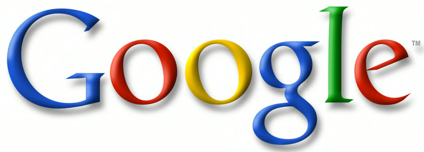




# AESCHYLOS

# EUMENIDEN

GRIECHISCH UND DEUTSCH

MIT

ERLÄUTERNDEN ABHANDLUNGEN

ÜBER DIE ÄUSSERE DARSTELLUNG, UND ÜBER DEN INHALT UND DIE COMPOSITION DIESER TRAGÖDIE

VON

K. O. MÜLLER.

GÖTTINGEN,

IM VERLAGE DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

1833.


LÜBECKISCHE
STADTBIBLIOTHEK
DUPLUM.
EX BIBL.
LUBECENS.

# VORWORT.

Der Theil des vorliegenden Werks, welcher dem Uebrigen seine Entstehung gegeben hat, ist die Uebersetzung, zu welcher den Verfasser das Verlangen trieb, der Schönheit und Eigenthümlichkeit des Originals durch Nachbildung auf eine selbstthätige Weise inne zu werden. Jede Uebersetzung, besonders aber die Nachbildung von poëtischen Kunstwerken in andrer Sprache, ist eine nie völlig zu lösende Aufgabe, bei welcher der Uebersetzer, im Streite von hundert Pflichten, nichts erreichen kann, ohne Andres aufzugeben. Was hilft es hier, den durch Worte ausgedrückten Begriffen entsprechende gegenüberzustellen, obgleich schon dies um so schwerer wird, je mehr die Begriffe auf eigenthümlichen Anschauungen beruhen, wenn nicht zugleich die Empfindungen, die sich bei verschiedenen Völkern nicht immer auf dieselbe Weise mit den Begriffen verbinden, auf eine verwandte Weise angeschlagen werden? Der, welcher dabei die Momente, welche dem Dichter selbst die wichtigsten waren, herausfühlt, und allen andern überordnet, wird sich ohne Zweifel dem Vollkommnen am meisten nähern. Er kann dies aber auf keinen Fall, ohne das Ganze, die Hauptideen, den Zusammenhang des Kunstwerks aufgefafst zu haben; wer nur das Einzelne erwägt, mufs nothwendig in der Hauptsache, in dem, was dem Dichter selbst vor Allem am Herzen lag, sehr oft fehlen. Ein strenger, nach äufsern Regeln bestimmter Gesetzesdienst, in welchen die Vossische Schule leider immer mehr verfallen ist, opfert dem Zufälligen das Wesentliche; auch hier giebt nur Liebe, Begeisterung eine Freiheit in der Treue, ohne welche das Uebersetzen eine Knechtsarbeit ist.

Dieser Grundsatz, nicht nach dem Phantom eines vollkommnen Entsprechens zu haschen, sondern dem Wesentlichen, wo es sein mufs, das minder Wichtige aufzuopfern, hat den Uebersetzer auch bei der Nachbildung der metrischen Form geleitet. Eine so grofse Schönheit auch den Griechischen Versen, sowohl in den dialogischen, als auch in den melischen oder gesungenen Parthieen, durch die Auflösung der Längen in zwei ihnen gleichwiegende Kürzen zuwächst: so ist doch auch da, wo es allenfalls möglich ist, diese Gruppen von Kürzen in unsrer Sprache wiederzugeben, ein solches Nachbilden durchaus nicht rathsam, wenn nämlich die Hauptsache, der Rhythmus, dem Deutschen Ohre vernehmlich bleiben soll. Am meisten überzeugt man sich davon bei den Dochmien und Dochmischen Formen, deren Charakter, das scharfe Zusammenstofsen von Hebungen, für unser Ohr verloren geht, wenn für den im Dochmius voranstehenden Iambus der Tribrachys oder Daktylus eintritt: daher denn in dieser Uebersetzung immer die Grundform (⏑ —́ — ⏑́ —) festgehalten ist, wodurch hoffentlich in Versen wie *„den gottlosen Mann, den fluchwerthen Sohn, beherbergtest du!"* auch der alten Metrik unkundigen Lesern das eigenthümliche Gepräge dieser Versgattung vernehmlich gemacht worden ist. Und so hat überhaupt der Uebersetzer zwar die aus lauter Längen zusammengesetzten Füfse gehörig einzuhalten gestrebt, aber jene Auflösungen nur an einigen wenigen Stellen, wo sie ihm ein zu wesentlicher Zug des Ganzen schienen, um aufgegeben zu werden, nachzuahmen gesucht, wie die Päonen (⏑ ⏑ ⏑ —́) in dem fesselnden Erinnyen-Hymnus

„*Doch zu der Opferung ertönt.*“ Und wie unzulänglich doch auch diese wiedergegeben sind, weiſs er selbst am besten [1]).

Da eine Uebersetzung selbst nothwendig schon Interpretation ist: so schien es dem Verfasser weit weniger nöthig, durch einzelne Anmerkungen dem Verständniſs zu Hülfe zu kommen, als durch eine zusammenhängende Behandlung der für die richtige Auffassung des Ganzen wesentlichsten Gegenstände den Leser auf den Standpunkt zu setzen, von wo aus die Tragödie der Eumeniden ihm nicht mehr als eine Nebelgestalt einer fremdartigen Weltansicht erscheinen, sondern Leben und Gegenwart zu gewinnen anfangen soll. Dazu schien es nöthig, zuerst die Tragödie, so viel wir es jetzt vermögen, auf die Athenische Bühne zu bringen, und aus Dem, was wir lesen, das Bild Dessen, was die Athener sahen, hervorzulocken; dann die politischen, rechtlichen, religiösen Einrichtungen, Verhältnisse, Richtungen darzulegen, aus welchen Aeschylos Geist die Nahrung zu diesem Kunstgebilde zog, wie ein Baum aus dem mütterlichen Boden; worauf erst eine Betrachtung über die durch die ganze Composition herrschenden Ideen eintreten konnte. Die Erklärung eines alten Kunstwerks ist ja überhaupt nichts Anderes, als die Vermittelung des einzelnen Produkts mit der gesammten Zeit und Welt, in der es darin steht, und aus der es hervorgegangen: wobei freilich, da wir in unserm wissenschaftlichen Verfahren ein Empfindungsleben in Begriffe überzutragen haben, häufig auch Gegenstände erörtert werden müssen, welche dem Dichter nicht auf diese Weise vor die Seele getreten waren, aber doch darum nicht weniger die Gestalt seines Werks mitbestimmten. Wenn in diesen Untersuchungen, die einen meistentheils wenig bearbeiteten Stoff zu gestalten hatten, mehr Verwickelung ist, als unserm verwöhnten Publicum bequem zu sein scheint: so muſs dies gewahr werden, daſs die schönsten Früchte des gereifteren Alterthums die sind, welche am meisten Nachdenken und geistige Anstrengung fordern, wie sie sie schon in der Zeit ihrer Entstehung forderten. Die Philologen von Profession aber werden, wenn sie das Buch überhaupt sich zu Nutze machen wollen, vermittelst des beigegebenen Registers, in welchem jede, einen einzelnen Vers des Stücks erläuternde Stelle der Abhandlungen angegeben ist, die zusammenhängende Entwickelung sich wieder in eine Menge von Noten herkömmlicher Art zerpflücken können. Doch giebt es jetzt auch wohl schon ein andres Geschlecht, welches tiefere Fragen an das Alterthum richtet, als Noten-Gelehrsamkeit beantworten kann; diesen wird vielleicht die vorliegende Arbeit zu fruchtbarem Nachdenken Stoff geben. Der Hoffnung indessen, zu erneuter Ueberlegung mancher Gegenstände den berühmten Philologen anzuregen, von welchem nun schon so lange eine neue Bearbeitung des Aeschylos erwartet wird, darf ich leider keinen Raum geben, da dieser Gelehrte im Voraus entschlossen scheint, über Das, was die neuere Alterthumsforschung in gewissen Richtungen, die der seinigen fern liegen, hervorbringt, den Stab zu brechen, und noch ganz insbesondre, wenn es den Aeschylos betrifft. Ich hege nicht die Einbildung, darin eine Ausnahme machen zu können: aber dagegen, daſs Hermann uns vor dem Publicum, wie ein um sein Urtheil gebetner Richter, mit dictatorischen Aussprüchen zurecht weist, ehe er uns noch im Geringsten überzeugt hat, daſs er wirklich von einer Aeschyleischen Tragödie, oder überhaupt einem Werke der alten Poësie das Verständniſs des Gedankenzusammenhanges und Plans besitze, nach welchem, unsrer Meinung zufolge, die heutige Philologie vor allen Dingen streben soll: dagegen lege ich schon im Voraus den entschiedensten Protest ein.

---

1) Für das richtige Lesen der Verse, welche oft aus einem ziemlich groſsen Bündel einzelner Reihen bestehen, ist dem Deutschen Leser meistentheils durch eine kleine Trennung der Reihen Vorschub gethan. Man wird also einen so gemessenen Vers —́ ∪ — ∪ — ∪ — | —́ ∪ — | —́ ∪ — | —́ ∪ — ∪ — ∪ — so gedruckt finden:

*Denn es schleichet keiner That  dann der Groll  dieses Schwarms  grimmer Menschenhüter nach.*

# I N H A L T.

# ΑΙΣΧΥΛΟΥ ΕΥΜΕΝΙΔΕΣ.

## ΤΑ ΤΟΥ ΔΡΑΜΑΤΟΣ ΠΡΟΣΩΠΑ.

ΠΥΘΙΑΣ ΠΡΟΦΗΤΙΣ.
ΑΠΟΛΛΩΝ.
ΟΡΕΣΤΗΣ.
ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑΣ ΕΙΔΩΛΟΝ.
ΧΟΡΟΣ ΕΥΜΕΝΙΔΩΝ.
ΑΘΗΝΑ.
ΠΡΟΠΟΜΠΟΙ.

---

# AESCHYLOS EUMENIDEN.

## Die Personen der Tragoedie.

Die Pythias.
Apollon.
Orestes.
Der Schatten Klytaemnestra's.
Der Chor der Eumeniden.
Athena.
Die Geleiterinnen.

---

## ΠΡΟΛΟΓΟΣ.

Πυθιάς. Πρῶτον μὲν εὐχῇ τῇδε πρεσβεύω θεῶν
Τὴν πρωτόμαντιν Γαῖαν· ἐκ δὲ τῆς Θέμιν,
Ἣ δὴ τὸ μητρὸς δευτέρα τόδ' ἕζετο
Μαντεῖον, ὡς λόγος τις· ἐν δὲ τῷ τρίτῳ
Λάχει, θελούσης, οὐδὲ πρὸς βίαν τινὸς,
Τιτανὶς ἄλλη παῖς Χθονὸς καθέζετο
Φοίβη· δίδωσι δ' ἣ γενέθλιον δόσιν
Φοίβῳ. τὸ Φοίβης δ' ὄνομ' ἔχει παρώνυμον.
Λιπὼν δὲ λίμνην Δηλίαν τε χοιράδα,
Κέλσας ἐπ' ἀκτὰς ναυπόρους τὰς Παλλάδος,
Ἐς τήνδε γαῖαν ἦλθε Παρνησοῦ θ' ἕδρας.
Πέμπουσι δ' αὐτὸν καὶ σεβίζουσιν μέγα
Κελευθοποιοὶ παῖδες Ἡφαίστου, χθόνα
Ἀνήμερον τιθέντες ἡμερωμένην.
Μολόντα δ' αὐτὸν κάρτα τιμαλφεῖ λεὼς,
Δελφός τε χώρας τῆσδε πρυμνήτης ἄναξ.
Τέχνης δέ νιν Ζεὺς ἔνθεον κτίσας φρένα,
Ἵζει τέταρτον τόνδε μάντιν ἐν θρόνοις·
Διὸς προφήτης δ' ἐστὶ Λοξίας πατρός.

Τούτους ἐν εὐχαῖς φροιμιάζομαι θεούς·
Παλλὰς προναία δ' ἐν λόγοις πρεσβεύεται,
Σέβω δὲ Νύμφας, ἔνθα Κωρυκὶς πέτρα
Κοίλη, φίλορνις, δαιμόνων ἀναστροφή,

# IN DELPHI.

Auf dem Vorplatze des Tempels.

Pythias. Zuerst von allen Göttern lobpreist dies Gebet
Die Urprophetin Erde; nach ihr Themis auch,
Die ihrer Mutter Seher-Sitz als Erb' empfing,
Wie Sagen melden. Doch zum dritten safs daselbst,
Willfährig aufgenommen, sonder allen Zwang,
Ein andres Kind der Erde vom Titanenstamm,
Die Phoebe. Sie gab Phoebos dies Geburtsgeschenk,
Der drum mit Phoebe's Namen zubenamet ist.
Er nun, verlassend Delos See und Klippenstrand,
Entschwang zu Pallas schiffumkreisten Küsten sich,
Und kam nach diesen Gauen und Parnassos Sitz.
Geleit dahin und Preis und Ehre zollet ihm
Hephaestos Volk, und bahnt den Heerweg durch das Land,
Der rauhen Landschaft Wildnifs ihm entwilderend.
Und als er ankommt, bringt das Volk ihm Huldigung,
Und König Delphos, der des Landes Steuer lenkt.
Doch Zeus begeistert ihm das Herz durch Seherkunst,
Und lässet ihn als vierten sitzen auf dem Stuhl;
Zeus aber, seines Vaters, Mund ist Loxias.

Dies sind die Götter, welche anruft mein Gebet.
Doch preist die Red' auch Pallas vor dem Heiligthum,
Und ehrt die Nymphen in Korykion's Felsgewölb,
Das Vögeln Schirm beut, und wo Götter sich ergehn;

(Βρόμιος δ' ἔχει τὸν χῶρον, οὐδ' ἀμνημονῶ,
Ἐξ οὗτε Βάκχαις ἐστρατήγησεν θεός,
Λαγὼ δίκην Πενθεῖ καταῤῥάψας μόρον·)
Πλείστου τε πηγὰς, καὶ Ποσειδῶνος κράτος
Καλοῦσα, καὶ τέλειον ὕψιστον Δία.
Ἔπειτα μάντις εἰς θρόνους καθιζάνω.
Καὶ νῦν τυχεῖν με τῶν πρὶν εἰςόδων μακρῷ
Ἄριστα δοῖεν· κεἰ παρ' Ἑλλήνων τινὲς,
Ἴτων πάλῳ λαχόντες, ὡς νομίζεται.
Μαντεύομαι γὰρ, ὡς ἂν ἡγῆται θεός. —

Ἦ δεινὰ λέξαι, δεινὰ δ' ὀφθαλμοῖς δρακεῖν
Πάλιν μ' ἔπεμψεν ἐκ δόμων τῶν Λοξίου,
Ὡς μήτε σωκεῖν, μήτε μ' ἀκταίνειν βάσιν·
Τρέχω δὲ χερσὶν, οὐ ποδωκίᾳ σκελῶν·
Δείσασα γὰρ γραῦς οὐδέν· ἀντίπαις μὲν οὖν.
Ἐγὼ μὲν ἕρπω πρὸς πολυστεφῆ μυχόν·
Ὁρῶ δ' ἐπ' ὀμφαλῷ μὲν ἄνδρα θεομυσῆ
Ἕδραν ἔχοντα, προστρόπαιον, αἵματι
Στάζοντα χεῖρας, καὶ νεοσπαδὲς ξίφος
Ἔχοντ', ἐλαίας θ' ὑψιγέννητον κλάδον,
Λήνει μεγίστῳ σωφρόνως ἐστεμμένον,
Ἀργῆτι μαλλῷ. τῇδε γὰρ τρανῶς ἐρῶ.
Πρόσθεν δὲ τἀνδρὸς τοῦδε θαυμαστὸς λόχος
Εὕδει γυναικῶν ἐν θρόνοισιν ἥμενος.
Οὔτοι γυναῖκας, ἀλλὰ Γοργόνας λέγω·
Οὐδ' αὖτε Γοργείοισιν εἰκάσω τύποις·
Εἶδόν ποτ' ἤδη Φινέως γεγραμμένας
Δεῖπνον φερούσας· ἄπτεροί γε μὴν ἰδεῖν
Αὗται, μέλαιναι δ' ἐς τὸ πᾶν βδελύκτροποι·
Ῥέγκουσι δ' οὐ πλαστοῖσι φυσιάμασιν·
Ἐκ δ' ὀμμάτων λείβουσι δυςφιλῆ λίβα·
Καὶ κόσμος οὔτε πρὸς θεῶν ἀγάλματα
Φέρειν δίκαιος, οὔτ' ἐς ἀνθρώπων στέγας.
Τὸ φῦλον οὐκ ὄπωπα τῆςδ' ὁμιλίας,

(Denn Bakchos herrscht dort tosend, wohl gedenk' ich deſs,
Seitdem er, Feldherr eines Heers bakchant'scher Fraun,
Pentheus dem Häslein gleich im Todesgarne fing).
Auch Pleistos Quellborn und Poseidons Herrschermacht
Ruf' ich, und als Vollender ihn den Höchsten Zeus.
Dann steig' ich gotterfüllet auf den heil'gen Sitz.
Nun lasset, Götter, diesen Eingang glücklich sein
Vor allen andern. Und sind Griechen hergesandt,
Laſst sie dem Loos nach kommen, wie es bräuchlich ist,
Denn ich verkünde, wie der Gott den Geist mir lenkt.

Die Pythias geht durch die Pforte des Heiligthums in das Innre, aber kehrt sehr bald wieder daraus zurück, indem sie sich mit den Händen rechts und links festhält.

O grauenvolle Kunde, grauenvolle Schau,
Stöſst mich aus Loxias Hause wiederum hinaus,
Daſs ich nicht feststehn, nicht die Glieder schwingen kann,
Und mich die Hand muſs tragen, nicht der Füſse Kraft.
Geängstet ist die Greisin Nichts, ja ganz ein Kind.
Ich trat zum lorbeereingehüllten Heiligthum,
Da sitzt vor meinen Augen auf dem Nabelstein
Vom Gotte Sühne flehend ein unreiner Mann,
Die Hand von Blute triefend, und ein naktes Schwerdt,
Mit frischer Spur noch, haltend, und ein Oelgezweig,
Deſs schlanken Stamm schneeweiſsen Vlieſses reich Geflock
Sorgfältig rings umkränzet. So künd' ich's genau.
Vor diesem Manne, rings auf Sesseln hingelehnt,
Sitzt schlummernd eine wunderbare Frauenschaar.
Doch nein, nicht Frauen nenn' ich sie, Gorgonen sind's;
Und auch Gorgonenbildern scheinen sie nicht gleich.
Wohl sah' ich Unholdinnen irgendwo gemahlt
Die Kost des Phineus rauben. Doch sind flügellos
Hier diese, schwarz auch, ganz und gar Scheusale sind's.
Laut schnarcht ihr Mund ausstöhnend unnahbaren Hauch,
Und ihre Augen spenden unwillkommnes Naſs.
Auch ihre Tracht ziemt weder in der Götter Haus
Hineinzubringen, noch in Menschenwohnungen.
Kein Volk noch sah' ich, das Verkehrs mit ihnen pflegt,

Οὐδ' ἥτις αἶα τοῦτ' ἐπεύχεται γένος
Τρέφουσ' ἀνατεὶ μὴ μεταστένειν πόνων.
Τἀντεῦθεν ἤδη τῶνδε δεσπότῃ δόμων
Αὐτῷ μελέσθω Λοξίᾳ μεγασθενεῖ.
Ἰατρόμαντις δ' ἐστὶ καὶ τερασκόπος,
Καὶ τοῖσιν ἄλλοις δωμάτων καθάρσιος.

---

Ἀπόλλων. Οὔτοι προδώσω· διὰ τέλους δέ σοι φύλαξ
Ἐγγὺς παρεστὼς, καὶ πρόσω δ' ἀποστατῶν,
Ἐχθροῖσι τοῖς σοῖς οὐ γενήσομαι πέπων.
Καὶ νῦν ἁλούσας τάςδε τὰς μάργους ὁρᾷς
Ὕπνῳ· πονοῦσι † δ' αἱ κατάπτυστοι κόραι
Γραῖαι, παλαιαὶ παῖδες, αἷς οὐ μίγνυται
Θεῶν τις, οὐδ' ἄνθρωπος, οὐδὲ θήρ ποτε·
Κακῶν δ' ἕκατι κἀγένοντ'· ἐπεὶ κακὸν
Σκότον νέμονται, Τάρταρόν θ' ὑπὸ χθονὸς,
Μισήματ' ἀνδρῶν καὶ θεῶν Ὀλυμπίων.
Ὅμως δὲ φεῦγε, μηδὲ μαλθακὸς γένῃ.
Ἐλῶσι γάρ σε καὶ δι' ἠπείρου μακρᾶς,
Βεβῶτ' ἀλατεὶ † τὴν πλανοστιβῆ χθόνα,
Ὑπέρ τε πόντον καὶ περιῤῥύτας πόλεις.
Καὶ μὴ πρόκαμνε τόνδε βουκολούμενος
Πόνον· μολὼν δὲ Παλλάδος ποτὶ πτόλιν,
Ἵζου παλαιὸν ἄγκαθεν λαβὼν βρέτας,
Κἀκεῖ δικαστὰς τῶνδε καὶ θελκτηρίους
Μύθους ἔχοντες, μηχανὰς εὑρήσομεν,
Ὥςτ' ἐς τὸ πᾶν σε τῶνδ' ἀπαλλάξαι πόνων.
Καὶ γὰρ κτανεῖν σ' ἔπεισα μητρῷον δέμας.

Ὀρέστης. Ἄναξ Ἄπολλον, οἶσθα μὲν τὸ μὴ 'δικεῖν·
Ἐπεὶ δ' ἐπίστᾳ, καὶ τὸ μὴ 'μελεῖν μάθε.
Σθένος δὲ ποιεῖν εὖ φερέγγυον τὸ σόν.

Ἀπόλλων. Μέμνησο, μὴ φόβος σε νικάτω φρένας.
Σὺ δ', αὐτάδελφον αἷμα καὶ κοινοῦ πατρὸς,
Ἑρμῆ, φύλασσε, κάρτα δ' ὢν ἐπώνυμος

Und keine Landschaft, welche schmerzlos solche Brut
Und frei von Nachwehn aufzuziehn sich rühmen mag.
Das Fernre möge selber dieses Hauses Herr
Nach Lust besorgen, er der starke Loxias,
Da ja Prophetarzt, Zeichendeuter auch er ist,
Und Andrer Häuser wohl versteht zu reinigen.

Die Pythias geht ab. Man erblickt auf der Bühne das Innre des Delphischen Heiligthums, nebst Dreifufs und Nabelstein; auf diesem sitzt Orestes mit verwirrtem Haar und todtenbleichem Antlitz; umher auf Sesseln der Chor der Erinnyen; neben Orestes steht Apollon; im Hintergrunde Hermes.

Apollon. Nie werd' ich treulos. Immerdar als treuer Hort
Will ich dir nah sein, weil' ich auch in fernem Land,
Doch deinen Hassern zeig' ich nimmermehr mich weich.
Auch jetzo siehst du diese rastlos Stürmenden
Von Schlaf gebändigt. Mühe drückt die scheufslichen
Uralten Jungfraun, greise Mädchen, denen nie
Ein Gott in Freundschaft nahte, nie ein Mensch, noch Thier.
Zu argem Werk nur wurden sie, und wohnen drum
In arger Nacht, im unterird'schen Tartaros,
Den Menschen widerwärtig, wie den Himmlischen.
Doch mufst du fliehen; weiche Schlaffheit sei dir fern.
Denn alsobald wird ihre Schaar durch weites Land,
Durch das in Hast dein irrer Fufstritt schweifen wird,
Durch Meer und Inseln jagen hinter dir einher.
Und nicht zu früh ermatte, diese Schmerzentrift
Zu weiden. Doch wann du zu Pallas Burg gelangt,
Da sitze nieder, und umfafs das alte Bild.
Dort werden Richter dieses Streites uns zu Theil,
Und Mildrungsworte bietend finden Mittel wir,
Die dich des Drangsals völlig noch erledigen.
Denn auch zum Mord der Mutter trieb ich dich ja selbst.

Orestes. O Fürst Apollon; dir ist Rechtthun eingeprägt.
Nun dir's bewufst ist, füge Wachsamkeit hinzu.
Denn dafs du wohlthun kannst, verbürget deine Macht.

Apollon. Halt fest daran, dafs Furcht dich nicht bewält'gen darf.
Du aber nun, mein Bruder, eines Vaters Blut,
Bewahr' ihn, Hermes. Sei, so wie's dein Name sagt,

*Πομπαῖος ἴσθι, τόνδε ποιμαίνων ἐμὸν*
*Ἱκέτην. σέβει τοι Ζεὺς, τόδ' ἐκνέμων σέβας,*
*Ὁρμώμενον βροτοῖσιν εὐπόμπῳ τύχῃ.*

Κλυτ. εἴδ. *Εὕδοιτ' ἄν, ὠή· καὶ καθευδουσῶν τί δεῖ;*
*Ἐγὼ δ' ὑφ' ὑμῶν ὧδ' ἀπητιμασμένη*
*Ἄλλοισιν ἐν νεκροῖσιν, ὡς μὲν ἔκτανον,*
*Ὄνειδος ἐν φθιτοῖσιν οὐκ ἐκλείπεται,*
*Αἰσχρῶς δ' ἀλῶμαι, προὐννέπω δ' ὑμῖν, ὅτι*
*Ἔχω μεγίστην αἰτίαν κείνων ὕπο·*
*Παθοῦσα δ' οὕτω δεινὰ πρὸς τῶν φιλτάτων,*
*Οὐδεὶς ὑπέρ μου δαιμόνων μηνίεται,*
*Κατασφαγείσης πρὸς χερῶν μητροκτόνων.*
*Ὅρᾳ δὲ πληγὰς τάςδε καρδία σέθεν·*
*Εὕδουσα γὰρ φρὴν ὄμμασιν λαμπρύνεται,*
*Ἐν ἡμέρᾳ δὲ μοῖρ' ἀπρόσκοπος βροτῶν.*

*Ἦ πολλὰ μὲν δὴ τῶν ἐμῶν ἐλείξατε*
*Χοάς τ' ἀοίνους, νηφάλια μειλίγματα·*
*Καὶ νυκτίσεμνα δεῖπν' ἐπ' ἐσχάρᾳ πυρὸς*
*Ἔθυον ὥραν οὐδενὸς κοινὴν θεῶν.*
*Καὶ πάντα ταῦτα λὰξ ὁρῶ πατούμενα.*
*Ὁ δ' ἐξαλύξας οἴχεται νεβροῦ δίκην,*
*Καὶ ταῦτα κούφως ἐκ μέσων ἀρκυστάτων*
*Ὤρουσεν, ὑμῖν ἐγκατιλλώψας μέγα.*
*Ἀκούσαθ', ὡς ἔλεξα, τῆς ἐμῆς πέρι*
*Ψυχῆς· φρονήσατ', ὦ κατὰ χθονὸς θεαί.*
*Ὄναρ γὰρ ὑμᾶς νῦν Κλυταιμνήστρα καλῶ.*

Χορός. (*Μυγμός.*)

Κλυτ. εἴδ. *Μύζοιτ' ἄν, ἁνὴρ δ' οἴχεται φεύγων πρόσω.*
*Φίλοις γάρ εἰσιν οὐκ ἐμοῖς προςίκτορες.*

Χορός. (*Μυγμός.*)

Κλυτ. εἴδ. *Ἄγαν ὑπνώσσεις, κοὐ κατοικτίζεις πάθος·*
*Φονεὺς δ' Ὀρέστης τῆςδε μητρὸς οἴχεται,*

Ihm ein Geleitsgott, meinen Schutzbefohlnen
Wohl hütend. Werth hält Zeus, der diese Würd' ertheilt,
Den, welcher heilvoll mit Geleit den Menschen naht.

Orestes, von Hermes geführt, ab.
Der Schatten Klytämnestra's erscheint auf der von Apollon abgewandten Seite.

Klyt. Sch. Ja, schlaft nur, wehe! wozu braucht's der Schlafenden?
Dafs ich, die in dem Kreis der Unterirdischen
Durch eure Schuld ein Hohn ist, dafs ich mordete,
Die Schande lischt im Reich der Schatten nimmer aus;
Ich irre schmachvoll ohne Rast, und künd' es laut,
Dafs schwerer Vorwurf mich von jenen dort bedrückt.
Doch da gekränkt ich von den Liebsten jammervoll,
Da grollet keine Göttermacht um meinethalb,
Die muttermörderische Hände schlachteten.
Und doch erblickt die Wunden jetzo auch dein Herz,
Denn schlafend schauet hellen Aug's der Geist umher,
Ob auch das Tagslicht solche Vorschau nicht vergönnt.

Traun, mannigfaltig habet ihr von meinem Gut
Weinlose Spenden, nüchtern Sühngetränk, geschlürft;
Ich bracht' in Stunden, die mit euch kein Gott getheilt,
Manch heeres Nachtmahl bei der Feuerstätt' euch dar;
Und mufs nun all das jetzt in Staub getreten sehn.
Er aber, gleich dem Reh', enteilt' und schwand hinweg;
Ja, da das Fangnetz schon sich rings umhergestellt,
Entsprang er leicht, und blinzte Hohn auf euch herab.
Ich sprach um meine Seele, also höret mich.
Merk' auf, besinn' dich, unterird'sche Götterschaar,
Denn Klytämnestra rufet dich im Traum anitzt.

Der Chor stöhnt.

Klyt. Sch. Ja, stöhnet nur, fort ist der Mann, weit weggeflohn;
Denn Schützer finden sie, die meine Seele hafst.

Der Chor stöhnt.

Klyt. Sch. Wie tief du schlummerst; nicht erbarmt der Jammer dich;
Orest, der Mörder seiner Mutter hier, ist fort.

Χορός. (Ὠγμός.)

Κλυτ. εἴδ. Ὤζεις ὑπνώσσουσ'; οὐκ ἀναστήσῃ τάχος;
Τί σοι πέπρακται πρᾶγμα πλὴν τεύχειν κακά;

Χορός. (Ὠγμός.)

Κλυτ. εἴδ. Ὕπνος πόνος τε κύριοι συνωμόται
Δεινῆς δρακαίνης ἐξεκήραναν μένος.

Χορός. (Μυγμὸς διπλοῦς ὀξύς.)
Φράζου· Λάβε, λάβε, λάβε, λάβε, λάβε, λάβε, λάβε.

Κλυτ. εἴδ. Ὄναρ διώκεις θῆρα, κλαγγαίνεις δ' ἅπερ
Κύων μέριμναν οὔποτ' ἐκλιπὼν πόνου.
Τί δρᾷς; ἀνίστω, μή σε νικάτω πόνος,
Μηδ' ἀγνοήσῃς πῆμα μαλθαχθεῖσ' ὕπνῳ.
Ἄλγησον ἦπαρ ἐνδίκοις ὀνείδεσιν·
Τοῖς σώφροσιν γὰρ ἀντίκεντρα γίγνεται.
Σὺ δ' αἱματηρὸν πνεῦμ' ἐπουρίσασα τῷ,
Ἀτμῷ κατισχναίνουσα, νηδύος πυρί,
Ἕπου, μάραινε δευτέροις διώγμασιν.

Χοροῦ Ἡγ. Ἔγειρ', ἔγειρε καὶ σὺ τήνδ', ἐγὼ δὲ σέ.
Εὕδεις; ἀνίστω, κἀπολακτίσασ' ὕπνον,
Ἰδώμεθ' εἴ τι τοῦδε φροιμίου ματᾷ.

## ΚΟΜΜΑΤΙΚΑ.

### Χορός.

Στρ. ά. Ἰού, ἰού, πόπαξ. ἐπάθομεν, φίλαι —
Ἦ πολλὰ δὴ παθοῦσα καὶ μάτην ἐγώ —
Ἐπάθομεν πάθος δυςαχές, ὦ πόποι! ἄφερτον κακόν.
Ἐξ ἀρκύων πέπτωκεν, οἴχεται δ' ὁ θήρ.
Ὕπνῳ κρατηθεῖσ' ἄγραν ὤλεσα.

Ἀντ. ά. Ἰώ, παῖ Διός! ἐπίκλοπος πέλῃ —
Νέος δὲ γραίας δαίμονας καθιππάσω —

**Der Chor** ächzt.

**Klyt. Sch.** Du ächzest, schlummernd? — Raffest dich nicht schnell empor?
Welch' Werk denn wirkst du, wenn du Unheil nicht erschaffst?

**Der Chor** ächzt.

**Klyt. Sch.** Mühsal und Schlummer schlossen einen festen Bund,
Und haben dieses grausen Lindwurms Wuth gelähmt.

**Der Chor.** Doppeltes, heftiges Aechzen. — — Darauf die Chorführerin und sieben andre Stimmen:

Pass' auf! und pack', pack', packe, pack', pack', packe, pack!

**Klyt. Sch.** Du jagst im Traum, und bellst im Anschlag auf das Wild,
Dem Hunde gleichend, der des Dienstes nie vergifst.
Was schaffst du! auf doch! keine Müh' besiege dich,
Kein sanfter Schlummer tilg' aus deinem Sinn die Qual.
Verdienter Vorwurf fresse dir sich an das Herz,
Denn, wer besonnen, fühlet ihn dem Stachel gleich.
Auf, send' ihm nach den blut'gen Hauch als Seegelwind,
Dein Athem dörr' ihn, deiner Eingeweide Glut,
Ihm nach! entfleisch' ihn jetzt durch eine zweite Jagd.

Der Schatten verschwindet. — — Die Führerin des Chors springt von ihrem Sitze.

**Die Chorf.** Erweck', erwecke du die andre, wie ich dich.
Du schläfst? Empor doch! schüttl' im Sprunge fort den Schlaf;
Lafst sehen uns, ob dieses Vorspiel Eitles sagt.

Die Erinnyen erheben sich einzeln von den Sitzen und stellen sich auf der Bühne nach beiden Seiten, theils dem Apollon, theils dem Orte der Erscheinung näher, auf. Diese singen die folgenden Strophen, jene die Antistrophen.

### Chorgesang.

St. 1. O weh! wehe mir! Ein Unheil betraf — **Strophe.**
2. Ja, viel des Unheils duldet' ich und ganz umsonst! —
1. Ein Unheil, o weh! betraf unsre Schaar, ein unsäglich Leid.
3. Entschlüpft dem Fangnetz, weggeschwunden ist das Wild;
Im Schlaf entrann meiner Jagd Beute mir.

St. 4. O du! Sohn des Zeus, mit heimtück'scher List — **Antistr.**
5. Du Jüngling, tratst uns greise Götter in den Staub! —

Τὸν ἱκέταν σέβων ἄθεον ἄνδρα καὶ τοκεῦσιν πικρόν.
Τὸν μητραλοίαν δ' ἐξέκλεψας ὢν θεός.
Τί τῶνδ' ἐρεῖ τις δικαίως ἔχειν;

Στρ. β'. Ἐμοὶ δ' ὄνειδος ἐξ ὀνειράτων μολὸν
Ἔτυψεν δίκαν διφρηλάτου
Μεσολαβεῖ κέντρῳ.
Ὑπὸ φρένας, ὑπὸ λοβὸν,
Πάρεστι μαστίκτορος δαΐου δαμίου
Βαρὺ, τὸ περίβαρυ κρύος ἔχειν.

Ἀντ. β'. Τοιαῦτα δρῶσιν οἱ νεώτεροι θεοὶ,
Κρατοῦντες τὸ πᾶν δίκας πλέον.
Φονολιβῆ θρόνον
Περὶ πόδα, περὶ κάρα
Πάρεστι γᾶς ὀμφαλὸν προςδρακεῖν, αἱμάτων
Βλοσυρὸν ἀρόμενον ἄγος ἔχειν.

Στρ. γ'. Ἐφεστίῳ δὲ μάντις ὢν μιάσματι
Μυχὸν ἔχρανας αὐτόσσυτος, αὐτόκλητος,
Παρὰ νόμον θεῶν βρότεα μὲν τίων,
Παλαιγενεῖς δὲ Μοίρας φθίσας.

Ἀντ. γ'. Κἀμοί τε λυπρὸς, καὶ τὸν οὐκ ἐκλύσεται,
Ὑπό τε γᾶν φυγὼν οὔποτ' ἐλευθεροῦται.
Ποτιτρόπαιος ὢν δ' ἕτερον ἐν κάρᾳ
Μιάστορ' ἔστιν οὗ πάσεται.

Ἀπόλλων. Ἔξω, κελεύω, τῶνδε δωμάτων τάχος
Χωρεῖτ', ἀπαλλάσσεσθε μαντικῶν μυχῶν·
Μὴ καὶ λαβοῦσα πτηνὸν ἀργηστὴν ὄφιν,
Χρυσηλάτου θώμιγγος ἐξορμώμενον,
Ἀνῇς ὑπ' ἄλγους μέλαν' ἀπ' ἀνθρώπων ἀφρὸν,
Ἐμοῦσα θρόμβους οὓς ἀφείλκυσας φόνου.
Οὔτοι δόμοισι τοῖσδε χρίμπτεσθαι πρέπει·
Ἀλλ' οὗ καρανιστῆρες ὀφθαλμώρυχοι
Δίκαι, σφαγαί τε, σπέρματός τ' ἀποφθορᾷ
Παίδων κακοῦται χλοῦνις, ἠδ' ἀκρωνία
Λευσμός τε, καὶ μύζουσιν οἰκτισμὸν πολὺν

4. Beherbergtest du den gottlosen Mann, den fluchwerthen Sohn.
6. Den Muttermörder stahlst du, selbst ein Gott, uns fort.
Von solchem Thun was erscheint rechtgethan?

St. 7. 8. Mir trat im Träumen vor das Aug' ein schnöder Schimpf, Strophe.
Und traf gleich dem Rossesporner mich
Mit handfestem Stahl.
In die Brust, bis in das Herz,
Ich fühl' es, bohrt eisigkalt grimme Pein tief hinein
Des Feinds, des Büttels, Geifselhieb.

St. 9. 10. Dies ist die Weise dieses jüngern Götterstamms, Antistr.
Gewalt übt er sonder Recht und Maafs.
Ein Sitz nafs von Blut
Um den Fufs, wie um das Haupt,
Ich seh' es, steht dort der Erdnabel, weil Sündenschuld
Er selbst, verruchte, auf sich lud.

St. 11. 12. Auf eignen Trieb hast du dein Allerheiligstes Strophe.
Durch dies Gräul, Prophet, des Altars beflecket,
Und trotz Götterrecht des Tods Raub geehrt,
Gekränkt der Mören uralte Macht.

St. 13. 14. Ich werd' ihm gram, und jenen lös't er dennoch nicht; Antistr.
Des Abgrundes Schoofs gewährt keine Freistatt,
Ein Fluch ruht auf ihm; sein Haupt fafst einmal
An anderm Ort der Rachgötter Zorn.

Apollon. Hinaus, gebiet' ich, schnell aus diesem Hause fort,
Von diesem Seher-Heiligthume weicht hinweg,
Auf dafs die lichte Flügelschlang' euch nicht ereilt,
Von goldgedrehter Bogensehn' hinausgeschnellt,
Und du, geängstet, Schaum von Menschenblute schwarz
Und Klumpen ausspeist, die du Leichen ausgeschlürft.
Euch wahrlich ziemt nicht diesem reinen Haus zu nahn;
Zum Hochgerichte, wo man blendet, köpft, mit euch,
Hin, wo man Menschen schlachtet, wo Entmannung auch
Der Knaben Blüthe schändet, wo man steiniget
Und Glieder stümmelt, und das grause Wehgeheul

Ὑπὸ ῥάχιν παγέντες. ἆρ᾽ ἀκούετε,
Οἵας ἑορτῆς ἔστ᾽ ἀπόπτυστοι θεοῖς
Στέργηθρ᾽ ἔχουσαι; πᾶς δ᾽ ὑφηγεῖται τρόπος
Μορφῆς. λέοντος ἄντρον αἱματοῤῥόφου
Οἰκεῖν τοιαύτας εἰκὸς, οὐ χρηστηρίοις
Ἐν τοῖσδε πλησίοισι τρίβεσθαι μύσος.
Χωρεῖτ᾽ ἄνευ βοτῆρος αἰπολούμεναι.
Ποίμνης τοιαύτης δ᾽ οὔτις εὐφιλὴς θεῶν.

Χορός. Ἄναξ Ἄπολλον, ἀντάκουσον ἐν μέρει.
Αὐτὸς σὺ τούτων οὐ μεταίτιος πέλῃ,
Ἀλλ᾽ εἷς τὸ πᾶν ἔπραξας, ὡς παναίτιος.

Ἀπόλλων. Πῶς δή; τοσοῦτο μῆκος ἔκτεινον λόγου.

Χορός. Ἔχρησας ὥστε τὸν ξένον μητροκτονεῖν.

Ἀπόλλων. Ἔχρησα ποινὰς τοῦ πατρὸς πέμψαι· τί μήν;

Χορός. Κἄπειθ᾽ ὑπέστης αἵματος δέκτωρ νέου.

Ἀπόλλων. Καὶ προστραπέσθαι τούσδ᾽ ἐπέστελλον δόμους.

Χορός. Καὶ τὰς προπομποὺς δῆτα τάσδε λοιδορεῖς;

Ἀπόλλων. Οὐ γὰρ δόμοισι τοῖσδε πρόσφορον μολεῖν.

Χορός. Ἀλλ᾽ ἔστιν ἡμῖν τοῦτο προστεταγμένον.

Ἀπόλλων. Τίς ἥδε τιμή; κόμπασον γέρας καλόν.

Χορός. Τοὺς μητραλοίας ἐκ δόμων ἐλαύνομεν.

Ἀπόλλων. Τί γάρ; γυναικὸς, ἥτις ἄνδρα νοσφίσῃ,
Οὐκ ἂν γένοιθ᾽ ὅμαιμος αὐθέντης φόνος;
Ἦ κάρτ᾽ ἄτιμα, καὶ παρ᾽ οὐδὲν ἀρκέσει
Ἥρας τελείας καὶ Διὸς πιστώματα.
Κύπρις δ᾽ ἄτιμος τῷδ᾽ ἀπέῤῥιπται λόγῳ,
Ὅθεν βροτοῖσι γίγνεται τὰ φίλτατα.
Εὐνὴ γὰρ ἀνδρὶ καὶ γυναικὶ μορσίμη
Ὅρκου ᾽στὶ μείζων, τῇ Δίκῃ φρουρουμένη.
Εἰ τοῖσιν οὖν κτείνουσιν ἀλλήλους χαλᾷς,
Τὸ μὴ πένεσθαι †, μηδ᾽ ἐποπτεύειν κότῳ,
Οὔ φημ᾽ Ὀρέστην σ᾽ ἐνδίκως ἀνδρηλατεῖν.

Der Aufgespiefsten laut ertönet! Hört ihr wohl,
Welch einer Festlust Augenweid' ihr liebt, die euch
Zum Götter-Scheusal machet? Zeigt's doch deutlich an
Eu'r ganzes Ansehn. Bei des Leu'n blutlechzendem
Geschlecht' in Klüften hauset bill'ger solche Brut,
Als dafs, mit Sühnschuld nahend, sie mein Haus beschmitzt.
Nun fort von hinnen, hirtenloser Heerdenzug,
Denn solche Heerde hütet nimmer gern ein Gott.

Chor. Nun, Fürst Apollon, hör' auch uns nach unserm Theil.
Du selbst ja, theilest freilich nicht die Schuld hievon,
Nein, trägst allein des ganzen Werkes volle Schuld.

Apollon. Wie doch? So lange weile noch, und sag' es an.

Chor. Dein Spruch gebot dem fremden Manne Muttermord.

Apollon. Mein Spruch gebot ihm Vater-Rache. Was denn sonst?

Chor. Dann botst du Herberg' auch der blutbesprützten Hand.

Apollon. Dann hiefs ich Sühne flehend diesem Haus' ihn nahn.

Chor. Und schmähest Die jetzt, die ja sein Geleit nur sind!

Apollon. Denn ihre Nähe frommet diesem Hause nicht.

Chor. Jedoch gebeut dies unsres Amtes Pflicht zu thun.

Apollon. Was für ein Amt das? Rühm' ein schönres Ehrenamt.

Chor. Die Muttermörder treiben wir vom Haus hinweg.

Apollon. Wie denn? das Weib soll, das den Ehmann umgebracht,
Nicht auch der Blutsfreund tödten mit der eignen Hand?
Dann ist ja Hera's Satzung und des Zeus fürwahr,
Der heil'ge Ehbund, ehrenlos, und hilft für nichts.
Die Rede stöfst auch Aphroditen schnöd' hinweg,
Die doch dem Menschen, was das Liebst' ihm ist, gewährt.
Das Bett, wo Schicksalswaltung Mann und Weib vereint,
Geht über Eidschwur, wenn das Recht die Wache hält.
Hältst du nun doch, wenn Die sich morden, schlaff den Zaum,
Ohn' Angst zu fühlen, und im Grimme dreinzuschaun,
Dann jagst du, sag' ich, auch Oresten ohne Fug.

Τὰ μὲν γὰρ οἶδα κάρτα σ' ἐνθυμουμένην,
Τὰ δ' ἐμφανῶς πράσσουσαν ἡσυχαιτέραν.
Δίκας δὲ Παλλὰς τῶνδ' ἐποπτεύσει θεά.

Χορός. Τὸν ἄνδρ' ἐκεῖνον οὔ τι μὴ λείπω ποτέ.

Ἀπόλλων. Σὺ δ' οὖν δίωκε, καὶ πόνων πλέον τίθου.

Χορός. Τιμὰς σὺ μὴ σύντεμνε τὰς ἐμὰς λόγῳ.

Ἀπόλλων. Οὐδ' ἂν δεχοίμην ὥστ' ἔχειν τιμὰς σέθεν.

Χορός. Μέγας γὰρ ἔμπας πὰρ Διὸς θρόνοις λέγῃ·
Ἐγὼ δ', ἄγει γὰρ αἷμα μητρῷον, δίκας
Μέτειμι τόνδε φῶτα κακκυνηγέτις.

(Χοροῦ μετάστασις.)

Ἀπόλλων. Ἐγὼ δ' ἀρήξω, τὸν ἱκέτην τε ῥύσομαι·
Δεινὴ γὰρ ἐν βροτοῖσι κἀν θεοῖς πέλει
Τοῦ προστροπαίου μῆνις, εἰ προδῶ σφ' ἑκών.

---

Ὀρέστης. Ἄνασσ' Ἀθάνα, Λοξίου κελεύσμασιν
Ἥκω, δέχου δὲ πρευμενῶς ἀλάστορα,
Οὐ προστρόπαιον, οὐδ' ἀφοίβαντον χέρα,
Ἀλλ' ἀμβλὺν ἤδη, προστετριμμένον τε πρὸς
Ἄλλοισιν οἴκοις καὶ πορεύμασιν βροτῶν.
Ὅμοια χέρσον καὶ θάλασσαν ἐκπερῶν,
Σώζων ἐφετμὰς Λοξίου χρηστηρίους,
Πρόσειμι δῶμα καὶ βρέτας τὸ σόν, θεά.
Αὐτοῦ φυλάσσων ἀναμένω τέλος δίκης.

(Χοροῦ ἐπιπάροδος.)

Χοροῦ Ἡγ. Εἶεν· τόδ' ἐστὶ τἀνδρὸς ἐκφανὲς τέκμαρ.
Ἕπου δὲ μηνυτῆρος ἀφθέγκτου φραδαῖς.
Τετραυματισμένον γὰρ ὡς κύων νεβρόν,
Πρὸς αἷμα καὶ σταλαγμὸν ἐκμαστεύομεν.

Das Eine, weifs ich, nimmst du sehr zu Herzen dir,
Das Andre trägst du offenbar viel ruhiger.
Was Recht darin, erschauet Göttin Pallas uns.

Chor. Doch denke nicht, ich liefse je von jenem Mann.

Apollon. Drum folg' ihm immer, mehre so die Plage dir.

Chor. Du schmäl're mir durch Worte nicht mein Ehrenamt.

Apollon. Auch angeboten, nähm' ich nicht solch Ehrenamt.

Chor. Du stehst in Ansehn, hör' ich wohl, am Thron des Zeus.
Ich aber eile, denn es ruft mich Mutterblut,
Der Strafe dieses Mannes nach in schneller Jagd.

Apollon. Ich werd' ihm beistehn, und dem Schützling Schirmer sein.
Schwer drückt' auf Erden und bei Göttern mich der Zorn
Des Sühneflehers, gäb' ich willig ihn dahin.

Die Bühne wird leer, und verwandelt sich aus dem Heiligthum des Apoll zu Delphi in das der Pallas Polias zu Athen. Zwischen dem vorigen und dem folgenden Theil des Stückes wird eine längere Zwischenzeit gedacht.

## IN ATHEN.

Orestes. O Fürstin Pallas, Loxias Gebot gemäfs
Komm' ich; empfange mild den Fluchbeladenen.
Nicht heischt er Sühne; schon entsündigt ist die Hand,
Und abgestumpft der Frevel, da er viel zumal
In fremdem Haus verkehrt hat und wo Menschen gehn.
Das weite Festland wie das Meer durchpilgerend,
Der Weisung folgsam aus Apollons Sehermund,
Nah' ich nun, Göttin, deinem Haus' und Weihebild;
Und nicht von hinnen weichend harr' ich meines Spruchs.

Der Chor tritt ein, so dafs der Chorführerin zwei Reihen von Erinnyen folgen, die sich nach beiden Seiten der Orchestra ausbreiten.

Die Chorf. Wohlan! des Mannes offenbare Spur ist dies!
Nun folgt den stummen Worten der Verrätherin.
Denn wie dem Jagdhund, der das wunde Reh verfolgt,
Weis't Blutgeträufel uns des Flüchtlings Fährte nach.

Πολλοῖς δὲ μόχθοις ἀνδροκμῆσι φυσιᾷ
Σπλάγχνον· χθονὸς γὰρ πᾶς πεποίμανται τόπος,
Ὑπέρ τε πόντον ἀπτέροις πωτήμασιν
Ἦλθον διώκουσ᾽, οὐδὲν ὑστέρα νεώς.
Καὶ νῦν ὅδ᾽ ἐνθάδ᾽ ἐστί που καταπτακών.

## *ΚΟΜΜΑΤΙΚΑ.*

### *Χορός.*

*Προῳδ.* Ὀσμὴ βροτείων αἱμάτων με προςγελᾷ.
Ὅρα, ὅρα μάλ᾽ αὖ· λεύσσετον παντᾶ,
Μὴ λάθῃ φύγδα βὰς ὁ ματροφόνος ἀτίτας.

*Στρ. ά.* Ὅδ᾽ αὖτέ γ᾽ οὖν ἀλκὰν ἔχων περὶ βρέτει
Πλεχθεὶς θεᾶς ἀμβρότου·
Ὑπόδικος θέλει γενέσθαι χερῶν.

*Ἀντ. ά.* Τὸ δ᾽ οὐ πάρεστιν· αἷμα μητρῷον χαμαὶ
Δυςαγκόμιστον, παπαῖ.
Τὸ διερὸν πέδῳ χύμενον οἴχεται.

*Στρ. β΄.* Ἀλλ᾽ ἀντιδοῦναι δεῖ σ᾽, ἀπὸ ζῶντος ῥοφεῖν
Ἐρυθρὸν ἐκ μελέων πέλανον· ἀπὸ δὲ σοῦ
Βοσκὰν φεροίμαν πώματος τοῦ δυςπότου.
Καὶ ζῶντά σ᾽ ἰσχνάνασ᾽, ἀπάξομαι κάτω·
Ἀντιπόνους τίνεις μητροφόνας δύας.

*Ἀντ. β΄.* Ὄψει δὲ κεἴ τις ἄλλον ἤλιτεν βροτῶν,
Ἢ θεὸν ἢ ξένον τιν᾽ ἀσεβῶν . .,
Ἢ τοκέας φίλους,
Ἔχονθ᾽ ἕκαστον τῆς δίκης ἐπάξια.
Μέγας γὰρ Ἅιδης ἐστὶν εὔθυνος βροτῶν,
Ἔνερθε χθονός,
Δελτογράφῳ δὲ πάντ᾽ ἐπωπᾷ φρενί.

*Ὀρέστης.* Ἐγώ, διδαχθεὶς ἐν κακοῖς, ἐπίσταμαι
Πολλοὺς καθαρμούς, καὶ λέγειν ὅπου δίκη,
Σιγᾶν θ᾽ ὁμοίως· ἐν δὲ τῷδε πράγματι
Φωνεῖν ἐτάχθην πρὸς σοφοῦ διδασκάλου·
Βρίζει γὰρ αἷμα καὶ μαραίνεται χερός,

Von vielem Mühsal, welchem Menschenbein erliegt,
Schnaubt unsre Brust noch. Alles Land durchschweiften wir
Und durch die Meerflut, immer nach dem schnellen Schiff,
Lenkt' ich verfolgend meinen flügellosen Flug.
Doch jetzo hat er hier sich irgendwo versteckt.

Die Erinnyen haben sich so aufgestellt, dafs sie sich zur rechten und linken Seite gegenüber stehn, und singen, so sich entsprechend, die folgenden Strophen.

Chorgesang.

St. 1. 2. Ein süfser Duft von Menschenblute lacht mich an. — Proodos.
O schau, schaue nur; blicket rechts, links auch;
Unser Aug' täuschet sonst des Blutfrevlers Fluchtschritt.

3. 4. Hier seht ihn wieder, der als einen neuen Hort — Strophe.
Der Göttin Bild fest umflicht;
Dem Rechtsurtel beut für Blutschuld er sich.

5. 6. Doch nie geschieht das. Denn versprütztes Mutterblut — Antistr.
Kehrt schwer zurück; hin ist es,
Sobald solch ein Nafs den Erdboden netzt.

7. 8. Erstatten sollst du's, dafs ich aus lebend'gem Leib — Strophe.
Den Blutopfertrank dir ausschlürfen mag.
Den Trank, den Niemand trinkt, erlang' ich wohl von dir.
9. 10. Und ausgedörrt im Leben führ' ich dich hinab;
Du zahlst Mutterschmerz mit gleich schwerem dort.

11. 12. Auch schaust du, wie, wer unter Menschen frevelhaft — Antistr.
Durch Fluchschuld den Gott, den Gastfreund verletzt,
(nebst 7. 8.) Und wer Eltern schlug,
Jedweder den ihm bill'gen Sold dafür empfängt.
13. 14. Denn Hades nimmt vom Menschen grofse Rechenschaft
(nebst 9. 10.) Im Erdschlunde tief;
Er schaut jeglich Ding, und schreibt's tief ins Herz.

Orestes. Ich habe Kenntnifs in des Leides Schul' erlangt
Von vielen Sühnungsbräuchen, und verstehe nun,
Wo Reden ziemt, wo Schweigen. Doch an diesem Platz
Macht mir ein weiser Meister Reden zum Gesetz.
Schon schläft das Blut ja, und vergehet von der Hand,

*Μητροκτόνον‡ μίασμα δ' ἔκπλυτον πέλει.*
*Ποταίνιον γὰρ ὂν πρὸς ἑστίᾳ θεοῦ*
*Φοίβου καθαρμοῖς ἠλάθη χοιροκτόνοις.*
*Πολὺς δέ μοι γένοιτ' ἂν ἐξ ἀρχῆς λόγος,*
*Ὅσοις προσῆλθον ἀβλαβεῖ ξυνουσίᾳ.*
*Χρόνος καθαιρεῖ πάντα γηράσκων ὁμοῦ.*

*Καὶ νῦν ἀφ' ἁγνοῦ στόματος εὐφήμως καλῶ*
*Χώρας ἄνασσαν τῆσδ' Ἀθηναίαν, ἐμοὶ*
*Μολεῖν ἀρωγόν· κτήσεται δ' ἄνευ δορὸς*
*Αὐτόν τε καὶ γῆν καὶ τὸν Ἀργεῖον λεὼν,*
*Πιστὸν δικαίως ἐς τὸ πᾶν τε σύμμαχον.*
*Ἀλλ' εἴτε χώρας ἐν τόποις Λιβυστικοῖς,*
*Τρίτωνος ἀμφὶ χεῦμα γενεθλίου πόρου,*
*Τίθησιν ὀρθὸν ἢ κατηρεφῆ πόδα,*
*Φίλοις ἀρήγουσ', εἴτε Φλεγραίαν πλάκα,*
*Θρασὺς ταγοῦχος ὡς ἀνὴρ, ἐπισκοπεῖ·*
*Ἔλθοι, — κλύει δὲ καὶ πρόσωθεν ὢν θεὸς, —*
*Ὅπως γένοιτο τῶνδ' ἐμοὶ λυτήριος.*

**Χοροῦ Ἡγ.** *Οὔτοι σ' Ἀπόλλων οὐδ' Ἀθηναίας σθένος*
*Ῥύσαιτ' ἂν, ὥστε μὴ οὐ παρημελημένον*
*Ἔῤῥειν, τὸ χαίρειν μὴ μαθόνθ' ὅπου φρενῶν,*
*Ἀναίματον βόσκημα δαιμόνων, σκιάν.*
*Οὐδ' ἀντιφωνεῖς, ἀλλ' ἀποπτύεις λόγους,*
*Ἐμοὶ τραφεὶς τε καὶ καθιερωμένος,*
*Καὶ ζῶν με δαίσεις, οὐδὲ πρὸς βωμῷ σφαγείς·*
*Ὕμνον δ' ἀκούσῃ τόνδε δέσμιον σέθεν.*

## ΠΑΡΟΔΟΣ.

### Χορός.

**Συστ. α'.** *Ἄγε δὴ καὶ χορὸν ἅψωμεν, ἐπεὶ Μοῦσαν στυγερὰν ἀποφαίνεσθαι δεδόκηκεν,*
**β'.** *Λέξαι τε λάχη τὰ κατ' ἀνθρώπους ὡς ἐπινωμᾷ στάσις ἁμά,*
**γ'.** *Εὐθυδίκαι θ' ἡδόμεθ' εἶναι.*
**Μεσῳδ.** *Τὸν μὲν καθαρὰς χεῖρας προνέμοντ' † οὔτις ἀφ' ἡμῶν μῆνις ἐφέρπει,*

Hinweggewaschen ist der Gräul des Muttermords.
Denn da er frisch noch an dem Gottesheerde war,
Entfernt ihn Phoebos durch der Opferferken Blut;
Und Viele müfst' ich nennen, zählt' ich Alle her,
Die mich beherbergt, ohne dafs sie Schaden traf.
Denn im Vergehn der Zeiten schwindet Alles mit.

So darf ich ohn' Entweihung jetzt mit reinem Mund
Pallas, der Landschaft Herrin, rufen, mir zum Schirm
Herbeizukommen. Dann gewinnt sie ohne Speer
Mich selbst und Argos Land und Volk zum ew'gen Bund
Rechtschaffen treuer Freund' und Kampfverbündeter.
Drum mag sie jetzo in den Landen Libya's
Am Wasser Triton's, ihres heimatlichen Stroms,
Den Freunden hilfreich, bald vom Wagen, bald den Fufs
Vorstellend, kämpfen, mag auf Phlegra's Blachgefild
Sie kühn herabschaun, wie ein heergewalt'ger Mann;
Sie wolle kommen, auch entfernt ja hört ein Gott,
Ob dieses Drangsal sie vielleicht mir wenden mag.

**Die Chorf.** Nicht wird Apollon's, nicht Athena's Macht fürwahr
Dich also hilfreich schirmen, dafs du nicht zuletzt
Verstofsen hinfährst, ohne Platz für Freud' im Sinn,
Blutleer gesogen von Dämonen, schattengleich!
Erstummen wirst du, alle Rede von dir spei'n,
Du mir genährtes, mir geweihtes Opferthier,
Das lebend noch mich labet, nicht geschlachtet erst.
Nun sollst ein Lied du hören, das dich binden wird.

Die Chorführerin tritt auf die Thymele; die Andern reihen sich, die folgenden sieben Verse singend, auf den Linien der Orchestra zum geordneten Chor.

### Chorgesang.

St. 1. 2. Nun auf! und den Reihn lafst schlingen uns jetzt, da den Schauergesang zu verkündigen unser Beschlufs ist,
3. 4. Zu enthüllen das Amt bei dem Menschengeschlecht, wie unsere Schaar es verwaltet!
5. 6. Doch gerecht zu verwalten erfreut uns.
7. 8. Wer immer die Händ' unsträflich uns zeigt, Den suchet von uns kein Unheil heim;

Ἀντ. γ'. Ἀσινὴς δ' αἰῶνα διοιχνεῖ·
β'. Ὅςτις δ' ἀλιτρῶν, ὥςπερ ὅδ' ἀνὴρ, χεῖρας φονίας ἐπικρύπτει,
α'. Μάρτυρες ὀρθαὶ τοῖσι θανοῦσι παραγιγνόμεναι, πράκτορες αἵματος αὐτῷ τελέως ἐφάνημεν.

## ΣΤΑΣΙΜΟΝ ΠΡΩΤΟΝ.

Στρ. α'. Μᾶτερ ἅ μ' ἔτικτες, ὦ μᾶτερ
Νὺξ, ἀλαοῖσι καὶ δεδορκόσιν Ποινὰν,
Κλῦθ'· ὁ Λατοῦς γὰρ ἶνις μ' ἄτιμον τίθησιν,
Τόνδ' ἀφαιρούμενος πτῶκα, ματρῷον ἄγνισμα κύριον φόνου.

Ἐπὶ δὲ τῷ τεθυμένῳ
Τόδε μέλος, παρακοπὰ, παραφορὰ φρενοδαλὴς,
Ὕμνος ἐξ Ἐριννύων
Δέσμιος φρενῶν, ἀφόρμικτος αὐονὰ βροτοῖς.

Ἀντ. α'. Τοῦτο γὰρ λάχος διανταία
Μοῖρ' ἐπέκλωσεν ἐμπέδως ἔχειν, θνατῶν,
Τοῖσιν αὐτουργίαι ξυμπέσωσιν μάταιοι,
Τοῖς ὁμαρτεῖν, ὄφρ' ἂν γᾶν ὑπέλθῃ· θανὼν δ' οὐκ ἄγαν ἐλεύθερος.

Ἐπὶ δὲ τῷ τεθυμένῳ
Τόδε μέλος, παρακοπὰ, παραφορὰ φρενοδαλὴς,
Ὕμνος ἐξ Ἐριννύων
Δέσμιος φρενῶν, ἀφόρμικτος αὐονὰ βροτοῖς.

Στρ. β'. Γιγνομέναισι λάχη τάδ' ἐφ ἁμὶν ἐκράνθη,
Ἀθανάτων ἀπέχειν χέρας, οὐδέ τις ἐστὶ
Συνδαίτωρ μετάκοινος.
Παλλεύκων δὲ πέπλων ἀπόμοιρος, ἄκληρος ἐτύχθην.

Δωμάτων γὰρ εἱλόμαν
Ἀνατροπὰς, ὅταν Ἄρης τιθασὸς ὢν φίλον ἕλῃ.
Ἐπὶ τὸν, ὦ, διομέναι,
Κρατερὸν ὄνθ' ὅμως μαυροῦμεν καμάτοισιν †.

Ἀντ. β'. Σπεύδομεν αἵδ' ἀφελεῖν τινὰ τάςδε μερίμνας,
Θεῶν δ' ἀτέλειαν ἐμαῖς λείταις ἐπικραίνειν,

9. 10. Ungehärmt durchwallt er das Leben.
11. 12. Wo ein Frevler indefs, wie der Mann hier, bluttriefende Hände geheim hält,
13. 14. Da Zeuge des Rechts für den Todten erscheint ihm unsere Schaar, und erpresset zuletzt die entsetzliche Bufse des Blutes.

Vollstimmiger Chorgesang.
(Phrygische Tonart.)

Strophe. Mutter, du die mich gebar, Urnacht,
Mich, der erhellten wie der düstern Welt Strafgeist,
Höre, denn Leto's Sprofs will des Amts Ruhm mir nehmen,
Raubt mir dies scheue Wild, dessen Blut ganz allein sühnen kann den Muttermord.

Doch zu der Opferung ertönt
Nun ihm ein Lied, das ihn mit Wahn, das mit Verwirrung ihn erfüllt;
Ein Erinnyen-Festgesang,
Tönt es ohne Saitenspiel, Bande schlingend um den Geist.

Antistr. Denn für ew'ge Zeit hat solch Erbtheil
Unsrem Geschlecht bestimmt die Zwanggewalt Moera's;
Wann ein Mensch Frevelthat frech gewagt, seinen Spuren,
Bis zum Abgrund' er sinkt, nachzugehn. Unten auch wird geringe Freiheit ihm.

Doch zu der Opferung ertönt
Nun ihm ein Lied, das ihn mit Wahn, das mit Verwirrung ihn erfüllt;
Ein Erinnyen-Festgesang,
Tönt es ohne Saitenspiel, Bande schlingend um den Geist.

Strophe. Dies ist das Loos, das in unserm Entstehn uns verhängt ward:
Von den Unsterblichen fern uns zu halten, und Niemand
Theilt dort unsre Gelage;
Nie auch hüllen in lichte Gewänder sich unsere Glieder.

Häuser stürzen ward mir Pflicht,
Da wo ermordete der Streit in dem befriedeten Gebiet.
Auf ihn hinein wird da gehetzt,
Sei er auch stark, es zehrt lange Drangsal die Kraft auf.

Antistr. Einen Erhab'nen entheben wir hier des Geschäftes,
Unsere Leistung befreiet die Götter von Lasten,

Μηδ' εἰς ἄγκρισιν ἐλθεῖν.
Ζεύς γ' αἱμοσταγὲς ἀξιόμισον ἔθνος τόδε λέσχας
Ἅς ἀπηξιώσατο.
Μάλα γὰρ οὖν ἁλομένα
Ἀνέκαθεν βαρυπεσῆ καταφέρω ποδὸς ἀκμὰν
Σφαλερὰ τανυδρόμοις κῶλα, δύςφορον ἄταν.

Στρ. γ'. Δόξαι τ' ἀνδρῶν, καὶ μάλ' ὑπ' αἰθέρι σεμναὶ,
Τακομέναι κατὰ γᾶν μινύθουσιν ἄτιμοι
Ἡμετέραις ἐφόδοις μελανείμοσιν, ὀρχησμοῖς τ' ἐπιφθόνοις ποδός.

Ἀντ. γ'. Πίπτων δ' οὐκ οἶδεν τόδ' ὑπ' ἄφρονι λύμᾳ.
Τοῖον ἐπὶ κνέφας ἀνδρὶ μύσος πεπόταται,
Καὶ δνοφεράν τιν' ἀχλὺν κατὰ δώματος αὐδᾶται πολύστονος φάτις.

Στρ. δ'. Μένει γὰρ εὐμήχανοί τε καὶ τέλειοι κακῶν τε μνήμονες σεμναί·
Καὶ δυςπαρήγοροι βροτοῖς
ἄτιμ' ἀτίετα διόμεναι
λάχη θεῶν διχοστατοῦντ' ἀνηλίῳ λάμπᾳ,
Δυςοδοπαίπαλα δερκομένοισι καὶ δυςομμάτοις ὁμῶς.

Ἀντ. δ'. Τίς οὖν τάδ' οὐχ ἅζεταί τε καὶ δέδοικεν βροτῶν, ἐμοῦ κλύων θεσμόν,
Τὸν μοιρόκραντον, ἐκ θεῶν
δοθέντα τέλεον· ἐπὶ δέ μοι
γέρας παλαιόν· ἐστιν †, οὐδ' ἀτιμίας κύρω,
Καίπερ ὑπὸ χθόνα τάξιν ἔχουσα καὶ δυςήλιον κνέφας.

Ἀθηνᾶ. Πρόσωθεν ἐξήκουσα κληδόνος βοὴν
Ἀπὸ Σκαμάνδρου, γῆν καταφθατουμένη,
Ἣν δῆτ' Ἀχαιῶν ἄκτορές τε καὶ πρόμοι,
Τῶν αἰχμαλώτων χρημάτων λάχος μέγα,
Ἔνειμαν αὐτόπρεμνον εἰς τὸ πᾶν ἐμοί,
Ἐξαίρετον δώρημα Θησέως τόκοις·
Ἔνθεν διώκουσ' ἦλθον ἄτρυτον πόδα,

Fern bleibt ihnen die Prüfung.
Zeus hat diesem von Blute befleckten, verhaſsten Geschlechte
Seinen Göttersaal versagt.
Darum nun schwingt sich mir der Fuſs mit dem gewaltigen Gewicht
Her von der Höh', und unvermerkt
In dem behenden Lauf stürzt er gräſslich den Flüchtling.

Strophe. Dann kreucht Hoffahrt sterblicher Menschen im Staube,
Ob sie auch jüngst noch zum Aether sich kecklich emporschwang,
Wann wir in schwarzen Umhüllungen nahn und zum Tanzreihn freudenlos
der Fuſs sich schwingt.

Antistr. Doch raubt Wahnwitz noch in dem Sturz die Besinnung;
Also verdunkelnd umflattert die Augen die Sühnschuld.
Jammergestöhne der Menge verkündet, daſs Nachtgraun düster ob dem
Hause schwebt.

Strophe. Des Zornes Kraft zeigt uns Wege, führt zum Ziel; nie vergessend
heischen wir Ehrfurcht.
Kein Menschenkind beschwatzt uns leicht,
wann ungeehrtes Rachewerk
den Göttern fern wir dort vollziehn, wo Tages-Licht auslischt;
Nicht zu erklimmen den Menschen im Lichte, nicht den Nachtgeblendeten.

Antistr. Wo wärst du nun, Menschenkind, das nicht in Furcht, wann es meine
Satzung hört, schauert?
Das Loos, das Möra mir verhängt,
die Götter völlig mir vertraut;
es ist mein altes Ehrenamt, und keine Schmach trifft mich;
Lieget mein Reich auch im Schooſse der Erd', in sonnenleerer Finsterniſs.

Athena erscheint auf einem Wagen, von welchem sie herabsteigt.

Athena. Fern an dem Strom Skamandros hört' ich einen Schrei,
Wo ich vom Landstrich unverweilt Besitz ergriff,
Den ja der Griechen edle Heldenkönige,
Als schönes Loos aus speererkämpftem Eigenthum,
Mit Grund und Boden mir geweiht für alle Zeit,
Dem Stamm des Theseus ausgesucht zur Ehrengift.
Von dort nun lenkt' ich unermüdbar meinen Fuſs,

Πτερῶν ἄτερ ῥοιβδοῦσα κόλπον αἰγίδος,
Πώλοις ἀκμαίοις τόνδ' ἐπιζεύξασ' ὄχον.
Καὶ νῦν δ' ὁρῶσα τήνδ' ὁμιλίαν χθονὸς,
Ταρβῶ μὲν οὐδὲν, θαῦμα δ' ὄμμασιν πάρα.
Τίνες ποτ' ἐστέ; πᾶσι δ' ἐς κοινὸν λέγω·
Βρέτας τε τοὐμὸν τῷδ' ἐφημένῳ ξένῳ,
Ὑμᾶς θ' ὁμοίας οὐδενὶ σπαρτῶν γένει,
Οὔτ' ἐν θεαῖσι πρὸς θεῶν ὁρωμέναις,
Οὔτ' οὖν βροτείοις ἐμφερεῖς μορφώμασιν.
Λέγειν δ' ἄμομφον ὄντα τοὺς πέλας κακῶς,
Πρόσω δικαίων, ἠδ' ἀποστατεῖ Θέμις.

Χορός. Πεύσῃ τὰ πάντα συντόμως, Διὸς κόρη.
Ἡμεῖς γάρ ἐσμεν Νυκτὸς αἰανῆ τέκνα·
Ἀραὶ δ' ἐν οἴκοις γῆς ὕπαι κεκλήμεθα.
Ἀθηνᾶ. Γένος μὲν οἶδα, κληδόνας τ' ἐπωνύμους.
Χορός. Τιμάς γε μὲν δὴ τὰς ἐμὰς πεύσῃ τάχα.
Ἀθηνᾶ. Μάθοιμ' ἄν, εἰ λέγοι τις ἐμφανῆ λόγον.
Χορός. Βροτοκτονοῦντας ἐκ δόμων ἐλαύνομεν.
Ἀθηνᾶ. Καὶ τῷ κτανόντι ποῦ τὸ τέρμα τῆς φυγῆς;
Χορός. Ὅπου τὸ χαίρειν μηδαμοῦ νομίζεται.
Ἀθηνᾶ. Ἦ καὶ τοιαύτας τῷδ' ἐπιῤῥοιζεῖς φυγάς;
Χορός. Φονεὺς γὰρ εἶναι μητρὸς ἠξιώσατο.
Ἀθηνᾶ. Ἄλλης ἀνάγκης οὔτινος τρέων κότον;
Χορός. Ποῦ γὰρ τοσοῦτο κέντρον, ὡς μητροκτονεῖν;
Ἀθηνᾶ. Δυοῖν παρόντοιν, ἥμισυς λόγου πάρα.
Χορός. Ἀλλ' ὅρκον οὐ δέξαιτ' ἄν, οὐ δοῦναι θέλει.
Ἀθηνᾶ. Κλύειν δικαίως μᾶλλον ἢ πρᾶξαι θέλεις.
Χορός. Πῶς δή, δίδαξον· τῶν σοφῶν γὰρ οὐ πένῃ.
Ἀθηνᾶ. Ὅρκοις τὰ μὴ δίκαια μὴ νικᾶν λέγω.
Χορός. Ἀλλ' ἐξέλεγχε, κρῖνε δ' εὐθεῖαν δίκην.
Ἀθηνᾶ. Ἦ κἀπ' ἐμοὶ τρέποιτ' ἂν αἰτίας τέλος;

Dem Windsgebraus die Aegis bietend schwingenlos,
Da starke Füllen diesem Wagen vorgeschirrt.
Nun hier das Auge diese Ankömmlinge schaut,
Zagt zwar das Herz nicht, doch ein Wunder däucht's dem Blick.
Wer, sagt mir, seid ihr? Alle frag' ich insgesammt,
Den Fremdling hier, der meinem Weihbild nahe sitzt,
Und euch, die ungleich jedem Samen ihr erscheint,
Göttinnen weder, die der Götterkreis erschaut,
Vergleichlich, noch auch Menschenkinder-Bildungen.
Doch Andre lästern, die dir Nichts zu Leid gethan,
Ist fern von Rechtthun; Themis hasset solches Werk.

**Chor.** Ich thu' in bünd'gem Wort dir, Zeuskind, Alles kund.
Wir sind der Urnacht grause Töchter, und daheim,
Im Erdenschoofse, nennt man uns Fluchgöttinnen.

**Athena.** Den Stamm nun kenn' ich, und den Laut des Namens auch.

**Chor.** Mein Ehrenamt auch soll sogleich dir ruchbar sein.

**Athena.** Gern will ich's hören, spricht es Einer offen aus.

**Chor.** Die Menschenmörder treiben wir vom Haus hinweg.

**Athena.** Und wer gemordet, wo ist ihm das Ziel der Flucht?

**Chor.** Da, wo der Freude nimmerdar gepflogen wird.

**Athena.** Zu solcher Flucht denn hetzt auch Den dein Jagdgeschrei.

**Chor.** Denn Muttermordes unterwand sich dieser Mann.

**Athena.** Vielleicht aus Scheu des Grolles einer andern Macht?

**Chor.** Wo wär' ein Sporn zum Muttermorde scharf genug?

**Athena.** Da zwei Partheien, fehlt der Rede Hälfte noch.

**Chor.** Er wird nicht schwören, noch auch läfst er mich zum Schwur.

**Athena.** Dir scheint des Rechtthuns Name lieber als die That.

**Chor.** Wie denn? belehr' mich, kluge Red' entsteht dir nicht.

**Athena.** Nie soll das Unrecht, sag' ich, siegen durch den Schwur.

**Chor.** So überführ' ihn, richte nach des Rechtes Gang.

**Athena.** Mir also wendet ihr des Streits Entscheidung zu?

Χορός. Πῶς δ' οὔ; σέβουσαί γ' ἄξι' ἀντ' ἐπαξίων.

Ἀθηνᾶ. Τί πρὸς τάδ' εἰπεῖν, ὦ ξέν', ἐν μέρει θέλεις;
Λέξας δὲ χώραν καὶ γένος καὶ ξυμφορὰς
Τὰς σὰς, ἔπειτα τόνδ' ἀμυνάθου ψόγον·
Εἴπερ πεποιθὼς τῇ δίκῃ, βρέτας τόδε
Ἧσαι φυλάσσων ἑστίας ἀμῆς πέλας,
Σεμνὸς προσίκτωρ, ἐν τρόποις Ἰξίονος·
Τούτοις ἀμείβου πᾶσιν εὐμαθές τί μοι.

Ὀρέστης. Ἄνασσ' Ἀθάνα, πρῶτον ἐκ τῶν ὑστάτων
Τῶν σῶν ἐπῶν μέλημ' ἀφαιρήσω μέγα.
Οὐκ εἰμὶ προστρόπαιος, οὐδ' ἔχει μύσος
Πρὸς χειρὶ τῇ 'μῇ τὸ σὸν ἐφημένη βρέτας.
Τεκμήριον δὲ τῶνδέ σοι λέξω μέγα·
Ἄφθογγον εἶναι τὸν παλαμναῖον νόμος,
Ἔστ' ἂν πρὸς ἀνδρὸς αἵματος καθαρσίου
Σφαγαὶ καθαιμάξωσι νεοθήλου βοτοῦ.
Πάλαι πρὸς ἄλλοις ταῦτ' ἀφιερώμεθα
Οἴκοισι, καὶ βοτοῖσι, καὶ ῥυτοῖς πόροις.
Ταύτην μὲν οὕτω φροντίδ' ἐκποδῶν λέγω.
Γένος δὲ τοὐμὸν ὡς ἔχει, πεύσῃ τάχα.
Ἀργεῖός εἰμι, πατέρα δ' ἱστορεῖς καλῶς,
Ἀγαμέμνον' ἀνδρῶν ναυβατῶν ἁρμόστορα·
Ξὺν ᾧ σὺ Τροίαν ἄπολιν Ἰλίου πόλιν
Ἔθηκας. ἔφθιθ' οὗτος οὐ καλῶς, μολὼν
Ἐς οἶκον· ἀλλά νιν κελαινόφρων ἐμὴ
Μήτηρ κατέκτα, ποικίλοις ἀγρεύμασιν
Κρύψασ', ἃ λουτρῶν ἐξεμαρτύρει φόνον.
Κἀγὼ κατελθὼν, τὸν πρὸ τοῦ φεύγων χρόνον,
Ἔκτεινα τὴν τεκοῦσαν, οὐκ ἀρνήσομαι,
Ἀντικτόνοις ποιναῖσι φιλτάτου πατρός.
Καὶ τῶνδε κοινῇ Λοξίας ἐπαίτιος,
Ἄλγη προφωνῶν ἀντίκεντρα καρδίᾳ,
Εἰ μή τι τῶνδ' ἔρξαιμι τοὺς ἐπαιτίους.
Σύ τ', εἰ δικαίως, εἴτε μὴ, κρῖνον δίκην·
Πράξας γὰρ ἐν σοὶ πανταχῇ τάδ' αἰνέσω.

Chor. Warum nicht? Würde gern ertheilend Würdigem.

Athena. Was nun entgegnest, Fremdling, du nach deinem Theil?
Sag' an die Heimat, dein Geschlecht, dein Lebensloos.
Nach Solchem wehre diesen Vorwurf von dir ab,
Wenn du, dem Rechtspruch trauend, dieses Tempelbild
Festhaltend Platz an meinem Heerd' ergriffen hast,
Ein heil'ger Sühnungsfleher, wie Ixion einst.
Auf diese Fragen klare Antwort heisch' ich mir.

Orestes. O Fürstin Pallas, erst entheb' ich völlig dich
Von grofser Mühsal, der zuletzt dein Wort gedacht.
Nicht heisch' ich Sühnung; und es haftet an der Hand
Kein blut'ger Makel, die an deinem Bilde ruht.
Ein grofses Merkmal, dafs ich wahr sprach, sag' ich dir.
Stumm sei der Menschenmörder, so gebeut Gesetz,
Bis ihn durch Manneshilf' ein Strahl sühnkräft'gen Bluts
Von einem Schlachtthier, das noch Milch saugt, übergeufst.
So bin ich längst indefs vor Andrer Wohnungen
Durch Opferschlachtung, wie durch Wassergufs gesühnt.
So schafft nun diese Sorge gleich mein Wort hinweg.
Doch meine Abkunft auch sei stracks dir kundgethan.
Von Argos bin ich; meinen Vater kennst du wohl,
Agamemnon, der der Schiffer Kriegsheer angeschaart,
Durch den du Ilion's Troerburg entbürgertest.
Als dieser heimzog, fand er keinen würd'gen Tod,
Nein, meine Mutter mit verderbenschwangerm Sinn
Erschlug ihn eingehüllt in truggewebtes Netz,
Das sichtlich Zeugnifs von dem Mord' im Bade gab.
Heimkehrend jetzo — denn vorher lebt' ich verbannt —
Erschlug ich meine Mutter, ja, ich läugn' es nicht,
Mit Mord vergeltend des geliebten Vaters Mord.
Die Schuld indefs trägt Loxias zugleich mit mir,
Der grimme Qualen dräute, meinem Geist zum Sporn,
Wenn ich die Frevler nicht mit solcher That verfolgt.
Ob ich nun Recht that oder Arges, richte du.
Wie du mit mir auch schaltest, Alles heifs' ich gut.

*Ἀθηνᾶ.* Τὸ πρᾶγμα μεῖζον εἴτις οἴεται τόδε
Βροτὸς δικάζειν· οὐδὲ μὴν ἐμοὶ θέμις
Φόνου διαιρεῖν ὀξυμηνίτου δίκας.
Ἄλλως τε κεὶ σὺ μὲν κατηρτυκὼς ἐμοῖς
Ἱκέτης προςῆλθες καθαρὸς ἀβλαβὴς δόμοις·
Ὁσίως ἄμομφον ὄντα σ᾽ αἱροῦμαι πόλει.
Αὗται δ᾽ ἔχουσι μοῖραν οὐκ εὐπέμπελον,
Καὶ μὴ τυχοῦσαι πράγματος νικηφόρου,
Χώρᾳ μεταῦθις ἰὸς ἐκ φρονημάτων
Πέδῳ πεσὼν ἄφερτος αἰανὴς νόσος.
Τοιαῦτα μὲν τάδ᾽ ἐστὶν ἀμφότερα, μένειν
Πέμπειν τε, δυςπήμαντ᾽ ἀμηχάνως ἐμοί.
Ἐπεὶ δὲ πρᾶγμα δεῦρ᾽ ἐπέσκηψεν τόδε,
Φόνων δικαστὰς ὁρκίους αἱρουμένη,
Θεσμὸν τὸν εἰς ἅπαντ᾽ ἐγὼ θήσω χρόνον.
Ὑμεῖς δὲ μαρτύριά τε καὶ τεκμήρια
Καλεῖσθ᾽, ἀρωγὰ τῆς δίκης ὀρθώματα.
Κρίνασα δ᾽ ἀστῶν τῶν ἐμῶν τὰ βέλτατα
Ἥξω, διαιρεῖν τοῦτο πρᾶγμ᾽ ἐτητύμως,
Ὅρκον περῶντας μηδὲν ἔκδικον φράσειν.

## ΣΤΑΣΙΜΟΝ ΔΕΥΤΕΡΟΝ.

### Χορός.

*Στρ. ά.* Νῦν καταστροφαὶ νέων θεσμίων, εἰ κρατήσει δίκα τε καὶ βλάβα
Τοῦδε μητροκτόνου.
Πάντας ἤδη τόδ᾽ ἔργον εὐχερείᾳ συναρμόσει βρότους.
Πολλὰ δ᾽ ἔτυμα παιδότρωτα πάθεα προςμένει τοκεῦσιν, μετά τ᾽ αὖθις ἐν χρόνῳ.

*Ἀντ. ά.* Οὔτε γὰρ βροτοσκόπων μαινάδων τῶνδ᾽ ἐφέρψει κότος τις ἐργμάτων.
Πάντ᾽ ἐφήσω μόρον.
Πεύσεται δ᾽ ἄλλος ἄλλοθεν προφωνῶν τὰ τῶν πέλας κακὰ
Λῆξιν ὑπόδοσίν τε μόχθων· ἄκεα δ᾽ οὐ βέβαια, τλάμων δὲ μάταν παρηγορεῖ.

Athena. Zu grofs ist dieser Handel, wenn ein Sterblicher
Ihn meint zu richten. Doch ist mir auch nicht verhängt,
Rechtstreit zu schlichten ob dem grimmentsprofsnen Mord.
Nun ganz besonders, da nach treu vollführtem Brauch
Du als ein reiner Schützling unbefleckend nahst:
Empfängt mit Fug dich ohne Vorwurf meine Stadt.
Auch Die hinwegzuweisen, duldet nicht ihr Amt;
Und scheiden sie nicht siegbelohnet aus dem Kampf,
Wird einst zu böser, wehevoller Pest dem Land
Ihr gift'ger Geifer, den der Brust ihr Grimm entprefst.
Und so erwächst nun, wähl' ich Bleiben oder Gehn,
Aus Beidem unausweichlich mir ein böses Leid.
Weil nun die Sache hier so festen Fufs gefafst:
So kies' ich jetzo ein geschwornes Blutgericht,
Und stift' es eine Stiftung für die Ewigkeit.
Ihr aber sorgt nun, dafs auch Zeugen und Beweis,
Hilfreiche Stützen eures Anspruchs, nahe sind.
Wann ich erlesen meiner Bürger Biederste,
Führ' ich zu ächter Streitentscheidung sie herbei,
Treu ihrem Eide, nie zu sprechen falschen Spruch.

Athena geht von der Bühne nach der andern Seite ab als sie erschienen ist.

### Vollstimmiger Chorgesang.

Str. Neu Gesetz erschüttert jetzt alte Macht, wenn die Recht-fertigung des Muttermords,
Wenn die Schuld siegen soll.
Solcher Spruch giebt den Menschen überall kecke Hand zu frevler That;
Mancher blut'ge Stofs von Kindes- Händen dräut der Elternbrust bald und in aller Folgezeit.

Ant. Denn es schleichet keiner That dann der Groll dieses Schwarms grimmer Menschenhüter nach;
Jeden Mord lass' ich zu.
Einer forscht dann vom Andern, dem er Leid durch die Hand des Nächsten klagt,
Wo des Jammers End' und Lindrung; nirgends beut sich sichres Heil; trösten vermag der Arme nicht.

Στρ. β'. Μηδέ τις κικλησκέτω ξυμφορᾷ τετυμμένος τοῦτ' ἔπος θροούμενος·
Ὦ δίκα! ὦ θρόνοι τ' Ἐριννύων!
Ταῦτά τις τάχ' ἂν πατὴρ ἢ τεκοῦσα νεοπαθὴς οἶκτον οἰκτίσαιτ', ἐπειδὴ πιτνεῖ δόμος Δίκας.

Ἀντ. β'. Ἔσθ' ὅπου τὸ δεινὸν εὖ καὶ φρενῶν ἐπίσκοπον δειμανεῖ καθήμενον.
Ξυμφέρει σωφρονεῖν ὑπὸ στένει.
Τίς δὲ μηδὲν ἐν φράδαις † καρδίας ἂν ἀνατρέφων, ἢ πόλις βροτός θ', ὁμοίως ἔτ' ἂν σέβοι δίκαν;

Στρ. γ'. Μήτ' ἄναρκτον οὖν βίον μήτε δεσποτούμενον
Αἰνέσῃς. Παντὶ μέσῳ τὸ κράτος ὤπασεν· ἄλλ' ἄλλᾳ δ' ἐφορεύει.
Ζύμμετρον δ' ἔπος λέγω·
Δυσσεβίας μὲν Ὕβρις τέκος ὡς ἐτύμως· ἐκ δ' ὑγιείας
Φρενῶν ὁ πᾶσιν φίλος καὶ πολύευκτος ὄλβος.

Ἀντ. γ'. Ἐς τὸ πᾶν δέ τοι λέγω· βωμὸν αἴδεσαι Δίκας
Μηδέ νιν κέρδος ἰδὼν ἀθέῳ ποδὶ λὰξ ἀτίσῃς· ποινὰ γὰρ ἐπέσται.
Κύριον μένει τέλος.
Πρὸς τάδε τις τοκέων σέβας εὖ προτίων καὶ ξενοτίμους
Ἐπιστροφὰς δωμάτων αἰδόμενός τις ἔστω.

Στρ. δ'. Ἐκ τῶνδ' ἀνάγκας ἄτερ δίκαιος ὢν οὐκ ἄνολβος ἔσται,
Πανώλεθρος δ' οὔποτ' ἂν γένοιτο.
Τὸν ἀντίτολμον δὲ φαμὶ παρβάταν,
Ἄγοντα πολλὰ παντόφυρτ' ἄνευ δίκας,
Βιαίως ξὺν χρόνῳ καθήσειν,
Λαῖφος ὅταν λάβῃ πόνος θραυομένας κεραίας.

Ἀντ. δ'. Καλεῖ δ' ἀκούοντας οὐδὲν ἐν μέσᾳ δυσπαλεῖ τε δίνᾳ.
Γελᾷ δὲ δαίμων ἐπ' ἀνδρὶ θερμῷ,
Τὸν οὔποτ' αὐχοῦντ' ἰδὼν ἀμηχάνως
Δῦναι λέπαδνον †, οὐδ' ὑπερθέοντ' ἄκραν.
Δι' αἰῶνος δὲ τὸν πρὶν ὄλβον
Ἕρματι προσβαλὼν δίκας ὤλετ' ἄκλαυστος, αἶστος.

Str. Daſs nur Keiner dann in Angst, wann ihn Miſsgeschick betraf, solchen Zeterruf erhebt:
O du Recht! o, Erinnyengericht!
Solch ein jammervolles Ach ächzen Vater, Mutter bald, übermannt vom frischen Schmerz, weil des Rechtes Wohnung stürzt.

Ant. Zittern muſs das Menschenherz, wann an rechter Stelle sitzt, sinnbeherrschend, scheue Furcht.
Ja, es frommt, wenn man seufzend Zucht gelernt.
Hält, wer in des Herzens Sinn nicht die Furcht auch reifen lieſs, sei's ein Bürger, sei's ein Volk, wohl in Ehren noch das Recht?

Str. Nicht ein Leben sonder Herrn, nicht ein Knechtesleben auch
Habe Lob! Volles Gedeihen verleiht nur der Mitte der Gott. Doch Anderen Andres.
Auch ist dies ein treffend Wort:
Götterverachtung ist Mutter des frevelen Sinns; doch der Gesundheit
Der Seel' entkeimt Jedermanns Wonn' und Gelübde, der Seegen.

Ant. Und für immer gilt mein Wort: Scheue stets den Heerd des Rechts!
Nimmermehr tritt ihn aus Gier nach Gewinne mit sündigem Fuſs. Denn Strafe verfolgt dich;
Deiner harrt das rechte Ziel.
Darum verehre Jedweder die Eltern zuerst; hege dann Ehrfurcht,
Wenn seinem Haus, Gastesrecht ehrend, ein Fremdling nahtritt.

Str. Und wer darnach sonder Zwang unsträflich lebt, bleibt nicht ungeseegnet;
Ein solcher wird nimmer ganz zu Schanden.
Doch wenn ein Mann frechen Muths die Schranken sprengt,
Und ohne Fug verwirrend Alles mit sich führt,
Er senkt einst nothbedrängt die Segel,
Wann sie des Sturmes Macht ergreift, der ihm die Rah zerschellet.

Ant. Sein Hilferuf aus des Strudels enger Haft schreit zu tauben Ohren.
Es lacht der Gott ob des Mannes Hitze;
Er sieht ihn jetzt, der des Zaums sich frei gewähnt,
Den Nacken schmiegen. Höher thürmt die Klippe sich;
Das Glückschiff alter Tage strandet
Endlich am Fels des Rechts; er sinkt, Niemand beweint, vernimmt es.

**Ἀθηνᾶ.** Κήρυσσε, κῆρυξ, καὶ στρατὸν κατεργάθου.
Ἥ τ' οὐρανοῦ διάτορος ἡ Τυρσηνικὴ
Σάλπιγξ, βροτείου πνεύματος πληρουμένη,
Ὑπέρτονον γήρυμα φαινέτω στρατῷ.
Πληρουμένου γὰρ τοῦδε βουλευτηρίου,
Σιγᾶν ἀρήγει, καὶ μαθεῖν θεσμοὺς ἐμοὺς
Πόλιν τε πᾶσαν εἰς τὸν αἰανῆ χρόνον,
Καὶ τῶνδ' ὅπως ἂν εὖ καταγνωσθῇ δίκη.

**Χορός.** Ἄναξ Ἄπολλον, ὧν ἔχεις αὐτὸς κράτει.
Τί τοῦδε σοὶ μέτεστι πράγματος, λέγε.

**Ἀπόλλων.** Καὶ μαρτυρήσων ἦλθον· — ἔστι γὰρ δόμων
Ἱκέτης ὅδ' ἁνήρ, καταφυγὼν † ἐφέστιος,
Ἐμῶν· φόνου δὲ τοῦδ' ἐγὼ καθάρσιος, —
Καὶ ξυνδικήσων αὐτός· αἰτίαν δ' ἔχω
Τῆς τοῦδε μητρὸς τοῦ φόνου. σὺ δ' εἴσαγε
Ὅπως ἐπίστᾳ, τήν τε κύρωσον δίκην.

**Ἀθηνᾶ.** Ὑμῶν ὁ μῦθος — εἰσάγω δὲ τὴν δίκην —
Ὁ γὰρ διώκων, πρότερος ἐξ ἀρχῆς λέγων,
Γένοιτ' ἂν ὀρθῶς πράγματος διδάσκαλος.

**Χορός.** Πολλαὶ μέν ἐσμεν, λέξομεν δὲ συντόμως.
Ἔπος δ' ἀμείβου πρὸς ἔπος ἐν μέρει τιθείς.
Τὴν μητέρ' εἰπὲ πρῶτον εἰ κατέκτονας.

**Ὀρέστης.** Ἔκτεινα· τούτου δ' οὔτις ἄρνησις πέλει.

**Χορός.** Ἓν μὲν τόδ' ἤδη τῶν τριῶν παλαισμάτων.

**Ὀρέστης.** Οὐ κειμένῳ πω τόνδε κομπάζεις λόγον.

**Χορός.** Εἰπεῖν γε μέντοι δεῖ σ' ὅπως κατέκτανες.

**Ὀρέστης.** Λέγω. ξιφουλκῷ χειρὶ πρὸς δέρην τεμών.

**Χορός.** Πρὸς τοῦ δ' ἐπείσθης καὶ τίνος βουλεύμασιν;

**Ὀρέστης.** Τοῖς τοῦδε θεσφάτοισι· μαρτυρεῖ δέ μοι.

**Χορός.** Ὁ μάντις ἐξηγεῖτό σοι μητροκτονεῖν;

Athena erscheint an der Spitze der zwölf Areopagiten, welche sich in der Orchestra niederlassen.

Athena. Verkünde, Herold, ruf zur Ordnung nun das Volk;
Und, Alles übertönend, rede jetzt zum Heer,
Von Menschen-Odem angefüllt, die himmelan
Schmetternde Kriegsdromete vom Tyrrhenerland.
Denn weil die Mahlstatt dieses Raths sich füllet, frommt
Jedwedem schweigen, daſs ich meine Satzungen
Der ganzen Stadt für alle Zukunft künden mag,
So wie zu dieses Haders Rechtserledigung.

Apollon erscheint auf der Bühne.

Chor. O Fürst Apollon, walte wo du Herrscher bist,
Doch welchen Theil hast du an diesem Handel, sprich!

Apollon. Zuerst als Zeuge komm' ich — denn zu meinem Haus
Kam dieser Mann als Schützling, und an meinem Heerd
Erfleht er Beistand, ich bin Sühner auch des Mords —
Dann auch als Anwald; denn ich trage selbst die Schuld
Des Mordes seiner Mutter. Du eröffne nun
Nach deiner Weisheit diesen Streit, und ordn' ihn an.

Athena. Eu'r ist die Rede — ich eröffne nun den Streit —,
Denn durch den Kläger, der zuerst den Spruch beginnt,
Wird wohl die rechte Unterweisung uns zu Theil.

Chor. Obschon wir zahlreich, sei doch unsre Rede kurz;
Antworte du nun, daſs ein Wort das andre trifft.
Sag' erstens, ob du Mörder deiner Mutter bist.

Orestes. Ich war der Mörder. Keine Läugnung findet statt.

Chor. So wäre denn im ersten Ringkampf mein der Sieg.

Orestes. Das prahlst du eher, als der Feind am Boden liegt.

Chor. Doch muſst du jetzt auch melden, wie du sie erschlugst.

Orestes. Ich will's. Den Schwerdtstreich führend gegen ihren Hals.

Chor. Von wem beredet, wessen Rathschlag folgtest du?

Orestes. Deſs Gottes Sprüchen. Mir zu zeugen steht er hier.

Chor. Das Recht, das dir der Seher wies, war Muttermord?

'Ορέστης. Καὶ δεῦρό γ' ἀεὶ τὴν τύχην οὐ μέμφομαι.
Χορός. 'Αλλ' εἴ σε μάρψει ψῆφος, ἄλλ' ἐρεῖς τάχα.
'Ορέστης. Πέποιθ', ἀρωγὰς δ' ἐκ τάφου πέμπει πατήρ.
Χορός. Νεκροῖσι νῦν πέπεισθι μητέρα κτανών.
'Ορέστης. Δυοῖν γὰρ εἶχε προςβολὰς μιασμάτων.
Χορός. Πῶς δή; δίδαξον τοὺς δικάζοντας τάδε.
'Ορέστης. 'Ανδροκτονοῦσα πατέρ' ἐμὸν κατέκτανεν.
Χορός. Τοὶ γὰρ σὺ μὲν ζῇς, ἡ δ' ἐλευθέρα φόνου.
'Ορέστης. Τί δ' οὐκ ἐκείνην ζῶσαν ἤλαυνες φυγῇ;
Χορός. Οὐκ ἦν ὅμαιμος φωτὸς, ὃν κατέκτανεν.
'Ορέστης. 'Εγὼ δὲ μητρὸς τῆς ἐμῆς ἐν αἵματι;
Χορός. Πῶς γάρ σ' ἔθρεψεν ἐντὸς, ὦ μιαιφόνε,
Ζώνης; ἀπεύχῃ μητρὸς αἷμα φίλτατον;
'Ορέστης. Ἤδη σὺ μαρτύρησον. ἐξηγοῦ δέ μοι,
Ἄπολλον, εἴ σφε σὺν δίκῃ κατέκτανον.
Δρᾶσαι γὰρ, ὥςπερ ἐστὶν, οὐκ ἀρνούμεθα·
'Αλλ' εἰ δικαίως, εἴτε μὴ, τῇ σῇ φρενὶ
Δοκεῖ τόδ' αἷμα, κρῖνον, ὡς τούτοις φράσω.
'Απόλλων. Λέξω πρὸς ὑμᾶς τόνδ' 'Αθηναίας μέγαν
Θεσμὸν δικαίως, μάντις ὢν δ' οὐ ψεύσομαι,
Οὐπώποτ' εἰπὼν μαντικοῖσιν ἐν θρόνοις,
Οὐκ ἀνδρὸς, οὐ γυναικὸς, οὐ πόλεως πέρι,
Ὃ μὴ κελεύσῃ Ζεὺς 'Ολυμπίων πατήρ.
Τὸ μὲν δίκαιον τοῦθ', ὅσον σθένει, μαθεῖν,
Βουλῇ πιφαύσκω δ' ὔμμ' ἐπισπέσθαι πατρός.
Ὅρκος γὰρ οὔτι Ζηνὸς ἰσχύει πλέον.
Χορός. Ζεὺς, ὡς λέγεις σὺ, τόνδε χρησμὸν ὤπασε,
Φράζειν 'Ορέστῃ τῷδε, τὸν πατρὸς φόνον
Πράξαντα, μητρὸς μηδαμοῦ τιμὰς νέμειν;
'Απόλλων. Οὐ γάρ τι ταυτὸν, ἄνδρα γενναῖον θανεῖν
Διοσδότοις σκήπτροισι τιμαλφούμενον,

**Orestes.** Und noch bis jetzo schelt' ich nicht auf dies Geschick.

**Chor.** Bald sprichst du anders, wenn der Spruch dich erst erhascht.

**Orestes.** Ich hege Zutraun, Hilfe schickt des Vaters Grab.

**Chor.** Trau du den Todten, der die Mutter mordete.

**Orestes.** Zwiefacher Unthat Sündengräuel drückte sie.

**Chor.** Wie das? erkläre Solches doch den Richtern hier.

**Orestes.** Den Mann erschlug sie; meinen Vater schlug sie todt.

**Chor.** Dafür nun lebst du; sie ist frei der blut'gen Schuld.

**Orestes.** Weſshalb doch blieb sie lebend unverfolgt von dir?

**Chor.** Sie war dem Manne, den sie schlug, nicht blutsverwandt.

**Orestes.** Doch ich bin Blutsfreund meiner Mutter, meinest du.

**Chor.** Wie anders unter ihrem Herzen nährte sie
Dich Frevler? Wie, der Mutter Blut verläugnest du?

**Orestes.** Nun rede du mir Zeugniſs; weise du das Recht,
Apollon, ob ich sie mit Fug ermordete.
Vollführt zu haben, was geschehn ist, läugn' ich nicht.
Doch ob mit Unrecht, ob mit Recht dies Blut versprützt
Dir dünkt, entscheide, daſs ich's diesen melden mag.

**Apollon.** Zu dir, Athena's groſse Stiftung, red' ich nun
Gerechten Sinnes; nimmer lügt der Seher euch,
Der nimmer aussprach auf dem heil'gen Seherthron,
Für Männer, Weiber, oder eine Stadt befragt,
Was ihm nicht kundthat selbst der Göttervater Zeus.
Es wohl zu überlegen, was dies Recht vermag,
Und meines Vaters Rath zu folgen, mahn' ich euch;
Denn auch der Eidschwur überragt nicht Zeus an Kraft.

**Chor.** Zeus also, sagst du, gab durch dich den Seherspruch
Hier dem Orestes, rächend seines Vaters Blut
Um Mutterrechte gänzlich unbesorgt zu sein?

**Apollon.** Denn nimmer ist's dasselbe, wenn ein edler Mann,
Den gottentstammter Scepter hoch begnadet hat,

Καὶ ταῦτα πρὸς γυναικὸς, οὔ τι θουρίοις
Τόξοις ἐκηβόλοισιν, ὥςτ᾽ Ἀμαζόνος,
Ἀλλ᾽ ὡς ἀκούσῃ, Παλλὰς, οἵ τ᾽ ἐφήμενοι
Ψήφῳ διαιρεῖν τοῦδε πράγματος πέρι·
Ἀπὸ στρατείας γάρ μιν ἠμποληκότα
Τὰ πλεῖστ᾽ ἀμείνον᾽ εὔφροσιν δεδεγμένη
Δροίτῃ περαίνει † λουτρὰ, κἀπὶ τέρματι
Φᾶρος παρεσκήνωσεν, ἐν δ᾽ ἀτέρμονι
Κόπτει πεδήσασ᾽ ἄνδρα δαιδάλῳ πέπλῳ.
Ἀνδρὸς μὲν ὑμῖν οὗτος εἴρηται μόρος
Τοῦ παντοσέμνου, τοῦ στρατηλάτου νεῶν.
Ταύτην τοιαύτην εἶπον, ὡς δηχθῇ λεώς,
Ὅςπερ τέτακται τήνδε κυρῶσαι δίκην.

Χορός. Πατρὸς προτιμᾷ Ζεὺς μόρον, τῷ σῷ λόγῳ·
Αὐτὸς δ᾽ ἔδησε πατέρα πρεσβύτην Κρόνον.
Πῶς ταῦτα τούτοις οὐκ ἐναντίως λέγεις;
Ὑμᾶς δ᾽ ἀκούειν ταῦτ᾽ ἐγὼ μαρτύρομαι.

Ἀπόλλων. Ὦ παντομισῆ κνώδαλα, στύγη θεῶν,
Πέδας μὲν ἂν λύσειεν, ἔστι τοῦδ᾽ ἄκος,
Καὶ κάρτα πολλὴ μηχανὴ λυτήριος.
Ἀνδρὸς δ᾽ ἐπειδὰν αἷμ᾽ ἀνασπάσῃ κόνις,
Ἅπαξ θανόντος οὔτις ἐστ᾽ ἀνάστασις.
Τούτων ἐπῳδὰς οὐκ ἐποίησεν πατὴρ
Οὑμὸς, τὰ δ᾽ ἄλλα πάντ᾽ ἄνω τε καὶ κάτω
Στρέφων τίθησιν, οὐδὲν ἀσθμαίνων μένει.

Χορός. Πῶς γὰρ τὸ φεύγειν τοῦδ᾽ ὑπερδικεῖς ὅρα·
Τὸ μητρὸς αἷμ᾽ ὅμαιμον ἐκχέας πέδῳ,
Ἔπειτ᾽ ἐν Ἄργει δώματ᾽ οἰκήσει πατρός;
Ποίοισι βωμοῖς χρώμενος τοῖς δημίοις;
Ποία δὲ χέρνιψ φρατόρων προςδέξεται;

Ἀπόλλων. Καὶ τοῦτο λέξω, καὶ μάθ᾽ ὡς ὀρθῶς ἐρῶ.
Οὐκ ἔστι μήτηρ ἡ κεκλημένου τέκνου
Τοκεὺς, τροφὸς δὲ κύματος νεοσπόρου·
Τίκτει δ᾽ ὁ θρώσκων, ἡ δ᾽ ἅπερ ξένη
Ἔσωσεν ἔρνος, οἷσι μὴ βλάψῃ θεός.

Und durch ein Weib fällt, in der Feldschlacht nicht etwa,
Wie durch der Amazonen-Armbrust jähen Pfeil,
Nein, wie ich stracks es melde, Pallas, dir und euch,
Die diesen Streit ihr durch den Spruch zu schlichten sitzt.
Als er vom Heerzug, meist mit seegensreichem Gut
Beladen, heimkam, lädt sie ihn zum frohen Mahl,
Und reicht ein Bad ihm in der Wanne; doch am Schluſs
Ausbreitet sie den Mantel, und im Irrgeweb,
Dem endelosen, ihn verwickelnd schlägt sie todt.
So ward der Ausgang dieses Manns euch jetzo kund,
Des Hocherlauchten, der dem Flottenheer gebot.
So lehrt' ich jen' euch kennen, daſs in Grimm die Schaar
Entbrenne, der die Rechtsentscheidung anvertraut.

**Chor.** Zeus, sagst du eben, achte mehr des Vaters Loos;
Und band den greisen Vater Kronos selber doch.
Wie stritte nun nicht dieses wider jenes Wort?
Darauf zu hören, ruf' ich euch als Zeugen auf.

**Apollon.** Du allverhaſstes, gottverfluchtes Ungethüm!
Wohl mag man Fesseln lösen; Arzenei dafür
Und manch ein Mittel giebt es, welches Lösung beut.
Doch hat des Menschen Blut der Staub erst eingeschlürft,
So richtet Niemand ihn, der hinsank, wieder auf;
Und keinen Heilspruch schuf für solches Miſsgeschick
Mein Vater, er, der jeglich Andres auf und ab
Im Wirbel umschwingt, dem der Odem nie versiegt.

**Chor.** Wie du als Anwald diesen retten willst, bedenk.
Er, der der Mutter blutsverwandtes Blut vergoſs,
Er soll in Argos wohnen nun im Vaterhaus?
Wo sind Gemeind-Altäre, wo er opfern darf,
Und welches Stammbund's Weihbesprengung läſst ihn zu?

**Apollon.** Auch das noch sag' ich; merke du, wie wahr das Wort.
Nicht ist die Mutter denen, die sie Kinder nennt,
Des Lebens Ursprung; nein, sie pflegt den frischen Keim.
Das Leben giebt der Zeuger, sie bewahrt das Pfand
Gleich als im Gastbund, wenn ein Gott es nicht versehrt.

Τεκμήριον δὲ τοῦδέ σοι δείξω λόγου.
Πατὴρ μὲν ἂν γένοιτ' ἄνευ μητρός· πέλας
Μάρτυς, πάρεστι παῖς Ὀλυμπίου Διὸς,
Οὐδ' ἐν σκότοισι νηδύος τεθραμμένη,
Ἀλλ' οἷον ἔρνος οὔτις ἂν τέκοι θεός.
Ἐγὼ δὲ, Παλλὰς, τἄλλα θ', ὡς ἐπίσταμαι,
Τὸ σὸν πόλισμα καὶ στρατὸν τεύξω μέγαν,
Καὶ τόνδ' ἔπεμψα σῶν δόμων ἐφέστιον,
Ὅπως γένοιτο πιστὸς εἰς τὸ πᾶν χρόνου,
Καὶ τόνδ' ἐπικτήσαιο σύμμαχον, θεὰ,
Καὶ τοὺς ἔπειτα, καὶ τάδ' αἰανῶς μένοι
Στέργειν τὰ πιστὰ τῶνδε τοὺς ἐπισπόρους.

Ἀθηνᾶ. Ἤδη κελεύω τούσδ' ἀπὸ γνώμης φέρειν
Ψῆφον δικαίαν, ὡς ἅλις λελεγμένων.

Χορός. Ἡμῖν μὲν ἤδη πᾶν τετόξευται βέλος.
Μένω δ' ἀκοῦσαι, πῶς ἀγὼν κριθήσεται.

Ἀθηνᾶ. Τί γάρ; πρὸς ὑμῶν πῶς τιθεῖσ' ἄμομφος ὦ;

Χορός. Ἠκούσαθ' ὧν ἠκούσατ', ἐν δὲ καρδίᾳ
Ψῆφον φέροντες, ὅρκον αἰδεῖσθε, ξένοι.

Ἀθηνᾶ. Κλύοιτ' ἂν ἤδη θεσμὸν, Ἀττικὸς λεὼς,
Πρώτας δίκας κρίνοντες αἵματος χυτοῦ.
Ἔσται δὲ καὶ τὸ λοιπὸν Αἰγείῳ στρατῷ
Ἀεὶ δικαστῶν τοῦτο βουλευτήριον,
Πάγον γεραῖρον † τόνδ', Ἀμαζόνων ἕδραν
Σκηνάς θ', ὅτ' ἦλθον Θησέως κατὰ φθόνον
Στρατηλατοῦσαι, καὶ πόλιν νεόπτολιν
Τήνδ' ὑψίπυργον ἀντεπύργωσαν τότε,
Ἄρει δ' ἔθυον, ἔνθεν ἔστ' ἐπώνυμος
Πέτρα, πάγος τ' Ἄρειος· ἐν δὲ τῷ σέβας
Ἀστῶν, φόβος τε συγγενὴς τὸ μὴ 'δικεῖν
Σχήσει, τό θ' ἦμαρ καὶ κατ' εὐφρόνην ὁμῶς,
Αὐτῶν πολιτῶν μὴ 'πικαινούντων νόμους·
Κακαῖς ἐπιῤῥοαῖσι βορβόρῳ θ' ὕδωρ
Λαμπρὸν μιαίνων, οὔ ποθ' εὑρήσεις ποτόν.

Ich zeig' ein Merkmal solcher Wahrheit dir sogleich.
Nicht braucht's zum Vater-Sein der Mutter stets. Es steht
Als Zeuge hier die Tochter Zeus Olympios,
Nicht in des Mutterschoofses Nächten aufgenährt,
Und doch ein Sprofs, wie keine Gottheit ihn gebiert.
Ich aber, Pallas, will in jedem Stücke stets
Nach Wissen deinem Land' und Volke Macht verleihn,
Und habe drum auch Den an deinen Heerd gesandt,
Damit ein Treufreund er dir sei für alle Zeit,
Und du gewinnest, Göttin, ihn zum Bundsgenofs
Nebst seiner Abkunft, und es wahr bleib' ewiglich,
Dafs ihre Kindeskinder hold dem Bunde sind.

Athena. Euch nun gebiet' ich, reichet nach Gewissenspflicht
Gerecht den Stimmstein; denn gesprochen ist genug.

Chor. Wir haben völlig unsern Köcher jetzt geleert;
Zu hören weil' ich, wie der Streit entschieden wird.

Athena. Wie nun? wie füg' ich's, eures Vorwurfs frei zu sein?

Chor. Ihr hörtet, was ihr hörtet; nach des Herzens Sinn
Reicht euern Stimmstein, eidestreu, ihr Fremdlinge.

Athena. Nun höret meine Stiftung, Männer aus Athen,
Im ersten Rechtstreit Richter um vergossnes Blut.
Auch für die Zukunft wird bei Aegeus Bürgerheer
Allzeit bestehen dieser Richter hoher Rath,
Zur Ehre jenes Hügels, einst der Lagerstatt
Der Amazonen, als, dem Theseus gram, ihr Heer,
Zum Straufs heranzog, und dem jungen Bau der Stadt,
Dem hochgethürmten, Gegenthürm' errichtete,
Dem Ares opfernd: davon noch den Namen trägt
Der Fels und Ares Hügel. Dort nun waltend soll
Ehrfurcht der Bürger nebst der schwesterlichen Scheu
Rechtlosem Thun stets wehren, so bei Nacht wie Tag,
Wenn nicht die Bürger selber neuern am Gesetz.
So du durch Zuflufs arger Art und Pfützenschlamm
Den lautern Quellborn trübest, labt dich nicht der Trunk.

Τὸ μήτ' ἄναρχον μήτε δεσποτούμενον.
'Αστοῖς περιστέλλουσα βουλεύω σέβειν,
Καὶ μὴ τὸ δεινὸν πᾶν πόλεως ἔξω βαλεῖν.
Τίς γὰρ δεδοικὼς μηδὲν ἔνδικος βροτῶν;
Τοιόνδε τοι ταρβοῦντες ἐνδίκως σέβας,
Ἔρυμά τε χώρας, καὶ πόλεως σωτήριον
Ἔχοιτ' ἂν οἷον οὔτις ἀνθρώπων ἔχει
Οὔτε Σκύθησιν, οὔτε Πέλοπος ἐν τόποις.
Κερδῶν ἄθικτον τοῦτο βουλευτήριον,
Αἰδοῖον, ὀξύθυμον, εὑδόντων ὕπερ
Ἐγρηγορὸς φρούρημα γῆς καθίσταμαι.
Ταύτην μὲν ἐξέτειν' ἐμοῖς παραίνεσιν
'Αστοῖσιν εἰς τὸ λοιπόν. ὀρθοῦσθαι δὲ χρὴ,
Καὶ ψῆφον αἴρειν, καὶ διαγνῶναι δίκην
Αἰδουμένους τὸν ὅρκον. εἴρηται λόγος.

Χορός. Καὶ μὴν βαρεῖαν τήνδ' ὁμιλίαν χθονὸς
Ξύμβουλός εἰμι μηδαμῶς ἀτιμάσαι.

'Απόλλων. Κἄγωγε χρησμοὺς τοὺς ἐμούς τε καὶ Διὸς
Ταρβεῖν κελεύω, μηδ' ἀκαρπώτους κτίσαι.

Χορός. 'Αλλ' αἱματηρὰ πράγματ' οὐ λαχὼν σέβεις,
Μαντεῖα δ' οὐκ ἔθ' ἁγνὰ μαντεύσῃ μένων.

'Απόλλων. Ἦ καὶ πατήρ τι σφάλλεται βουλευμάτων
Πρωτοκτόνοισι προστροπαῖς 'Ιξίονος;

Χορός. Λέγεις· ἐγὼ δὲ μὴ τυχοῦσα τῆς δίκης,
Βαρεῖα χώρᾳ τῇδ' ὁμιλήσω πάλιν.

'Απόλλων. 'Αλλ' ἔν τε τοῖς νέοισι καὶ παλαιτέροις
Θεοῖς ἄτιμος εἶ σύ· νικήσω δ' ἐγώ.

Nicht frecher Willkühr, rath' ich, nicht dem Knechteszwang,
Zum Schutze meiner Bürger, je zu huldigen,
Noch auch, was Furcht erreget, ganz hinwegzuthun.
Denn welcher Mensch wohl, ganz von Furcht frei, thäte Recht?
Doch scheut ihr solche Majestät rechtfert'gen Sinns,
So mögt ein Bollwerk eures Lands, ein Heil der Stadt,
Ihr haben, wie der Menschenvölker keines hat,
Nicht bei den Skythen, nicht in Pelops Landen auch.
So stift' ich also diesen Rath, auf dafs er sei
Fern jeder Habsucht, edler Scham voll, stark im Zorn,
Ruhvollen Schlummers immerwacher Schirm und Hort.
Dies ist die Mahnung, die ich meiner Bürgerschaft
Für alle Zukunft gebe. Jetzt erhebet euch,
Nehmt auf den Stimmstein, und entscheidet so den Streit
Den heil'gen Eidschwur scheuend. Meine Red' ist aus.

Der erste Areopagit erhebt sich, nimmt den Stein vom Altar und thut ihn in die Urne.

**Chor.** Gar sehr doch rath' ich, diese unheildrohenden
Besucher eures Landes keineswegs zu schmähn.

Desgleichen der zweite.

**Apollon.** Und ich ermahn' euch, meine Sprüche wie des Zeus
In Furcht zu ehren, dafs sie fruchtlos nicht vergehn.

Der dritte.

**Chor.** Du übst ein Blutamt, das dir nicht zum Loose fiel;
Befleckt hinfort sind deine Sprüche, weilst du noch.

Der vierte.

**Apollon.** Trügt denn der Rathschlufs meines Vaters etwa auch,
Weil er Ixion's ersten Mord entsündigt hat?

Der fünfte.

**Chor.** Du sprichst! Doch ich, wenn man des Rechtes mich beraubt,
Ich will mit Unheil diesem Land' einst wieder nahn.

Der sechste.

**Apollon.** Dein achtet Niemand, nicht im jungen Götterstamm,
Nicht bei den Urgottheiten. Mir wird Sieg zu Theil.

Der siebente.

Χορός. Τοιαῦτ' ἔδρασας καὶ Φέρητος ἐν δόμοις·
Μοίρας ἔπεισας ἀφθίτους θεῖναι βροτούς.

Ἀπόλλων. Οὔκουν δίκαιον τὸν σέβοντ' εὐεργετεῖν,
Ἄλλως τε πάντως χὤτε δεόμενος τύχοι;

Χορός. Σύ τοι παλαιὰς δαίμονας καταφθίσας
Οἴνῳ παρηπάτησας ἀρχαίας θεάς.

Ἀπόλλων. Σύ τοι τάχ', οὐκ ἔχουσα τῆς δίκης τέλος,
Ἐμῇ τὸν ἰὸν οὐδὲν ἐχθροῖσιν βαρύν.

Χορός. Ἐπεὶ καθιππάζῃ με πρεσβῦτιν νέος,
Δίκης γενέσθαι τῆσδ' ἐπήκοος μένω,
Ὡς ἀμφίβουλος οὖσα θυμοῦσθαι πόλει.

Ἀθηνᾶ. Ἐμὸν τόδ' ἔργον, λοισθίαν κρῖναι δίκην·
Ψῆφον δ' Ὀρέστῃ τήνδ' ἐγὼ προσθήσομαι.
Μήτηρ γὰρ οὔτις ἐστὶν ἥ μ' ἐγείνατο.
Τὸ δ' ἄρσεν αἰνῶ πάντα, πλὴν γάμου τυχεῖν,
Ἅπαντι θυμῷ, κάρτα δ' εἰμὶ τοῦ πατρός.
Οὕτω γυναικὸς οὐ προτιμήσω μόρον,
Ἄνδρα κτανούσης δωμάτων ἐπίσκοπον.
Νικᾷ δ' Ὀρέστης, κἂν ἰσόψηφος κριθῇ.
Ἐκβάλλεθ' ὡς τάχιστα τευχέων πάλους,
Ὅσοις δικαστῶν τοῦτ' ἐπέσταλται τέλος.

Ὀρέστης. Ὦ Φοῖβ' Ἄπολλον, πῶς ἀγὼν κριθήσεται;

Χορός. Ὦ Νὺξ μέλαινα μῆτερ, ἆρ' ὁρᾷς τάδε;

Ὀρέστης. Νῦν ἀγχόνης μοι τέρματ', ἢ φάος βλέπειν·

Χορός. Ἡμῖν γὰρ ἔῤῥειν, ἢ πρόσω τιμὰς νέμειν.

Ἀπόλλων. Πεμπάζετ' ὀρθῶς ἐκβολὰς ψήφων, ξένοι,
Τὸ μὴ 'δικεῖν σέβοντες ἐν διαιρέσει.

Chor. Solch Werk verübtest du in Pheres Wohnung auch,
Gewannst den Mören Ewigkeit für Menschen ab.

Der achte.

Apollon. Ist's denn nicht billig, wohlzuthun dem Götterfreund,
Und dann vor allen, wenn er hilfsbedürftig fleht?

Der neunte.

Chor. Du hast die alten Göttermächte schwer gekränkt,
Durch Wein berückt hast du der Urzeit Göttinnen.

Der zehnte.

Apollon. Du wirst nun bald, da dir des Rechtstreits Ziel entgeht,
Den Geifer ausspei'n, der den Feind nicht härmen kann.

Der elfte.

Chor. Da du, der Jüngling, mich, die Greisin, niedertrittst:
Erwart' ich, dafs des Streites Ausgang kund mir wird,
Noch zweifelmüthig, ob der Stadt ich grollen soll.

Der zwölfte legt den aufgehobenen Stein in die Urne. Athena nimmt darauf einen Stimmstein vom Altar, und behält ihn in der Hand.

Athena. Mein Amt gebeut mir End-Entscheidung dieses Streits;
Und diesen Stimmstein soll Orestes noch empfahn.
Denn keine Mutter giebt es, welche mich gebar;
Den Männern freund auch ist in Allem mein Gemüth
Bis auf den Ehbund, und des Vaters bin ich ganz.
So acht' ich minder sträflich jetzt den Mord der Frau,
Die todt den Mann schlug, ihn des Hauses Oberherrn.
Drum siegt Orestes, auch bei gleicher Stimmenzahl.
Nun werft die Loose schleunigst aus der Urn' hervor,
Ihr Richter, denen dieses Amt verordnet ist.

Orestes. Apollon Phoebos, welches Ende nimmt der Kampf?

Chor. O Nacht, du finstre Mutter, schaust du dieses Werk?

Orestes. Nun droht's mich todt zu würgen, oder heller wird's!

Chor. Denn unser harrt Verstofsung, oder fern're Macht!

Die Steine werden aus der Urne herausgeschüttet und gezählt.

Apollon. Zählt recht die ausgeworfnen Stein', ihr Fremdlinge,
Und scheut das Unrecht bei dem Sonderungsgeschäft.

Γνώμης δ' ἀπούσης πῆμα γίγνεται μέγα,
Πάλλουσά τ' οἶκον ψῆφος ὤρθωσεν μία.

Ἀθηνᾶ. Ἀνὴρ ὅδ' ἐκπέφευγεν αἵματος δίκην.
Ἴσον γάρ ἐστι τἀρίθμημα τῶν πάλων.

Ὀρέστης. Ὦ Παλλὰς, ὦ σώσασα τοὺς ἐμοὺς δόμους,
Καὶ γῆς πατρῴας ἐστερημένον σύ τοι
Κατῴκισάς με· καί τις Ἑλλήνων ἐρεῖ·
Ἀργεῖος ἁνὴρ αὖθις ἔν τε χρήμασιν
Οἰκεῖ πατρῴοις, Παλλάδος καὶ Λοξίου
Ἕκατι, καὶ τοῦ πάντα κραίνοντος τρίτου
Σωτῆρος, ὃς πατρῷον αἰδεσθεὶς μόρον,
Σώζει με, μητρὸς τάςδε συνδίκους ὁρῶν.

Ἐγὼ δὲ χώρᾳ τῇδε καὶ τῷ σῷ στρατῷ
Τὸ λοιπὸν εἰς ἅπαντα πλειστήρη χρόνον
Ὁρκωμοτήσας, νῦν ἄπειμι πρὸς δόμους,
Μήτοι τιν' ἄνδρα δεῦρο πρυμνήτην χθονὸς
Ἐλθόντ' ἐςήσειν εὖ κεκασμένον δόρυ.
Αὐτοὶ γὰρ ἡμεῖς ὄντες ἐν τάφοις τότε
Τοῖς τἀμὰ παρβαίνουσι νῦν ὁρκώματα
Ἀμηχάνοισι πράξομεν δυςπραξίας,
Ὁδοὺς ἀθύμους καὶ παρόρνιθας πόρους
Τιθέντες, ὡς αὐτοῖσι μεταμέλῃ πόνος·
Ὀρθουμένων δὲ, καὶ πόλιν τὴν Παλλάδος
Τιμῶσιν ἀεὶ τήνδε συμμάχῳ δορὶ,
Αὐτοῖσιν ἡμεῖς ἐσμὲν εὐμενέστεροι.
Καὶ χαῖρε καὶ σὺ, καὶ πολισσοῦχος λεὼς,
Πάλαισμ' ἄφυκτον τοῖς ἐναντίοις ἔχοις,
Σωτήριόν τε καὶ δορὸς νικηφόρον.

## ΚΟΜΜΑΤΙΚΑ.

### Χορός.

Ἰὼ θεοὶ νεώτεροι παλαιοὺς νόμους
Καθιππάσασθε, κἀκ χερῶν εἵλεσθέ μου.

Ἐγὼ δ' ἄτιμος ἡ τάλαινα βαρύκοτος,
Ἐν γᾷ τᾷδε, φεῦ, ἰοὺ, ἰοὺ,

Ein groſses Unheil bringt ein Stimmstein weniger,
Hervorgeschüttelt rettet eine Stimm' ein Haus.

Athena. Der Mann ist freigesprochen von der Schuld des Bluts;
Denn gleicher Anzahl zeigen sich die Loose hier.

Athena legt ihren Stimmstein zu den lossprechenden.

Orestes. O Pallas, o du meines Hauses Retterin,
Du hast zur Heimat auch dem Landesflüchtigen
Gebahnt die Rückkehr; und in Hellas sagt man wohl:
In Argos wohnt er wieder und im Vaterhaus,
Durch Pallas Gnadenwaltung und des Loxias
Und jenes dritten Retters, der Vollendung schafft.
Denn er erwog erbarmend meines Vaters Mord,
Und schirmt mich vor der Mutter Rechtsbeiständen hier.

Nun geh' ich heimwärts, doch gelob' ich erst den Schwur
Hier deinem Land' und diesem deinem Heergefolg
Für aller Zukunft lange Zeitenkett' hinfort:
Daſs nie ein Herzog meines Landes einen Mann
Mit blankem Speer gewappnet hieher senden soll.
Denn selber schick' ich aus dem Grab dann Jeglichem,
Der meinen Eidschwur, den ich jetzo leiste, bricht,
Ein Ungemach zu, dem er sich nicht leicht entringt,
Unmuth auf seiner Straſse, Zeichen böser Art
Ihm schaffend, daſs ihn selber bald die Mühe reut.
Doch wird erfüllt, was ich verheiſsen, ehren sie
Die Stadt Athena's stets mit bundestreuem Speer:
Dann werden wir auch doppelt huldreich ihnen sein.
Nun seid gegrüſst mir, Göttin du, und Volk der Stadt;
Mag deinem Ringkampf nie des Gegners Macht entgehn,
Dir stets zum Heile, wie zum Siegsruhm deines Speers.

Orestes verläſst die Bühne.

## Chorgesang.

St. 1. O jungentsproſsner Götterstamm, du tratst Urgesetz
Mit frechen Füſsen, und entrangst es meiner Hand.

St. 2. Doch ich, der ihr die Würde nahmt, ich Elende,
Empört schütt' ich jetzt, o Wehe, Weh!

Ἀντιπαθῆ μεθεῖσα καρδίας σταλαγμὸν χθονὶ
Ἄφορον· ἐκ δὲ τοῦ λιχὴν ἄφυλλος,
Ἄτεκνος, ὦ δίκα, πέδον ἐπισύμενος
Βροτοφθόρους κηλῖδας ἐν χώρᾳ βαλεῖ.

Στενάζω; τί ῥέξω; γένωμαι δυςοίστα πολίταις.
Πάθον, ἰώ, μεγάλα τοι κόραι δυςτυχεῖς Νυκτὸς ἀτιμοπενθεῖς.

Ἀθηνᾶ. Ἐμοὶ πίθεσθε μὴ βαρυστόνως φέρειν.
Οὐ γὰρ νενίκησθ', ἀλλ' ἰσόψηφος δίκη
Ἐξῆλθ' ἀληθῶς, οὐκ ἀτιμίᾳ σέθεν.
Ἀλλ' ἐκ Διὸς γὰρ λαμπρὰ μαρτύρια παρῆν,
Αὐτός θ' ὁ χρήσας, αὐτὸς ἦν ὁ μαρτυρῶν,
Ὡς ταῦτ' Ὀρέστην δρῶντα μὴ βλάβας ἔχειν.
Ὑμεῖς δὲ τῇ γῇ τῇδε μὴ βαρὺν κότον
Σκήψησθε, μὴ θυμοῦσθε, μηδ' ἀκαρπίαν
Τεύξητ', ἀφεῖσαι δαιμόνων σταλάγματα,
Βρωτῆρας αἰχμὰς σπερμάτων ἀνημέρους.
Ἐγὼ γὰρ ὑμῖν πανδίκως ὑπίσχομαι,
Ἕδρας τε καὶ κευθμῶνας ἐνδίκου χθονὸς
Λιπαροθρόνοισιν ἡμένας ἐπ' ἐσχάραις
Ἕξειν, ὑπ' ἀστῶν τῶνδε τιμαλφουμένας.

Χορός.

Ἰὼ θεοὶ νεώτεροι παλαιοὺς νόμους
Καθιππάσασθε, κὰκ χερῶν εἵλεσθέ μου.
Ἐγὼ δ' ἄτιμος ἡ τάλαινα βαρύκοτος,
Ἐν γᾷ τᾷδε, φεῦ, ἰού, ἰού,
Ἀντιπαθῆ μεθεῖσα καρδίας σταλαγμὸν χθονὶ
Ἄφορον· ἐκ δὲ τοῦ λιχὴν ἄφυλλος,
Ἄτεκνος, ὦ δίκα, πέδον ἐπισύμενος
Βροτοφθόρους κηλῖδας ἐν χώρᾳ βαλεῖ.

Στενάζω; τί ῥέξω; γένωμαι δυςοίστα πολίταις.
Πάθον, ἰώ, μεγάλα τοι κόραι δυςτυχεῖς Νυκτὸς ἀτιμοπενθεῖς.

Ἀθηνᾶ. Οὐκ ἔστ' ἄτιμοι, μηδ' ὑπερθύμως ἄγαν
Θεαὶ βροτῶν στήσητε δύςκηλον χθόνα·
Κἀγὼ πέποιθα Ζηνί, καί, τί δεῖ λέγειν;

Des Unrechts Entgelt auf dies Land, der Brust Geifer, aus,
Den Tod jedem Keim: und bald, o Rache!
Umzieht Flechtenmoos, von Laub nakt und Frucht,
Das Feld, und Siechthum's Mäler wachsen draus dem Volk.

St. 3. Ihr seufzt noch? was schafft ihr? das Volk lafst die Zornwucht empfinden.
Grofses Leid traf fürwahr der Nacht Töchter, uns, welche verachtet trauern.

Athena. Folgt meiner Stimm' und stöhnt nicht unmuthsvoll darob;
Nicht seid ihr überwunden; gleiche Stimmenzahl
Entschied den Rechtstreit, sonder Abbruch eures Rufs.
Doch glänzend Zeugnifs sandte selber Zeus herbei,
Er, der geweissagt, legte selbst auch Zeugnifs ab:
Nicht trage Schuld Orestes, der vollführt die That.
Drum schleudert keinen schweren Groll auf dieses Land,
Ergrimmet nicht, und schaffet keinen Fruchtverderb,
Indem ihr Geifer aus der Brust entträufeln lafst,
Frafsgier'ge Pfeile für die Saat, verödende.
Denn ich verheifs' euch treugerechten Sinnes jetzt,
Dafs euch ein Wohnsitz und ein Erdschlund, wie's gebührt,
Allhier geweiht wird, wo am Heerde thronend ihr,
Dem fettbeglänzten, Huldigung der Stadt empfaht.

Chorgesang.

St. 1. O jungentsprofsner Götterstamm, du tratst Urgesetz
Mit frechen Füfsen, und entrangst es meiner Hand.

St. 2. Doch ich, der ihr die Würde nahmt, ich Elende,
Empört schütt' ich jetzt, o Wehe, Weh!
Des Unrechts Entgelt auf dies Land, der Brust Geifer, aus,
Den Tod jedem Keim: und bald, o Rache!
Umzieht Flechtenmoos, von Laub nackt und Frucht,
Das Feld, und Siechthum's Mäler wachsen draus dem Volk.

St. 3. Ihr seufzt noch? was schafft ihr? das Volk lafst die Zornwucht empfinden.
Grofses Leid traf fürwahr der Nacht Töchter, uns, welche verachtet trauern.

Athena. Nicht seid entehrt ihr; wandelt drum zur Wildnifs nicht
Zu scharf im Grimm der Menschen Landschaft, Göttinnen.
Auch mich ermuthigt Zeus, und — thut's zu sagen Noth? —

Καὶ κλῆδας οἶδα δωμάτων μόνη θεῶν,
Ἐν ᾧ κεραυνός ἐστιν ἐσφραγισμένος·
Ἀλλ' οὐδὲν αὐτοῦ δεῖ· σὺ δ' εὐπειθὴς ἐμοὶ
Γλώσσης ματαίας μὴ 'κβάλῃς ἐπὶ χθόνα
Καρπὸν, φέροντα πάντα μὴ πράσσειν καλῶς.
Κοίμα κελαινοῦ κύματος πικρὸν μένος,
Ὡς σεμνότιμος καὶ ξυνοικήτωρ ἐμοί·
Πολλῆς δὲ χώρας τῆσδ' ἔτ' ἀκροθίνια,
Θύη πρὸ παίδων καὶ γαμηλίου τέλους,
Ἔχουσ' ἐς αἰεὶ τόνδ' ἐπαινέσεις λόγον.

## *ΚΟΜΜΑΤΙΚΑ.*

*Χορός.*

Ἐμὲ παθεῖν τάδε.
Φεῦ.
Ἐμὲ παλαιόφρονα κατὰ γᾶς οἰκεῖν ἀτίετον μῖσος.
Φεῦ.
Πνέω τοι μένος, ἅπαντά τε κότον.
Οἶ οἶ, δᾶ, φεῦ.
Τίς μ' ὑποδύεται πλευρὰς ὀδύνα;
Θυμὸν ἄϊε, μᾶτερ
Νύξ. ἀπὸ γάρ με τιμᾶν δαμιᾶν θεῶν
Δυσπάλαμοι παρ' οὐδὲν ἦραν δόλοι.

*Ἀθηνᾶ.* Ὀργὰς ξυνοίσω σοι· γεραιτέρα γὰρ εἶ.
Καίτοι γε μὴν σὺ κάρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα,
Φρονεῖν δὲ κἀμοὶ Ζεὺς ἔδωκεν οὐ κακῶς.
Ὑμεῖς δ' ἐς ἀλλόφυλον ἐλθοῦσαι χθόνα,
Γῆς τῆσδ' ἐρασθήσεσθε· προυννέπω τάδε.
Οὑπιῤῥέων γὰρ τιμιώτερος χρόνος
Ἔσται πολίταις τοῖσδε. καὶ σὺ τιμίαν
Ἕδραν ἔχουσα πρὸς δόμοις Ἐρεχθέως,
Τεύξῃ παρ' ἀνδρῶν καὶ γυναικείων στόλων,
Ὅσην παρ' ἄλλων οὔποτ' ἂν σχέθοις βροτῶν.
Σὺ δ' ἐν τόποισι τοῖς ἐμοῖσι μὴ βάλῃς
Μήθ' αἱματηρὰς θηγάνας, σπλάγχνων βλάβας
Νέων, ἀοίνοις ἐμμανεῖς θυμώμασι·

Die Schlüssel zum Gemache weiſs im Götterkreis
Nur ich, worin verschlossen ruht der Wetterstrahl.
Doch nicht bedarf's deſs. Sei nur lenksam meinem Rath,
Und schütte nicht der frevlen Zunge gift'ge Frucht,
Aus der nur Unheil sprieſset, hin auf dieses Land.
Der schwarzen Sturmflut bittern Zorn laſs schlafen jetzt,
Da hochgefeiert neben mir du thronen sollst.
Einst, wann die Erstlingsfrüchte dieser weiten Mark,
Für Kinderseegen und für Hochzeitglück geweiht,
Du stets genieſsest, preisest du mein jetzig Wort.

## Chorgesang.

St. 1. Daſs solch Leid mich trifft!
Weh!
2. Daſs Ich Urgewalt, ungesättigten Grimms, zum Abgrunde muſs.
Weh!
3. Von Zorn schwillt die Brust;
4. von Groll ganz erfüllt.
5. Ach, ach! Erd', ach!
6. O welch grimmes Weh mir die Seite durchzuckt!
7. Vernimm's, Mutter Nacht,
Des Volks Ehre hat um Nichts meiner Schaar
Der Gottheiten Trug und Arglist geraubt.

Athena. Dein Zürnen trag' ich; denn du bist die ältere.
Wiewohl jedoch du mehr als ich erfahren bist,
Doch ward der Einsicht Maaſs durch Zeus auch mir zu Theil.
Euch aber faſst, wenn jetzt ihr nach der Fremde zieht,
Einst noch die Sehnsucht dieses Lands, verkünd' ich euch.
Denn gröſsre Hoheit bringt der Zukunft Zeitenstrom
Für diese Bürger. Und in diesem Lande wird,
Dem Haus Erechtheus nahe, dir ein Sitz zu Theil,
Geehrt von Männern und der Frauen Feierzug,
Wie du von andern Menschen ihn nicht leicht empfingst.
Drum wirf mir nun auch nicht in meines Lands Bezirk
Den blut'gen Wetzstein, der das jugendliche Herz
Verderbt, zu trunkner Wuth es ohne Wein erhitzt;

Μηδ' ἐκχολοῦσ' † ὡς καρδίαν ἀλεκτόρων,
Ἐν τοῖς ἐμοῖς ἀστοῖσιν ἱδρύσῃς Ἄρη
Ἐμφύλιόν τε καὶ πρὸς ἀλλήλους θρασύν.
Θυραῖος ἔστω πόλεμος, οὐ δόμοις † παρών,
Ἐν ᾧ τις ἔσται δεινὸς εὐκλείας ἔρως·
Ἐνοικίου δ' ὄρνιθος οὐ λέγω μάχην.
Τοιαῦθ' ἑλέσθαι σοι πάρεστιν ἐξ ἐμοῦ,
Εὖ δρῶσαν, εὖ πάσχουσαν, εὖ τιμωμένην,
Χώρας μετασχεῖν τῆςδε θεοφιλεστάτης.

Χορός.

Ἐμὲ παθεῖν τάδε.
Φεῦ.
Ἐμὲ παλαιόφρονα κατὰ γᾶς οἰκεῖν ἀτίετον μῖσος.
Φεῦ.
Πνέω τοι μένος, ἅπαντά τε κότον.
Οἶ οἴ, δᾶ, φεῦ.
Τίς μ' ὑποδύεται πλευρὰς ὀδύνα;
Θυμὸν ἄϊε, μᾶτερ
Νύξ. ἀπὸ γάρ με τιμᾶν δαμιᾶν θεῶν
Δυςπάλαμοι παρ' οὐδὲν ἦραν δόλοι.

Ἀθηνᾶ. Οὔτοι καμοῦμαί σοι λέγουσα τἀγαθά·
Ὡς μήποτ' εἴπῃς, πρὸς νεωτέρας ἐμοῦ
Θεὸς παλαιὰ, καὶ πολισσούχων βροτῶν,
Ἄτιμος ἔῤῥειν τοῦδ' ἀπόξενος πέδου.
Ἀλλ' εἰ μὲν ἁγνόν ἐστί σοι Πειθοῦς σέβας,
Γλώσσης ἐμῆς μείλιγμα καὶ θελκτήριον,
Σὺ δ' οὖν μένοις ἄν· εἰ δὲ μὴ θέλεις μένειν,
Οὐτἂν δικαίως τῇδ' ἐπιῤῥέποις πόλει
Μῆνίν τιν' ἢ κότον τιν', ἢ βλάβην στρατῷ.
Ἔξεστι γάρ σοι τῆςδε γαμόρῳ χθονὸς
Εἶναι δικαίως ἐς τὸ πᾶν τιμωμένῃ.

Χορός. Ἄνασσ' Ἀθάνα, τίνα με φῂς ἔχειν ἕδραν;

Ἀθηνᾶ. Πάσης ἀπήμον' οἰζύος· δέχου δὲ σύ.

Noch auch vergäll' ihr Herz wie eines Hahnes Sinn,
Und pflanze Kriegslust meinen Bürgern in den Geist,
Die innern Zwist schafft, Trutz und Gegentrutz erzeugt.
Jenseits der Marken wüthe Krieg, vom Heerde fern,
Wo hohe Sehnsucht nach dem Ruhm sich offenbart;
Den Kampf des Vogels auf dem Hof wünsch' ich hinweg.
So schöne Gaben anzunehmen biet' ich dir,
Wohlthätig, wohlgelitten, wohl geschmückt mit Ruhm,
Antheil zu haben an dem gottgeliebten Land.

Chorgesang.

St. 1. Daſs solch Leid mich trifft!
Weh!
2. Daſs Ich Urgewalt, ungesättigten Grimms, zum Abgrunde muſs.
Weh!
3. Von Zorn schwillt die Brust;
4. von Groll ganz erfüllt.
5. Ach, ach! Erd', ach!
6. O welch grimmes Weh mir die Seite durchzuckt!
7. Vernimm's, Mutter Nacht,
Des Volks Ehre hat um Nichts meiner Schaar
Der Gottheiten Trug und Arglist geraubt.

Athena. Nicht müde werd' ich, Heil dir anzukündigen,
Daſs nie du sagest, du, die alte Göttin, seist
Von mir, der jüngern, und den Menschen dieser Stadt
Ehrlos verstoſsen, und das Gastrecht dir versagt.
Doch wenn der Peitho hehre Macht dir heilig ist,
Der Schmerzentrost und Lindrungsbalsam meines Worts,
Du bliebst im Lande. Doch versagst du Bleiben uns,
Dann darf mit Fug auch diese Stadt kein Groll von dir,
Kein Haſs und Unbill lastend überziehn das Volk,
Da dir ja freisteht, reicher Grundherrschaft im Land
Und ew'ger Ehre nach Gebühren dich zu freun.

Chor. O Fürstin Pallas, welchen Wohnsitz beutst du mir?

Athena. Kein Jammer drückt ihn. Nimm du ihn nur immer an.

Χορός. Καὶ δὴ δέδεγμαι· τίς δέ μοι τιμὴ μένει;
Ἀθηνᾶ. Ὡς μή τιν' οἶκον εὐθενεῖν ἄνευ σέθεν.
Χορός. Σὺ τοῦτο πράξεις, ὥςτέ με σθένειν τόσον;
Ἀθηνᾶ. Τῷ γὰρ σέβοντι συμφορὰς ὀρθώσομεν.
Χορός. Καί μοι προπαντὸς ἐγγύην θήσῃ χρόνου;
Ἀθηνᾶ. Ἔξεστι γάρ μοι μὴ λέγειν ἃ μὴ τελῶ.
Χορός. Θέλξειν μ' ἔοικας, καὶ μεθίσταμαι κότου.
Ἀθηνᾶ. Τοιγὰρ κατὰ χθόν' οὖσ' ἐπικτήσῃ φίλους.
Χορός. Τί οὖν μ' ἄνωγας τῇδ' ἐφυμνῆσαι χθονί;
Ἀθηνᾶ. Ὁποῖα νίκης μὴ κακῆς ἐπίσκοπα,
Καὶ ταῦτα γῆθεν, ἔκ τε ποντίας δρόσου,
Ἐξ οὐρανοῦ τε, κἀνέμων ἀήματα
Εὐηλίως πνέοντ' ἐπιστείχειν χθόνα·
Καρπόν τε γαίας καὶ βοτῶν ἐπίῤῥυτον,
Ἀστοῖσιν εὐθενοῦντα μὴ κάμνειν χρόνῳ,
Καὶ τῶν βροτείων σπερμάτων σωτηρίαν.
Τῶν δυςσεβούντων δ' ἐκφορωτέρα πέλοις.
Στέργω γάρ, ἀνδρὸς φιτυποιμένος δίκην,
Τὸ τῶν δικαίων τῶνδ' ἀπένθητον γένος.
Τοιαῦτα σοὔστι. τῶν ἀρειφάτων δ' ἐγὼ
Πρεπτῶν ἀγώνων οὐκ ἀνέξομαι τὸ μὴ οὐ
Τήνδ' ἀστύνικον ἐν βροτοῖς τιμᾶν πόλιν.

## ΣΤΑΣΙΜΟΝ Γ. ΚΑΙ ΑΝΑΠΑΙΣΤΟΙ.

Χορός.

Στρ. ά. Δέξομαι Παλλάδος ξυνοικίαν οὐδ' ἀτιμάσω πόλιν
Τὰν καὶ Ζεὺς ὁ παγκρατὴς Ἄρης τε φρούριον θεῶν νέμει,
Ῥυσίβωμον Ἑλλάνων ἄγαλμα δαιμόνων.
Ἅι τ' ἐγὼ κατεύχομαι, θεσπίσασα πρευμενῶς,
Ἐπισσύτους βίου τύχας ὀνησίμους
Γαίας ἐξ ἀμβρῦσαι
Φαιδρὸν ἁλίου σέλας.

Chor. Gesetzt, ich nähm' ihn: welche Würde bleibt mir dann?

Athena. Kein Haus im Lande soll emporblühn ohne dich.

Chor. Du willst's bewirken, daſs mir so viel Macht gehört?

Athena. Dem, der dir huldigt, bau' ich auf des Glückes Haus.

Chor. Und willst mir Bürgschaft leisten für die Ewigkeit?

Athena. Nicht steht mir frei, zu sagen, was sich nicht erfüllt.

Chor. Dein Wort erweicht mich, glaub' ich, und es flieht der Groll.

Athena. Drum wirst du Freunde dir gewinnen hier im Land.

Chor. Welch Seegenslied nun forderst du für diesen Gau?

Athena. Was irgend hinstrebt nach dem Ziel des schönen Siegs,
Theils aus dem Erdreich, theils dem Meeresthau entsproſst,
Auch hoch vom Himmel. Heitres Windeswehen auch
Bei Sonnenglanz besuche heilsam dieses Land.
Des Bodens wie der Heerden saftgenährte Frucht,
Sie werde hier in blüh'ndem Aufwuchs nimmer laſs.
Auch für des Menschen Samen künde Seegen an;
Die Frevler aber schaff' als Leichen bald hinaus.
Denn wie ein Mann, der Pflanzen hütet, halt' ich gern
Vom guten Stamm' im Lande Leid und Trauer ab.
Das sei nun dein Amt. Doch im herrlich leuchtenden
Wettkampf des Ares diese Stadt als Siegerin
Auf Erden hochzuehren, dies bleibt mein Geschäft.

### Vollstimmiger Chorgesang.

Unterbrochen von den von der Athena gesprochnen Anapästen.

Str. Ja, ich will wohnen neben Pallas Sitz, will verschmähen nicht die Stadt,
Die auch Zeus, der Herr des Alls, und Ares als die Götterburg bewohnt,
Als der Götter Hellas Ehrenbild und Tempelschutz.
Ihr verkünd' ich gnadenvoll jetzo diesen Seegenswunsch:
Daſs Lebensglück, im Ueberschwang, gedeihliches,
Erdschooſs, dir hellumstrahlt
Milde Sonn' entlocken mag.

*'Αθηνᾶ.*

*Συστ. ά.* *Τάδ' ἐγὼ προφρόνως τοῖςδε πολίταις πράσσω, μεγάλας καὶ δυςαρέστους δαίμονας αὐτοῦ καταναssαμένη.*
*πάντα γὰρ αὗται τὰ κατ' ἀνθρώπους ἔλαχον διέπειν.*
*ὁ δὲ δὴ † κύρσας βαρέων τούτων, οὐκ οἶδεν ὅθεν πληγαὶ βιότου * * * * * *.*
*Τὰ γὰρ ἐκ προτέρων ἀπλακήματά νιν πρὸς τάςδ' ἀπάγει,*
*σιγῶν ὄλεθρος,*
*καὶ μέγα φωνοῦντ' ἐχθραῖς ὀργαῖς ἀμαθύνει.*

*Χορός.*

*'Αντ. ά.* *Δενδροπήμων δὲ μὴ πνέοι βλάβα, (τὰν ἐμὰν χάριν λέγω,)*
*Φλογμός τ' ὀμματοστερὴς φυτῶν, τὸ μὴ περᾶν ὅρον τόπων*
*Μηδ' ἄκαρπος αἰανὴς ἐφερπέτω νόσος.*
*Μῆλά τ' εὐθενοῦντα γᾶ ξὺν διπλοῖσιν ἐμβρύοις,*
*Τρέφοι χρόνῳ τεταγμένῳ, γόνος δὲ πᾶς †*
*Πλουτόχθων 'Ερμαίαν*
*Δαιμόνων δόσιν τίοι.*

*'Αθηνᾶ.*

*Συστ. β'.* *'Η τάδ' ἀκούετε, πόλεως φρούριον, οἶ' ἐπικραίνει;*
*μέγα γὰρ δύναται πότνι' 'Ερινὺς παρά τ' ἀθανάτοις, τοῖς θ' ὑπὸ γαῖαν·*
*περί τ' ἀνθρώπων φανερῶς τελέως διαπράσσουσιν,*
*τοῖς μὲν ἀοιδάς, τοῖς δ' αὖ δακρύων βίον ἀμβλωπὸν παρέχουσαι.*

*Χορός.*

*Στρ. β'.* *'Ανδροκμῆτας δ' ἀώρους ἀπεννέπω τύχας,*
*Νεανίδων ἐπηράτων*
*'Ανδροτυχεῖς βιότους δότε, κύρι' ἔχοντες τὰ θνατῶν †,*
*Μοῖραι ματροκασιγνῆται,*
*Δαίμονες ὀρθονόμοι,*
*Παντὶ δόμῳ μετάκοινοι, παντὶ χρόνῳ δ' ἐπιβριθεῖς*
*'Ενδίκοις ὁμιλίαις,*
*Πάντα τιμιώταται θεῶν.*

Athena

(während dieser und der folgenden Anapästen von der Bühne in die Orchestra hinab schreitend.)

Anap. Den Seegen erwerb' ich den Bürgern zulieb, dieweil ich bei uns sie zu
wohnen bewog, die gewaltige, schwer zu begüt'gende Macht.
Denn der Menschen Geschick zu regieren durchaus, fiel diesen zum Loos.
Wen aber der Zorn des Gefürchteten drückt, er weiſs nicht, woher sein
Leben die Schläge betreffen;
Denn die Sünden des Stamms, sie liefern, ein stumm fortbrütender
Fluch, ihn in ihre Gewalt,
und zermalmen, so laut er auch ruft, ihn mit feindlichem Grimme.

Chor.

Ant. Nimmer weh', ich verkünde meine Huld, böser Hauch den Bäumen an;
Brand auch, Tod des jungen Pflanzenauges, nahe diesen Marken nie.
Nimmer schleiche fruchtaus- rottend arge Seuche her.
Wohlgedieh'ne Schafe soll, Zwillingslämmer tragende,
Zu rechter Zeit das Land erziehn; es sei die Zucht
Heimatschatz, Triftgottheit!
Deiner Seegensgabe werth.

Athena.

Anap. Nun hört ihr's wohl, Schirmherren der Stadt, welch Glück sie
verleiht?
Gar groſs ist die Macht der Erinnys, im Kreis der Unsterblichen gleich,
wie im Reiche der Nacht;
und im Menschengeschick legt offen sie dar obwaltende Kraft,
Dem Freudengesang, doch dem Andern ein Loos, umwölket von Thränen,
bescheidend.

Chor.

Str. Manneskraft falle nicht vor der Blüthe hingewelkt,
Mannesliebe gebt zum Loos
Lieblichen Mägdlein, ihr Herrscher des Menschengeschlechts, hohe Moeren,
Ihr, auch Töchter der Nacht- Mutter,
Göttinnen ewigen Rechts,
Jeglichen Hauses Genossen, jeglichen Tages der Wohnung
Frommer Menschen seegensreich,
Allwärts hochgepriesne Göttinnen.

Ἀθηνᾶ.

Μέσον σύστ. Τάδε τοι χώρᾳ τῇ 'μῇ προφρόνως ἐπικραινομένων γάνυμαι·
στέργω δ' ὄμματα Πειθοῦς,
ὅτι μοι γλῶσσαν καὶ στόμ' ἐπωπᾷ πρὸς τάσδ' ἀγρίως ἀπανηναμένας.
ἀλλ' ἐκράτησε Ζεὺς ἀγοραῖος· νικᾷ δ' ἀγαθῶν ἔρις ἡμετέρα διὰ παντός.

Χορός.

Ἀντ. β'. Τὰν δ' ἄπληστον κακῶν μήποτ' ἐν πόλει στάσιν
Τᾷδ' ἐπεύχομαι βρέμειν.
Μηδὲ πιοῦσα κόνις μέλαν αἷμα πολιτᾶν δι' ὀργὰν
Ποινὰς ἀντιφόνους, ἄτας,
Ἁρπαλίσαι πόλεως.
Χάρματα δ' ἀντιδιδοῖεν κοινοφελεῖ διανοίᾳ.
Καὶ στυγεῖν μιᾷ φρενί.
Πολλῶν γὰρ τόδ' ἐν βροτοῖς ἄκος.

Ἀθηνᾶ.

Ἀντισ. β'. Ἆρα φρονοῦσα γλώσσης ἀγαθῆς ὁδὸν εὑρίσκει;
ἐκ τῶν φοβερῶν τῶνδε προσώπων μέγα κέρδος ὁρῶ τοῖσδε πολίταις.
τάσδε γὰρ εὔφρονας εὔφρονες ἀεὶ μέγα τιμῶντες
καὶ γῆν καὶ πόλιν ὀρθοδίκαιον πρέψετε πάντες διάγοντες.

Χορός.

Στρ. γ'. Χαίρετε χαίρετ' ἐν αἰσιμίαις πλούτου.
Χαίρετ' ἀστικὸς λεώς, ἴκταρ ἥμενοι Διός,
Παρθένου φίλας φίλοι, σωφρονοῦντες ἐν χρόνῳ.
Παλλάδος δ' ὑπὸ πτεροῖς ὄντας ἅζεται πατήρ.

Ἀθηνᾶ.

Ἀντισ. ά. Χαίρετε χὑμεῖς· προτέραν δέ με χρὴ στείχειν θαλάμους ἀποδείξουσαν.

Athena.

Anap. Dies meinem Gebiet wohlwollend bescheert zu vernehmen, erfreut mich im Herzen, und lieb ist mir Peitho's Blick,
die die Zung' und den Mund zur Erweichung der streng abweisenden Schaar mir so weise gelenkt:
doch gesiegt hat Zeus, der Versammlungen Hort, und der Wackeren Streit kehrt immer bei uns sich zum Besten.

Chor.

Ant. Doch des Leids Nimmersatt, innrer Zwist, er möge nie,
Bet' ich, brausen durch das Land;
Nimmer der Boden durch Bürgerentrüstung von Blut- Strömen triefend
Elend, blutiger That Sühngeld,
Heischen von diesem Gebiet.
Freude nur sollen sie wechseln, treulich gesinnt der Gemeine,
Auch im Hassen Eines Sinns.
Vielmals wehret dies der Menschen - Noth.

Athena.

Anap. Gehn jetzo sie wohl treumeinend den Weg friedfertigen Spruchs?
Ja, ich seh's, wie der Stadt von der Grauengestalt der gefürchteten Schaar viel Seegen erwächst.
Wo die Freundlichen ihr stets freundlich gesinnt hoch ehret hinfort,
wird stets euch der Ruhm, so das Land wie die Stadt nach dem gradesten Recht zu verwalten.

Chor.

Str. Heil dir zu solcher Verheifsung des Glücks, Heil dir!
Heil, Bewohner dieser Stadt, die dem Zeus ihr nahe sitzt,
Seiner lieben Tochter lieb, weisen Sinns zu rechter Zeit;
Unter Pallas Flügelschirm scheuet euch der Vater selbst.

Athena

(befindet sich an der Spitze des Chors in der Orchestra, in welcher auch die Schaar der Geleiterinnen mit brennenden Fackeln erschienen ist.)

Anap. Auch euch sei Heil! Nun schreit' ich voran, euch weisend die Statt des geweihten Gemachs.

πρὸς φῶς ἱερὸν τῶνδε προπομπῶν ἴτε, καὶ σφαγίων τῶνδ' ὑπὸ σεμνῶν κατὰ γῆς σύμεναι,
τὸ μὲν ἀτηρὸν χώρας κατέχειν, τὸ δὲ κερδαλέον πέμπειν πόλεως ἐπὶ νίκῃ.
Ὑμεῖς δ' ἡγεῖσθε, πολισσοῦχοι, παῖδες Κραναοῦ, ταῖσδε μετοίκοις.
εἴη δ' ἀγαθῶν ἀγαθὴ διάνοια πολίταις.

### Χορός.

*Ἀντ. γ'.* Χαίρετε, χαίρετε δ' αὖτ', ἐπιδιπλοΐζω.
Πάντες οἱ κατὰ πτόλιν, δαίμονές τε καὶ βροτοὶ
Παλλάδος πόλιν νέμοντες. μετοικίαν δ' ἐμὴν
Εὖ σέβοντες οὔτι μέμψεσθε συμφορὰς βίου.

*Ἀθηνᾶ.* Αἰνῶ τε μύθους τῶνδε τῶν κατευγμάτων,
Πέμψω τε φέγγη λαμπάδων σελασφόρων
Εἰς τοὺς ἔνερθε καὶ κάτω χθονὸς τόπους,
Ξὺν προσπόλοισιν, αἵτε φρουροῦσιν βρέτας
Τοὐμὸν δικαίως. ὄμμα γὰρ πάσης χθονὸς
Θησῇδος ἐξίκοιτ' ἂν εὐκλεὴς λόχος
Παίδων, γυναικῶν, καὶ στόλος πρεσβυτίδων.
Φοινικοβάπτοις ἐνδυτοῖς ἐσθήμασι
Τιμᾶτε, καὶ τὸ φέγγος ὁρμάσθω πυρὸς,
Ὅπως ἂν εὔφρων ἥδ' ὁμιλία χθονὸς
Τὸ λοιπὸν εὐάνδροισι συμφοραῖς πρέπῃ.

### ΠΡΟΠΟΜΠΟΙ.

*Στρ. α'.* Βᾶτε δόμῳ, μεγάλαι φιλότιμοι
Νυκτὸς παῖδες, ἄπαιδες, ὑπ' εὐθύφρονι πομπᾷ.
Εὐφαμεῖτε δὲ, χωρῖται.

*Ἀντ. α'.* Γᾶς ὑπὸ κεύθεσιν ὠγυγίοισι,
Τιμαῖς καὶ θυσίαις περίσεπται τετύχηθε †.
Εὐφαμεῖτε δὲ πανδαμεί.

*Στρ. β'.* Ἵλαοι δὲ καὶ εὐθύφρονες γᾷ
Δεῦρ' ἴτε, σεμναὶ, πυριδάπτῳ

Bei dem heiligen Licht des Geleits hier geht, und beim Opferergufs
hochheiligen Bluts fahrt nieder zur Kluft;
und des Unheils Fluch bannt fest in den Grund; doch was Seegen verleiht,
das sendet der Stadt zu dem Siege.
Ihr aber nun führt, Einwohner der Stadt von des Kranaos Stamm, die
Genossinnen hin.
Stets richte zum Wohl wohlwollend den Bürgern der Geist sich.

Chor.

Ant. Heil dir und Heil, es ertönet der Ruf zwiefach,
Allem Volk in dieser Stadt, Göttern gleich wie Sterblichen,
Die ihr Pallas Burg bewohnt. Meine Markgenossenschaft
Haltet hoch, und euch erfreut Lebensglück in vollem Maafs.

Athena. Ich finde wohlgesprochen solchen Seegenswunsch,
Und will der hellumstrahlten Fackeln Feuerglanz
Zur Tiefe niedersenden, nach der Erde Schoofs,
Sammt Dienerinnen, deren rechtbeflissner Hut
Mein Bild vertraut ist. Denn des Theseus ganzem Land
Soll vor die Augen treten die erlauchte Schaar
Der Mädchen und der Frauen und der Greisinnen.
Purpurgetränkte Prachtgewänder bringet dar
Sie hoch zu ehren; Feuerglanz lafst flammen jetzt,
Dafs holdgesinnt euch diese Landsgenossenschaft
In alle Zukunft Männerwohlfahrt schaffen mag.

Schlufsgesang der Geleiterinnen.

Str. Folge zum Hause, geehrt und erhaben,
Urnachtstamm ohne Stamm, den getreu leitenden Führern.
Andachtstille! ihr Stadtbürger!

Ant. Tief in den Gründen der Erde, der alten,
Bleibt jetzt euerem Dienste geweiht Opfer und Feier.
Andachtstille, du Volk ringsum!

Str. Huldvoll drum und getreu diesen Gauen
Wallet einher, freudig des Glanzstrahls

Λαμπάδι τερπόμεναι. καθ' ὁδὸν δ'
Ὀλολύξατε νῦν ἐπὶ μολπαῖς.

Ἀντ. β'. Σπονδαὶ δ' ἐςτόπαν ἔνδᾳδες οἴκων.
Παλλάδος ἀστοῖς ὁ Πανόπτας
Οὕτω Μοῖρά τε συγκατέβα.
Ὀλολύξατε νῦν ἐπὶ μολπαῖς.

---

Lodernder Fackeln, und hebet im Zug
  Zu dem Schlusse des Lieds nun ein Jauchzen!

Ant. Stets bleibt fackelbestrahlt eure Spende.
Solchen Vertrag schlofs mit Athens-Stadt
Alldurchschauender Zeus und Geschick.
  Zu dem Schlusse des Lieds nun ein Jauchzen!

---

## ZUR KRITIK.

Angabe der Stellen, in welchen der befolgte Text von der Ausgabe Wellauer's (1824) abweicht, nebst einigen rechtfertigenden Anmerkungen, und Anführung der die Lesart betreffenden Stellen in den folgenden Abhandlungen [1]).

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Vers 6. | Wellauer | χθονὸς | der | Text | Χθονὸς |
| 7. | — | δ' ἡ | — | — | δ' ἢ die alte Lesart. |
| 36. | — | στάσιν | — | — | βάσιν Variante bei Stephanus. |
| 54. | — | βίαν | — | — | λίβα mit Burgess, die Codd. ΔΙΑ. Vgl. §. 93. |
| 68. | — | Ὕπνῳ πεσοῦσαι | — | — | Ὕπνῳ· πονοῦσι † nach Conjectur. |
| 76. | — | Βεβῶτ' ἂν αἰεὶ | — | — | Βεβῶτ' ἀλατεὶ † [2]). |
| 90. | — | — κάρτα δ' ὢν | — | — | κάρτα δ' ὢν |
| 91. | — | — τόνδε | — | — | τόνδε |
| 92. | — | ἐκ νόμων | — | — | ἐκνέμων nach Heath. |
| 103. | — | Ὅρα | — | — | Ὁρᾷ nach Pauw. |
| — | — | καρδίας | — | — | καρδία nach demselben. |
| 106. 107. | — | ἐλείξατε· Χοάς τ' | — | — | ἐλείξατε Χοάς τε nach Hermann. |
| 112. | — | ἀρκυσμάτων | — | — | ἀρκυστάτων Turnebus. |
| 114. | — | Ἀκούσαθ' ὡς ἔλεξα τῆς ἐμῆς πέρι, | der | Text | Ἀκούσαθ', ὡς ἔλεξα, τῆς ἐμῆς π. [3]). |
| 121. | — | Ὤζεις; ὑπνώσσεις; | der | Text | Ὤζεις ὑπνώσσουσ'; Muthmaſsung. |
| 125. | — | Λάβε, λάβε, λάβε, λάβε, φράζου, | der | Text | Φράζου· Λάβε, λάβε, λάβε, λάβε, λάβε, λάβε, λάβε. S. §. 10. |

1) Nur einige kleine orthographische Aenderungen sind hiebei als zu unbedeutend übergangen worden; und im Ganzen ist auch in diesen Sachen der gegebne Text, welcher keine neue Recension sein soll, dem Wellauerschen möglichst treu geblieben. † ist hiebei, wie im Texte, den Worten zugefügt, welche ohne eine hinlängliche äuſsere Probabilität in den Text genommen worden sind, um ihn nur überhaupt übersetzbar zu machen. Die Verszahlen sind die der Wellauerschen Ausgabe, welche vom Griechischen Texte rechts stehn.

2) Ich habe gewagt, für ΑΝΑΙΕΙ zu setzen ΑΛΑΤΕΙ, da ein solches Adverbium verbale von ἀλάομαι zwar sonst nirgends vorkömmt, aber doch sehr gut existiren konnte (und ἅπαξ λεγόμενα sind aus Aeschylos sicher am meisten und frühsten verdrängt worden). Was aber das α in der mittlern Sylbe anlangt: so habe ich dies deswegen stehn lassen, weil auch sonst der Attische Dialekt das ᾱ für η nach einem λ (welche Liquida dem ρ zunächst steht) bisweilen festgehalten hat, wie in λέλακα, ἄπλατος. Selbst das kurze α für ε in ἐπλάκην und andern Aoristen der Art ist von der Einwirkung des λ abzuleiten, wie in ἐβράχην u. dgl. von dem ρ.

3) Aeschylos Gedanke ist: Περὶ ψυχῆς ὁ ἀγών ἐστιν (wie die Redner sagen, vgl. über περὶ ψυχῆς in diesem Sinne Odyssee 9. 423.); in der Weise hab' ich gesprochen, in der Weise hört mich. Diesen Sinn sollte die Interpunction deutlich machen.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| V. 132. | Wellauer | *Οὐδ'* | der Text | *Σὺ δ'* nach Pearson. |
| 135. | — | *Χοραγός* | — — | *Χοροῦ ἡγεμών* (auch sonst). |
| 161. | — | *αἱρούμενον* | — — | *ἀρόμενον*. Vgl. Pindar N. VII, 59. |
| 169. | — | *ἐκείνου* | — — | *ἔστιν οὗ* mit Hermann. |
| 177. | — | *καρανηστῆρες* | — — | *καρανιστῆρες* Turnebus. |
| 178. | — | *ἀποφθοραὶ* | — — | *ἀποφθορᾷ* mit Erfurdt. |
| 179. | — | *κακοῦ τε* | — — | *κακοῦται* nach demselben [4]). |
| 180. | — | *Λευσμόν* | — — | *Λευσμός* nach Casaubonus. |
| 191. | — | *εἰς* | — — | *εἷς* nach Canter. |
| 202. 3. 4. | — | *Ἀπόλλων. Χορός. Ἀπόλλων* | der Text | *Ἀπόλλων* nach Stephanus u. A. |
| 202. | — | *νοσφίσῃ;* | der Text | *νοσφίσῃ*, nach denselben. |
| 204. | — | *ἠρκέσω* | — — | *ἀρκέσει* mit Bothe. |
| 208. | — | *μορσίμη*, | — — | *μορσίμη* |
| 209. | — | *δίκη* | — — | *Δίκη* |
| 211. | — | *γενέσθαι* | — — | *πένεσθαι* † nach Hermann. |
| 217. | — | *πόνον* | — — | *πόνων* mit Wakefield. |
| 230. | — | *καὶ πορεύμασι* | — — | *καὶ πορεύμασιν* |
| 244. | — | *Χορευταί* nach dem Vers 244 | — | *Χορός* vor diesem V. Nach den Scholien. |
| 246. | — | *πάντα* | der Text | *παντᾶ* mit Reisig. |
| 253. | — | *χυμένον* | — | *χύμενον* |
| 256. | — | *πώματος δυςπότου* | — | *π. τοῦ δυςπότου* nach Conjectur. |
| 258. | — | *ἀντιποίνους* | — | *ἀντιπόνους* mit Lachmann. |
| 259. | — | *ἄλλον* | — | *ἄλλος* nach Heath. |
| 260. | — | *τιν' ἀσεβῶν* | — | *τιν' ἀσεβῶν . . .* wegen des Versmaafses. |
| 272. 73. | — | *θεοῦ Φοίβου*, | — | *θεοῦ, Φοίβου* |
| 294. | — | *καθιερωμένος;* | — | *καθιερωμένος*, |
| 301. | — | *ἅμα* | — | *ἁμά* mit Canter. |
| 303. | — | *τοὺς — προςνέμοντας* | — | *τὸν — προνέμοντ'* † nach Hermann. |
| 306. | — | *ἀνὴρ* | — | *ἁνὴρ* nach Wakefield. |
| 312. | — | *ποινᾶν* | — | *Ποινάν* Ald. |
| 319. | — | *ἀφόρμικτος, αὐονὰ* | — | *ἀφόρμικτος αὐονὰ* |
| 332. | — | *ἄμοιρος* | — | *ἀπόμοιρος* nach Conjectur, vergl. *ἀπόκλαρος* Pind. P. V, 54. |

4) Ich habe nämlich hier *χλοῦνις*, was die Handschriften geben, mit Erfurdt für *viridis aetas* genommen; was sich nicht mehr durch Beispiele, aber wohl etymologisch begründen läfst. Von der Wurzel *ΧΛΕ* (*χλόος*, *χλοῦς*) kömmt *χλούνης*, saftvoll, strotzend, altes Epitheton des wilden Ebers, aber auch der Eunuchen, wegen der üppigen Fülle der Gliederformen. In dem dunkeln Verse aus Aeschylos Edonen *Schol. Villois. ad Il.* IX, 535. scheint *χλούνης* auch diese Ueppigkeit der Form zu bezeichnen. Davon scheint nun das Femininum *χλοῦνις* abstrakte Bedeutung angenommen zu haben. Hermann *de Aeschyli Lycurgea* (7. Febr. 1831) p. 9. lehrt, *χλοῦνις* bedeute an dieser Stelle *castratio*; ohne jedoch auf den Zusammenhang derselben näher einzugehn.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| V. 338. | Wellauer | ὁμοίως | der Text | ὅμως nach Arnaldus. |
| 339. | — | ὑφ᾽ αἵματος νέου | — — | καμάτοισιν † nach Muthmaſsung. |
| 340. | — | σπευδόμεναι δ᾽ | — — | σπεύδομεν αἵδ᾽ mit Döderlein. |
| 341. | — | ἐμαῖσι λιταῖς | — — | ἐμαῖς λεΐταις [5] |
| 342. | — | μηδ᾽ ἐς | — — | μηδ᾽ εἰς |
| 343. | — | Ζεὺς γὰρ αἱματοσταγὲς | — — | Ζεύς γ᾽ αἱμοσταγὲς [6] |
| 359. | — | Μένει γάρ· εὐμήχανοι | — — | Μένει γὰρ εὐμήχανοι mit Wakefield. |
| 360. | — | δὲ | — — | τε nach demselben. |
| 368. | — | δέδοικε | — — | δέδοικεν |
| 371. 72. | — | ἔπι | — — | ἐπὶ — ἐστιν nach Hermann. |
| 373. | — | κυρῶ | — — | κύρω nach demselben. |
| 375. 76. | — | βοὴν, Ἀπὸ Σκαμάνδρου | — — | βοὴν Ἀπὸ Σκαμάνδρου, s. §. 42. ex. |
| 392. | — | θέμις | — — | Θέμις. |
| 394. | — | αἰανῆς | — — | αἰανῆ *vulg.* |
| 412. | — | Ἦ | — — | Ἠ |
| 413. | — | ἀξίαν τ᾽ ἐπ᾽ ἀξίων | — — | ἄξι᾽ ἀντ᾽ ἐπαξίων nach Hermann. |
| 424. | — | ἐφεζομένη | — — | ἐφημένη mit Schütz. |
| 439. | — | κρύψασα· λουτρῶν | — — | κρύψασ᾽, ἃ λουτρῶν Hermann *Opuscc.* IV. *p.* 339. |
| 451. | — | καὶ | — — | κεἰ mit Heath. |
| — | — | ὅμως | — — | ἐμοῖς nach Pauw. |
| 453. | — | ὅμως δ᾽ | — — | ὁσίως nach Conjectur. Vgl. §. 51. |
| 458. | — | ἀμφότερα μένειν, | — — | ἀμφότερα, μένειν nach Hermann. |
| 459. | — | Πέμπειν δὲ δυσπήματ᾽ | — — | Πέμπειν τε, δυσπήμαντ᾽ nach dems. |
| 461. | — | ὁρκίων αἱρουμένους | — — | ὁρκίους αἱρουμένη nach Pearson und Casaub. |
| 464. | — | δίκης θ᾽ | — — | δίκης die Lesart der Handschr. |

5) Auch hier habe ich geglaubt, ein neues Wort einführen zu müssen. Die Erinnyen vergleichen das von ihnen übernommene schwere Amt, wodurch sie andern Göttern, die nun damit nichts zu thun haben, seelige Ruhe verschaffen, mit den λειτουργίαις, welche einzelne Bürger übernehmen, um den übrigen Freiheit von Abgaben, ἀτέλειαν, zu verschaffen. Nun gab es von λαός, att. λεώς, ein Adjectiv λάϊτος (daher Hesych.: λαιτῶν τῶν δημοσίων τόπων), ionisch λήϊτος (daher bei Herodot das Achäische Gemeindehaus λήϊτον), altattisch λῆτος (bei den Grammatikern ohne ι), jünger λεῖτος, wovon λειτουργία. Von diesem λεῖτος wird nun hier angenommen, daſs das Femininum als Abstrakt (etwa wie das altattische μορτή s. v. a. μέρος) in der Bedeutung: *munus publicum*, früher in Gebrauch gewesen sei. Beiläufig äuſsere ich die Vermuthung, daſs in der miſslichen Stelle, Agam. 1208 θύουσαν Ἅιδου ΜΗΤΕΡ᾽, für das letzte Wort ΛΗιΤΟΡ᾽ zu schreiben sein möchte. Λήτωρ stände dann für λήτειρα, wie ἵκτωρ bei Aeschylos von den Danaiden, θέλκτωρ Πειθώ in derselben Tragödie, παιδολέτωρ bei Euripides von der Medea u. dgl.

6) Von den Aenderungen, wodurch ich das Versmaaſs, eine daktylische Reihe mit einer Basis, herzustellen gesucht habe, bedarf keine einer besonderen Rechtfertigung. Γὲ für γὰρ schlage ich auch im Agam. 1118 vor: περιβάλοντό γ᾽ οἱ πτεροφόρον δέμας, *at hanc amixerunt saltem dii pennigero corpore.*

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| V. 464. | Wellauer | ὀρκώματα | der | Text | ὀρθώματα nach Pauw. |
| 467. | — | φρεσίν | — | — | φράσειν mit Wakefield. |
| 482. | — | Ἀκεά τ' | — | — | Ἄκεα δ' nach Vermuthung. |
| 491. 511. | — | δίκας | — | — | Δίκας |
| 496. | — | ἐν φάει | — | — | ἐν φραδαῖς † Conjectur. |
| 497. | — | ἀνατρέφων | — | — | ἂν ἀνατρέφων mit Lachmann. |
| 500. | — | βίον | — | — | οὖν βίον nach Heath. |
| 506. | — | ὕβρις | — | — | Ὕβρις |
| 520. | — | ἄτερ, | — | — | ἄτερ |
| 524. | — | Τὰ πολλὰ | — | — | Ἄγοντα πολλὰ ähnlich wie Pauw. |
| 530. | — | θερμοεργῷ | — | — | θερμῷ 7) |
| 531. | — | ἀμηχάνοις | — | — | ἀμηχάνως nach Conjectur. |
| 532. | — | δύαις | — | — | δῦναι † nach Conject., vgl. Agam. 211. |
| 535. | — | αἶστος | — | — | αἶστος |
| 537. | — | οὖν * * * | — | — | οὐρανοῦ mit Askew. |
| — | — | Τυρσηνικὴ | — | — | ἡ Τυρσηνικὴ Robort. |
| 541. | — | ἐμούς, | — | — | ἐμοὺς |
| 543. | — | καὶ τόνδ', | — | — | καὶ τῶνδ' s. §. 36. |
| 547. | — | καὶ δόμων | — | — | καταφυγὼν † nach Muthmaſsung. |
| 551. | — | τήνδε κυρώσων | — | — | τήν τε κύρωσον das letzte nach dem Guelf. |
| 586. | — | εἶπον | — | — | εἰπὼν nach Vermuthung. |
| 608. | — | Δροίτῃ, περῶντι λουτρὰ | — | — | Δροίτῃ περαίνει † λουτρὰ nach H. Voss. |
| 655. | — | δ' Ἄρειον | — | — | γεραῖρον 8) |
| 680. | — | Αἰδουμένοις τὸν ὅρκον | — | — | Αἰδουμένους τὸν ὅρκον. Stanlei. |
| 687. | — | Ἦ | — | — | Ἠ |
| 718. 720. | — | Ὀρέστης. Χορός | — | — | Ἀπόλλων nach Robort. |
| 721. | — | Βαλοῦσα | — | — | Πάλλουσα 9) |
| 727. | — | ἀνὴρ | — | — | ἁνὴρ nach Porson. |
| 786. | — | ἐποίσειν | — | — | ἐςήσειν Ald. |

7) Offenbar ist nicht θερμῷ, sondern θερμουργῷ das Glossem, da θερμουργεῖν ein später gewöhnlicher Ausdruck ist. Auch sieht man den Grund, durch welchen θερμουργῷ in den Text der Handschriften gekommen, darin daſs die Scholien zu den Sieben v. 588. lehren, θερμὸς werde nur von Handlungen, nicht von Personen gebraucht.

8) Ich halte γεραῖρον noch nicht für das rechte Wort, habe es aber in den Text gesetzt, weil dieser ohne ein Verbum an der Stelle unübersetzbar ist. Auch scheint es mir poetisch nothwendig, daſs der Name des Areshügels nicht vor V. 660. eintrete.

9) Ich nehme hier an, daſs πάλλειν — das eigentliche Wort von dem Durcheinander- und Herausschütteln von Loosen, mit denen die Stimmsteine manche Aehnlichkeit haben — auch in dieser Bedeutung intransitiv stehen kann, wie so oft in andrer Beziehung. Porson zum Orest. 316. Von der Verwechslung mit βάλλειν der Englische Stephanus unter ΠΑΛΛΩ.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| V. 739. | Wellauer | *δυςπραξίαις* | der Text | *δυςπραξίας* nach Conjectur. |
| 757. 784. | — | *γένωμαι; δύςοιστα* | — — | *γένωμαι δυςοίστα* [10]) |
| 758. 785. | — | *πολίταις πάθον* | — — | *πολίταις· Πάθον* |
| 759. 786. | — | *μεγάλατοι* | — — | *μεγάλα τοι vulg.* |
| 802. 833. | — | *γᾶν* | — — | *γᾶς* nach Hermann. |
| 803. 834. | — | *ἀτίεστον, φεῦ, μύσος* | — — | *ἀτίεστον μῖσος* (Ald.). *Φεῦ* |
| 805. 836. | — | *οἶ οἶ,* | — — | *οἶ οἴ,* |
| 823. | — | *ἐξελοῦσ'* | — — | *ἐκχολοῦσ'* † nach Conjectur. |
| 826. | — | *μόλις* | — — | *δόμοις* s. §. 42. |
| 845. | — | *πειθοῦς* | — — | *Πειθοῦς* |
| 850. | — | *τῇδε γ' εὐμοίρου* | — — | *τῆςδε γαμόρῳ* mit Dobree. |
| 867. | — | *βροτῶν ἐπιῤῥυτον,* | — — | *βοτῶν ἐπιῤῥυτον* Stanlei. |
| 885. | — | *Γαίας ἐξαμβρόσαι* | — — | *Γαίας ἐξ ἀμβρῦσαι.* |
| 891. | — | *ὁ δὲ μὴ* | — — | *ὁ δὲ δὴ* † nach Pauw. |
| 894. | — | *ἀμπλακήματα* | — — | *ἀπλακήματα* mit Askew. |
| 904. | — | *εὐθενοῦντ' ἄγαν* | — — | *εὐθενοῦντα γᾶ* nach Dobree. |
| 906. | — | *γόνος * ** | — — | *γόνος δὲ πᾶς* nach Muthmaſsung. |
| 911. | — | *'Ερινννὺς* | — — | *'Ερινὺς* Medic. |
| 918. 19. | — | *κύρι' ἔχοντες θεαὶ, τῶν* | — — | *κύρι' ἔχοντες τὰ θνατῶν* † s. §. 92. |
| 935. 36. | — | *πολιτᾶν, Δι' ὀργὰν* | — — | *πολιτᾶν δι' ὀργὰν* |
| 943. | — | *φρονοῦσι* | — — | *φρονοῦσα* nach Hermann. |
| 968. | — | *αὖθις, ἐπιδιπλοΐζω* | — — | *αὖτ', ἐπιδιπλοΐζω* zum Theil nach Wellauer's Conj. |
| 975. | — | *δὲ* | — — | *τε* nach Hermann. |
| 978. | — | *φρουροῦσι* | — — | *φρουροῦσιν* Robort. |
| 980. | — | *ἐξίκοιτ' ἂν, εὐκλεὴς* | — — | *ἐξίκοιτ' ἂν εὐκλ.* |
| 981. | — | *πρεσβυτίδων* | — — | *πρεσβυτίδων·* |
| 982. | — | *ἐσθήμασι.* | — — | *ἐσθήμασι* |
| 990. | — | *Καὶ τιμαῖς* | — — | *Τιμαῖς* mit Hermann. |
| — | — | *περίσεπται, τύχᾳ τε* | — — | *περίσεπται τετύχησθε* †? |
| 996. | — | *ἐς τὸ πᾶν* | — — | *ἐςτόπαν* |
| — | — | *ἔνδαιδες* | — — | *ἔνδᾳδες* Robort. |
| 997. | — | *ἀστοῖσι Ζεὺς πανόπτας.* | — — | *ἀστοῖς ὁ Πανόπτας* mit Bothe. |
| 998. | — | *μοίρα τε* | — — | *Μοῖρά τε* |

10) Ich halte es hier für viel härter, zu *γένωμαι* ein *τί* aus dem Vorigen zu suppliren (woraus auch für mich kein befriedigender Zusammenhang hervorgeht), als den Conjunktiv des Entschlusses auf Homerische Weise ohne ein einleitendes *ἄγε*, *φέρε* zu statuiren, welches doch einigemal bei den Tragikern zugelassen wird. Damit habe ich das Folgende verbunden, mit der Voraussetzung, daſs Aeschylos *δυςοίστα* eben so gut wie *παναρκέτα νόσος* u. dgl. sagen könne, und diese Form gewählt habe, um dem Metrum der Bacchien mehr Gewicht und eine gewisse Schwerfälligkeit zu geben.

# ERLÄUTERNDE ABHANDLUNGEN.

---

## Erste Abhandlung.

### Ueber die äussere Darstellung der Eumeniden.

---

# I. DER CHOR.

## A. Einrichtung des Chors.

### a. Gröfse des Chors.

(1.) Als Aeschylos den Gedanken gefafst hatte, für das Dionysische Festspiel, an welchem die Eumeniden gegeben worden sind, als Preisbewerber aufzutreten: war nach der Athenischen Festordnung sein nöthigstes Geschäft, bei dem Ersten der Neun Archonten um einen Chor nachzusuchen. Er empfing ihn (*χορὸν ἔλαβε*), und zwar wurde ihm, wie wir durch die erhaltene Didaskalie wissen, der Chor zugetheilt, welchen ein reicher Mann, Xenokles von Aphidna, als Choregos (Chorunternehmer) seines Stammes zusammenzubringen, während der Einübung zu unterhalten und zur Aufführung auszurüsten sich verpflichtet hatte. Aeschylos begann nun diesen Chor für die vier Stücke, die der tragische Dichter nach stehendem Brauche zugleich auf die Bühne bringen mufste, für seinen Agamemnon, die Choephoren, Eumeniden und das Satyrdrama Proteus, einzuüben (*διδάσκειν*): ein Geschäft, welches der Staat, der sich nur an das halten konnte, was öffentlich und sichtlich hervortrat, als die wesentlichste Leistung des dramatischen Dichters behandelte; daher auch nach der ursprünglichen Sitte nie dem Dichter als solchem, sondern stets dem Chormeister (*χοροῦ διδάσκαλος*) der Preis zuerkannt wurde.

Wie viel Personen, fragen wir nun, erhielt Aeschylos von Xenokles — denn dies war, jener Didaskalie zufolge, der einzige Chorege, mit dem er es hiebei zu thun hatte — zur Ausführung der Chortänze und Chorlieder der aus den angegebnen Stücken bestehenden Tetralogie?

Bekanntlich geben die alten Grammatiker als die gewöhnliche Zahl des tragischen Chors, auch schon bei Aeschylos, fünfzehn an (denn die vierzehn sind wohl nur fünfzehn, bei denen der Führer nicht mitgezählt ist, oder aus einem Schreibfehler hervorgegangen): wogegen in einem aus dem Alterthum erhaltenen Leben des Sophokles (so wie bei Suidas) berichtet wird, dafs erst dieser Dichter die Zahl des Chors von zwölf auf fünfzehn gebracht habe. Denn hier die Zahlen etwa umzustellen, wie vorgeschlagen worden, ist schon deswegen unzulässig, weil die Grammatiker bei ihren Nachrichten über die Aufstellung und die Abtheilungen des tragischen Chors (wie sich unten zeigen wird) regelmäfsig die Zahl Fünfzehn vor Augen haben, und dabei natürlich an die durch Sophokles und Euripides ausgebildete Tragödie, weit weniger aber an die dagegen veraltete Form des Aeschylos dachten.

Soviel nun dem Verfasser bekannt ist, hat man bisher diese Nachrichten allgemein so verstanden, dafs die besagten zwölf oder fünfzehn Personen hintereinander den Chor der verschiednen Stücke, also den der Greise im Agamemnon, den der leichenopfernden Frauen in dem zweiten, so wie der Eumeniden in dem dritten Stücke gebildet hätten. — Es ist wichtig, den völligen Ungrund dieser Meinung und die Nothwendigkeit einer entgegengesetzten Annahme einzusehn.

(2.) Wie? dieselben Personen, welche doch durchaus keine besonders gebildeten Künstler waren, wie die Hauptschauspieler der Bühne, sondern Leute aus dem Volke, bei denen nur die gewöhnliche Jugendbildung eines Atheners vorausgesetzt werden konnte, sollten alle die mannigfachen Figuren (σχήματα) so vieler langen Tänze — und man weifs, dafs grade den ältesten Tragikern *„Tanzkunst Weisen verlieh so mannigfach, als in der Sturmnacht das unermefsliche Meer schäumende Wogen erregt"* —, sollten alle die in der ältern Tragödie dreifach und vierfach zusammengefügten Reihen oder Ketten von Liedern, welche im Agamemnon, den Choephoren, Eumeniden und noch einem Satyrdrama vorkamen, wohl eingeübt und im Gedächtnifs behalten, und dieselben Personen auch gleich geschickt gewesen sein, Greise, sanfte Frauen, Furien und muthwillige Satyrn in Gesang und Tanzfiguren auszudrücken? Und woher dann die unermüdliche Kraft, die Bewegungen, die auch bei dem tragischen Feiertanz (ἐμμέλεια), wie wir wissen, in Sprung und Schwung nicht selten heftig, gewaltsam und von einer gewissen alterthümlichen Schroffheit waren, und zugleich die Anstrengung der Stimme, indem damals bekanntlich Gesang und Tanz noch eng verbunden waren, durch alle vier Stücke hindurch auszuhalten; woher endlich auch die Zeit, bei dem Zusammendrängen so vieler Tragödien in die kurze Festzeit, zwischen den Stücken Greise auf gehörige Weise in trauernde Frauen, Frauen in Erinnyen, und diese zuletzt in Satyrn umzukleiden?

Doch zugegeben, alles dies sei möglich und vernünftig eingerichtet gewesen: es giebt wohl Gründe noch entscheidenderer Art gegen jene Meinung.

(3.) Es ist eine sehr naheliegende Bemerkung, dafs Aeschylos in seinen Stücken aufser dem eigentlichen Chor der einzelnen Tragödien fast durchgängig Personen in bedeutender Anzahl braucht, die nicht Schauspieler, auch nicht eigentlich Choreuten sind, aber doch mit diesen offenbar grofse Aehnlichkeit haben. Um bei unserer Tetralogie stehn zu bleiben, sind solche Personen die Dienerinnen (δμωαί) im Agamemnon, welche die Purpurteppiche ausbreiten, auf denen der siegreiche Fürst in seinen Palast schreiten soll, dann die Areopagiten in den Eumeniden, und in derselben Tragödie der die Eumeniden geleitende Zug von Frauen und Mädchen. Ohne Zweifel geschah das Auftreten dieser Personen, dem Geiste der alten Kunst gemäfs, auf eine feierliche Weise, in einer symmetrischen Ordnung; besonders der Zug der Areopagiten und Geleiterinnen am Schlusse der Eumeniden fordert tanzgeübte Leute; endlich bewähren sich ja die Geleiterinnen auch dadurch, dafs sie den Schlufsgesang singen, als eine Art Choros. Beachtet man nun noch die Uebereinstimmung im allgemeinen Charakter, welche erstens zwischen den Greisen des Agamemnon und den Areopagiten, und dann zwischen jenen Dienerinnen der Klytämnestra und den leichenopfernden Frauen, und zugleich den Geleiterinnen der

Eumeniden, offenbar statt findet: so liegt die Muthmaſsung sehr nahe, daſs wir hier dieselben Chorpersonen mit wenig verändertem Costüm vor uns haben, und daſs also neben dem eigentlichen Chor eines einzelnen Stücks der Tetralogie öfter der eines andern als ein Nebenchor auftritt: woraus dann nothwendig folgt, daſs der eine von dem andern den Personen nach, die ihn bildeten, ganz verschieden und getrennt sein muſste.

Aber noch mehr werden wir zu solcher Annahme dadurch hingedrängt, daſs ja in eben dieser Tetralogie im zweiten Stücke neben dem eigentlichen Chor desselben, den Choephoren, doch auch schon der Chor des dritten Stücks, der Eumeniden, und zwar nicht, wie in den eben erörterten Fällen, in andrer Bedeutung und Kleidung, sondern ganz und gar als Eumeniden-Chor, in seiner ganzen Tracht und Eigenthümlichkeit, auftritt. „*Dienstbare Frauen*," ruft Orestes gegen Ende des Drama's, „*schaut die schwarzumhülleten Gorgonengleichen, die ein wimmelnd Schlangenheer rings hält umflochten. Nicht ist meines Bleibens hier.*" Es ist wahr, der Chor der Choephoren sieht die Erinnyen, von denen Orestes spricht, nicht, woraus man geschlossen hat, daſs sie überhaupt nur in der Einbildung des Orestes vorhanden gewesen: ein Gedanke, welcher nach meiner Meinung den ganzen poëtischen und religiösen Zusammenhang der Trilogie auf das Gefährlichste angreift und zu zerstören droht. Denn wahrhaftig waren nach Aeschylos Idee die Erinnyen hier, wo sie Orestes zuerst schaut, eben so real vorhanden, wie da, wo sie ihn nach Delphi und Athen verfolgen; und es hieſse alle Wahrheit des poëtischen Gebildes geflissentlich vernichten, wenn Aeschylos dieselben Wesen, die er hernach als wirklich und wahrhaft daseiend vorführen wollte, ja auf deren Dasein der Zusammenhang des ganzen folgenden Stückes gebaut ist, hier im voraus als eine bloſse Einbildung, als ein Phantom eines kranken Gehirns, wie es ungefähr Euripides thut, behandelt hätte. Solcher Miſsgriffe war unter allen Dichtern Aeschylos am wenigsten fähig. Wer die Erinnyen hier nicht mit Augen sah, dessen Augen, behaupten wir, muſsten sie auch im Verfolg unerkennbar bleiben. Es ist wahr, der Chor der Coephoren sieht sie nicht, aber es sieht sie auch überhaupt nur, wem das Auge für die dämonische Welt, in die der Dichter uns hineinführt, erschlossen ist. Aeschylos hat sich wohl in Acht genommen, im dritten Stücke, wo die Erinnyen den Chor bilden, Personen gewöhnlicher Art mit dem Chor im Verkehr zu bringen; auch hier sehen sie auſser den Göttern, den Hauptpersonen der Handlung, nur Orestes, der ihre Qual im Herzen trägt, die gottbegeisterte Pythia, und die aus der Unterwelt emporgestiegene Klytämnestra; der Areopag und der Opferzug am Schlusse, welche nicht eigentlich als handelnde Personen in das Götterdrama eingreifen, dürfen auch nicht als eine Ausnahme in Anschlag gebracht werden. Der Zuschauer dagegen muſs die Erinnyen sehn, sobald sie überhaupt da sind; ihm reiſst ja eben der Dichter den Schleier von der dämonischen Welt hinweg, in welche sein begeistertes Gemüth einen tiefern Blick gethan, und deren Wesen müssen ihm, wenn überhaupt, schon vom Beginne ihrer dämonischen Wirksamkeit vor Augen stehn.

Aber, zum Glück für Manche, welche nur glauben, was sie äuſserlich bezeugt sehn, es steht auch geschrieben, daſs es so ist. Wenigstens meldet Pollux, daſs die Erinnyen

der Tragödie (und an welches Stück hat man es näher zu denken als an Aeschylos Trilogie?) durch eine Art von Fallthüren (ἀναπιέσματα), welche bei der Treppe von der Orchestra nach den Schausitzen hinauf (ἀναβαθμοί) angebracht waren, gleichsam aus der Unterwelt emporgehoben wurden (IV, 132. vgl. 121.). Nun ist aber der Schlufs der Choephoren der einzige Zeitpunkt, in welchem die Erinnyen, als aus der Unterwelt kommend, gedacht werden können und müssen; beim Beginne des folgenden Stückes sind sie schon lange auf der Oberwelt, sie haben den Orestes bereits von dem väterlichen Hause in Argos hinweg nach Delphi gejagt. Folglich bezeugt Pollux auf indirekte Weise das hier Behauptete: dafs der Erinnyen-Chor auch schon neben dem Chor der Choephoren die Orchestra betrat. Zugleich erklärt er gewissermafsen das Nichtsehen des Chors; jene Fallthüren lagen, seiner Angabe zufolge, im Rücken des der Bühne zugekehrten Chors; indessen mögen wohl noch besondre Vorrichtungen hinzugekommen sein, um zu bewirken, dafs der Platz, auf welchem die Erinnyen erschienen, nicht von der Ebne der Orchestra, sondern nur von den erhöhten Standpunkten der Bühne und der Schausitze aus gesehen werden konnte.

(4.) Nach diesen Auseinandersetzungen ordnet sich das Verhältnifs der **Hilfschöre**, um diesen Ausdruck zu brauchen, zu den **Hauptchören** in den drei Tragödien auf diese Weise:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Hauptchöre: | I. Greise. | II. Frauen. | III. Erinnyen. |
| Nebenchöre: | - Die Frauen aus II. | - Die Erinnyen aus III. | ¬ Die Greise aus I. und Frauen aus II. |

Alle drei Chöre ziehen am Schlusse der Eumeniden, um dem Volke eine zugleich glanzvolle und durch den Gegensatz ihres Charakters bedeutungsvolle Schau zu gewähren, in der Ordnung, in der sie aufgetreten sind, von der Orchestra; die Geronten voran (V. 965.); dann folgen fackeltragend und Purpurgewänder darbringend (V. 982.) die geleitenden Mädchen, Frauen und Greisinnen (aus welcher Stelle man nun schliefsen darf, dafs auch die Choephoren nicht sämmtlich ältere Frauen waren, obgleich ihre Führerin eine Greisin war, Choeph. V. 169.); zuletzt die Grauengestalten der Erinnyen. Der eigentliche Chor des Stückes verläfst die Orchestra zuletzt.

Was mit vollkommner Sicherheit aus der bisherigen Erörterung hervorgeht, ist dies: Der Choregos stellt dem Dichter einen viel gröfsern Chor als den von zwölf oder fünfzehn; und des Dichters Sache ist es, diesen grofsen Chor sich nun selbst in die Chöre der einzelnen Tragödien und des Satyrdrama's zu zerfällen [1]).

---

1) Nachrichten aus einer spätern Zeit, in welcher die alte Wichtigkeit und Bedeutung des Chors ganz der Herrschaft übermüthiger Histrionen Platz gemacht hat, können natürlich hier nicht Viel bedeuten. Indefs verdient es doch angeführt zu werden, dafs in einer Geschichte aus Alexander's Zeit, bei Plutarch im Phokion K. 19., ein Tragode, welcher auftreten wollte, die Rolle einer Königin forderte, und viele prächtig geschmückte Dienerinnen vom Choregen, der diese ihm nicht geben wollte. Man sieht, dafs es immer noch dem Choregen zufiel, solche Personen zu stellen, aber es war zu einer Supererogation geworden, was ehemals mit der Chorstellung selbst sich sehr natürlich vereinigte. Vgl. zu dieser Stelle **Boeckh** Staatshaush. Bd. I. S. 487. N. 646.

Vielleicht hilft uns die Rücksicht auf diesen noch ungetheilten Gesammtchor dazu, die ursprüngliche Zahl der tragischen Choreuten mit gröſserer Sicherheit, als bisher geschehn ist, zu bestimmen.

(5.) Der tragische Chor, lehren uns Aristoteles und Andre, bildete sich aus dem dithyrambischen hervor. Der dithyrambische Chor, hören wir von verschiedenen Seiten, bestand aus fünfzig Personen (Simonides Epigr. 58. Br. Scholien zu Aeschines g. Tim. S. 721. Reiske. Tzetzes Prolegom. zu Lykophr. S. 1. Pott.). Es ist wohl ganz natürlich anzunehmen, daſs der Choregos, welcher für den dithyrambischen Chor bisher fünfzig Tänzer gestellt hatte, nun für den daraus entwickelten tragischen eben so viel hergab, welche dann der tragische Dichter sich in die einzelnen Chöre der Tetralogie abtheilen konnte. Hiernach könnte man die bekannte Angabe des Pollux, daſs der Chor der Eumeniden aus fünfzig bestanden habe, welche im eigentlichen Verstande jetzt wohl allgemein aufgegeben worden ist, doch noch so schützen, daſs Pollux von der Anzahl der Choreuten für die ganze Tetralogie, wovon, wie wir sahen, wenigstens drei Viertel am Ende der Eumeniden auftraten, etwas vernommen und miſsverstanden habe.

Indeſs bedarf auch so die Fünfzig-Zahl einiger Modification. Der dithyrambische Chor war ein kyklischer, er sang den Dithyramb im Kreise um den Altar gestellt, und sich rings um denselben bald nach der einen bald nach der andern Seite bewegend. Der tragische Chor aber war, so wie der komische und satyrische, ein viereckter, τετράγωνος (s. Tzetz. a. O. Etymol. M. s. v. τραγῳδία. Schol. Dionys. Thr. S. 746. Bekk. und in Villoison's *Anecdota* II. S. 178.); welcher Ausdruck dem vorigen deutlich und bestimmt entgegensteht. Ein viereckter Chor ist nun ein solcher, der in Reihen (στίχοι, στοῖχοι) und Glieder (ζυγά) zerfällt, und eben dadurch ein Rechteck bildet. Seine Zahl muſs also immer Produkt einer Multiplication sein, wie Zwölf und Fünfzehn es sind. Dabei finden wir aber immer, daſs die beiden Zahlen, deren Produkt die Gesammtzahl ist (drei und vier oder fünf beim tragischen, vier und sechs beim komischen Chor, Schol. Aristoph. Fried. 735.), nicht so weit auseinander liegen, daſs die eine die andre doppelt enthält. Darum hat ein viereckter Chor von fünf mal zehn wenig Wahrscheinlichkeit, und es ist viel glaublicher, daſs, wenn der tragische Chor in früheren Zeiten als ein ungetheiltes Ganze auftrat, seine Zahl achtundvierzig, sechs mal acht, war. Wobei ich wohl die Vermuthung aussprechen darf, daſs der sonderbare Name, den die Griechen für die Achtzahl im Würfelspiel hatten: Στησίχορος oder Chormeister (s. Stesich. Fragm. ed. Kleine p. 27.), sich darauf bezieht, daſs ehemals die Zahl von acht Gliedern bei Choraufstellungen besonders üblich war.

(6.) Gleichmäſsig zerfällt giebt nun dieser Chor von Achtundvierzig für jedes der vier Stücke zwölf Choreuten: eine Anzahl, welche also auch, von dieser Seite betrachtet, sich als die ursprünglich bei Aeschylos herrschende empfiehlt. Sie ist überdies die Hälfte der Zahl des komischen Chors, der aus Vierundzwanzig bestand; man hielt, so scheint es, für dieses vom Staate weit weniger begünstigte Festspiel halb so viel Personen für genug, als der Chor eines tragischen Ganzen erforderte. Fünfzehn dagegen kann nun auch deswegen nicht die ursprüngliche normale Zahl des tragischen Chors gewesen sein,

weil alsdann entweder der Gesammtchor über fünfzig ausgedehnt gewesen sein müſste, wogegen der enge Zusammenhang mit dem dithyrambischen spricht, oder es wären für den Satyrchor nur fünf geblieben, welche Zahl für einen Festchor zu klein ist, und den lustigen Schwarm des Dionysos, an dem besonders ein früheres Zeitalter so groſses Gefallen hatte, viel zu dünn und dürftig dargestellt hätte.

Aber, wird man hier fragen, hat denn Aeschylos nicht sicher einen Chor von fünfzehn, wie schon alte Scholienschreiber in Bezug auf den Agamemnon und die Eumeniden bemerkt (Schol. Arist. Ritter 586. Eumen. 575.), und Hermann (*de choro Eumenidum* Diss. I.) von jenem Stücke nach allgemeiner Ansicht so überzeugend dargethan hat? Denn kaum zu zählen sind die, welche ihren Auseinandersetzungen über den Griechischen Chor die Hermann'sche Behauptung über den Chor in Agamemnon zum Grunde gelegt haben, wie noch in den letzten Jahren Fr. Gottfr. Schoen *de personarum in Euripidis Bacchabus habitu scenico* S. 74. und der Rec. der Allg. Litt. Zeit. 1831 N. 233. S. 580. gethan haben [2]).

Wir kommen hier in der That zu einem merkwürdigen Beispiel, wie eine zuversichtlich vorgetragne Behauptung auch bei den besonnensten Forschern eine Zeitlang eine solche Auctorität, daſs ein Zweifel daran fast Niemandem einfällt, erlangen, und doch durchaus falsch sein kann. Grade die Stelle, die für fünfzehn Choreuten beweisen soll, liefert einen unumstöſslichen Beweis für die Zwölfzahl.

(7.) Der Chor im Agamemnon stellt einen hohen Rath (γερουσία) vor, den der Fürst zur Verwaltung des Reichs in seiner Abwesenheit hinterlassen hat (s. V. 829. 857.). Klytämnestra's böses Gemüth argwohnend, von Kassandra's Weissagungen tief ergriffen, ist die Schaar dieser Greise voll von Ahndung und Vorgefühl der schrecklichen Begebenheit, die so nahe bevorsteht. Da hört man Agamemnon's Todesschrei aus dem Innern des Palastes; ein Geront macht zuerst die andern darauf aufmerksam; ein zweiter spricht es aus, daſs die gefürchtete That jetzt vollbracht werde; ein dritter fordert die Uebrigen auf, darüber zu berathen (κοινοῦσθαι βουλεύματα). Jünglinge würden sogleich hinzueilen und einbrechen; die Greise indessen, welche durch das ganze Stück bei wackrer Gesinnung eine gewisse Schwäche zeigen, berathen zunächst, ob man das Verbrechen durch Eindringen in das Innre des Palasts zu verhindern suchen, ob man etwa die Bürger zu Hilfe rufen, oder die That, welche ja doch nun wohl geschehn sei, erst hernach vor Gericht ziehen solle. Die Stimmen darüber werden in Iambischen Doppelversen abgegeben (die vorigen kurzen Reden, welche im ersten Schreck gesprochen wurden, waren in dem lebendigeren Versmaaſs der Trochäen); es sind solcher Doppelverse zwölf an der Zahl. Die erste Meinung siegt mit bedeutendem Uebergewicht; der letzte Stimmgeber bestätigt sie, wahrscheinlich derselbe Geront, der die

2) Dagegen erhalte ich eben, indem ich diese Arbeit dem Druck übergeben will, eine Marburger Doctor-Dissertation: *de Carminibus Aeschyleis a partibus chori cantatis*, von Ferd. Bamberger zu Wolfenbüttel, welche viel Scharfsinniges enthält, in der ich mich freue im Wesen dieselbe Ansicht von der Stelle im Agamemnon zu finden, S. 55 f.

Berathschlagung veranlaſst hatte (da das *ἐπιψηφίζειν* und *ἐπικυροῦν* meist derselben Person zukam), und unmittelbar darauf befinden sich auch schon die Geronten im Innern des Palastes. Das heiſst: das Innre des Palastes, das Zimmer mit der silbernen Badewanne, mit Agamemnon's Leichname in dem verhängniſsvollen Mantel und mit der bewaffneten Klytämnestra, welche den Platz der Mordthat noch nicht verlassen hat (*ἕστηκα δ' ἔνθ' ἔπαισα* V. 1352. vgl. 1451. 1520.), wird durch ein sogenanntes Ekkyklema (§. 28.) auf die Bühne gerückt. Klytämnestra, die durch diese Maschinerie herausgeschoben worden ist, wird dabei doch, nach Aeschylos Worten, als im Innern bleibend gedacht; der Chor, der auſserhalb geblieben, muſs also nothwendig, nach der Vorstellung des Dichters, in das Innre eingedrungen sein. Die Berathschlagung ist mithin offenbar vollendet und der Ordnung gemäſs geschlossen worden, woraus wiederum folgt, daſs alle Geronten ihre Stimmen abgegeben haben. Denn wahrhaftig würden die Athener, die wohl wuſsten, wie es bei der Berathung einer Bule zugehn müsse, gar sehr den Kopf geschüttelt haben, wenn Aeschylos drei Geronten ganz schweigen lassen, oder damit gleichsam abgefunden hätte, daſs sie die Uebrigen vorher auf den Vorgang aufmerksam gemacht haben: wodurch sie doch auf keine Weise ihr Recht, nun auch eine Stimme abzugeben, verwirkt hatten. — Der Vorstellung, daſs hier überhaupt nur drei Greise mit einander sprechen (welche Genelli, Theater zu Athen S. 183. hegt, und Lindner in einem sonst manches Schöne enthaltenden Aufsatze über den Chor im Aeschylos, in Jahn's Jahrb. II, I. S. 103., ausführt), kann ich keine empfehlende Seite abgewinnen; und man hat mit Recht dagegen bemerkt (W. H. Kolster *de parabasi veteris comoediae Atticae* p. 15.), daſs zwischen den Reden, welche nach einer solchen Abtheilung einem jeden der drei Greise zufallen würden, keineswegs die gehörige Uebereinstimmung des Inhalts statt findet.

(8.) Die bei dieser Verhandlung ganz deutlich vor Augen liegende Zwölfzahl der Chorpersonen im Agamemnon blickt auch in andern Theilen dieser Tragödie durch. In dem vorhergehenden Gespräche mit der Kassandra sprechen erst zwölf Personen in Iamben, und zwar so, daſs immer drei Reden in näherer Beziehung auf einander stehn [3]), sich untereinander zu einem Ganzen gruppiren. Darauf, als die Begeisterung und Unglücksahndung der Kassandra in demselben Maaſse auf den Chor übergeht, in welchem die Weissagerin selbst sich klarer zu besinnen und ruhiger zu fassen anfängt: singen die Geronten sechsmal, vielleicht paarweise, Lieder voll lyrischer Bewegung, welche die der Kassandra fortsetzen, zuerst mit Iambischen, die gewöhnliche Rede

3) Die Choreuten, welche diese Iamben von V. 1045 bis 1111. sprechen, stehen wahrscheinlich so zusammen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 6 | 12 | 9 | 3 |
| 5 | 11 | 8 | 2 |
| 4 | 10 | 7 | 1. |

Man bemerkt nämlich, daſs jedesmal die dritte Person (3. 6. 9. 12.) die Kassandra nicht anredet, sondern nur von ihr redet; diese scheinen also einem von der Bühne entfernter stehenden Stichos anzugehören. 1 und 4 sprechen drei Iamben; alle übrigen nur 2.

Analyse der einzelnen Gesänge mufs hievon die Begründung liefern: indessen mache ich hier nur auf eine Stelle im Dialog (V. 125.) aufmerksam, in der diese Siebenzahl, freilich auf eine nach unsern Begriffen spielende Weise, aber doch ganz deutlich hervortritt. Der Chor der Erinnyen, aus tiefem Schlummer durch die beängstigende Ahndung, dafs Orestes entflohen sei, erweckt, fordert, noch halb im Traume, mit dumpfem Geheul sich wechselsweise auf, auf das Wild zu passen und es anzupacken. Der Vers, in welchem dies geschieht, hatte nach der Angabe des Scholiasten (zu V. 1.) folgendes Metrum (welches er als ein Dimetron brachykatalekton und ein Hephthemimeres aus Tribrachen beschreibt): ⏑̱ — *v* — ⏑̱ — *vvv vvv vvv v*; er las also, wie besonders die Vergleichung seiner übrigen Angaben über das Metrum lehrt, so: *Μὺ μῦ, μὺ μῦ, Φρἀζου — Λάβε, λάβε, λάβε, λάβε, λάβε*; und ich nehme keinen Anstand das: Pass auf (*Φράζου*) gegen die gewöhnliche Ordnung vor das: Pack an (*Λάβε*), zu stellen, was auch der natürliche Sinn der Stelle, in der die Erinnyen wie auf das Wild anschlagende Doggen vorgestellt werden, sehr empfiehlt. Nun ist aber gar kein Grund abzusehn, warum hier der gewöhnliche Gang des Iambischen Verses unterbrochen werden sollte, indem nach dem Brauche der Tragiker nur die unarticulirten Laute des Aechzens und Stöhnens, *Μὺ μῦ*, ein Recht haben, aufserhalb des dialogischen Versmaafses zu stehn, keineswegs aber die darauf folgenden Worte gewöhnlicher Art; und wir werden also gewifs nicht ohne Grund verfahren, wenn wir das Wort *Λάβε*, welches die Handschriften viermal haben, der Scholiast aber fünfmal las, siebenmal setzen, wodurch allein der Iambische Trimeter vollkommen ausgefüllt wird, und folgende Abtheilung entsteht:

Chorführer. *Φραζοῦ*
St. 2. 3. ———— *Λαβέ*
4. 5. —————— *Λαβε*
6. 7. ———————— *Λάβε*
8. 9. —————————— *Λαβέ*
10. 11. ———————————— *Λαβε*
12. 13. —————————————— *Λάβε*
14. 15. ———————————————— *Λαβέ* [8]).

Natürlich darf man sich dieses dem Scheine nach kleinliche und ängstlich abgezirkelte Schema nur als die Unterlage einer kraft- und lebensvollen Darstellung denken, in welcher ein wildes und zorniges Geheul, ähnlich dem harmonischen Bellen einer dazu abgerichteten Koppel von Jagdhunden, mit grofser Schnelligkeit, ohne den Takt des Verses zu unterbrechen, durch die ganze Reihe der erwachenden Erinnyen lief.

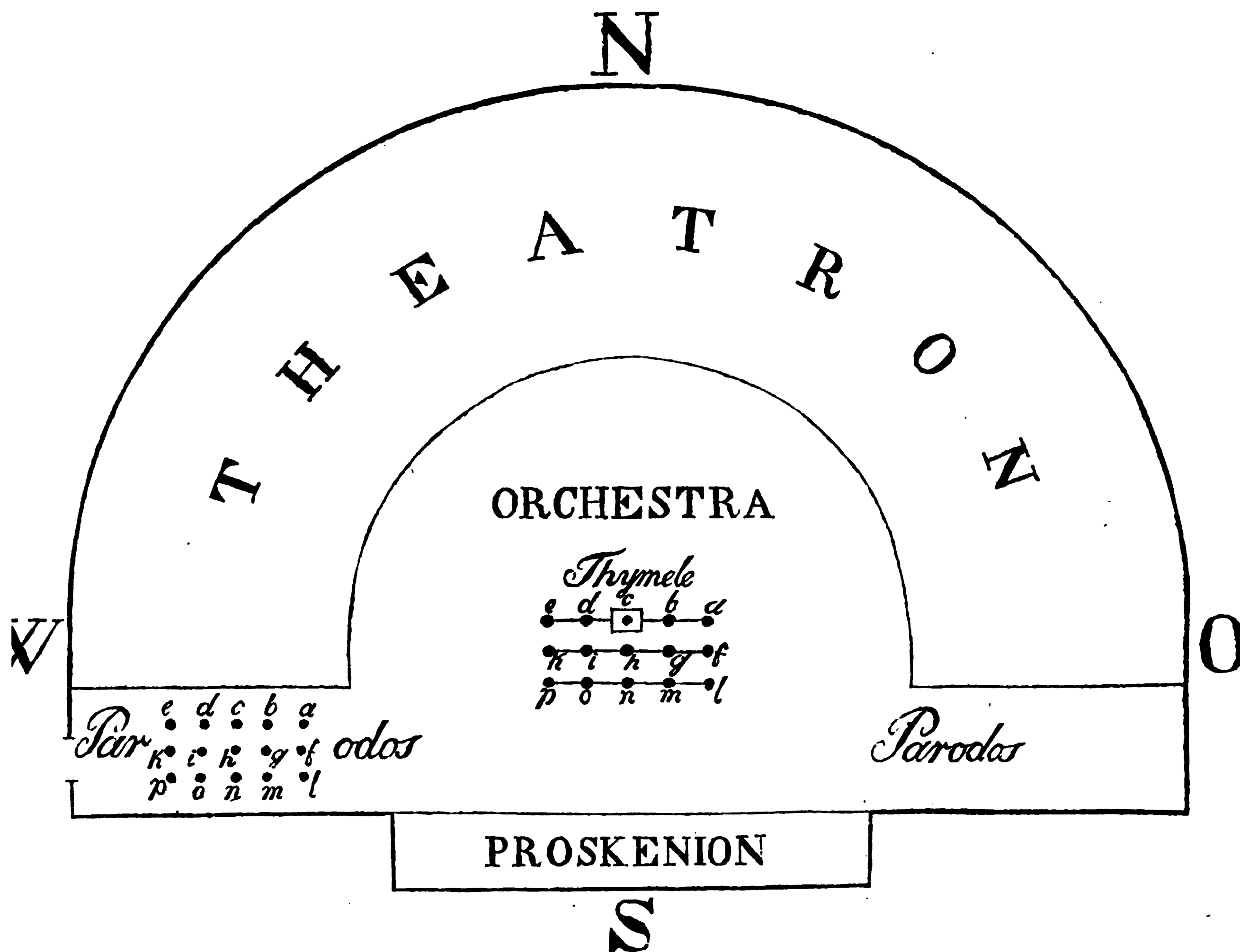
---

### b. Anordnung des Chors.

(11.) Statt weitläuftiger Auseinandersetzungen will ich gleich hier aus den Angaben der Grammatiker die Gestalt des später gewöhnlichen Chors von fünfzehn Choreuten,

8) Auch Genelli a. O. S. 219. vertheilt dies *Λάβε* unter die Erinnyen, aber nicht richtig, wie mir scheint.

sowohl wie er regelmäfsig geordnet in die Orchestra einzieht, als auch wie er sich auf der Mitte derselben aufstellt, durch einige Linien darstellen, und die Ausdrücke hinzufügen, wodurch die einzelnen Glieder und Stellen desselben bezeichnet werden.




In dieser Zeichnung ist der Chor zweimal angegeben, einmal beim Einzuge durch die Seitenflügel der Orchestra (αἱ κάτω πάροδοι), dann in der Mitte der Orchestra um die Thymele stehend. Dafs die Thymele, hervorgegangen aus dem Dionysischen Altar, um den sich der kyklische Chor bewegte, im Mittelpunkte der Orchestra lag, ist eine durchaus natürliche Annahme; für gewöhnlich stand aber der Chor mehr nach der Bühne als dem Theatron zu (Schol. zu Arist. Fried. 735.), also zwischen der Thymele und dem Proskenion. Darnach sind die Linien gezogen worden, welche im alten Theater auf der

Orchestra selbst für die einzelnen Reihen (*στοῖχοι*) des Chors bezeichnet waren (Hesychios *s. v. γραμμαί*). Die Himmelsgegenden sind nach der Lage des Athenischen Theaters an der Burg angegeben; worauf auch bei Sophokles, Aias 874. 877., und bei Euripides, Orest. 1258., Beziehungen vorkommen.

(12.) Nun geht bei der Behandlung des Chors die Analogie desselben mit einer Rotte oder einem Trupp zur Schlacht gerüsteter Krieger (Lochos) auf eine merkwürdige Weise durch; daher es Aeschylos liebt, den Chor selbst Lochos zu nennen, und sogar einmal im Agamemnon die Geronten mit der Hand am Schwerdtgriffe als Lochiten gegen Aegisthos anrücken läfst. Dies zeigt sich nun auch in den Abtheilungen des Chors und den verschiednen Ausdrücken dafür. Der auf obigem Plane dargestellte Chor von Fünfzehn zieht in Gliedern ein (*κατὰ ζυγά*), welche aus drei Choreuten bestehn; die Reihen in die Tiefe, jede aus fünf Choreuten, heifsen *στίχοι* oder *στοῖχοι*. (S. Pollux IV, 108. Photios *s. v. τρίτος ἀριστεροῦ*, wo *τριῶν ὄντων στ. καὶ πέντε ζ.* zu schr.). Neben dem Einmarsch in Gliedern kommt auch das Einziehn in Reihen oder in der Breite von fünf vor (Pollux IV, 109.); doch kann dies, der Bedeutung der Worte: Zygon und Stichos nach, nicht das ursprüngliche gewesen sein. Die Choreuten a b c d e, welche gegen das Theatron gerichtet standen, hiefsen die L i n k s g e s t e l l t e n, *ἀριστεροστάται* (Photios, Pollux u. die Schol. zu Aristid. Miltiades S. 202, 7. Fr. oder S. 535, 20. Dind., wo, für *ΕΠΕΙΧΟΝ, ΣΤΟΙΧΟΝ* zu schreiben ist), woraus folgt, dafs der Chor gewöhnlich durch eine im Westen liegende Pforte in die Orchestra einzog; diese Plätze der linken Reihe galten, als die den Blicken der Zuschauer am meisten blosgestellten, für die ehrenvollsten. Unter diesen ist aber wieder der d r i t t e (der *τρίτος* oder *μέσος ἀριστεροῦ*) der vornehmste; der hierhin gestellte ist der H e g e m o n des ganzen Chors, welcher in alten Zeiten mit dem den Chor ausrüstenden Choregos eine Person war (Photios, und Bekker's Anecd. S. 444.). Er kömmt, wenn der Chor sich an dem angegebnen Platze in der Orchestra aufstellt, von selbst auf die Thymele zu stehn; auch bedarf er schon deswegen einer höhern Stelle, um über die zwei andern Reihen hinweg mit den Personen der Bühne sprechen zu können. L m n o p sind die R e c h t s g e s t e l l t e n, *δεξιοστάται* (Pollux); f g h i k die *λαυροστάται* (Pollux nach der alten Lesart, Photios, Hesych.), das heifst, die welche in der G a s s e stehn, die von den beiden andern Reihen gebildet wird. Am wenigsten von aufsen gesehn, denn bei allen Schwenkungen des Chors blieben sie doch immer von den andern Reihen gedeckt, waren sie natürlich diejenigen, auf welche die geringste Aufmerksamkeit und Sorgfalt gewandt wurde; ziemlich dieselben Plätze, besonders wohl g h i, heifsen bei Hesychios *τὸ ὑποκόλπιον τοῦ χοροῦ*. Die Ausdrücke P r o t o s t a t, D e u t e r o s t a t u. s. w. dürfen nach schärferem Sprachgebrauch nicht die Personen des ersten, zweiten Stichos, sondern müssen den ersten, zweiten in jedem Stichos bezeichnen, und demgemäfs werden auch die Protostaten als die ersten am Flügel der Aufstellung (*παρὰ τὸ κέρας τῆς παρατάξεως* Hesych.) erklärt; dazu gehören offenbar a f l. Der Name der K o r y p h ä e n scheint nicht immer in demselben Sinne genommen worden zu sein; denn bei Plutarch (Sympos. V, 5, 1.) werden die Koryphäen als die vordersten den *κρασπεδῖται* als den hintersten und von

ihnen entferntesten entgegengesetzt, wobei man schwerlich an andre als die a f l denken kann, welche bei dem Einzuge die Vordermänner waren. Wenn aber Poseidonios bei Athenäos IV. S. 152. den, welcher in einem Kreise am mittelsten Platze sitzt, mit dem Koryphäen eines Chors vergleicht: so hat er offenbar den Hegemon in Gedanken, und damit übereinstimmend spricht Demosthenes (gegen Meidias S. 533.) von einem Hegemon-Koryphäos. Darnach kann man wohl alle fünf Aristerostaten a b c d e, als die vordersten gegen das Theater bei ruhigem Stande des Chors, Koryphäen nennen. Immer ist mit dem Namen Koryphäos der Begriff eines an der Spitze stehenden verbunden (Aristoph. Plut. V. 954.). Darum stellt auch Aristoteles (Politik III, 2.) den Koryphäen die *Παραστάται* entgegen, wodurch wohl jedes hintre Glied im Verhältnifs zum vordern bezeichnet wird.

(13.) Diese Angaben beschreiben nun die eigentliche feste Ordnung oder Stellung (*στάσις*) des Chors, in welcher er zwar schon einziehn konnte, und sehr oft auch wirklich einzog, aber doch keineswegs immer gleich von Anfang an aufgestellt war. Von dem Chor der Eumeniden ist im Gegentheil gewifs, dafs er erst, als er den fesselnden Hymnus (*ὕμνος δέσμιος*) an die Nacht singen will, sich in Reih und Glied stellt; sein eignes ausdrückliches Zeugnifs, welches in den Worten liegt: „lafst uns den Chor jetzt knüpfen", kann, besonders wenn man die verschiedne Beschaffenheit der vorhergehenden und der folgenden Chorgesänge dabei vergleicht, nicht mifsverstanden werden. Auch stimmt damit vollkommen die Nachricht des Alterthums überein (Leben des Aeschylos), dafs der Chor der Eumeniden zerstreut (*σποράδην*) eingetreten sei.

Auf welche Weise aber ungefähr der Chor der Eumeniden zuerst auftrat und sich bewegte, ehe er eine regelmäfsige Stellung annahm, das kann nur die Einrichtung seiner Gesänge lehren, zu deren specieller Betrachtung wir jetzt übergehen.

---

## B. Die Chorgesänge.

### I.

(14.) Die Eumeniden unterscheiden sich von allen andern Tragödien der Griechen, welche wir kennen, dadurch, dafs der Chor nicht erst beim Beginne des Stücks hereinzieht, sondern von Anfang an da ist; man sieht ihn zuerst in Schlaf versunken, auf Sesseln hingelehnt, auf der Bühne, bis ein Choreut nach dem andern erwacht, aufspringt und sich mit den übrigen auf der Bühne aufstellt. Dafs dabei der Chor sich fortwährend auf der Bühne, dem Proskenion, und nicht auf seinem eigentlichen Tanzplatze, der Orchestra, befindet, sieht man daraus, dafs die Erinnyen innerhalb des Delphischen Tempelhauses gedacht werden (V. 170.), die Orchestra stellt aber offenbar den Raum vor dem Tempel vor, wie wir bei der genaueren Bezeichnung und Vertheilung der Räume, im folgenden Abschnitte, genauer darzuthun suchen werden. Bei dieser ersten Aufstellung des Chors auf der Bühne stand wahrscheinlich der Hegemon in der Mitte,

die übrigen zur Rechten und zur Linken, so dafs sich die Einen dem Platze des Apollon näher befanden, die Andern aber dem Orte, wo der Schatten Klytämnestra's erschienen war, welcher gewifs in möglichster Entfernung von den Augen des Gottes Phoebos Apollon, dessen Wesen solchen Erscheinungen abhold ist, und halb hinter seinem Rücken sich gezeigt hatte. Auf solche Weise mufs es wohl erklärt werden, warum in dem ersten Chorgesange die erste und zweite Antistrophe gegen den Apollon gerichtet sind, während die vorhergehenden Strophen den Eindruck schildern und die Empfindung aussprechen, welche die Erscheinung aus der Unterwelt bewirkt hatte; die Choreuten, die jene ausführten, mögen dem Apollon gegenüber gestanden haben, an die Andern war das Eidolon Klytämnestra's näher herangetreten; am Ende vereinigen sich indefs Alle in einer Empfindung des Hasses und der Rache gegen Apollon und seinen Schützling.

In Bezug auf seine innre Einrichtung haben wir diesem Chorgesange die Bezeichnung *Κομματικά* gegeben. Die Gesänge der alten Tragödie lassen sich nämlich überhaupt in zwei Classen theilen, deren Unterschied wichtiger scheint als irgend ein andrer: in Gesänge des ganzen Chors, wozu hauptsächlich die Stasima gehören, und in Gesänge Einzelner. Diese letztern sind entweder Gesänge der Bühnenpersonen allein (*τὰ ἀπὸ σκηνῆς, μονῳδίαι*); oder zwischen Bühnen- und Chorpersonen getheilte Lieder, welche *κομμοί* hiefsen, weil in der ursprünglichen Tragödie Todtenklagen ihr Hauptinhalt waren; oder drittens zwar vom Chor, aber in einzelnen Stimmen, oder doch in kleineren Abtheilungen, gesungne Stücke. Für die letztern hat Aristoteles (Poëtik 12.) keinen Kunstausdruck, wohl deswegen, weil diese Chorlieder mehr der älteren Form der Tragödie angehörten, wie die Monodien in der späteren sich ausbreiteten. Dafs aber der Chor bei Aeschylos öfter auf diese Weise auftritt, ist schon mehrmals bemerkt worden, und die Eumeniden selbst bieten zwei Hauptbeispiele davon dar. Der Ausdruck kommatisch, welcher von Kommos abgeleitet ist, wird von den Alten selbst auf solche Lieder angewandt (Schol. Eumen. v. 139.). Man erkennt diese Kommatika gleich an ihrer Einfügung in das Ganze der Tragödie als den Kommen und Bühnenliedern verwandt, und von einem Stasimon grundverschieden. Durch die Stasima zerfallen die Tragödien in Akte, sie bilden Ruhepunkte, motiviren das Erscheinen neuer Personen und deuten auf ein merkliches Vorrücken der Zeit; ihrer innerlichen Bedeutung nach dienen sie dazu, dem Geiste die Sammlung und erhabene Fassung zu geben, welche die alte Tragödie auch in der gröfsten Aufregung der Gefühle festzuhalten sucht. (Vgl. §. 100.) Dagegen die Kommatika, wie die ihnen verwandten Gattungen, den einzelnen Akten oder Abtheilungen selbst angehören, (so dafs sie oft durch Dialog ersetzt werden könnten, von dem sie gleichsam nur eine lyrische Steigerung sind), und darnach auch wesentlich zur Fortführung und Motivirung der Handlung beitragen, indem sie Willensbewegungen, leidenschaftliches Begehren, mit einander kämpfende oder einander unterstützende Neigungen und Bestrebungen auf das lebendigste ausdrücken.

Von diesem ersten Chorgesange der Eumeniden nun würde es auch ohne die Angabe der alten Erklärer (*κομματικῶς ἕκαστον κατ' ἰδίαν προενεκτέον*) in die Augen springen, dafs er nicht zugleich vom ganzen Chor, sondern von Einzelnen daraus, ge-

sungen wird; und wenn man die Zahl Vierzehn einmal in Gedanken hat, läfst sich das Ganze gewifs auch bequem unter so viele eintheilen. In der ersten Strophe leuchtet wohl ein, dafs die Rede der ersten Person durch das Einfallen einer zweiten Stimme unterbrochen, aber dann wieder aufgenommen und fortgesetzt wird; Gleiches mufs man der Symmetrie wegen in der Antistrophe annehmen, und kann es auch recht wohl, da in dem Aufnehmen des flüchtigen Mörders mehr die heimtückische List des Apollon, nach der Ansicht der Erinnyen, als sein in den Staub treten der Götter des alten Stammes zum Vorschein kömmt [1]). Die Strophen des zweiten und dritten Paars lassen sich wohl nicht auf eine symmetrische und gefällige Weise einzelnen Stimmen zuweisen; wir müssen daher, wenn wir die Vierzehnzahl festhalten, eine jede Strophe von zwei Erinnyen singen lassen.

In der metrischen Analyse und Uebertragung dieses Gedichts macht eine besondre Schwierigkeit, aufser der Nachbildung der eine heftige Leidenschaft ausdrückenden Dochmien, bei denen wir uns immer an die reinste und einfachste Form gehalten haben, die räthselhafte Parakataloge, welche, nach allem darüber bis jetzt Geschriebnen, in einer Anzahl von kurzen Sylben besteht, die, in iambische und dochmische Rhythmen eingeschoben und beinahe wie Prosa (*καταλογάδην*) in einem gleichmäfsig schwebenden Tone vorgetragen, das scheinbar Regellose jener Maafse aufs höchste steigerten. Dahin scheinen in unserm Gedicht die Stellen *ὑπὸ φρένας* und *περὶ πόδα* *„in die Brust bis in das Herz"* und *„um den Fufs wie um das Haupt"* zu gehören. Da das Wiedergeben der einzelnen Sylben grade hier völlig unmöglich ist: so hat der Uebersetzer sich um so mehr bemüht, das Entsprechen in Wort und Klang, welches auf eine sehr kunstreiche Weise das ganze Strophenpaar regelt und zusammenhält, nach Kräften nachzubilden [2]).

---

1) Jetzt sehe ich, dafs auch Hermann in einer spätern Anmerkung zu der ersten *Diss. de Choro Eumenidum*, *Opuscula V.* II. *p.* 136. bemerkt hat, dafs dieselbe Chorperson, welche den ersten Vers der Strophe gesprochen, von einer andern unterbrochen, hernach ihre Rede wieder aufnimmt. — Eine andre Vorstellung hat Passow zu dem Catalog der Vorlesungen der Breslauer Universität im Sommer 1830 entwickelt, welche wir hier nur in aller Kürze andeuten wollen. *Στρ. ά.* 1. *ἰού.* 2. *ἦ πολλά.* 3. *ἐπάθομεν.* 4. *ἐξ ἀρκύων.* 5. *ὕπνῳ.* *Ἀντιστρ. ά.* 6. *ἰώ.* 7. *νέος.* 8. *τὸν μητρ.* 9. *τί τῶνδ'.* — *Στρ. β'.* 10. *ἐμοί.* 11. *πάρεστι.* *Ἀντιστρ. β'.* 12. *τοιαῦτα.* 13. *φονολιβῆ.* — *Στρ. γ'.* 14. *ἐφεστίῳ.* *Ἀντ. γ'.* 15. *κἀμοί.* Mehr Symmetrie sucht in die Vertheilung unter einzelne Stimmen F. Bamberger *de carm. Aeschyleis a part. chori cant. p.* 42. zu bringen; aber ich kann nicht zugeben, dafs man vor *Πάρεστι γᾶς ὀμφαλὸν* interpungiren könne; auch nicht, dafs man aufser fünfzehn Chorpersonen noch dem Koryphaeos eine Stimme geben dürfe.

2) Parakatalogisch möchte auch ein Theil des letzten Verses der zweiten Strophe und Antistrophe gewesen sein, nämlich die vier Sylben: *περίβαρυ* und *ἀρόμενον*, ohne welche der übrige Vers einen Dochmius bilden würde. Auch in der erstern Stelle reducirt sich wohl die Parakataloge eigentlich auf die vier Sylben: *ὑπὸ φρένας;* das Folgende ist ein Creticus. Diese Aeschyleische Parakataloge, wahrscheinlich nach dem Muster der alten Iambiker gebildet, erscheint sehr mäfsig und bescheiden angewandt gegen die der späteren Tragödie.

## II.

(15.) Indem die Erinnyen dem Gebote Apollon's, seinen Tempel zu verlassen, gehorchen: verläfst der Chor die Bühne und entschwindet den Augen der Zuhörer. Es schliefst ein erster Akt, ohne dafs ein Stasimon eintreten kann, da der Chor, weit entfernt einen ruhigen Stand auf der Orchestra einzunehmen, in der Verfolgung des Orestes begriffen ist. Bald aber erscheint der Chor von neuem, und zwar jetzt auf seiner eigentlichen Stätte, der Orchestra, wie der Verfolg abnehmen läfst. Auf diesen Einzug kann sich auch nur das oben §. 13. Angeführte: *σποράδην εἰςάγειν τὸν χορὸν* beziehn: woraus aber noch nicht sogleich zu schliefsen ist, dafs die Erinnyen einzeln (*καθ' ἕνα*, Pollux) durch das Thor der Orchestra eingezogen wären, indem jenes Wort seine Geltung auch dann bewährt, wenn der Chor überhaupt nur nicht in Gliedern und Reihen einherzieht. Vielmehr liefert Ein Wort, welches der Erklärung in jedem andern Fall die gröfsten Schwierigkeiten in den Weg legt, den Beweis, dafs sie in zwei langgedehnten Reihen hereinkamen, und sich theils nach der rechten, theils nach der linken Seite wandten, wie es dem Begriffe von Suchenden, die Gegend nach Art von Jagdhunden Durchspürenden, vollkommen angemessen ist. Ich meine den Dualis *λεύσσετον*, der bekanntlich eben so gut in alter poëtischer Sprache von den auf zwei Ruderbänken vertheilten Ruderern, so wie von vier Rossen, die rechts und links an die Deichsel geschirrt sind, als von zwei eigentlichen Individuen gebraucht werden kann (Dissen zu Pindar's Ol. II, 87.), und daher durchaus nicht zur Begründung der sonderbaren Meinung, dafs der Erinnyen-Chor überhaupt nur aus drei Personen, dem Chorführer und zwei andern, bestanden habe, angeführt werden durfte. Die Uebersetzung: „*blicket rechts, links auch*" hat von dem Begriffe des Dualis nur so viel aufgenommen, als sie ohne Nachtheil der poëtischen Sprache thun konnte; in *λεύσσετον* drängt sich mehr Anschauung zusammen. Auch bei dem nun folgenden Chorgesange tritt, wie bei dem vorigen, das Abgebrochne, Kommatische, deutlich hervor; schon das Dochmische Versmaafs eignet sich für vielstimmigen Gesang sehr wenig; dann geschieht auch die Fortführung des Gedankens meist durch Gegensätze, auf eine ganz dialogische Weise. Aufserdem unterstützen bei der Vertheilung der Stimmen die eingestreuten Iambischen Verse, indem in diesem Gedichte keine Rede anders, als mit einem gewöhnlichen Iambischen Verse anfängt, von welchem sie alsdann bei steigender Bewegung in dochmische Weisen übergeht, aber zum Theil auch, sich selbst beruhigend, wieder mit einem Iambischen Verse schliefst. Aber eben so wenig glaub' ich zweifeln zu dürfen, dafs dieses Lied, den Vorgesang (*Προῳδός*) abgerechnet, antistrophisch geordnet war, indem die antistrophische Entgegnung in dem zweiten Strophenpaar ganz bestimmt hervortritt, in dem dritten wenigstens durchschimmert. Freilich hat, auch nach unsrer Textanordnung, jede der zwei Abtheilungen, in welche die dritte Antistrophe nach den verschiednen Stimmen zerfällt, einen Dochmius mehr als in der vorhergehenden Strophe gefunden wird; aber wenn ich, mit dem Entsprechen im Uebrigen, zugleich den besonders energischen Gedanken erwäge, der grade in diesen scheinbar überhängenden, das antistrophische Verhältnifs störenden Stellen liegt, welche in wenig Sylben wahre Blitzstrahlen gegen

den Orestes schleudern: so finde ich Nichts wahrscheinlicher und annehmlicher, als dafs hier die Stimmen, welche die Strophe sangen, auch in die Antistrophe einfielen, und mit den gegenüberstehenden vereinigt, die in Rede stehenden überzähligen Worte: ἢ τοκέας φίλους, *„und wer Eltern schlug,"* und ἔνερθε χθονός, *„im Erdschlunde tief"* sangen: obschon ich weifs, dafs eine solche Vereinigung von Stimmen — wie wohl auch vieles andre zur Technik der alten Tragödie Gehörige — bis jetzt noch nirgends nachgewiesen worden ist. Nach diesen Annahmen vertheilt sich das Lied auf eine gewifs sehr ungezwungne Weise unter vierzehn Personen; womit indefs nicht geläugnet werden soll, dafs vielleicht auch andre Vorstellungen ihr Empfehlendes haben können [3]).

## III.

(16.) Der Wendepunkt in der Anordnung des Chors der Eumeniden liegt in dem Anapästischen Liede V. 296.

Anapästen sind ihrer Bestimmung nach ein Metrum, welches zur Begleitung eines festen kräftigen Schrittes am geeignetsten ist. Dafs darin der starke Takttheil dem schwachen, die Arsis der Thesis, der Quantität nach gleich ist, giebt ihnen den Charakter des Gemessenen, Sicheren; die Arsis folgt aber dabei wohl deswegen auf die Thesis, weil nach dem natürlichen Gesetze des menschlichen Ganges der stärkere Fufs beim Ausschreiten stehen bleibt, um den Körper fortzuschwingen, und erst wenn diesem der Schwung gegeben ist, nachtritt, und um so schwerer und kräftiger nachtritt, je mehr der Körper von ihm vorzugsweise getragen zu werden gewohnt ist. Wie deswegen die Marschlieder des Alterthums in der Regel anapästisch waren: so läfst sich auch in der Tragödie ziemlich überall, wo Anapästen vorkommen, ein Schreiten nachweisen (Boeckh über die Antigone S. 46.); der Chor singt sie, wenn er einzieht, abgeht, einer Person entgegen wandelt oder sie geleitet; man wird überall an jene Marsch- und Schlachtlieder des Dorischen Alterthums (ἐμβατήριοι παιᾶνες) erinnert, mit deren Rhythmus auch die dabei gebräuchliche Acclamation Ἐλελεῦ übereinstimmte, wovon das Anstimmen des Kriegspäan (Παιωνισμός) selbst ἐλελίζειν hiefs [4]). Jene langen Reihen

---

3) Dieses Lied hat einige Aehnlichkeit mit dem ersten Abschnitt des ersten Kommos im Oedipus auf Kolonos des Sophokles (V. 116.). Die den Oedipus suchenden Greise kommen offenbar auch σποράδην herein, und singen, sich in zwei Reihen ausbreitend, antistrophische, aber offenbar unter mehrere Stimmen getheilte Lieder. Die erste Strophe und Antistrophe möchte sich am besten unter zweimal drei, die zweite unter zweimal vier Stimmen vertheilen lassen; abgesehen von den Anapästen und den von der Bühne gesungenen Stücken. Es ist in den Chorgesängen des Oedipus auf Kolonos Alles kommatisch bis zu der Parodos Εὐίππου, ξένε, τᾶσδε χώρας. V. 668. Vgl. §. 16.

4) Offenbar gehört, genau genommen, das Ἐλελεῦ zum Paeonismus, wie Plut. Thes. 22. sagt; es ist der dabei gebräuchliche ὀλολυγμός (vgl. Aeschyl. Sieben v. 250.); Apollon heifst davon Ἐλελεύς Macr. Sat. I, 17.; und das ἀλαλάζειν τῷ Ἐνυαλίῳ folgt erst hernach, Xenoph. Anab. V, 2, 14. Vgl. Hellen. II, 4, 17. Doch setzt Xenophon Anab. I, 8, 18. auch hiefür ἐλελίζειν. Vgl. Demetr. *de eloc.* 98. Schol. Aristoph. Vög. 364. und Suidas *s. v.* ἐλελεῦ.

von Anapästischen Systemen, wie man sie am Anfange von Aeschylos Persern, Schutzflehenden, Agamemnon findet, möchten wohl die ursprüngliche Form für den Einzug des Chors, für die **Parodos** im eigentlichsten Sinne, gewesen sein, wenn der Chor gleich in Reihen und Gliedern geordnet die Orchestra betrat; später mifsfiel die grofsartige Simplicität dieser langen und bei Aeschylos oft sehr inhaltreichen Einmarschlieder, und man mischte entweder mit den Anapästen Lieder, welche antistrophisch getanzt wurden, wie Sophokles in der Antigone, oder setzte auch antistrophische Gesänge ganz an die Stelle jener Anapästen, wodurch der Begriff der Parodos selbst zweifelhafter und schwieriger geworden ist [5]). Bisweilen holte man indefs auch später noch die einfache Form der älteren Tragödie wieder hervor, wie Euripides in der Hekabe thut. Das Maafs der Bewegung, welches der Chor während der Absingung dieser anapästischen Systeme beobachtete, kann etwa daraus abgenommen werden, dafs die Geronten im Agamemnon 118, in den Persern 123 Doppelanapästen singen, während sie den Raum vom Eingang bis zur Thymele, der im Attischen Theater auf 150 bis 200 Fufs angeschlagen werden mufs, durchmessen; flüchtiger und eiliger als diese Geronten bewegen sich aber offenbar die schutzflehenden Danaiden, welche denselben Raum mit 76 Doppelanapästen ausfüllen. Wie diese Anapästen vorgetragen wurden, lehrt uns wohl am besten

---

5) Indessen doch nicht so, dafs **Hermann** Recht hätte, **Parodos** das zu nennen, was in Wahrheit nur das erste Stasimon ist. Die Stelle des Aristot. Poët. 12, 7.: *πάροδος μὲν ἡ πρώτη λέξις ὅλου χοροῦ, στάσιμον δὲ μέλος χοροῦ τὸ ἄνευ ἀναπαίστου καὶ τροχαίου*, welche Tyrwhitt im Ganzen recht verstanden hat, läfst sehr bestimmt merken, dafs die Parodos sich vom Stasimon besonders durch Anapästen und Trochäen, d. h. Systeme oder längere Verse dieser Gattungen, unterschied. Hephästion, *π. ποιημ.* c. 10. p. 128., *π. σημείων* c. 15, 3. p. 135. Gaisf., schreibt die ungleich gemessenen Anap. Systeme grade den *παρόδοις* zu. — Als einzelne *πάροδοι* finde ich angegeben: **Sophokl.** Oedip. Kol. 668.: *Εὐίππου, ξένε, τᾶςδε χώρας.* Elektra 121. *Ὦ παῖ, παῖ δυστανοτάτας.* **Eurip.** Elektra 167.: *Ἀγαμέμνονος ὦ κόρα ἤλυθον.* Orest 140.: *Σῖγα, σῖγα λεπτὸν ἴχνος ἀρβύλης* (was auffallend ist). Phoeniss. 210.: *Τύριον οἶδμα λιποῦσ' ἔβαν.* S. Plutarch *An seni* 3. Lysander 15. Schol. Soph. El. a. O. Metr. Schol. Phoeniss. 210. Hypoth. zu Aesch. Persern. Im Prometheus liegt die Parodos vor *στένω σε τᾶς οὐλομένας τύχας Προμηθεῦ*, welches das erste Stasimon ist, Schol. Wesp. 270. Und um auch Beispiele aus den **Komikern** hinzuzunehmen: so wird in den Wolken: *Ἀέναοι Νεφέλαι* V. 326., in den Wespen: *Χώρει πρόβαιν' ἐῤῥωμένως* V. 230. für die Parodos ausgegeben. Obgleich diese Beispiele keineswegs alle mit einander übereinstimmen: so wird doch durch die meisten die Definition der Schol. zu den Phoen. 210.: *πάροδος δέ ἐστιν ᾠδὴ χοροῦ βαδίζοντος, ᾀδομένη ἅμα τῇ εἰςόδῳ*, bestätigt. Es ist auffallend, dafs **Hermann**, zur Poëtik a. O. und *El. Doctr. metr. p.* 724., bei dem beklagten Mangel an Zeugnissen doch auch wieder von den wenigen vorhandenen nur so wenige benutzt hat. Für die Behauptung, dafs diese Anapästen nur gesprochen, nicht gesungen worden seien, sehe ich mich umsonst nach einem Beweis um; denn dafs Aristot. Poët. 12, 6. bei der Definition der Exodos auf die wenigen Schlufsanapästen keine Rücksicht nimmt, und diese dort nicht als *χοροῦ μέλος* in Anschlag bringt, kann bei der Kürze seiner Angaben nicht befremden. Das Wahrscheinliche ist bei den Anapästen der Parodos ein recitativartiger Vortrag; für einen solchen konnte der angeführte Scholiast den Ausdruck *ᾠδή*, und Aristoteles die Benennung *λέξις* brauchen. So sind auch die Tanzbewegungen der Parodos als *ἐμβατήριοι* von den eigentlich *χορευτικοῖς* verschieden zu denken. Vgl. Athenäos I. S. 22 a.

die Analogie jener Embaterischen Päanen, bei denen der Feldherr den Gesang anstimmt und gewissermaafsen vorsingt (ἐξάρχει Xenoph. Hell. II, 4, 17. Plut. Lyk. 22.), aber natürlich das ganze Heer Theil nahm; auf dieselbe Weise singen die Kreter im Homerischen Hymnus, im Taktschritt von Krissa nach Pytho wandelnd, den Päan, bei dem Apollon selbst ἄρχει, wie beim Päan überhaupt regelmäfsig ein ἐξάρχων vorkömmt. Verbindet man damit die Bemerkung, dafs in diesen anapästischen Chorliedern gemeiniglich immer **drei** Systeme enger unter einander zusammenhängen als mit den übrigen, dafs ferner die Anapästen-Masse der Parodos in allen drei eben genannten Stücken (Agamemnon, Perser, Schutzflehende) in dreimal drei Systeme zerfällt, und zugleich diese Dreizahl der anapästischen Systeme durch die ganzen Tragödien durchgeht [6]): so wird es sehr wahrscheinlich, dafs die drei Protostaten der drei Reihen (στοῖχοι) die ἐξάρχοντες waren, welche von ihrer Reihe im Gesange begleitet wurden, und ein jeder von diesen Protostaten ein einzelnes System vortrug, so dafs immer am Schlusse von dreien die Ordnung wieder von vorn anhob. Womit sich auch wohl Aristoteles Angabe verträgt, dafs die Parodos die erste Rede des **ganzen** Chors gewesen sei, welche ich so verstehe, dafs erstens der vereinigte, in Glieder und Reihen regelmäfsig geordnete Chor die Parodos sang, und dann auch alle Choreuten, zwar nicht zugleich, aber doch hintereinander, daran Theil nahmen.

(17.) Von diesen regelmäfsigen Einmarschliedern unterscheiden sich nun die Anapästen in unserer Tragödie dadurch, dafs sie bestimmt sind, von dem schon in der Orchestra befindlichen Chor gesungen zu werden, der sich aber erst jetzt, wie schon oben bemerkt wurde, ordentlich in Reihe und Glied stellt. Damit hängt offenbar auch die eigenthümliche Natur dieser Anapästen zusammen, welche, statt jener langgestreckten Systeme, in kürzere Verse zerfallen, die auch nicht alle mit Katalexen, sondern zum Theil mit vollen Anapästen endigen, jedoch so, dafs alsdann andre Zeichen der Versabtheilung, in Uebereinstimmung mit der innern Anordnung der Gedanken, eine Trennung nothwendig machen. Die nach diesen Grundsätzen gemachte Abtheilung ergiebt nun von selbst sieben Verse von folgendem Maafse [7]):

| I | II | III | IV | V | VI | VII. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 5 k. | 4 k. | 2 k. | 4 ak. | 2 k. | 4 k. | 6 k. |

---

6) Die Zahl der in Rede stehenden Systeme in diesen Stücken ist: Im **Agamemnon**, zuerst 9., dann 3. 6. und 3. (Dabei nehme ich die antithetisch gestellten V. 1430 ff. aus). **Perser** 9. 3. 2. 1. (Denn die Anapästen V. 885. Γᾶ δ' αἰάζει entbehren des regelmäfsigen Schlusses). **Schutzflehende** 9. 1. 2. (Denn dafs die Worte V. 976. Ξύν τ' εὐκλείᾳ u. s. w. auch dem Chor, und zwar, wie ich meine, den Dienerinnen in dem Chor, nicht aber dem König, gehören, ist schon daraus klar, dafs der König doch unmöglich in demselben Moment herausgehn, und der von ihm erst herbeigerufne Danaos eintreten kann. Der König geht ab bei V. 973. etwa). Die Gesammtzahlen sind also im Agam. 3 × 7. Pers. 3 × 5. Schutzfl. 3 × 4. Kritische Erörterungen, die dabei zum Grunde liegen, können hier nicht ihren Platz finden.

7) Die arabischen Ziffern geben die Zahl der μέτρα in jedem Vers, k. bezeichnet die Katalexis.

Hier tritt nun erstens sichtlich die antithetische Anordnung hervor, welche bei anapästischen Systemen im Gröfsern so häufig gefunden wird, indem sich genau II und VI, III und V entsprechen, und die Entgegnung von I und VII nur durch Zufügung eines Doppelanapästs gestört ist [8]); zugleich wird es durch die Siebenzahl dieser Verse, und durch die starke Interpunction, die zwischen ihnen allen eintritt, denkbar und sogar wahrscheinlich, dafs auch hier die vierzehn Personen des Chors, den Hegemon aus dem Spiel lassend, paarweise singend auftreten. Erwägt man nun noch, dafs bei der Aufstellung auf den drei Linien der Orchestra nothwendig die Choreuten der einen Reihe einen längern Weg zu machen haben als die der andern, und diese einen längern als die der dritten, und dafs man nun hier in einem die Aufstellung begleitenden Liede Verse von dreifach verschiedner Länge (2. 4. 6.) vorfindet: so bietet sich für die Darstellung dieses Chorgesangs folgende Ansicht dar, der ein gewisser Grad von Evidenz zuzukommen scheint. Die Personen des Chors, welche aus zwei Reihen bereits in eine zusammengetreten waren, stehn ziemlich in derselben Linie vor der Thymele nach dem Theatron zu. Der Hegemon, der sich in ihrer Mitte befindet, steigt nach den Worten: „*Nun sollst ein Lied du hören, das dich binden wird*," die Thymele hinan. Hierauf bewegen sich die Choreuten zuerst der einen, dann der andern Seite paarweise nach ihren Plätzen, in einer Ordnung, deren Symmetrie sich besser durch einige Linien verdeutlichen läfst.




Wobei nur das Eine unerklärt gelassen wird, warum das Paar VII einen Doppelanapäst mehr singt, als das entsprechende erste; wenn der Grund davon nicht blos in dem Bedürfnisse eines vollen und nachdrücklichen Schlusses zu suchen ist.

## IV.

(18.) Nun sind wir zu dem ersten Liede gekommen, welches der geordnete Chor als ein Ganzes in Gliedern und Reihen stehend absingt, zu dem ersten Stasimon. Dieses erhabene und schwungvolle Lied, welches anhebt: „*Mutter, du die mich gebar, Urnacht*," ist ein Hymnus der Nachtkinder an die mütterliche Urgottheit, in dem sie ihr Recht auf den Besitz des Muttermörders bald mit leidenschaftlich aufgeregtem Gemüthe, bald mit mehr Stolz und Zuversicht verkünden. Durch diese Verkündigung soll jeder Erdenbewohner und insbesondre Orestes von dem Versuche zurückgeschreckt werden, sich der Macht der Erinnyen zu entziehn, Orestes soll wie mit un-

---

8) Ein solches, nicht völlig genaues, Entsprechen Anapästischer Systeme wird sich auch sonst nachweisen lassen.

zerreifslichen Banden gefesselt werden, welches Streben gewifs auch durch die Art der Tanzbewegungen des Chors veranschaulicht wurde. Deswegen heifst der Hymnus ein zauberartig fesselnder Gesang, *ὕμνος δέσμιος*. Er steht also in einer gewissen Verwandtschaft mit den *καταδέσεις* des Alterthums, welche mit dem Zwecke, Andre dem Verderben zu weihen, an den unterirdischen Hermes, die Erdgöttin und ähnliche Dämonen gerichtet wurden. Diesen Charakter unterstützt auch der Refrain des ersten Strophenpaars [9]; eine solche Wiederholung der Stelle, welche den eigentlichen Zweck der ganzen Handlung ausdrückt, war grade bei Zauberliedern und Schicksalsverheifsungen gewöhnlich, wie im Liebeszauber von Theokrit immer von neuem wiederkehrt: „*Iynx, führe den Mann, den ersehneten, mir in die Wohnung*" und in dem Gesange der Schicksalsgottheiten bei der Hochzeit der Thetis nach Catull: „*Reget euch eilig die Faden verlängerend, reget euch, Spindeln.*" Ohne Zweifel waren die Bewegungen des Chors dabei gegen die Bühne gerichtet, und hatten etwas besonders Umzingelndes und Einengendes; man sah es mit Augen, wie Orest mit geheimen Ketten umschlungen und festgebannt wurde.

Den musischen Charakter dieses Chorlieds müssen wir uns mit einer gewissen düstern Pracht auf das Gemüth wirkend denken. Die Kithara, welche, wie sie von den Griechen behandelt wurde, auf das Gefühl dieser Nation überall beruhigend, erheiternd, das rechte Gleichgewicht herstellend wirkte, schweigt: die Flöten, welche bald Exstase, bald Betäubung hervorbringen, aber immer, nach einstimmigem Urtheile des Alterthums, dem ruhigen Gleichmaafse der Stimmung und Empfindung entgegenwirken, tönten allein. Denn gewifs ist Aeschylos „*phorminxloser Hymnus*" keine blofse Redensart; so wenig wie die „Klaglieder ohne Lyra" bei Euripides (Iphigenia in Taurien 147.) und sonst: wir sind vielmehr sicher, hier ein rein aulodisches, kein kitharodisches Lied (vgl. Aristoph. Frösche 1263.) vor uns zu haben. Aus demselben Grunde wie hier, wird in einer schauervollen Scene in Euripides Rasendem Herakles, wo die personificirte Wuth auf den Helden herabfährt, um ihn zum Mörder seiner Kinder zu machen, nur die Flöte geblasen; „Herakles mufs, sagt der Chor, zu der sinnverwirrenden Flöte der Lyssa tanzen" (874), und: „Eilt hinweg, ruft er den Kindern zu, ein feindseliges, ein feindseliges Lied stimmt die Flöte an." Ein Flötenliedchen ist auch das von dem Chor der Trachinierinnen bei Sophokles (216) in der höchsten Bewegung der Freude gesungene:

---

9) Ueber solche Refrains (*de epiphthegmaticis versibus Aeschyli*) hat kürzlich G. C. W. Schneider eine Abhandlung geschrieben, bei einem Programm des Weimarischen Gymnasiums 30. Octob. 1829. mit dem Bestreben, sie in manchen Aeschyleischen Chorgesängen, wo jetzt keine Wiederholung statt findet, herzustellen. Auch in unserm Chorgesange soll *ἀνατροπὰς, ὅταν Ἄρης κ. τ. λ.* eben so den Refrain der Antistrophe, wie der Strophe, *β'.* bilden, und *μάλα γὰρ οὖν ἁλλομένα κ. τ. λ.* wird an Strophe und Antistrophe *γ'.* gefügt. Allein erstens verschwindet mir dann aller Zusammenhang, besonders in Antistrophe *β'.*, und dann sind doch auch diese Stellen nicht von der Art, dafs sie eine Wiederholung dulden könnten, was immer nur bei solchen der Fall ist, welche den Grundton des Ganzen, den Zweck der ganzen Handlung, den Gedanken, auf den man immer zurückkömmt, ausdrücken.

*„Mich faſst's, ich widerstrebe nicht dem Flötenton, der meinen Geist tyrannisch zwingt."*

(19.) In der besten Uebereinstimmung damit war die Tonart dieses Stasimon. Ich glaube die Ueberzeugung aussprechen zu dürfen, daſs diese Phrygisch war, und lasse mich darin auch nicht irre machen durch die dunkle Stelle des Aristoxenos im Leben des Sophokles, welche diesem Dichter gewiſs nur die Einführung der Phrygischen Tonart in die Gesänge einzelner Personen, die Monodien (*ἴδια ᾄσματα*, vgl. Aristot. Poët. 12.), zuschreiben will, da durchaus nicht zu glauben, daſs die Phrygische Tonart, welche sich durch das Enthusiastische und zugleich Feierliche ihres Charakters so sehr für die Tragödie eignete, aus den dithyrambischen Chorgesängen, denen sie ganz eigentlich angehörte (Aristot. Polit. VIII, 7. Plut. Mus. 19. Prokl. Chrestom. p. 345.), nicht sollte in die daraus entstandnen tragischen übergegangen sein. Hauptmittel, um einen Begriff von den Rhythmen, welche mit der Phrygischen Harmonie verbunden zu sein pflegten, zu erhalten, scheinen mir folgende zu sein. Erstens die Monodie eines Virtuosen, welchen Euripides im Orest, dem weichlichen Geschmacke einer spätern und schon entarteten Zeit huldigend, als einen vor Furcht zitternden Phrygischen Eunuchen auf die Bühne bringt. Hier läſst Euripides, dem offenbar daran liegt, sein musikalisches Kunstwerk hervorzuheben und geltend zu machen, den Phryger selbst melden, daſs er ein Harmatëisches Lied mit fremdklingender Stimme (*ἁρμάτειον μέλος βαρβάρῳ βοᾷ*) singe. Daſs aber der *Ἁρμάτειος νόμος*, welcher aulodisch war und zum Enharmonischen Tongeschlecht gehörte, Phrygische Tonart hatte, kann kaum bezweifelt werden, indem ihn die kundigsten Zeugen (bei Plut. Mus. 7.) von dem alten Phrygischen Tonkünstler Olympos, Andre zwar von Andern, aber doch immer aus Phrygien (Etymol. M. s. v.), herleiten; daſs ihn ein Phryger hier singt, daſs er seinen Gesang selbst als unhellenisch bezeichnet, daſs er ihn mit einem Trauerlied (*Αἴλινος*) vergleicht, welches die Barbaren mit Asiatischer Stimme beim Untergange eines Königs anstimmen, deutet insgesammt auf Phrygische Weisen. Ferner dürfen wir das erhaltne Bruchstück eines Pindarischen Dithyrambus als Phrygisch in Anspruch nehmen; die Länge der Strophe, welche schon der völligen Aufhebung des Antistrophischen vorspielt (die der Dithyramb in einem spätern Zeitalter erfuhr, da er ganz den Chören entzogen und einzelnen Virtuosen zur Ausführung übergeben wurde), auch die Mannigfaltigkeit und Art der Rhythmen weisen auf eine andre Tonart hin, als die von Pindar in den Epinikien angewandten sind, in welchen man bekanntlich nur die Dorische, Aeolische und Lydische nachweisen kann. Drittens macht auch eine Stelle in dem ersten Chorgesange von Euripides Bacchen (159) sehr deutlich darauf aufmerksam, daſs er in Phrygischer Tonart zur Flöte gesungen wurde. Um nun bei diesen Beispielen stehen zu bleiben, so treten aus der groſsen Mannigfaltigkeit von Versmaaſsen, welche wir hier finden, als besonders charakteristisch die Kretiker, vorzüglich die aufgelösten oder Päonen, hervor [10]),

---

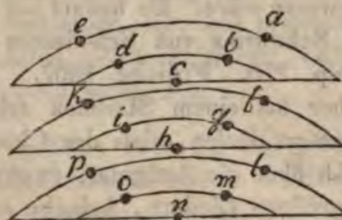
10) Vgl. zum Beispiel in den Bacchen *λωτὸς ὅταν εὐκέλαδος ἱερὸς ἱερὰ παίγματα βρέμῃ σύνοχα φοιτάσιν εἰς ὄρος* u. s. w. In den prächtigsten Stellen treten auch aufgelöste Choriamben ein, wie in dem Pindarischen: *Τὸν Βρόμιον τὸν Ἐριβόαν τε καλέομεν γόνον ὑπάτων μὲν πατέρων μελπέμεν.*

wobei man sich erinnern mufs, dafs grade diese Rhythmen aus dem Flötenspiele des Phrygers Olympos in die Compositionen des Kreters Thaletas übergegangen sein sollen (Hoeck Kreta III. p. 355.), und dafs vor allen Rhythmen diesen Päonen der Charakter des Prächtigen (*μεγαλοπρεπές*, Demetr. de eloc. 38.) zukam. Aufserdem erscheint häufig der aus den Liedern der Phrygischen Göttermutter stammende Galliamb (vgl. Telestes bei Athen. XIV, p. 626.), welcher indefs einen weichlichern und unedlern Charakter hat, als der Phrygischen Tonart, in deren Bereich auch das Erhabne liegt, an allen Stellen gut thun würde. Auch der rasche Rhythmus der Trochäen ist, wie jene Beispiele und Erwähnungen (Plutarch Erotikos K. 16.) zeigen, dem Phrygischen Gesange nicht fremd. Sehr zu beachten ist es ferner, dafs jene zur Einleitung oder zum Abschlusse einer metrischen Reihe dienenden einzelnen Versfüfse, welche man jetzt Basen und Ekbasen zu nennen gewohnt ist, grade in der Phrygischen Weise sehr häufig sind, und hier oft auf solche Stellen und auf so gewichtvolle Worte fallen, dafs man nothwendig fühlen mufs, dafs diese Versfüfse überaus feierlich und langsam einhertraten, und der Zeit nach ganzen Reihen das Gleichgewicht hielten [11]). Mir scheint, dafs man hierin kaum den bald freudig bald wehevoll (vgl. Aeschyl. Agam. V. 1124.), aber immer besonders mächtig und prachtvoll tönenden *Νόμος ὄρθιος* verkennen kann, den Herodot und Plutarch in engem Zusammenhange mit dem Dithyramb erwähnen, und von dem wir wissen, dafs ihn auch Aeschylos gebraucht hat (Schol. Arist. Frösche 1308.). Wir können aus einer Stelle, die sonst Dunkelheiten hat (Plutarch Mus. 28.), doch so viel mit Sicherheit abnehmen, dafs die beiden Versfüfse, der Orthios und Trochäus Semantus, besonders im Nomos Orthios ihre Stelle hatten; jenes ist ein Iambus, dies ein Trochäus von zwölf Zeiten, also von vierfacher Geltung [12]). Gewifs waren diese feierlich gedehnten Maafse (vgl. Arist. Quint. p. 38. 98.), verbunden mit raschen Kretikern und flüchtigen Päonen, weit mehr für die in Gegensätzen wild umherschweifende enthusiastische Phrygische, als für die im höchsten Gleichmaafs fortschreitende Dorische Tonart geeignet. Auch wissen wir noch, dafs ein andrer Fufs ähnlicher Art, der aus zehn Zeiten bestehende Päon Epibatus

11) Vgl. zum Beispiel bei Pindar: *ἀχεῖ|ται τ' ὀμ|φαὶ μελέων σὺν αὐλοῖς*, und den folgenden Vers. Bei Euripides im Orest: *Ὁ δὲ ξυνεργὸς ἀλλ' ἔπρασσ' ἰὼν κακὸς|Φωκεύς. Φάρεα πορφύρεα δῶρα Κλυται|μνήστρᾳ.* Nomina propria werden gern dadurch gehoben.

12) Eine Andeutung auf diese Versfüfse sehe ich auch in der Stelle Pindar's, Olymp. IX, 109. Das ganze Lied — ein hochtönender Preis göttergleicher Naturkraft — ist in seiner metrischen Composition sehr eigenthümlich, und scheint etwas vom Phrygischen zu haben; besonders die Epode durch die gehäuften Basen und Ekbasen. Nun fordert der Dichter in der letzten Epode, in der inhaltschwersten Stelle des Ganzen, sich auf, den Ruf, dafs der Besungne durch die göttliche Kraft seiner Natur ein grofser Athlet sei, *ὄρθιον* ertönen zu lassen, und dies geschieht grade in Rhythmen, welche wir mit vollem Rechte orthische nennen dürfen. *Ὄρθιον ὤρυσαι θαρσέων τόνδ' ἀνέρα δαιμονίᾳ γεγάμεν Εὔχειρα, δεξιόγυιον ὁρῶντ' ἀλκάν.* In der Stelle des Agamemnon V. 1124. glaube ich in den den Dochmien vorhergehenden Stellen: *Ἰώ, ἰὼ ταλαίνας* und *Ἰώ, ἰὼ λιγείας*, den orthischen Ton zu vernehmen.

der Veränderung der Plätze in dem einzelnen Chorliede beschrieben, wie namentlich bei unserm Hymnos Desmios.




## V.

(22.) Das zweite Stasimon hat einen sehr einfachen Charakter, indem meistentheils Trochaische Reihen, bald kürzere bald längere, zu gröfsern Versganzen zusammengeflochten werden. Die kürzesten Reihen haben das Ansehn von Kretikern, aber sind dem Charakter des Ganzen, so wie der Art der Verbindung nach, doch sicher mit einer Pause am Schlusse als katalektische Trochaische Dipodieen (–́ ᴗ —) zu lesen, so dafs der Trochaische Rhythmus durch den ganzen Vers und somit durch den gröfsten Theil des Liedes ungestört bleibt. Wenn nun also ein Wort aus einer auf diese Weise abgebrochnen Reihe in die nächstfolgende hinübergezogen wird: so mufs nothwendig, da Zerhackung des Worts durch eine Pause schwerlich anzunehmen ist, der Zeittheil, welcher sonst leer bleiben würde, der Sylbe vor dem Schlusse der ersten Reihe zugefügt und diese gedehnt werden. Wodurch dann dieses Wort einen ganz besondern Nachdruck und ein volleres Gewicht erhält, daher denn grade hier gern besonders bedeutungsvolle Worte stehn, wie in *τουδε μη|τροκτονου*, *εὐχερει|ᾳ συναρμοσει*, *παθεα προςμενει τοκευ|σιν μετα τ' αὐθις ἐν χρονῳ.* Ich weifs nicht, ob nicht durch diese Bemerkung die Frage nach dem Grunde der verschiedenen Verbindung, welche unter den Reihen der Chorverse bei den Tragikern statt findet, ihrer Lösung wenigstens etwas näher gerückt wird; ich meine die Frage, warum Trochaische und Logaödische Reihen, welche schwerlich ganze Verse für sich bildeten, oft in einem Chorgesange lose und unverbunden neben einander stehn, und dann an gewissen Stellen auf eine consequente Weise doch wieder durch herübergezogne Worte eng verknüpft sind. Dafs an solchen Stellen ein besondrer Nachdruck für eine einzelne Stelle erzielt werde, ist wenigstens dem Verfasser oft fühlbar geworden; fast nirgends mehr, als in dem Chorgesange des Agamemnon bei den Worten: *σαι|νων* und *ἀ|τας* (707. 717.), die auch durch ihr Gegenüberstehn an denselben Stellen der Strophe und Antistrophe gleichsam wie die verschiednen Pole, um die sich das Ganze dreht, erscheinen müssen. Wessen Gefühl sollte nicht auffallend berührt werden, wenn in der Strophe erzählt wird, wie der junge Löwe (Aegisthos), wie ein Hündchen im Hause erzogen, von Allen gepflegt und gehätschelt wird:

„*Und in den Armen liegt er oft | so wie das neugeborne Kind,*
*Gern auch folgsam der Hand und lieb|kósend Den, der ihn nähret*":

und nun in der Antistrophe das Gegenbild des herangewachsnen und die angestammte Mordgier nicht mehr verhehlenden Leuen aufgestellt wird:

*„Und für des Hauses Ingesind | ein unbezwinglich Todesgraun,*
*Hat dem Stamm das Geschick zum Fluch|priester jenen erzogen";*

In unserer Accentsprache freilich mufs bei der Uebersetzung grade dieser Reiz am meisten aufgeopfert werden, weil bei der trochäischen und daktylischen Weise, in der wir unsre Spondeen und spondeïsch anhebenden Worte betonen, eine Reihe, die in der Mitte eines Worts anheben soll, immer der gehörigen Kraft am Anfang ermangeln und auf eine matte Weise hinter ihrer Vorgängerin nachschleppen wird, wie denn auch die obigen Beispiele von logaödischer Reiheverbindung von unaufmerksamen Lesern ziemlich wie schlechtgebaute Hexameter recitirt werden möchten.

(23.) Als das eigentliche rhythmische Thema des Chorliedes bei dem wir stehn, mit welchem es anhebt und welches immer durchtönt, ist die katalektische Trochaische Tetrapodie ⏑́ ⏑ — ⏑ — ⏑ — zu betrachten, welche wohl deswegen, weil sie in schneller leichter Folge, wie ein paar Tropfen aus einem Oelfläschchen, hervorrinnt, *Ληκύθιον* genannt wurde (Hephäst. 6. p. 33.): möglich, dafs darauf auch Aristophanes berühmtes *Ληκύθιον ἀπώλεσεν* (Frösche V. 1208 ff.) anspielt, mit welchen Worten dort Aeschylos dem Euripides grade immer dies Lekythion (— ⏑ — ⏑ — ⏑ —) vom Iambischen Trimeter abschneidet [15]. Was die Tonart des Gedichts betrifft: so sind diese meist aus reinen Trochäen zusammengesetzten Lieder, in denen nichts von dem Schwunge und der Pracht des Phrygischen sich zeigt, gewifs fast immer **Lydisch** gewesen. Das Lydische war weich, anmuthig, aber artete leicht in Schlaffheit aus; grade derselbe Charakter hat dem Trochäischen Versmaafse den Namen Kordax gegeben (Aristot. bei Quintil. IX, 4. Cicero Orat. 17.), von einer weichen und üppigen Tanzart, welche ebenfalls aus Lydien stammte, wie uns Pausanias (selbst ein Lyder von Herkunft) VI, 22. berichtet. Um jener Schlaffheit auszuweichen, mischt Aeschylos im dritten Strophenpaar lange Daktylische Reihen ein; dieselben Maafse, welche den Phrygischen Rhythmen Ruhe gewährten, verleihen hier den Lydischen Adel; und überaus kunstvoll legt Aeschylos grade an diese Stellen Sinnsprüche oder Gnomen, für welche die Feierlichkeit dieses ruhigen und gewichtvollen Metrums (*μέτρον στασιμώτατον καὶ ὀγκωδέστατον*, sagt Aristoteles) besonders geeignet ist. Dagegen geben der letzten Strophe dieses, wie auch des vorigen Chorlieds, die den Trochaischen Reihen vorgeschobnen Iambischen Dipodieen einen raschern und

---

15) Aristophanes Spafs geht zwar vorzugsweise auf den Inhalt der Prologen, die wie eine Erzählung aus dem gemeinen Leben anheben; damit könnte sich aber immer eine Anspielung auf Etwas in der alten Vers-Technik vereinigen, ein Spott über den einförmigen Abschnitt in den ersten Versen der Euripidëischen Prologen. Das *ληκυθίζειν* bei der Recitation und die *Μοῦσα ληκυθία*, welche von *λήκυθος*, dem Kehlkopf, der dabei angestrengt wird, den Namen haben (Weichert *Poët. Latinorum reliquiae* p. 388. Verraert *de Clearcho* p. 106.), gehört wohl nicht hieher. Uebrigens kömmt *λήκυθος* auch als *guttus* oder *ampulla* von *λακεῖν*, von den abgebrochnen und dumpfen Tönen der durch den engen Hals durchgehenden Tropfen, her.

bewegtern Gang, der wieder durch den lieblichen Flufs einer logaödischen Clausel, welche Aeschylos sehr oft braucht, auf das angenehmste beruhigt wird.

## VI. VII.

(24.) Die in den beiden vorigen Chorgesängen noch schwankende und schwebende Empfindung der Erinnyen ist durch den Sieg des Orestes im Areopag wieder zur wilden Wuth und Leidenschaft geworden; die regelmäfsigen Reihen lösen sich von neuem, und es tritt ein Lied ein, welches offenbar, wie die obigen, kommatisch gesungen, und nach dem Zeugnisse der dabei gebrauchten Versmaafse mit sehr wilden Bewegungen begleitet wurde. Diese Versmaafse sind besonders Dochmien, welche nach Umständen Trauer und Freude, aber immer die heftigste Bewegung des Gemüths anzeigen [16]; auch kommen hier deutlich die ihrer Arrhythmie wegen in der Tragödie nur selten gebrauchten Bacchien vor. Bei dem ersten Liede führen, aufser dem Inhalt, die eingestreuten Iambischen Verse darauf, dafs man drei Stimmen (etwa die der drei Protostaten) unterscheiden mufs; das zweite, welches fast nur in einzelnen kurzen Ausbrüchen des gröfsten Ingrimms besteht, kann man unter sieben theilen. Die Wiederholung desselben Lieds drückt hier das eigensinnige Beharren auf derselben Empfindung aus, welche sich durch das dazwischen Gesprochne gar nicht stören und umstimmen läfst.

## VIII. IX. X.

(25.) Nachdem die Besänftigung der Eumeniden durch die Athena eingetreten ist, folgt das dritte Stasimon (weniger hat keine Tragödie des Aeschylos), bestehend aus drei Strophenpaaren, die zwar durch Anapästen, welche Athena dazwischen singt, der Zeit nach getrennt werden, aber, da gar keine Beziehung des Chorgesangs auf den Inhalt jener Anapästen statt findet, und die Strophen und Antistrophen in drei Paaren regelmäfsig folgen, darum doch nicht den selbständigen und ruhigen Charakter eines Stasimon verlieren. Das Chorlied, welches ein Seegenslied, einen *ὕμνος εὐκτικός*, darstellt, ist wieder theils aus leichten Trochaischen, theils aus feierlichen Daktylischen Reihen zusammengesetzt. Die Molosser: *γαίας ἐξ ἀμβρύσαι, πλουτόχθων Ἑρμαίαν*, sind nach Daktylischer Mensur zu messen (— ‿‿ —. | — ‿‿ —.), und nehmen so jedesmal die Zeit von vier Daktylen oder acht leichten Trochäen (zwei Lekythien) ein; so gelesen machen sie wenigstens allein den richtigen Eindruck. Wie der Verfasser sonst die schwierigen Stellen dieses Gedichts, namentlich im zweiten Strophenpaar, ansieht, zeigt die Uebersetzung hinlänglich.

In den Zwischenräumen dieser sechs Strophen singt Athena fünfmal Anapästische Systeme, welche einander antithetisch (1. 2. 3. 2. 1.) entsprechen. Diese Anapästen

---

16) Hatten die Dochmien immer Phrygische Tonart, weil sie in den Bacchen *μέλη βάρβαρα* heifsen, 1026. (*Νόμος βακχεῖος* Eur. Hek. 685.)? Ich sollte glauben, oft auch die für leidenschaftliche Darstellung geeignete Aeolische. Oder die klagende Mixolydische?

sind hier so gedruckt, dafs das ganze System als ein zusammenhängendes Ganzes erscheint; die Unterabtheilungen, welche keine eigentlichen Verse darstellen sollen, sind mit Rücksicht auf die Gliederung der Sätze angeordnet, da die sonst gewöhnliche Abtheilung in Dimeter und Monometer den mächtig daherrollenden Strom solcher Anapästen-Reihen auf eine zu kleinliche Weise zu zerstückeln scheint. — Dafs Athena während dieser Anapästen ihren Platz verändert, zeigt auch der Inhalt derselben an. Sie redet zuerst von der Bühne zu den Areopagiten oder vielmehr zu dem versammelten Volke von Athen, und spricht dabei von den Eumeniden in der dritten Person; erst gegen Ende redet sie diese an, ruft auch ihnen Heil zu, und meldet ihnen, dafs sie nun die Pflicht erfüllen wolle, die furchtbaren Göttinnen in ihren heiligen Thalamos zu geleiten. Man sieht deutlich: Athena ist von der Bühne allmälig in die Orchestra hinabgestiegen, und hat sich am Ende an die Spitze des Chors gestellt, zu dem sich nun auch die Areopagiten und die geleitenden Dienerinnen gesellen. Diesen Geleiterinnen gehört das letzte, kleine, aber besonders feierliche, und, wenn man den Sinn richtig gefafst hat, in grofser Einfachheit sehr erhabne Schlufslied an.

---

## II. THEATER.

(26.) Aeschylos Eumeniden sind in dem grofsen steinernen Theater beim Heiligthum des Dionysos aufgeführt worden, welches die Athener, einer bekannten Nachricht zufolge, nach dem ersten Jahre der siebzigsten Olympiade zu bauen angefangen, aber erst während der Finanzverwaltung des Lykurgos gegen die hundertzehnte Olympiade vollendet haben. Ein Theater konnte aber, wie ein antiker Tempel, wie eine gothische Kirche, Jahrhunderte lang gebraucht werden, ohne ganz vollendet zu sein; und gewifs ist aus der mitgetheilten Nachricht nicht zu schliefsen, dafs etwa die Stücke der grofsen Tragiker noch in einem hölzernen Bau aufgeführt worden wären, da selbst das unansehnliche Epidauros durch Polykletos, einen Zeitgenossen des Phidias, ein prachtvolles Theater von Stein erhalten hatte [1]).

Ohne Zweifel war das damals gebaute Theater von Athen, dessen perspectivische Einrichtung selbst Untersuchungen der ausgezeichnetsten Physiker der Perikleischen Zeit, des Anaxagoras und Demokritos, veranlafst hatte, das Urbild des Griechischen Theaters, welches Vitruvius beschreibt: was auch im Einzelnen bestätigt werden kann. Daher über die allgemeine Anlage des ganzen Bau's, über die Abtheilung der Orchestra, Bühne und Schausitze u. s. w. hier auf die Schriften unserer Landsleute verwiesen werden kann, in denen Vitruvius Regeln und Angaben mit Geschmack und Kenntnifs zu einem zusammenhängenden Bilde ausgeführt worden sind. Etwas Besondres und Eigenthümliches hatte bei der Darstellung der Eumeniden nur die Einrichtung der Bühne, welche die Griechen als den Raum vor der Bühnenwand (σκηνή) Proskenion, als ein über die Fläche der Orchestra emporsteigendes Gerüst Logeion (*pulpitum*) oder in älterer Sprache Okribas nannten.

Um aber diese Einrichtung der Bühne mit Wahrscheinlichkeit auffinden zu können, mufs nothwendig die Bedeutung derselben für die verschiednen Theile des Stücks gefafst, und müssen die Mittel angegeben werden, wodurch der Dichter diese Bedeutung versinnlichte.

(27.) Am Anfange des Stücks, im Prologos, sehn wir die Pythias auf dem offnen Vorplatze vor dem Tempel des Apollon zu Delphi. Sie betet zu den Göttern des

1) Sonderbar ist die Angabe bei Hesych. s. v. ᾠδεῖον, dafs im Odeion die Rhapsoden und Kitharoden kämpften, ehe das Theater gebaut wurde.

Heiligthums offenbar an einem Altar, der wahrscheinlich den „grofsen Altar" von Delphi (Paus. X, 14, 4.) darstellte. Auch Euripides im Ion gedenkt dieses Altars öfter (Φοίβου θυμέλα ὑπὸ ναοῖς, 115, βωμός 1269 ff.), und wir erfahren durch ihn (1418), dafs an diesem Altar Schnitzbilder von Gottheiten (ξόανα) vorhanden waren, welche von Schutzflehenden umfafst wurden. Ich finde es sehr glaublich, dafs diese Bilder diejenigen Götter, welche das der Weissagung geweihte Local von Anfang an inne gehabt hatten, Gäa, Themis, Phöbe und Phöbos, darstellten. Ein Hauptgrund dafür liegt in den Worten der Pythias selbst, welche in unserm Prologos auf das bestimmteste ihr Gebet zu den genannten vier Gottheiten von der ehrenvollen Nennung der übrigen unterscheidet; sie betet offenbar nur zu den unmittelbar gegenwärtigen Göttern, und wendet sich dann in Gedanken zu den entfernteren, zunächst an Pallas, welche vor dem Pythischen Tempelhofe (τέμενος), am Wege nach Böotien und Athen, als Pronäa verehrt wurde, dann aufsteigend zu den Gottheiten der Korykischen Tropfgrotte, bei welcher man jetzt noch fromme Weihe-Inschriften an Pan und die Nymphen liest (*Corp. Inscr.* n. 1728.), zu den Quellnymphen des Flusses Pleistos und dem Quellgotte Poseidon, endlich zu dem am höchsten auf dem Gipfel Lykoreia wohnenden Zeus (*Λυκωραῖος* Steph. Byz.), der auch bei der Apotheose Homer's, in dem bekannten schönen Relief, als den Gipfel des Parnass innehabend gebildet ist.

Hierauf geht die Pythias in das Tempelgebäude hinein, aber kehrt bald erschreckt zurück, und verläfst, nachdem sie den Eindruck des Gesehenen geschildert, den Schauplatz.

Gleich darauf sieht man das Innre des Heiligthums den Blicken geöffnet. Das Adyton selbst, der verborgne Wohnsitz der Prophezeiung (μαντικοὶ μυχοί 171.), liegt offen vor Augen. Als die Hauptbezeichnung desselben, welche das Local auf eine völlig bestimmte Weise angiebt, wird öfter der Erdnabel oder Omphalos erwähnt. Die Pythias sieht den Orestes auf dem Omphalos sitzend (40), und die Erinnyen nennen deswegen denselben Erdnabel: „einen oben und unten bluttriefenden Sitz, der (durch Orestes Aufnahme im Tempel) die verabscheuenswürdige Befleckung des Blutes sich selbst zugezogen habe" (158). Dieser Omphalos lag aber in Aeschylos und Pindar's Zeit im Adyton des Pythischen Heiligthums; auf ihm safsen die goldnen Bilder der Adler, welche, der Sage nach, von Aufgang und von Niedergang fliegend hier zusammengekommen waren, bis diese bei der Plünderung des Tempels durch den Phokeer Philomelos verloren gingen; der Omphalos selbst aber wurde später aus dem Innern des Heiligthums entfernt und lag zu Pausanias Zeit auf dem Vorplatze. Dieser Punkt der Delphischen Alterthümer ist bereits von Dissen, zu Pindar's Pyth. IV, 4., genau entwickelt, und zugleich von Bröndsted in seinem Reisewerke über Griechenland (Th. 1. S. 121.). Was aber die Form dieses weifsen Steins, wie ihn Pausanias nennt, betrifft: so verdanken wir die genauere Kenntnifs derselben einer Entdeckung der neuern Archäologie, welche in dem auf Reliefs, Münzen, Vasengemälden so häufig vorkommenden halbkugel- oder halbeiförmigen Gegenstande, den man bisher ohne allen festen Anhaltpunkt in den alten Schrift-

stellern als einen Theil des Dreifufses ansah, diesen Omphalos erkannt hat [2]). Der Verfasser dieser Zeilen nimmt diese Erkenntnifs, durch welche zugleich aller Streit um den Dreifufs und seinen Holmos auf erwünschte Weise geschlichtet wird, um so lebhafter in sich auf, je mehr ihn selbst der bisherige Gang der Untersuchungen über das Delphische Tempelgeräth darauf hindrängen mufste. Zahlreiche Bildwerke, die früher nicht recht verstanden werden konnten (s. Böttiger, Archäologie und Kunst S. XXII.), stellen jetzt deutlich den im Mittelpunkte der Erde auf dem Omphalos sitzenden Gott dar, wie auch Platon (Staat IV. S. 427.) den Pythischen Apollon nennt. Eine Apollonstatue im Tempelcostüm, früher in Villa Albani, jetzt, wie es scheint, in Neapel, hat zwar selbst ihren Sitz auf einem sonderbar verhüllten Dreifufse, aber setzt dafür die Füfse auf den ebenfalls mit einem Felle bedeckten Omphalos. Am deutlichsten aber sprechen die mit Aeschylos Worten aufs genaueste stimmenden Vasengemälde, welche den Orestes als Schutz- und Sühneflcher im Heiligthum Apollon's und auf dem Omphalos zeigen; sowohl das schon von Millin, als auch das neuerlich von Thorlacius (Progr. Havn. 1826. Jan.) herausgegebne und gelehrt erklärte, und unter den von Raoul-Rochette in seiner Oresteïde zusammengestellten, besonders das oberste Bild der grofsen Kollerschen Vase (*Pl.* 35.), welche jetzt eine Zierde des Berliner Museum bildet. Die mannigfachen, bald horizontalen, bald sich kreuzenden, bald von oben herabhängenden, Streifen, welche an dieser Halbkugel zu sehen sind, hält der Verf. dieser Abhandlung überall für Binden, Infuln, *στέμματα* oder auch *ταινίας*, mit denen der heilige Nabelstein geschmückt wurde, und knüpft deren Erklärung an ein Wort des Strabon (*τεταινιωμένος*) an. Wenn diese aus lockern Wollenfäden bestehenden Infuln kreuzweise zusammengeknotet sind und eine Art von Netz bilden: so darf man ihnen den Namen Grenos oder Agrenon geben, mit welchem ein netzförmiger wollner Ueberwurf genannt wurde, wie ihn alte Weissager und Bacchanten trugen [3]).

(28.) Mit diesem Omphalos nun, hinter dem man vielleicht auch den Dreifufs erblickte, wie in den angeführten Vasengemälden, erscheint im Pythischen Heiligthum zugleich folgende Versammlung: Orestes, der auf dem Omphalos selbst sitzt, neben ihm Apollon, im Hintergrunde Hermes, um den Orestes die auf Sesseln ruhenden und schlafenden Erinnyen; eine Versammlung, die auf achtzehn Personen berechnet werden mufs. Auf welche Weise, mufs man fragen, wurde diese bedeutende Gesellschaft den Zuschauern, nach dem von der Pythia gesprochnen Prologus, auf einmal vor die Augen gerückt? Denn das kann wohl nicht geläugnet werden, dafs sie ihnen erst nach

---

2) S. die scharfsinnige Erörterung von Passow in Böttiger's Archäologie und Kunst St. I. S. 158. Mit Passow trifft im Resultat zusammen Raoul-Rochette, *Monumens Inédits*, *Orestéide* p. 188., wo aber ohne hinlänglichen Grund Bröndsted als Urheber dieser Meinung genannt wird.

3) S. aufser Winckelmann *Mon. In.* p. 212. und Uhden im Museum der Alterthums-W. I. S. 363. jetzt Fr. Gottfr. Schön *de Personarum in Eur. Bacch. habitu* p. 54. Aber ein ganz anderes Wort, als *γρῆνος* oder *ἄγρηνον* mit einem euphonischen *ἀ*, ist *Ϝρῖνος*, Leder, welches nach der gewöhnlichen Verwechselung des Digamma mit dem Gamma bei dem Etymol. M. und Eustath. als *γρῖνος* vorkömmt.

diesem Prologus vor die Augen trat; die ganze Beschreibung der Unholdinnen, welche den Orestes umgeben, durch die Pythias wäre matt und frostig, wenn zugleich der Anblick der Erinnyen, etwa hinter einer niedern Mauer, die sie nur der Priesterin und nicht den Zuschauern verbarg, die Zuschauer über ihre Gestalt belehrt hätte; das Wort darf hier den Anblick nur vorbereiten, nicht ihm zur Seite gehn.

Es giebt zwei verschiedne Arten, durch welche diese plötzliche Erscheinung bewerkstelligt werden konnte. Die **eine**, welche schon ein alter Erklärer (zu V. 64. vgl. zu 47.) und unter den Neuern ein für die Kenntnifs der alten Bühne hochverdienter Archäolog, **Böttiger**, in Vorschlag gebracht hat (*de deo ex machina p.* 9. Furienmaske S. 98.), ist die **Exostra** oder das **Ekkyklema**.

Exostra oder Ekkyklema (der letzte Ausdruck ist viel gewöhnlicher) bezeichnet ein Gerüst oder eine hölzerne kleine Bühne, welche an solchen Stellen des Dramas, wo das Innre eines Hauses den Blicken der Zuschauer offengestellt werden soll, durch die grofsen Thüren der Scenenwand vorgestofsen oder auf Rädern vorgerollt (ἐκκυκλεῖν), und dann, wenn das Innre wieder unsichtbar werden sollte, zurückgerollt wurde (εἰςκυκλεῖν). Pollux IV, 128. Schol. Acharn. 407. Eust. zur Il. p. 976, 15. Rom. Ven. Schol. zur Il. Σ, 474. vgl. Bekker p. 830. Sichere Beispiele von Ekkyklemen, welche uns dazu dienen können, den Kreis zu beschreiben, innerhalb dessen diese Maschinerie anwendbar war, finde ich bei den alten Tragikern folgende: In **Aeschylos** Agamemnon sieht man (1345) plötzlich aus dem Innern des Pallastes ans Licht hervortretend, offenbar als ein Ekkyklema, das Badegemach des Königs, mitten darin die silberne Wanne, dabei den in das betrügerische Gewand verwickelten Leichnam, und Klytämnestra, die blutige Waffe in der Hand, selbst blutbesprützt, in stolzer Haltung über der vollbrachten That stehend. Dasselbe Badegemach tritt zum zweitenmal in den Choephoren (967) aus der mittlern Thüre der Scenenwand hervor, wobei auch die Scholien auf das Ekkyklem aufmerksam machen; man sieht Orestes über den beiden Leichen der Klytämnestra und des Aegisth; er hält das verhängnifsvolle Gewand in den Händen [4]). Bei **Sophokles** in der Elektra (1450) befiehlt der getäuschte Aegisth, das grofse Thor des Atriden-Pallasts allen Mykenäern und Argeiern zu öffnen, damit jeder sich vom Tode des Orestes überzeugen könne; auf einem Ekkyklema wird ein verhüllter Leichnam auf die Bühne geschoben; Aegisth enthüllt ihn; es ist der der Klytämnestra. In der Antigone (1293) erscheint auf einem Ekkyklema der Leichnam der Eurydike, deren Selbstmord im Innern des Hauses eben gemeldet worden war, der Chor macht durch die Worte darauf aufmerksam: „Wir dürfen's schauen; nicht verbirgt's das Innre mehr." (Auch die Scholien reden davon). Im Aias (346) öffnet den ihren Herrn und Fürsten zu sehn begierigen Salaminiern Tekmessa das Zelt; in dem Augenblick, in welchem sie die Vorhänge von einander schlägt, wird durch ein Ekkyklema (welches wieder auch die Scholien bemerken) Aias

4) Klytämnestra kömmt (871) aus der Thüre rechts, den γυναικείαις πύλαις heraus, und wird von Orestes in das Hauptgebäude durch die mittlere Thür abgeführt. Die Thüre rechts gehört dem Deuteragonisten, welches offenbar Klytämnestra ist. Vgl. unten §. 33.

herausgeschoben, blutbesprützt, ein bloſses Schwerdt in der Hand, von erwürgten Thieren umgeben, in tiefen Schmerz versunken. Im Oedipus Tyrannos (1297) wird der unglückliche Sohn des Laios mit den bluttriefenden durchbohrten Augen, unfähig sich ohne Führer fortzubewegen, durch die geöffneten Flügelthüren des Pallasts im Innern desselben sichtbar; offenbar wird er durch ein Ekkyklema vorgeschoben, daher auch hernach Sophokles, mit einem gewissen Vergessen der Bedeutung des Ekkyklem, dem Kreon den Befehl in den Mund legt, dies Gräuel nicht so unenthüllt dem Tageslichte darzustellen, sondern den Oedipus in das Haus hinein zu bringen (1429). In Euripides Rasendem Herakles (1030) öffnen sich die Riegel der Pforte des Herakleïschen Pallastes; man sieht, vermöge eines Ekkyklems, den schlafenden Helden mit Armen und Beinen an den Sturz einer Säule gebunden, von den Leichen seiner Kinder und seiner Frau, und den Trümmern von Pfeilern und Säulen umgeben. Im Hippolytos (818) befiehlt Theseus die Pforten des Pallastes zu öffnen, in welchem Phädra sich erhängt hat; man sieht darauf, ohne Zweifel durch ein Ekkyklem, den herabgenommenen und auf einem Lager ausgestreckten Leichnam mit dem an der Hand befestigten verhängniſsvollen Briefe. In der Medea (1314) erscheint, da Iason die Pforte des Hauses mit Gewalt öffnen will, die Kolchische Zaubrerin in der Höhe, wahrscheinlich auf einem hohen Ekkyklema, in dem von Helios geschenkten Wagen stehend, auf welchem sich auch die Leichen ihrer Kinder befinden [5].

(29.) Alle diese Beispiele des Ekkyklema haben das mit einander gemein, daſs sie Gruppen, welche ihrer Natur nach in das Innre des Hauses gehören, dem Zuschauer vor Augen bringen. Wo daher die Personen derselben eben so gut aus den Thüren der Bühnenwand hervor ins Freie treten könnten, werden Ekkyklemen nicht angewandt; sie sind, wo wir sie finden, stets nothwendig und unumgänglich durch den Gang des Stücks gegeben. Nur wenn das sich im Innern der Gemächer Befindende selbst nicht heraustreten kann, wird der Zuschauer gewissermaſsen hinein geführt. In allen angegebnen Beispielen sind es Scenen von Mord oder blutiger Verwundung, welche das Ekkyklema darstellt; meist Gruppen von Lebenden und Todten, die man sich kunstmäſsig geordnet denken kann, da gewiſs in keinem andern Theile die Dramatik so nah an das Gebiet der plastischen Kunst anstreifte, als im Ekkyklema. Schon in dieser Hinsicht würde also die Scene, welche hier besprochen wird, als Ekkyklema eine sehr abweichende Erscheinung sein; aber mehr noch durch die groſse Zahl von Personen, die wir oben auf achtzehn berechneten, welche dadurch zugleich vorgeschoben werden müſste, indem alle übrigen Beispiele immer nur eine, zwei, drei oder höchstens vier Personen, und niemals den Chor angehn. Wie umfassend müſste die bewegliche Bühne sein, welche den Orest am Omphalos, die Götter, den gesammten Chor, geschmackvoll

---

5) Man muſs damit, zu gröſserer Deutlichkeit, noch die Ekkyklemen der Komödie vergleichen, z. B. Aristoph. Wolken 223. mit den Schol., Ritter 1151. (wo Kleon und der Wursthändler mit ihren dem Demos bereiteten Gerichten auf Sesseln vor Tischen sitzend vorgerollt werden, vgl. 1249. κυλίνδετ' εἴσω.), Acharner 407. mit den Schol.

gruppirt, vorführen könnte; wie weit die Oeffnung der Thüre, durch welche sie durchgerollt werden könnte!

Es giebt aber noch andre Betrachtungen, welche gegen das Ekkyklem entscheiden. Wir sahen vorher die Pythia auf dem freien Vorplatze des Pythischen Heiligthums. Wir sollen jetzt in das Innre des Tempels blicken. Ein Ekkyklem soll dies bewirken. Der Raum dieses Ekkyklems, dieser vorgerollten Bühne, würde dann also für uns den vorher verschlossnen Tempel darstellen müssen. Nun erwachen die Erinnyen, springen auf, sprechen während eines Chortanzes ihren Schmerz, ihre Wuth gegen Apollon aus. Dies geschieht Alles noch im Tempel; denn erst nachher gebietet ihnen der Gott, aus seinem Hause zu weichen. Dafs nun aber der Chor auch zu diesen wilden Bewegungen auf jener vorgerollten Bühne Platz habe, ist noch viel unglaublicher als alles Andre. Folglich genügt ein Ekkyklem durchaus nicht; die ganze Bühne mufs vielmehr als Tempelraum gedacht werden.

So werden wir zu der zweiten Annahme hingedrängt, welche zwar keine äufsere Bescheinigung, aber mehr innre Wahrscheinlichkeit hat: dafs ein Vorhang den Raum, welcher das Innre des Tempels darstellen soll, vorher verdeckte. Nur glaube ich nicht, dafs wir blos einen Vorhang über einen Theil der Bühne, eine Art Gardine, welche zusammengeschoben wird, wie das *Siparium* der Römischen Mimen und Pantomimen war, annehmen müssen: sondern die ganze Bühne war durch ein gewöhnliches Auläon oder Parapetasma, durch einen allgemeinen Vorhang, bedeckt, solange die Pythias den Prolog sprach. Die Pythias stand auf der Orchestra, welche den Vorplatz, die Aula des Pythischen Tempels, bedeutet; hier war der Altar der Weissagegötter angebracht; die Bühne mufs man sich durch einige Säulen und Stirnpfeiler als Tempel bezeichnet denken. Es wird sich zeigen, dafs wir mit dieser Abtheilung durch das ganze Stück vollkommen ausreichen.

Wir sind bei dieser Auseinandersetzung immer von der Voraussetzung ausgegangen, welche sich uns als natürlich und nothwendig aufdrängte, dafs von dem Schlusse des Prologs an das Innre des Tempels mit den Erinnyen, auf die eine oder die andre Weise, sichtbar werde. Auch ist dies wohl die allgemeine Annahme [6]); und nur bei Genelli (Theater von Athen S. 218.) finden wir eine durchaus andre Auffassung der gesammten Scene. Diese beruht darauf, dafs man sich den ganzen Vorgang zwischen den Erinnyen und Klytämnestra's Schatten jenseits der Rückwand der Scene denken soll; das Adyton des Delphischen Heiligthums soll hinter der Bühne liegen, und die Erinnyen sollen erst vor dem Liede „*O weh, wehe mir*" einzeln durch die mittlere Scenenthüre herausspringen. So grofse Wirkung nun einzelne Laute und Ausrufungen

---

6) Es ist auch die A. W. v. Schlegel's, Gesch. der dramat. Poësie I. S. 148 ff.; nur glaubt Schlegel, dafs man die Erinnyen zuerst, ehe sie aufspringen, blos durch die geöffneten Thüren des Heiligthums sehe; was sich aber weder mit der Einrichtung der alten Bühne, noch mit dem Zusammenhange des Stücks recht vereinigen lassen will.

aus dem verborgnen Innern eines Zeltes oder Zimmers auf der Bühne hervorbringen können: so wenig findet dies seine Anwendung auf das Zwiegespräch des Schattens der Klytämnestra und des im Schlummer ächzenden und stöhnenden Chors; und so wenig war gewifs Aeschylos geneigt, seine Zuschauer der höchst tragischen Gestalt des königlichen Schattens mit der blutigen Wunde in der Brust, auf welche Klytämnestra selbst hinweist, und des seltsamen Anblicks der im Schlaf sich ingrimmig und krampfhaft regenden Erinnyen zu berauben.

---

(30.) Mit V. 225. tritt ein grofser Abschnitt ein. Orest, dann auch der Chor, zuletzt Apollon, haben die Bühne verlassen; und auf einmal sind wir von Delphi nach Athen versetzt, und müssen in der Phantasie einen langen Zeitraum ergänzen, in welchem Orest viele Länder durchwandert ist und Meere durchschifft hat: eine Geringachtung der äufsern Einheiten des Dramas, die völlig im Charakter der Aeschyleïschen Poësie ist. Auch im Agamemnon erfährt man im ersten Akt oder Epeisodion den Fall Troia's und zwar durch Feuerzeichen an demselben Tage (V. 270.), und im folgenden Akt ist Agamemnon selbst schon, nachdem er grofse Gefahren auf der See bestanden (635), an der Küste von Argos gelandet: was erst kürzlich ein Holländischer Kritiker (Westrik *de Aeschyli Choephor. p.* 69.) mit Unrecht getadelt hat. Aeschylos bedient sich auch hierin nur der ächten Freiheit der Kunst, die bei den Griechen, im Bezirke der Poësie wie der Plastik, bei strenger Beobachtung des innern Zusammenhangs, Raum und Zeit sehr als Nebensache behandelte, und in der Tragödie sich erst später herabliefs, einer gemeinen Illusion (*ἀπάτη*) zu huldigen. Was aber die Scenenveränderung betrifft, welche zur Verwandlung des Orts nöthig war: so konnte diese auch ohne Niederlassen des Vorhangs leicht bewerkstelligt werden, da wir nur aus einem Tempel in den andern treten; es durfte nur durch eine Vorrichtung in der Mittelthüre der Omphalos in demselben Momente verschwinden, in dem das Bild der Pallas hervortrat: vielleicht drehten sich dabei auch die Periakten, gewisse an den Ecken der Scenenwand stehende dreieckige und auf einem Zapfen leicht bewegliche Pfeiler, deren Seiten mit verschiedenen Ansichten und Perspektiven bemahlt waren, so dafs durch die Umwendung dieser Periakten die nähere und entferntere Umgegend (der *τόπος* und die *χώρα*) leicht und schnell verändert werden konnte. — Das alte heilige Bild der Pallas (*παλαιὸν βρέτας*), welches Orestes, Apollon's Befehle gemäfs, umfafst, kann kein andres sein, als das im Tempel der Burggöttin (*Πολιάς*) seit alten Zeiten aufbewahrte, der Sage nach vom Himmel gefallene und von den Autochthonen Attika's geweihte, Holzbild (*ξόανον*) [7],

---

7) Pausan. I, 26, 7. Plutarch T. XIV. p. 291. Hutten. In der Stelle der Scholien des Aristides p. 103. Frommel, p. 320. Dindorf, *λέγοι δ' ἂν καὶ περὶ ἄλλων πολλῶν Παλλαδίων, τοῦ τε καταλυόμενον* (*καταλκόμενον* eine Handschr.) *τὸν αὐτόχθονα καὶ τῶν περὶ αὐτεφυρῶν καλουμένων, ὡς Φερεκύδης καὶ Ἀντίοχος ἱστοροῦσι, καὶ τῶν κατενηνεγμένων ἐν τῇ τῶν Γιγάντων μάχῃ*, ist, wie ich jetzt sehe, *τοῦ τε κατ' Ἀλαλκόμενον τὸν αὐτ.* (s. Pausan. IX, 33, 4. Plutarch T. XIV. p. 289. u. A.) zu schreiben. Das Folgende ist noch dunkel.

# III. COSTÜM DER SCHAUSPIELER.

(32.) Wenn man sich, wozu diese Auseinandersetzungen die Hilfsmittel liefern sollen, von dem Vorgange einer antiken Tragödie auf der Bühne ein lebendiges und richtiges Bild zu machen strebt: mufs man nur zuerst die von der bildenden Kunst der Alten hergenommenen und aus natürlichen Gründen unserem Geiste beständig vorschwebenden Vorstellungen von den Personen der Griechischen Mythologie ganz entfernen. Das scenische Costüm der alten Götter und Heroen ist mit dem plastischen durchaus nicht zu vergleichen, vielmehr gab es, wie die Nachrichten der alten Grammatiker und unter den Bildwerken besonders die Mosaiken des Vaticanischen Museums [1]) beweisen, eine allgemeine Tracht der Tragödie, eine tragische Stola, welche Nichts als eine weitre Ausbildung der hellfarbigen und glänzendbunten Festkleider der Dionysischen Aufzüge (ποικίλα oder ἀνθινά) war, in welcher die verschiedenen Rollen nur verhältnifsmäfsig geringe Modificationen nöthig machten. Lange, bis zu den Füfsen in breiten Falten herabwallende Chitonen von verschiednen bunten Farben; sehr breite, hoch an der Brust sitzende Gurte mit gestickter Arbeit (μασχαλιστῆρες) [2]); darüber geworfne Obergewänder, oft von Purpur, auch mit goldnen Säumen, und ähnlichen Schmucke werden, aufser dem Kothurn und dem Haaraufsatze Onkos, allgemein dazu gerechnet. Wie bei den Dionysischen Cultusgebräuchen auch die Männer in weiberähnlicher Tracht gingen, so unterschieden sie sich auch in der Tragödie in ihrem Costüm von den Frauen nur wenig; sehr oft erwähnen die Tragiker auch bei Helden den Peplos, eine Tracht, die damals im gewöhnlichen Leben an Männern durchaus nicht gesehen wurde; wenn nicht über die langen bunten Chitonen die der alten Rittertracht angehörigen Chlamyden geworfen, oder Waffen hinzugefügt sind, oder auch die Masken schärfere Unterschiede darbieten, läuft

1) *Description d'une Mosaique antique du Musée Pio-Clementin à Rome représentant des Scènes de Tragédies par* A. L. Millin. 1819. Vgl. Gött. Gel. Anz. 1821. St. 124.

2) Den Maschalister oder Achselgürtel erkennt man als Stück des tragischen oder Bacchischen Costüms (nach Pollux) in jenen Mosaiken und an den Statuen der Melpomene, namentlich dem Coloss im Louvre.

man beständig Gefahr, in jenen Musivgemälden Heroen und Heroinen mit einander zu verwechseln.

Diese allgemeine Festtracht mufs man auch immer im Auge behalten, wenn man geneigt ist, sich darüber zu verwundern, warum die Alten, mit einer auffallenden Scheu die Zahl der Schauspieler zu vermehren, lieber verschiedne und oft sehr verschiedne Rollen von Einem spielen liefsen; es bedurfte nämlich durchaus nicht der Umkleidung und gänzlichen Costümveränderung, welche heutige Grundsätze und der moderne Geschmack nöthig machen würden. Wir verlangen von Anfang an Illusion; die Alten blieben es sich beständig bewufst, und wollten es sich bewufst bleiben, dafs Alles eine Dionysische Festlust sei.

(33.) Es ist bekannt, dafs Aeschylos in seinen frühern Stücken nur zwei Schauspieler hatte, von denen der eine, der Protagonist, die tragische Hauptperson (das heifst die, deren äufseres oder innres Pathos das gröfste ist), der andre, der Deuteragonist, die mit mehr Ruhe einwirkenden Personen vorstellte. So finden wir es in den Persern, den Sieben, den Schutzflehenden. Im Prometheus tritt dazu ein dritter Schauspieler (eine Neuerung, welche Sophokles eingeführt hatte), aber hier nur für den Prolog, in der Trilogie des Agamemnon, der Choephoren und Eumeniden dagegen für den ganzen Verlauf aller drei Stücke: eine den Alten wohlbewufste Sache (Scholien zu Choeph. 892.), die kein aufmerksamer Leser zweifelhaft finden kann. Die Vertheilung der Rollen war in den drei Stücken dieser Trilogie ungefähr die hier folgende; im Ganzen ist sie ziemlich sicher; das Zweifelhafte einiger Punkte ist durch Fragezeichen angedeutet worden. Es ist dabei angenommen worden, dafs ohne Noth nicht dieselbe Rolle in aufeinanderfolgenden Stücken verschiedenen Schauspielern gegeben worden sei.

### Im Agamemnon.

Protagon. Wächter, Herold, Agamemnon.
Deuterag. Klytämnestra.
Tritagon. Kassandra, Aegisthos.

### Choephoren.

Protagon. Orestes.
Deuterag. Klytämnestra, Wärterin (?).
Tritagon. Elektra, Aegisth, der Bote aus dem Hause, Pylades [5]).

3) Der thürhütende Sklave V. 646. wird nicht sichtbar, und es braucht keines besondren Schauspielers dazu. Pylades wird als stumme Person von V. 642. an bis 707. von einer vierten Person dargestellt, allein wo er von neuem sprechend auftritt, hat der Tritagonist seine Rolle übernommen, wie die angeführten Scholien bemerken, ἵνα μὴ δ' λέγωσιν.

## Eumeniden [4]).

**Protagon.** Orestes.
**Deuterag.** Pythias, Klytämnestra, Athena.
**Tritagon.** Apollon.

---

(34.) Ich lasse eine Angabe des Costüms der einzelnen Personen dieses dritten Stücks folgen, welche aus den allgemeinen Kenntnissen über diesen Gegenstand, und aus den besondern Andeutungen zusammengesetzt ist, die sich im Stücke selbst finden.

1. **Orestes.** Ueber dem langen buntfarbigen Chiton liegt eine durch eine Schnalle auf der rechten Schulter befestigte Chlamys; hinter dem Kopfe hängt an einem Riemen ein Petasus, der den wandernden Helden bezeichnet. In der einen Hand hält er, wenigstens in der ersten Hälfte des Stücks, ein bloſses Schwerdt, in der andern die *ἱκετηρία*, einen hohen schlanken Ast vom Oelbaum mit einigen Blättern am Ende, um welchen Flocken weiſser Wolle, welche fadenartig in die Länge gezogen sind, ohne Knoten zu bilden, lose herumgehängt sind. Das verworrne Haar des Kopfes (die *αὐχμώδης κόμη* Eur. Or. 217. 381.) hängt ihm in das Gesicht, dessen Blässe und Abgezehrtheit die Drangsale anzeigt, welche Orestes schon erlitten.

2. Die **Pythias** trägt ein langes Priester- oder Propheten-Gewand (*χρηστηρία ἐσθής* Agam. 1243.), welches besonders in dem in graden Falten, die durch keinen Gürtel gebrochen sind, herabflieſsenden Chiton (*ὀρθοστάδιος*) besteht (wozu vielleicht noch das oben §. 27. erwähnte Agrenon kömmt), überdies einen Lorbeerkranz um das Haupt (*μαντεῖα στέφη*) und ein Skeptron (Agam. 1238.) in der Hand. Die Maske bezeichnet das Alter.

3. **Klytämnestra** erscheint wahrscheinlich mit demselben königlichen Prachtgewande, in dem sie in den vorigen Stücken aufgetreten war, nur düstrer und schattenartiger. Ohne Zweifel sieht man die entblöſste Brust, die sie, nach einem Zuge der Sage, den die Poësie und die Kunst gleichmäſsig festhalten (Choeph. 883. vgl. 524. Eurip. Orest. 520. 852. Elektra 1215. Euphorion Fragm. 51. Meineke, und das von **Heeren** erklärte Relief des Vaticans [5])), dem Sohne, der sie morden wollte, hinhielt, und über dieser, mehr am Halse, den blutigen Streif der Wunde (103. 562.).

---

4) Ich glaube, daſs ein Grund, warum die beiden letzten Stücke vom Chor den Namen haben, darin liegt, daſs in beiden Orest der Protagonist. Von den Personen der Bühne giebt, so viel man nachweisen kann, immer nur die Hauptrolle des Protagonisten dem Stücke den Namen.

5) Zu den früher bekannten Reliefs der Art kömmt nun das von Raoul-Rochette *Orestéide* pl. 25, 2. herausgegebne Chiaramontanische, wo die Darstellung des Vaticanischen und Giustinianischen mehr zusammengezogen erscheint. Verwandt, obwohl abweichend, ist das Borghesische Relief (im Louvre n. 388. *Musée de Bouillon* T. III. pl. 56.), wo die Schlange, die nach dem Busen der Klytämnestra züngelt, aus dem Traume derselben, Choeph. V. 526., erklärt werden muſs.

4. Athena im langen Peplos, mit der Aegis, den Helm auf dem Haupt. Die Aegis liegt nicht, wie seit Phidias in der Kunst gewöhnlich war, der Brust an, sondern fällt in weit gröfserm Umfange über die linke Schulter und den Arm herab, wie man es an Bildwerken des ältern Styls, namentlich der Aeginetischen und Herculanischen Statue (Millingen *Anc. Uned. Mon. Ser.* II. *pl.* 7. vgl. Raoul-Rochette *Orestéide* pl. 35. p. 191.), auch an der Athenischen Terracotta bei Bröndsted *Voy. dans la Grèce Livr.* II. *pl.* 42. *p.* 170., sich deutlich machen kann. Athena hat bei ihrer Fahrt über das Meer die Aegis, wie sie selbst sagt (382), wie ein Seegel in der Luft sausen lassen. Dies Aegis-Segel hat aber, nach Aeschylos kühner Erfindung, einem mit Rossen bespannten Wagen gleichsam zur Schwinge gedient, auf welchem Athena, wie die Worte des Dichters deutlich besagen, hereinfährt (383). Wie Aeschylos, der an der Einführung auffallender Gestalten ein besondres Gefallen fand, dergleichen eingerichtet, darüber wäre es zwecklos, weitere Vermuthungen aufzustellen [6]).

5. Apollon, in einem langen, geärmelten, buntgestreiften Chiton, mit einem auf den Schultern befestigten, nach hinten herabfallenden leichten Mantel, welche Stücke zur Pythischen Stola der Kitharsänger in den Delphischen Spielen gehörten. In der ersten Scene hält er einen Bogen in der Linken.

6. Hermes. Stumme Person (aber gewifs nicht, wie Mehrere gemeint haben, unsichtbar). Die Chlamys und der Petasos wie bei Orestes. Ein Heroldstab in der Hand.

Was das Costüm des Chors betrifft: so hat theils Böttiger in der gelehrten Schrift: „die Furienmaske", diesem eine sehr umfassende Untersuchung gewidmet; theils wird bei der Nachforschung über die Bedeutung des Chors davon zu reden noch Zeit sein.

---

6) Dagegen bemerke ich, dafs man dabei ohne Zweifel deutlich sah, was κατηρεφῆ πόδα (284) bedeutet. Auf den alten ἅρμασι stand man, wie zahlreiche Bildwerke beweisen, gebückt, so dafs bei Frauen das Gewand über die Füfse fällt (s. z. B. Stuart *Antiquit. of Ath. V.* II. *ch.* 1. *pl.* 20.). Zu Fufs kämpfend dagegen setzt Pallas das linke, grade ausgestreckte, Bein vor, τιθῆσιν ὀρθὸν πόδα, wie auf den Panathenaischen Vasen. Darnach habe ich die Uebersetzung eingerichtet.

# ZWEITE ERLÄUTERNDE ABHANDLUNG.

## Ueber den Inhalt und die Composition der Eumeniden.

# I. POLITISCHER GESICHTSPUNKT.

## A. Innre Verhältnisse.

(35.) Unter allen Dramen der alten Tragödie, welche uns erhalten sind, ist keines, in welchem das Mythische und das Politische, die Entwickelung einer Begebenheit aus dem heroischen Zeitalter und die Beziehung auf Zustände und Ereignisse des gleichzeitigen Staatslebens, so innig verschmolzen wären, als die Eumeniden. Die politischen Anspielungen laufen nicht blos als feine und nur dem sorgfältigeren Auge erkennbare Fäden durch das mythologische Gewebe hindurch; sondern es nimmt zugleich die ganze mythische Darstellung eine solche Richtung auf Institute des Attischen Staatsrechts, welche damals vor allen wichtig waren, dafs man, dem Eindrucke des Gedichtes sich überlassend, eine Zeit lang das im Theater versammelte Volk für eine zur Berathschlagung über Verfassung und Recht berufene Volksversammlung halten kann. Die Areopagitische Stiftungsrede der Athena ist zugleich eine Volksrede, eine Demegorie, in welcher die Ermahnung, dem Areopag seine alten, wohlgegründeten Rechte zu lassen, und die Warnung vor Neuerungen, welche zu einer völlig schrankenlosen Volksherrschaft führen mufsten, überall sehr vernehmlich durchgehört wird.

Der Areopag, obgleich nicht mehr Ausschufs eines besondern Standes, seit alle Athenischen Bürger Archonten, und die Archonten Areopagiten werden konnten, erschien doch einer Zeit, in welcher die Demokratie aufs Höchste gestiegen war, wegen der lebenslänglichen Dauer des Amts, der geringen Zahl der Mitglieder, des grofsen Einflusses, welchen dieser Rath noch immer ausübte, der strengen Gesinnung, welche ohne Zweifel von den älteren Areopagiten aus den Geschlechtern auf die von ihnen erst nach freier Prüfung zugelassenen Mitglieder der neuen Wahl-Art übergegangen war, und besonders wegen des sittlichen Respekts, den das demokratische Volk, im Streite mit seinen eignen Neigungen und Gelüsten, dieser Behörde zu erweisen von Jugend auf gewohnt war, als ein sehr bedeutendes Gewicht für die Aristokratie, und als eine Hemmung in den Plänen einer Politik, welche die Athener überall aus den Bahnen der ererbten, von den Vätern überlieferten Sitte heraus, in ein ungewohntes Streben nach Macht, Ruhm und Glanz hineinziehn wollte, und welche den durch die Gewalt seiner Ideen die Volksversammlung erschütternden und beherrschenden Redner zur einzigen wahren Macht, neben der alle Auctorität von Obrigkeiten und Behörden völlig versinken sollte, zu machen bestrebt war. Dies war der Geist der Politik des Perikles und seiner Freunde,

zu denen auch Ephialtes gehörte, den man mit Unrecht als einen gemeinen Helfershelfer jenes grofsen Mannes dargestellt hat; alte Zeugnisse ermächtigen uns, ihn als einen ausgezeichneten und, von seinen Partheibestrebungen abgesehn, unbescholtnen Staatsmann und Feldherrn uns vorzustellen [1]). Dieser Ephialtes, Sophonides Sohn, war es, welcher damals der Volksversammlung ein Psephisma vortrug, durch welches der Areopag, wie Aristoteles sagt (Pol. II, 9.), verstümmelt wurde (ähnlich Pausan. I, 29, 5.), dem Diodor (XI, 77.) zufolge, der Rath des Areopags geschwächt, und die ererbten und berühmten Herkommen vernichtet wurden, nach Plutarch's bestimmterem Ausdrucke aber (Perikl. 7. 9. Kim. 15. vgl. *Reip. ger. praec.* 10. 15.) diesem Rathe seine Macht und, wenige ausgenommen, alle Rechtstreite entzogen wurden, und, um mit Cicero's Vorstellung der Sache (*de R. P.* I, 27.) zu schliefsen, durch Aufhebung des Areopag's alle Macht der Volksversammlung allein übergeben und dem Staate seine Ehre und Zier genommen wurde: ein Gedanke, den Isokrates (Areopagit. §. 50 ff.) mit gewohnter Redseligkeit weiter ausführt.

(36.) Diodor erzählt dies als eine dem Aegyptischen Kriege gleichzeitige Begebenheit unter dem Jahre Olympias 80, 1. Da indessen Diodor in demselben Jahr, nach seiner aus Pragmatismus und Annalistik sehr unglücklich gemischten Weise des geschichtlichen Vortrags, die Ereignisse viel späterer Jahre, bis Olymp. 81, 1. herab, zusammenfafst: so kann man auch keineswegs gewifs sein, dafs Ephialtes Angriff auf den Areopag grade auf 80, 1. fiel. Folgt man dem Eindrucke der Aeschyleïschen Tragödie, von der man sicher weifs, dafs sie im zweiten Jahre dieser Olympiade, und zwar im siebenten oder neunten Monate dieses Jahrs (an den Lenäen oder den grofsen Dionysien), aufgeführt worden ist: so mufs man glauben, dafs damals der Streit noch nicht beendet, dafs noch Hoffnung war, den Areopag gegen die ihm drohende Herabwürdigung vertheidigen zu können. Ich kann mir nicht denken, dafs Aeschylos die Stadtgöttin selbst von der Bühne herab sagen lassen konnte: „*Auch für die Zukunft wird bei Aegeus Bürgerheer allzeit bestehen dieser Richter hoher Rath* (653. 654.)", wenn die nächste Vergangenheit sie Lügen gestraft hätte, wenn der Areopag bereits fast ganz aufgehört hätte, ein hoher Rath von Richtern zu sein. Wie konnte der Dichter die Göttin dann mehrmals sagen lassen, dafs sie *ihre Stiftung für die Ewigkeit stifte* (462. 542.)? [2]). Auch im

1) S. die Ehrenrettung des Ephialtes in Wachsmuth's Hellen. Alterthumskunde B. II. S. 60. Die Angabe in der Sammlung *Δικῶν ὀνόματα*, bei Bekker A. G. p. 188. *Ἐφιάλτης: οὗτος ὑβρισθεὶς ἑαυτὸν τῆς βουλῆς ἀπεστέρησε καταχρίνας αὐτήν*, ist wohl so zu fassen, dafs Ephialt selbst Areopagit war, aber von seinen Collegen beleidigt, den Areopag gestürzt habe und selbst ausgeschieden sei.

2) V. 462. befremdet mich *θεσμὸν τὸν* nicht; *θεσμὸν* ist Prädicat des Objects *τὸν*, welches durch das Prädicat auf Griechische Weise attrahirt wird (dies als einen Thesmos). V. 542. ist so zu verstehn: Es frommt, dafs meine Thesmen erstens die ganze Stadt für alle Ewigkeit (d. h. das gegenwärtige, im Stück als zukünftig gedachte, Volk) vernehme, und dann, dafs man sie zur gerechten Entscheidung über die Gegenwärtigen, die Erinnyen und Orest, vernehme. Die Ausweichung aus der Construction, in *καὶ τῶνδ' ὅπως ἂν εὖ καταγνωσθῇ δίκη*, hat nichts Befremdendes, und darin ihren Grund, dafs hier der Begriff des gegenwärtigen Rechtstreits, dort der des ganzen Volks als der erste vorwaltet.

Folgenden spricht sich zwar allerdings nicht geringe Besorgnifs, aber doch zugleich eine gewisse Zuversicht auf den Sieg der gerechten Sache aus; der Ton des in seinem ganzen politischen Streben vernichteten, ja, ehe er auf seine Weise zum Kampfe gelangte, bereits aus dem Felde geschlagnen Dichters wäre gewifs ein ganz andrer gewesen. Im Verlaufe der Tragödie selbst scheint das gute Vertrauen des Aeschylos zu steigen, und das schöne Wort der Athena (932): „*Gesiegt hat Zeus, der Versammlungen Hort, und der Wackeren Streit kehrt immer bei uns sich zum Besten*", bezieht sich zwar zunächst auf den Rechtstreit der Eumeniden und des Apollon vor der Athena, aber soll offenbar zugleich von den damaligen Kämpfen in der Athenischen Volksversammlung gelten.

Gewifs ist Ephialtes Absicht nicht in einer Volksversammlung erreicht worden. Die Sache kann vertagt, sie kann, wenn schon vor der Abstimmung Bürger auftraten und den Ephialtes wegen widergesetzlichen Vorschlags öffentlich anzuklagen (*παρανόμων γράφεσθαι*) sich anheischig machten, für längere Zeit aufgeschoben worden sein; ja, wenn es verfassungsmäfsig zuging, durfte eigentlich eine solche Aenderung in der Constitution gar nicht durch einen blofsen Volksbeschlufs (*ψήφισμα*), sie mufste durch ein Gesetz (*νόμος*) ins Werk gesetzt werden, welches viel gröfsere Vorbereitungen erforderte. Genau darüber zu bestimmen, ist jetzt wohl nicht möglich, zumal da wir nicht wissen, in wieweit die Verfügungen über diese Gegenstände, die wir durch die Redner kennen, schon in Perikles Zeit galten; so viel scheint aber angenommen werden zu müssen, dafs der Endbeschlufs über die Sache zur Zeit der Aufführung noch nicht gefafst war. Denn der leidige Trost, dafs ja wohl der gefafste Volksbeschlufs, oder das bestätigte Gesetz, früher oder später einmal, durch eine Klage wegen widergesetzlichen Vorschlags noch wieder rückgängig gemacht werden könne, scheint nicht zu genügen, um den Ton, in welchem Aeschylos vom Areopag spricht, gehörig zu motiviren.

Man mufs sich überhaupt jene Zeit als die Epoche denken, in welcher die entgegengesetzten Partheien nach lange genährtem Hasse ihre Kräfte von beiden Seiten auf das Höchste spannten, und alle Mittel aufboten, um den Sieg für sich zu gewinnen, als eine Krisis, in welcher lange gährender Krankheitsstoff zum Ausbruche kam. So Wenig wir von der innern Geschichte Athens in dieser Zeit wissen (möchte es einmal gelingen, durch schärferes Aneinanderpassen der kleinen Bruchstücke ein festeres Ganzes zu erhalten!): so Viel darunter deutet doch grade auf einen solchen Partheienkampf der heftigsten Art. Die Bewegungen gegen den Areopag beginnen; Kimon kömmt mit dem Athenischen Heere aus Lakonika zurück, welches sich von den Spartiaten schnöde weggewiesen und schwer gekränkt glaubt; der Aristokrat und Lakonenfreund Kimon kann unter dem Drucke solcher Umstände beim Volk wenig durchsetzen; vielmehr löst es im Zorne gegen Sparta die lange bestandne Bundesgenossenschaft, und verbündet sich sogleich auch mit Sparta's Erbfeinden, den Argeiern und Thessalern; Kimon selbst wird durch den Ostrakismos vertrieben, wahrscheinlich in derselben Zeit, in welcher die Herabsetzung des Areopags entschieden war; aber die Spartaner überwinden in einer grofsen Schlacht das Athenische Heer bei Tanagra, und die oligarchische Parthei, da-

durch wieder gehoben, läſst auch verrätherische Mittel nicht unversucht, um die Demokratie zu stürzen; womit die nächtliche Ermordung des Ephialtes zusammenzuhängen scheint, deren eigentliche Thäter indeſs in Athen niemals auszuforschen gelungen ist (Antiphon von Herodes Morde §. 68.): gleich als wenn die durch die Schmälerung des Areopags ebenfalls gekränkten Erinnyen selbst an dem Schmälerer ihrer Ehre Rache genommen hätten [3]).

(37.) Für unsern Zweck bleibt nun noch die Frage zu beantworten, inwiefern damals das Ansehn des Areopags geschmälert, was ihm eigentlich entzogen worden sei. Theils darüber, wieviel damals der Areopag von seinen Rechten verloren, dann auch und besonders über die Zeit, in welcher er alle oder die meisten verlornen Rechte wieder erhielt, sind neuerlich die sorgfältigsten Untersuchungen geführt worden, deren Ergebnisse, wenn auch sonst noch nicht zu völliger Beruhigung der Partheien gediehen, doch für unsern Gegenstand, nach meiner Meinung, feststehn [4]). Damit ist besonders der Satz gemeint, daſs Ephialtes wirklich dem Areopag (d. h. dem Rathe auf dem Areopag, der wohl immer allein mit dem Namen Areopag bezeichnet worden ist) den Blutbann (die *δίκας φονικάς*) entzog. Denn erstens war dies wirklich der bedeutendste

---

3) Die Chronologie dieser Zeit ist wegen der groſsen Verworrenheit Diodor's (vgl. Clinton *Fasti Hellen. p.* 259.) sehr schwierig. Der Vf. hat sich indeſs nach Thukydides, Plutarch, auch Diodor, folgendes Schema gebildet, wobei die völlig sicheren Data durch die Schrift hervorgehoben sind. Ol. 78, 4. **Beginn des Helotenkriegs**, im ersten Jahre des Thasischen Krieges. 79, 2. Thasos von Kimon erobert. 79, 3. Kimon nach Lakonika. Der Aegyptische Krieg beginnt. 80, 1. Die Athener aus Lakonika zurückgeschickt. 80, 2 in. Bruch Athens mit Sparta, Verbindung mit Argos. 80, 2. **Kampf über den Areopag, Aeschylos Eumeniden.** 80, 3. Kimon exostrakisirt. Der Krieg mit den Peloponnesischen Seemächten. 80, 4. **Schlacht von Tanagra**; oligarchische Umtriebe. 81, 1. Vernichtung der Athenischen Macht in Aegypten (Aeschylos Todesjahr). 81, 2. Die Athener unter Tolmidas setzen die Heloten nach Naupaktos. Fortwährender Krieg mit dem Peloponnes. 81, 4. Kimon zurückgerufen (nach nicht vollen fünf Jahren, Theopomp), unterhandelt in Sparta. 82, 2. **Fünfjähriger Friede.** — — Clinton nimmt mit Plutarch Kim. 16. 17. an, daſs Kimon, oder die Athener, zweimal den Lakedämoniern zu Hilfe gekommen seien, aber dies ist gewiſs nur eine Verdoppelung derselben Begebenheit, wie man aus Thukyd. I, 102. schlieſsen muſs. Was aber Plutarch im Kim. 15. erzählt, daſs in der Zeit von Ephialtes Umwälzung Kimon *πάλιν ἐπὶ στρατείαν ἐξέπλευσε*, kann nicht auf den Zug nach Lakonika gehen, sondern muſs etwa auf Theilnahme am Aegyptischen Feldzuge bezogen werden. Doch ist Plutarch in dieser ganzen Auseinandersetzung nichts weniger als völlig klar und genau.

4) Boeckh *Prooem. Ind. Lect.* 1826/27. (Seebode's Archiv I, 5. S. 153 ff.) Meier im Rhein. Museum f. Philol. Th. II. S. 265 ff. Boeckh *Prooem.* 1828/29. Vgl. *Corp. Inscr.* I. *p.* 896. Die Abhandlung von Dr. Forchhammer *de Areopago non privato per Ephialten homicidii judiciis contra Boeckhium disputatio. Kiliae* 1828. hat mich, ihrer beredten Darstellung ungeachtet, in der Hauptsache nicht überzeugen können. Vgl. Voemel Allg. Schulzeitung 1829. Abth. II. Nro. 143. und über die Stelle aus dem Appendix zu Photius Lex. p. 584. *ed. Lips.*, welche Forchhammer zuerst hervorgezogen, jetzt Boeckh über Philochoros Atthis p. 27., wodurch sie völlig als ein Miſsverständniſs erscheint. Doch verschweige ich nicht, daſs mehrere vorzügliche Gelehrte der entgegengesetzten Meinung sind. S. zur Geschichte des Streits Hermann's Lehrbuch der Gr. Staatsalterth. §. 109, 6. und Seebode's und Jahn's Archiv Bd. I. p. 348.

Theil seiner Gerichtsbarkeit, welche er nach Plutarch damals fast ganz verlor; auch gab der Blutbann dem Areopag, besonders in Zeiten innren Zwists und Aufruhrs, bedeutende politische Macht, welche ihm grade durch Ephialtes genommen werden sollte. Zugleich läfst sich von dieser Gerichtsbarkeit schwerlich etwas absondern und zerstückeln, da das, was von ihr abgesondert werden konnte, schon an andre Mahlstätten, die der Epheten, gewiesen war; dagegen können wohl gewisse Klagen über Gottlosigkeit (*ἀσέβεια*), die auch zur Gerichtsbarkeit des Areopags gehörten und sich bestimmter abgränzen und unterscheiden liefsen, ihm verblieben sein [5]). Ferner sagt Lysias, etwa sechzig bis achtzig Jahre später, dafs zur Zeit der Richter, an die seine Rede gerichtet ist, dem Areopag das ererbte Recht der Entscheidung über Mord zurückgegeben sei und jetzt wieder angehöre (V. Eratosth. Morde §. 30., eine Stelle, die ich auch nicht anders als auf diese Weise anordnen und verstehen kann). Endlich ist es ja (und dies gewährt wohl eine eben so grofse Ueberzeugung als irgend ein historisches Datum) die unverkennbare Absicht des Aeschylos, den Areopag grade im Besitz des Blutbanns zu schützen; in diesem Theil seiner Befugnisse mufs er also damals bedroht worden sein. Zwar hebt er es auch immer hervor, dafs dieser Gerichtshof zugleich ein Rath ist (540. 654. 674.), und will also gewifs, dafs er auch, wie früher und bisher, über Aufrechthaltung der guten Sitte [6]), so wie über Gefahren, die der Verfassung und öffentlichen Sicherheit drohen, berathschlage; auch deutet er dadurch, dafs er ihn einen immerwachen Hort und Schutz, unter dem man sicher schlafen könne, nennt (675), bestimmt die Meinung an, dafs der Areopag eine fortwährende Aufsicht führen und nicht blos als Gericht in Fällen, wo er zum Urtheilspruch aufgerufen wird, einschreiten solle: aber die ganze Anlage des Stücks geht doch darauf hinaus, dafs der Areopag als ein gewissenhaftes Blutgericht, welchem die Stadtgöttin selbst die Beendigung einer langen Kette von Trübsalen anvertraut, in der höchsten Würde und Heiligkeit dargestellt werde.

(38.) Die politischen Grundsätze, welchen Aeschylos in dieser Angelegenheit folgte, finden wir von ihm in seinem ganzen Leben festgehalten. Als Athenischer Bürger und Patriot räth Aeschylos seinen Mitbürgern überall, Maafs zu halten im Genusse der demokratischen Freiheit und in herrschsüchtigen Plänen gegen das übrige Griechenland. Aeschylos war ein warmer Anhänger des Aristeides, ein Gegner des Themistokles, welche Staatsmänner sich schon auf eine ähnliche Weise gegenüber standen, wie hernach Kimon und Perikles. Es ist sehr deutlich, dafs bereits in den Persern, welche Olympias

---

5) Euripides Furcht vor dem Areopag (Aristot. Rhet. III, 15.), als Wächter der Religion, fällt wohl auch nicht erst in seine letzten Jahre, in denen der aufgeklärte Dichter sich gewissermaafsen bekehrte, wie ich aus den Bacchen abnehmen zu können glaube.

6) Wie viel der Areopag von der Sittenaufsicht, welche er in alter Zeit nach Art der Spartanischen Gerusie geübt hatte, und in den Zeiten nach Demetrius dem Phalereer, im Verein mit Gynäkonomen, Sophronisteren und andern Behörden, wieder erhielt, bis auf Ephialtes behalten hatte, ist eine sehr dunkle Sache; nur im Allgemeinen ist anzunehmen, dafs die damals schon so erstarkte Demokratie, welche in Griechenland überall eine entschiedene Feindin solcher Beaufsichtigung war, nur noch Wenig davon übrig gelassen haben mag.

76, 4. zu Athen aufgeführt wurden, der Antheil des Aristeides an dem Siege von Salamis, die von ihm unternommene und ausgeführte Niedermetzelung der Perser auf Psyttalia, im Verhältnifs zu Themistokles Thaten zur See mit Liebe hervorgehoben, und mit viel gröfserer Wichtigkeit behandelt wird (439 ff.), als sie es nach Herodot's Erzählung (VIII, 95.) zu verdienen scheint; und wenn in demselben Stücke (341) die Männer die wahren Thürme der Stadt genannt, Mauern als unnütz dargestellt werden: so ist dies auch nicht im Sinne des Themistokles gesprochen, dessen Pläne eine möglichst starke Befestigung Athens und besonders des Peiräeus forderten. Aber noch schärfer spricht sich diese politische Gesinnung in den Sieben gegen Theben aus, welche zwar nach den Persern [7]), aber noch bei Lebzeiten des Aristeides, wahrscheinlich um Olympias 77. gegeben wurden. Es ist bekannt, dafs man die schönen Verse von Amphiaraos gerechter und besonnener Gesinnung damals in Athen allgemein auf Aristeides bezog [8]), und man darf wohl nicht zweifeln, dafs auch Aeschylos bei dieser warmen und lebendigen Schilderung durch den Gedanken an diesen Gerechten gehoben wurde. Nun tritt aber Amphiaraos neben lauter übermüthigen, prahlerischen und ins Weite hinausstrebenden Männern als der einzige Treffliche auf, aus dessen Herzen wackre Entschlüsse stammen, und dessen Gewohnheit ist, zu schweigen oder das Rechte zu sagen (601). Aber auch er kann dem Verderben nicht entgehn, weil er mit jenen Frevlern verbündet ist, und einen Staat mit ungastfreundlichen und um die Götter unbekümmerten Menschen verwaltet (V. 587. *ξυμπολίτης ἐχθροξένοις τε καὶ θεῶν ἀμνήμοσι*). — So stand damals nach Aeschylos Ansicht ohne Zweifel auch Aristeides neben der in ihren Plänen schon sehr weit um sich greifenden, und dabei wenig gewissenhaften Parthei des Themistokles, deren Anschläge deutlich auf Unterdrückung des übrigen Griechenlands hinausgingen. Auch die in eben dieser Tragödie vorkommende Bemerkung, dafs das Volk, wenn es einem grofsen Unheil entgangen, schwer zu behandeln sei (*τραχύς γε μέντοι δῆμος ἐκφυγὼν κακά* V. 1035.), ist ganz aus der Geschichte der Zeit genommen, in welcher das Attische Volk, voll Stolz und Trotz auf seine Thaten gegen die Perser, mit Ungestüm neue Rechte und Freiheiten forderte, die zum Theil Aristeides selbst ihm zu gewähren für zeitgemäfs hielt.

Wenn dies aber die politische Richtung war, welche Aeschylos in seinem ganzen Leben befolgt hatte, wie er sie in der Vertheidigung des Areopags in den Eumeniden darlegt: so können wir uns denken, wie fruchtlos ihm sein Streben erscheinen, und wie sehr sein patriotisches Herz von Unwillen und Kummer erfüllt werden mufste, als nun doch der Sturz der Macht des Areopags durchgesetzt, und der Demokratie die schrankenlose Ausdehnung gegeben wurde, welche Aeschylos fürchtete. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs er, wie auch ein Epigramm aus dem Alterthum andeutet [9]), um dem

---

7) S. die Schol. zu Aristoph. Fröschen V. 1048.

8) Plutarch Arist. 3. *Ἀποφθέγμ. Βασιλ.* p. 116. Hutten.

9) *Τίς φθόνος ἀστῶν Θησείδας ἀγαθῶν ἔγκοτος αἰὲν ἔχει;*

Widerwillen der Mitbürger und seinen eignen gekränkten Gefühlen auszuweichen, gleich nach dem Siege der Gegenparthei nach Sicilien ging, wo er drei Jahre nach der Orestee, Olympias 81, 1. zu Gela starb.

---

## B. Aeussere Verhältnisse.

(39.) Aber der politische Theil dieser Tragödie bezieht sich nicht blos auf versuchte Umwälzungen der innern Verfassung, sondern auch auf die Verbindungen Athens mit auswärtigen Staaten.

Athen hatte geringe Zeit vor der Dichtung und Aufführung dieses Stücks [1]) den gewissermaafsen unnatürlichen Bund mit Sparta aufgegeben, und sich mit dem Staate der Thessaler, einem frühern Bundesgenossen, der durch seine Reuterei die Athenische Streitmacht trefflich ergänzte, und mit Argos, welches sich durch seine demokratisch umgebildete Verfassung, eben so wie durch seine eingewurzelte Feindschaft gegen Sparta in solchen Zeiten sehr zum Bundesgenossen empfahl, eng verbündet. Die Athen gegenüberliegenden Seestädte des Peloponnes, welche eine Hauptstütze der Lakedämonischen Parthei waren, deren Seemacht sie bildeten, konnten nun gleichsam in die Mitte gefafst, und von der Hilfe Sparta's abgeschnitten, vielleicht selbst unter die Botmäfsigkeit der Verbündeten gebracht werden. So war dieser Bund mit Argos ein Ereignifs, auf welches gewifs jeder Athener, voll Vorgefühls eines neuen Aufschwungs der Athenischen Macht, mit besondrer Freude und Hoffnung hinsah.

Diesen Bund verknüpft nun Aeschylos eben so einfach wie sinnreich mit der Fabel des Stücks. Der durch die Athenische Stadtgöttin und die Athenischen Areopagiten allem Trübsal entnommene Orestes schwört, abgehend, den Athenern nicht nur für sich, sondern für alle Argeier in Ewigkeit, feste Freundschaft und Bundesgenossenschaft (734 ff.); dasselbe Versprechen war auch schon früher von Orestes (279) und Apollon (639) als Motiv hervorgehoben worden, um dessentwillen Athena den Flüchtling aufnehmen und im Gericht unterstützen sollte. Diese Verheifsung war freilich in so fern auch in den frühern Jahrhunderten fast immer erfüllt worden, dafs Argos mit Athen keinen Krieg geführt hatte, von welchem seine geographische und politische Stellung es zurückhalten mufste (s. indefs Herodot V, 86.): eine engere Verbindung aber von politischer Wichtigkeit, auf welche die angezogenen Stellen deuten, war doch eben erst jetzt eingetreten.

---

1) Man setzt wohl gewöhnlich den Bund mit Argos früher, verengert aber dadurch die Zeit, in welcher das zur Belagerung von Ithome gerufene Attische Hilfsheer in Lakonika sein konnte, zu sehr, und reifst die Aufhebung der Symmachie von dem Beginn des Krieges mit den Peloponnesischen Seemächten (der 80, 3. feststeht, *Corp. Inscr.* n. 165.) zu sehr los; auch würde dann Kimon's Rückkehr von Lakonika gegen Plutarch und die Natur der Sache von seiner Verbannung zu weit abliegen. Dies ist bei der Aufstellung der obigen Tafel (S. 118. Anm. 3.) berücksichtigt worden.

Freilich mochte gegen diese Verkündigung des Orestes ein Geschichtkundiger mit Recht erinnern, daſs ja der Sohn Agamemnon's kein Argeier, sondern ein Mykenäer gewesen sei, und Argos und Mykenä als besondre Staaten in mythischer und auch in historischer Zeit bestanden haben, bis, sehr wenige Jahre vor der Aufführung dieses Stücks, es den Argeiern gelungen war, die kyklopischen Mauern der alten Burg des Agamemnon zu erstürmen und Orestes wahre Heimat in eine Ruine zu verwandeln. Aber grade, daſs Mykenä nicht mehr bestand, hatte bewirkt, daſs Dichter, die gern bei den Ereignissen der Vergangenheit an die Gegenwart erinnerten, statt Mykenä, Argos setzen konnten; die Argeier hatten, so zu sagen, auch den mythischen und heroischen Ruhm und Glanz von Mykenä miterobert; wozu dann auch der schwankende Gebrauch des Namens Argos bei den ältesten Dichtern, die ihn bald in engerm, bald in weiterm Sinne brauchen, das Seinige beitrug. In der That ist Aeschylos unter den Tragikern darin der consequenteste; er nennt Mykenä in den erhaltnen Tragödien nie, und concentrirt im Geiste mythischer Dichtung alle Würde und Ehre der alten Sagen auf Argos; die beiden andern tragischen Dichter sind darin schwankender, und rücken Argos und Mykenä nach Umständen und Belieben bald mehr auseinander, bald zusammen. Vgl. Passow in Wachsmuth's Athenäum III, II, S. 192. Dissen zu Pindar, Einleitung des zehnten Nemeïschen Gedichts.

(40.) In dieser Gesinnung für Argos zeigt unser Dichter sich sehr folgerecht, indem er auch sonst dem Argivischen Volke gewogen, und einer Verbindung desselben mit Athen geneigt erscheint. In den Schutzflehenden wird das Volk von Argos wegen der Aufnahme der verfolgten Danaiden hoch gepriesen, und in ausgedehnten Seegensliedern der Wunsch ausgesprochen, daſs kein Feind ihre Stadt stürmen, keine Hungersnoth und Seuche sie verwüsten und keine innre Zwietracht zerrütten möge. Die Rücksicht auf die Gegenwart spricht sich noch deutlicher in den folgenden Wünschen aus (679 ff.), daſs der Demos, welcher die höchste Gewalt über die Stadt ausübe, und eine vorschauende wohlgesinnte Obrigkeit die Würdigen in ihrer Würde schirmen möge [2]); den Fremden aber möchten sie, ehe sie den Krieg hervorriefen, nach guten Verträgen Recht ohne Schaden geben. Obgleich hier noch nicht bestimmt auf ein Bündniſs zur Kriegführung gedeutet wird: so sieht man doch, daſs das Stück in einer Zeit geschrieben ist, in welcher man in Athen den Argeiern wohlwollte, ihre Volksfreiheit als eine Stütze der Athenischen betrachtete, und zwar noch keine Bundesgenossenschaft, aber wohl schon Verträge zur Schlichtung von Rechtshändeln geschlossen hatte. So war aller Wahrscheinlichkeit nach die Stimmung in Athen schon gegen Ende der neunundsiebzigsten Olympiade, in welcher Kimon es nur mit Mühe durchsetzte, daſs er mit einem Heere

2) Diese Uebersetzung beruht auf einigen muthmaſslichen Verbesserungen der ziemlich verworrenen vierten Strophe:

*Φυλάσσοι τιμίοισι τιμὰς*
*Τὸ δήμιον, τὸ πτόλιν κρατύνει,*
*Προμαθεὺς τ' εὐθύμητις ἀρχά·*
*Ξένοισί τ' εὐξυμβόλους, πρὶν ἐξοπλίζειν Ἄρη, δίκας ἄτερ πημάτων διδοῖεν.*

den Spartiaten zu Hilfe gesandt wurde [3]). In dieser Zeit, Olymp. 79, 3., dehnte auch Athen zuerst den Krieg mit den Persern nach Aegypten aus, und die bündigen Argumente, durch welche der Kampf mit den Aegyptiaden im Stücke als wenig furchtbar dargestellt wird: „Papyrus - Nahrung gebe nicht mehr Kraft als Getraide (742), und Männer, welche Gerstenmeth tränken, dürften den weintrinkenden Griechen keine Furcht einjagen (931)", mufsten auf die kriegslustigen Athener, welche sich bald mit diesem Volke an den Ufern des Nils herumschlagen sollten, den besten Eindruck machen. Auf diese Weise kommen wir mit Andern zu dem Resultate, dafs die Trilogie, wozu die Hiketiden gehörten, nur wenige Jahre vor der Orestee aufgeführt wurde, und wenn dagegen zu sprechen scheint, dafs in der Orestee durchaus drei Schauspieler, in jenem Stücke aber nur zwei die Rollen theilen (der eine spielt den Danaos und den Herold, der andre den König): so darf aus diesem Umstande nur geschlossen werden, dafs Aeschylos erst ganz am Ende seiner Laufbahn, dem Beispiel des Sophokles folgend, eine durchgängige Anwendung eines dritten Schauspielers annahm. Vgl. oben §. 33.

(41.) Diese Freundschaft für Argos, welche auf Aeschylos dramatische Compositionen in der 79. und 80. Olympiade solchen Einflufs hatte, könnte unserm Dichter bei denen, welche eine bestimmte politische Farbe, eine durchgängige Partheigesinnung bei ihm voraussetzen, einen andern Vorwurf zuziehn. In der That war der damalige Bund Athens mit Argos grade ein Werk der Parthei, welche Athen vom Peloponnes, und überhaupt von dem Bunde unabhängiger und gleichrechtlicher Städte im Mutterlande, welcher zur Abwehrung der Persermacht eingegangen worden war, loszureifsen, und zur Herrin der Meere, Inseln und Küstenstädte in Asien zu machen suchte; dies war aber eben dieselbe Parthei, welche alle Bollwerke und Schranken der alten Verfassung umstürzte, um den Demos in dem kühnen Gedankenfluge seiner Leiter und Redner zur Ausführung jener kühnen Unternehmungen mit fortreifsen zu können. Wogegen nun Aeschylos, aristokratisch wie Kimon gesinnt, den Areopag zu erhalten sucht, und doch wiederum, antikimonisch, den Bund mit Argos feiert.[4] So richtig aber auch dieser Zusammenhang zwischen der innern und der auswärtigen Politik Athens sein mag: so wenig folgt doch daraus, dafs Aeschylos in beiden derselben strengen Parthei angehören mufste, wodurch er nothwendig auch in die einseitigen Extreme derselben verfallen wäre. Als ein Gemäfsigter konnte er meinen, dafs Athen allerdings, seiner ganzen Stellung nach, sich von Sparta lossagen und unabhängig seine Pläne verfolgen müsse, dafs aber, um dabei das wahre Heil des Staats nicht zu gefährden, eine feste Ordnung im Innern, Scheu vor alten Instituten und Rechten, und das aristokratische Element des Areopags Noth thue; und am Ende war dies vielleicht auch das Vernünftigste. Freilich erfüllte Athen seine Bestimmung eher, indem es diese Schranken der innern Politik von sich warf, aber es erfüllte sie, indem es sich selbst verzehrte, wie ein schnell verloderndes Licht: und wer

3) Plutarch Kimon 16.

4) S. besonders Boeckh *Tragoediae princip.* p. 54. — Haupt *Aeschyli Supplices* Cap. 7. deutet das Drama als einen Preis für Argos wegen der dem Themistokles erwiesenen Gastfreundschaft.

16 *

damals den ungestümen Geist retardirte, schob zugleich das Verlöschen dieses Glanzes weiter hinaus.

(42.) Es giebt aber einen Gedanken, in welchem beide politische Bestrebungen, welche unsre Tragödie ausspricht, zusammenfliefsen, und der eben deswegen in dem letzten Theil derselben überall an die Spitze tritt. Es war dies der einem patriotischen Gemüthe in diesen gefährlichen Zeitläuften sehr natürliche Wunsch, dafs äufserer Krieg, dafs Begierde nach Sieg und Ruhm unter den Hellenen, den Reiz zu innern Partheienkämpfen lähmen und ersticken möge. Schon der Siegswunsch des scheidenden Orestes eröffnet diese Gedankenreihe (746); dann beschwört Athena die zürnenden Erinnyen, doch ja nicht die Gemüther der Bürger zum Streit gegeneinander zu wetzen, und durch Wuth ohne Wein zu berauschen; nicht im Stamme möge Ares wüthen, sondern draufsen sich der Krieg entzünden [5]), in welchem edle Ruhmliebe sich entfalten könne. Und wie die Erinnyen versöhnt sind, und als Eumeniden ihren Seegenswunsch beginnen wollen, fordert sie Pallas auf, diejenigen Naturgüter und Gaben, vom Himmel und auf Erden, der Stadt zu verheifsen, die nach dem Ziel eines edeln und schönen Sieges gerichtet sind [6]), damit es der Stadt weder an Erdfrüchten noch an Menschen, als Mitteln zur Ueberwindung der Feinde, fehlen möge: den Sieg selbst im Kriegeskampfe unter den Menschen ihrer Stadt zu verleihn, das wolle sie, die streitbare, heldenmüthige Göttin, sich nicht nehmen lassen. Alle feindseligen Empfindungen sollen bei allen Bürgern **eine** Richtung nehmen, denn „auch im Hasse einmüthig zu sein," helfe schon vielen Leiden unter den Sterblichen ab (942). So wird auch am Schlusse des Seegenswunsches von Neuem, wenn auch nur mit einem Worte, welches hier völlig genügt, angedeutet, dafs aller Seegen, den die Eumeniden heraufsenden sollen, der Stadt zum Siege dienen soll (963), und durch eine solche Einfassung von beiden Seiten dies Seegenslied zugleich zum Vorboten eines Triumphliedes gemacht, welches kein Athener-Herz unbewegt lassen konnte. Also **Sieg**, es sei über Hellenen oder über Barbaren, Sieg zu Wasser und zu Lande, mit dem Aufbieten aller Kräfte, so viel je eine Stadt hat aufbieten können, errungen, das ist die Vorstellung, durch welche Aeschylos die grade damals am heftigsten und grimmigsten einander anfeindenden Bürger Athens von den hartnäckigen Bestrebungen ihrer besondern Parthei abzuwenden sucht. Und wie sehr die Athener in damaliger Zeit nach solchem Siege rangen, bezeugt, eben so anspruchlos wie imposant, der Anfang der Todtenliste eines Attischen Stamms aus dem folgenden Jahre, Ol. 80, 3. „Vom Erechtheischen Stamm sind diese im Kriege gefallen, auf **Kypros**, in **Aegypten**, in **Phönikien**, in **Haliä** (dem Argolischen), in **Aegina**, zu **Megara**, im selbigen Jahre."

---

5) Dafs V. 826. *οὐ μόλις παρών* nicht pafst, ist klar. Den edlen Streit mit dem Perserreiche verwirft Aeschylos gewifs nicht. Die Uebersetzung hat die Verbesserung *δόμοις* angenommen, obgleich mit Bedenken.

6) V. 863. *Ὁποῖα νίκης μὴ κακῆς ἐπίσκοπα.* Wer in der richtigen Gedankenreihe ist, wird gewifs nicht das zweifelhafte Wort *νείκης* für diese Stelle verlangen (wie Hermann wollte).

Am Schlusse dieses Abschnitts mag noch eine politische Andeutung eine Erörterung finden, welche nicht so tief in das Ganze der Composition eingreift. Athena sagt V. 375 ff., dafs sie aus der Ferne am Skamander (dafür steht durch eine sehr natürliche Attraction: „vom Skamander", indem gleichsam die beiden Endpunkte der Linie mit einander vertauscht werden) Orestes Stimme vernommen habe, wo sie das von den vor Troia vereinten Achäern den Athenern und ihr als Ehrenantheil zugewiesne Land, fremden Eingriffen vorbeugend, im Besitz genommen habe. Denn das heifst offenbar *καταφθατουμένη*, nicht *κατακτωμένη* schlechtweg, wie Hesychios erklärt, sondern *φθάνουσα κατακτωμένη*. Die Athener lagen nämlich, wie bekannt ist, seit den Zeiten des Phrynon und Pittakos in Streit mit den Lesbiern über die Küste von Troas, namentlich um Sigeion; beide schützten ihre Ansprüche durch mythische Argumente, denn auch die Lesbier behaupteten, als Nachkommen der Pelopidischen Achäer, ein altes Anrecht auf diese ganze Küste zu haben. Vgl. Strabon XIII. S. 599. mit den Scholien zu unsrer Stelle. Die Ansprüche der Athener unterstützte dagegen der in der Gegend verbreitete Athena-Cultus, namentlich das Heiligthum Glaukopion zu Sigeion. Nun fingirt Aeschylos sehr schön, dafs Athena bald nach dem Troischen Kriege sich nach dieser Küste wendet, um dieses Land, welches den Thesiden als ein *γέρας* gegeben und ihr zugleich geweiht worden sei, feierlich in Besitz zu nehmen, und alle fremden Eingriffe abzuschneiden.

---

## II. RECHTS-GEBRÄUCHE UND IDEEN.

### A. Blutrache und Verfolgung des Mörders.

#### a. Pflicht der Blutrache in Athen und in älterer Zeit.

(43.) Die heilige Pflicht der Blutrache, welche die ältesten Sitten und Völkerrechte des Morgen- und Abendlandes auf gleiche Weise anerkennen, war auch in Athen die Grundlage eines grofsen Theils des peinlichen Rechts. Auch in der Zeit, in welcher zu Athen die meisten persönlichen Beleidigungen von einem jeden, der Sache ganz fremden, Athener als Frevel gegen den gemeinen Frieden und die Sicherheit des Ganzen durch öffentliche Anklage geahndet werden konnten, stand die gerichtliche Verfolgung des Mordes nur den Verwandten zu, nicht, als wenn durch den Mord nicht auch das Wohl des Staates gefährdet und der Friede gebrochen würde, sondern weil die Rache desselben als ein heiliges Amt galt, das den Verwandten eben so wenig entzogen werden durfte, als die Bestattung des Verstorbnen und die Nachfolge in seine Familienrechte. Die Verwandten innerhalb der Vetterschaft, lautet das Gesetz (bei Demosth. gegen Makart. 1069.), die Vettern mit eingeschlossen, sollen dem Mörder auf dem Markte verkünden, dafs er von den Altären und Heiligthümern der Stadt, so wie allen Versammlungen mit gottesdienstlichen Gebräuchen, fern bleibe: unterstützen sollen sie bei der Verfolgung auch die Söhne der rechten Vettern des Ermordeten, Schwiegerväter und Schwiegersöhne, die Vettern im zweiten Grade und die Mitglieder derselben Phratria [1]). Die gerichtliche Verfolgung des Mörders konnte daher durchaus nicht stattfinden, ohne dafs die, welche sie übernehmen wollten, schwuren, dafs der Ermordete ihr Angehöriger sei (geg. Euerg. 1160. vgl. Pollux VIII, 118. das *ἀγχιστίνδην ὀμνύναι* bei Hesychios). Sklaven des Hauses wurden hiebei mit zur Familie gerechnet (s. auch Euripides Hekabe 295.), nicht weil sie im Eigenthum des Herrn, sondern weil sie in der gottesdienstlichen Hausgemeinde waren, Genossen der Opferbesprengung (*κοινωνοὶ χερνίβων* Aeschyl. Agam. 1007. vgl. Isaeos v. Kiron §. 16.).

---

1) Vgl. zu diesem Gesetz aufser Bunsen, Platner u. A. Klenze das Familienrecht der Cognaten und Affinen S. 153. Hier werden einmal ganz klar *ἀνεψιῶν παῖδες* als *consobrinorum filii* von *ἀνεψιαδοῖς* als *sobrinis* geschieden, Ausdrücke, die sonst ihrer Natur nach Beides bezeichnen können.

Kommen Fälle vor, welche gegen diese Regel zu sprechen scheinen (wie in Platon's Euthyphron): so kann man gewiſs sein, daſs ein gewissenhafter Ausleger alter Bräuche und Gesetze (ἐξηγητὴς ἱερῶν καὶ ὁσίων) die Verfolgung für widerrechtlich erklärt haben würde. Ein solcher gestattete selbst in dem Fall, wo ein Hausgenosse ermordet worden, der weder Verwandter noch Knecht des Hausherrn war, dem Letztern nur bei der Bestattung einen Speer aufs Grab zu stecken, und die Ermordung am Grabe zu verkünden, damit der zur Blutrache Berechtete und Verpflichtete herbeikommen und den Speer — das Symbol der Verfolgung des Mörders — aufnehmen möge. Alle Verfolgung des Mörders wird also fortwährend aus der Pflicht der Rache gegen den Ermordeten abgeleitet; es sei nun, daſs dieser die Rache ausdrücklich von dem Angehörigen gefordert (ἐπισκήπτειν ἐπεξιέναι), welche Aufforderung selbst an das Kind im Mutterleibe gerichtet werden konnte (Lysias geg. Agorat §. 42.), oder daſs die Aufforderung nach dem Grundsatz: Blut fordert Blut, vorausgesetzt wurde: nur dann muſs die Verfolgung nothwendig unterbleiben, wenn der Getödtete selbst vor dem Tode dem Mörder die Schuld erlassen hatte (Dem. geg. Pantaen. 983.).

(44.) So war also der Gedanke, daſs die Blutrache Pflicht gegen den ermordeten Verwandten sei, auch in Aeschylos Zeit dem Gemüthe des Hellenen nichts Fremdes, sondern immer noch aufs Innigste verwebt mit Allem, was heilig und ehrwürdig schien. Der Unterschied gegen die frühern Zeiten bestand nur darin, daſs der Staat sich jetzt zur Mittelsperson gemacht hatte, welche, von den Verwandten angegangen, entweder ganz und gar die Rache für sie verübte, oder ihr bestimmte Wege und Gränzen anwies. Der Bluträcher (ἀνδρηλάτης) [2]) beginnt zwar auch in Athen damit, daſs er selbst, öffentlich und feierlich, dem Mörder von Markt und Altären wegzubleiben entbietet (προαγορεύει εἴργεσθαι τῶν νομίμων), aber muſs dann zunächst eine ordentliche Klage bei der Obrigkeit, welcher die Prüfung der Sache zukömmt, und alsdann beim Areopag oder bei den Epheten anstellen: bei dem Areopag, wenn er behauptet, daſs der Mord vorsätzlich und freventlich begangen sei; bei den Epheten, wenn er wegen eines unvorsätzlichen oder durch Umstände entschuldigten Todtschlags klagt. In dem einen wie in dem andern Falle stand es dem Beklagten frei, vor gefälltem Urtheil davon zu gehn; Niemand durfte ihn daran hindern: nur der Elternmörder wurde gleich festgenommen: ein Recht, auf welches auch Euripides im Orest seine Darstellung gründet (438. 507.). War nun im ersten Falle auf vorsätzlichen Mord erkannt worden: so fiel der Angeklagte, wenn er noch im Lande war, den Gesetzen anheim; die Hinrichtung war Sache des Staats, der Verfolger konnte ihr zusehn (Dem. geg. Aristokr. 642.) [3]). Die Thesmen des Drakon kannten hier Nichts als Todesstrafe; sie galten aber in dieser Sache immer fort. Wer dem Urtheil des Areopags durch Flucht

2) Eumen. 212. Agam. 1393. 1568 ff. Sieben 619. Sophokles Oed. Tyr. 100. Des Hesychios ἀνδρειάτης ist wohl mit Küster in ἀνδρηλάτης zu corrigiren.

3) Besonders diese Stelle überzeugt, daſs an den öfter besprochnen Stellen, g. Pantaen. 983. g. Nausim. 991., vom φόνος ἀκούσιος die Rede ist.

aus dem Wege gegangen war, durfte nie wieder heimkehren (*φεύγει ἀειφυγίαν*); selbst wenn in Athen in gefährlichen Zeitumständen durch eine außerordentliche Maaßregel die Verbannten und ihrer bürgerlichen Ehre Beraubten restituirt wurden, werden stets die vom Areopag Verurtheilten (*οἱ ἐξ Ἀρείου πάγου φεύγοντες*) ausgenommen. Wird dagegen im andern Falle auf unvorsätzlichen Todtschlag erkannt: so war Versöhnung des Verurtheilten mit dem Kläger auf der Stelle gestattet; die Regel aber war, daß der Ueberwiesne zu bestimmter Zeit auf einem bestimmten Wege das Vaterland verließ (*ἐξῆλθε*) und es so lange mied, bis Einer der Verwandten des Ermordeten sich seiner erbarmt (*αἰδέσηταί τις τῶν ἐν γένει τοῦ πεπονθότος*) und ihn zur Versöhnung annimmt: worauf der Mörder auf bestimmte Weise heimkehren, und nach Opfern und Reinigungsgebräuchen wieder im Vaterlande wohnen darf. Dabei dauerte die thätliche Blutrache immer noch für bestimmte Fälle fort: sie trat alsdann ein, wenn der eines vorsätzlichen oder unvorsätzlichen Mordes Geständige oder Ueberwiesene (dies ist der rechtliche Begriff des *ἀνδροφόνος*) sich auf eine widerrechtliche Weise im Lande aufhielt. Obwohl einen Solchen zu mißhandeln und Geld von ihm zu erpressen, als ehrlos und gemein, verpönt war, und in diesem Falle das Doppelte des Erpreßten herausgezahlt werden mußte (g. Aristokr. 629.): so stand es dagegen dem Bluträcher völlig frei, ihn auf der Stelle zu tödten, oder auch ihn in das Gefängniß zu schleppen und der Obrigkeit des Gefängnisses zu überantworten (*ἀπάγειν*). Drakon hatte es für nöthig gehalten, ausdrücklich zu bemerken, daß, wer einen Mörder da antrifft, wo er nicht hin soll, und ihn der Obrigkeit anzeigt (wobei das Hinschleppen mit einbegriffen ist), und dadurch seinen Tod herbeiführt, auf keine Weise als sein Mörder angesehen werden solle. Dagegen ist der Mörder, der jenseits der Gränzen bleibt und sich von amphiktyonischen Spielen und Opfern so wie Gränzmärkten, d. h. von allen Orten, wo er Landsleute zu treffen gewärtig sein muß, entfernt hält, nach Attischem Recht vor aller Verfolgung sicher; der Bluträcher, der ihn dann noch tödtet, ist selbst ein Mörder. Eben so setzt, wie schon gesagt, bei unfreiwilligem Morde die Versöhnung mit den Verwandten aller Rache eine feste Gränze; sie wurde vorgenommen von dem Vater, den Brüdern und Söhnen des Ermordeten, unter der Bedingung, daß keiner von diesen Einspruch dagegen erhoben hatte [4]); wenn kein solcher Verwandter da war, nahmen zehn, von den Epheten, welche den Todtschlag für einen unvorsätzlichen erkannt hatten, ausgewählte Mitglieder der Phratria, wenn sie es selbst für gut fanden, die Versöhnung an. Wie es aber gehalten wurde, wenn die Verwandten oder diese Phratores es nicht für gut fanden, ob dem Todtschläger die Heimat dann auf immer verschlossen blieb, oder nach gewissen Zeiträumen die Versöhnung doch den Verwandten zur Pflicht gemacht wurde: darüber fehlt es an bestimmten Zeugnissen: Platon, dessen Blutrecht im Ganzen auf denselben Grundsätzen beruht, wie das Attische, und ebenso von der Pflicht der Blutrache ausgeht (deren Hintansetzung auch nach seiner Meinung ein Miasma hervor-

4) S. Demosth. geg. Makart. 1069. und Reiske's Erklärung der Worte: *πάντας (αἰδέσασθαι), ἢ τὸν κωλύοντα κρατεῖν.*

bringt, Gesetze IX. S. 871.), setzt die Frist eines Jahrs für die Landesverweisung des unfreiwilligen Mörders fest (S. 865.).

(45.) Obgleich Einiges in dieser Auseinandersetzung noch dunkel und zweifelhaft gelassen werden mufste [5]): so treten doch die allgemeinen Grundsätze, welche in Athen bei der Verfolgung eines Mörders beobachtet wurden, deutlich und charakteristisch hervor. Diese Grundsätze waren ohne Zweifel schon seit den ältesten Zeiten im Hellenischen Volke vorhanden, wie denn die Ordnungen und Gebräuche der Blutgerichte immer als der älteste Theil des ganzen Rechts gerühmt werden (Antiph. Herod. §. 14. Choreut. §. 2.). Blutrache findet sich in den ersten Ursprüngen des Staatslebens, ja sie geht dem eigentlichen Staatsleben voraus; daher sich davon mehr bei rauhen Bergvölkern, als den zu gröfsern Massen zusammenschmelzenden Bewohnern der Ebne, mehr in patriarchalischen, als in castenartigen Verfassungen erhalten hat [6]). Die Verpflichtung derselben kann durch ein geordneteres Zusammenleben der Geschlechter nicht gestiegen, sondern die Ausübung nur beschränkt worden sein. In der heroischen Zeit, deren poëtisches und durchaus allgemein gehaltenes Bild uns Homer entwirft, ist das Loos des Todtschlägers im Ganzen härter, als nach Attischem Recht und nach dem Platonischen Gesetzentwurf. Denn erstens geht die Blutrache auch über die Gränzen der Heimat hinaus; die durch die Athenischen Gesetze beschränkte Fehde ist hier noch in voller Stärke; der flüchtige Mörder ist auch in der Fremde in beständiger Angst vor seinem Verfolger (Od. XV, 278.): und dann zieht selbst in der Kindheit unfreiwillig begangner Todtschlag beständige Verbannung nach sich (Il. XXIII, 88.); auch der gerechte Mord eines bei der That ertappten Ehebrechers, der nach Drakontischem Gesetze ganz straflos war, wurde, epischen Liedern zufolge, in alter Zeit durch Flucht gebüfst (Eöen bei Pausan. IX, 36, 4.). Daneben fand indefs schon damals Versöhnung durch Bufse statt, ohne dafs diese durch eine so bestimmte Gränze, wie in späterer historischer Zeit, von den Fällen gesondert war, wo keine Versöhnung stattfinden durfte, indem überhaupt die Gemeine nicht so sehr darnach fragte, wie die Geschlechter sich untereinander vertrugen. Eine scharfe Unterscheidung von vorsätzlichem und unvorsätzlichem Morde, die auch nach Platon's Ansicht ihr Mifsliches hat, gab es damals schwerlich; und kein Gesetz erklärte, wie das Mosaische: Du sollst keine Versöhnung nehmen über die Seele des Todtschlägers, d. h. des vorsätzlichen Mörders (B. Mos. IV, 35, 31.). Sondern man überliefs es dem Gefühl der Verwandten, die gröfsere oder geringere Gehässigkeit der That und darnach die Zuläfsigkeit der Versöhnung zu bestimmen; wobei gewifs der für die Griechische Volks-Sittlichkeit wichtige Unterschied der Ate — einer augenblicklichen Verblendung, in welcher der Mensch sich selbst nicht kennt — und der Hybris — eines übermüthigen Nichtachtens der Rechte Andrer — hauptsächlich in Betracht kam. Dabei

---

5) Neue Aufklärungen sind von Meier oder Schömann zu erwarten, welche verheifsen haben, die Attischen Blutgerichte als eine Ergänzung des Attischen Processes zu behandeln. Ich hoffe, dafs alsdann die hier gegebne Auseinandersetzung, wenn auch unnütz, doch nicht fehlerhaft erscheinen wird.

6) Daher die Blutrache bei den Corsen — Montenegrinern — Circassiern — Arabern.

kamen Fälle vor, wo dem Mörder für eine ansehnliche Bufse auch die Flucht von den Verwandten erlassen wurde (Il. IX, 632. vgl. XXIV, 48.), wie ja auch in Athen Versöhnung gleich nach der That der Flucht enthebt. Der Staat fragt weder dort noch hier darnach; nur wenn ein Wehrgeld ausgemacht war, und hernach über die Bezahlung Streit entstand, schlichtet ihn das Gericht der Fürsten und Väter der Stadt (Il. XVIII, 499.). Hiernach könnte man glauben, dafs in jener Zeit der heroischen Anakten-Herrschaft der angesehne und durch sein Geschlecht mächtige Mörder auch wohl die Versöhnung erzwungen, oder die Vertreibung aus dem Vaterlande mit gewaffneter Hand abgewehrt und so einen innern Krieg herbeigeführt habe. Davon findet sich aber gar keine Spur, und man sieht, dafs die öffentliche Meinung und das eigne Gefühl eben so sehr zur Flucht trieben, wie die drohende Blutrache der Verwandten. „*Auch wenn immer ein Mann nur Einen im Volke getödtet, der nicht viel hilfreiche Genossen zum Schutze zurückliefs, flüchtet er doch, und verlässet die Sippen im heimischen Lande* (Od. XXIII, 119.)." Mythologische Erzählungen berichten, dafs auch Fürsten wegen Todtschlags von Unterthanen (Pausan. I, 22, 2.), dafs auch Solche, denen ein unvorsätzlicher Todtschlag schon von den Verwandten erlassen worden (Apollod. II, 7, 6.), das Vaterland meiden. Der Ermordete selbst schien in der ersten Zeit nach seinem Tode den Todtschläger aus den gewohnten Kreisen des Lebens hinwegzudrängen: was Platon (IX. S. 865.) einen uralten Mythus nennt. Darum hielt sich auch in Athen ein Todtschläger, gegen den kein Bluträcher aufstand und aufstehen konnte, doch von heiligen Orten und Gemeindeversammlungen fern, und betrachtete sich bis Reinigung als einen Unreinen (Antiph. Chor. 4. vgl. Herod. 87.). Besonders war es die Phratria, eine erweiterte Familiengemeinde, die durch gottesdienstliche Gebräuche zusammengehalten wird, welche durch die Anwesenheit eines Mörders in ihr gekränkt wurde, und nicht blos den Mörder Eines der Ihrigen in einer fremden Phratrie verfolgte, sondern auch den in ihrer Mitte Weilenden unfehlbar ausstiefs. „*Wo sind Gemeindaltäre, wo er opfern darf*", sagen die Erinnyen von Orest (625.), „*und welches Stammbunds Weihbesprengung läfst ihn zu?*" Wie uralt diese Gebräuche sind, zeigt der Spruch, welchen Nestor bei Homer (Il. IX, 64.) einer Warnung vor innerm Zwist einflicht: „*Recht und den eigenen Heerd und die Phratria mufs er entbehren, welcher nach heimischem Kriege begehret, dem grausigen Unheil*", wenn man bedenkt, dafs jede vorsätzlich und im Angriff verübte Mordthat ein Bruch des Friedens, ein Werk des *Ἄρης ἐμφύλιος* ist.

### b. Pflicht des Orestes nach dem Zusammenhange der Sage.

(46.) Klytämnestra hat den Ehgemahl umgebracht. Es wird nun, nach dem Rechte der historischen wie jener heroischen Zeit, von ihr wenigstens erwartet, dafs sie die Flucht ergreife und die Altäre des Vaterlandes meide. Auch spricht der Rath der Alten im Agamemnon dies Urtheil über sie aus. Aber sie glaubt sich durch Aegisthos Beistand eben so hoch gestellt über die Gesetze des Staates, als sie fühllos ist für die innre Anklage ihres Gewissens; die Erinnyen jagen sie, wenn man auf den Grund der

Sache sieht, deswegen nicht aus dem Lande (Eum. 574), weil sie ihr Gewissen durch eine Sophistik der Leidenschaft, welche schon Aeschylos mit tiefer psychologischer Kunst darzustellen weifs (Agam. 1347.), zu beschwichtigen vermag. Der natürliche und nothwendige Bluträcher Agamemnon's ist sein Sohn Orestes; der Schatten des getödteten Helden und der Delphische Gott fordern die Blutrache von ihm. Die Strenge dieser Pflicht, die Schande, welche die Vernachlässigung derselben trifft, werden von Aeschylos in den Mahnungen und Drohungen Apollon's an Orestes (Choeph. 272.) sehr nachdrücklich hervorgehoben. „*Durch Minderung an Gütern sollt' ich schwer gestraft, und selbst am lieben Leben mannigfaches Leid, trostloses, tragend, büfsen drum, so droht' er mir. Denn von der Erdfrucht werde sein Gebot das Volk Sühnopfer spenden heifsen; Krankheit aber uns verzehren, Aussatz, der mit wildem Frafs im Fleisch fortwuchert, und des alten Ansehns Schöne tilgt, dafs weifs hervortritt aus dem Siechthum das Gesicht. Noch andren Angriff der Erinnyen kündet' er, der aus des Vaters ungerochnem Blut erwächst, wenn ich im Dunkel seine Brauen leuchten säh'. Denn unterird'scher Seelen, die von Frevelern im Stamm erwürgt sind, nachtumhüllter Pfeil, wahnsinn'ge Wuth, grundloser Aufschreck aus dem Schlaf, läfst nimmer ruhen, und gejagt wird aus der Stadt, von erzgetriebner Geifsel schwer geplagt, der Leib. Nicht dürfen, sprach er, Solche zu dem Krug des Weins mit Andern treten, nicht zu frommer Spende Brauch; auch sie zum Altar, zur Genossenschaft des Dachs zu lassen, wehrt des Vaters unsichtbarer Groll. So stirbt zuletzt bei Allen ehrlos, liebelos, er ausgesogen vom Verderben jammervoll*" [7]).

(47.) Dafs Apollon als ein strafender, rächender Gott auch der Blutrache vorsteht, ist schon sonst bemerkt worden: hier wollen wir nur den schönen Zug der alten Sage hervorheben, dafs sie die Einwirkung des Apollon auf Orestes durch eine besondre Person der heroischen Mythologie darstellt, durch Pylades. Pylades, Sohn des Strophios, Sohnes des Krisos, ist ein Krisäer; Krisa aber ist die Stadt, in deren Gebiet, nach der ächten Darstellung der alten Verhältnisse in dem Homerischen Hymnus, ursprünglich das Pythische Heiligthum des Apollon lag; daher auch Pindar (Pyth. XI, 15.) das Pythische Gebiet das reiche Land des Pylades nennt. Hier in Krisa wohnt Orestes als Verbannter (Sophokl. El. 181.), von hier begleitet ihn zur beständigen Erinnerung an die obliegende Pflicht, gleichsam als ein Diener des Gottes, der Enkel des Krisos, Pylades. Selbst der Name Pylades deutet wahrscheinlich auf die Völkerversammlung Pyläa in Delphi; die deswegen auch Pylades gestiftet haben sollte (Agathon Schol. Trach. 639.). Dieser Zusammenhang der alten Sage war dem Aeschylos noch völlig klar; ja, er prägt ihn dem

---

7) Zu dieser Uebersetzung ist nur zu bemerken, dafs im Anfange die *χρήματα* der Person (*αὐτὸς τῇ ψυχῇ*) entgegengesetzt werden. Die *χρήματα* gehen dadurch verloren, dafs Apoll das Volk alle Früchte als *μειλίγματα* feindlicher Dämonen darzubringen nöthigt u. s. w. Hernach schreibe ich V. 292. *Βωμῶν τ' ἀπείργειν οὐχ ὁρωμένην πατρὸς Μῆνιν δέχεσθαι, τοῦ τε συλλύειν τινά*, und erkläre: *μῆνιν ἀπείργειν βωμῶν*, — nämlich (*ὡς*) *δέχεσθαί τινα αὐτοὺς εἰς βωμούς*, — *τοῦ τε συλλύειν τινὰ αὐτοῖς*. *Συλλύειν τινὶ* s. v. a. *σύν τινι καταλύειν*, wie bei Pindar *λύσις* für *κατάλυσις*.

denkenden Zuschauer in den Choephoren auf eine geistreiche und tiefe Weise ein, indem er den sonst fortwährend stummen Pylades blos in dem Augenblicke, wo Orestes von den schmerzlichen Bitten der Mutter fast erweicht wird und den Mord zu vollziehen zaudert, die Worte sagen läfst (Choeph. 887.): „*Wo bleiben dann wohl* (ποῦ δῆτα λοιπὰ) *Loxias Verkündungen, die Sprüche Pytho's, wo der Schwüre heilge Treu! zieh du die Feindschaft Aller der der Götter vor!*" (Vgl. oben §. 33.) Offenbar wird Pylades hier nicht um des Ruhms seiner Freundschaft willen (wie Westrick *de Aeschyli Choephoris p.* 191. meint), sondern als Mahner an Apollon eingeführt; aus demselben Grunde mufste in den Eumeniden, wo Apollon selbst wieder als der Führer des Orest hervortritt, Pylades dagegen verschwinden. Diesen schönen Zusammenhang verdirbt Euripides, obgleich er auch den Pylades als Delpher kennt (Orestes 1092.), dadurch völlig, dafs er ihn nach der Ermordung der Klytämnestra aus der Heimat verbannt werden läfst (ebend. 755). Dagegen hat ohne Zweifel Sophokles darin einen alten Zug der Sage aufbewahrt, dafs bei ihm Phanoteus der Phokeer (El. 45. 670.), der Waffenfreund (δορύξενος) der Klytämnestra, die angebliche Botschaft von Orestes Tode sendet. Dieser Phanoteus oder Panopeus ist nämlich offenbar kein Andrer, als der feindselige Bruder der Krisos (Paus. II, 29, 4. u. Aa.), der greise Beherrscher der gleichnamigen Stadt, in welcher, nach den Traditionen der Gegend, alle dem Apollon feindlichen Riesen und Kämpfer (Tityos, Autolykos, Phorbas, die Phlegyer) gehaust haben sollten. Dieser ist der natürliche Bundesgenofs der Klytämnestra, während Die, welche das Agamemnonische Haus durch gerechte Blutrache wieder aufgerichtet sehn wollen, wie Elektra, an dem Krisäischen Strophios ihre Stütze haben. Uebrigens ist wohl klar, dafs Homer's Schweigen von Orestes Aufenthalt in Krisa (Od. III, 307. nach der gewöhnlichen Lesart) nichts gegen das Alterthum der Sage beweist, indem sich doch nicht leicht Jemand überreden wird, Pylades sei eine später erfundne Person [8]).

(48.) Aber ungeachtet solcher Antriebe wäre es doch auch nach Griechischer Ansicht ruchlos gewesen, wenn Orestes die Mutter, wenn sie flüchtig geworden, verfolgt hätte; dagegen die an den Altären der Stadt Opfernde auch nach späterm Rechte auf der Stelle getödtet werden konnte, und hier getödtet werden mufste, wo keine andre Macht die Rache zu vollziehn im Stande war. Euripides freilich, dessen Kritik der ältern Dichter auch den Mythus selbst angreift und die geglaubten Göttersprüche als gottlos darzustellen wagt, behauptet öfter (Orestes 492.), dafs Orest die Mutter habe belangen und aus dem Hause stofsen sollen: wogegen wohl Aeschylos gesagt haben würde, dafs die durch Aegisthos Hülfe starke Frau jedem Gerichte schon Trotz geboten, und die Flucht, als Mittel die Schuld zu tilgen, schon vor langer Zeit verworfen habe. Aeschylos, in dessen Gemüthe die heilige Pflicht der Blutrache noch so viel tiefer begründet war, läfst deswegen auch den Orestes, ungeachtet er die Rechte der Mutter gekränkt zu

8) Bei Pacuvius (Servius *ad Aen.* IV, 473.) war es Pylades, welcher den Orestes, zum Schutz gegen die Erinnyen, in den Delphischen Tempel führte. Sehr merkwürdig ist auch, dafs in der Sage von Aristodemos Tode (Pausan. III, 1, 5.) die Söhne des Pylades und der Gott Apollon einander gleich gesetzt werden.

haben eingestehen mufs (sonst könnten ihn die Erinnyen der Mutter überhaupt nicht verfolgen), doch nie die That bereuen. „*Und noch bis jetzo schelt' ich nicht auf dies Geschick*," sagt er noch im Gericht des Areopags (566). Bei Euripides dagegen erscheint Orestes als der zerknirschte Sünder, der seine eigne That als unnütz und frevelhaft verwirft; er meint weichmüthig, der Vater selbst würde, wenn man ihn hätte fragen können, die Mörderin zu schonen gebeten haben (Or. 283.); ja, er fürchtet im Apollon die Stimme eines Fluchgeists (ἀλάστωρ), der zum Verderben der Menschen gekommen sei, vernommen zu haben (1685): Ausdrücke einer weichlichen Humanität, welche sich nicht aus der Tiefe, sondern aus der Verflachung des Gefühls hervorbildete, und selbst die Grundsäulen der Hellenischen Religion und bürgerlichen Ordnung wankend machte. Und doch erkennt auch Euripides selbst wieder die in der Descendenz forterbende Pflicht der Blutrache dadurch an, dafs Aegisth bei ihm die Elektra deswegen an keinen stattlichen und mächtigen Mann verheirathet, damit nicht die Frucht dieser Ehe die schlafende Blutrache wieder auferwecken möge (El. 28. 39. 269. vgl. Soph. El. 964.).

(49.) So viel über die von Orestes geübte Blutrache. Was nun die gegen Orestes gerichtete betrifft: so fand die Sage, oder auch nur das ergänzende Bestreben der Mythologen, allerlei Personen aus, die sie übernahmen und gerichtlich ausübten, wie Klytämnestra's Vater, Tyndareos, oder Vetter, Perilaos, oder die Tochter des Aegisthos, Erigone (Eurip. im Orestes, Fragmente von Accius Erigone, Pausan. VIII, 34. Tzetz. zu Lykophr. 1374. Etym. M. p. 42. die Schriftsteller bei Natal. *Com. Myth.* IX, 2. Creuzer *Meletemm.* I. p. 82.). Aeschylos indessen, wie Hellanikos (Fragm. 98. St.), kennt nur die Erinnyen als Verfolgerinnen des Orestes; und ohne Zweifel wird die Idee des ganzen Streits dadurch um Vieles höher gestellt, dafs nicht persönliche Bluträcher, sondern den Fluch der That selbst personificirende, dämonische Mächte es sind, die dem Mörder und seinem Rechte entgegengestellt werden. Diesen steht es auch zu, den Orestes aus dem Lande zu treiben, was, wenn man Orestes als Bluträcher, mithin als gerechten Mörder betrachtet (vgl. Choeph. 1023.), nach Attischem Rechte von Verwandten des Ermordeten nicht geschehen konnte.

Zunächst scheint es angemessen, das von Aeschylos in den Hauptzügen so anschaulich entworfne Bild des flüchtigen Mörders etwas näher zu betrachten.

### c. Lage des flüchtigen Mörders.

(50.) Ganz eigenthümlicher Art war die Empfindung, mit welcher die Griechen seit der ältesten Zeit den flüchtigen Mörder ansahn.

Einerseits mit einer scheuen Furcht, der ähnlich, mit der einem Aussätzigen und Miselsüchtigen im Orient und Mittelalter begegnet wurde. Die Verfolgung des Mordes fängt in Athen gleich damit an, dafs dem Mörder der Zutritt zu allen Heiligthümern und durch gottesdienstliche Gebräuche geweihten Versammlungen untersagt wird; auch in dem gerichtlichen Verfahren war Alles so angeordnet, dafs man mit

dem Mörder nicht unter einem Dache zusammen zu sein brauchte. Das Geschlecht der Athamantiden im Thessalischen Achaia trug den Fluch einer uralten Blutschuld, darum mufsten sich alle Abkömmlinge desselben von dem Leiton oder Gemeindehause fern halten (Herod. VII, 197.). Wie mit einem Miasma behaftet, scheut sich der Mörder selbst, anderen Menschen zu nahen, ihre Wohnungen zu betreten, ein Wort an sie zu richten. Dafs der Mörder nicht sprechen dürfe, ist immer ein Hauptzug bei seiner Behandlung (Eum. 268. 426. Apollon. Rh. IV, 693. Amphis bei Athen. VI, 224 e. Alexis X, 421 e.). Was schweigst du? hiefs es in einem verlornen Stücke des Euripides, hast du einen Mord begangen? (Schol. Eum. 272.). Bei demselben Dichter (Iph. Taur. 954.) erzählt Orest von seiner Aufnahme in Athen: *Und als ich ankam, nahm zuerst kein Gastesfreund freiwillig in sein Haus mich auf als gottverhafst; doch die's erbarmte, setzten Gastkost vor mich hin, wiewohl im selben Zimmer, an geschiednem Tisch, und hielten schweigend mich vom Redewechsel fern, damit ich Mahlzeit so wie Trank abseits genofs*, u. s. w.: eine Sage, die auch in Athen, nach Euripides und Anderer Zeugnifs, mit der Entstehung der Tischgebräuche am Feste der Choën in Verbindung gebracht wurde (Athenäos X. p. 437. Schol. Acharn. 960.).

(51.) Auf der andern Seite geniefst nun aber derselbe flüchtige Mörder einer eigenthümlichen Ehrfurcht, wie sie eine alt-Hellenische Humanität überhaupt einem jeden Armen, Bedrängten, ohne viel nach der Ursach seiner Bedrängnifs zu fragen, zu zollen vorschrieb. Der flüchtige Mörder erscheint überall als *ἱκέτης*, als Schutzflehender; ja es ist wahrscheinlich, dafs man früher bei dem Worte *ἱκέτης* vorzugsweise an diese Lage dachte; er hat als solcher ein Recht auf gastfreundliche Aufnahme, insofern sich dies mit jener Scheu verträgt (Il. XVI, 574. Hesiod Schild 85.). Ihm mufs mit *αἰδώς* begegnet werden, einem Begriff der ältern Griechischen Ethik, welchen unsre Sprache nicht völlig wiedergeben kann; Ehrfurcht und Erbarmen sind darin eins. *Αἰδεῖσθαι* mufs man den Gastfreund, den Schutzflehenden; dasselbe Wort bezeichnet das Gefühl, mit welchem die Bluträcher dem Verfolgten verzeihen, und hat sich in der besonderen Beziehung auf Versöhnung nach unvorsätzlichem Morde auch in der Attischen Rechtsprache erhalten [9]). Sehr tief wird diese wunderbar gemischte Stimmung in einer Stelle der Ilias (XXIV, 480.) bezeichnet, wo die durch das plötzliche Eintreten des alten Priamos erregte Empfindung des Achill damit verglichen wird: *Wie wenn ein Mann von Verwirrung des Sinnes gewaltig erfafst ist, welcher daheim Blutfrevel beging, und in fremder Gemeine tritt in die Wohnung des Sühners (ἁγνίτης), und Schauer (θάμβος) ergreift, die es sehen* [10]).

---

9) Spätre machten daraus ein Activum *αἰδεῖν*, *placare* (s. den Englischen Stephanus *s. v. καταιδέω*, p. 1486 c.), und Schäfer denkt daran, dies in die Gesetzsprache, bei Dem. g. Aristokr. p. 644. einzuführen. Mir scheint dies sehr wenig rathsam; und *μήπω τῶν ἐκβαλόντων αὐτὸν ᾐδεσμένων* „ehe die Bluträcher ihn zur Versöhnung angenommen haben," beweist nichts dafür. Vgl. die oben §. 44. angeführte Stelle, und die entsprechende, gegen Pantänetos p. 983.

10) Es ist sehr klar, dafs in dieser Stelle *ἀνδρὸς ἐς ἀφνειοῦ*, was unsre Texte haben, eine neue Lesart ist. Die alten Scholien hatten vor sich: *ἀνδρὸς ἐς ΑΓΝΙΤΕΩ*, wie die Erklärungen: *ἀπέρχεται πρὸς*

Wie diese sehr inhaltreiche Stelle schon andeutet: ändert die **Sühne** oder **Reinigung** selbst das Verhältniſs und die Behandlungsart des Hiketes sehr bedeutend, und der flüchtige Mörder tritt als ein ganz andrer aus dem Hause seines Hagnites heraus, als er hineingetreten war. Dieser Wandel wird auch von dem Dichter unsres Stücks sehr hervorgehoben, wobei der Ausdruck *προςτρόπαιος* sehr wichtig hervortritt. **Prostropäos** ist, wie **Hiketes**, der reinen Wortbedeutung nach, ein Solcher, der sich zu einem Andern hinwendet, ihn um Aufnahme anfleht (Agam. 1569. *Ἱκετ.* 357. Sophokles Oed. Kol. 1309. u. Aa.); die Handlung *προςτροπή* bezeichnet daher überhaupt demüthiges Flehen (Choeph. 21. 83. Pers. 216.). Dabei denkt man aber gewöhnlich an den flüchtigen und noch nicht gesühnten Mörder, und *προςτρόπαιος* erhält die Bedeutung eines Fluchbeladnen, eines *homo piacularis* (Eum. 168. Choeph. 285.) [11]). In den Eumeniden aber wird Prostropäos meist in der ganz besondern Bedeutung gebraucht, in der es den um Sühne Flehenden, auf Reinigung Anspruchmachenden bezeichnet (225. 228. 423. eben so *προςτραπέσθαι* 196. *προςτροπή* 688.). Ein solcher war Orest in Delphi, wo er gesühnt wurde; in Athen ist er, obzwar ein Schutzflehender der Göttin, ein Hiketes (452), doch kein Prostropäos mehr; er darf jetzt mit Menschen verkehren, ohne Fluch über sie zu bringen (229. 275), er darf in Heiligthümer treten und Götterbilder umfassen, ohne Befleckung (*μύσος*) zu verursachen, er darf frei den Mund aufthun und zu Menschen und Göttern reden.

Nachdem uns diese Betrachtung darauf hingewiesen, wie wichtig die Blutsühne auch für den innern Zusammenhang der Aeschyleischen Dichtung ist: können wir nicht umhin, in diese Abhandlungen eine Erörterung dieses so schwierigen und durch neuere Streitigkeiten noch keineswegs ganz aufgeklärten Punktes der alt-Griechischen Sittengeschichte einzuweben.

---

*τὸν ἁγνίσοντα*, und: *τὸν δὲ καθαίροντα καὶ ἁγνίτην ἔλεγον*, klar beweisen. Denn daſs sie dies nicht etwa blos aus dem Eintreten in das Haus schliefsen, geht daraus hervor, daſs sie den angeblichen Anachronismus hervorheben, indem ihnen die sonst im Homer nicht so klar ausgesprochne Bezeichnung des Sühners an dieser Stelle auffiel. Sie vergleichen damit die Stelle *ἴαχε σάλπιγξ*, wegen der anachronistischen Erwähnung der Trompete. Vielleicht ist dies auch ein Grund der frühen Textverderbung gewesen, die in Alexandria gemacht wurde (*ἀφνειοῦ* hat, wie es scheint, auch der Aegyptische Codex, von welchem *Philol. Museum* I. p. 183.). Die alten Kritiker haben den Homer in solchen Dingen schon sehr nach dem Lineal beschnitten, und die Neuen gehen darin oft noch weiter. Ueber *ἁγνίτης* s. Hesych.; vielleicht ist es auch für *ἁγίτης* in Bekker's Anekd. p. 338. zu setzen.

11) Daher *αὑτοῦ προςτρόπαιος* bei Aeschines *π. παραπρ.* §. 158. nach Bekker: Einer, der über sich den Fluch bringt.

12) Darnach ist auch V. 451. zu verstehn, mit den S. 66. angegebnen Besserungen. Der Grundgedanke ist: „Ich, Pallas, muſs euch beide, Orest und die Erinnyen, aufnehmen. **Dich**, Orest (*σὺ μὲν*), müſste ich auch sonst; nun ganz besonders, da du schon gesühnt *ἀβλαβεῖ ξυνουσίᾳ* in mein Heiligthum kommst, nehme ich dich als Einen auf, dem meine Stadt nach allem jus sacrum (*ὁσίως*) keinen Vorwurf machen kann. (*Κατηρτυκὼς*, was Hesych. *τελειώσας* erklärt, bezeichnet Einen, der Alles richtig gemacht, alle Observanzen beobachtet hat; eben darauf möchte ich *ἄρμενα παρέχειν, ᾗ δίκη ἐσθ' ἱκέτῃσι*, Hesiod Schild 85., beziehn.) Aber auch die Erinnyen können, ihrer Bestimmung nach, dem Mörder auf dem Fuſs zu folgen, nicht so leicht weggeschickt werden."

## B. Mord-Sühne und Reinigung.

### a. Im Allgemeinen.

(52.) Wenn die Blutrache besonders den Zweck hat, den Mörder aus der Gemeine der Menschen auszustofsen: so ist die religiöse Sühne und Reinigung seit uralten Zeiten des Griechenvolks bestimmt gewesen, ihn in die durch gottesdienstliche Gebräuche zusammengehaltne Gemeinschaft wieder aufzunehmen. Die Athenischen Gesetze und Rechte setzen diese Gebräuche in enge Verbindung mit der Aufnahme in die heimische Gemeinschaft; sie sprechen nur von der Reinigung, die nach der Rückkehr des unfreiwilligen Mörders (denn der vorsätzliche darf nicht rückkehren) im Vaterlande stattfindet (Demosth. g. Aristokr. 644.), und welcher sich auch Solche zu unterziehen pflegten, die wegen unvorsätzlichen Todtschlags von keinem Bluträcher verfolgt wurden (Antiphon Chor. 4. vgl. Herod. 87.). Reinigung für unvorsätzlichen Mord (*καθάρσια ἐπὶ ἀκουσίῳ φόνῳ*) war allgemeine Hellenensitte (Paus. V, 27, 6.); die verschiednen Fälle und die diesen entsprechenden Grade der Reinigung, wurden näher bestimmt durch vom Delphischen Orakel ausgegangne Gesetze und durch die Herkommen, welche sich besonders im Munde der Ausleger alter Gebräuche fortpflanzten (Platon's Ges. IX, 865.). Auf ähnliche Weise galten nach Mosaischem Recht die Freistätten nur für den unvorsätzlichen Mörder; der vorsätzliche wurde, wenn er auch dahin geflüchtet war, ausgeliefert, und von dem Goël oder Bluträcher selbst umgebracht; nach demselben Grundsatz findet nach alt-Römischem Rechte Versöhnung nur dann statt, wenn die Waffe „mehr aus der Hand fuhr, als geworfen ward" (Cicero Top. 17. Festus *subici*); der Pontifex Mucius Scävola läugnete überhaupt, dafs ein wissentlich begangnes Verbrechen expiirt werden könne (Varro *de L. L.* VI. *c.* 4. Macrob Sat. I, 16.). Die Sitten und Herkommen des Zeitalters, welches die heroische Mythologie darstellt, machen, wie schon oben bemerkt, keinen so bestimmten Unterschied; das Gefühl maafs wahrscheinlich den einzelnen Fall sichrer und genauer. Auch fallen die meisten Mordthaten einer solchen Zeit in die Kategorie der zwar freiwillig, aber nicht eigentlich vorsätzlich in plötzlicher Aufwallung des Gemüths begangnen, welche nach Platon von den unfreiwilligen zu sondern sind, aber doch zunächst an dieselben gränzen, und nach deren Analogie behandelt werden sollen (IX, 867.). Grade solche schrieb die dämonische Psychologie der alten Griechen der Ate zu, welche das Gemüth verwirrt und den Menschen zu Thaten verführt, die ihm bei beruhigten Sinnen herzlich leid sind; daher die Ate in ihrem Gefolge die Litä hat, die demüthigen Bitten der Reue, welche bei Göttern und Menschen das in der Ate Geschehene wieder gut machen müssen (Il. IX, 502.). Denn ein jeder Frevler hat auch schon nach Homer die Götter eben so wohl zu begütigen, als die Menschen (Il. IX, 499.); und es versteht sich wohl von selbst, dafs in einem Zeitalter, in welchem selbst die Bettler „von Zeus kommen" (Odyss. XIV, 57.), der Mord eines Gastfreunds, eines Mitbürgers im Gebiete des Friedens die Götter nicht gleichgültig liefs. Nun kann aber, nach der Natur der heroischen Mythologie und epischen Poësie, von dem Verhältnifs des Mörders, der daheim bleibt oder rückkehren darf, nicht so viel die Rede

sein, wie von den landesflüchtigen, umherirrenden, welche auswärts einen väterlichen Gastfreund oder verwandten Helden suchen, der sie in sein Haus aufnehme, und gereinigt der menschlichen Gesellschaft wiedergebe. Dergleichen begab sich gewifs auch noch in geschichtlichen Zeitaltern, obgleich seltner; ein Beispiel ist die bekannte Geschichte von Krösos und Adrast bei Herodot: aber häufiger und wichtiger waren diese Wanderungen flüchtiger und sühneflehender Mörder in den Zeiten eines weniger geordneten Staatslebens, und die Mythologen sind reich an Erzählungen von Helden, die, durch eine unglückliche That aus der Heimat vertrieben, von andern Heroen aufgenommen und gesühnt werden. Homer gedenkt in solchen Fällen (wenn wir die eine, so zu sagen neuentdeckte, Stelle der Ilias, XXIV, 482., ausnehmen) blos der Aufnahme des schutzflehenden Mörders ohne ausdrückliche Erwähnung der Sühne: woraus schon alte Grammatiker (Schol. Il. XI, 618.) und neuere Gelehrte (Lobeck in Aglaophamus p. 300. 967. Hoeck Kreta III. S. 268.) geschlossen haben: bei Homer zahle der Mörder Bufse oder fliehe, aber werde nicht gereinigt. Mir dagegen scheint es sich so von selbst zu verstehen, dafs der flüchtige Mörder vor seiner Aufnahme in die fremde Familie erst durch gewisse Gebräuche die erzürnten Götter versöhnen mufste, ehe er ein Mitglied der Familie werden konnte, dafs die Nichterwähnung mich gar nicht befremdet; ich bin überzeugt, dafs, wenn Homer sagt: er kam *als Hiketes* zum Peleus (Il. XVI, 574.), seine Zeitgenossen dabei eben so an die Bitte um Reinigung dachten, wie die Athener des Aeschylos bei dem oben erklärten: *Prostropäos.* — Möchten nur überhaupt erst die, wenn auch nur im Gefühl vorhandnen, doch darum nicht weniger sichern Grundsätze erforscht sein, nach denen jene alten Sänger verfuhren, indem sie aus unzähligen Zügen, welche die Stammsagen Griechenlands darboten, manche mehr, andre minder festhaltend und ausbildend, das in sich übereinstimmende Bild eines überall gleichen Heroengeschlechtes in seinem einfach grofsartigen Thun und Treiben erschufen. Die flüchtigen Fürstensöhne, welche bei fremden Fürsten Aufnahme finden und hier Jugendgespielen und Waffengenossen der Söhne des Hauses werden, sind ein für die epische Poësie sehr wichtiger Zug in der Schilderung jenes Weltalters; dafs die Aufnahme derselben mit gewissen Umständen und Cäremonien verbunden war, brauchte um so weniger ausgeführt zu werden, da keine im Einzelnen beschrieben wird.

(53.) Stammsagen des nördlichen Griechenlands, welche (wie mir wenigstens scheint) den Stempel des hohen Alterthums an der Stirn tragen, stellen den Phlegyerfürsten Ixion, den Führer eines Stammes, welcher den Doriern eben so feindlich war als dem Pythischen Heiligthum, als das erste Beispiel der Blutsühne, aber einer mit Undankbarkeit gelohnten, dar. Ixion hat, indem er den Vater seiner Braut umbringt, zum erstenmal unter den Menschen Blut eines Stammgenossen vergossen (*ἐμφύλιον αἷμα πρώτιστος ἐπέμιξε θνατοῖς* Pind. P. II, 32.). Da ergreift ihn wilde Wuth; er irrt unstät umher, wie Kain, dem Jehova die Stirn gezeichnet; Keiner der Götter und Menschen will ihn sühnen (Pherekydes Fragm. 69.), bis sich Zeus selbst seiner erbarmt und ihn reinigt. Aber der innigen Verpflichtung uneingedenk, die den Gesühnten an den Sühner bindet (vgl. Apollod. III, 13, 3.), streckt er die frevelnden Arme selbst nach der Hera

aus. Dafs das Sühneflehn des Ixion der Mittelpunkt der Sage von ihm ist, deutet selbst der Name an, der wahrscheinlich mit Hiketes einerlei ist [1]. Auch Aeschylos fafst die Sage so; er hatte sie in einer Trilogie, wozu die Perrhäberinnen und Ixion gehörten (s. die Gött. Gel. Anz. 1827. S. 671.), ausführlich behandelt; in welchem Sinn und Geiste, kann man aus den Eumeniden abnehmen, in denen Orestes von der Pallas zuerst als ein „*ehrwürd'ger Sühnungsfleher, wie Ixion einst*" angeredet wird (419. *σεμνὸς προςίκτωρ ἐν τρόποις Ἰξίονος*), und dann Apollon, dafs Sühnung nicht beflecke und die prophetische Gabe nicht raube, daraus beweist, dafs die Weisheit des Zeus nicht im geringsten dadurch getrübt sei, dafs er das Sühnungsflehen des ersten Mörders Ixion angenommen (687.). Ueberall steht hier Ixion als der Repräsentant der Mordsühne, die an ihm zuerst, und zwar bei einem nicht unvorsätzlichen Morde, angewandt wird.

In einem gewissen Gegensatze mit Ixion befindet sich Herakles, der Heros, von dem alle Fürsten der Dorier sich ableiteten, zu dessen Stamme sich so viele Colonieenführer und Staatengründer zählten, und in dessen Sagenkreise sich so viel auf die Begründung rechtlicher und politischer Verhältnisse bezog. Herakles nimmt die Blutsühne öfter in Anspruch, und unterwirft sich ihren Forderungen, auch ungewöhnlich harten, immer mit grofser Bereitwilligkeit. Er verlangt sie mit solcher Heftigkeit, dafs schon in dem Hesiodischen Gedicht *Κατάλογοι* der Krieg des Herakles gegen Pylos davon abgeleitet wurde, dafs ihm Neleus mit den Seinigen die Mordsühne verweigert hatte (Schol. Il. II, 336. p. 70. Bekker).

Eine noch genauere Einsicht in die Geschichte dieser Gebräuche dürfen wir uns wohl versprechen, wenn wir sie selbst ihrem Zwecke und ihrer Beschaffenheit nach genauer trennen. Es liegt nämlich am Tage, dafs die Gebräuche der Mordsühne eine doppelte Seite haben, indem sie einerseits bestimmt sind, den Ermordeten zu versöhnen und dessen Erinnys zu entfernen, andrerseits den Mörder selbst, den Blutbefleckten, zu reinigen, und dadurch dem geselligen Verkehr wiederzugeben. Wir nennen jenes die hilastische, dies die kathartische Seite dieser Gebräuche (*piatio et lustratio*).

### b. Unterschied der hilastischen und kathartischen, oder sühnenden und reinigenden Gebräuche.

(54.) Niemand kann sich mit den religiösen Gebräuchen des Griechischen Alterthums ernstlich beschäftigen, ohne dafs ihn an vielen Stellen die Ueberzeugung berühren mufs, dafs der Dienst der Todten, von dem wieder der Cultus der Heroen — einer ganzen Classe erhabnerer Todten — ausgeht, einen Charakter der Sühne hat, und die dunkeln Mächte der Unterwelt, die dem Leben im Allgemeinen feindlich gegenüberstehn, begütigen soll. Wassergüsse, Mischungen mit Honig (*μελίκρατα*), welche immer

1) *Ἰξίων* von *ἵκω*, wie *Ἰασίων*, *Πεισίων*, *Πραξίων*, *Ἀξίων* gebildet. Auch die Weglassung des Spir. asper läfst sich erklären, vgl. *ἴκταρ*. Wir verdanken diese sehr befriedigende Namenserklärung Welckern, Trilogie S. 549.

den Zweck, zu besänftigen (*μειλίσσειν*), haben, Opferthiere, die man zerstückelt (*τάφοις ἐντέμνει*) und zum grofsen Theil oder ganz verbrennt, sind beim Todtendienst wie bei Sühnopfern gleich gebräuchlich; selbst der Name der Todten- und Heroenopfer (*ἐναγίζειν*) deutet sehr bestimmt auf Sühnen und Reinigen [2]).

Auf der andern Seite ist es im höchsten Grade wahrscheinlich, dafs alle Sühngebräuche ursprünglich den Gottheiten der Erde und Unterwelt, den Chthonischen und Katachthonischen Göttern, galten, und wenigstens in stehenden, regelmäfsig wiederkehrenden Cultusgebräuchen nur diese Götterwelt zu versöhnen nöthig erachtet wurde. Zwar kommen auch bei den auf der lichten Oberwelt waltenden, Olympischen, Göttern hilastische Gebräuche vor, wie bei Zeus und Apollon: aber bei genauerer Betrachtung scheint mir überhaupt kein Zweifel zu sein, dafs es doch eigentlich Gottheiten und dämonische Wesen der Unterwelt sind, denen der versöhnende Cultusgebrauch zunächst gilt.

(55.) Was erstens den oft erwähnten Sühn-Zeus, *Ζεὺς Μειλίχιος*, betrifft: so war dieser im Cultus des Attischen Geschlechts der Phytaliden mit der Demeter vereinigt, welches schon auf einen Zeus Chthonios oder Hades führt (Pausan. I, 37, 2. 3. vgl. Plut. Thes. 12.). Damit stimmt es vortrefflich, dafs im Attischen Cultus des Meilichischen Zeus Schweine, die der Erdmutter Demeter geweihten Thiere, geopfert, und zwar, als Holokausta, ganz verbrannt wurden, grade wie dies beim Dienste des Unterirdischen Zeus (s. zu Virgil Aen. V, 253.) gebräuchlich war; so versöhnte Xenophon bei seiner Rückkehr aus Asien den Gott nach vaterländischem Brauche (Anab. VII, 8, 4. 5. nebst Schneider). Auch wurde den Meilichischen Göttern zur Nachtzeit geopfert (Paus. X, 38, 4.); und in Olympia stand ein Zeus Chthonios in der Nähe eines Katharsios, der mit dem Meilichios eng zusammenhängt (Paus. V, 14, 6.). Mit dem Meilichios nahe verwandt ist ohne Zweifel der Zeus Laphystios des alten Minyer-Volkes, an dessen Cultus sich die Mythen von dem Geschlechte des Athamas und dem Argonautenzuge so anknüpfen, dafs sie nur aus ihm abgeleitet und verstanden werden können. Zeus Laphystios ist ein Ergreifender und Verschlingender, ein Rache- und Todesgott [3]); sein bedeutungsvolles Opfer, den Widder, finden wir öfter bei Todtenopfern, bei Geistercitationen schon in der Odyssee, wieder. Am merkwürdigsten aber ist es, dafs das Fell dieses Sühnwidders, welches der gescheuchte Phrixos im Hain des Ares in fernem Lande aufgehängt hat, als ein Heiligthum zurückgeholt werden mufs, wobei zugleich

---

2) Zum Stamme *'ΑΓ* (lateinisch *SAC*, *SANC*) gehören: *ἅγιος*, *ἁγίζω*, *ἐν — ἐφ — ἀφ — καθαγίζω*, *ἁγίτης*, *ἁγιστεύω*, auch *ἄγος* oder *ἅγος* (die Scheu oder das zu Scheuende), *ἐναγής*, *εὐαγής*, *παναγής*, auch *ἅζω* (von *'ΑΓ* wie *ῥίζω* von *ΡΕΓ*). Wie dies *ἅζειν* die Scheu vor dem Heiligen eben so wie vor dem Verruchten und Befleckenden ausdrückt: so geht diese Duplicität durch alle diese Worte durch. (Vgl. Hanovii *Exercitat. crit. p.* 11.)

3) Der Name *Λαφύστιος* kömmt gewifs vom Stamme *ΛΑΒ*, *ΛΑΦ* (in *ἀμφιλαφής*, *λάφυρον*), wie auch *λαβρός*, dessen Bedeutung sehr übereinstimmt. Dann kann man beide Erklärungen des Alterthums, den Verschlingenden und den in die Flucht Scheuchenden, gelten lassen. Im Folgenden wird darauf gedeutet, dafs *Φρίξος* den Erschreckten, Gescheuchten bedeutet, dem *'Ιάσων* als ein Sühner und Beruhiger entgegensteht.

die Seele des Phrixos durch eine Anaklesis, einen seit alten Zeiten bestehenden Ritus, heimgeführt wird (Pindar P. IV, 159. mit den Erklärern); indem dieser Gebrauch offenbar aufs Engste damit zusammenhängt, dafs bei der Attischen Mordsühne das Fell des dem Zeus Meilichios geschlachteten Widders, das *Διὸς κώδιον*, als ein Hauptmittel der Sühne und Reinigung betrachtet wurde (§. 59.) [4]). Verwandter Art war ohne Zweifel auch der Cultus des Flucht-Zeus, *Ζεὺς Φύξιος*, welchem Pausanias der Spartaner opferte, um die Seele eines ermordeten Mädchens zu versöhnen.

(56.) In Zeus vereinigen sich die verschiednen, selbst entgegengesetzten Seiten der Welt, wie in einem Gipfel; obzwar in der herrschenden Vorstellung ein Gott des Himmels und der Oberwelt, erscheint er doch in manchen mehr verdunkelten und mystischen Culten als ein Unterirdischer und darum Sühne Fordernder. Mehr treten diese entgegengesetzten Seiten bei Apollon auseinander, der überall ein lichter, reiner, in Ordnung und Klarheit sich manifestirender Gott ist. Doch ist auch im Dienste dieses Gottes (um die Hyakinthien hier bei Seite zu lassen) ein entschiednes Sühnfest, die Delphinia, an welchen Theseus mit sieben Knaben und sieben Mädchen in den Tempel des Apollon Delphinios gegangen sein sollte, um ihn zu versöhnen, welcher Gebrauch auch später festgehalten wurde (s. besonders Plut. Thes. 18.): so wie in Sikyon sieben Knaben und eben so viel Mädchen dem Apollon und der Artemis ebenfalls Versöhnungsbräuche verrichteten (Paus. II, 7, 7.). Indessen weist auch hier Vielerlei darauf hin, dafs der zu versöhnende und zu besänftigende Dämon eigentlich nicht Apollon, sondern der Chthonische Drache, des alten Erdorakels Wächter, ist, mit dessen Erlegung auch der Sikyonische Gebrauch in Verbindung gesetzt wird. Delphinia ist gewifs das Fest der Erlegung des Python's, dessen Name Delphin oder Delphine [5]) von Alexandrinischen Gelehrtendichtern nur aus alter Sage oder Cultuspoësie wieder hervorgeholt worden sein kann, obgleich man damals, und schon seit der Zeit der Homerischen Hymnussänger, bei dem Apollon Delphinios an den Delphin des Meeres und an Seefahrten zu denken gewohnt war (s. auch Artemidor's Traumbuch II, 35.). Aber entscheidend ist

---

4) Dasselbe Dioskodion kam auch bei Sühnfesten, welche sich auf die Jahreszeiten bezogen, vor; denn so hiefs das Fell des Opfers für den Zeus Meilichios, mit welchem die *καθαρμοὶ* am Ende des Mämakterion (des Sturm-Monats) begangen wurden, welche man *Πομπαῖα* oder *Διοπομπαῖα* nannte (Eustathios zur Od. XXII. p. 1935, 8. R.); offenbar bezogen sich diese auf die herannahenden Schrecken des Winters, welche man sühnen wollte. Dafs aber die *Διοςκώδια* auch an den Skirophorien (in der Zeit des Sommer-Solstitium) gebraucht wurden, ist damit einerlei, dafs die dem Zeus Aktäos am Anfang der Canicular-Tage auf dem Pelion Opfernden sich mit frischen Widderfellen gürteten (Dikaearch vom Berge Pelion); auch hier liegen alte Sühngebräuche zum Grunde, wodurch Zeus, als Gott der heifsen Witterung, besänftigt werden soll. Sonst über das *Διὸς κώδιον* (über welches Polemon geschrieben) Lobeck Aglaopham. p. 183 sq.

5) *Δελφίνη* Apollon. Rh. II, 708. *Δελφίν* Schol. Eur. Phoen. 232. Tzetz. zu Lyk. 208. Etym. M. s. v. *Ἐκηβόλος*. Aber auch von *Δελφίνη* läfst sich *Δελφίνιος* reimen, wie *Κυλλήνιος* mit *Κυλλήνη* zusammenbesteht. Der Name Delphine pafst weit besser zu der Vorstellung einer *δράκαινα* (Hom. H. auf den Pyth. Apoll 122.), als *ὁ Πύθων*.

für die aufgestellte Behauptung erstens der Umstand, dafs die Delphinia in Athen genau zur selben Zeit gefeiert wurden (am sechsten und siebenten Munychion), wo in Delphi Apollon den Drachen schlägt (den siebenten Munychion), woran sich dort das Fest der Pythien anknüpft [6]); zweitens, dafs beim Delphinion die Blutgerichte über gerechten Mord waren: offenbar eine Einrichtung sehr früher Zeit, in der man noch allgemein annahm, dafs Delphinios der über den feindseligen Lindwurm triumphirende Gott sei (vgl. §. 67.). Nun wurden aber in Delphi Trauerlieder am Grabe der Delphine gesungen; Apollon selbst mufste Alles thun, um den Drachen zu versöhnen, Flucht und Knechtschaft defshalb bestehen; und so ist es sehr wahrscheinlich, dafs auch die Delphinia diese Bestimmung haben. — Auch in Korinth sandte man vierzehn Kinder in den Tempel der Hera, wo sie mit geschornem Haupt und in schwarzen Kleidern die Kinder der Medea durch Bufsopfer und Trauerlieder versöhnen sollten (s. Parmeniskos Schol. Med. 273. Paus. II, 3, 6. Philostr. Her. 19, 14. Gätulikos in der Palat. Anthol. VII, 354.); diese Kinder der Medea sind aber entweder selbst Unterweltsgötter, worauf der Name des einen unter ihnen, Mermeros, der Schreckliche, deutet [7]), oder, wenn man ein tieferes Eingehn in die Entstehung des Mythus vermeiden will, doch immer für unterirdische der Oberwelt furchtbare Geister zu halten. Wie mit dem Morde des Python die Dienstbarkeit Apollon's beginnt, wie mit den Delphinien der Dienst der vierzehn Attischen Kinder seinen Anfang nimmt: so ist auch der Aufenthalt der vierzehn Korinthischen Kinder im Heiligthum eine periodische Dienstbarkeit und heifst deswegen *ἀπενιαυτισμός* [8]). — In Aegina wurden im Delphinischen Monat Hydrophorien gefeiert, wie in Athen im Anthesterion, dem Monate des Todtencultus im Attischen Jahre; es kann in einem andern Zusammenhange besser ausgeführt werden, dafs diese Hydrophorien in Griechenland überall Frühlingsfeste waren, bei denen man in Abgründe, besonders in solche, aus welchen, nach alten Sagen, die erdgeborne Brut der Drachen hervorgegangen sein sollte, Wasser schüttete, als ein Leichen- und Versöhnungsopfer für die von der Kraft des Frühlings bezwungnen Todesgötter. Einerseits deuteten, wie man aus dem Zusammenhange der Sagen sieht, diese Wassergüsse darauf, dafs sich die Reste der wilden Wintergewässer, des wüsten, unfruchtbaren Schwalls (*ἄντλος*, *πλημμυρίς*), in diese Abgründe verlaufen hatten: andrerseits wurde das Giefsen von Wasser in Gruben als ein Todtenbad

---

6) Boeckh *Corp. Inscript.* p. 814. Die Frage, ob der Monat Bysios dem Elaphebolion oder nicht vielmehr dem Munychion entspricht, lasse ich hier zur Seite liegen.

7) Bei Apollod. und Pausan. II, 3, 6. Das Schreckbild einer Frau auf dem Grabe dieser Kinder, *Δεῖμα* oder *Δειμώ* genannt, ist wohl die *Μορμὼ γυνὴ Κορινθία* bei den Schol. Aristid. p. 18. Frommel. Jene Begrabnen und diese Mormo tödten kleine Kinder.

8) Es wird hiernach sehr wahrscheinlich, dafs Androgeos, Eurygyes, Minotauros, welche durch die vierzehn Attischen Kinder versöhnt werden sollen, verdunkelte Formen des dem Apollon feindlichen Ungethüms sind. Die Menschen-Zehnten wurden gewifs ursprünglich zur Sühne des Chthonischen Dämon, den Apollon bezwungen, gesandt. Die Thessaler weihten dergleichen dem Apollon *Καταιβάτης*, den ich jetzt auch, nach der eindringenden Bemerkung von Ad. Schöll (*De orig. Graeci dramatis p.* 59.), für den in die Unterwelt Hinabsteigenden halte.

(*χθόνιον λουτρόν, ἀπόνιμμα*) angesehn, und war ein in Griechenland weit verbreiteter Gebrauch des Todtencultus. Wurden nun diese Hydrophorien mit den Delphinien verbunden: so gehörten sie offenbar zu den Sühnungsgebräuchen des von Apollon erlegten Erddrachen, der in einer Höhle im Heiligthum der Erde in der Niederung von Delphi an der Quelle der Styx gehaust haben sollte [9]).

So möchte es sich also auch am Apolloncultus bewähren, daſs die Hilasmen der Griechischen Religion nicht ursprünglich den heitern Olympischen Göttern der Oberwelt, sondern den zwar gebändigten, aber immer noch furchtbaren Dämonen einer nächtlichen Welt und Natur gezollt werden.

Was nun die gewöhnliche Mordsühne betrifft: so kann es keinem Zweifel unterliegen, daſs hier die Seele des Ermordeten, welche jetzt selbst ein Chthonischer Dämon ist, daſs der Groll (die Erinnys) dieser Seele, und überhaupt die Mächte der Unterwelt (wozu Zeus Meilichios selbst gehört) es sind, die versöhnt werden müssen. S. besonders auch Apollon. Argon. IV, 709. 714.

(57.) Fragen wir aber, welches nun, nach dem Glauben der Vorzeit Griechenlands, die Mittel der Versöhnung waren: so geben uns darüber die Gebräuche der schon gedachten Culte, verbunden mit dem, was wir von der eigentlichen Mordsühne wissen, eine sehr vollständige Kunde. Ueberall finden wir die Idee zum Grunde liegend, daſs der Mörder, ja in besondern Fällen (wie im Thebanischen Mythus von Menökeus) noch sein Geschlecht, die Schuld des Blutes mit dem eignen Leben büſsen müsse. Das Leben wird aber auf verschiedne Weise so zu sagen losgekauft oder vertreten. Erstens durch die Knechtschaft des Mörders. Der Mörder giebt sich selbst, seine Freiheit und seine Thätigkeit, als Sühne der Mordthat, hin. So dient Kadmos dem Ares als Vater des ermordeten Drachen eine Periode von acht Jahren; so Apollon die gleiche Zeit für die Tödtung des Python. Apollon dient, wie wohl jetzt allgemein begriffen wird, den Göttern der Unterwelt, dem unbezwinglichen Hades (*Ἄδμητος*) [10]) und der in Pherä verehrten Hekate; die älteste Sage lieſs ohne Zweifel den hellen Gott, dem der Graus der Unterwelt tief verhaſst ist, selbst in das Schattenreich hinabsteigen. In einer der ursprünglichen Bedeutung schon sehr entkleideten, durch die Umbildungen der heroischen Mythologie durchgegangnen Gestalt, ist diese Sage der Ilias bekannt; das groſse und aus sehr vielartigen Theilen zusammengesetzte Hesiodische Gedicht, die

---

9) Diese Quelle (von welcher Plutarch *de Pyth. or.* 17. spricht), nicht die Kastalia, wie man gewöhnlich ohne Grund annimmt, war es offenbar, welche der Pythische Drache, der Beschützer des alten Erdorakels, bewacht haben sollte. Hier müssen die *ζάθεα ἄντρα δράκοντος*, Eurip. Phoen. 239., gelegen haben. Diese Quelle hieſs wahrscheinlich Delphusa (Stephan. Byz. s. v. *Δελφοί*), in Beziehung auf die bewachende Delphine; von hier scheint der Name Delphi's ausgegangen.

10) Vgl. zu dem in den Prolegomenen zu einer wissensch. Mythol. S. 306. Bemerkten noch die dichterische Benennung *Ἀδμήτου κόρη* für Hekate bei Hesychios *s. v.* Hermes (der Chthonische), als Pheräischer Gott, auch bei Kallimachos Fragm. 117. Bentl. Die Sagen von Apollon's Hinabsteigen in den Hades benutzte Euhemeros (bei Minucius Felix C. 21, 2.) auf seine Weise.

Eöen, erzählte sie weitläuftig im Katalogos der Leukippiden [11]), indem sie dieselbe an die Mythen von Asklepios anknüpfte, wobei der ursprüngliche Zusammenhang der Cultus-Sage zerstört, aber die Dienstbarkeit als Bufse des Mordes stehen gelassen wurde. Wie in so vielen Stücken, so hat auch hierin Herakles grofse Aehnlichkeit mit Apollon; er dient ebenfalls für den Mord (vgl. Agam. 1011.); und dafs des ermordeten Iphitos Vater, der Oechalische Fürst Eurytos, das Kaufgeld, den Preis des Mörders, erhalten soll, ist ein deutlicher Fingerzeig dafür, dafs die Dienstbarkeit die Hingebung des Lebens vorstellt. Als die stehende Periode für diese Sühne kehrt in diesen Sagen häufig das sogenannte grofse Jahr, von acht Jahren, wieder, welches als der Zeitraum der Apollinischen Hauptfeste (Pythien, Daphnephorien) so wichtig geworden ist, und so tief in das gottesdienstliche und bürgerliche Leben der Hellenen eingreift. In Beziehung auf den Brauch dieser achtjährigen Dienstbarkeit sagt Pindar, Orphische Ideen benutzend, in den Threnen Frgm. 4. Bh: „Persephone sende im neunten Jahr die Seelen derer, von denen sie die versöhnende Bufse der alten Schuld angenommen (dies heifst: *οἷσι ποινὰν δέχεται*), auf die Oberwelt wieder herauf." Acht Jahre hat also, nach der Idee des Dichters, die Dienstbarkeit oder Gefangenschaft in der Unterwelt gedauert. Auch der Hesiodischen Darstellung der Götterstrafen, Hesiod Theog. 795., liegt die Erinnerung dieser alten Bräuche zum Grunde; wenn ich die Stelle recht verstehe, mufs der Gott, welcher bei der Styx falsch geschworen, ein grofses Jahr, d. h. acht Jahre, ohne Nektar und Ambrosia, in siechem Schlummer, von den übrigen Göttern getrennt, zubringen, und dann noch eine Zeitlang schwere Kämpfe bestehen: so dafs seine Strafzeit im Ganzen neun Jahre währet. Andre gaben dieser Zeit der Götter-Bufse lieber eine weniger bestimmte Ausdehnung; dreifsigtausend Jahreszeiten (*τρὶς μυρίας ὥρας*) müssen, nach Empedokles, Götter, welche gemordet, umherirren; der Philosoph Empedokles kündigte sich selbst als einen solchen verbannten Gott an [12]). Jene achtjährige oder ennaeterische Periode aber, obwohl sie sich auch auf andre Weise hinlänglich erklärt, möchte doch ursprünglich auch in Beziehung auf den Todtencultus stehn, indem in Athen wie in Rom (also wahrscheinlich nach sehr altem Brauche) der neunte Tag nach der Beerdigung (*τὰ ἔνατα*, *novendialia* [13])) ein besondrer Sühn- und Feiertag war. Eine

11) Zur Zusammensetzung dieses Theils der Eöen geben folgende Stellen das bequemste Material: Schol. Tzetz. zur Theog. 142. vgl. mit Apollod. III, 10, 3. Pausan. II, 26, 5. Schol. Eurip. Alkest. 1. Athenagor. Leg. 25, 7. p. 116. Oxf. vgl. Servius *ad Aen.* VII, 761. Auch der Vers bei Plut. *Amator.* 17.: *Ἀδμήτῳ πάρα θητεῦσαι μέγαν εἰς ἐνιαυτόν*, wovon Klemens Alex. Strom. I. p. 139 S. 383 P. ein Stück hat, gehört wohl hier herein. Der Katalogos der Leukippiden war über Asklepios Abstammung in Streit mit dem der Koronis; daher der Zweifel an der Aechtheit des ersteren bei Pausan. II, 26, 5. Vgl. Schol. Pind. P. III, 14.

12) Empedokles *Fragmenta coll. Sturz.*, Anf. aus Plutarch *de exilio* 17. Dafs der Mörder *τὰς ὥρας πάσας τοῦ ἐνιαυτοῦ* verbannt bleiben müsse, bei Platon Gesetze IX. p. 865., ist gewifs aus alter Gesetzsprache.

13) *Τὰ ἔνατα* öfter bei den Rednern, s. Schömann zum Isäos p. 219. Virgil Georg. IV, 544. Aen. V, 64. 762. Proklos zum Timäos p. 45. Dreimal neun Tage dauerten die Idäischen Leichenopfer des Zeus in Kreta, Porphyr. Leben des Pythag. §. 17. Die *Ἔνατα* nach dem Tode entsprechen den Amphidromien nach der Geburt.

Ausbildung dieser Enata ist das Lemnische Bufsfest, bei welchem ohne Feuer Todtenopfer verrichtet wurden, und die Insel solange als unrein und unheilig angesehen wurde, bis am neunten Tage ein nach Delos gesandtes Schiff reines Feuer brachte, und in dem Moment, wie man sich ausdrückte, „neues Leben" auf Lemnos begann. Welcker Prometh. S. 247.

(58.) Dies ist die eine Weise, wie die Seele der Ermordeten, welche eigentlich Leben für Leben fordert, versöhnt werden kann; durch Dienstbarkeit. Man sah in dieser eine wirkliche Sühne; auch Herakles ist durch die Knechtschaft, der er sich unterzogen, nach Sophokles (Trachin. 258.) gesühnt, *ἁγνός*; und die schreckliche Krankheit, die nach einer sehr alterthümlichen Dichtung ihn befallen, weicht von ihm (Apollod. II, 6, 2.). Die andre Weise ist die durch das Thieropfer symbolisch bezeichnete Hingebung des eignen Lebens: eine Bedeutung des Opfers, die in den ersten Ursprüngen desselben gegeben ist, und besonders bei allen Schwur- und Bundesopfern klar hervortritt; bei denen das Tödten und Zerstückeln des Thiers (*foedus icere*, *ὅρκια τέμνειν*) immer als eine Andeutung des Schicksals genommen worden ist, welches den Eidbrüchigen treffen solle. Bei der Mordsühne aber findet man in der alten Griechenwelt den sehr verbreiteten Ritus, dafs der Widder den Menschen vorstellt; wie der Bock bei den Juden, war der Widder bei den Hellenen und den verwandten Stämmen Italiens das Hauptsündopfer. Die neuerlich so ausführlich behandelten uralten Minyer-Sagen von den Athamantiden drehen sich durchaus um das von dem zornigen Zeus Laphystios geforderte Menschen- und das an dessen Stelle gesetzte Widder-Opfer. Ein Widder ist das Hauptopfer bei allen Todtenorakeln (Odyss. X, 527. Pausan. I, 34, 3. IX, 39, 4.), deren Gebräuche mit denen der Mordsühne sehr eng zusammenhängen; unterirdische Seelen zu besänftigen, war gewöhnlich auch bei diesen der Zweck. Schwarze Widder und Schaafe waren die gewöhnlichen Todtenopfer in Griechenland [14]). Nun war es aber uralt-Römischer, und, wie uns dabei versichert wird, auch Athenischer Gebrauch, dafs bei unvorsätzlichem Morde (*si telum fugit magis quam iecit*) den Agnaten oder *ἀγχιστεῖς*, die zur Blutrache zunächst verpflichtet waren, für das Haupt des Ermordeten ein stellvertretender Widder gegeben wurde (*aries subiiciebatur*) [15]). Es gehörte dies zu den Sühnopfern bei der Rückkehr des unvorsätzlichen Mörders, welche durch *ὁσιοῦσθαι* bezeichnet, und von dem *καθαίρεσθαι*, den Reinigungsgebräuchen, gesondert werden [16]). Für das

---

14) Ein schwarzer Widder bei den Todtenopfern des Pelops, Pausan. V, 13, 2. Schwarze Schaafe bei Eurip. El. 92. 516. vgl. 326. Schwarze und weifse Schaafe waren die Areopagitischen Sühnopfer des Epimenides, Diog. Laert. I, 110. In den Kretischen Mysterien, die sich auf den Chthonischen Zeus bezogen, trug man schwarze Schaaffelle. Ein schwarzes Lamm bei den Todtencitationen der Canidia, Hor. Sat. I, 8.

15) S. Cicero Top. 17. Cincius und Antistius bei Festus *s. v. subici* p. 265 u. 267. Lindem. Servius *ad Ecl.* 4, 43. mit der richtigen Verbesserung von Huschke: *pro capite occisi agnatis eius*, und *ad Georg.* III, 387. Vgl. Abegg *de antiquiss. Rom. iure crimin. p.* 47.

16) Offenbar steht bei Demosth. g. Aristokr. p. 644. das *θῦσαι* dem *ὁσιοῦσθαι* gleich, und wird dem *καθαίρεσθαι* entgegengesetzt. Man mufs damit *ἀφοσιοῦσθαι* vergleichen, Jemanden versöhnen, Etwas

Haupt des Ermordeten, sagen die Berichterstatter; wir setzen dafür, für das Haupt des Mörders. Denn, wie die Sagen von dem Geschlechte des Athamas lehren, welches durch den Widder von dem Opfertode errettet wird, vertritt der Widder als Sündopfer den Menschen auch in Fällen, wo eben kein Ermordeter zu versöhnen ist; auch wäre es in hohem Grade sonderbar, wenn der Ermordete, dessen Erinnys doch hauptsächlich zu besänftigen ist, ein Opferthier als sein eignes Leben stellvertretend erhielte. Vielmehr ist klar, der Widder wird für des Mannes Leben gegeben, grade wie in dem vorher erörterten Gebrauche die der Familie überlieferte Kaufsumme als Preis des Mörders ihn selbst darstellte. Beide Arten der Sühne flossen in ältern Zeiten nicht blos in der Idee, sondern auch äufserlich dadurch zusammen, dafs das Vieh das Geld vertrat, und also, wer durch Verkauf seiner Person den Mord sühnte, zugleich eine gewisse Zahl von Widdern und andern Opferthieren zur Besänftigung des Ermordeten herbeischaffte.

Hiermit haben wir, glaub' ich, auf eine einleuchtende Weise den eigentlichen Ursprung des schon bei Homer vorkommenden Wehrgeldes (*ποινή*, später *ὑποφόνια*), gefunden. Obwohl dies bereits in Homerischer Zeit nach Umständen in Talenten Goldes bestand: wird es doch von jeder andern Schadloshaltung und Bufse (*τιμή*) durch einen besondern Namen, *ποινή*, geschieden. Die *ποινὴ* des Erschlagenen ist seine *Were*, sein *Werigelt*, nach dem Ausdrucke unsrer Vorfahren. Nun scheint es mir dem Geiste der ältesten Zeiten wenig gemäfs zu sein, wenn man annehmen wollte, dafs zuerst die bluträchende Familie mit dem Mörder gleichsam gemarkt und für ein Stück Geldes, wieviel ihrer Habsucht genügte, ihn habe im Lande wohnen lassen. Allerdings mag sich auch hier das Streben nach Vermehrung der Habe bald eingefunden haben; in früheren Zeiten arglos und ohne Verletzung des Gefühls; in Zeiten feinerer Empfindung untersagten es die Attischen Gesetze ganz und gar, von dem Mörder Lösegeld zu erpressen (*ἀποινᾶν*). Aber das Ursprüngliche ist doch gewifs das Religiöse, Besänftigung und Sühnung des zürnenden Geistes durch Opferthiere. Auch das Wehrgeld der Germanischen Völker möchte sich darauf zurückführen lassen; auf Lösung des eignen Lebens von dem Tode, welchen das bluträchende Geschlecht androht: indessen ist nicht zu läugnen, dafs hier in alten Gedichten wie in Volksgesetzen weit mehr die andre Beziehung, der Bufse für den Ermordeten, der *aestimatio* seines *caput*, zum Theil sehr anschaulich und lebendig hervorgehoben wird (Jac. Grimm Deutsche Rechtsalterthümer S. 670 ff.), welche auch den ursprünglichen Gedanken der Mordsühne durchaus nicht fern liegt.

---

gegen Jemanden abbüfsen. Platon Euthyphr. p. 4. Phaedr. p. 242. Phaed. p. 61. Isäos v. Apollod. §. 38. Demosth. g. Euerg. p. 1161. Zu dem *ἀφοσιοῦσθαι* des Mordes gehört der alte, seltsame Gebrauch des *ἀκρωτηριάζειν*, der *μασχαλίσματα* oder *ἀπάργματα* von der Leiche des Ermordeten, der aus Aeschylos, Sophokles (El. 437. mit Hermann), Apollonios und den Grammatikern bekannt genug ist. Das Hindurchführen eines Heeres zwischen den zerhauenen Gliedern kömmt als Griechischer (Apollod. III, 13, 7.) und Persischer (Herod. VII, 39.) Brauch vor. Dafs *ὁσιοῦσθαι* (Xenoph. Hell. III, 3, 1. nach L. Dindorf) und *ἀφοσιοῦσθαι* auch von den Todtensacris gebraucht wird, kömmt eben daher, weil diesen die Idee der Expiation zum Grunde liegt.

(59.) Dies ist die hilastische oder versöhnende Seite der alten Mordsühne. Es ist nicht ohne Interesse wahrzunehmen, wie eng sich daran die andre, die kathartische oder reinigende anschliefst. Die Opferthiere, welche den Mächten der Unterwelt zur Sühne geschlachtet waren, dienen zugleich zur Reinigung. Die unterirdischen Götter, besonders die Erdmutter, durch Schweinopfer zu versöhnen (*Tellurem porco piare*), war bei allen Zweigen des Griechenstammes von jeher bräuchlich; eben deswegen ist Schweineblut bei allen Reinigungen eine Hauptsache [17]). Zur Reinigung bei der Mordsühne nahm man Ferkel, welche noch an der Mutter sogen, und schlachtete diese so, dafs das aus der Wunde vorschiefsende Blut (die *σφαγὴ αἵματος*) über die Hände des Mörders hinsprützte, und das noch an den Händen klebende Menschenblut durch das geheiligte Schweineblut gleichsam hinweggewaschen wurde (Eum. 273. 427. und ausführlicher Apollon. Rhod. IV, 704.). In Athen waren auch Frauen, die sonst bei den Todtenopfern vorkommen, die Enchytristrien, dabei thätig, welche das in Töpfen aufgefangne und gesammelte Blut über den Mörder hingossen (Schol. Aristoph. Wespen 301. vgl. Lobeck Aglaoph. p. 632.). Dabei safs oder stand der, welcher gereinigt wurde, auf dem Vliefs des dem Meilichischen Zeus geschlachteten Widders (Hesychios *s. v.* *Διὸς κῴδιον*, Phrynichos in Bekker's Anekd. p. 7.), dieses in uralten Mythen gefeierten Symbols der Sühne und Loskaufung von dem göttlichen Zorne (§. 55.); das abgewaschne Blut sammelte man dann in dem Felle, und schüttete es damit aus [18]). Ueberall liegt das Bestreben zum Grunde, den Gesühnten in möglichst nahe Berührung und enge Verbindung mit dem ihn selbst gewissermafsen darstellenden Thiere zu bringen; darum standen auch bei Schwur- und Bundes-Opfern die Eidleistenden, welche in dem zerhackten Thier ihr eignes Schicksal sehn sollten, wenn sie den Eid brächen, auf den zerschnittenen Gliedern, tauchten die Hände in den Blutkessel, und kosteten, bei recht furchtbaren Eiden, auch wohl ein wenig von dem Blute. Zu dem Blute kömmt Wasser hinzu, welches als Reinigungsmittel auch in die gewöhnlichen Todtenopfer übergegangen ist (§. 56.). Acheloos, der gewaltige Strom, dessen Name überhaupt Wasser bedeutet, reinigt den mit Mutterblut befleckten Alkmäon (Apollod. III, 7, 5. vgl. 15, 8.); auch bei Orestes werden die Ströme Wassers, die ihn gereinigt, öfter erwähnt (Eum. 430. vgl. Paus. II, 31, 11.); insbesondre sollte ihn das Orakel zu den sieben Flüssen Rhegion's gesandt haben (§. 62.). Das Wasser, welches den Mörder gereinigt, das Aponimma genannt, wurde dann an einen bestimmten Platz gegossen (Athen. IX. p. 410. Eustath. zur Od. I,

17) So auch bei den Reinigungen der Pnyx vor dem Beginn der Volksversammlung durch die Peristiarchen, und des Rathhauses vor dem Eingange der neuen Buleuten (*ὅταν εἰςιέναι μέλλωσιν, εἰςιτήρια*). Dabei, scheint es, wurden die Schweine erst castrirt, wie die Todtengötter häufig *hostias exsectas* erhielten. Gewisse lüderliche und verworfene Burschen, Triballer genannt, die sich auch an den *coenae ferales* der Hekate sättigten, frafsen diese weggeworfnen *ὄρχεις*! Demosth. g. Konon p. 1269.

18) Dies heifst offenbar *ἀποδιοπομπεῖσθαι*, als Gebrauch der *κάθαρσις*. S. Timäos Lex. Platon. *s. v.* nebst Ruhnken. Phrynichos *s. v.* in Bekker's Anekd. p. 7. Unter den Platonischen Stellen bezieht sich die in den Gesetzen IX. p. 877. speciell auf die Mordsühne; und die Scholien zum Kratylos und zu den Gesetzen IX. p. 120, 14. Bekker, eignen die *ἀποδιοπομπήσεις* dem Cultus des *Ζεὺς προςτρόπαιος* zu.

137. p. 1401. R., vgl. Apollon. Rh. IV, 710.); aus diesem hingeschütteten Reinigungswasser (*λύματα*) soll bei der Katharsis des Orest zu Trözen ein Lorbeer aufgesproſst sein: ein Wunder, welches man auf einem Vasengemälde dargestellt zu sehen glaubt (Laborde *Vases de Lamberg pl.* 14.).

(60.) Nach solcher Sonderung der Gebräuche stellt sich der ihnen zum Grunde liegende Glaube sehr deutlich und in einem Zusammenhange dar, welcher in den Grundideen aller Griechischen Religion seine Wurzel hat.

Versöhnt werden die Mächte der Unterwelt, die Chthonischen Götter, die Erinnyen, die Seele des Ermordeten.

Ueber dem Ganzen waltet Zeus: Beides ein Himmlischer und ein Chthonischer Gott. Als Meilichios muſs er versöhnt werden. Zum reinigenden Gott, Katharsios, wird er theils als zürnender Meilichios, theils als der Gott des Hauses und derer, die sich diesem schutzflehend nahn, als Herkeios, Ephestios, Xenios, Hikesios (vgl. Herodot I, 44.). Auch in den Solonischen Gesetzen wurde Zeus, als ein Gott heiliger Schwüre und Bündnisse, Hikesios, Katharsios und Exakesterios genannt (Pollux VIII, 142. Vgl. Eurip. Rasender Herakl. 925.). Als Schützer und Aufnehmer der Prostropäen heiſst er selbst Prostropäos [19]).

Der eigentliche Reiniger aber bleibt, nach der alten Satzung der Themis, Phöbos-Apollon, der helle Gott, der die Schrecknisse der dunkeln Welt und Natur durch heldenmüthigen Kampf oder averruncirende Gebräuche überwinden lehrt; er, an dessen Feste sich in ganz Griechenland Reinigungen der Menschen wie der Länder anknüpften, der in seinen Cultusmythen selbst gesühnt und gereinigt wird, dessen alte Cultuslieder, die Päanen, ursprünglich entschieden Sühnlieder waren. Er vernichtet die Ungethüme, das Drachengewimmel, welches die durch alte Schuld erzürnten Erd- und Unterweltsgötter heraufsenden [20]), entfernt Seuche und Pest, feindselige Wirkungen derselben Götter, und setzt Ordnung, Klarheit und Heil an deren Stelle. Ihm vertraut die Pythias mit Recht die Reinigung seines Hauses an; als Iatromantis und Zeichenschauer weiſs er die Anwesenheit dieser Grauengestalten zu deuten, und den Fluch, aus dem sie hervorgegangen, zu heben; als Katharsios die Befleckung, die sie verursacht haben, hin-

---

19) Wie *προστρόπαιος* hiernach Beides bedeutet, den, welcher *προστρέπεται*, und zu welchem Einer *προστρέπεται*: so haben auch die von *ἵκω* stammenden Worte die doppelte Bedeutung. Nicht blos die Supplices sind *ἱκέται*, *ἵκτορες* (davon *ἱκτορεύειν* Sophokles bei Hesych.), *ἀφίκτορες*, sondern auch Zeus ist *ἵκτωρ* oder *ἰκτήρ*, *ἀφίκτωρ*. Aeschyl. Hiket. 1. 474. Daraus erkläre ich Eumen. 118.: Meine Feinde haben *προσίκτορας*, d. h. Götter, die sie als *προσίκτορας* (419) schützen, gefunden. Den Stab des Hiketes in Orestes Händen nennt Moschion (bei Arsenios p. 363. Walz) *προσίκτην θάλλον*.

20) Vgl. zu Eumen. 62. die schöne Stelle Hiket. 265. von dem aus Nordgriechenland kommenden und den Peloponnes reinigenden Apollonssohne Apis, d. i. *Ἆπις*, *Ἄπιος*. Wie dieser, als *ἰατρόμαντις*, die *κνώδαλα βροτοφθόρα*, den *δράκων ὅμιλος*, wegschafft: so soll auch Apollon, als Iatromantis, die *κνώδαλα*, die Erinnyen, vertilgen.

wegzuschaffen (62. 63.): eine Verbindung von Vorstellungen, die, wenn auch in der frühern Poësie nicht auf dieselbe Weise ausgesprochen, doch so alt ist wie der Apollinische Cultus.

(61.) Damit wird indessen nicht geläugnet, dafs auch andre Götter reinigen können, wie wahrscheinlich schon in dem alten Heldengedichte, der Danais, Hermes und Athena (Apollod. II, 1, 5.), aber es wird behauptet, dafs in keinem Cultus die Reinigung ein so bedeutendes Moment bildet, ein so integrirender Theil des Gottesdienstes ist, wie bei Apollon. Achilleus schifft von Troia nach Lesbos hinüber, wie Arktinos (bei Proklos) erzählt, um für den Mord eines Mitstreiters, vom Lager entfernt, bei dem Heiligthum des Apollon, der Artemis und Leto gereinigt zu werden. Es ist ein feiner Zug der Sage, dafs Herakles, als er wegen Iphitos Reinigung sucht, von dem Pylischen Neleus abgewiesen, dagegen von dem Amykläischen Deiphobos angenommen und wirklich gereinigt wird (Apollod. II, 6, 2.); offenbar soll dadurch das dem Apollon geweihte Amyklä als der Ort bezeichnet werden, wo seit den Zeiten der Heroen ein sühneflehender Hiketes besonders wohlwollende Aufnahme fand.

Auch mit dem Cultus des Dionysos sind Sühn- und Reinigungsgebräuche verbunden, welche sich besonders an die Idee des Chthonischen Gottes, Dionysos-Zagreus, anknüpfen, und später von den Orphischen Männern zu einer eigenen ascetischen Lebensregel ausgebildet worden sind. Aber obzwar die Dionysische Katharsis (durch den Cult der Chthonischen Götter) in letzter Quelle mit der Apollinischen zusammenfliefsen möchte: so bildet jene Religion doch in Griechenland so sehr ein vom öffentlichen Leben getrenntes, für sich bestehendes Ganzes, dafs ein so wichtiges politisches Institut, wie die Mordsühne, auf keine Weise daraus hergeleitet werden kann. Allerdings ist in allen orgiastischen Culten die Katharsis ein wichtiges Moment (wie auch in den Phrygischen bei Demosth. vom Kranze S. 313. u. sonst); die Dionysische Katharsis löst namentlich von der Dionysischen Mania, von der Wuth der Bakcheia, wie den Gott Dionysos selbst nach Eumelos, wie die Prötiden nach alten Gedichten: dafs sie auch von der Befleckung des Mordes frei mache, finde ich nirgends nachgewiesen (vgl. Hoeck Kreta III. S. 235 ff. 266 ff.) [21]). Von der Dionysischen Katharsis als einem wichtigen Momente für die Geschichte der tragischen Poësie, werde ich unten Einiges zu sagen Gelegenheit finden.

### c. Orestes Reinigung.

(62.) Eine besondre Verherrlichung des Ansehns Apollinischer Sühnungen bildet die mythische Geschichte des Orestes. Sein Aufenthalt in Delphi, von wo er als Bluträcher ausgeht, wohin er als Prostropäos zurückkehrt, ist eine sicher uralte Sage. Der Krissäer Pylades, als sein treuer Genofs, Orestes selbst, als Vertheidiger des Pythischen Heiligthums gegen Pyrrhos, weisen auf eine enge Verbindung des Heros zu dem Gotte hin, die ich mir nicht anders als durch wirklich geschichtliche Verhältnisse und factische

---

21) Dafs von Polyidos, dem Melampodiden, der Sage nach, Mordsühne und Dionysos-Cultus geübt wurde (Pausan. I, 43, 5.), beweist noch keinen Zusammenhang beider.

Umstände erklären kann. Indefs eigneten sich die Reinigung des Orest auch viele andre Heiligthümer, besonders Apollinische, zu: so wie bei Tempeln der Erinnyen von seiner Verfolgung die Rede war. So sollte Orestes die Zeit der Flucht und Verbannung bei den Azanen in Parrhasien, der Arkadischen Landschaft, zugebracht haben, wo man auch den Namen Oresteions vom ihm ableitete (Eurip. Orest. 1663. Tzetz. Lyk. 1374.). In dieser Gegend, welche voll von uralten Heiligthümern der Erdgöttinnen ist, zeigte man, nicht weit vom spätern Megalopolis, noch in Pausanias Zeit ein Heiligthum der rasenden Göttinnen (Maniae); hier war Orestes wahnsinnig geworden, und hatte im Wahnsinn sich einen Finger abgebissen, dem auch ein Denkmal (*Δακτύλου μνῆμα*) errichtet war; weiterhin lag eine Stelle, die Heilung (*Ἄκη*) genannt, wo ihm die Gottheiten weifs erschienen sein sollten, und als Eumeniden ein Heiligthum hatten. Den schwarzen Erinnyen sollte Orestes Todten-Opfer (*ἐναγίσματα*), den weifsen göttliche (*θυσίαν*) dargebracht haben; mit diesen opferte man den Chariten. — Als in der neun und siebenzigsten Olympiade die alte Pelopidenburg Mykenä von den Argeiern zerstört wurde, floh ein Theil der Mykenäer nach Keryneia in Achaia, und brachte, wie es zu geschehen pflegt, seine Heiligthümer und die daran geknüpften Sagen mit. Auch in Keryneia war darum ein, dem Vorgeben nach, von Orestes gegründetes Heiligthum der Eumeniden, die jeden Frevler wahnsinnig machten (Paus. VII, 25, 4.); Orestes sollte sie durch das Holokausten-Opfer eines schwarzen Schaafes aus Erinnyen in Eumeniden verwandelt haben, erzählte die von Mykenä auf Keryneia übertragne Sage [22]. — In Lakonika lag ein roher Stein, auf welchem Orestes niedersitzend Linderung des Wahnsinns empfunden haben sollte; man nannte den Stein den beruhigenden Zeus, *Ζεὺς Καππώτας* (Paus. III, 22, 1. mit Siebelis Note). — Die Reinigung aber sollten in dem auch sonst durch Mordsühne berühmten Trözen neun Männer vor den Heiligthümern des Apollon und der Artemis verrichtet haben (Paus. II, 31, 7. 11. vgl. I, 22, 2.); aber auch die Rheginer, welche theils von Chalkis, theils aus Messenien stammten und sich heilige Colonisten des Apollon nannten, eigneten sie sich und ihren sieben Flüssen zu [23]. Dies und vielleicht noch die Erzählung von Argos im Lande der Makedonischen Oresten, als einer Gründung des umherirrenden Orest [24]), waren etwa die Sagen, welche Aeschylos vor sich hatte, zu denen später die ihre Mythen in der ganzen Welt umhertragenden und überall anknüpfenden Griechen noch mancherlei Erfindungen hinzufügten, die meistentheils auf blofsen Etymologieen beruhen (wie die vom Kappadokischen Gebirge

---

22) Es ist nämlich nicht zu zweifeln, dafs bei den Schol. Oedip. Kol. 42. für *ἐν Καρυνίᾳ*, wie der Cod. Laurentianus hat, woraus *ἐν Καρνίᾳ*, *ἐν Καρύᾳ* (von dem *σοφώτατος* Triklinios) gemacht ist, *Κερυνείᾳ* geschrieben werden mufs.

23) Von der Rheginischen Sage handelt mit Gelehrsamkeit Fr. W. Schneidewin *Diana Phacelitis et Orestes apud Rheginos et Siculos.* Gott. 1832. Durch die Messenische Colonie erhielten die Rheginer den Cultus der Orthischen oder Taurischen Artemis; dieser mufs aber damals schon in Lakonika mit der Orestes-Sage in die Verbindung gebracht worden sein, in welcher wir ihn später finden.

24) Die Stellen Strabon's und Andrer bei Raoul-Rochette *Hist. de l'établissement des col. Gr. V.* II. *p.* 451. Ueber Oreste-Hadrianopolis Lampridius im Heliogabal c. 7.

Amanon, als dem Orte der Befreiung vom Wahnsinne, Komana, der Stätte der Haarschur u. dgl.) [25]). Auch Aeschylos nimmt mehrere Reinigungen an, die erste und vorzüglichste, sehr bald nach der Mordthat, zu Delphi (Choeph. 1031. Eum. 272.); aber auf mehrere deutet offenbar die Stelle (429. vgl. 229. 275.): *So bin ich längst indeſs vor Andrer Wohnungen durch Opferschlachtung, wie durch Wassergufs gesühnt.* Vor Andrer Wohnungen sagt er deswegen, weil der Unreine nicht in die Häuser der Götter wie der Menschen hereingelassen wird; daher Orestes Hütte zu Trözen vor dem Apollontempel stand, und die Blutgerichte in Athen nicht in, sondern bei dem Delphinion, Prytaneion u. s. w. gehalten wurden. Orestes besucht in der langen Zeit, die zwischen V. 225 u. 226. gesetzt werden muſs, auch entlegne, durch das Meer getrennte Länder (77. 241.), wobei wohl auf Rhegion gedeutet wird, wenn auch die Rheginer in ihrer Landes-Sage die Ankunft des Orestes erst nach der Taurischen Wanderung setzten. Diese Taurische Fahrt des Orestes nebst der Zurückholung der Iphigeneia läſst Aeschylos, weil sie nicht zur Ausführung seiner Idee gehören, ganz aus dem Spiele; wie sie Euripides und Andre mit den Sagen vom Areopag verbanden und ausglichen, gehört nicht in den Kreis dieser Untersuchung. Wie beträchtlich aber die Zeit ist, welche zwischen dem Aufenthalt in Delphi und der Ankunft in Athen zu denken, dem Zuhörer zugemuthet wurde: spricht Aeschylos sehr naiv auch dadurch aus, daſs, auſser den Sühnungen und dem Menschenverkehr, die Länge der Zeit selbst schon allen Makel von Orestes genommen haben soll (276).

(63.) Eine gröſsere Schwierigkeit, die indeſs durch die vorhergegangnen Auseinandersetzungen auch schon fast weggeräumt ist, kann der Umstand zu machen scheinen: daſs die Reinigung des Orestes, die ihn für den Verkehr mit Menschen und Göttern völlig makellos macht, doch die Erinnyen so wenig von ihm entfernt, ja in ihrer Verfolgung kaum zahmer macht. Dies läſst sich wohl auf keine Weise genügend auflösen und erklären, als durch die eben ausgeführte Scheidung von Sühne und Reinigung. Orestes ist kein Befleckter, und darum kein Ausgestoſsner mehr; er erscheint jetzt auch innerlich beruhigter als am Schlusse der Choephoren; er trägt kein blutiges Mal an seinen Händen und im Gewissen. Aber der Groll des mütterlichen Schattens, der Chthonischen Mächte, die Erinnys, ist noch nicht gehoben; die Götter müssen diesem den Orest durch ein förmliches Gericht entreiſsen. In letzter Instanz fallen freilich die hier geschiednen Seiten zusammen; der Fluch der Mächte der Unterwelt äuſsert sich in dem zerrütteten Zustande des Blutschuldigen; ihre Versöhnung führt zugleich die Reinigung des Verbrechers herbei, die ihm das finstre Ansehn nimmt und ihn der menschlichen Gesellschaft wiedergiebt. Aber in der positiven Ausbildung hatten sich die ursprünglich eng verbundnen Ideen geschieden; Aeschylos durfte den Orestes gereinigt, und dennoch unter dem Banne jener Nachtseite der Götterwelt darstellen: wohl um so mehr, da zwar

25) Raoul-Rochette ebd. IV. p. 399. Jedoch gab es in Kappadokien selbst ein priesterliches Geschlecht, welches sich Orestiaden nannte, wie eine Inschrift aus den Katakomben von Theben beweist. *Transactions of the R. Society of Literat.* V. II, 1.

Reinigungsgebräuche in der Fremde verrichtet werden können, aber eine Versöhnung mit der Seele des Ermordeten wahrscheinlich in der Regel an die heimische Stätte, wo die That geschehen war, wo das Grab des Erschlagnen lag, gebunden gedacht wurde. Daher denn auch Aeschylos die Seite der Gebräuche, welche Sühne bezweckt: Opfer an die Erinnyen, Todtenopfer, Melikraten, den Widder des Zeus Meilichios, niemals erwähnt, sondern sich stets an die rein kathartischen Cäremonien hält: obwohl, wo Alles vollständig war, die letztern nur eine Fortsetzung der erstern waren. Wir müssen bekennen, daſs, wenn auch die innigste Wahrheit, welche die ursprüngliche Sage enthielt, in dieser Form schon verdunkelt ist: doch nicht blos für den, der eine gewöhnliche Geschichte hier zu lesen glaubt, sondern auch für den, welcher den ethischen und religiösen Ideen nachdenkt, Aeschylos seiner Sagenbehandlung so viel Folgerichtigkeit gegeben hat, als sich mit dem letzten Ziele seiner Composition vertrug.

---

## C. Die Gerichte über Blut, und das gerichtliche Verfahren.

### a. Die Attischen Gerichte und Mahlstätten.

(64.) Wie bei den Untersuchungen über die Blutrache und Verfolgung des Mörders, werden wir auch hier damit beginnen, die genauer bekannten Einrichtungen der historischen Zeit in möglichster Kürze darzustellen; von da mögen wir uns dann in die dunkleren Regionen alter Zeiten zurückbegeben.

In dem durch Solon's Gesetzgebung geordneten Athen war die Blutgerichtsbarkeit zwei Collegien anvertraut: dem Areopag und den Epheten. Der Areopag, oder, genauer gesprochen, der Rath auf dem Ares-Hügel (*ἡ ἐν Ἀρείῳ πάγῳ βουλή*), bestand damals aus denjenigen, welche die Würde eines der Neun Archonten tadellos bekleidet hatten, zu welcher Würde nach Solon's Anordnung die Reicheren nur durch Wahl, seit Aristeides alle Athener, und zwar durch den Zufall des Looses, gelangen konnten. Der Areopag sollte der Hauptgerichtshof über Todtschlag sein, indem ihm die Entscheidung bei Anklagen wegen vorsätzlichen Mordes (*φόνος ἑκούσιος* oder *ἐκ προνοίας*), so wie böslicher Mordversuche durch Verwundung, Gift und Mordbrennerei, anvertraut war.

Die Epheten dagegen waren ein und fünfzig Männer, über fünfzig Jahr alt, aus edeln Geschlechtern (*ἀριστίνδην*), welche nur nach einem tadellosen Lebenswandel ihr Amt erhalten sollten. Sie richteten als ein Collegium, ohne sich zu zertheilen, bald in der einen bald in der andern unter vier verschiednen Gerichtstätten [1]). Theils nämlich beim Palladion, bei unvorsätzlichem Morde; theils beim Delphinion, wenn Jemand den Todtschlag eingestand, aber ihn mit Recht verübt zu haben behauptete (bei der Noth-

---

1) Dies heiſst *περιιόντες* bei Photios, woraus bei Suidas, Zonaras und den Scholien zu Demosth. geg. Aristokr. p. 98. R. durch Miſsverständniſs einer Abkürzung *π'* (*ὀγδοήκοντα*) *ὄντες* geworden ist.

wehr; als Rächer der Hausehre gegen einen Ehebrecher; als Mörder eines Tyrannen; eines nächtlichen Diebs und Räubers; endlich wurde auch der Todtschlag bei gymnastischen Kämpfen hieher gerechnet); theils beim Prytaneion, wo nach sonderbar altväterischem Brauch über Werkzeuge, die zum Morde eines Menschen gedient, in Fällen, wo entweder kein Thäter vorhanden oder doch nicht herbeizubringen war, gerichtet wurde; endlich in Phreatto oder Zea [2]) in dem besondern Fall, dafs Jemand, der wegen eines unvorsätzlichen Todtschlags die Heimat auf bestimmte Zeit verlassen hat, indefs eines vorsätzlichen Mordes angeklagt wird; ein Solcher vertheidigte sich dann, weil die Blutrache ihn hindert, das Land zu betreten, vom Schiffe; wurde er verurtheilt, so verwandelte sich sein Apeniautismos (oben §. 57.) in beständige Verbannung.

(65.) Fragen wir nun, warum die Solonische Verfassung, denn dieser wird die Einrichtung des Areopags in der beschriebnen Weise verdankt, die Gerichte über vorsätzlichen Mord und über die zuletzt angegebnen Gattungen des Todtschlags verschiednen Behörden zugetheilt hat: so können wir erstens so viel mit Entschiedenheit antworten: nicht etwa deswegen, weil diese Sonderung uralter Brauch in Griechenland gewesen wäre. Denn abgesehen davon, dafs die frühere Zeit überhaupt nicht so scharf zwischen unvorsätzlichem und vorsätzlichem Todtschlage unterscheidet (§. 52.): so findet sich auch sonst nirgends in Griechenland eine Spur dieser Scheidung von Behörden, und man wird gestehen müssen, dafs sie auch in der Ausführung manche Uebequemlichkeiten und Weitläuftigkeiten herbeiführen mufste. Die Natur der Sache, so wie alle historische Analogie, nöthigt uns anzunehmen, dafs ursprünglich auch in Attika dasselbe Collegium (wenn auch an verschiednen Mahlstätten) untersuchte, ob ein Todtschlag mehr oder minder verbrecherisch sei, ob er durch Todesstrafe, welcher beständige Verbannung nach Griechischer Ansicht ziemlich gleichstand, oder durch eine beschränkte Meidung der Heimat abgebüfst werden könne, und dem zufolge in der Heimat s ü h n b a r sei. Mit diesen Worten sprechen wir auch schon zugleich den Grund aus, welcher die Scheidung des Epheten-Gerichts von dem Solonischen Areopag veranlafst hat, und wir haben von da nur einen Schritt zum einleuchtenden Beweise, dafs diese Scheidung erst ein Werk des Solon sein konnte. Nämlich: die Sühne und Reinigung der Mörder gehört zu der Verwaltung des heiligen Rechts (der *ἱερὰ καὶ ὅσια*) von Athen; die Kunde dieses heiligen Rechts blieb in den Händen der alten Adelsgeschlechter, auch als diese ihre politische Macht verloren (wofür ein folgender Abschnitt, über die Exegeten, die nähern Beweise liefern wird); so konnte also die Ausübung der Sühnungsbräuche, auch bei sonst durchgreifender Veränderung der Verfassung, der alten Aristokratie Athens nicht entzogen werden. Nur ein aristokratisch eingerichteter Gerichtshof konnte die Sühnbarkeit eines

---

2) Dafs diese einerlei sind, kann nicht bezweifelt werden. Phreatto hiefs eine Gegend *ἔξωθεν τοῦ Πειραιῶς* (Helladios bei Photios Myriob. p. 535. Bekker); Zea war der innerste, nördlichste, der drei Hafen im Peiräeus, der aber so gelegen ist, dafs er an einer Stelle nur durch eine schmale Landstrecke von einer aufserhalb gelegnen Bucht getrennt ist; hier war die Gerichtstätte. Vgl. den Stuartschen oder den Kruse'schen Plan, *Pl.* III. *sect.* 3. Bei Wachsmuth Alterthumskunde III. S. 320 ist eine kleine Berichtigung nöthig.

Todtschlags aussprechen, und der Sühnung und Reinigung selbst vorstehen. Ihm mufsten somit die Fälle zur Entscheidung bleiben, wo Einer unvorsätzlichen Mordes angeklagt wurde, hier trat nämlich Sühnung nach der Flucht ein; ferner, wo Jemand mit Recht getödtet zu haben behauptete, ein Solcher war eigentlich straflos, hatte nicht nöthig, das Vaterland zu verlassen [3]), aber mufste doch, wenigstens in gewissen Fällen, gereinigt werden [4]); auch der Fall, wo auf unvorsätzlichen Mord ein vorsätzlicher folgte, denn hier mufste entschieden werden, ob jetzt noch Sühnung statt finden könnte; endlich jene mit blutbefleckten Werkzeugen vorgenommenen Gebräuche, welche ganz und gar den Verwaltern alter Sühnungen anheimfielen. Vorsätzlicher Mord dagegen war nach dem Grundsatze, der ohne Zweifel schon in den strengen Thesmen des Drakon ausgesprochen war, nicht sühnbar als durch Henkers Hand; hier bedurfte es keiner Rücksicht auf die Kunde des alten heiligen Rechts, und so konnte also Solon das Urtheil darüber einer Behörde überantworten, welche er, dem Geiste seiner Verfassung gemäfs, aus den durch die Würde der Archonten hindurchgegangnen Wohlhabendsten der Athenischen Bürger bildete, und, wie er sich selbst ausdrückte, zu einem Anker seiner Staatseinrichtung machen wollte.

(66.) In diesem Zusammenhange, scheint es, könne man gar nicht zweifeln, dafs die Trennung der Epheten vom Areopag einer Zeit gehöre, in welcher die alte Herrschaft der Adelsgeschlechter in Athen vernichtet, und ihr so viel entzogen wurde, als es sich mit der Scheu vor Aufhebung religiöser Herkommen nur vertrug: diese Zeit aber, wissen wir, war keine andre als die Solonische. Dazu treten untergeordnete Gründe, welche indefs auch für sich schon auf dasselbe Resultat führen können [5]): dafs Pollux, wahrscheinlich aus Aristoteles, die Nachricht aufbewahrt hat, dafs die Epheten ehemals in fünf Gerichtshöfen, nicht blos in vier, richteten; und dafs Drakon in seinen Thesmen immer nur von Epheten sprach, obgleich das Alterthum des Areopagitischen Blutbanns von so viel Sagen bezeugt, und auch von Aristoteles (Pol. II, 9.) anerkannt wird. — Auch diese Umstände führen darauf, dafs seit alten Zeiten in Athen ein hoher Rath bestand, der, wie der Rath der Alten in Sparta, die Blutgerichtsbarkeit hatte, und der Blutrache, so viel es die auf religiösem Fundamente ruhenden Ansichten der Zeit zuliefsen, in die

---

3) Er soll es *νηποινεὶ* gethan haben, Demosth. g. Aristokr. p. 637. 639. Es galt als kein *φόνος*, den Möchos zu tödten, nach Lysias v. Eratosth. Mord §. 30.

4) Dies ist ganz klar aus der Vergleichung des Gesetzes bei Demosthenes mit Platon's Gesetze IX. p. 865.: *Εἴ τις ἐν ἀγῶνι καὶ ἄθλοις δημοσίοις ἄκων — ἀπέκτεινε — καθαρθεὶς κατὰ τὸν ἐκ Δελφῶν κομισθέντα περὶ τούτων νόμον ἔστω καθαρός.* Dies gehört aber zu den Fällen, wo gar keine Blutrache gegeben. Ueber die andern Fälle ist Platon's Ausdruck, IX. p. 874., nicht völlig entscheidend.

5) Wie sie wohl schon Luzac (*Exercitatt. Acad. Spec.* III. *p.* 181.) darauf geführt haben. Vgl. Platner der Procefs und die Klagen Th. I. S. 21. Dagegen geht die Ansicht Schömann's (Attischer Procefs S. 15. Berliner Jahrbücher 1827. N. 170.) darauf hinaus, dafs Drakon dem Areopag den Blutbann genommen und ihn ganz den Epheten gegeben habe. Aber wäre dies nicht eine bedeutende Veränderung in der Verfassung gewesen, dergleichen doch Drakon nach Aristoteles Zeugnifs nicht vornahm?

Arme griff; dieser Rath, welcher auch über Sitte und Ordnung wachte, und gewifs ursprünglich eine grofse Regierungsgewalt ausübte, hatte, in Bezug auf die Mordklagen, den Namen der Epheten (*Ἐφέται*), der, wohl mit mehr Recht als vom Appelliren, vom Zulassen der Blutrache abgeleitet werden kann [6]), indem ja in diesem Zweige der Gerichtsbarkeit Alles davon abhängt, inwiefern der Todtschläger der Rache der Verwandten hingegeben oder entzogen werden soll. Dieser Name kam in den Drakontischen Gesetzen so viel vor, dafs daraus auch die Meinung entstand, die wir bei dem Grammatiker Pollux finden: Drakon habe das Epheten-Collegium eingesetzt.

Wenn wir hiernach die Trennung verschiedner Collegien für jung erklären und aus spätern politischen Absichten ableiten: so halten wir dagegen die Unterscheidung verschiedner Mahlstätten für verschiedne Gattungen des Verbrechens und der Schuld für sehr alt; indem die Wahl derselben auf religiöse Ideen anspielt, die in die Bildungsperiode der Griechischen Götterdienste selbst zurückführen, dagegen später verdunkelt und in Vergessenheit gerathen waren. Es ist wohl gestattet, diesen Satz etwas weiter auszuführen.

(67.) Ueber die schwersten Mordvergehen wird auf dem Areshügel gerichtet, der Anhöhe, auf der Ares, und an deren Fufse (unten §. 88.) die Erinnyen ihre Heiligthümer hatten. Wer hier verurtheilt wird, der hat durch frevlen Bürgermord (*Ἄρης ἐμφύλιος* [7])) den Frieden gebrochen; ein besondrer Groll des Hingemordeten, die Erinnys (§. 77.), ruht auf ihm, der er preisgegeben werden mufs, wenn die Schuld klar ist. Auf dem Areopag mufs der Mörder, nach Euripides Ausdruck (Iph. Taur. 951.), den namenlosen Göttinnen Recht gewähren (*δίκην παρασχεῖν ταῖς ἀνωνύμοις θεαῖς*). Der Angeklagte schwört besonders bei diesen erhabenen Gottheiten (Deinarch. g. Demosth. §. 47.); losgesprochen ist er ihrer Gewalt entzogen und opfert ihnen in dem benachbarten Heiligthum (Paus. I, 28, 6.) als versöhnten Gottheiten; verurtheilt aber wird er der Erinnys, die er heraufgerufen, und dem Kriegsgott, den er aufgewiegelt, hingegeben. Dieser Zusammenhang des Erinnyen-Dienstes mit dem Gericht auf dem Areshügel tritt auch in Epimenides Geschichte hervor, indem dieser Kretische Sühnpriester, welcher die Befleckung des Landes durch alte Mordthaten zu sühnen hatte, vom Areopag aus die schwarzen und weifsen Schaafe laufen liefs, die an der Stelle, wohin sie gelaufen waren, den Gottheiten, die das Opfer zu verlangen schienen (*τῷ προσήκοντι θεῷ*), geopfert wurden, und zugleich das Heiligthum der ehrwürdigen Göttinnen oder Erinnyen

---

6) *Ἐφέται, οἱ ἐφιᾶσι τῷ ἀνδροφόνῳ τὸν ἀνδρηλάτην.* Vom Handanlegen an den Mörder (was aber weniger Sache der Epheten war) Buttmann Griech. Sprachlehre II. S. 326. N. Die Beispiele von passivischem Gebrauch der Nomina auf *-της*, wie *αἰειγενέται θεοί* bei Homer, *γενέτης* und *γενέτειρα* für Sohn und Tochter bei den Tragikern und Euphorion (das dunkle *ἀνίτης* des Aeschylos, Agam. 72. Eumen. 246. kann kaum hier gerechnet werden), *κισσοδέτας* bei Pindar, *λιναγρέτης* Lykophr. 237., *ἐνδυτὴρ πέπλος* bei Sophokles (was K. F. Hermann *de iure et auctoritate magistratuum p.* 63. vergleicht), genügen doch alle nicht, um die Erklärung von *ἐφέτης* „einer, an den man appellirt" zu rechtfertigen.

7) Was Aeschylos sinnreich *Ἄρης τιθασὸς* ausdrückt, Eum. 335.

gegründet haben soll (wiewohl die eigentliche Stiftung unstreitig früheren Zeiten angehört) [8]. Wie aber dieser Zusammenhang auf der ältesten Geschichte der Götterdienste in Griechenland beruht, will ich im nächsten Abschnitte nachzuweisen versuchen.

Klage wegen unvorsätzlichen Mordes wird beim Palladion entschieden. Palladion heifst im Griechischen Alterthum nicht etwa jedes Bild der Göttin Pallas-Athena [9]; nur an eine bestimmte, in frühen Zeiten typisch gewordne Darstellung der kämpfenden Pallas knüpft sich dieser Name an: wovon der Grund in der Bedeutung des Pallas-Namens selbst gesucht werden mufs [10]. Man mufs sich unter Palladien, nach den Kunstwerken sowohl, welche sich auf die Kassandra, den Raub des Diomedes, die Römischen Heiligthümer im Vestatempel beziehn, als auch nach den Angaben der Schriftsteller, stets stehende, mit einer Aegis gepanzerte, Schild und Speer emporhaltende Pallasfiguren denken (Handbuch der Archäol. §. 68, 1. vgl. Gerhard Prodromus mythologischer Kunsterklärung S. 121.). Die Griechische Sage setzte wohl in einer gewissen Zeit alle solche Pallasbilder in Verbindung mit Troja; jede Stadt, die ein altes Holzbild der beschriebnen Art besafs, rühmte sich auch es von Troja zu haben; auch dem Attischen wurde durch mannigfache, aber in diesem Punkt übereinstimmende, Sagen diese Herkunft verbürgt (Creuzer Symbol. Bd. II. S. 690 ff.). Dies Attische Palladion befand sich in den südlichen Gegenden der Stadt (Plutarch Thes. 27.), und das alt-Attische Geschlecht der Buzygen hatte die Pflege desselben, wie eine alte Sage (Polyän Strateg. I, 5.) und eine spätre Inschrift (*Corp. Inscr. n.* 491.) im besten Einklange mit einander beweisen. Nun

---

8) Lobon von Argos bei Diogen. Laert. I, 10, 112. Auch wird dem Epimenides die Errichtung der Steine der Hybris und Anaideia auf dem Areopag zugeschrieben. Klemens Alex. Protrept. p. 22. Potter.

9) So heifst das Bild der Athena Polias, auf der Burg, bei den Athenern selbst nie *Παλλάδιον*, sondern *τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα τὸ ἐν πόλει, τὸ τῆς Πολιάδος, τὸ παλαιὸν βρέτας*, auch bei Gelegenheit der Plynterien (der heiligen Wäsche) *τὸ ἕδος (τὸ ἀρχαῖον) τῆς Ἀθηνᾶς* S. Xenoph. Hell. I, 4, 12. Plutarch Alkib. 34. Hesych. s. v. *Πραξιεργίδαι*. Vgl. oben S. 106. n. 7. Dagegen heifst das Bild auf Ilion: *τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ἕδος, ὃ Παλλάδιον καλοῦσι*, bei Appian Mithrid. c. 53. (*ἕδος* ist hier überhaupt ein *ἱδρυμένον*, ein consecrirtes Cultusbild, wie *Corp. Inscr. n.* 491.), und auch das Bild der Alalkomenischen, abwehrenden, Pallas, wird ein Palladion genannt (oben S. 106. N. 7.).

10) Ein und dasselbe, wiewohl schwer aufzulösendes Gewebe, bilden die Sagen von der Tritons-Tochter Pallas, welche von der Athena getödtet wird, die nach ihr das Palladion bildet (ursprünglich identisch mit der Tochter des Itonos, Iodameia); von dem Giganten Pallas, dem Vater der Selene (Homer. Hymnus auf Hermes 100.) und der Athena (*Minerva luna*), die zum Schutze ihrer Jungfräulichkeit diesen ihren eigenen Vater tödten mufs; von Pallas, als einem der auf Pallene oder Phlegra mit den Göttern kämpfenden Giganten, welchen ebenfalls Athena erlegt (daher die Palladien von der Gigantenschlacht her, oben S. 106. N. 7.); von dem Attischen Demos Pallene, mit dem Heiligthum Pallenion, als dem Sitze der Pallantiden (Plutarch Thes. 13.), eines Gigantengeschlechtes nach Sophokles (Aegeus Fragm. I.) und nach dem Friese des Theseus-Tempels, in welchem ich den Kampf des Theseus und der Pallantiden wiedererkenne. Ueberall erscheint hier Pallas (wie sonst Gorgo) als ein der Athena eben so nahe verwandtes wie feindseliges Wesen, und meist stehen damit die Palladien in Verbindung.

knüpft sich aber an das Troische Palladion die uns zwar erst durch Apollodor bekannt gewordne, aber gewiſs sehr alte (wenn anders völlige Abweichung von später herrschenden Vorstellungen das höhere Alterthum verbürgt) Tradition an, daſs die Göttin Athena eine Gespielin Pallas bei Waffenübungen umgebracht, und zu ihrem Andenken das Palladion verfertigt habe. Auch soll dies Troische Palladion, welches wahrscheinlich mit gutem Grunde von der Statue auf der Burg von Ilion, die bei Homer als ein sitzendes Bild erscheint, unterschieden wird, sich auf dem Hügel der Ate befunden haben (Apollod. III, 12, 3.), wo Kassandra ihre Wohnung hatte (Lykophr. 29.): eben deswegen, weil das Bild selbst von einer Ate oder Verblendung des Sinnes herstammte [11]). So wenig nun auch dieser Theil der Mythen von Pallas bisher vollkommen enträthselt worden ist: so sieht man doch so viel deutlich, daſs sich an die Palladien überhaupt die Vorstellung eines unvorsätzlich, in der Ate (§. 45. 52.), verübten Mordes knüpfte, und deswegen der dem Palladion benachbarte Platz den alten Athenern zur Mahlstätte grade für solche Fälle der geeignetste schien [12]).

Auf dieselbe Weise knüpft sich an den Delphinischen Apollon, bei dessen Heiligthum die dritte Mahlstätte der Epheten war, die Vorstellung in gerechtem Kampfe verübten Todtschlags. Delphinios heiſst Apollon als Erleger der Delphine (*Δελφίνη*), des Python, eines feindlichen Ungethüms (oben §. 56.); dies ist ein gerechter Mord, wenn auch immer der reine Gott deswegen flieht und sich reinigt (vgl. §. 65.). Deswegen also muſs über rechtmäſsigen Todtschlag bei dem Delphinischen Apollon erkannt werden. So deutlich diese Auffassung des Delphinischen Apollon der Einrichtung des Gerichtshofs zum Grunde liegt: so zeitig muſste dieser Zusammenhang den Athenern selbst verdunkelt werden, indem in der poëtischen und Kunstmythologie sehr bald die Vorstellung des Apollon Delphinios als eines in Delphinen-Gestalt über das Meer ziehenden und geleitenden Gottes überwog. So ist auf der einen Seite der Epheten-Gerichtshof beim Delphinion ein deutlicher Beweis, daſs man unter Apollon Delphinios sich ehemals auch in Athen den Tödter der Delphine dachte; auf der andern Seite zeigt das frühe Verschwinden dieser Idee von Apollon Delphinios deutlich, in welches Alterthum die Einrichtung der Epheten-Gerichtshöfe hinaufgeht.

Das Prytaneion war, wie sein Name besagt, von jeher der Versammlungsort der wechselnden Vorsteher und Leiter des Hohen Rathes, der ehemaligen, wie der spätern,

---

11) Nun darf man fragen, ob vielleicht in der oben S. 106. N. 7. noch dunkel gelassenen Stelle *τῶν περὶ αὐτεφυρῶν* — *τῶν περὶ Ἄτης λόφον* (oder *κορυφὴν*) — zu schreiben sei. — Einen Zusammenhang dieser Sage und des Gerichts beim Palladion bemerkt E. Rückert Dienst der Athena S. 169.

12) Auch in den Sagen von der Art, wie das Palladion nach Athen gelangt, wiederholt sich die Vorstellung von Todtschlag, der, ohne daſs der Thäter weiſs, was er thut, begangen wird. Die im Phalerischen Hafen gelandeten Argiver, welche dies Palladion mitbringen, werden getödtet, ohne daſs man sie kennt, und daher alsdann als *ἀγνῶτες* verehrt (Pollux VIII, 118. *θεοὶ ἄγνωστοι καὶ ἥρωες* in Phaleron, Pausan. I, 1, 4., wo Siebelis zu vgl.). S. Phanodemos bei Suidas *ἐπὶ Παλλαδίῳ* und Andern.

Prytanen Attika's, und also wohl auch einmal die Gerichtstätte für politisch wichtige Vergehen, wovon ein Gesetz des Solon und das Decret des Patrokleides merkwürdige, aber sehr dunkle Spuren auch noch für spätre Zeiten enthalten [13]. Die Epheten hielten indessen für gewöhnlich dort nur jene Scheingerichte, besonders über das Beil der Diipolien; wovon der Grund vielleicht in localen Umständen zu suchen ist.

Warum die vierte, oder ehemals die fünfte, Mahlstätte des Epheten-Gerichts in Phreatto, beim Peiräeus war, davon liegt der Grund am Tage.

---

(68.) Wir verlangen nicht, dafs eine Sage, um poëtisch behandelt werden zu können, einem bestimmten historischen Zustande getreu entspreche; die Hauptsache ist, dafs ihr Grundgedanke innre Wahrheit habe. Hier jedoch würde eine Vorstellung vom Areopag, deren Verschiedenheit von dem Wirklichen sich jedem Unterrichteten aufdrängte, der Absicht des Dichters, auf die Gegenwart einzuwirken, und diesem Gerichtshofe gegen die Schmälerer seiner Ehre beizustehn, wesentlich geschadet haben. Dies würde namentlich eingetreten sein, wenn der Areopag ganz und gar eine Solonische Einrichtung gewesen wäre, was er nach diesen Auseinandersetzungen nicht war. Freilich erscheinen uns die Epheten, als das Eupatridische Sühngericht, auf der einen Seite mehr als ein Rest jener alten Gerusia, welche ehemals alle Mordvergehen richtete: aber auf der andern hatte sich doch im Areopag noch immer die für die ursprüngliche Einrichtung sehr charakteristische Vereinigung von Rath und Gericht erhalten, und, während die Ephetengerichte immer mehr in der öffentlichen Meinung der Athener herabsanken, der Areopag aber sich darin behauptete, war es natürlich, dafs auch alle jene alten Sagen und Mythen allein dem Areopag zum Ruhme dienen mufsten.

So konnte also die Sage von Orestes Lossprechung durch den Areopag auch keinen geschichtskundigen Athener befremden. Dafs Aeschylos diese erfunden habe, wie ein neuerer Gelehrter gemeint hat, ist durchaus unglaublich; auch erzählt sein Zeitgenofs Hellanikos, wie nicht blos Orestes, sondern viele andre Heroen, ja Götter, vor ihm in diesem Gericht ihr Urtheil empfangen hätten. Diese Sagen läfst Aeschylos zur Seite liegen; der Mythus von Orest strahlte so hervor, dafs, ganz in der Weise der Sage, auch die Stiftung des Gerichts an diesen Rechtspruch als den ersten geknüpft werden konnte. Den Areopag als schon bestehend zu setzen, würde Aeschylos Plänen wenig entsprochen haben; er mufste sein Gedicht zur Stiftungsurkunde dieses heiligen und göttlichen Gerichtes machen. Eben so wenig durfte er hier zum erstenmale die zwölf Götter richten lassen, wie Demosthenes (gegen Aristokr. S. 641. 644.) erzählt; den Bürgern Athens mufste Athena

13) Plut. Solon 19. Andok. v. d. Myster. §. 77. Man sieht daraus, dafs vor Solon, und vielleicht bei besondern Veranlassungen auch noch später, beim Prytaneion unter dem Vorsitz der βασιλεῖς (der φυλοβασιλεῖς, wie ich glaube, welche mit den ursprünglichen Prytanen identisch gewesen sein möchten, und in den Scheingerichten beim Prytaneion auch später noch zu thun hatten), über die Urheber von Massacren (σφαγεῖς) und auf Tyrannis zielenden Volksbewegungen gerichtet wurde.

das hochwichtige Amt anvertraun. Wie in den meisten Fällen: so lagen auch hierüber mannigfache Localsagen in Streit; auch die Argeier eigneten einer alten Mahlstätte in ihrer Stadt, auf dem Pron, den Ruhm zu, dafs Orestes hier gerichtet (Eurip. Orest. 862. mit den Scholien); indefs scheint das Ansehn des Areopags bei den Hellenen im Ganzen überwogen und der Attischen Sage den Sieg verschafft zu haben.

(69.) Nur darüber könnte man sich wundern, warum, wenn doch allen jenen Mahlstätten, an welchen über vergofsnes Blut gerichtet wurde, ein hohes Alter zukömmt, die Sage von Orestes an den Areopag und nicht an das Delphinion geknüpft wurde. Hier wurde ja gerichtet, „wenn Jemand behauptete, mit Recht getödtet zu haben", und Demosthenes führt selbst Orestes als Beispiel eines solchen gerechten Mordes an. Indessen möchte doch nach der älteren Ansicht, die weniger nach Begriffen spaltet, als das innre Verhältnifs, den geistigen Zustand des Todtschlägers beachtet, hier der Areopag mehr competent erscheinen, als das Delphinion, oder um im Sinne früherer Zeiten zu sprechen, der Hügel des Ares eine bessere Mahlstätte sein, als das Heiligthum des Delphinischen Apollon. Wer hier sich stellt, den läfst seine eigne That ruhig; keine Erinnys drückt ihn; denn wie könnte dem nächtlichen Räuber, dem über der Schändung einer fremden Frau Ertappten, eine Erinnys zukommen! Aber Klytämnestra hat, wenn auch immer in gerechter Blutrache erschlagen, doch weil sie die Mutter ist, Erinnyen; und das ist die Bedeutung des Areopags, dafs er zwischen diesen rächerischen Gottheiten und dem Verfolgten entscheidet, worauf, wie oben gezeigt, das Local selbst und die Feierlichkeiten beim Verfahren im Areopag hinweisen.

## b. Ueber das gerichtliche Verfahren bei Aeschylos.

(70.) Aeschylos stellt den Areopag gleich bei der ersten Einführung möglichst Dem ähnlich dar, was er in geschichtlicher Zeit war, und während auf der einen Seite Alles, was wir sehen, wunderbar und übermenschlilch, ein Handel unter Göttern, ist: so geht auf der andern Alles wieder so nach der Ordnung, den bürgerlichen Gesetzen und Herkommen gemäfs zu, dafs man recht deutlich den Sinn und Plan des Dichters gewahr wird, das wirklich Vorhandene, die bestehende Verfassung im Lichte einer göttlichen Weltordnung zu zeigen. Es ist daher der Mühe werth, auch diesen Vorgang und die dabei beobachteten Formen genauer ins Auge zu fassen.

In Athen, und fast überall in der alten Welt, bedarf es, wo eine gröfsre Anzahl Menschen richtet, eines Vorstehers (ἡγεμών) des Gerichtshofes, der die angebrachte Sache prüft, und, wenn er sie annimmt, sie so weit bringt, dafs sie dem Gerichtshofe vorgelegt werden kann. Für Klagen wegen Todtschlags hatte dies Amt in Athen der zweite der neun Archonten, der Archon König. Hier aber verwaltet es die Fürstin Athena (ἄνασσ' Ἀθάνα), die Orestes, von Apollon angewiesen, gleich anfänglich darum anruft, ihm Richterin zu werden (vgl. 81. 215. 234. 250. 446.); was sie zwar ablehnt, weil ihr, der reinen Göttin, über Blut zu richten nicht zustehe (449.), aber dafür Geschworne einsetzt,

welchen sie die Sache vorlegt. Athena ist also der vorprüfende, einleitende Magistrat, der *Prätor*, welcher den Partheien *judices dat*[14]).

Die Vorprüfung der Rechtssache (*ἀνάκρισις*) wird bei Aeschylos durch die Scene dargestellt, wo Athena die beiden Partheien über Namen, Amt, so wie ihre Rechtsforderungen und Ansprüche ausforscht (s. besonders V. 386 bis 467.); worauf sie es für nöthig erachtet, beide anzunehmen, und sie auffordert, für Zeugnisse und Beweise vor Gericht zu sorgen, die sonst freilich schon bei der Anakrisis vorgebracht zu werden pflegten.

(71.) Dabei kömmt eine Stelle (407.) vor, welche sonst kaum verstanden und daher mannigfach verändert worden ist; einige Aufmerksamkeit auf das gerichtliche Verfahren macht Alles klar. Indem Athena sich von den schon befragten Erinnyen zu Orestes wendet, sagen jene: Aber er möchte wohl schwerlich den Eid annehmen noch auch geben (*ἀλλ' ὅρκον οὐ δέξαιτ' ἄν, οὐ δοῦναι θέλει*). Man begreift nicht, was sie wollen, wenn man erstens nicht beachtet, dafs *ὅρκος* ursprünglich der Gegenstand ist, wobei man schwört, der den Schwörenden geistig fesseln soll[15]); diesen nennt Der, welcher einen Andern zum Schwur auffordert, oder seinen Schwur annehmen will, dem Schwörenden, z. B. das Haupt seines Kindes, die und die Götter; dies heifst: Jemandem einen *ὅρκος* geben. Nun gehört ferner ein solcher Schwur, zu dem man einen andern auffordert, oder den man sich zu leisten erbietet, zu den Beweismitteln, wozu es einer Aufforderung (*πρόκλησις*) und der Annahme derselben bedurfte; man mufste sich von beiden Seiten vereinigt haben, es auf den Schwur der einen von beiden Partheien über den Streitpunkt ankommen zu lassen, damit ein solcher eintreten, und als ein selbständiges Beweismittel gelten konnte; die Uebereinkunft und Eidesleistung konnte übrigens bei der Anakrisis, oder vor dem Gerichte, oder auch ganz unabhängig von der Procefsführung stattfinden, in welchem Falle sie nur gehörig bezeugt sein mufste, um auf das Urtheil einzuwirken. Hiernach sagen also die Erinnyen: Orestes möchte es schwerlich gestatten, dafs wir ihm einen Eid zuschieben, durch den er sich von aller Blutschuld reinigt; er wird es auch darauf nicht ankommen lassen, dafs wir seine Blutschuld beschwören; worin sie völlig Recht haben. Aber sehr richtig verwirft Athena für diesen Fall eine solche Entscheidung als einen blofsen Schein des Rechts; wodurch das Unrecht nicht die Oberhand erhalten solle. — Es ist theils aus diesen Worten, theils aus den andern Umständen klar, dafs hier nicht die Rede ist von jener im Gericht des Areopags selbst regelmäfsig stattfindenden, und von keiner Proklesis abhängigen Eidesleistung, wobei der Kläger und der Beklagte, auf den zerhackten Gliedern (*ἐπὶ τομίοις*) eines Ebers, Widders und Stiers stehend, die Wahrheit und Rechtmäfsigkeit ihrer Anklage und Gegenrede beschworen, und, für den

---

14) Die das Attische Gerichtsverfahren betreffenden Angaben im Folgenden bedürfen nach den trefflichen Büchern, die darüber in Aller Händen sind, keiner besondern Belege.

15) Darüber Buttmann Lexilogus II. S. 52., dessen Erweise mir auch durch neuere Einwendungen nicht widerlegt scheinen. Dafs auch der Attische Sprachgebrauch damit übereinstimmt, beweisen Stellen des Demosthenes, die man im Reiskischen *Index* findet. Und obzwar Euripides allerdings *ὅρκον δοῦναι* für Schwören braucht, so hält sich doch Aeschylos aller Wahrscheinlichkeit nach an den strengeren Sprachgebrauch.

Fall dafs sie lögen, sich selbst und alle die Ihrigen auf das Furchtbarste verfluchten (*διωμοσία κατ᾽ ἐξωλείας*, vgl. Luzac *Exercitatt. Acad. Spec.* III. *p.* 175.). Diese Schwurleistung war etwas bei diesen Rechtstreiten durchaus Nöthiges, und wird im Folgenden nur deswegen nicht erwähnt, weil sie keine besondre Bedeutung für diesen Fall hat, so wie auch der Eid der Areopagiten, pflichttreu zu richten, zwar öfter erwähnt (461. 650. 680.), aber nicht im Theater selbst geleistet wird. Dagegen wird die an dieser Stelle behandelte Proklesis oder Provocation zur Eidesleistung dem graden einfachen Gange des Rechts, der Euthydikia (*εὐθεῖα δίκη* 411.), entgegengesetzt, indem zwar sonst die Euthydikia einer Einrede oder Gegenklage, durch welche die Einführung des Rechtstreits in das Gericht gehindert wurde (Paragraphe, Diamartyria, Antigraphe), entgegenzustehen pflegt, aber doch auch, in einem freieren Sprachgebrauche, der den regelmäfsigen Procefsgang unterbrechenden Proklesis gegenübergestellt werden konnte, wovon unsre Stelle selbst den Beweis liefert.

(72.) Hierauf holt Athena die geschwornen Männer (ihres Volkes Biederste 465.) [16]) herbei, welche sie hernach feierlich zu Areopagiten einsetzen will. Die Zahl dieser Männer haben wir oben (§. 9.) auf Zwölf bestimmt; und es ist nicht unwahrscheinlich, dafs wirklich der Rath auf dem Areopag ursprünglich aus so viel Mitgliedern bestanden habe [17]).

Nun führt Athena den Procefs ein (*εἰςάγει* 550. 552.), sie ist als Vorstand des Gerichts auch *εἰςαγωγεύς*. Die Partheien sprechen gegeneinander in kurzen und einfachen Sätzen; lange Reden waren gegen den Brauch des Areopags, auch gegen Aeschylos Sinnesart. Nur Apollon verbreitet sich in längeren Ausführungen, er ist aber nicht blos Anwald des Orestes, sondern auch Exegetes, von welchem Amte ich hernach sprechen werde; als Solcher bringt er den Begriff des gerechten Mordes, so wie die andern rechtfertigenden Umstände, den Richtern vor das Bewufstsein.

Nun erst, nachdem die Partheien gesprochen, erfüllt Athena, was sie oben verheifsen (462.), die Stiftung des Gerichtes (den *θεσμός* 462. 651.) auszusprechen. Die Frage, warum erst nach den Verhandlungen der Partheien, beantwortet sich so. Bis jetzt haben die Richter, wie die versammelte Menge, den Streit angehört, sich auch wohl ein Urtheil gebildet, aber ohne ein richterliches Geschäft zu verwalten. Jetzt sollen sie, dem Eide treu, im vollen Gefühle der Wichtigkeit ihres Amts, nach der ernstesten Erwägung, ihre Stimme geben; es ist also ganz angemessen, dafs die feierliche Einsetzung

---

16) *Τὰ βέλτατα* mufs man mit dem Herodotischen *τὰ πρῶτα* in politischer Beziehung vergleichen. Es sind die *βέλτιστοι* bei Xenophon.

17) Vielleicht empfehlen sich folgende Conjecturen. Die älteste Bule, aus der ersten Phyle genommen, aus zwölf. Dann werden alle vier Phylen repräsentirt, es treten achtundvierzig ein, worunter vier Phylobasileis als Prytanen dieser Bule; den König selbst dazugerechnet, macht neunundvierzig. Durch Uebertragung auf die neuen zehn Phylen werden daraus die einundfunfzig Epheten, wie aus achtundvierzig Naukrarien damals funfzig wurden. Zugleich werden für vier Phylobasileis zehn eingeführt. Photios s. v. *ναυκραρία*.

an dieser Stelle eintritt. Sie ist Mittelpunkt des Stückes als eines politischen Drama's, in welcher Hinsicht sie oben (§. 35 ff.) erwogen wurde.

(73.) Wir kommen nun zu der auf diese Stiftungsrede folgenden Abstimmung. Wenn man sich von der Art und Weise dieser Abstimmung keinen deutlichen Begriff macht, und die beiden Handlungen, die darin liegen, bei Aeschylos nicht genau trennt, so geräth man in Gefahr, eine sehr verworrne Vorstellung von dem ganzen Hergange zu erhalten. Denn verworren und lächerlich ist doch gewifs die von sehr Vielen gehegte Vorstellung, dafs Athena dem Orestes einen Stimmstein zulege, und erst darnach die Stimmen gleich gefunden werden, und Orestes wegen dieser Gleichheit losgesprochen werde; indem ja grade Das die Idee des im Alterthum oft erwähnten *calculus Minervae* ist, dafs er bei gleicher Stimmenzahl als ein weifser, lossprechender hinzugedacht wird [18]); ohne in die Gerechtigkeit einzugreifen, was die Göttin unmöglich wollen kann, stellt er das im unentschiednen Fall natürliche und billige Vorwalten der Milde über die Strenge dar. Aber die Schwierigkeit wird, wie gesagt, gelöst durch die Unterscheidung zweier Momente der Handlung, des Aufnehmens des Stimmsteins und des Hineinwerfens in die Urne (*ψῆφον αἴρειν καὶ διαγνῶναι δίκην* 679.). Die Areopagiten erheben sich von ihren Plätzen, gehen zu einem Altar, auf welchem Stimmsteine in hinlänglicher Anzahl liegen, und nehmen hier einen auf. Das Nehmen der Stimmsteine vom Altar war eine bei Abstimmungen des Areopag's gewöhnliche Feierlichkeit, die Aeschylos schwerlich weggelassen hat. Dann treten sie zu einem Tische, wo wahrscheinlich die beiden Gefäfse (*τεύχη* V. 712. genannt, vgl. Agam. 789. 790.), die eherne Urne des Mitleids und die hölzerne des Todes, nebeneinanderstanden, und werfen ihren Stein in eine derselben (wenn sie nicht, zur Verdeckung der Sache, noch einen andern als ungültig bezeichneten Stimmstein hatten, wie es sonst in den Attischen Gerichten gewöhnlich war). Dies thun die zwölf Areopagiten in gemessnen Zeiträumen hintereinander. Hierauf sagt Athena, indem sie ebenfalls einen Stimmstein vom Altar nimmt und emporhält, dafs sie diesen dem Orestes zulegen wolle (705.) — dadurch solle Orestes siegen, auch wenn sonst die Stimmen gleich seien (711.) — ohne jedoch etwa diesen Stein sogleich in eine der Urnen hineinzuwerfen, was dem Begriffe des „*Stimmsteins der Athena*" völlig zuwider wäre. Die Stimmsteine werden jetzt aus den Urnen geschüttet, und bei der Zählung gleich befunden (vgl. 762.); da legt Athena den ihrigen der Seite der lossprechenden zu, und verkündigt in demselben Augenblicke auch schon das Resultat des ganzen Rechtstreits [19]).

---

18) Euripides leitet von dem Urtheil des Orestes vor dem Areopag den Grundsatz ab, dafs bei *ἰσοψηφία* der Angeklagte siege (Elektra 1277. Iphig. Taur. 1482.), und in diesem Sinne ist auch bei späteren Rhetoren oft von der *ψῆφος Ἀθηνᾶς* die Rede. Vgl. die Anführungen bei K. F. Hermann Lehrbuch der Staatsalterthümer §. 143, 4. Nach den Scholien zu Aristeides Panath. p. 108, 7. Dind. richten die zwölf Götter im Areopag; Athena aber giebt die dreizehnte Stimme ab.

19) Dies scheint mir die befriedigendste Vorstellung, obgleich man vielleicht in Nebenpunkten abweichen kann. In Bildwerken, wie auf dem Becher der Sammlung Corsini (s. die Anführungen im Handbuch der Archäol. §. 196, 3. 416, 2.), ist blos ein Gefäfs angegeben, in welches Athena ihren Stimmstein legt: aber wer wird daraus die Einrichtung des Gerichts auf dem Areopag erkennen wollen?

## D. Die Exegesis des heiligen Rechts.

(74.) Noch bleibt das Versprechen zu lösen, das Amt, welches Apollon in diesem Rechtstreite verwaltet, genau zu bestimmen.

Die Exegesis bezieht sich in Athen ganz auf das ungeschriebne Recht, die auf dem Wege mündlicher Tradition sich fortpflanzenden Herkommen und Gebräuche. Bei aller Ausdehnung, die das schriftliche Recht in Athen durch die theils in bestimmten Epochen eintretende, theils beständig fortgehende Gesetzgebung erhalten hatte, blieb doch sehr Vieles, namentlich in Betreff der religiösen Gebräuche und der den Todten zu erweisenden Pflichten, wozu auch die Blutrache gehörte, der mündlichen Ueberlieferung überlassen. Personen nun, die darüber im Besitz vorzüglicher Kunde waren, die in dahin einschlagenden Fällen genau angeben konnten, was Rechtens sei, hiefsen Exegeten der vaterländischen Gebräuche, des Heiligen und Erlaubten (*ἐξηγηταὶ τῶν πατρίων, τῶν ἱερῶν καὶ ὁσίων, interpretes religionis*); ihr Amt war, über dieses Recht Auskunft zu geben, *de iure sacro* zu respondiren, zu *ἐξηγεῖσθαι*.

Man fragt z. B. den Exegetes, ob man für Jemanden zum Begräbnifs beizusteuern schuldig sei (Isäos v. Kirons Erbsch. §. 39.); so wie überall, wo man fürchtet, etwas an der Ehre der Todten zu versäumen (Harpokr. s. v. *ἐξηγητής*); man schickt zu ihm, wenn man nicht weifs, wie man den Mord eines Sklaven an dem Thäter rächen soll (Platon Euthyphr. p. 4.); die Exegeten weisen in solchen Fällen das Recht und rathen das Dienliche (*ἐξηγοῦνται τὰ νόμιμα, παραινοῦσιν τὰ σύμφορα,* Demosth. geg. Euerg. p. 1160.). Man sieht ganz besonders an dem Geschäfte der Exegeten, wie eng in Athen das Blutrecht mit gottesdienstlichen Satzungen und Gebräuchen zusammenhing. Auch der Areopag hatte ungeschriebne Rechtsätze (*ἄγραφα νόμιμα*, Demosth. g. Aristokr. p. 643.) zu bewahren und fortzupflanzen, während es für die durch die Volksgerichte ausgeübte Gerichtsbarkeit in Athen Hauptprincip war, dafs kein Herkommen, kein früherer Urtheilspruch in verwandten Sachen (*precedent*), sondern nur geschriebnes Recht und das Gewissen der grade Richtenden zu entscheiden habe.

(75.) Die Exegesis setzt mündliche Unterweisung voraus, die in ältern Zeiten schwerlich etwas anders als Familien-Tradition gewesen sein kann, ähnlich derjenigen, durch welche sich auch die Etruskische Disciplin fortpflanzte, nur dafs diese ein weit mühsameres und weitläuftigeres Studium war, als das heilige Recht der Athener. Diese Familien-Tradition fand überall im Alterthum besonders in Adelsgeschlechtern statt, und so finden wir, dafs auch in Athen die Eupatriden es waren, denen das Weisen des heiligen Rechtes ursprünglich zustand (Plutarch Theseus 25.). Ja, noch in Römischer Zeit gab es von den Eupatriden ernannte Exegeten (*ἐξ Εὐπατριδῶν ἐξηγηταὶ Corp. Inscr. n.* 765.). Von wem diese Ernennung ausging, da die Eupatriden keine Genossenschaft und besondre Corporation bildeten, ist schwer zu sagen; vielleicht von den aus den alten Geschlechtern erwählten Epheten. Auf jeden Fall hingen die Exegeten mit diesem alterthümlichen Gerichtshofe eng zusammen. Wie dieser die Sühnbarkeit eines

Todtschlags aussprach: so lag es jenen ob, die Blutbefleckten selbst zu reinigen (Timäos Lex. *s. v.* *ἐξηγηταί*). Daher auch Dorotheos in der Schrift: „die väterlichen Herkommen der Eupatriden" von der Reinigung der Schutzflehenden, das heifst, der zur Versöhnung angenommenen Mörder handelte [20]). Todtenbestattung und Blutrecht war es, um welches sich diese Exegesis der Eupatriden-Geschlechter hauptsächlich drehte, während die von einzelnen priesterlichen Familien geübte mehr die besondern Gottesdienste, denen diese vorstanden, betrifft. So hatten die Eleusinischen Eumolpiden eine Exegesis nach ungeschriebnen Herkommen (Lysias geg. Andok. §. 10.), welche sie auch auf Nicht-Eumolpiden übertragen zu haben scheinen (*ἐξηγητὴς ἐξ Εὐμολπιδῶν* Plut. *X. Orat.* 12. *p.* 256 ff. *Corp. Inscr. n.* 392.), und deren Grundsätze ohne Zweifel die in Cicero's Zeit herausgegebnen „ererbten Gebräuche der Eumolpiden" (darüber zum Varro *de L. L.* V. §. 98.) enthielten; auch den andern Priestergeschlechtern von Eleusis kam für gewisse Fälle die Exegesis zu (Andok. v. d. Myst. §. 115 f.).

(76.) Wenn auf diese Weise jeder Gottesdienst seine eignen Gebräuche hatte, und zu deren Besorgung eine gewisse Kunde nöthig war, die durch Exegesis fortgepflanzt werden konnte: so umfafste dagegen die an den Apollo-Dienst geknüpfte Exegesis mehr, und zu ihr gehörte namentlich die Unterweisung in den durch den Apollinischen Cult besonders ausgebildeten Sühnungen. Wie Athen über die Sühnbarkeit von Mordthaten durch den Pythischen Gott nähere Bestimmungen erhalten hatte: so waren auch die drei Exegeten, die in Athen der Reinigung von Todtschlägern vorstanden, vom Delphischen Orakel ausgewählt oder wenigstens bestätigt (*πυθόχρηστοι* nach Timäos). Apollon hat überhaupt das Amt der Exegesis eben so sehr zu seinem Eigenthum, wie das prophetische. Platon will in seinem idealen Staate wegen der Gründung der Heiligthümer, des Götter-, des Heroen- und des Todtendienstes keinen Exegeten befragt wissen, als den vaterländischen, den Apollon von Delphi. „Denn Apollon sitzt doch wohl für solche Angelegenheiten als ein angestammter Exeget aller Menschen im Mittelpunkt der Erde auf dem Nabelstein (Politeia IV. p. 427.)." In dem Staate dagegen, welcher den praktischen Forderungen näher gebracht ist, verlangt er von den einzelnen Stämmen des Volkes gewählte und zugleich von dem Delphischen Gotte ausgesuchte Exegeten, welche das von Delphi gekommene heilige Recht auslegen (Gesetze VI. p. 759.), die gottesdienstlichen Gebräuche angeben (VI. p. 775. VIII. p. 828. XII. p. 958.), besonders aber allen Reinigungen und Sühngebräuchen vorstehen sollen (VIII. p. 845. IX. p. 865. 871. 873. XI. p. 916.) [21]).

---

20) Bei der Angabe dieses Titels ist vorausgesetzt, dafs man in diesem Zusammenhange bei Athenäos IX, 410. a. *ἐν τοῖς τῶν ΕΥΠΑΤΡΙΔΩΝ* (für *ΘΥΓΑΤΡΙΔΩΝ*) *πατρίοις* wahrscheinlicher finden werde, als was Lobeck vorgeschlagen hat: *ΦΥΤΑΛΙΔΩΝ.* Denn wiewohl auch die Phytaliden, nach der Sage von Theseus, Reinigungen verwalteten, konnten doch schwerlich ihre *πάτρια* Stoff genug für eine besondere Schrift gewähren.

21) Vgl. Ruhnken. *ad Timaeum p.* 111., wo aber alles dies auf das *ἐξηγεῖσθαι* der *μάντεις*, welches gar nicht hieher gehört, bezogen wird.

In diesen Begriffen bewegt sich nun auch ganz und gar die Scene, welche diese Auseinandersetzung veranlaſst hat. Apollon, der den Athenern väterliche Gott (πατρῷος), der ihnen stets die Wahrheit verkündet, tritt vor dem Areopag auf, um als Exeget ihn über die groſse Pflicht der Blutrache, die Orestes obgelegen habe, zu belehren, und ihn zu überzeugen, daſs dieser Pflicht gegen den Vater die Mutter als die entferntere Verwandte, so zu sagen, aufgeopfert werden muſste. So spitzfindig dieser Grund (besonders wie er von Aeschylos ausgeführt wird) erscheint: so sehr möchte er doch im Geist und Charakter vieler Responsa über Collisions-Fälle gewesen sein. Dadurch erfüllt Apollon, wozu ihn Orestes aufgefordert: er erklärt (579), inwiefern Orest mit Recht gemordet habe; so wie er auch früher schon in der an Orestes ergangnen Mahnung zum Morde der Mutter als Exeget aufgetreten war (565), indem er ihm die Pflicht der Blutrache erklärt hatte. Das Auftreten des Apollon wird von Aeschylos mit Feinheit so motivirt, daſs sich zunächst Orestes nur für sich (579) die Exegesis von ihm erbittet, indem in Athen nur einzelne Partheien, nicht die Richter, sich auf solche Weise das Recht weisen lieſsen; er will dann erst das Vernommene den Richtern mittheilen, und sich vor ihnen darauf berufen (583); welche Weitläuftigkeiten jedoch dadurch vermieden werden, daſs Apollon, seine Stimme erhebend, sich sogleich selbst an den hohen Rath, die Stiftung der Athena, wendet, und diesem das Recht deutet (584).

---

## III. RELIGIÖSER GESICHTSPUNKT.

### A. Die Erinnyen.

#### A. Begriff des Namens und mythische Vorstellung der Erinnyen.

(77.) *Ἐρινύειν*, wird berichtet, hieſs in der Arkadischen, ohne Zweifel in vielen Stücken alterthümlichen Mundart zürnen (Pausan. VIII, 25, 4. Etymol. M. p. 374, 1.). So allgemein aber hat das Wort die Griechische Sprache gewiſs nie gebraucht: eine Sprache, die, je weiter zurück, um desto bestimmter und anschauungsvoller im Ausdrucke geistiger wie körperlicher Bewegungen ist. Wir wollen es lieber gleich genau bezeichnen, was *ἐριννύς*, oder richtiger *ἐρινύς* (Hermann *ad Antigon. ed. tert. Praef. p.* XIX *sqq.*), bedeutet: das Gefühl tiefer Kränkung, schmerzlichen Unwillens, wenn uns zustehende heilige Rechte von Personen, die sie am meisten achten sollten, freventlich verletzt werden. Die ältesten Griechischen Dichter, bei denen der Begriff schon am feinsten ausgebildet erscheint, schreiben besonders dem Vater, der Mutter, auch dem ältern Bruder Erinnyen zu; diesen vor Allen steht ein solcher Groll zu, wenn Pietätspflichten gegen sie verletzt werden, wenn ihnen schmählich begegnet, auch schon, wenn ihnen nicht der gehörige Respect erwiesen wird (s. Ilias XI, 204. XXI, 412. Od. XI, 279.). Aber weil der Arme, der Bettler, wie der Schutzflehende, durch seine Lage auf Beherbergung, Aufnahme in wohlhabendern Familien angewiesen wird: so giebt es, wenn, anstatt solcher, übermüthige Behandlung ihnen zu Theil wird, auch Erinnyen der Bettler: ein Zug, in dem eine alt-Hellenische Humanität im mildesten Lichte erscheint (Odyss. XVII, 475.). Später wird der Begriff hierin mehr beschränkt; besonders Elternmord führt eine Erinnys herbei; nach Aeschylos auch das schwere Verbrechen der vernachläſsigten Blutrache (Choeph. 281. vgl. 396. 641.). Der sinnlich hervortretende Ausdruck der Erinnys ist die Ara (*ἀρήσασθαι Ἐρινῦς*, Od. II, 135. vgl. Il. IX, 454. 571.); im Fluch bricht das lang verhaltne Gefühl schwerer Kränkung plötzlich hervor, oft bei scheinbar geringen Anlässen, wie nach dem schönen Heldengedichte, der Kyklischen Thebais, der viel miſshandelte Oedipus seinen Söhnen dann erst fluchte, als er sie im ungerechten Besitze der alten Familien-Kleinode erblickte, und als sie ihm nicht den gebührenden Ehrenantheil vom Opfer gaben. (S. die einleuchtende Behandlung der Sache in Welcker's Nachtrag S. 144 ff. Schulzeitung 1832. N. 16.) Und obzwar die Erinnys ohne Ara denkbar ist,

da sie im Innern des Herzens erstickt werden kann: so hängen die beiden Begriffe doch so eng zusammen, dafs Aeschylos wohl völlig Recht hat, die Erinnyen auch *'Αραὶ* zu nennen. Eum. 395. Vgl. die Sieben g. Theben V. 70. 707. 773. 962. Klausen *Theologumena Aeschyli p.* 49 *sq.*

---

(78.) Jene Zeit, aus der wir die Volksreligionen und die auf ihrem Boden wachsende Poësie wie ein altes Erbe überkommen haben, und in die wir uns doch jetzt nur durch einen plötzlichen Sprung des Geistes versetzen können, unterscheidet sich von der unsern ganz besonders darin, dafs sie alles geistige Leben, ja alles Leben überhaupt, als das beständige Wirken, nicht individueller Kräfte und Ursachen, sondern höherer dämonischer Gewalten ansieht, und den Menschen zum grofsen Theil nur als den Focus betrachtet, in welchem diese Gewalten sich treffen und zur Erscheinung kommen. Jenes Gefühl schmerzlicher Kränkung und gerechten Grolles, welches ursprünglich *ἐρινύς* hiefs, ist nicht etwa blos ein Anlafs und eine Aufforderung für gewisse Gottheiten, zu rächen und zu strafen; vielmehr ist es selbst schon dämonischer Art und von wunderbarer Gewalt, es erscheint gleichsam als ein Act aus dem Leben göttlicher Wesen, welche so ewig sind als die natürlichen Ordnungen, aus denen jenes Gefühl der Kränkung hervorgegangen ist. Um inne zu werden, wie der Groll der gekränkten Eltern und die Göttin Erinnys ursprünglich völlig Eins sind, darf man nur die Ausdrücke untereinander zusammenhalten: „der Mutter Erinnyen büfsen" (Il. XXI, 412.), und dann: „Unheil, welches die Erinnyen der Mutter hervorbringen" (Od. XI, 279.), und: „den Erinnyen des Laios und Oedipus einen Tempel bauen" (Herod. IV, 149. Vgl. auch Aeschyl. Choeph. 911. 1050. Sophokl. Oed. Kol. 1299. 1434. Paus. VIII, 34, 2. IX, 5, 8.). Gewifs ist hier die gebüfste und die unheilschaffende Erinnys Eins und Dasselbe, wie auch beide, mit derselben Construction des Wortes, den Personen beigelegt werden, welche gekränkt und erbittert sind; obgleich wir spätlebenden Grammatiker, denen der grofse Anfangsbuchstabe der Eigennamen die harte Pflicht auflegt uns darüber zu entscheiden, nur in der zweiten Redensart eine Gottheit annehmen, in der ersten blos an eine menschliche Empfindung denken. Für uns hält gleichsam eine unübersteigliche Kluft auseinander, was ursprünglich Eins war, und der Unterschied der mythisch-poëtischen Weltanschauung und der sogenannten verständigen (welche doch, ebenso wie jene, nur einer bestimmten Periode des menschlichen Geistes angehört), ein Unterschied, welcher zuerst gar nicht vorhanden, und in der Zeit der epischen, so wie der ältern lyrischen Poësie, noch wenig ins Bewufstsein getreten war, fordert nun von uns sogar eine Bezeichnung durch die Schrift.

Diese Ausdrücke: „die Erinnyen der Mutter, des Laios," zeigen zugleich, wie wenig ursprünglich bei den Erinnyen an eine bestimmte Zahl zu denken ist, und wie Unrecht man thut, von Aeschylos zu verlangen, dafs er nur Drei auf die Bühne bringen sollte. Diese Dreizahl läfst sich eben so wenig aus einem ältern Dichter vor Euripides nachweisen, wie die bekannten Namen, Alekto, Tisiphone und Megära, vor den Alexandrinern erwähnt werden. Hätte aber Aeschylos sich aus irgend einem Grunde auf diese Zahl beschränken wollen: so würde er sie gewifs auch irgendwo als bedeutsam hervor-

gehoben haben, wie es Euripides thut (Orest 402. 1666.), der sich indessen doch auch kein Gewissen daraus macht, anderswo wieder eine gröfsere Anzahl anzunehmen (Iphig. Taur. 961 ff.).

(79.) Nun liegt es aber ganz im natürlichen Gange der Ausbildung mythischer Vorstellungen, dafs sie äufserlich, wie zu einer bestimmten Gestalt erstarrend, festgehalten, und über die Gränzen der ursprünglichen Bedeutung hinaus ausgebildet werden. Die Erinnyen, welche ursprünglich nur in jenem Gefühl der Kränkung sind und leben, werden als unabhängig für sich existirend, als immer wache und thätige Strafgeister gefafst, als Pönä, wie sie auch Aeschylos nennt. Was indefs die Hesiodische Theogonie von ihrer Entstehung erzählt, hält sich noch auf das Genaueste an die ursprüngliche Bedeutung des Wortes. Durch den Frevel, welchen Kronos an seinem Vater Uranos begeht, ist der allererste Eingriff in die Rechte des Blutes geschehen; die Erinnyen selbst werden durch diesen Frevel; sie sind, wie sie auch in einer andern Stelle heifsen, zunächst Erinnyen des Uranos (Theog. 472.) Dagegen erscheinen die Erinnyen als mehr unabhängige Wesen, schon bei Homer und Hesiod, in Bezug auf den Eid, dessen Verletzung sie, wahrscheinlich ursprünglich als Kränkung des Gottes, bei dem geschworen war, bestrafen; sie züchtigen auch unter der Erde im jenseitigen Leben die Meineidigen (Il. XIX, 260. vgl. Hesiod T. u. W. 803.), wie sonst Hades und Persephone (Il. III, 278.), nach alten Schwurformeln, welche, um dies beiläufig zu bemerken, schon allein den Beweis gewähren, dafs die Homerische Vorstellung von einem gespensterhaften Scheinleben der Heroen in der Unterwelt ohne Empfindung und Bewufstsein nicht allgemeiner Volksglaube war. Auch erscheint die im Dunkeln wandelnde Erinnys mehreremal bei Homer (Il. XIX, 87. Od. XV, 234.) als das Gemüth verblendend und den Menschen dadurch ins Unglück treibend, wahrscheinlich weil eine solche Verwirrung des Gemüths häufig die Folge des Bewufstseins war, die heiligsten Pflichten verletzt zu haben. (Vgl. die *φρενῶν Ἐρινύς* Soph. Antig. 603.) Eben so werden sie bei den Tragikern oft ziemlich allgemein als strafende und verderbende Wesen geschildert, welche den Verbrecher auf alle Weise, durch Ausstofsung aus der menschlichen Gesellschaft, durch die Qual seines Gewissens, und Martern in der Unterwelt bestrafen; und die Vorstellung von den Erinnyen als Unheilstifterinnen wird so weit ausgedehnt, dafs auch Menschen, welche dem Geschlecht zum Verderben gesandt scheinen, wie Helena, Medeia, dergleichen sonst *ἀλάστορες* genannt werden, eine Erinnys heifsen (Agam. 729. Sophokl. Elektra 1080. Eur. Orest. 1386. Med. 1256.), und schon Aeschylos Vorahndungen des Unglücks, Unheil verkündende Lieder Threnen und Päanen der Erinnyen nennt (Agam. 631. 964. vgl. 1090. 1562.).

Diese Bemerkungen gingen von dem ursprünglichen Wortbegriffe der Erinnys aus, und suchten darauf aufmerksam zu machen, wie dieser in der mythologischen Gestaltung eben dadurch an innrer Bestimmtheit verliert, indem er äufserlich mehr ausgebildet wird. Jedoch läfst sich aus diesem einzelnen Begriffe eine ganze Reihe von Vorstellungen, die sich an die Erinnyen anknüpfen, und die grade für das Verständnifs unserer Tragödie sehr wichtig sind, gar nicht ableiten; es ist nöthig, auf die in einem gröfsern Zusammenhange von Ansichten und Gedanken begründete, in Cultussagen und Gebräuchen hervor-

tretende Idee der Erinnyen als grofser und ehrwürdiger Göttinnen (Σεμναὶ θεαί, wie sie in Athen genannt wurden) [1]) zurückzugehn.

### b. Cultus-Idee der Erinnyen und Eumeniden oder Semnä.

(80.) Der ausgebreitete und angesehne Gottesdienst der Erinnyen, oder Eumeniden, oder, wie sie in Athen vorzugsweise hiefsen, der Ehrwürdigen Göttinnen, läfst sich schwer begreifen, wenn man sie zur Classe der sich auf einzelne Lebensverhältnisse oder Gemüthszustände beziehenden Gottheiten (wie Ate, Eris und viele andre) rechnet. Dagegen zeigen sich in dem Cultus dieser Gottheiten selbst sehr viele Spuren, dafs die Erinnyen, in dem Zusammenhange der in den Landschaften Griechenlands wurzelnden Religionen, nichts anders waren, als eine besondre Form der grofsen Göttinnen, welche die Erde und Unterwelt beherrschen und den Seegen des Jahres heraufsenden, der Demeter und Kora. Dies ist so zu verstehn, dafs diese einerseits so milden und freundlichen Gottheiten doch zugleich — entweder in mythologischem Zusammenhange, durch feindliche Götterwesen, oder in mehr ethischer Auffassung, durch menschliche Frevel und Missethaten, welche selbst die Ordnungen der Natur verwirren — in grollende, verderbende Gottheiten verkehret werden. Es gab in uralten Zeiten einen in Griechenland weitverbreiteten (§. 86.) Cultus der Thelpusischen oder Tilphossischen Demeter-Erinnys, welcher sich in Pausanias Zeit noch bei dem Arkadischen Orte Thelpusa erhalten hatte, wo man Demeter als die auf den Wassergott Poseidon (der die Erde im Winter mit wildem Gewässer überströmt) zürnende Erdgöttin verehrte, in welcher Form man sie an einem andern Orte Arkadiens, zu Phigalia, die Schwarze nannte. Spuren davon lassen sich an verschiednen Orten nachweisen, am merkwürdigsten aber tritt die Idee der Demeter-Erinnys in den Grundzügen der alten Sage von den Kadmeischen Königen Thebens hervor, und erweist sich eben dadurch als sehr alt, dafs sie schon in diesen ersten Grundzügen enthalten ist. Ich kann den Wunsch nicht unterdrücken, dafs es mir gelingen möchte, diese Grundlinien, so grofsartig und einfach sie dem Nachsinnenden aus den verschiedenen Bearbeitungen des alten Sagengedichts hervortreten, hier dem aufmerksamen Leser deutlich zu machen. Die neuesten Untersuchungen haben überall den Weg gebahnt; und es bedarf fast nur der Vereinigung schon gefundener Resultate, um die uralten Gedanken mit Freude wiederzuerkennen, von denen auch ein bedeutender Theil der tragischen Poësie ursprünglich ausgeht.

---

(81.) Theben, war die alte Sage, die schöne Stadt in der grünen, wasserreichen, fruchtbaren Ebne, ist ein geliebter Sitz der Erdgottheit mit ihrer Tochter, aber zugleich ein Denkmal des unentflichbaren Zorns der Verletzten. Das doppelnamige Paar der

1) Ueber Σεμναί als Eigennamen der Erinnyen in Athen haben zuletzt Osann *ad Philemon.* p. 162. und Meineke *ad Menandr.* p. 346. mit Rücksicht auf Creuzer Symbol. IV. p. 327. gesprochen.

Mutter und Tochter, Demeter und Kora, hat Theben gegründet (Eurip. Phoen. 694. Schol.), da Zeus der Kora bei ihrer Vermählung mit Hades das Land geschenkt hatte (Euphorion in den Schol.); mit ihnen zugleich Kadmos, Harmoniens Gemahl, von dem man jetzt weiſs, daſs er den ältesten Griechen ein bildender, ordnender, Verwirrung zur Harmonie vereinigender Hermes war. Aber Kadmos hat, um Theben gründen zu können, den Drachen erschlagen müssen, den der Streitgott Ares mit der Erinnys Tilphossa, d. h. mit der zu Tilphossa verehrten grollenden, gekränkten Demeter, erzeugt hat (Schol. Antig. 126.), und aus der Saat der Zähne dieses Drachens geht das neue Kadmeische Menschengeschlecht hervor.

Offenbar ist dieser Drache, eine Hauptfigur der Thebanischen Mythologie, selbst schon ein Ausdruck des Grolles einer dunkeln Naturgewalt; Demeter ist schon Erinnys, ehe sie durch Menschen gereizt worden ist, und, wie in allen tiefern Theogonieen, wird das Böse als in einer höhern Welt und einem allgemeinern Naturleben schon gegeben vorausgesetzt, ehe es im Menschengeschlecht seine Früchte treibt. Es ist von Anfang an, so schien es jenen Menschen der Vorzeit, in den ewigen Naturmächten eine Seite des Furcht und Entsetzen Erregenden; und wenn in der schönen und fruchtbaren Jahreszeit Alles versöhnt und beruhigt scheint: so bricht in den Winterstürmen und immer wiederkehrenden Schrecknissen der Natur der verhaltene Groll von Neuem hervor. Die anmuthreiche Gemahlin des Himmelsgottes, deren seegenschwangrer Schooſs das holde Kind Kora gebiert, ist zugleich eine grause, unwillige Braut feindseliger Gottheiten.

Die Siedler in den dichten Wäldern um die Dirke (Hom. Hymn. Pyth. Apoll 50.) hatten wohl zuerst selbst die Demeter als Erinnys kennen lernen müssen, ehe sie, nachdem es gelungen, die Sümpfe des quellenreichen Bodens zu trocknen, und die Wälder auszuroden und in fruchtbares Ackerland zu verwandeln, in ihr die milde, segensreiche Göttin empfanden. Die letztre Zeit stellt Kadmos Sohn, Seegensreich (Polydoros), dar, dem die nächtliche Göttin der Tiefe (Nykteis, Tochter des Nykteus, Sohnes des Chthonios, wohl einerlei mit Demeter-Europa) sich, wie Demeter dem Jasion, anvermählt und die Gaben ihrer Gunst mitgetheilt hat. Eben so entfaltet sich in den Töchtern des Kadmos und ihren Söhnen ein System von Naturgöttern, welche alle nur verschiedne Seiten des einen Dionysos sind. Aber obgleich der Drache erlegt ist: so wirkt ein Groll desselben (*μήνιμα δράκοντος*) durch die ganze Thebanische Mythengeschichte fort. Kadmos selbst muſste, um ihn zu versöhnen, dem Vater des Drachen nach altem Blutrecht eine Periode von acht Jahren dienen (s. auch Photios Lex. *Καδμεία νίκη*), und soll, selbst in einen Drachen verwandelt, barbarische Völker (die Encheleer) zur Verwüstung der Heimat herbeigeführt haben. Beständiger Wechsel hohen Glückes und schweren Unglücks ist ein Grundzug der Sage von den Kadmeischen Königen, den Pindar in dem zweiten Olympischen Gesange so ergreifend als das Verhängniſs des Geschlechts bis in die gleichzeitige Geschichte hinab dargestellt hat.

(82.) Aber von Laios an tritt das Walten der Demeter Erinnys mehr als besondres Schicksal der Kadmeischen Familie hervor. Der auf dem Geschlecht von Anfang an ruhende Fluch wirkt Vatermord, Blutschande, Brudermord, und indem mit der Ordnung

der ethischen Welt auch die der physischen verkehrt wird, gehen Unfruchtbarkeit, Hungersnoth und Seuche daneben. Oedipus ist ganz und gar ein Geweihter der Erinnys, geboren, um durch seinen Fluch das Geschlecht zu verderben. Der unwirthliche Berg Kithäron, den Hermesianax (nach dem sog. Plutarch *de Fluv.* 2, 3.) den Wohnsitz der Erinnyen nannte, nimmt nach der gewöhnlichen Sage das Kind auf (s. besonders Eurip. Phoen. 814. 1621.), ähnlich wie von Orestes erzählt wurde, dafs er am Festtage der Demeter-Erinnys geboren sei (Ptolem. Heph. bei Photios p. 247. H.). Mit dem Anfange des Lebens stimmt aber bei Oedipus auch das Ende vollkommen überein, indem der Grundgedanke der alten Sage war, dafs der im Leben vielgequälte Oedipus nach Vollendung des ihm bestimmten Looses im Heiligthum der Gottheit, die ihn verfolgt, aber jetzt mit ihm versöhnt ist, der Demeter-Erinnys Ruhe finden solle. Nach der Thebanischen Sage war es das Eteonische Heiligthum der Demeter, gewifs einer Demeter Erinnys, das ihn aufnahm[2]); dieses Heiligthum lag am Kithäron, an der Südgränze des Thebanischen Gebiets, und ohne Zweifel bezieht sich das Thebanische Orakel darauf, dafs Oedipus an den Gränzen des Landes sein Grab finden solle; er sollte als Vatermörder nicht innerhalb der Heimat liegen, und doch auch (wovon der Grund aus dem Folgenden erhellen wird) dem Vaterlande nicht fern sein. S. Soph. Oed. Kol. 399. 785. vgl. Oed. Tyr. 422.

(83.) Versprengte Kadmeer-Haufen trugen nach Thebens Unglück und Zerstörung die heimischen Sagen, auch die von Oedipus Grabe, viel umher; immer in enger Verbindung mit dem Erinnyen-Cultus. Nach Attika brachte sie vielleicht das Kadmeische Geschlecht der Gephyräer, welches dort aufgenommen und eingebürgert wurde. Erstens zeigte man in Athen selbst ein Grab des Oedipus, und zwar im Heiligthum der Semnä, zwischen dem Areopag und der Burg[3]). Dann finden wir in einem Attischen Demos, dem Kolonos Hippios, bei einem andern Grabe des Oedipus die ganze Genossenschaft jenes Götterdienstes wieder, aus dem die leitenden Ideen der Thebanischen Mythen hervorgehn. Wie in dem Arkadischen Thelpusa, so wird hier der Gott der Gewässer, Poseidon Hippios, neben den Semnä verehrt[4]), welche ursprünglich gewifs mit der ebenda verehrten Demeter und ihrer Tochter identisch waren. Denn während nach der von Sophokles behandelten Sage Oedipus im Heiligthum der Semnä oder Eumeniden zu Kolonos seine Ruhestätte findet (auch nach Apollod. III, 5. 9.): wandte er sich nach einem Attischen Sagensammler (Androtion bei den Schol. Od. XI, 271.) als Schutzflehender an die Demeter von Kolonos. Nach Euripides war Poseidon Hippios die aufnehmende Gottheit (Phoen. 1721.). Der Demeter Erinnys stand im Dienst der Koloneer wahrscheinlich die Blühende, Grünende Demeter (*Εὔχλοος*) gegenüber, deren von Sophokles (1600.) erwähntes Heiligthum man

---

2) Schol. Oedip. Kol. 91. Die dort erzählte Geschichte ist zum Theil ausgedacht worden, um zu erklären, wie Oedipus Grab in ein Demeter-Heiligthum kam.

3) S. Pausan. I, 28, 7. Valerius Max. V, 3. *ext.* 3., wo das Local deutlich bezeichnet wird.

4) Wie in Thelpusa, so gab es auch in Capua eine *aedes Neptuni cum Cerere Erinny*. Gruter p. 195, 16., wenn Reinesius richtig erklärt.

sich in der Nähe, aber auf einem andern Hügel als dem Kolonischen, denken mufs. Sonst deutete hier Alles auf Zusammenhang und Verkehr mit der Unterwelt. Wie nach alter Vorstellung (Hesiod Theog. 811. Ilias VIII, 15.) eine eherne Schwelle den Abgrund des Tartaros umgiebt: so zeigte man auch bei Kolonos, am heiligen Wege nach Eleusis, einen mit ehernen Stufen versehenen Abgrund, *χάλκεος οὐδός*, *χαλκόπους ὀδός* genannt, den man als eine Pforte oder Schwelle zur Unterwelt ansah; durch welche auch Hades die Kora entführt habe [5]). Wie manche andre Heiligthümer Chthonischer Gottheiten, so wurde auch dies für ein Heilspfand von Athen, für ein Fundament seines Glückes (*ἔρεισμ' Ἀθηνῶν* 58.) geachtet. In dieser Umgebung war nach der Ortsage dem Oedipus bestimmt, sein, den Erinnyen geweihtes, Leben zu beschliefsen; ja die Erinnyen selbst sollen ihn, nach Euphorion, auf dem Wege des Verhängnisses hierher geführt haben [6]). Aus jenem Abgrunde heraus riefen nach der Sage der Koloniaten die Donner des unterirdischen Zeus den Oedipus, welchen Hermes und Kora zu dieser Stelle geleitet hatten (1548. 1590.) [7]); hier sollte er aus dem Kreise der Lebenden geschieden sein, aber auch nach dem Tode, den Unterirdischen versöhnt, als ein mächtiger Dämon schützend und seegensreich über dem Lande walten [8]). Sein Grab, wiewohl es unter der Erde verbor-

5) S. besonders Sophokl. 1589. Schol. 57. 1059. 1590. Der Scholiast nimmt auch den *κοῖλος κρατήρ*, V. 1593., für einen Abgrund; ich glaube, dafs es ein Kessel war, in den Theseus und Peirithoos *σφάγια* geschnitten haben sollten, ehe sie zusammen in die Unterwelt hinabstiegen; vielleicht stand auch eine Eidesformel auf dem Kessel. Vgl. Eurip. *Ἱκετ.* 1202. Ein Heroon der beiden Helden bei Kolonos erwähnt auch Pausanias; auch dies war nur deswegen hier gebaut, weil hier der Eingang in die Unterwelt sein sollte. Was Reisig, *Enarr. p.* CXCIV., bemerkt, betrifft nicht das Local des Kolonos; auch in einigen andern Punkten bleibt das Topographische im Oedipus, auch nach der trefflichen Arbeit dieses geistreichen Mannes, noch genauer zu erwägen. In Bezug auf die Scene des Oedipus ist besonders zu bemerken, dafs sie beinahe an der Gränze des Gaues der Kerameer und Koloniaten lag; nach der einen Seite sah man das der Akademie benachbarte Heiligthum des Prometheus und der Athena mit den Morien, auf der andern den Kolonos-Hügel mit dem Poseidons-Heiligthum; in der Mitte den Hain der Semnä. Der *χάλκεος οὐδός* mufs wohl auf der abgekehrten Seite dieses Hains gedacht werden, wodurch sich V. 57. und 1590. vereinigen lassen werden; das *ἀντίπετρον βῆμα* 192., worauf sich Oedipus niederläfst, ist eine, rohen Felsenstücken ähnliche, Einfassung des Hains.

6) Es ist wohl nicht zu zweifeln, dafs Euphorion in der von den Scholien zum Oed. Kol. 681. so angeführten Stelle: *Πρόπρο δέ μιν δασπλῆτες ὀφειλομένην οἶμον Εὐμενίδες ἀργῆτα θυγατριδαῖ Φόρκυνος ναρκίσσοι ἐπιστεφέες πλοκαμῖδας — τὸν ἀργῆτα Κολωνὸν* erwähnt hatte. Darnach möchte ich die Stelle, mit einiger Hülfe von Meineke's Seite (Fragm. 52.), aber *Εὐμένιδες* für ein Glossem haltend, so anordnen:

*Πρόπρο δέ μιν δασπλῆτες ὀφειλομένην ἄγον οἶμον*
*Γήλοφον* (?) *εἰς ἀργῆτα θυγατριδέαι Φόρκυνος*
*Ἄνθεσι* (?) *ναρκίσσοιο ἐπιστεφέες πλοκαμῖδας.*

7) Ein merkwürdiger Zug dabei ist auch der, dafs Oedipus dabei auf einem Kreuzwege stand (Soph. 1592.; bei dem *λίθος τρικάρανος* des Orakels, Schol. 57., der wohl ein *Ἑρμῆς τρικέφαλος* war), wie er den Vatermord auf einem Kreuzwege, nach Aeschylos in der Nähe des den Erinnyen (§. 86.) geweihten Potniä (Schol. Oed. Tyr. 733.), verübt hatte. An solchen Punkten waltet grade die Erinnys am meisten.

8) Darauf geht der Ausdruck *ἐν καιρῷ τοῖς ζῶσι τῆς χώρας* Aristid. Or. Plat. II. p. 172. Vgl. Lobeck Aglaoph. p. 280.

gen, und die Stätte den Einheimischen selbst unbekannt war, galt als ein unsichtbares und geheimnifsvolles Palladium der ganzen Gegend, besonders für den Krieg mit den Thebanern, die den Unglücklichen ausgestofsen hatten. Es ist ein Gedanke, der, wenn er auch meist sehr zurücktritt, doch auch dem Alterthume nicht fremd war: dafs grofses Leid die menschliche Natur läutere und verkläre; die Zerstörung des Selbstischen, die völlige Hingebung, die es bei edlern Naturen herbeiführt, wurde auch vom heidnischen Alterthum als eine Vergöttlichung gefühlt; und jene Geweihten der Erinnys sind darum nach ihrem Tode erhabne Dämonen. Dieselben Ideen knüpften sich auch an Orestes, worauf unsre Tragödie (737.) bedeutungsvoll hinweist: auch seine Leiche versetzten deswegen die Spartiaten von ihrer Gränze (wo er als Flüchtling Ruhe gefunden), von Tegea, nach ihrer Stadt; ja man rechnete die Asche des Orest sogar später zu den sieben Pfändern des Heils für Rom.

(84.) Diese tiefsinnigen Sagen von Oedipus Grabe, welche dem Koloniaten **Sophokles** von früher Jugend her bekannt sein mufsten, hat dieser edelste und liebenswürdigste unter den Dichtern zum Inhalte einer Tragödie gemacht, mit der er, sehr zuverlässigen Zeugnissen nach, gegen das Ende seines Lebens beschäftigt war, so dafs erst sein Enkel, der junge Sophokles, sie Olymp. 94, 3. zur Aufführung bringen konnte [9]). Oedipus kommt geblendet, vertrieben, als ein Bild des höchsten Jammers, nach Attika; da befindet er sich, ehe er es vermuthet, im Haine der Semnä, wo ihm der Gott das Ziel der Leiden verkündet hat. Wiewohl das Entsetzen, welches Alle ergreift, die seinen Namen hören, ihn beinahe schon wieder aus dem Lande vertreibt, findet er doch bald Erbarmen und gastliche Aufnahme, die ihm mit um so gröfserm Edelmuthe geboten wird, da die Göttersprüche, worauf hin er den Athenern grofsen Seegen von seiner Aufnahme verheifst, nur wie dunkle Ahnungen ohne klaren und bestimmten Sinn sich vernehmen lassen. Nun entwickelt sich die Handlung in kräftigem Fortschritte (vgl. §. 100.); mächtig durch das Heil, das er als Todter gewähren wird, sicher durch Athens Gastfreundschaft, weist er alle Bemühungen, gewaltthätiges Dringen und unwürdiges Flehen, zurück, womit Kreon von Theben, und sein eigner Sohn Polyneikes ihn bestürmen, um das von seinem Grabe erwartete Heil ihrer Parthei zuzuwenden; schon im Leben aufserhalb dieses Gedränges menschlicher Leidenschaften gestellt, triumphirt er über Die, welche ihn mit eigensüchtiger Heftigkeit für sich gewinnen wollen, und geht mit erhabener Ruhe und Begeisterung dem sehnsüchtig erharrten Tode entgegen, um als ein geheimnifsvoll wirkender Dämon dem Lande, wo er selbst Ruhe und Versöhnnng mit den Erinnyen erlangt hat, unsterbliches

---

9) Es ist merkwürdig, dafs, wie Aeschylos erst in seiner letzten Trilogie, der Orestea, **drei** Schauspieler zuliefs (§. 33.), so wiederum Sophokles erst am Ende seiner Laufbahn, in dem Oedipus auf Kolonos, einen **vierten** hinzugenommen hat. Dafs manches **Metrische** in diesem Stücke sorgfältiger gearbeitet ist, als in andern spätern des Sophokles, erklärt sich wohl daraus hinlänglich, dafs es der greise Dichter mit besondrer Liebe gepflegt, dagegen die andern Stücke der spätern Jahre rascher gearbeite hat, als die frühern, da er **bis** zur Antigone in 28 Jahren 32, **nach** der Antigone, in 34 Jahren 81 Stücke gedichtet haben soll. Man braucht oft in unsrer Zeit von der Form hergenommene Argumente, als beruhten sie auf einer physischen Nothwendigkeit, mit zu grofser Sicherheit.

Heil zu schaffen. So ist diese Tragödie ein Triumph des Elends und Leidens über menschliche Stärke und Vermessenheit, eine Umwandlung dessen, was nach menschlichen Begriffen traurig und kläglich schien, in göttliche Erhabenheit, eine mystische Verklärung des Todes: in welcher zugleich Jeder, der Sinn für den Accent der Sprache des Herzens hat, nicht etwa eine dem Dichter fremde Geschichte, sondern seine eignen Empfindungen in einer Lebenszeit, wo er viel Schmerzliches von seinen nächsten Angehörigen erfahren hatte, und dem Tode als einer ersehnten Ruhestätte entgegenschaute, an gar vielen Zeichen erkennen wird. So wahr es ist, dafs die Composition dieser Tragödie viel von allen andern Abweichendes hat (indem so zu sagen die Auflösung nicht erst am Ende eintritt, sondern das Ganze durchdringt, beinahe wie in dem Schlufsstücke einer Aeschylichen Trilogie; vgl. Lachmann im Rhein. Museum I. S. 314 ff.): so ist der Oedipus auf Kolonos doch durch die dramatisch ausgesprochene Entwickelung der ethisch-religiösen Ideen — nicht durch die blos nebenhergehenden politischen und patriotischen Hindeutungen — eine Tragödie im höchsten Sinne des Worts (vgl. §. 97.)[10].

(85.) So hat also Demeter-Erinnys den ihr geweihten Oedipus wieder in ihren Schoofs aufgenommen: schwerer aber ist das Verhängnifs der einst so gottgeliebten Stadt Theben. Gegen sie führt die Göttin den Unentfliehbaren, *Ἄδραστος*, heran, eine männliche Personification der Adrastea-Nemesis, welcher Adrastos auch verschiedne Heiligthümer gebaut haben soll. (Vgl. über die Bedeutung des Namens Bähr *Exc. ad Herodot.* T. I. p. 890. und Döderlein *de A intensivo* p. 6.) Er reitet den furchtbaren Gaul Areion, in dessen Namen der Vater des Drachen Ares wiederkehrt, den Thelpusäischen[11]. Dieser Areion ist ganz und gar ein symbolisches Wesen aus dem Kreise des Cultus der Tilphossischen oder Thelpusäischen Demeter[12]. Die ächte Volkssage, dafs ihn Demeter-Erinnys selbst als unwillige und grimmige Braut des Poseidon geboren habe, hörte Pausanias im Arkadischen Thelpusa. Die Ilias berührt diese Sage mit gewohnter Zartheit (XXIII, 346.); nach der vom Homerischen Zeitalter nicht sehr entfernten Thebais wurden Poseidon und Erinnys bei der Boeotischen Quelle Tilphossa die Eltern des Areion[13]. Spätere suchen

---

10) Auch das Mystische, was in Aeschylos Oedipus vorkam (Eustratios zu Arist. Eth. Nikom. III, 2.), bezog sich wahrscheinlich auf die Demeter-Erinnys, die dort deutlicher hervortreten mochte, als in den Eumeniden.

11) Antimachos bei Pausan. VIII, 25, 3. 4. und Schellenberg Fragm. 17. 18. 19. Damit verbindet sich noch der Vers bei Theodosios, *Scholia in Aristoph. Comoed. ed. Dindorf. T.* III. *p.* 418.

12) Natürlich mufste in Kolonos, bei dem Tilphossischen Götterkreise, auch von Areion die Rede sein; nur konnte er, weil andre Sagen vorwalteten, hier nicht als geboren vorausgesetzt werden, wie Skyphios (Tzetz. Lyk. 766.). Aber Adrastos, der nach Pausanias ein Heroon hier hatte, sollte auf der Flucht (*εἵματα λυγρὰ φέρων σὺν Ἀρίονι κυανοχαίτῃ*, Thebais bei Pausan. VIII, 25, 5.) hier seine Pferde angehalten haben (Etymol. M. *s. v.* *Ἱππία*. Becker Anecd. p. 350. Schol. Oed. Kol. 712.); auch heifst wohl deswegen der Kolonos in dem alten Orakel (Schol. 57.) *ἵπποιο κολωνός*.

13) Ich halte nämlich die *κυκλικοὶ* oder *οἱ ἐν κύκλῳ* bei den Schol. Il. XXIII, 346. für die Poëten des Kyklos, wenn auch nur für einen Auszug aus denselben. Die Areions-Geschichte gehörte aber ganz in die kyklische Thebais, denn die Thaten des Herakles, bei denen Areion auch vorkommt, wurden

das Herbe und Seltsame dieser Sage meist zu mildern, und lassen entweder Demeter in der angenommenen Gestalt einer Erinnys (Apollodor, nebst Tzetzes), oder auch die in mystischen Sagen an die Stelle der Demeter tretende Erde (Antimachos), oder eine der Erinnyen (Hesych. *s. v.* *Ἀρείων*) den Areion gebären. Areion wird, mit demselben Beiwort wie Poseidon selbst, ein schwarzmähniger Gaul genannt (*Ἀρείων κυανοχαίτης* bei Hesiod Schild 120. und in der Thebais); davon auch Adrastos selbst Kyanippos hiefs, welchen Beinamen die Mythologie nach gewöhnlicher Weise schon frühzeitig in einen Sohn des Adrast verwandelt hat. Er ist das schnellste aller Rosse, welches natürlich in jedem Wettkampfe siegen mufs, wie in dem Agon, welchen Adrast mit den Argeiern vor dem Zuge dem gerecht vertheilenden Zeus (dem *Νέμειος Ζεύς*) feiert. Adrastos, der unentfliehbare Rächer, auf diesem schwarzmähnigen, schnellsten Rosse, an der Spitze des Argeierheers gegen das sündenvolle Theben heranziehend, im Namen und auf Geheifs der jetzt als Erinnys erscheinenden Schutzgöttin Thebens, ist ein Bild einer Phantasie von einer alterthümlichen Kühnheit und Grofsartigkeit, wogegen Ilias und Odyssee als ungleich spätere Früchte eines viel milder und zahmer gewordnen Geistes erscheinen müssen.

Und doch ereilt die Frevler in Theben die Rache diesmal noch nicht, es sei, weil, wie Aeschylos es darstellt, die Angreifer selbst himmelstürmende Prahler sind, und die Nemesis dem Verbrechen zwar sicher, aber spät zu folgen pflegt, oder weil, wie Euripides gewifs aus uralter Sage erzählt, der Jüngling Menökeus [14]) sich dem alten Drachen, in dem der Zorn der Demeter-Erinnys lebendig geworden war, freiwillig opferte. Wir erfahren dabei, dafs es an den Mauern Thebens ein Heiligthum des Drachen gab, in welchem sich ein tiefer Abgrund befand, in dem der Drache gehaust haben sollte (Phoen. 945. 1024. 1335. Philostr. *Imagg.* 1, 4.); ohne Zweifel wurden auch später hier von Zeit zu Zeit Sühnopfer dargebracht. — Darum wurde erst an den Söhnen die Sünde der Väter gerächt; Adrastos kömmt, wie eine Pöne, im zweiten Geschlechte wieder, und diesmal unter bessern Auspicien; die Epigonen vollführen das den Vätern aufgegebne Werk, und Polyneikes Sohn Thersandros tritt als ein Rächer auf, ein Tisamenos, welches hier wieder, grade wie bei dem Sohne des Orestes, und bei der Tochter des Alkmäon Tisiphone, aus dem Beinamen des Vaters zum Eigennamen des Sohnes geworden ist.

So innig ist der geistige Zusammenhang, in welchem frühern Geschlechtern diese Vorgeschichte Thebens erschien, so mächtig war damals die Idee, dafs sie die äufsern Facta ganz sich anzueignen und in sich aufzunehmen vermochte. Denn den Argeier-Zug vermöchte wohl Niemand ganz abzuläugnen, so wenig auch an Adrastos und Amphiaraos

---

nicht im Kyklos erzählt. Vgl. v. Leutsch *Thebaid. cycl. reliq. p.* 66. Jedoch will ich hier noch keineswegs über Welcker's Unterscheidung dieser *κυκλικοὶ* von dem epischen Kyklos ein Urtheil ausgesprochen haben.

14) *Μενοικεύς* ist der sich Opfernde, der Daheimbleibende, der dem Rath: *φεῦγ' ὡς τάχιστα τῆσδ' ἀπαλλαχθεὶς χθονός* (Phoen. 986.) nicht folgt, im Gegensatze gegen die im Laphystischen Dienste dem Opfertode durch Flucht Entrinnenden. Vgl. §. 55. N. 3. Ueber das Sühnopfer des Drachen bei Theben spricht Baur in den Heidelberger Jahrb. 1826. N. 33. p. 532., wo man im Ganzen viel Uebereinstimmendes mit den hier entwickelten Ideen finden wird.

als wirkliche Personen zu denken ist; Theben lag wirklich wüst, bis es durch die Böoter von Neuem gehoben wurde; nur ein Flecken unter der alten Stadt, Hypotheben genannt, existirte in dieser Periode. Kadmeer aber gab es in den verschiedensten Gegenden Griechenlands und unter den mannigfachsten Namen.

---

(86.) Diese episodische Auseinandersetzung war bestimmt, zu zeigen, wie Demeter, als strafende Gottheit, als Erinnys, das waltende Princip in den Thebanischen Sagen ist; man sieht hier zugleich ganz deutlich, wie später, als man sich scheute, von der Demeter als einer grollenden Gottheit zu sprechen, der gewifs einst sehr verbreitete Gottesdienst der Tilphossischen oder Delphusischen [15]) Demeter-Erinnys verdunkelt wurde, und die Erinnyen als abgesonderte dämonische Wesen an ihre Stelle traten. Daher finden sich in späterer Zeit nur einzelne Spuren der ursprünglichen Einheit, wie dafs in Phlya, einem

---

15) Während der Cultus dieser Göttin in dem Arkadischen Thelpusa, oder Telphusa, an Ladon sich lange erhielt (Antimachos §. 85. Kallimachos Fragm. 207. B., Lykophron 152. 1040. 1225. Pausanias): ist er in andern Orten Griechenlands durch eine Art von Humanisirung der Religion, welche die allzuharten Züge immer mehr abgeschliffen hat, sehr unkenntlich geworden. Dafs aber an der Haliartischen Quelle Tilphossa auch Demeter-Erinnys verehrt wurde, haben wir schon oben §. 85. aus kyklischen Quellen entnommen; und die Erinnys-Tilphossa, welche dem Ares nach §. 81. den Drachen des Kadmos gebar, bezieht sich auf dieselbe, wenn nicht etwa bei Theben selbst, in der Nähe der Ares-Quelle und der Pallas Onka (der Name kehrt im Arkadischen Thelpusa wieder), eine ältere Tilphossa war, und erst die Thebanische Colonie auf dem Tilphossion (Orchom. S. 235.) den Namen und Cultus dahin getragen hat. Nun wird es erst klar, warum die Böotische Tilphossa in dem Homeriden-Hymnus auf den Pythischen Apollon dem Delphischen Drachen verbündet erscheint, durch welchen sie den Apollon zu verderben denkt; Apollon aber (der auch als Onkeios über das Thelpusische Heiligthum herrscht) triumphirt über sie, wie über den Drachen. Man sieht deutlich, wie Apollon, der heitere Frühlingsgott, und der ordnende Kadmos in denselben Gegensatz gebracht wurden zu den finstern Dämonen des Chthonischen Dienstes der alten Pelasger. Als der erwähnte Hymnus gedichtet wurde (während der Macht und Blüthe Krissa's, vor Olymp. 47.), kannte man die Tilphossische Feindin des Apollon nur in Böotien, und hatte vergessen, dafs derselbe Cultus ehemals in Delphi selbst bestanden hatte, und die Grundlage des ganzen Pythischen Gottesdienstes bildete. Denn dafs *Δέλφουσα* mit *Τίλφουσα* und *Τιλφῶσσα* ursprünglich einerlei ist, lehrt die beständige Verwechselung dieser Namen bei den Schriftstellern und in den Handschriften desselben Autors (vgl. Orchomen. S. 148. 480. mit Welcker Kretische Kolonie in Theben S. 45. und Siebelis *ad Pausan.* VIII, 25, 1.); die erste Form verhält sich zur zur zweiten, wie das Delphische *βικρός*, *Βύσιος* zu *πικρός*, *Πύθιος*. Delphusa war aber wahrscheinlich (§. 56.) der Name der Delphischen Quelle, an welcher der Delphische Drache gelegen. In etymologische Erörterungen dieser Namen kann ich hier nicht eingehn: aber dasselbe Wesen, dem Ursprunge nach, erkenne ich auch noch in der Keläno oder Meläna oder Melantho der Delphischen Localmythen, welche Geliebte des Poseidon, Tochter des Kephissos und Mutter des Delphos heifst (Schol. Eurip. Orest 1100. Schol. Eumen. 16. Pausan. X, 6, 2.). Sie ist ursprünglich gewifs keine andre, als die von Poseidon bezwungene Demeter Meläna (*sensit Delphina Melantho* Ovid Met. VI, 120.; die Demeter Meläna Arkadiens trägt einen Delphin) oder Erinnys Thelpusia, die von Wasserwogen überströmte, dunkle und grollende Winter-Erde. Wie diese düstre Gewalt dem hellen und siegenden Frühlingsgotte Phoebos Apollon weicht, war ein Angelpunkt des alten Sagenkreises von Pytho.

Attischen Flecken, mit alten Heiligthümern der Erdgottheiten, Demeter die Gabenheraufsendende, Zeus der Besitzgott, Athena Tithrone, die erstgeborne Kora und die Semnä zusammen verehrt wurden. Noch besser waren in dem Heiligthum der Semnä in Athen die Bilder dieser Gottheiten (auch dies bezeugt Pausanias) mit denen des Pluton, Hermes und der Erde vereinigt; hier ist, wenn man die Semnä für Demeter und Kora selbst nimmt, der gewöhnliche Kreis der Chthonischen Gottheiten vollständig. In dem Thebanischen Orte Potniä wurden, außer Demeter und Kora, welche vorzugsweise *πότνιαι* hießen (wiewohl auch die Erinnys so angeredet wird, Eum. 911.), die Potniaden verehrt (Pausan. IX, 8, 1. nach Porson); so nennt aber Euripides die Erinnyen [16]. Dazu kommen nun auch in den Opfer- und Cultusgebräuchen der Potniä — um die Eleusinischen Gottheiten so zu nennen — und der Semnä in Attika mehrere sehr merkwürdige Uebereinstimmungen, namentlich daß der Narkissos, die der Demeter und Kora geweihte Todesblume (Creuzer *ad Plotin. de pulcr. Praepar. p.* 48.), nach Euphorion (oben §. 83. N. 6.) auch die Eumeniden, die Enkelinnen des Phorkyn, kränzt; und blutfarbne Purpurgewänder in Athen den Erinnyen umgelegt wurden (Eum. 982.), wie in Syrakus Demeter und Kora als Thesmophorische Göttinnen purpurne Kleider trugen, welche bei furchtbaren Eidesleistungen von den Schwörenden umgenommen wurden (Plutarch Dion 56. Ebert *Σικελιών* p. 32.). Nach allem Diesen, glaub' ich, kann kein Zweifel sein, daß — obzwar schon an sich die Erinnys, jenes Gefühl der Kränkung, ein Göttliches ist — doch die Erinnyen erst dadurch einen ansehnlichen und ausgebreiteten Cultus, und überhaupt mehr Realität und Persönlichkeit erlangt haben, daß man die beiden großen Erd- und Unterweltsgottheiten, durch welche den Menschen Leben und Gedeihen, aber auch Untergang und Tod kömmt, als die Gekränkten und Grollenden faßte, wo irgend der Menschen Thun jene heiligen und ewigen Urgesetze verletzt.

(87.) Auch, daß die Erinnyen, nachdem ihr Zorn gestillt ist, als wohlwollende, gütige Gottheiten angesehen werden, wird nur in diesem Zusammenhange völlig deutlich. Der darauf zielende Name der Eumeniden war eigentlich in Sikyon einheimisch (Pausan. II, 11, 4. mit Siebelis Note), nicht in Athen, wo man unter dem Namen der Semnä das gesammte Wesen dieser Göttinnen zusammenfaßte; daher auch Aeschylos, der sie mit Nachdruck *σεμναί* nennt (361. besonders 993.), den seinem Gegenstande so nahe liegenden Namen der Eumeniden nie erwähnt, sondern die milde Seite der Gottheiten besonders durch *εὔφρονες* (946. 984.) zu bezeichnen liebt; während die nachfolgenden Tragiker den indeß bekannter gewordenen Namen der Eumeniden mit Vorliebe brauchen, und Sophokles ihn den Göttinnen von Kolonos wie einen herkömmlichen beilegt [17].

---

16) Orest 312. Euripides nennt aber die Erinnyen besonders Potniaden als rasende, Raserei bewirkende Göttinnen, wie auch sonst die Tragiker den Ausdruck brauchen. Dies erkläre ich so, daß ihnen die Potnische Quelle, deren Wasser in Wuth setzte, gehörte, wovon Pausanias spricht, und wahrscheinlich im Glaukos Potnieus viel die Rede war. Amphiaraos Todtenorakel gehört zu derselben Cultus-Gruppe. Von Oedipus in Potniä oben §. 83. N. 7.

17) Die Grammatiker (Harpokration, Photios, Suidas, nebst dem Argument zu Aeschylos Eumeniden) geben daher selbst als Inhalt der Aeschyleischen Tragödie an, daß die Erinnyen sich in Eumeniden

Dieser Name der Eumeniden also, so wie der in Arkadien gebräuchliche der Weifsen Göttinnen (§. 62.), erklärt sich, wie wir behaupten dürfen, nicht hinlänglich, wenn man allein den oben entwickelten Begriff der Erinnyen festhält — indem der Fluch gekränkter Eltern, oder was ihm gleich steht, durch seine Aufhebung sich doch keineswegs in eine gütige, seegnende Gottheit verwandeln kann —; sondern man mufs auf die Grundideen des Chthonischen Cultus zurückgehn, dafs aus derselben Quelle Tod und Verderben wie Leben und Heil hervorströme.

Die Verwandlung der Erinnyen in die Eumeniden gehörte wesentlich in Griechenland zur Orestes-Sage. Dafs die Erinnyen der Mutter statt aller menschlichen Blutrache (§. 49.) den Orestes von Land zu Land getrieben, war nicht die Erfindung eines Dichters oder Priesters, sondern Griechische Volksage, die zeitig mit dem Cultus der Erinnyen wanderte (vgl. §. 62.), und auch dem Homer schwerlich unbekannt bleiben konnte[18]. Eben so knüpfte sich die Verwandlung der Erinnyen in Eumeniden in der Volksage, die wir oben (§. 62.) bei den Mykenäern selbst nachgewiesen haben, an die Befreiung des Orestes von der Blutrache an; die Gottheit, die den Orestes verfolgt hatte, wird nun für ihn ein Seegenswesen, er selbst, so zu sagen, ein Heiliger, wie Oedipus (§. 83.). Aeschylos hat diese Versöhnung des Orestes mit den Erinnyen ganz mit Stillschweigen übergangen. Er begnügt sich, ihn durch die Freisprechung des Areopags der Gewalt der Erinnyen zu entreifsen, wiewohl sonst in der Wirklichkeit auf diese Freisprechung noch versöhnende Opfer folgten (§. 67.). Aeschylos aber läfst den Zorn der Erinnyen erst hernach aufs Höchste steigen, und erst durch Athena's Beredsamkeit und die Gelobung eines Cultus die milde Natur der Gottheiten hervortreten, deren Seegenswünsche alsdann, ohne dafs des Orestes noch gedacht wird, ganz und gar der Stadt Athen zugewandt werden. Die patriotischen und künstlerischen Absichten, welche den Gang des Stückes so bestimmt haben, sind leicht zu entwickeln (vgl. §. 99.).

---

verwandelten. Man hat deswegen auch nach V. 982. eine Lücke angenommen, so dafs an dieser Stelle Athena die Erinnyen Eumeniden genannt habe. Von einer solchen Lücke ist aber keine Spur, und der Gedanke, welcher eingeschoben sei, würde dort allen Zusammenhang zerstören. Aber noch weniger ist zu glauben, dafs Aeschylos, der den Namen Erinnyen so häufig brauchte, den der Eumeniden aus religiöser Scheu nicht zu nennen gewagt habe (Reisig *Enarr. Oed. Col. p.* 35. *de part. ἄν p.* 124.). Sollte es nun nach dem Gesagten nicht zweifelhaft erscheinen, ob Aeschylos selbst dies dritte Stück der Orestea schon *ΕΥΜΕΝΙΔΕΣ* genannt, besonders auch noch deswegen, weil der Chor, der doch dem Stücke den Namen giebt, bis ans Ende die Erinnyen-Maske behält (944), und sich nicht etwa, wie man angenommen hat, auch äufserlich in Eumeniden verwandelt?

18) Man hat mit Unrecht aus Odyssee III, 306. geschlossen, dafs der Dichter die Sage von der Verfolgung des Orest durch die Erinnyen nicht gekannt habe. Die Geschichte wird dort, der Frage des Telemachos gemäfs, von Nestor nur bis zur Ankunft des Menelaos beim Leichenmahle des Aegisth und der Klytämnestra fortgeführt; grade aber bei dieser Leichenfeier, und zwar bei der nächtlichen Aufsammlung der Gebeine aus dem niedergebrannten Feuer des Rogus, überfielen die Erinnyen den Orest, nach der Erzählung des Euripides (Orestes 40. 398.), die aus sehr alten Quellen zu fliefsen scheint. Bei dem Untergange so vieler alten epischen Lieder ist Stesichoros (Schol. Eurip. Orest 268.) als erster Zeuge für die Verfolgung durch die Erinnyen anzuführen.

(88.) In diesem **Seegens-Hymnus** der versöhnten Erinnyen bei Aeschylos zeigt sich noch eine besonders deutliche Erinnerung an die Verwandtschaft dieser Göttinnen mit den Chthonischen Seegensgottheiten, indem es ein vergebliches Bemühen sein würde, den Inhalt desselben aus dem Begriffe der Erinnyen, den man den allegorischen nennen kann, entwickeln zu wollen. Wohl ist es wahr: auch nach dem Glauben des Griechischen Alterthums baut der Seegen der Eltern den Kindern Häuser, die ihr Fluch niederreifst (vgl. Lobeck Aglaopham. p. 635.): aber deswegen wird Niemand Gottheiten, die dem Eltern-Fluch vorstehen, wie die Erinnyen in jener beschränkteren Bedeutung, als Seegensmächte darstellen. Vielmehr ist klar: auch dem Aeschylos sind die Semnä höhere Gewalten, Chthonische Gottheiten aus der Titanischen Welt, die nach beiden Seiten hin, als Erinnyen Verderben, als *εὐμενεῖς* Heil und Seegen wirken; wie die Welt des Todes überhaupt zugleich als Lebensquelle angesehn wurde, daher die Todesfeier an den Gräbern *Γενέσια* hiefs. Indem die Eumeniden in dem erwähnten Seegensliede ihre Gaben ganz in derselben Folge ertheilen, wie es Pallas von ihnen verlangt hat [19]), verheifsen sie dem Lande zuerst Fülle der Erdfrüchte (884), und, was für das an Oliven und Feigen reiche Attika so wichtig war, Gedeihen der Baumfrüchte (898); dann fröhliches Wachsthum des Viehs, dessen das Land bereichernde Zucht den Gaben des Hermes und andrer Heerdengötter Ehre bringen möge (906); sie entfernen durch ihre Gebete und Seegenswünsche frühzeitigen Tod und Ehelosigkeit von den Jungfrauen — indem sie auch als Ehegötter angesehen und Kinderseegen von ihnen erfleht wurde (799 nebst Schol. vgl. Choeph. 480.) —, so wie Verminderung und Untergang der Bevölkerung durch innern Zwist und Aufruhr. Damit man aber dies Alles nicht für eitle Worte und fromme Wünsche halte, schreibt Pallas selbst mehrmals den Erinnyen eine wirkliche Macht über diese Gegenstände zu (855. 912.) [20]), und drückt die Erwartung aus, dafs sie, in ihren heiligen Abgrund niedersteigend, das Verderbliche unter der Erde zurückhalten, das Nützliche aber heraufsenden werden (961).

Da dieser letzte Theil des Aeschyleischen Gedichts sich speciell auf das Heiligthum der Semnä in der Stadt Athen bezieht: so wird es zum Verständnifs desselben nöthig sein, Einiges über Localität und Cultusgebräuche dieses Heiligthums anzumerken.

### c. Der Athenische Gottesdienst der Semnä.

(89.) Athen galt in Griechenland als die eigentliche Heimat des Dienstes der Ehrwürdigen Göttinnen (Dio Cass. LXIII, 14.); und in der That scheint er nirgends ein

19) Nur wird in dem *ὕμνος εὐκτήριος* natürlich übergangen, was Pallas V. 870. verlangt hatte: *τῶν δυσσεβούντων δ' ἐκφορωτέρα πέλοις*, die Gottlosen mögest du als Leichen (durch die *ἐκφορά*, *funeris elatio*) bald hinwegschaffen.

20) Der dabei von den Erinnyen gebrauchte Ausdruck *ἐπικραίνειν* (910. 927.) bedeutet, wie *κραίνειν*, besonders ein vorbereitendes, still wirkendes, aber zur rechten Zeit ans Licht bringendes Thun, wie es der Möra zukommt. S. vorzüglich Prom. 510., Agam. 360. (*ἔπραξεν ὡς ἔκρανεν*), Eum. 729. Indem die Orakel zugleich Schicksalsbestimmungen sind, kann man *πυθόκραντα* (Agam. 1228.) für *πυθόχρηστα* sagen.

solches öffentliches Ansehn erlangt zu haben, und auf solche Weise mit politischen Instituten verwebt worden zu sein [21]). Das Heiligthum lag auf der einen Seite am Ares-Hügel (Meursius *Areopag.* c. 2.), mit dessen Cultus und Gericht die Erinnyen (nach §. 67.) in enger Verbindung standen: eine Verbindung von Götterdiensten, welche auch in der Thebanischen Sage von Ares, als dem Gatten der Demeter-Erinnys (§. 81.), hervortritt, und ohne Zweifel auf der ältesten Geschichte des Griechischen Cultus beruht. Auf der andern Seite lag das Heiligthum der Semnä gegen die Akropolis, und zwar die lehnere und zugänglichere Seite derselben. Das Letztre erhellt besonders aus den Erzählungen von der Niedermetzelung der von der Burg abziehenden Kylonischen Verschwornen bei den Altären der Semnä. Aeschylos kann daher auch das Heiligthum der Semnä dem Hause des Erechtheus nahe (*πρὸς δόμοις Ἐρεχθέως* 857.) setzen, mit welchem Ausdrucke er die ganze, von den ältesten Königen bewohnte, Akropole Athens bezeichnet.

In diesem Heiligthum befand sich, aufser den niedern Herden oder Feuerstellen (*ἐσχάραις*) der Gottheiten (773. vgl. 108.), ein Abgrund, ähnlich wie bei dem Kolonos (*χάσμα, κευθμών, θάλαμοι* 772. 958. 961. 977. 989. Eurip. El. 1280.), durch welchen die Göttinnen nach dem Gericht über Orestes in ihre unterirdische nächtliche Heimat zurückgekehrt sein sollen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach befanden sich auch hölzerne Schnitzbilder der Erinnyen hier. Diesen waren die Purpurgewänder bestimmt, welche man, der Stiftung des Cultus durch die Athena gemäfs, den Göttinnen darbrachte (982. vgl. §. 86.). Später sah man hier (s. Osann in den *Annali dell' Instit. di corr. arch.* 1830. p. 149.) eine Erinnyen-Statue von Kalamis, dem Zeitgenossen des Phidias, und zwei andre von Skopas, dem um eine Generation jüngeren Künstler, zusammengestellt. Darnach versicherte Polemon, man habe in Athen drei Statuen der Semnä; Phylarchos aber, der nur die des Skopas berücksichtigte, sprach von zweien (Schol. Oed. Kol. 39.). Die Gestalt dieser Bilder hatte nach Pausanias nichts Furchtbares, aber doch wohl jene Mischung von Lust und Entsetzen, welche in dem sogenannten Rondaninischen Medusenhaupt so tiefsinnig ausgedrückt ist.

Der Staat hielt den Cult der Semnä so hoch in Ehren, dafs er besondre Opferbesorger, Hieropöen, dafür bestimmt hatte, welche der Areopag, als Vorsteher dieses Gottesdienstes, aus dem Athenischen Volke ernannte (Ulpian zu Demosth. g. Mid. p. 552. R. p. 152. Meier). Bei der Pompa und den Opfern der Semnä hatte das Geschlecht der Hesychiden die Leitung, dessen Namen „die Stillen" auf die grofse Feierlichkeit und Ruhe (*εὐφημία*) deutet, welche bei dem ganzen Gottesdienst der Hehren beobachtet werden mufste (Eum. 988. Oed. Kol. 129. 489. Schol.). Denn dafs ein Heros Hesychos als ihr mythischer Stammvater genannt wird, dessen Kapelle in der Nähe des Heiligthums der Semnä, bei der Pelasgischen Mauer der Akropolis lag, thut der wahren Bedeutung

---

21) Die topographischen Nachweisungen, auf denen das Folgende beruht, sind bereits in den Zusätzen zu Leake's Topographie von Athen, übersetzt von Rienäcker, S. 454. mitgetheilt worden.

des Namens keinen Eintrag (vgl. Chr. L. Bossler *de gentibus et famil. Att. sacerdot. p.* 17.). Aeschylos gedenkt dieser Hesychiden nicht; bei ihm führen die Areopagiten die Pompa (964), an welche sich die Dienerinnen, welche das alte Bild der Pallas bewahren, anschliefsen (978). Merkwürdig ist hier, wie im Dienst von Phlya, die Verbindung der hehren Göttinnen mit der Athena; sie habe nun in alten Göttersystemen ihren Grund (vgl. Gerhard's Antike Bildw. S. 114.), oder sei blos aus dem Bestreben der Athener zu erklären, ihre Stadtgöttin andern hinzugetretnen Götterdiensten zur Beschützerin zu geben. An die zahlreiche Dienerschaft des Tempels der Polias schlossen sich andre Frauen, so wie Mädchen und Greisinnen an (981), wobei man die Erwähnung von Männern ohne Grund vermifst hat; Frauen waren bei diesem Cult immer besonders thätig, wie auch Kallimachos in einem berühmten und vielbesprochnen Epigramm (Schol. Oed. Kol. 489.) die Frauen aus dem Geschlechte der Hesychiden als die bezeichnet, welche als öffentliche Priesterinnen den Eumeniden ihre weinlosen Spenden und Opfer darbrachten [22]. Die Opfer wurden wenigstens bisweilen zur Nachtzeit verrichtet (108), die Erinnyen selbst sind Kinder der Nacht; darum begleiteten Fackeln den Zug, welche wahrscheinlich zuletzt in den Abgrund zusammengeworfen wurden, worauf wohl die Worte der Pallas hindeuten: *Ich will der hellumstrahlten Fackeln Feuerglanz zur Tiefe nieder senden, nach der Erde Schoofs* (977). So warf man auch in Argos, der Kora zu Ehren, brennende Fackeln in eine Grube (Paus. II, 22, 4.).

Wenn die Pompa im Heiligthum angelangt war, wurden Opferthiere, gewifs besonders schwarze Schaafe (vgl. §. 58 und 62.), auf die Weise, wie es bei den Opfern unterirdischer Götter bräuchlich war, geschlachtet; das Blut liefs man, wie es scheint, in den Abgrund zusammenlaufen (vgl. 960.). Das Fleisch der Opferthiere wurde wahrscheinlich in Stücke gehauen, und, wie bei dem Erinnyen-Cultus von Keryneia (§. 62.), ganz verbrannt. Dies Zerstücken und Verbrennen der Opfer war in Griechenland, wenn auch in verschiednen Graden und mit manchen Modificationen, doch im Ganzen bei den Opfern der Todten, der Heroen, der Unterwelts- und Sühn-Gottheiten (§. 55.) allgemein [23]; während die Olympischen Götter in ihrer heitern Erhabenheit nur den süfsen Dampf der Knochen und des Fetts vom Opfer für sich fordern, begehren die Chthonischen Wesen durch Fleisch- und Blutkost am Leben Antheil zu nehmen, und das Opferthier ganz für sich zu haben. Zugleich wurde Wasser, vielleicht wie im Kolonos, in drei Güssen aus drei verschiedenen Kesseln (Soph. 469 ff. vgl. 157.), auf die Erde

22) Indessen waren doch nach Philon *quod omn. prob. liber* §. 20. Männer und Frauen (aber immer nur freie) bei dieser Pompa beschäftigt.

23) Daher die Reinigungsopfer *κῴα*, *κεῖα* (Lobeck Aglaoph. p. 1290.), die *θυσίαι ἀποτρόπαιοι* der *ὑπεκκαύστρια* in Soli (Plutarch *Qu. Gr.* 3.), das Delphische Reinigungsopfer *τρικτεύα κῆα*, *Corp. Inscr.* n. 1688., eine *τριττύς* oder *τρικτύς*, vermuthlich aus Stier, Eber und Widder bestehend, welche man wahrscheinlich, wie bei den Attischen Blutgerichten (§. 159.), zerhackte und verbrannte. Boeckh p. 811. Ueber die Holokausten bei Todtenopfern in Griechenland und Rom Norisius *ad Cenot. Pisana diss.* III. c. 5. p. 394.

gegossen; dem Wasser wurde kein Wein (*νηφάλια*), aber Honig (*μελίκρατα*), auch wohl das besänftigende, lindernde Oel, beigemischt. Bei dem Cultus der Schwarzen Demeter, auch einer Erinnys, zu Phigalia, goſs man Oel auf fette Wolle (*lana sucida*, Paus. VIII, 42, 5.), und aus ähnlichem Grunde scheint Aeschylos die Feuerstellen der Semnä einen fettbeglänzten Sitz (*λιπαρόθρονος* 773.) zu nennen. Auch die dreimal neun Oelblätter, welche man den Eumeniden von Kolonos hinlegte (Soph. 483.), sind auf diese Weise zu erklären. So wurde auch den Todten auſser Honig und Milch schon in Homerischer Zeit und noch in Römischer Kaiserzeit Oel gespendet (Il. XXIII, 170. Aesch. Pers. 609. Norisius *ad Cenot. Pisana diss.* III. *c.* 5. *p.* 395.).

### d. Aeschylos Vorstellungen von den Erinnyen, und ihre äuſsere Darstellung.

(90.) Dies waren die theils durch die Lesung älterer Dichter, theils durch die Betrachtung der Cultusgebräuche bei den Heiligthümern der Erinnyen dem Aeschylos zugekommenen Eindrücke, welche seine eigne Ansicht und Vorstellung von diesen Wesen bestimmten, aber zugleich durch den Standpunkt des Denkens und Glaubens, auf welchem Aeschylos sich befand, bedingt wurden. Mit Demeter und Kora konnten dem Aeschylos die Erinnyen nicht mehr identisch erscheinen, da jene zur Familie des Zeus gehören, diese aber schon durch die frühere Poësie der Titanischen Urwelt angeeignet worden waren, und dieser Gegensatz des alten Titanen-Reichs und der Olympischen Götter durch die Poësie nun schon lange festgestellt, und ganz in das geistige Leben der Griechen übergegangen war. Zugleich war auch die Vorstellung von Demeter und Kora so mild und menschlich ausgebildet worden, daſs man sich damals gewiſs höchlich scheute, auſserhalb der Mysterien von einer Demeter-Erinnys zu sprechen, während sehr zahlreiche Namen die Huld und Freundlichkeit der mütterlichen Göttin feierten.

Der Gegensatz der ältern und jüngern Götterwelt, der zwar ohne tiefe Begründung im Griechischen Cultus ist, aber damals doch die höchste Bedeutung erlangt hatte, beruht, wie er sich bei Aeschylos Zeitgenossen und in dem Dichter selbst ausspricht, hauptsächlich auf dem Verhältnisse einer unbedingten Naturnothwendigkeit und eines freieren Waltens. Wie Himmel und Erde und Sonne und Mond, die auch der ältern Götterwelt angehören, in ewigem und unverrücktem Bestande ohne Unterlaſs und überall auf gleiche Weise wirksam erscheinen: so sind auch die Erinnyen wie ein Naturgesetz der moralischen Welt anzusehn; ohne Rücksicht auf die besondern Umstände der That, ohne Ansehn der Person und Verhältnisse, treffen sie den, welcher die heiligen Bande des Bluts durch Frevel, wie der des Orestes ist, zerrissen hat. Die Erinnyen auf diese Weise, gleichsam wie die Nachtseite der Themis, aufzufassen, war ganz im Geiste jener speculativen Theologie, in der Aeschylos Geist groſsgezogen worden ist. Durch die Erinnyen, soll Pythagoras gesagt haben, würden die unreinen Seelen, von den reinen getrennt, in unzerreiſslichen Banden gehalten (Diogen. Laert. VIII, 32.); und selbst wenn die Sonne ihre Bahn verlassen wollte, sagte Herakleitos, würden die Erinnyen, die

Bundesgenossinnen der Dike, sie zu finden wissen [24]); wie es nach Platon der Themis gemäſs ist, daſs die Sonne ihre bestimmte Bahn wandle. Auf die Frage der Okeaniden: „Wer ist es, der Anankes Steuerruder lenkt?", antwortet Prometheus: „Der Mören Dreihaupt, der Erinnys Gedächtniſskraft" (*μνήμονές τ' Ἐρινύες* V. 514.), indem es hier, wie in den Eumeniden (361) und bei Sophokles (Ai. 1390), an ihnen besonders hervorgehoben wird, daſs sie weder die Gesetze, welche sie aufrechterhalten, noch auch die Frevel, wodurch diese verletzt worden, aus ihrem Geiste entschwinden lassen, und daher auch den Kindern und Enkeln die Sünden der Väter behalten (Eum. 894. und oft). Wenn aber im menschlichen Leben die Erinnys sich besonders im Gewissen zeigt, und dadurch, nach dem Naturel verschiedner Menschen, eine individuelle Gestalt annehmen muſs: so fassen doch die Alten, nach ihrer angestammten Betrachtungsweise, dies böse Gewissen nur als ein Symptom der Macht der Erinnys, die Erinnys selbst als eine auſserhalb stehende allgemeine dämonische Macht. Die Olympischen Götter dagegen, den Stämmen Griechenlands von Anfang an verwandt, Beschirmer verschiedner Städte und Besitzer groſser Heiligthümer, in eine verwickelte Geschichte mannigfach verflochten, haben so viel Anlaſs zu Gunst und Ungunst, Neigung und Abneigung, beziehn sich in ihrer ganzen Thätigkeit so sehr auf besondre einzelne Verhältnisse, daſs sie jene allgemeinen Grundgesetze darzustellen unfähig sind; diese erscheinen in ihnen nicht viel anders, als im menschlichen Leben, mit den mannigfachsten Bestrebungen vereinigt, die zwar durch sie bedingt, aber nicht hervorgebracht werden. Zugleich haben sie eben dadurch, daſs sie individueller, menschlicher sind, mehr Einsehn in die besondern Verhältnisse; sie beugen das starre äuſserliche Recht, welches wie ein physisches Gesetz den Thäter trifft und schlägt, auf eine milde Weise nach der innern Verschiedenheit der That; und darum kömmt es nach Aeschylos ihnen zu, Anordnungen und Einrichtungen, wie die Apollinischen Reinigungen und das Gericht auf dem Areopag sind, zu machen, wodurch die an sich unerbittliche und überall gleich wirkende Erinnys in bestimmten Fällen abgewandt wird. Auch erscheinen sogenannte *argumenta ad hominem*, wie Apollon viele an die Athena richtet (ich will immer deiner Stadt Vortheil befördern u. dgl.), dem Aeschylos der Natur dieser Götter durchaus nicht zuwider. Daſs aber auch die Erinnyen ihren Zorn besonders durch die Einrichtung ihres Cultus beschwichtigen lassen, ist etwas ganz Anderes; ihr Cultus ist ein Zeichen, eine Bürgschaft, daſs auch ihr Recht auf Erden ferner walten soll. So hält Aeschylos in der That diesen Gegensatz überall fest, und führt ihn mit derjenigen Folgerichtigkeit, die er überhaupt gestattet, nicht blos in dieser Tragödie durch.

(91.) Dabei ist aber doch Aeschylos Ueberzeugung diese, daſs aller Streit jener alten Ordnungen mit den die gegenwärtige Welt beherrschenden Gewalten blos vorübergehend, für eine gewisse Epoche vorhanden, eine Krisis sei, die nur eine höhere Entwickelung vorbereite; die Welt der Olympischen Götter ist ihm in völliger Einheit mit jenen

---

24) Plutarch *de exil.* 11. und *de Iside* 48. mit der noch unaufgeklärten Variante *γλώττας* (*Κλῶθας?*) für *Ἐριννύας*.

Urgewalten, und gleichsam nur eine weitere Ausbildung desselben. Wenn die Erinnyen in ihrem Zorn den Olympischen Göttern vorwerfen, die Mören verletzt und ihrer Macht beraubt zu haben (165. vgl. 694.): so ist diese Verletzung nur vorübergehend und scheinbar. Wie Pindar, so ist auch Aeschylos bemüht, die Sagen von Kampf und Streit zwischen den Göttern, namentlich den beiden Götterordnungen, zu entfernen, und durch mildere Sagenformen zu ersetzen. Er deutet, in dem Wortwechsel des Apollon mit den Erinnyen, sehr klar auf das wahrscheinlich von den Orphikern besonders entwickelte Dogma, dafs Zeus den gefesselten Kronos befreit und durch viele Mittel der Versöhnung begütigt habe (615.); „Zeus löste die Titanen" sagt auch Pindar. Mit gutem Grunde haben schon die alten Ausleger (zu 47.) bemerkt, dafs die Tragödie mit Ruhe und Feierlichkeit, mit *εὐφημία*, beginne, wie sie auch damit schliefst, und das Schreckliche, Wuth und Kampf, mehr gegen die Mitte zusammengedrängt wird. In dem Eröffnungsgebete der Pythias verfolgt zugleich Aeschylos die unverkennbare Absicht, aus den Sagen von der Gründung des Pythischen Orakels und dessen verschiednen Besitzern allen Streit und Hader zu entfernen, während Pindar, seiner eignen Regel („lafs allen Kampf fern von den Unsterblichen") ungetreu, gewifs aus Folgsamkeit gegen alte einheimische Traditionen (vgl. §. 57.), den Kampf der Erde mit dem Apollon so heftig geschildert hatte, dafs die Erde ihn in den Tartaros zu stofsen versucht haben sollte (Schol. Eum. 2.). Bei Aeschylos dagegen folgte der Urprophetin Erde im Besitz des heiligen Stuhls ihre Tochter Themis nach einer Art von Erbrecht [25]); diese trat es gutwillig (man merke, wie eindrücklich dies Aeschylos darstellt) ihrer Schwester Phoebe ab; Phoebe aber gab den Orakelsitz als ein Pathengeschenk (*γενέθλιον δόσιν*) [26]) ihrem Enkel Apollon, der deswegen auch den Namen Phoebos seinem andern zufügte; und Phoebos nimmt ihn nun, ausgehend von dem heimischen See auf Delos (der *λίμνη τροχόεσσα*), und von den Athenern [27]), welche sich rühmten, die heilige Strafse nach Pytho zuerst gebahnt, die Wälder gelichtet und die Felsen-

---

25) Aeschylos Absicht spricht sich hier auch in dem *δὴ* V. 3. aus, welches zum ganzen Satze, aber dem engern Verhältnisse nach besonders zu *τὸ μητρὸς* gehört. *Δὴ* hebt, dies ist der durchgängige Begriff von *δὴ*, etwas Bekanntes, Zugestandnes oder als zugestanden Vorausgesetztes hervor, etwas, wofür man allgemeine Beistimmung erwartet. Weiter entwickelt sagt Aeschylos Ausdruck: Themis nahm als Nachfolgerin das Orakel ein, das ja ihrer Mutter gehörte, und das sie, wie Jeder einsehn mufs, das vollste Recht hatte, einzunehmen.

26) Man verzeiha den neuen Ausdruck, der die Sache indefs völlig bezeichnet. *Γενέθλια*, *dies natalis, lustricus*, hiefs bei Mädchen in der Regel der achte, bei Knaben der neunte Tag, an dem sie, um den Herd getragen (*ἀμφιδρόμια*), eine Art Feuertaufe erhielten; dabei wurden die Kinder den ältern Verwandten gezeigt, und erhielten Geschenke eingebunden, *ὀπτήρια* genannt, hier *γενέθλιος δόσις*; zugleich wird dem Kinde, am liebsten nach dem Grofsvater, der Name gegeben. Bisweilen erscheinen indefs auch die Amphidromien von den Genethlien getrennt. S. die Intpp. hier, zu Kallim. auf Art. 74. zu Pers. II, 32. Böttiger Amalthea I. S. 55. Welcker Prometheus S. 329. Phoebos Name war ein *μαμμωνυμικὸν*, auch nach Hesiod beim Etymolog. M. p. 796. Schol. Il. I, 43.

27) *Ἡφαίστου παῖδες* (13.) bezeichnet die Athener (da sonst Athen hier gar nicht erwähnt wäre) als von Erichthonios stammend. Vgl. Hesych *s. v.* *Ἡφαιστιάδαι*.

steige ausgehauen zu haben, geleitet, nach freiwilliger Huldigung der Einwohner und des Beherrschers der Gegend auf die rechtmäfsigste Weise in Besitz.

(92.) So wie nun hier Aeschylos den Sagen, welche gewaltsame Revolutionen in der Delphischen Götter-Succession annahmen, aus dem Wege geht: so weicht er auch, was den Ursprung der Erinnyen anlangt, von der alten tiefsinnigen Sage (§. 79.) ab, nach welcher sie Kronos Verbrechen gegen den Urvater Uranos verewigen, um nicht genöthigt zu sein, den Streit der alten und neuen Götter, dessen er sonst so oft gedenkt, als eine ewige Feindschaft zu setzen. Aeschylos begnügt sich, die Erinnyen, ohne den Vater anzugeben, Töchter der Nacht zu nennen (312. 394. 715. 760. 808. 987.), einer Göttin, die ja auch furchtbar und zugleich mild (*φιλία* Agam. 346., daher *εὐφρόνη*) ist, wie die Erinnyen es in diesem Drama werden (*εὔφρονες* §. 87.). Offenbar entsprach diese Genealogie Aeschylos Ansichten und poëtischen Zwecken besser, als eine der sonst vorhandenen, in welchen die Erinnyen von dem Skotos und der Gäa (Sophokles), von Kronos und Eurynome (in einem Werke unter Epimenides Namen), von Phorkyn (Euphorion), von der Gäa-Eunoyme (Istros), von Acheron und der Nacht (Eudemos), von Hades und Persephone (Orphische Hymnen), oder Hades und der Styx (Athenodoros und Mnaseas) abgeleitet wurden [28]. Durch die vorgezogene Genealogie bringt Aeschylos die Erinnyen auch in nahe Verwandtschaft mit den Mören, welche nach seiner Denkweise neben Zeus der höchsten Würde geniefsen, indem die Mören nach der Hesiodischen Theogonie ebenfalls Töchter der Nacht sind, und darum von den Erinnyen, als ihre Schwestern von der Mutter her, angerufen werden [29].

(93.) Die äufsere Darstellung der Göttinnen bei Aeschylos verfolgt ganz die furchtbare Seite ihrer Idee, so dafs Pallas selbst den Contrast hervorheben mufs, der zwischen ihren Seegenswünschen und grauenvollen Angesichtern stattfindet (944.). In der äufsern Bildung der Erinnyen scheint Aeschylos sehr schöpferisch verfahren zu sein, indem den frühern Dichtern noch kein bestimmtes Bild dieser Gottheiten vor Augen stand, und, wenn in dem Heiligthum zu Athen alte Schnitzbilder der Semnä vorhanden waren (§. 89.), die Gestalt derselben für dramatische Zwecke nicht geeignet sein konnte. Daher denn auch die Pythische Priesterin, nachdem sie die Erinnyen gesehn, nur ihre Ge-

---

28) S. über diese Genealogieen besonders Schol. Soph. Oed. K. 42. Tzetz. Lykophr. 406. Schol. Aeschin. *in Timarch. p.* 747. *R.* Apulei. *de orthogr.* §. 11. p. 6. Osann. Nach Orphischen Poëmen war Phorkyn unter den Titanen, und Eurynome herrscht mit Ophioneus vor Kronos.

29) Dies beruht auf einer Auslegung der Stelle V. 919 ff., nach welcher nicht von den Horen, welche gar nicht dahin passen, sondern von den Mören die Rede ist, die allein *πάντᾳ τιμιώταται θεαί* heifsen können. *Ματροκασιγνῆται* als Basen zu nehmen, würde lächerlich herauskommen; Aeschylos setzt es für *κασιγνῆται ὁμομήτριοι*. Noch lächerlicher wäre es, wenn die Erinnyen andre Göttinnen so bezeichneten: ihr Göttinnen, deren Basen die Mören sind. Auf diese Ueberlegungen ist die oben angenommene Constitution des Textes gegründet, nach welcher *κύρι' ἔχοντες τὰ θνατῶν* als allgemeinere Bezeichnung vorausgeht, und die speciellere Anrede an die Mören sich daran anschliefst. Hinsichtlich dieser Stelle kann ich nicht mit Klausen *Theologumna Aeschyli* p. 45. übereinstimmen, wiewohl im Uebrigen die hier gegebene Auseinandersetzung Vieles mit der Klausen'schen gemein hat.

stalt beschreiben kann, ohne zu wissen, was für Wesen ihr Auge geschaut hat. Aeschylos bildete die Form, die er der Erinnyen-Maske gab, theils nach innern, im Charakter dieser Gottheiten gegebenen Zügen, theils nach äufsern Analogieen. Auf letztre macht die Pythias im Prologos selbst aufmerksam, und man sieht es ihren Worten deutlich an, dafs sie bestimmt sind, die Erscheinung der Erinnyen vorzubereiten und ihre Gestalt gleichsam zu motiviren. Sie vergleicht sie erstens mit Gorgonen-Bildern, welche zu den allerältesten Werken der Griechischen, besonders der Athenischen, Kunst gehörten, die man bis in die Zeiten einer Kyklopischen Technik hinauf verfolgen kann. Von den Gorgonen gab Aeschylos den Erinnyen die schon in den Choephoren (1045.) erwähnten Schlangenhaare, welche öfter als Erfindung unsers Dichters angegeben werden; bei den Gorgonen kommen sie in Kunstwerken schon viel früher vor. Auch nahm Aeschylos von den Gorgonen ohne Zweifel die heraushängende Zunge und die gefletschten Zähne, welche regelmäfsig zu dem Gorgoneion der alten Kunst gehören: wir werden sehen, welche Bedeutung er diesen Zügen bei den Erinnyen gab. Aber auch die Gorgonen genügen der Pythias nicht völlig; sie fügt hinzu: „Ich sah auch schon einmal des Phineus Mahlzeit Raubende gemahlt." Sie erinnert sich nämlich wieder an ein Kunstwerk, und, indem sie nur den Anblick sich im Geiste erneuert, setzt sie nicht erst den Namen der Harpyien hinzu, den jeder Zuhörer von selbst ergänzte[30]). Hier eine Mittelgattung, eine Art Gorgonen-Harpyien, anzunehmen (Vofs Myth. Br. XXXI. S. 201.), von welchen das ganze Alterthum nichts weifs, scheint mir ein durchaus unbegründeter Gedanke. Ohne in die Untersuchungen der neuern Archäologie über die Harpyien-Gestalt einzugehn, bemerke ich hier nur, dafs das Vasengemälde bei Millingen (*Ancient uned. mon. S.* 1. *pl.* 15.) die Scene grade so darstellt, wie sie Aeschylos gesehn; die Harpyien sind hier alte, häfsliche, geflügelte Weiberfiguren, welche das Mahl des Phineus nach allen Seiten fortschleppen. Von den Erinnyen aber fügt die Pythias hinzu, dafs sie keine Flügel haben, und schwarz, durchaus scheuselig, anzuschaun sind. Die schwarzen Gewänder, welche nach Aeschylos stets zu dem, später auf der Bühne und bei Aufzügen nicht selten gebrauchten[31]), Erinnyen-Costüm gehören, deuten die Nacht-Kinder an (Choeph. 1045. Eum. 52. 332. 353. vgl. §. 92.); die Flügel aber, welche die Gorgonen (Aesch. Prom. 797.) wie die Harpyien führen, und Euripides (Orest. 317.) auch den Erinnyen gegeben hat, passen deswegen nicht zu Aeschylos Idee, weil ihm beständig das Bild von Jägerinnen und von Jagdhunden,

30) Im Deutschen schien es mir nöthig, den Ausdruck des Aeschylos etwas näher zu bestimmen und zu verstärken; wir haben das Bild nicht vor Augen, an das Aeschylos seine Zuhörer blos zu erinnern brauchte.

31) Daher die schwarze Tracht der Daunischen Frauen (Lykophr. 1137.) und der auf den Kassiteriden (Strabon III. p. 175.) die Griechen gleich an die Erinnyen erinnerte, wie bei den Frauen von Adria an die Trauer um Phaethon. Vgl. Böttiger Furienmaske S. 44 ff. Bei Aelian *V. H.* IX, 29. erscheinen Jünglinge als Erinnyen maskirt, mit brennenden Fackeln, die Aeschylos durchaus nur dem Geleits-Chore geben konnte, die Spätern aber wie ein nothwendiges Stück des Erinnyen-Costüms ansahn (Aristoph. Plut. 425. Cicero *in Pison.* 20. *Legg.* I, 14.). Aber die Mörderinnen der Helena, Pausan. III, 19, 10., sind wahrscheinlich nur durch eine pragmatische Erklärung verkleidete Erinnyen geworden.

die ihr Wild in alle Schlupfwinkel verfolgen, vor den Augen steht. Dies Bild tritt bei Weitem aus den meisten von Aeschylos angegebnen Zügen, besonders in dem ersten Abschnitte der Tragödie, hervor; wie Jagdhunde, bellen die Erinnyen im Schlafe, folgen sie der blutigen Fährte und Witterung, lecken sie Blut aus den Leichnamen; Orestes ist das flüchtige Reh (πτὼξ), welches sie jagen (106. 127. 175. 237. 295. 315.). Auch werden sie gradezu in den Choephoren (911. 1050.), so wie von Sophokles und Andern (*κύνα Ἐριννύν* Hesych), wie mit einem Eigennamen Hündinnen genannt. Dazu paſste auch jene langheraushängende Zunge des Gorgoneions vortrefflich, und diese war es auch wohl, durch welche ihre Aehnlichkeit mit Jagdhunden am meisten versinnlicht wurde. Andre kleine Züge, wie das aus den Augenwinkeln rinnende Blut [32]), und den ganzen schauerlichen Eindruck ihres Wesens gewährt die Lesung des Drama's selbst am besten; welcher man wohl thut sich ganz darin zu überlassen, ohne die Vorstellungen der bildenden Kunst, namentlich der Vasengemälde, hinzuzubringen, deren Zeichner mehr die eilenden, beschwingten, fackeltragenden Erinnyen des Euripides und der Spätern vor Augen haben, als die Aeschyleischen (worüber auſser Böttiger Raoul-Rochette *Monum. inéd. T.* I. *p.* 145. belehrt.).

---

## B. Zeus Soter.

(94.) Den Erinnyen, als Titanischen Mächten, welche ein äuſseres Gesetz der moralischen Welt mit der Strenge eines Naturgesetzes verwalten, stehen, wie wir gesehen haben, die Olympischen Gottheiten, als dem Menschen näher, verwandter und darum seine Sorgen, Bekümmernisse und Leiden mehr zu theilen geneigt, gegenüber; für unser Drama namentlich Apollon und Athena, welche beide die Ordnung der menschlichen Gesellschaft, Apollon durch seine Aufsicht über die Erfüllung der Blutrache und durch seine Beschützung des nicht verbrecherischen Mörders, Athena als Vorsteherin wohlgeordneten Staatslebens, der Volksversammlungen und der Athenischen Gerichtsverfassung, begründen und beschützen. Athena erreicht durch die Weisheit, mit der sie die Lage der Sache zu behandeln weiſs, den doppelten Zweck: erstens den Orestes zu retten, und dann auch die Erinnyen sich und ihrem Lande zu versöhnen, welches ebenfalls als ein Erfolg ihrer Beredsamkeit und Ueberredungsgabe, als ein Werk der Peitho [1]), vorgestellt wird (928); auch hierin habe, sagt sie, Zeus Agoräos, der Versammlungen Hort, der Vorstand öffentlicher Verhandlungen, den Sieg davon getragen (931.). Jedoch muſs Aeschylos geglaubt haben, daſs diese menschlich-individuellen, überall in das Leben eingreifenden und mit den Bestrebungen der bürgerlichen Gesellschaft innig verflochtenen Götter, so gewaltig und weise sie immer sein möchten, doch nicht genügten, um den Kampf gegen jene

32) Ich bemerke nur, daſs V. 54. so zu fassen ist: Das Naſs, das ihren Augen entrinnt, ist keine den Göttern willkommne Spende (λείβειν λίβα in Bezug auf λοιβή). Dann schlieſst sich das Folgende trefflich an: Auch ihre Tracht ziemt nicht zu den Götterbildern hinzuzubringen.

1) Peitho war nämlich nicht blos Paredros der Aphrodite, sondern in Athen auch politische Göttin, Demosth. Prooem. p. 1460.

Urmächte zu vollenden; er zeigt im Hintergrunde, geheimnifsvoll, aber für die Empfindung um so wirksamer, durch den Verlauf der ganzen Orestee die Idee des Zeus-Soter, des **dritten**, als die überall hindurchgehende und den Faden leise fortführende, am Ende aber zum besten Ziele hinausleitende Macht.

Schon im Agamemnon (1360.) hatte Klytämnestra, welche in ihrer Verblendung meinte, durch den Mord ihres Gemahls ihr eignes Wohl gesichert zu haben, den Todesstreich, den sie nach zwiefacher Verwundung gegen ihn führte, des unterirdischen Hades, des Soter der Todten, geweihten Dienst genannt; nur von dem Todesgotte, ist ihre Meinung, sei für Agamemnon Gnade zu erwarten. Dagegen betet gleich bei dem Beginn der Choephoren (1.) Orestes am Grabe des Vaters, dafs der Chthonische Hermes so viel Antheil an der Macht seines Vaters, des Zeus Soter, nehmen möge, um ihm für sein Vorhaben ein Soter zu werden [2]); indem er erwartet, dafs die durch Klytämnestra verletzten unterirdischen Götter, vor allen der Geist des Vaters aus dem Grabe heraus, seiner Blutrache hülfreich sein werden. Hernach wünscht, bei der Wiedererkennungsscene zwischen Elektra und Orestes (242.), die Schwester, dafs ihren Rache-Plänen gegen Klytämnestra die Macht (*Κράτος*) und das Recht (*Δίκη*) mit dem dritten, dem allerhöchsten Zeus, beistehen möge (242.). Und nach vollbrachter That sagt am Schlusse der Choephoren der Chor, dafs nach Atreus Gräuelthat und Agamemnon's Morde nun als dritter ein Soter gekommen sei, oder solle er ihn Untergang (*μόρον*) nennen? indem der Chor selbst zweifelhaft wird, ob mit dieser Rachethat die Kette des Unglücks geschlossen sei. Endlich sagt in den Eumeniden (728-731.) Orestes nach der Lossprechung, dafs das väterliche Haus und die Heimat ihm nun wieder zu Theil werde durch Pallas und Apollon's Gnadenwaltung und des Alles vollendenden dritten Soter, der sich erbarmungsvoll der Rechte des Vaters gegen die Erinnyen, als die Anwälde der Mutter, angenommen, und darum den Vaterrächer und Muttermörder Orestes gerettet habe. Mit diesen Hindeutungen mufs man auch die Beziehungen auf den Zeus-Vollender, *τέλειος*, vergleichen, besonders dafs das Gebet der Pythias im Anfange der Eumeniden mit seiner Anrufung schliefst (28.).

(95.) Die Vorstellung und der Cultus des Zeus Soter, als des Dritten, war in Griechenland sehr verbreitet. Es ist Nichts bekannter, als dafs zu den Mahlessitten der Griechen ein dreifacher, feierlicher Trunk nach Tische gehörte, der erste dem Zeus Olympios oder dem Zeus als Gemahl der Hera, der zweite der Erde und den Heroen, der dritte dem Zeus Soter geweiht (Stellen bei Athen. I. p. 29 b. II. p. 38 d. XV, 675 c. 692 sq. Scholien Pind. Isthm. 5, 7. Spanheim zu Arist. Plut. 1176.). Hierbei werden die Olympischen Götter den Chthonischen Wesen, den Dämonen des Todes und der Nachtseite der Natur, zu

2) Hierbei verwerfen wir freilich die scheinbar authentische Interpretation der Stelle, welche Aristophanes, in den Fröschen 1144, den Aeschylos selbst geben läfst. Nach dieser hätte Hermes das Amt des Chthonios als ein *πατρῷον γέρας*, ein ererbtes Amt, erhalten. Wir verbinden dagegen so: *Ἑρμῆ χθόνιε, πατρῷ' ἐποπτεύων κράτη σωτὴρ γενοῦ μοι*, und gewinnen auf diese Weise einen viel eigenthümlichern Geganken, der zugleich für das Ganze der Tragödie von grofser Bedeutung ist. Wir appelliren von dem Aristophanischen Schatten des Aeschylos an den in seinen Tragödien noch fortlebenden Geist des alten Heros.

welchen auch die Heroen gehören, entgegengestellt, Zeus Soter aber als ein dritter und über beide Welten herrschender gefafst; und grade so läfst auch Aeschylos die schutzflehenden Danaiden (24.) zu den obern Göttern, den ehrwürdigen über den Gräbern waltenden Chthonischen Gottheiten, und Zeus Soter dem Dritten, als dem Hüter des Hauses gerechter Männer, beten. Bei jenem dritten Trunke wurde Zeus bisweilen auch der Agathos-Dämon (Diphilos bei Athen. XI. p. 487.), und der Becher der vollendende (*τέλειος*) genannt. Sehr bedeutungsvoll ist die von Mnaseas (bei Suidas *s. v. Πραξιδίκη*) mitgetheilte Genealogie, wonach Zeus Soter mit der Praxidike, d. h. einer gerecht waltenden und bestrafenden Schicksalsgöttin, den Zeus Ktesios erzeugt; sie stimmt mit verschiednen Gebräuchen überein, in denen ein Zeus Ktesios von einem andern Zeus unterschieden wird (Gerhard Antike Bildwerke 1. S. 9. 39 ff. vgl. S. 97 ff.), und enthält offenbar den Gedanken, dafs erst, wenn die richtende Göttin, ursprünglich vielleicht eine Erinnys, und der rettende Gott den Grund alles Uebels hinweggeschafft haben, der Seegen der Natur wieder fühlbar wird [3]). Die Zusammenstellung des Zeus Olympios mit dem Soter war besonders in Olympia zu Hause, wo auch Zeus-Chthonios verehrt wurde (§. 55), und überhaupt der Chthonische Cultus die Grundlage der ältesten Localmythen war. Zweimal, sagt Plato in einer überaus sinnreichen Stelle (Politeia IX. p. 583.), haben wir schon den Gerechten als Sieger über den Ungerechten dargestellt; nun wollen wir das Dritte auf Olympische Weise (*Ὀλυμπικῶς*) dem Retter Zeus, so wie dem Olympios, weihen, und deutlich darlegen, dafs nur die Lust des Weisen eine reine und wahre Lust, die der Andern nur ein Schattenbild davon ist. Offenbar deutet der Philosoph, welcher die Beziehungen auf den *τρίτος σωτὴρ* eben so sehr liebt, wie Aeschylos (vgl. Charmides p. 167. Philebos p. 66. Gesetze III. p. 692.), an dieser Stelle auf die religiöse Vorstellung, dafs Zeus Soter als der Dritte hinzutretend alles Trübsal entferne, und eine reine Freudigkeit herstelle [4]). Auch in Athen hatte Zeus Soter, zum Theil mit Eleutherios, dem Befreier, identificirt, mehrere Altäre und Bildsäulen; besonders merkwürdig aber erscheint es, dafs ihm der letzte Jahrestag heilig war, und daran die Disoterien verrichtet wurden (Lysias g. Euandr. §. 6. *Corp. Inscr.* 157. T. I. p. 252. vgl. *T. H. ad Schol. Plut.* 1176. Meier zu Leake's Topogr. von Athen. S. 445.), wenn man damit zusammenhält, dafs immer die drei Tage des ablaufenden Monats vor dem letzten (die *τετάρτη, τρίτη* und *δευτέρα*) den Todten und der Unterwelt geweiht, und deswegen auch zu den aus der Todten-Rache hervorgegangenen Blutgerichten bestimmt waren (Etymol. M. p. 131. Gudian. p. 70. und andre Lexikogr. unter *ἀποφράδες*). Man sieht hieraus deutlich, dafs, auch nach dem System der Attischen Religion, nach der Sühne

---

3) Bei dieser Verbindung des Zeus Ktesios, des Penaten der Griechischen Nation, mit Gottheiten der Rache und des Rechts werden wir es auch nicht befremdend finden, dafs der Sühn-Widder, von dem das *Διὸς κώδιον* genommen wurde, dem Meilichios und Ktesios geopfert wurde (Hesych und Suidas), wo Lobeck Aglaoph. p. 183. für den Ktesios den Hikesios setzt. Auch gehört Ktesios, als ein Zeus-Pluton, mit den Erinnyen in den Kreis der Chthonischen Götter (oben §. 86.), und steht dem Meilichios sehr nahe (vgl. Lobeck p. 1239.).

4) Grade so wie Platon verbindet Pindar Isthm. V, 7. *σωτὴρ Ὀλύμπιος* als *τρίτος*. Doch ist diese Stelle, wie manche über den Zeus Soter als dritten, mehr freie Anspielung, als ernste Beziehung auf die Idee.

feindlicher Mächte und der Bufse der eignen Vergehungen Zeus Soter als ein das Ganze abschliefsender Heilgott eintritt, in welchem der Gegensatz der lichten Götter der Oberwelt und der unterirdischen Gewalten sich zu einer befriedigenden und beruhigenden Vorstellung des Weltganzen ausgleicht. In demselben Gedankenzusammenhange hatten auch die Feldherrn bei den Arginusen vor der gefahrvollen Schlacht zugleich den Semnä und dem Zeus Soter nebst Apollon Gelübde abgelegt, deren Lösung einer derselben, Diomedon, vor seiner Hinrichtung dem Volke anempfahl. Diodor XIII, 102.

Dies genügt an dieser Stelle, um Aeschylos Andeutungen über diesen merkwürdigen Gottesdienst zu begreifen. Ueber den streitenden Mächten der Tiefe und des Lichts, den Rache fordernden und versöhnenden, steht als der Alles zum guten Ende führende Gott Zeus Soter, der überall als der dritte abschliefsende entweder den Gegensatz zweier anderen schlichtet, oder, was zwei andre begonnen haben, zum Ende führt. Nirgends wirkt dieser Zeus unmittelbar ein, wie Apollon, Athena, die Erinnyen; aber, indem Apollon Prophet und Exeget ist durch seine Weisheit, Athena ihm ihre Herrschaft über Staaten und Versammlungen verdankt, ja selbst die Erinnyen in seinem Namen ihr Amt verwalten [5]): steht er überall im Hintergrunde, und hat eigentlich nur einen Conflict zu lösen, der in ihm selbst ist. Denn auch dem Aeschylos ist, wie allen tieferfühlenden Griechen von der ältesten Zeit her, Zeus allein der wirkliche Gott im höhern Sinne des Worts; obgleich allerdings, nach dem Geiste der alten Theologie, ein gewordner, aus unvollkommnern Zuständen entstandner und erst auf der dritten Stufe der Weltentwickelung hervorgetretner Gott [6]), ist er doch jetzt der durch das Ganze waltende und herrschende Geist. — Mit jener ächten Kindlichkeit aber, die auch von dieser Vorstellung eines Allgotts nicht betäubt, und von inniger Annäherung nicht zurückgeschreckt wird, einer Traulichkeit, die der schönste Zug des alten Götterglaubens ist, fafst Aeschylos diesen Allgewaltigen zugleich wieder auf ganz menschliche Weise als Vatergott, und darum besonders als Beschützer väterlicher Rechte, und sieht darin ein wichtiges und entscheidendes Motiv, warum Zeus den Orestes, der den Vater und Hausherrn höher gehalten als die Mutter, zu erretten beschlossen habe.

Mehr wollen wir hier nicht sagen, und absichtlich nicht diese Ideenreihe aus der Ferne zarter Andeutung heraus in eine schärfere und jede Form bestimmter begränzende Beleuchtung ziehn, in welcher leicht, was auf die ächte Weise empfunden tief und wahr ist, schief und falsch werden könnte.

---

5) Dies ist der Sinn der Stelle V. 340., welchen die Uebersetzung etwas stärker markiren mufste. Vgl. Klausen *Theologum. Aeschyli* p. 166 *sq.* nebst p. 39. 66. Wie das dunkel hindeutende *τὶς* auf die Griechen wirkte, sieht man besonders aus Pindar Ol. II, 59. *κατὰ γᾶς δικάζει τις ἐχθρᾷ λόγον φράσαις ἀνάγκᾳ.*

6) Dies ist der Gedanke der Stelle im Agam. 162 ff., in welcher ich für *ΛΕΞΑΙ*: — *ΑΡΚΕΣΑΙ* zu schreiben vorschlagen möchte. Uranos ist jetzt kraftlos, und auch Kronos hat an Zeus seinen τριακτῆρ gefunden. — Die tiefere Begründung der oben angedeuteten Grundansicht des Griechischen Heidenthums dürfen wir, wie ich glaube, von Schelling's mythologischem Werke hoffen.

## IV. POËTISCHE COMPOSITION.

(96.) Durch alle diese in das rechtliche, politische und religiöse Leben der Griechen einschlagenden Erörterungen haben wir uns die Vorbegriffe und Kenntnisse ins Bewufstsein gebracht, welche zur rechten Auffassung des Aeschyleischen Drama's nöthig sind. Dadurch ist indefs das Ganze als Poësie noch sehr wenig charakterisirt worden, indem dies Alles auch auf eine ganz andre Weise als in einer Tragödie vorgetragen werden konnte.

Wir werden im Folgenden die Tragödie besonders durch die Reihen und Verknüpfungen von Gefühlen zu charakterisiren suchen, von denen ihre Schöpfung, wie ihre Auffassung, begleitet war. Dabei sind wir weit entfernt in Abrede zu stellen, dafs die Poësie, wie sie Worte, also Begriffe und Gedanken, zur Kunstform hat, so auch als Ganzes Entwickelung von Gedanken ist. Die Einheit und Zusammenstimmung der Empfindung fordert auch Einheit des Gedankens. Auch die Ilias wird durch eine ethische Idee zusammengehalten; nur ist es dem in der Anschauung lebenden Zeitalter völlig gemäfs, dafs grade diese nie in abstracter Form ausgesprochen wird; dagegen wird der Dichter durch sie, wie durch eine Norm, in der Auffassung und Empfindung der Dinge bestimmt. Im Zeitalter Pindar's war der Griechische Geist schon weit mehr an abstractes Denken gewöhnt; es ist unläugbar, dafs Pindar dadurch die besondre Erscheinung vergeistigt, und ihr eine befriedigende Gefühlsstimmung abgewinnt, dafs er eine allgemeine ethische Norm oder ein Schicksalsgesetz darin ausgesprochen findet [1]. Eben so wird von den Tragikern meist der das Ganze regelnde Gedanke geradezu ausgesprochen. Aber als Kunst, als Schwester der Musik und Verwandte der bildenden Kunst, hat die Poësie ihre Gesetze unläugbar in dem Empfindungsleben, dessen Schwellen und Sinken, Uebergänge und Gegensätze, Licht und Schatten in ihr auf eine harmonische Weise hervorgerufen und abgeschlossen werden.

Niemand hat den Gang der Empfindungen, der in einer Tragödie absolvirt werden soll, tiefer aufgefafst und einfacher ausgedrückt als Aristoteles, wenn es Aristoteles ist und nicht etwa Sophokles in seiner prosaischen Schrift über die Tragödie, oder sonst ein Aelterer, der die Tragödie, in der von Lessing und Herder geistreich behandelten,

1) Dafs hierin das Princip der Dissenschen Erklärung Pindar's nur mit andern Worten bezeichnet wird, braucht dem kundigen Leser wohl nicht erst bemerklich gemacht zu werden.

aber noch nicht völlig entwickelten Definition, als eine Darstellung bestimmt, welche durch Mitleid und Furcht die Katharsis oder Reinigung dieser und ähnlicher Gemüthsbewegungen (παθήματα) vollbringe.

Denn grade das ist der Tragödie ihrem Ursprunge und ihrer Ausbildung unter den Griechen nach das Wesentlichste, dafs in ihr Empfindungen erwachen, welche durch ihre Natur und ihre Stärke die Seele aus dem ruhigen Gleichmaafs herausziehn, und in den Sturm entgegengesetzter Richtungen hineinwerfen, aber zugleich durch ihre Fortführung und Entwickelung sich selbst läutern und erheben, so dafs sie die Seele in Ruhe und Gefafstheit und einer höhern und veredelten Stimmung zurücklassen. Dagegen im epischen Gedichte das ruhige Wallen sich im Ganzen gleichbleibender Empfindungen niemals aufgehoben wird; vom unausgesetzten Taktschlage des majestätischen Hexameters schön bezeichnet, schlägt eine Welle nach der andern, unmerklich stärker oder schwächer, an das Herz, und umspielt die gesammte Welt mit unpartheiischem Gefallen. Darin möchte die Wurzel des Unterschieds zwischen beiden Dichtungsgattungen liegen, nicht in der erzählenden und darstellenden Form, die sich indefs nothwendig daraus entwickelt, und bei der Tragödie halb lyrisch und unmittelbar in die Handlung einführend sein mufste.

Die Tragödie konnte in Griechenland nur aus einem Cultus hervorgehn, dessen Wesen es war, das Gemüth in Jubel und Schmerz wild umherzuwerfen, und der eben dadurch fast allein unter den Griechischen Götterdiensten stand, aus dem Bakchischen. Die Leiden des von feindlichen Gewalten bedrohten Dionysos (τὰ Διονύσου πάθη) waren, wie die an tiefer Kunde unerschöpfliche Nachricht Herodot's von den Sikyonischen Chortragödien lehrt, der Gegenstand des ältesten tragischen Spieles, welches wahrscheinlich bei dem Bakchischen Winter- und Kelterfeste, den Trieteriken, denen die Attischen Lenäen entsprechen, zuerst eintrat. — Wie aber Dionysos aus seinen Leiden in neuem Glanze hervorgeht: so befreit er auch das Gemüth aus seinem Taumel und seiner Verwirrung, und neben dem Bakcheischen oder wildschwärmenden Dionysos wird ein Lysios oder Lösender und Beruhigender verehrt. Auch mit dem Dionysischen Cult war seit alten Zeiten eine Katharsis verbunden, deren Bedeutung, wie sie sich an dem Gotte selbst bewährt haben soll (§. 61.), die ist, dafs sie der in einen wilden Taumel hineingezognen Seele die Ruhe und Klarheit wiedergiebt. Es gab auch neben den in Bakchische Wuth versetzenden Tonweisen grade entgegengesetzte, denen man eine reinigende Kraft zuschrieb [2]).

Schon jene älteste Tragödie, ein Chorlied, welches der durch die Stimmung des Festes in die unmittelbare Begleitung des Dionysos verwandelte Chor am Feste der

---

2) Nach Platon's Gesetzen VII. p. 790. geschehen αἱ τῶν ἐκφρόνων βακχειῶν ἰάσεις durch Musik und Tanz; und Aristoteles, welcher von der κάθαρσις in der Poëtik ausführlicher handeln wollte, schreibt dem αὐλὸς, neben seiner orgiastischen, eine kathartische Wirkung zu, Polit. VIII, 6. vgl. 7., aus welcher Stelle man sieht, dafs Aristoteles eine ordentliche Theorie der Katharsis zu geben vorhatte. — Empedokles Καθαρμοὶ mögen in der Form mit der Idee des θεὸς ἀλήτης (§. 57.) zusammengehangen haben; im Wesen waren sie eine Beruhigung des vom Streite der Dinge ergriffenen Menschengeistes.

Leiden des Gottes sang, war hiernach in dem Sinne kathartisch, dafs sie das von Mitgefühl und Furcht zerrissne Gemüth von dem Uebermaafse dieser Affekten befreite und zur Beruhigung führte. Die Tragödie blieb es aber in ästhetischem Sinne auch dann, als dasselbe lebendige Mitgefühl für die Leiden (denn Leiden waren immer der Mittelpunkt, und der Protagonist war der Hauptleidende) andrer Heroen in Anspruch genommen wurde. Die Gegenwärtigkeit und Energie der Darstellung zieht die Seele in eine Menge von Gemüthsbewegungen, Wünsche und Hoffnungen, Furcht und Hafs, Mitleid und Trauer, hinein, welche in kunstmäfsiger Folge sich auseinander entwickelnd — nicht etwa dadurch, dafs die uns gefälligen Bewegungen die andern unterdrücken, sondern dadurch, dafs beide sich zu erhabnern und höhergearteten steigern — sich selbst läutern und reinigen, und die Ruhe der Seele nicht stören, sondern befestigen. An die Stelle heftiger Wünsche für das individuelle Glück Einzelner, der Furcht vor Gefahren, welche dies Glück bedrohen, tritt eine mit einem tiefen Erstaunen und einer erhabnen Freude verbundne Anschauung der unerschütterlichen und aus scheinbarer Verwirrung nur desto glänzender hervorgehenden ewigen Mächte. Wir können diese Empfindung, die hier nur angedeutet werden soll, nicht anders bezeichnen, als dafs wir sie die tragische Schlufsempfindung nennen, und dabei auf den Gang Aeschyleischer Trilogieen hinweisen. Denn Aeschylos Trilogieen enthielten durchaus eine erhabene Feier der ewigen Ordnungen und Geschicke; während Sophokles bei seiner Umbildung der Tragödie es sich zur Aufgabe machte, für die sittlichen Gefühle, in einer mehr persönlichen und allerdings feineren Fassung, an den Ereignissen eine Begründung und Befestigung zu gewinnen.

(97.) Keine Sprache ist im Stande, die Mannigfaltigkeit der Empfindungen, auf deren Wechsel und Ineinanderspielen der Genufs eines Kunstwerks beruht, vollständig zu bezeichnen; wir können sie meist nur mittelbar, durch verwandte Reihen von Vorstellungen, aussprechen und kundgeben. Doch will ich versuchen, den Gang der Empfindungen, der sich durch die Aeschyleische Trilogie, wie eine Musik, hindurchzieht, in einigen Hauptmomenten dem Bewufstsein näher zu bringen.

Die vorherrschenden Gefühle in den ersten Scenen des Agamemnon sind Siegsfreude, heitrer und prächtiger Art. Der Dichter der Trilogie hatte vor dem einer einzelnen Tragödie den Vortheil, dafs er mit Empfindungen freudiger, ruhiger Art beginnen konnte, und uns nicht nothwendig sogleich in den Sturm der Leidenschaft hineinreifst. Die von Ilion nach Argos herüberfliegende Reihe von Feuerzeichen, die Dankopfer-Flammen auf den Altären der Stadt, die immer mehr sich entwickelnde grofsartige Botschaft von Troja's Eroberung, endlich das Auftreten des grofsen Königs mit seinem Trophäenträger — meist Erscheinungen, die zugleich durch das Auge und darum doppelt stark wirken, unterhalten eine Reihe freudiger und stolzer Empfindungen. Daneben beginnt jedoch leise, aber immer vernehmlicher, eine trübere Empfindung sich an uns heran zu schleichen, wie ein inneres Geschwür, bei äufserlicher Blüthe des Körpers, fortnagt, bis es den ganzen Körper ergriffen; dieser Seite sind besonders die Gedanken des ernsten Greisen-Chors in den ersten Gesängen zugekehrt, während Agamemnon bis zum entscheidenden Schlage davon völlig frei gehalten wird. Die Aufopferung der

Iphigenia wirft einen Schatten über den ganzen Feldzug gegen Ilion; auch an dem Sturze Troja's sieht der Chor vorzugsweise das Walten rächender Götter; aber auch den Fürsten, der seinen Sieg nur durch den Tod vieler Unterthanen erkauft hat, die als Opfer seines Ehrgeizes gefallen sind, drückt der Zorn der Erinnyen; zugleich kann der Chor es nicht verbergen, dafs er der Klytämnestra nicht traue, und in dem ahndungsvollen dritten Chorgesange spricht der Chor zwar von Paris und Helene, aber so, dafs der schon auf diese Bahn gelenkte Geist immer zugleich an Aegisthos und Klytämnestra denken mufs. Nun erreicht die erste Reihe von Empfindungen ihren Gipfel in einer glänzenden Schau, in einer Schau deswegen, weil diese ganze Reihe von Empfindungen auf mehr äufserlichen Eindrücken beruht, in denen zugleich das tiefer blickende Gemüth schon das Gegentheil ihres Scheins wahrnimmt. Agamemnon läfst sich nämlich endlich von Klytämnestra bewegen, über kostbare Purpurteppige von seinem Wagen herab in den geöffneten Pallast zu schreiten, zwar selbst unschuldig an diesem nach Hellenischem Urtheil barbarischen Uebermuth, aber doch dadurch recht sichtlich auf den Gipfel äufserer Herrlichkeit hinauf gerückt. In demselben Maafse aber wächst auch bei dem Chor die Vorahndung des Unglücks, „ein Threnos (wie es in dem vierten Chorgesange heifst) der Erinnyen, den das Herz, ohne dafs es Unterricht empfangen, im Innern fortsingt", und bricht nun in der schauervollen Scene, in welcher die Apollinische Bakchantin Kassandra sich besinnt, wo sie ist, und was ihr bevorsteht, vielleicht der erschütterndsten, welche die tragische Kunst jemals hervorgebracht hat, in klare Ueberschauung des furchtbaren Verhängnisses, welches über dem Hause waltet, und in bestimmte Verkündigung des drohenden Unglücks aus. Jetzt geschicht der ängstlich gefürchtete Schlag, alle jene stolzen Empfindungen sind auf einmal weit hinweggeflohn, unsre Seele ist ganz Entsetzen. Diese Empfindung modificirt sich zwar in so fern, dafs Klytämnestra's und Aegisthos Reden uns die That als ein Rachewerk zeigen, und auch Agamemnon nicht schuldlos und das ganze Geschlecht unter einem verdienten Fluche erblicken lassen; wir überzeugen uns wohl, dafs es so kommen mufste, aber weder die Kühnheit, mit welcher Klytämnestra sich zu dem Morde bekennt, noch die Sophistik der Leidenschaft, mit der sie ihn auch vor sich selbst zu beschönigen sucht, am wenigsten aber Aegisthos feiger Triumph, vermögen eine andre Empfindung in uns hervorzurufen, als Trauer und Hafs, welche nur durch das Vertrauen auf Rache erträglich werden. Wir fühlen völlig mit dem sich entschieden widersetzenden Chor, und unsre ganze Seele ist in höchster tragischer Spannung.

(98.) Der Grundton der Choephoren ist mit jener Einfachheit, welche den alten Kunstwerken eigen ist, dadurch bezeichnet, dafs Agamemnon's Grab der Mittelpunkt des Schauplatzes ist, an welches im Prologus der vom Pythischen Apollon gesandte Bluträcher Orestes von der einen Seite, alsdann von der andern der aus Trojanischen Dienerinnen des Herrscherhauses bestehende Chor der Todtenopfernden herantritt. Der Auftrag, welchen der Chor übernommen, Agamemnon's Schatten für Klytämnestra zu besänftigen, ist im Widerstreite mit seiner eignen Empfindung und Ueberzeugung, dafs solche Mittel nicht fruchten können; durch die entschiedne Elektra schnell bestimmt, bringt er die Choen in einem entgegengesetzten Sinne, und drückt in einem kurzen,

heftigen Gesange seine Trauer um Agamemnon's Mord und sein dunkles Vorgefühl der herankommenden Rache aus. Die weitere Ausführung dieses Threnos wird unterbrochen durch die Erkennung des Orestes, zuerst aus der Haarlocke und der Fufsspur — so würden sich Geschwister unter Naturmenschen noch heut erkennen —, dann durch die Erscheinung des Orestes selbst; und die Geschwister — des alten Adlers verwaiste Jungen — vereinigen sich nun um den Grabhügel, um gemeinsam mit dem Chore in einem Kommos Hülfe aus dem Grabe zu erflehen. Dieser grofse Kommos [3]) trägt zuerst den Charakter eines Threnos: er beginnt mit dem Gefühle der Hilflosigkeit, in welcher die Kinder sich zu des Vaters Grabe retten, und von hier Schutz und Kraft erwarten; er bejammert das unwürdige Todesloos des Agamemnon, der nicht als Sieger im fremden Lande, noch weniger als Sieger über die heimischen Feinde, hier bestattet liege. Daraus entwickelt sich der glühende Wunsch nach Rache, welche Orest indefs noch, ohne den eigenen Entschlufs auszudrücken, von Zeus und den Unterirdischen erwartet, und, von entgegengesetzten Empfindungen umhergeworfen, selbst an eine mögliche Besänftigung der Mutter durch Unterwürfigkeit denkt, aber dies Bemühen auch sogleich wieder als völlig eitel aufgiebt. Da tritt der Chor, der mit mehr Ueberlegung als Leidenschaft den Gang der Gedanken fortleitet, und ihm entsprechend [4]), Elektra ein, mit Erzählungen, welche auch durch die Form von dem übrigen Melos dieses Trauergesanges getrennt sind, und gleichsam die erste Tragödie der Trilogie, in deren Plane sie keine Stelle erhalten konnten, ergänzen. Wir erfahren nämlich erst jetzt, wie bei Agamemnon's Bestattung kein Bürger von Argos, sondern nur der Chor der Trojanischen Sklavinnen nachfolgen durfte, und damals auf Asiatische Weise die Todtenklage ausführte, und wie in seiner Gegenwart der Leichnam zur Abwendung der Sühnschuld (*ἀφοσίωσις*, vgl. §. 58. N. 16.) von Klytämnestra verstümmelt ward, während Elektra, die Führerin des Leichenzugs von Rechtswegen, schmachvoll davon ausgeschlossen und abgesperrt wurde. Diese Erzählungen haben auf Orestes die entschiedenste Wirkung; er spricht es sogleich aus, er wolle rächen oder untergehn, und flehet, im Verein mit Elektra und dem ganzen Chore, um Hülfe aus dem Grabe für die Mordthat, welche der Chor, das Ganze

---

3) Die hier kurz angegebene Auffassung des Kommos habe ich, gestützt auf Ahrens inhaltreiche Abhandlung *de causis quibusdam Aeschyli nondum satis emendati*, in der Schulzeitung von 1832. N. 107 ff. angeführt.

4) Das sehr seltne antistrophische Respondiren des Chors und einer Bühnenperson, der Elektra, hat hier seinen guten Grund; es findet ein persönliches Zusammentreten statt, wie zwischen sich respondirenden Bühnenpersonen; man mufs sich Elektra und den Hegemon oder sonst eine Person aus dem Mittelpunkt des Chors auf Orestes von beiden Seiten eindringend denken. Dagegen beruht das Respondiren von Choreuten untereinander gewifs immer auf dem Verhältnifs der rechten und linken Seite des Chors, dem der Hemichorien analog: was man aus Sophokl. Ai. 866 ff. am besten abnimmt. — So mufste im zweiten Kommos des Oedipus auf Kolonos zuerst eine Person, dem Oedipus entsprechend, sich gegen ihn vorbewegen und von ihm zurückziehn; dann singen zwei den verschiedenen Seiten des Chors angehörende Personen einander, auch in den Gedanken, Entsprechendes. Im zweiten Theile des letzten Kommos desselben Stückes entspricht eine Hauptperson des Chors ganz eben so der Antigone, wie die Antigone vorher der Ismene.

kunstmäſsig abschlieſsend, als aus dem alten Schicksale des Hauses nothwendig hervorgehend auffaſst. So ist dieser Kommos, in lyrischer Fassung, die Begründung der Oresteischen Rachethat; deren Umstände und Ausführung durch List alsdann dialogisch berathen werden. In dem darauf folgenden Chorgesange wird von neuem die Ruchlosigkeit der Klytämnestra erwogen, und die herankommende Erinnys als nothwendige Folge derselben gefaſst; Aeschylos will alles zum Morde der Klytämnestra Drängende dem Gemüthe in möglicher Stärke vorhalten. Nun die Ausführung der List; der verstellte Orestes mit der Asche seines eignen Leichnams, Elektra's erheuchelter Jammer, Klytämnestra's unterdrückte Freude. Jetzt waltet, wie der Chor bemerkt, Hermes zugleich als Chthonios und als Nychios, als Gott der nächtlichen Todtenwelt und nächtlichen Truges [5]). Eine Erholung in diesen Empfindungen des Schauders gewähren die naiven Klagen der Amme des Orest, die den Tod ihres Pfleglings glaubt; sie holt darauf den Aegisthos ohne bewaffneten Schutz herbei, angewiesen vom Chor, der in einem Stasimon alle hilfreichen Götter herbeiruft. Während man nun vom Aegisth nur das Todesgestöhn aus dem Innern des Hauses vernimmt, wird Klytämnestra erst nach einer heftigen Verhandlung, strenger Anklage und fruchtloser Rechtfertigung, und wie nach gefälltem Spruche von Orestes zum Tode abgeführt; Aeschylos Kunstabsicht forderte, hier noch einmal die Pflicht der That, auf der andern Seite aber auch das Entsetzliche derselben hervorzuheben, und es klar zu machen, wie Orestes ohne eigne Leidenschaft, durch das Amt der Blutrache des Vaters und Apollon's Sprüche getrieben, die Mutter erschlägt. So ist, wie der Chorgesang es ausführt, die Dike gekommen, das Haus der Atriden neu aufgerichtet, der Tag von neuem angebrochen (*Πάρα τὸ φῶς ἰδεῖν*). Da wird man plötzlich in das Innre des Pallastes gerückt, und sieht Orestes über den beiden Leichen, das trügerische Badegewand des Agamemnon, als die augenscheinlichste Rechtfertigung seiner That, emporhaltend. Aber sein Gemüth, welches nach Aeschylos Zeichnung eigentlich weich ist (wenn auch nicht von der Weichheit, wie der entsprechende Charakter der Englischen Tragödie), und ohne eigne Rachlust nur der Pflicht gehorcht hat, wird nun von den bisher unterdrückten Empfindungen aus der Bahn gerissen; und Niemand kann sich des innigsten Mitleidens erwehren, wenn Orest, im Bewuſstsein der Gerechtigkeit der That, doch schon die über ihn kommende Sinnesverwirrung ahndet, und bald auch die nur dem Chore verborgenen Grauengestalten der Erinnyen mit Augen schaut. Man erkennt, daſs die Rachethat des Orestes ein zu tiefer Riſs in die Ordnung der Natur ist, als daſs sie für sich einen Schluſs gewähren könnte.

(99.) Nach dieser Schauerscene der Choephoren beginnen die **Eumeniden** mit feierlicher Salbung, und gewähren durch den Gedanken an den Pythischen Apollon, den gerechten Inhaber des Delphischen Orakels und alten Freund Athens, und an den Alles

---

5) Diese Idee war wohl schon in den verlornen Theilen des Prologs ausgeführt. Die Stelle V. 711 ff. bedarf nach meiner Meinung nur dieser Aenderung: *Ὦ πότνια χθὼν . . . . νῦν ἐπάρηξον (νῦν γὰρ ἀκμάζει Πειθὼ δολία), ξυγκαταβῆναι Χθόνιόν θ' Ἑρμῆν, καὶ τὸν Νύχιον τοῖσδ' ἐφοδεῦσαι κ. τ. λ.* Hermes ist, als *δόλιος*, auch bei Tage *νύχιος* (805). — V. 680. schreibe ich: *Οἲ ἐγώ, κατ' ἄκρας ἔμπας* (*ἐμπᾶς* nach vielen Analogieen) *ὡς πορθούμεθα.*

vollendenden Zeus dem Gemüthe einen Ruhepunkt, in welchem zugleich schon Keime der folgenden Entwickelung liegen. Nun das Schrecken-Gemälde der Erinnyen, und am Ende desselben der unmittelbare Anblick dieser Grauengestalten, in welchen Aeschylos völlig als plastischer Künstler, aber nach andern Bedingungen als die wirklichen Bildner, schaffend auftritt. Doch läfst Aeschylos, im Geiste der alten, immer nach dem Mittelpunkte strebenden Kunst, dies Bild nicht ohne ein Gegengewicht: Apollon, der die Blutthat befohlen und Orestes gereinigt, als Beschützer, und Hermes als Geleiter bei Orestes; dazu schon die prophetische Hindeutung Apollon's auf den Areopag. Dann ist der Dichter ganz bei den Erinnyen; Klytämnestra's düstrer Schatten hetzt die blutige Meute zu neuer Jagd; ihren Grimm, ihre infernale Gräfslichkeit schildern sie selbst und vom Gesichtspunkt der Olympischen Götter Apollon; der Streit mit dem Gotte schliefst mit einer graden Kriegserklärung von beiden Partheien. Nun Orestes und hinter ihm die Erinnyen in Athen; jener von Gottvertraun erfüllt, diese nach seinem Blute lechzend, und voll Sicherheit, dafs er ihnen nicht entrinnen könne. Jetzt gewinnt das bis dahin mit dem Chore umherschweifende Drama (durch die Parodos) [6]) eine feste Station, und die Handlung wird in eine bestimmte Bahn gelenkt; der Chor entwickelt seine Reihen, und, den Orestes schon als Gefangnen umzingelnd, schildert er mit einer düstern Pracht seine furchtbare Bestimmung. Athena erscheint, und fafst den Beschlufs, durch Stiftung des ersten Blutgerichts den sonst unauflöslichen Zwist zu schlichten. Das auf diese Verhandlung folgende Chorlied könnte man, da die Erinnyen doch nun schon von der Vernichtung ihrer Macht als einer Möglichkeit sprechen, in Inhalt und Form leidenschaftlicher, grimmiger erwarten; aber dem Aeschylos, dessen Grundsatz es ist, die partielleren Momente gegen die Hauptabsichten der Tragödie zurückzustellen, ist dies Lied vor allen andern eine Mahnung der Erinnyen an die Athener, ihre Macht und überhaupt die Herrschaft strenger Gesetze und

---

6) Dies späte Eintreten der Parodos ist für diese Tragödie eben so charakteristisch, wie für den in vielem Betracht ähnlich componirten Oedipus auf Kolonos (§. 16. N. 5.). Es entsteht dadurch eine Scheidung desjenigen Abschnitts der Tragödie, in welchem unruhige, fluctuirende Bewegung herrscht, und desjenigen, in welchem die Handlung in eine regelmäfsige Bahn kömmt, und in einer sichern Stufenfolge mit bestimmten Ruhepunkten fortschreitet (vgl. §. 14.) Umgekehrt hat im Agamemnon beinahe die ganze zweite Hälfte der Tragödie, von 949-1658., kein Stasimon, weil hier wieder kein Ruhepunkt und kein Zusammenfassen der Handlung in erhabner Empfindung, wie sie die Stasima gewähren, möglich ist. — Wenn ich als Hauptbegriff der Parodos diesen aufstellen möchte: ein Lied, während dessen der Chor seinen eigentlichen Stand gewinnt, und sich auf den Linien der Orchestra aufstellt: so gebe ich zu, dafs die Alten selber damit oft das Lied, welches zuerst vom Chor in geordnetem Stande gesungen wird, verwechselt zu haben scheinen. Auch folgt öfter auf das Lied, wobei der Chor sich aufstellt, unmittelbar ein andres, wobei er schon steht; welche Lieder dann theils durch verschiedenartige Rhythmen, theils durch eine scheinbar in der Mitte eingeschobene Epode von einander getrennt werden, wie in Sophokles Aias, in Euripides Phoenissen und der Iphigeneia von Aulis. Diese Epode kann nicht beim Schreiten, also bei der Parodos im eigentlichen Sinne, gesungen worden sein, da bei Pindar grade die bei einem Zuge gesungenen Lieder keine Epoden zu haben pflegen. In Aeschylos Agamemnon haben wir Anapästen (Einzug) und ein Daktylisches Strophenpaar mit Epode (Aufstellung) als Parodos, dann sogleich das erste Stasimon. In den Persern Anapästen (Einzug), Strophen aus Ionikern mit Mesodos (Aufstellung), dann das erste Stasimon.

zügelnder Gewalten im Staate anzuerkennen; darum mufste es feierlich und gehalten sein. Nun der Rechtstreit des Orestes oder vielmehr des Apollon mit den Erinnyen, in welchen besonders die höhere Würde der väterlichen Rechte und die persönlichen Gründe der That der unbedingten Forderung der Rache für den Muttermord entgegengestellt werden. Dann tritt, nach der Stiftungsrede der Athena, sehr schnell die Freisprechung des Orestes ein, und als sein Dank für eine so grofse Wohlthat die Verheissung des Bundes mit Argos: aber die Wuth der Erinnyen, dadurch nur auf das Höchste gesteigert, wird erst durch die, aus Milde und Bewufstsein der Kraft sehr schön gemischte, Beredsamkeit der Athena, und durch die Stiftung ihres heiligen Dienstes besänftigt; wodurch die furchtbaren Gottheiten der Unterwelt — immer unter der Voraussetzung, dafs ihre Herrschaft ungekränkt bleibe — sich in Seegensgewalten für das Attische Land verwandeln. Diesen Vertrag, ist der Schlufsgedanke, hat Zeus und die Möra mit Athen geschlossen.

Es bedarf nun wohl keiner weitern Ausführung, wie befriedigend die Empfindung durch die ganze Trilogie von der stolzen Siegsfreude durch trübe Ahndungen zu den höchsten Donnerschlägen des Schreckens, dann unter der Einwirkung nächtlicher Gewalten, nach manchem Schwanken der Empfindungen, zu einer seltsamen Mischung von Befriedigung und innerm Grauen geführt wird, deren Elemente alsdann — auf eine von dem Gefühl schon im Voraus geforderte Weise — in aller Energie und Schärfe heraustreten, bis durch die Weisheit der Götter in Athen die Versöhnung der streitenden Mächte, und damit eine — nicht blos auf die einzelne Geschichte des Orest sich beziehende — Befriedigung gewonnen wird.

Denn dafs wir nicht etwa blos über Orestes getröstet werden sollen, ist schon aus der Weise klar, wie er von der Bühne entlassen wird, ohne einen Chorgesang, der nun etwa sein Schicksal in erhabner Stimmung zusammenfafste. Der Dichter scheint beinahe den Orestes zu vergessen über der Gründung des Areopags und des Erinnyen-Dienstes, zweier Institute, die Aeschylos eben so als eng verbunden, und von gleichartiger Bedeutung für das Athenische Volksleben fafst, wie sie es geschichtlich waren (§. 67. 8.). Wer aber glauben könnte, dafs der Gegenstand des Stücks hier einem patriotisch-politischen Interesse aufgeopfert sei, würde nach meiner Meinung Aeschylos Grundsätze gänzlich verkennen. Die Grundidee der Trilogie, welche darin besteht, dafs nachgewiesen wird, wie der im Menschengeschlechte eingewurzelte und eine Unthat aus der andern fortzeugende Fluch, da wo den davon Ergriffenen nur das Schicksal des Geschlechts und keine eigne Schuld bedrückt, durch das höhere Walten der rettenden Gottheit abgewandt und gelöst wird, diese Grundidee ist durch eine solche Wendung der Dinge keineswegs in ihrer Entwickelung gehemmt. Vielmehr mufste dadurch, dafs es nach Aeschylos Athenische Institute waren, in welchen dies Walten der rettenden Götter sich verkörperte, und Strenge und Erbarmen auf die rechte Weise sich vereinigten, der Eindruck für die Zeitgenossen nur um so wärmer und lebendiger werden. Kurz: der politische Zweck der Trilogie: Ehrfurcht vor dem Areopag und überhaupt vor geheiligten Instituten, wodurch die freche Willkühr gezügelt wurde, zu lehren, verschmilzt völlig mit der ethisch-religiösen Grundidee des Ganzen.

Wenn nun, wie in diesem Falle, so überhaupt Aeschylos die Fabel des Stücks der Idee unterordnet: so steht wieder die Charakterschilderung der Personen bei ihm der Entwickelung des Mythus nach, und gleichsam erst in der dritten Linie. Man wird zwar nicht läugnen, daſs, abgesehen von den vorhergehenden Stücken, in den Eumeniden der seiner Pflicht ganz hingegebene, den Göttern still vertrauende Orestes und die durchaus besonnene, ihre Kraft beständig mäſsigende und zurückhaltende Schutzgöttin Athens sehr wohl in sich zusammenhängende Charaktere seien, in welchen auch mancher feinere Zug bemerklich gemacht werden kann: aber sie sind doch eben nur Das, was das Ganze der Tragödie von ihnen zu sein fordert. Einzelne Charaktere zu einer freieren Individualität auszubilden, und tiefer in das Innere des menschlichen Herzens hinabzusteigen, blieb für Sophokles aufbehalten, welcher eben deswegen sehr oft den Hauptpunkt seiner Kunst von dem Mittelpunkte der Handlung hinweglegen, und, zum Beispiele, in diesem Mythenkreise statt des in seinem Berufe ganz aufgehenden Charakters des Orestes, die entfernter stehende Elektra zum Protagonisten machen muſste.

---

(100.) In der **Oresteia** des Aeschylos ist uns das einzige vollständige Gedicht der älteren tragischen Kunst enthalten; welches darum natürlich dem ganzen Studium des Aeschylos, namentlich in Bezug auf seine Composition, zum Grunde gelegt werden muſs[7]). An ihm lernt man, wie zwar nur die Trilogie im Ganzen die Einheit der Idee, die befriedigende Anschauung des Weltganges gewährte, auf welche Aeschylos überall hinarbeitet, aber doch schon jede einzelne Tragödie eine Begebenheit für sich durchführt, so daſs man, die Sache äuſserlich betrachtend, am Ende derselben glauben könnte, bereits am Ende des Ganzen angelangt zu sein. Aeschylos Trilogieen sind Gruppen zu vergleichen, welche durch Statuen auf abgesonderten Basen gebildet werden. Man erkennt ferner, wenn man die Orestee zum Grunde legt, auch ohne Schwierigkeit den Platz, den die übrigen Tragödien in ihren Trilogieen einnahmen. Wer am Agamemnon gewahr wird, mit welcher Kunst der Vorbereitung Aeschylos das Pathos herbeiführt und steigert, wird sich eben so leicht überzeugen lassen, daſs der gefesselte Prometheus nicht das erste, wie daſs er nicht das

7) Ich erinnere hier nur kurz daran, wie die Frage, ob die **Trilogieen**, welche Aeschylos dichtete, poëtische **Ganze** waren, jetzt steht. Wir haben nur von folgenden Trilogieen des Dichters bestimmte Nachricht: 1. **Oresteia**, deren innre Einheit am Tage liegt, 2. **Lykurgeia** (Edoner, Bassariden, Jünglinge), wo dasselbe unläugbar ist, da ein so unbestimmter Titel, wie „Jünglinge", nicht gebraucht werden konnte, um einen neuen und eignen Mythenkreis zu bezeichnen, 3. **Phineus**, **Perser**, **Glaukos Pontios**, deren von **Welcker** nachgewiesener Zusammenhang schon jetzt immer mehr erkannt wird, namentlich daſs die Perser den Phineus forderten. (Auf Einiges macht auch die Abhandlung von Ludw. Preller *de Aeschyli Persis*, *Gott.* 1832. aufmerksam.) Wer nun die groſse Probabilität, die aus der Uebereinstimmung dreier Beispiele für das Verfahren des Aeschylos im Ganzen hervorgeht, nicht entscheiden lassen will: muſs sie mit sehr stringenten Beweisen des Gegentheils, d. h. Aeschyleischer Stücke, die nicht jener Dreiheit sich einfügen, nicht trilogisch sein konnten, entkräften. Sonst fordert die Methode historischer Untersuchung von uns, mit der trilogischen Grundform alle Nachrichten von Stücken des Aeschylos in Verbindung zu bringen.

letzte Stück einer Reihe war. In den Sieben gegen Theben hätte nie in Abrede gestellt werden sollen, dafs das letzte Stück, der Streit der Antigone mit dem Herolde, ein eben solches Verbindungsglied mit einer folgenden Tragödie ist, wie die Erinnyen-Scene am Ende der Choephoren, und, als drittes Beispiel, der Streit der Halbchöre am Ende der Hiketiden. Die langsam fortschreitende Handlung und den Sturm und Streit der Empfindungen haben die Choephoren mit dem gefesselten Prometheus, den Sieben, den Hiketiden, gemein; es sind alles Mittelstücke [8]). Dagegen läfst sich mit dem Gange der Gedanken und Empfindungen in den Eumeniden sicher kein andres Stück vergleichen; es ist die einzige Schlufstragödie, welche wir haben. Dafs uns aufser der Oresteia durchaus nur zweite Stücke von Aeschylos erhalten sind, davon scheint der Grund darin zu liegen, dafs die ruhig fortschreitende und ausführlich mahlende Exposition der ersten Stücke, und der mehr auf mythisch-speculative Ideen, als Darstellung menschlicher Leidenschaften, gerichtete Abschlufs in den dritten Stücken dem spätern Alterthum weniger zusagte, als das meist auf gleicher Höhe sich fortbewegende Pathos der Mittelstücke.

Auch für die schwierigste Aufgabe, wie man sich mit dem tiefen Ernst einer tragischen Trilogie die wilde Laune des darauf folgenden Satyrspiels in Verbindung denken könne, ist nach meiner Meinung die Oresteia die Hauptquelle; wiewohl wir von dem darangeknüpften Satyrspiele, dem Proteus, nur den Namen haben. Aber es ist mit vollem Recht darauf hingewiesen worden (Boeckh *trag. princ. p.* 268.), dafs eben dieser Seedämon Proteus es war, welcher dem Bruder Agamemnon's, dem Menelaos, seine Rückkehr nach Argos verkündet hatte. Bei dieser Weissagung deutet nun aber schon die Odyssee IV, 547. zugleich an, dafs Menelaos zur Rache des Bruders zu spät kommen, und nur zur Bestattung des Aegisthos eintreffen werde; was an einer andern Stelle (III, 311.) bestimmter ausgesprochen wird, und in dem Kyklischen Gedichte, den Nostoi des Augeas (nach Proklos Chrestomathie), weiter ausgeführt worden war. Grade eben so wird diese Geschichte von Euripides im Orest gefafst, einem sonderbaren Gemische sehr alter Fabeln und sehr neuer Ansichten. Nun beklagt sich aber offenbar Agamemnon im ersten Stücke der Oresteia, indem er nur den Odysseus als treuen Genossen rühmt, Andre aber, welche die wohlwollendsten schienen, als ein blofses Scheinbild der Freundschaft darstellt (812. vgl. 610 ff.), besonders über Menelaos, der auch nach Homer sich bei der Rückkehr von Agamemnon trennte. So konnte Menelaos, welcher, während der Bruder ermordet wurde, und der übermüthige Ehebrecher im Hause der Atriden herrschte, indessen mit der schönen Helena, der verführerischen Urheberin aller dieser Noth, manches seltsame Abenteuer bestehend und dabei immer noch Schätze sammelnd, an barbarischen Küsten umherschweift, sehr wohl als ein Gegenstück zu dem treuen Orestes gefafst werden, und von dem alten Proteus mit jener heitern Ironie, womit besonders solche weisheitvolle Naturwesen im Alterthum gern ausgestattet wurden, von dem Satyrchore aber mit

8) Diesen Stücken gehört auch das Stillstehen der Handlung in der Mitte besonders an, auf welches bekanntlich Heeren zuerst aufmerksam gemacht hat. Diese Parthieen erklären sich erst durch den trilogischen Zusammenhang vollkommen, wie die Erscheinung der Io im Prometheus.

Muthwillen und Neckereien behandelt werden." Ob dabei Orestes That und Lossprechung als der befriedigende Schlufspunkt des Ganzen gefafst wurde, oder ob in Proteus ironischen Reden die ganze Herrlichkeit des Pelopiden-Hauses in ihrer Vergänglichkeit, und aller menschliche Stolz in seiner Nichtigkeit erschien, darüber wage ich nicht zu entscheiden.

---

## ZUSÄTZE.

Zu S. 120. Anm. 8.: Zu der Beziehung der Sieben geg. Th. auf Aristeides ist Welcker in der Schulzeitung 1831. N. 23. zu vergleichen.

Zu S. 129. Z. 2.: Dafs eine temporäre, auf eine bestimmte Zeit beschränkte Verbannung bei unvorsätzlichem Todtschlag, wenn auch nicht in Athen, doch sonst in Griechenland Gebrauch gewesen, beweist schon der dafür vorhandene, eigenthümliche Ausdruck ἀπενιαύτησις und ἀπενιαυτισμός, welchen Platon häufig anwendet (vgl. Timäos *Lex. Plat. p.* 39. R.), aber gewifs nicht erst selbst erfunden hat. S. auch Hesychios, Suidas, Etym. M. *s. v.* ἀπενιαυτισμός oder ἀπενιαυτίσαι, und Eurip. Hippol. 34. mit den Schol.

# REGISTER.

Was die Inhaltsanzeige S. V. enthält, ist hier meistentheils nicht mit aufgeführt.



*) Die Verse sind nach Wellauer's Ausgabe gezählt; aber die Scholien nach Schütz angegeben.

## DRUCKFEHLER.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| S. 22. | Text | Z. 2. | schreibe: | ὅδ' ἁνὴρ |
| — 32. | — | — 3. | — | θανοῦσιν |
| — — | — | — 9. | — | φραδαῖς |
| — 44. | — | — 9. | — | πρεσβῦτιν |
| — 77. | Anm. | — 1. | — | V. 1017 bis 1084. |
| — 91. | Text | — 19. | — | Ekstase |
| — 110. | Anm. | — 3. | — | wo er von neuem, und zwar sprechend, auftritt |
| — 123. | Text | — 25. | — | jener verwegnen Unternehmungen |
| — 139. | — | — 19. | — | Virg. Aen. VI, 253. |
| — 152. | — | — 10. | — | Apeniautismos (§. 44. Zusatz.) |
| — 177. | Anm. | — 3. | — | eingeschoben werden soll. |

# ANHANG

ZU DEM BUCHE:

# AESCHYLOS EUMENIDEN

GRIECHISCH UND DEUTSCH

MIT

## ERLÄUTERNDEN ABHANDLUNGEN

VON

K. O. MÜLLER.

---

Prooemium. Zur Interpretation und Kritik. Angebliche Lücken in Aeschylos Eumeniden. Metrisches. Abtheilung der Personen in den Chören. Thymele. *Calculus Minervae.*

---

GÖTTINGEN,

IM VERLAGE DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

1834.

# Erklärung.

Da mein rechtfertigender Anhang zu der Bearbeitung der Eumeniden des Aeschylos neue Streitschriften von Seiten der Gegner veranlaſst hat: so bin ich dem Publicum, welches an diesen Verhandlungen Antheil nimmt, eine Erklärung schuldig, warum ich es weder für nöthig noch für nützlich halte, auf eine vollständige Beantwortung dieser Gegenschriften einzugehn.

Was zuerst Herrn Hermann anlangt, der seine Recension meiner Eumeniden theils im sechsten Bande seiner *Opuscula*, theils als ein besondres Buch von neuem herausgegeben und mit einer Vorrede, einer Nachschrift und vielen Zusätzen versehen hat: so hat dieser Gelehrte schon dadurch, daſs er den Streit von dem intellektuellen Gebiete gegenwärtig auf ein ganz andres überträgt, alle weitre Verhandlung sehr miſslich und unangenehm gemacht. Denn während mein Anhang, so wie früher die Vorrede zu den Eumeniden, sich durchaus nur auf die literarische Stellung Herrn H.'s bezieht, und ihm nur deshalb die Fähigkeit ein entscheidendes Urtheil in diesen Sachen zu fällen abspricht, weil er dies und jenes nicht verstehe: so schlägt nun Herr H., statt uns Andre zu überzeugen, daſs er sich wohl darauf versteht, den Weg ein, durch den ein Gelehrter sich nie aus einer literarischen Bedrängniſs zu helfen suchen sollte. Die herabwürdigenden Ausdrücke, die er dabei in den Mund nimmt, würden mich, auch bei dem bestimmtesten Bewuſstsein sie nicht verdient zu haben, mit Scham erfüllen, wenn es nicht leider der gewöhnliche und alltägliche Lauf der Dinge wäre, daſs Schriftsteller. die nicht die ächte eben so feine wie scharfe Polemik Lessing's oder Schleiermacher's besitzen, am Ende eines Streits solche *ἀπόῤῥητα* ausstoſsen. Durch solche Mittel, die Herr H. schon gegen mehrere Gegner angewandt, nöthigt er freilich die zu schweigen, die sich den Aristophanischen Spruch aneignen: *Λοιδορεῖσθαι δ' οὐ θέμις ἄνδρας φιλολόγους ὥσπερ ἀρτοπώλιδας.*

Ein zweiter Grund, warum dieser Streit schwerlich noch für die Wissenschaft fruchtbar werden kann, liegt in der Methode, deren sich Herr H. bei der Fortsetzung des Streits bedient, um wenigstens dem Anscheine nach Recht zu behalten. Man könnte die verschiedenen Kunstgriffe einer unplatonischen Dialektik, die dabei zur Anwendung kommen, ordentlich systematisch zergliedern, und würde aus diesen Streitschriften eine reiche Beispielsammlung dafür gewinnen können. Hier kann ich nur auf Einiges aufmerksam machen, zuerst auf die Manier, wie man den Streitpunkt verrückt, wo man sonst auf dem Punkte, auf den es ankam, Unrecht zu haben gestehen müſste. Von dieser dialektischen Figur macht nun freilich mein andrer Gegner eine viel freiere und kühnere Anwendung; daſs sie indeſs auch der Hermannschen Polemik nicht fremd sei, läſst sich besonders durch ein Beispiel, wenn auch bei einer nicht eben sehr bedeutenden Sache, deutlich nachweisen. Ich hatte die Worte, womit Orestes die ihren Bundesgenossen am Triton beistehende Pallas schildert: *τίθησιν ὀρθὸν ἢ κατηρεφῆ πόδα φίλοις ἀρήγουσα* (Eumen. V. 284), dahin erklärt, daſs die Pallas zu Fuſs oder zu Wagen kämpfend gedacht werde, und dort der grade aufgestellte Fuſs vom Gewand entblöſst, hier das gebogne Bein ganz von den Gewändern bedeckt sei. Herr H. hatte, S. 57. (im ersten Abdrucke S. 223), gesagt, daſs *κατηρεφῆ πόδα* von der Pallas gesagt diese Bedeutung nicht haben könne, "da die Pallas regelmäſsig immer (dies heiſst doch gewiſs nicht s. v. a. manchmal) mit einem bis auf die

Füſse reichenden, die Füſse bedeckenden Gewand erscheint." Hiegegen hatte ich, und ich gesteh' es, nicht ohne über den lehrhaften Ton zu spotten, der sich hier mit der klarsten Unkunde der Sache verband, bemerkt, daſs grade die Panathenaischen Vasen, welche als gleichzeitige Bildwerke für Aeschylos Vorstellung vom Costüm der Pallas die wichtigsten Denkmäler sind, die Pallas in jener Kampfstellung mit völlig unbedecktem Fuſse darstellen. Dawider behauptet gegenwärtig Herr H., S. 59., daſs die Kunstfreunde, die ich zur Entscheidung darüber aufgerufen, sich gewiſs auch gar mancher Standbilder einer ruhig stehenden Pallas mit ganz bedeckten Füſsen erinnern werden, und fordert, daſs diese beseitigt werden müssen, wenn etwas widerlegt werden sollte. Dies heiſst doch in der That den Streitpunkt verrücken, denn nicht darauf kommt es an, ob es solche Standbilder giebt, welche die Pallas mit bedeckten Füſsen darstellen, sondern darauf, ob sie "regelmäſsig immer" so dargestellt wird, und namentlich in Bildwerken, die der Zeit und Bedeutung nach mit der von Aeschylos geschilderten Tritonischen Pallas übereinstimmen. Daſs die berühmte Albanische, Velletrische, Giustinianische Pallas mit einem langen Gewande bekleidet ist, welches von den Füſsen nicht viel mehr als die Zehen frei läſst, ist freilich sehr bekannt; aber eben so bekannt sollte es sein, daſs solche Werke nach Phidias entstanden, der die Pallas im Parthenon Olymp. 85. bildete, und ihr wahrscheinlich zuerst jenen Charakter einer ruhigen und heitern Majestät gab, welchen die erwähnten Bildwerke zeigen, daſs aber Aeschylos Olymp. 80. noch Figuren der ältern Kunst, und zwar hauptsächlich Darstellungen einer streitbaren Pallas, wie die Aeginetische und auf den Panathenaischen Vasen gemalte ist, vor sich hatte. Und bei diesen tritt es überall sehr deutlich hervor, daſs der grade oder aufrecht gestellte Fuſs, welcher sich im Schwerpunkte der vorschreitenden Figur befindet, von dem geschürzten Gewand entblöſst, den bestimmtesten Gegensatz mit einem *κατηρεφὴς πούς*, einem von oben nach unten (nicht etwa von unten, wie Herr H. übersetzt) bedeckten Fuſse bildet. S. nur: Denkmäler der alten Kunst Tf. XVIII. f. 92. a. vgl. VIII. B. und X. — Von diesem Kunstgriffe moderner Dialektik ist ein andrer zugleich das Gegentheil und doch aus derselben Quelle entsprungen, der darin besteht, daſs man nicht etwa aus den ausdrücklichen Worten, sondern aus untergelegten Meinungen und willkührlichen Deutungen Widersprüche des Gegners mit sich selbst herauskünstelt. Auch davon ein deutliches Beispiel. Ich soll nach Herrn H., S. 146., durch seine Recension veranlaſst worden sein, meine Vorstellung von der Thymele zu berichtigen, und jetzt erst die Sache untersucht haben, die ich vorher blos nach meiner Phantasie gebildet hatte, aber nun doch den Schein annehmen, als trüge ich vor was mir längst bekannt gewesen. Zum Beweise dieser harten Beschuldigung erfährt man nichts, als was S. 150. gesagt wird: meine Zeichnung, Eumeniden S. 81., zeige, daſs ich früher den Hegemon des Chors mitten auf den Altar des Dionysos gestellt habe, während ich ihn jetzt mehrere Stufen herabsteigen lasse. Nun habe ich aber in dieser aus wenigen Linien bestehenden Skizze die "aus dem Dionysischen Altar hervorgegangne" Thymele nur im Ganzen durch ein kleines Viereck bezeichnet, ohne die einzelnen Theile derselben zu unterscheiden, wobei es mir gar nicht einfallen konnte, daſs Jemand dies so nehmen würde, als stellte ich den Hegemon mitten auf den Altar, d. h. auf die Fläche, auf der Opferfeuer angezündet, auf die Weihrauch gestreut und libirt wurde. Hatten denn nicht, auch wenn wir bei der ursprünglichen Bedeutung der Thymele stehen bleiben, die gröſsern Altäre im Alterthum untere Stufen und oft sehr ausgedehnte Terrassen (wie der Olympische, dessen Platform 125 Fuſs im Umfange hatte), auf denen der Hegemon eines Chors seinen Platz finden konnte? — Im weitern Verfolge derselben Auseinandersetzung behauptet Herr H., ich gäbe der Orchestra des Athenischen Theaters den Durchmesser von 300 bis 400 Fuſs, und rechnet mir darauf gestützt nach, daſs ich die Areopagiten, die am Rande der Orchestra sitzen sollen, von dem Standpunkte des Chors gegen 150 Fuſs entferne. Diese Rechnung kommt, vermischt mit andern falschen Voraussetzungen, S. 151. 153. 170., vor. Aber die aus meinem Buche, S. 88., angezogene Stelle besagt, daſs der Raum

vom Eingang in das Theater, d. h. nach der Zeichnung S. 81. von den Thoren in der Umfassungsmauer, bis zur Thymele im Athenischen Theater auf 150 bis 200 Fufs angeschlagen werden mufs. Von diesem Raum ist aber der Radius der Orchestra, nach eben dieser Zeichnung, nur die Hälfte, indem die offnen Zugänge der Orchestra (*αἱ κάτω πάροδοι*) die andre Hälfte einnehmen; und nach den Theater-Ruinen, die aus dem Griechischen Alterthum erhalten sind, mufs die Orchestra im Verhältnifs zum gesammten Theater eher noch kleiner angenommen werden, indem sie selbst in dem ungeheuern Theater von Ephesos, dessen Diameter 660 Fufs beträgt, nur 240 Fufs im Durchmesser hält. Wie sehr dadurch alle jene Distanzen, aus deren unverhältnifsmäfsiger Gröfse die Falschheit meiner Annahmen bewiesen werden soll, zusammenschwinden, ist von selber klar, und die Kritik der Hermannschen Erörterung dadurch sehr leicht gemacht. Indessen wollte ich diesen letztern Punkt nicht als ein Beispiel eines von Herrn H.'s erkünstelten Widerspruchs anführen, sondern will gern zugeben, dafs hier Herr H. selbst durch eine merkwürdige Unfähigkeit, sich in räumlichen Verhältnissen zu orientiren, irre geführt worden ist. Aber dafs eine Verhandlung mit Herrn H. über den alten Theaterbau für die Wissenschaft wenig Nutzen bringen könne, ist auch hieraus klar.

Der dritte Umstand, der mir die Fortsetzung dieses Streits abräth, liegt darin, dafs Herr H. entschlossen scheint, Alles, was er im Widerspruch mit mir behauptet hat, innerhalb des Kreises seiner Auctorität durchzusetzen — auch wenn die Wahrheit der entgegengesetzten Behauptung jedem Andern in die Augen springt. *Οὐ γὰρ πείσεις*, ruft er uns auf jeder Seite seiner Schrift zu, *οὐδ' ἢν πείσῃς*. Namentlich scheint es Herrn H. ein ganz unerträglicher Gedanke zu sein, dafs er in irgend einem die Griechische Sprache betreffenden Punkte gegen mich Unrecht haben könnte, und ein Einfall, der sonst vielleicht eben so vorübergehend gewesen wäre, wie unzählige andere, soll nun, weil ich ihn bestritten habe, der Sprache Gesetze vorschreiben. So hatte z. B. Herr H. behauptet, dafs Eumen. V. 250., für *χερῶν*, *χρεῶν* zu schreiben sei in der Bedeutung: Schuld, Verbrechen (*ὑπόδικος θέλει γενέσθαι χρεῶν*). Ich glaubte, es genüge mit wenigen Worten darauf aufmerksam zu machen, dafs *χρέος* von unserm Schuld und dem Lateinischen *crimen* himmelweit verschieden sei, und nie eine Schuld in diesem Sinne bedeuten könne. Darauf erwiedert nun Herr H.: "Dafs *χρέος* jede Schuld bedeute, zeigt Aeschylos selbst im Agam. V. 444. *βαρεῖα δ' ἀστῶν φάτις σὺν κότῳ· δημοκράντου δ' ἀρᾶς τίνει χρέος.*" Aber diese Stelle heifst ja in ihrem Zusammenhange dies: den Herrscher, der viele Unterthanen im Kriege verloren, drückt eine feindseelige Stimmung im Volke; diese zahlt die Schuld eines vom Volke verhängten Fluches, d. h. sie übernimmt die Leistung dieses Fluches, und bringt dem Herrscher eben so sicher Verderben, als es der öffentlich ausgesprochene Fluch des Volks gethan haben würde. Wie in dieser Stelle *χρέος* ein Verbrechen bedeuten könne, ist ganz unbegreiflich. Wenn aber hernach Herr H. sich auf das Deutsche "Schuld", bezieht, bedenkt er nicht, von wie verschiedenen Wurzeln und Grundbegriffen *χρέος* und "Schuld" ausgehen. — Noch mehr befremdet aber manche andere Behauptung Herrn H.'s, die ich mir kaum anders erklären kann, als durch die Voraussetzung, dafs Herr H. bei der zweiten Bearbeitung seiner Recension die Tragödie des Aeschylos nicht einmal wieder vor sich genommen habe, und die Discussion nach einer oft unbestimmten Erinnerung fortsetze. So bei dem Streite über die Worte der Klytämnestra, V. 116., *ὄναρ γὰρ ὑμᾶς νῦν Κλυταιμνήστρα καλῶ*, über die ich im Anhange S. 10 sage: "Klytämnestra, welche die Erinnyen während ihres Lebens häufig angerufen, hebt es mit Emphase hervor, dafs sie ihnen jetzt im Traum als ein Traumgesicht erscheine". Hiegegen Herr H. S. 31.: "Woher mufs Hr. M. wissen, dafs Klyt. die Erinnyen während ihres Lebens oft angerufen habe?" Woher denn anders, als aus der unmittelbar vorhergehenden Stelle der Eumen. V. 106 ff., wo ausführlich von den Opfern die Rede ist, die Klyt. den Erinnyen (doch nicht etwa unter den Schatten!) dargebracht, ohne Zweifel, als sie nach Ermordung des Agamemnon den Zorn der Gottheit fürchten mufste. Dafs aber die Klyt. kein Traumbild für die Erinnyen

sein könne, weil sie wirklich erscheine, beruht auf einer eben solchen Verkennung der antiken Vorstellungsweise, wie die früher gerügte Behauptung, daſs die Erinnyen am Ende der Choephoren dem Orestes nicht wirklich, sondern nur im Geiste erscheinen sollen. In der Griechischen Poesie erscheinen öfter Schlafenden wirkliche Wesen, und heiſsen doch in Beziehung auf diese, die sie im Schlafe sehen, Traumerscheinungen. S. nur Od. IV, 795—841. VI, 15—47. Und daſs Klyt. den Erinnyen im Traum erschienen sei, sagen diese ja selbst deutlich genug, V. 150. Eben so merkwürdig ist Herrn H.'s Widerspruch S. 79. in Bezug auf V. 453. In diesem Verse wird, wie er von mir und auch von Andern verstanden worden ist, gesagt, daſs Pallas den Orest in ihre Stadt Athen aufnehme (natürlich, nur zu temporärem Aufenthalt, damit er hier sich vor Gericht stellen könne). Dies soll nach Herrn H. nicht statthaft sein und die Stelle geändert werden müssen, weil erst V. 724. Orest, als das Gericht ihn losgesprochen, sich für aufgenommen, *κατοικισθέντα*, erkläre. Was ist aber wohl in der ganzen Tragödie deutlicher, als daſs an dieser Stelle: *καὶ γῆς πατρῴας ἐστερημένον σύ τοι κατῴκισάς με· καί τις Ἑλλήνων ἐρεῖ· Ἀργεῖος ἀνὴρ αὖθις ἔν τε χρήμασιν οἰκεῖ πατρῴοις*, Orest der Pallas dafür dankt, daſs sie ihn durch die Befreiung von den Erinnyen seiner Heimat wiedergegeben, in Argos von neuem eingebürgert habe. Die obige Stelle bezieht sich aber auf Orestes Zulassung in Athen.

So viel zum Beweise, daſs die zweite Bearbeitung der Hermannschen Recension nicht von der Art ist, daſs daran eine für die Sache ersprieſsliche Discussion geknüpft werden könnte.

Was aber Herrn Fritzsche betrifft, so kann ich, auch nachdem Herr H. ihn seiner "handgreiflichen Uebereilungen" und der ihn "fortreiſsenden Heftigkeit" wegen halb preisgegeben, wegen seines "wohlwollenden Herzens" aber in Schutz genommen hat, mich nicht überzeugen, daſs ich zu viel schlimmes von seiner Arbeit gesagt hätte. Sein sogenannter "zweiter Anhang zu den Eumeniden" ist recht geschrieben, um das Bild seines literarischen Charakters, zu dem seine Recension uns die Züge an die Hand gab, zu vervollständigen, wie z. B. gleich die Erörterung über den Nutzen der Philologie und der sog. Realien, womit diese zweite Schrift anhebt, den niedrigen Standpunkt zeigt, von dem ein solcher Philolog sein Geschäft auffaſst. Ich glaube gern, daſs Herr Fr. auf dem von seinem Lehrer ihm gezeigten Wege sich vor Andern hervorgethan habe, aber grade, daſs Herr F. dies vermocht, und doch dabei keinen höheren Grad von Geistescultur erlangt hat, beweist, wie oberflächlich jene Art von Studien den Geist berührt, und läſst für die Zukunft der Philologie Alles fürchten, wenn ihr kein andrer Geist eingehaucht werden könnte, als in der gegenwärtig am meisten verbreiteten Hermann'schen Disciplin zu finden ist. Den Ton von Herrn Fr. erklärt Herr H. in der Vorrede selbst nicht billigen zu können, und klagt doch in der Nachschrift den meinigen an, der doch wahrhaftig nur eine sehr gerechte und maſshaltende Erwiederung von jenem war. Daſs aber dieser Ton an sich so wenig der meinige, wie der in Göttingen herrschende ist, brauche ich dem Publicum, welches unsre Gel. Anzeigen liest, nicht zu versichern; und eben so wenig, daſs ich nur einem so schulmeisternden Recensenten Fehler, wie *φεγγόντων λαμπάδων*, vorwerfen konnte, die Jemandem, der sich mit der Sprache vorzugsweise beschäftigt, auch nicht als Schreibfehler (wie sehr versetzt mich das unter die erwähnten Primaner zurück!) unterlaufen sollten. Die Schrift von Herrn Fr. hatte für den Unterz. nur hauptsächlich dadurch ein Interesse, daſs sie zugleich mit der Hermannschen erschien, und durch ihr Verhältniſs zu dieser den schlagendsten Beweis lieferte, wie wenig die Confidenz, an welche Herr H. seine entschiedensten Anhänger gewöhnt, auf wahre Sicherheit methodischer Kritik und Interpretation zu schlieſsen berechtige. Dazu genügte die einfachste Confrontation der gegnerischen Behauptungen, Anhang S. 6 f. und an andern Stellen. Herr Fr. hat nun freilich den Muth dagegen zu behaupten, daſs er mit seinem Lehrer im negativen Theile der Recension fast durchgängig zusammentreffe, und die vorkommenden

Divergenzen sich "fast sammt und sonders" auf Feststellung der Lesarten beziehen (zweiter Anhang S. 11.), und man sich nicht einmal über die Paar Stellen (*sic*), wo Hermann sagt, es müsse so heifsen, und Fritzsche, es müsse anders heifsen, der Natur der Sache nach wundern dürfe, weil oft an einer Stelle wohl 10 Conjecturen alle mit Mufs eingeleitet werden, und ein solches Mufs nichts weiter besagt, als dafs der Kritiker subjektiv überzeugt ist (S. 12.). Wären nun auch diese Einreden wahr, so würden sie nichts gegen mich beweisen; denn, wenn auch Herr H. und Fr. an allen Stellen, an denen Schwierigkeiten oder abweichende Meinungen der Erklärer stattfinden, mich gemeinschaftlich tadelten: so würde dies nur den gemeinschaftlichen Entschlufs des Lehrers und Schülers mich zu tadeln beweisen, über den ich mich nicht verwundern kann, da ich ja den Lehrer schon im voraus als Richter perhorrescirt hatte; und nur wo beide unverabredet dieselbe neue Meinung über eine Stelle aussprechen, könnte daraus nach Umständen eine Wahrscheinlichkeit hervorgehen, dafs ich nicht das Richtige erwählt habe. Wenn aber ferner jenes sich widersprechende Mufs, sammt andern ähnlichen, noch viel emphatischeren und drohenderen Ausdrücken, durch den Brauch der Philologen entschuldigt werden soll: so sind dagegen Andere überzeugt, dafs jenes verworrne Durcheinandermeinen in der Philologie, welches sich heutzutage mit dem schmählich gemifsbrauchtern Schilde "subjektiver Ueberzeugung" zu decken sucht, kein Ende nehmen wird, ehe die Philologen sich gewöhnen, die Wahrscheinlichkeit ihrer Combinationen und Conjecturen einigermaafsen abzuwägen, und darnach auch ihren Ausdruck zu temperiren. Nun ist aber überdies die Einrede des Herrn Fr. von der Wahrheit so entfernt, dafs man nur die beiden Recensionen in die Hand nehmen darf, um zu sehn, dafs sie gleich in den ersten funfzig Versen durchaus nur verschiedne Dinge tadeln. Und wie man die Lesarten auf so verschiedne Weise feststellen kann, als es meine Rec. thun, ohne in der Auffassung des Sinns und Zusammenhangs wesentlich zu differiren, werde ich nach meinem Begriff von Philologie auch nicht verstehen lernen. Aber Herr Fr. sucht diesen Dissensus auch noch auf eine andre Weise aufzuheben, indem er erklärt, dafs wo der eine Rec. die Meinung, die der andre aufgenommen, verwirft, nicht der Schüler den Lehrer berichtige, sondern der Lehrer den Schüler (zweiter Anh. S. 34.). Wenn diese ächte Schülergesinnung, die Herr Fr. überall zur Schau trägt, und auch mir seltsamer Weise zur Pflicht machen möchte, auf wirklicher Ueberzeugung beruhte, so würde mein Streit mit ihm sich sehr haben abkürzen lassen: aber sonderbar genug, kaum dafs er dies ausgesprochen, und z. B. erklärt hat, dafs V. 224. mit Hermann sogleich *λεύσσε τὸν* herzustellen sei, so behauptet er auch, dafs Hermann mit Unrecht *τὸν πάντα* verbinde, und vielmehr *τὸν* hier für *τοῦτον* stehe. Die Beistimmung über eine Lesart ist aber etwas ganz Nichtiges, wenn die ganze Auffassung eine andre ist. Lohnte es tiefer in den vielverflochtenen Zusammenhang solcher Discussionen einzugehn: so getraute ich mir wohl zu zeigen, dafs in diesen augendienerischen Huldigungen des Herrn Fr., welche der Rec. in der Zeitschr. für Alterth. 1834. N. 43. sehr treffend charakterisirt hat, weniger wirkliche Achtung vor Herrn H.'s wissenschaftlichen Verdiensten und sittlichem Charakter sich ausspricht, als der Unterz. durch seine offne Polemik an den Tag gelegt hat. Auf der andern Seite beobachtet Herr H. eine allzugrofse Zurückhaltung, indem er die Bemerkungen des Herrn Fr. zu den einzelnen Stellen des Stückes, welche ein ganzes Buch anfüllen, so viel ich finde, nur achtmal erwähnt, und zwar zu V. 114. 272. 319. 765. ihm beistimmend, zu V. 204. 208. 293. 619. tadelnd: ein Verhältnifs, welches ich freilich bei einem Richter aus der Gegenpartei nicht billiger erwarten konnte. Aber wie wenige von den vielen Meinungen, die Herrn Fr. eigenthümlich sind, werden hiebei berücksichtigt, und wie oft konnte ein Wort von Herrn H., in Verbindung mit jener angeführten Erklärung von Herrn Fr., dazu dienen den fernern Streit zu vereinfachen: Unabsichtlich hingeworfen würde sich auch noch manches solche Wort bei Herrn H. finden lassen, wie z. B. in Bezug auf V. 838. *Θυμὸν ἄϊε, μᾶτερ.* Diesen Vers hatte ich als eine seltne Form des Dochmius erkannt, und darum, nach den im Vorwort S. III. dar-

gelegten Grundsätzen, in der Grundform des Metrums, übersetzt: Vernimms, Mutter Nacht. Herr Fr. dagegen in der Recension S. 84. "Herr Mr. scheint, darf man anders seiner Uebersetzung trauen, Θ. ἄ. μ. im vollen Ernst für einen Dochmius gehalten zu haben." Hierauf liefs ich im Anhange S. 7. die Worte fallen, Herr Fr. kenne das Metrum dieser Stelle gar nicht. Dies empfindet Herr Fr. sehr übel, und belehrt uns jetzt im zweiten Anhange S. 86. ausführlich, dafs Θ. ἄ. μ. ein pherekratischer Vers sei, und dafs Aesch. schon vor Pherekrates diesen Vers gebraucht habe: als wenn nicht dies logäodische Metrum in der Aeolischen Lyrik, wie in der Chorpoësie, eines der allergewöhnlichsten wäre, und von jedem hier erkannt worden wäre, wenn es nämlich hieher pafste. Jetzt bemerkt Herr H. S. 206. im vollen Ernst, und zwar, als wenn er mich, nicht Herrn Fr. darüber belehren müfste: Θυμὸν ἄϊε μᾶτερ ist ein Dochmius! — So sparsam indefs auch Herrn H.'s Beziehungen auf Herrn Fr. sind: so zeigen sie doch schon, mit welchem Rechte Herr Fr. im Vorwort seines zweiten Anhangs sagen konnte: "In dieser Schrift haben alle mich betreffenden Einwendungen Hrn. M. ihre Widerlegung gefunden, mit alleiniger Ausnahme einiger speciellen Untersuchungen (die Hr. Fr. in Programmen behandeln will)" und S. 25.: "Diefs ist die einzige Stelle, wo ich Hrn. M. etwas zugeben kann": abgesehen davon, dafs von diesen beiden Sätzen schon der zweite den ersten Lügen straft. Ich denke daher, des Amts überhoben zu sein, alle die desperaten Mittel an's Licht zu ziehn, durch die Herr Fr. bald sich abmüht zu vertheidigen, was zu vertheidigen unmöglich ist, bald seiner frühern Meinung eine andre, meist nicht vernünftigere, unterzuschieben sucht. Ja, wo nichts hilft, wie zu V. 721., will "der lustige Recensent" (so nennt der betrübte Mensch sich selbst) sich einen Spafs gemacht haben, womit nur leider der Ton seiner Recension an der angezogenen Stelle, S. 76., gar nicht übereinstimmen will.

---

Diese allgemeinen Bemerkungen über das Verfahren meiner Gegner hatten den Zweck zu zeigen, dafs es mir nicht zuzumuthen sei, eine ausführliche Beantwortung ihrer neusten Gegenschriften abzufassen. Indessen will ich meinen Lesern doch noch eine genauere Vorstellung von der Lage des Streits zu geben suchen, indem ich ein einzelnes Stück aus dem Ganzen heraus nehme, und den Gang der Controverse darüber mit möglichster Vollständigkeit darlege. Ich wähle — nur um ein in sich zusammenhängendes Stück zu haben, worüber recht viel gestritten worden ist — gleich den ersten Gesang des Chors. Ich werde zuerst den Text mit meiner Uebersetzung hersetzen, dann die über Kritik und Erklärung gemachten Bemerkungen, und zuletzt die Versuche, den Gesang unter die Personen des Chors zu vertheilen, anführen:

*ΚΟΜΜΑΤΙΚΑ.*

*Χορός.*

*Στρ. ά.* Ἰοὺ, ἰοὺ, πόπαξ. ἐπάθομεν, φίλαι —
Ἦ πολλὰ δὴ παθοῦσα καὶ μάτην ἐγώ —
Ἐπάθομεν πάθος δυσαχὲς, ὢ πόποι! ἄφερτον κακόν.
Ἐξ ἀρκύων πέπτωκεν, οἴχεται δ' ὁ θήρ.
Ὕπνῳ κρατηθεῖσ' ἄγραν ὤλεσα.

*Ἀντ. ά.* Ἰὼ, παῖ Διός! ἐπίκλοπος πέλῃ —
Νέος δὲ γραίας δαίμονας καθιππάσω —
Τὸν ἱκέταν σέβων ἄθεον ἄνδρα καὶ τοκεῦσιν πικρόν.
Τὸν μητραλοίαν δ' ἐξέκλεψας ὢν θεός.
Τί τῶνδ' ἐρεῖ τις δικαίως ἔχειν;

*Στρ. β'.* Ἐμοὶ δ' ὄνειδος ἐξ ὀνειράτων μολὸν
Ἔτυψεν δίκαν διφρηλάτου

*Μεσολαβεῖ κέντρῳ.*
*Ὑπὸ φρένας, ὑπὸ λοβὸν,*
*Πάρεστι μαστίκτορος δαΐου δαμίου*
*Βαρὺ, τὸ περίβαρυ κρύος ἔχειν.*
*Ἀντ. β'.* *Τοιαῦτα δρῶσιν οἱ νεώτεροι θεοὶ,*
*Κρατοῦντες τὸ πᾶν δίκας πλέον.*
*Φονολιβῆ θρόνον*
*Περὶ πόδα, περὶ κάρα*
*Πάρεστι γᾶς ὀμφαλὸν προςδρακεῖν, αἱμάτων*
*Βλοσυρὸν ἀρόμενον ἄγος ἔχειν.*
*Στρ. γ'.* *Ἐφεστίῳ δὲ μάντις ὢν μιάσματι*
*Μυχὸν ἔχρανας αὐτόσσυτος, αὐτόκλητος,*
*Παρὰ νόμον θεῶν βρότεα μὲν τίων,*
*Παλαιγενεῖς δὲ Μοίρας φθίσας.*
*Ἀντ. γ'.* *Κἀμοί τε λυπρὸς, καὶ τὸν οὐκ ἐκλύσεται.*
*Ὑπό τε γᾶν φυγὼν οὔποτ' ἐλευθεροῦται.*
*Ποτιτρόπαιος ὢν δ' ἕτερον ἐν κάρᾳ*
*Μιάστορ' ἔστιν οὗ πάσεται.*

## Chorgesang.

St. 1. O weh! wehe mir! Ein Unheil betraf — Strophe.
2. Ja, viel des Unheils duldet' ich und ganz umsonst! —
1. Ein Unheil, o weh! betraf unsre Schaar, ein unsäglich Leid.
3. Entschlüpft dem Fangnetz, weggeschwunden ist das Wild;
Im Schlaf entrann meiner Jagd Beute mir.
St. 4. O du! Sohn des Zeus, mit heimtück'scher List — Antistr.
5. Du Jüngling, tratst uns greise Götter in den Staub! —
4. Beherbergtest du den gottlosen Mann, den fluchwerthen Sohn.
6. Den Muttermörder stahlst du, selbst ein Gott, uns fort.
Von solchem Thun was erscheint rechtgethan?
St. 7. 8. Mir trat im Träumen vor das Aug' ein schnöder Schimpf, Strophe.
Und traf gleich dem Rossesporner mich
Mit handfestem Stahl.
In die Brust, bis in das Herz,
Ich fühl' es, bohrt eisigkalt grimme Pein tief hinein
Des Feinds, des Büttels, Geifselhieb.
St. 9. 10. Dies ist die Weise dieses jüngern Götterstamms, Antistr.
Gewalt übt er sonder Recht und Maafs.
Ein Sitz nafs von Blut
Um den Fufs, wie um das Haupt,
Ich seh' es, steht dort der Erdnabel, weil Sündenschuld
Er selbst, verruchte, auf sich lud.
St. 11. 12. Auf eignen Trieb hast du dein Allerheiligstes Strophe.
Durch dies Gräul, Prophet, des Altars beflecket,
Und trotz Götterrecht des Tods Raub geehrt,
Gekränkt der Mören uralte Macht.
St. 13. 14. Ich werd' ihm gram, und jenen lös't er dennoch nicht; Antistr.
Des Abgrundes Schoofs gewährt keine Freistatt.
Ein Fluch ruht auf ihm; sein Haupt fafst einmal
An anderm Ort der Rachgötter Zorn.

In dem ersten Strophen-Paar haben meine Kritiker nur die Versabtheilung getadelt, wovon ich hernach sprechen werde. Dagegen behauptete Herr H., dafs ich erst hätte den Text der zweiten Strophe emendiren und den Zusammenhang der Worte richtig verstehen sollen, ehe an die Personen-Abtheilung gedacht werden konnte. Vor πάρεστι sei beidemal zu interpungiren, weil die Tragiker eine verschiedne Interpunktion in Strophe und Antistrophe sorgfältig vermieden; θρόμβον mit Wakefield für θρόνον zu schreiben wegen der erforderlichen Genauigkeit des Maafses; περὶ πόδα, περὶ κάρα werde von mir ganz ungeschickt auf den Erdnabel bezogen, es sei mit dem vorigen zu verbinden, wie in der Strophe ὑπὸ φρένας, ὑπὸ λόβον, weil sonst zu ἔτυψεν der ganz unentbehrliche Accusativ fehlen würde. Ich hatte darauf geäufsert (Anhang S. 11.): Die Bemerkung über die entsprechende Interpunktion sei oft anwendbar, oft auch nicht; worauf Herr H. „dem sei nicht so, sondern nur selten sei die Interpunktion ungleich": woraus schon erhellt, dafs dieser Punkt für sich, besonders wenn er nicht eindringender gefafst wird, nicht entscheiden kann. Ferner: das genaue Entsprechen in dieser Thesis des Dochmius finde bekanntlich nicht durchgängig statt. Worauf Herr H.: diese Behauptung könne dem imponiren, der mit der Strenge des Aesch. nicht bekannt sei. Aber so sehr auch der Unterz. an diese Strenge im Allgemeinen glaubt: so läfst doch Herr H. selbst merken, dafs die Frage, wie weit sie gehe, und ob sie diesen Wechsel gänzlich ausschliefse, noch nicht gelöst ist. Wenn im Agamemnon V. 1088. 1099. ἀκόρετος γένει und ἐν ἐνύδρῳ τεύχει sich entsprechen, so hat allerdings Blomfield für τεύχει κύτει in Bereitschaft, aber mit wie viel Wahrscheinlichkeit? So werden also nicht diese äufsern Punkte, sondern das Verständnifs, auf welches Herr H. selbst provocirt, die Entscheidung liefern müssen. Nun hatte ich aber der Lesart Herrn H.'s keinen andern Sinn abgewinnen können, als: "Solches vollbringen die jüngeren Götter, indem sie überall mehr, als das Recht zuläfst, an Haupt und Fufs über einen bluttriefenden Klumpen Gewalt erlangen." Herr H. meint, dafs ein artigerer Uebersetzer übersetzt haben würde: "Solches vollbringen die jungen Götter, die sich gegen alles Recht der Blutspur an Fufs und Haupt bemächtigen, d. h. die sich das Gericht über den an Haupt und Fufs mit Blut bespritzten Mörder anmafsen" S. 40. Aber in der That ist hierdurch ungeachtet alles "Künstelns und Glättens" noch nichts Wesentliches gebessert. Herr H. nimmt θρόμβος, welches eine Masse, besonders geronnenen, Blutes bedeutet, für Blutspur; er deutet κρατεῖν τινὰ um in Jemanden richten wollen; er macht aus der "Blutspur an Haupt und Fufs" eine Bezeichnung eines Mörders, bei dem doch sonst nur von blutigen Händen, nicht aber Blut an Kopf und Füfsen, die Rede ist. Dafs Herr H. den letzten Uebelstand selbst fühlt, hat er an einer andern Stelle selbst merken lassen, indem er *Opuscula V. p.* 354 übersetzt: *potiti, nefas, superbiter sanguineam guttam circa pedem et manum*, grade als wenn χέρα statt κάρα im Texte stände. Aber mit dem Allen ist noch nichts gewonnen, als ein an dieser Stelle ganz fremdartiger Gedanke, indem die Erinnyen, die eben von ihrem Schlaf im Delphischen Tempel erwacht sind, ihre Wuth gegen den Apollon, der ihnen den Orestes entzogen hat, ausdrücken, von dem Gericht aber, das in Athen gehalten werden soll, hier noch gar nicht reden können. Wie viel besser pafst es an diese Stelle, dafs die Erinnyen an dem heiligen Omphalos selbst die blutigen Spuren des entflohenen Orestes entdecken, und darin ein deutliches Zeichen zu erkennen meinen, wie das jüngere Göttergeschlecht alles heilige Recht mit Füfsen tritt. Meine Bemerkung darüber, dafs dem Omphalos nach seiner Gestalt sehr wohl Fufs und Haupt zugeschrieben werden könne, hat Herr H. nicht erwiedert, aber auch seine oben angeführten Worte nicht geändert. Hiernach bliebe nur noch dies zu bedenken, ob ὑπὸ φρένας, ὑπὸ λοβὸν mit dem vorigen, wie Herr H. will, oder mit dem folgenden, wie ich angenommen, zu verbinden sei. Dafs ein Objekt zu ἔτυψεν unentbehrlich sei, ist ein willkührlicher Ausspruch Herrn H.'s, da man nicht einsieht, warum es nicht aus dem vom Particip abhängigen ἐμοὶ entnommen werden könne, nach der bekannten Construction: εὑρεῖ πόντῳ ἐμπνεύσας ὦρινε (Hesiod

*Ἔργα* 509.), *σὲ δ' ἐς νᾶσον Οἰνοπίαν ἐνεγκὼν κοιμᾶτο* (Pindar I. VII, 21.), und selbst in Prosa: *τοῖς ἄλλοις ξυμβαλόντες ἐκράτησαν* (Thukyd. I, 105.) u. s. w.

Herr Fr. hatte mit H. in dieser Stelle nichts gemein, als dafs er auch vor *πάρεστι* interpungiren wollte (was gewifs Jeder gern thun würde, wenn es nur der Sinn litte), aber er hatte weder an der Kürze von *θρόνον*, noch an dem Haupt und Fufs, welche dem Sitze zugeschrieben werden, Anstofs genommen, sondern übersetzte (Recension S. 16.). "So machen's die neuen Götter — Apollo ist gemeint — die durchaus widerrechtlich herrschen auf ihrem Sitze, blutbefleckt um Fufs und Haupt." Ich hielt es für überflüssig, eine Uebersetzung, die *κρατεῖν θρόνον* für "sie herrschen auf ihrem Sitze" nimmt, mit einem Worte zu rügen. Jetzt sucht Herr Fr. sich Herrn H. anzunähern, und rühmt ihn erstaunend wegen der mir gemachten Vorwürfe, gesteht indefs sogleich auch, ganz nach der oben charakterisirten Weise: "die von H. in Schutz genommene Verbesserung des Wakefield *φονολιβῆ θρόμβον* mufs allerdings auch ich mifsbilligen." Weil er aber in der Zwischenzeit inne geworden, oder erinnert worden ist, dafs die Uebersetzung von *κρατεῖν θρόνον* "auf dem Throne herrschen" gegen alle Grammatik verstofse, soll nun, damit die falsche Erklärung bestehen könne, der Text geändert und *φονολιβεῖ θρόνῳ* geschrieben werden. Ja, um dieser Conjectur selbst ein diplomatisches Ansehen zu verleihen, wird bemerkt, dafs die alte Lesart *φονολειβῆ θρόνον* gewesen, und dies für eine Dittographie, nämlich für *φονολιβῆ* mit übergeschriebnem *ει*, zu halten sei. Dies hätte, nach Herrn Fr., selbst ich merken müssen (doch auch wohl Herr H.?), wenn unser Eins in der Kritik nicht so schwach wäre. Herr Fr. verzeihe uns, bei so grofser Schwäche, nur die Frage, ob er auch im Prometheus V. 333., wo die Abschreiber für *εὐπιθὴς* gegen das Metrum *εὐπειθὴς* setzen, dies für eine Dittographie nimmt, in welcher *εὐπιθεῖς* steckt. Oder hat etwa die Veränderung von *φονολιβὴς* in *φονολειβὴς* einen andern Grund als von *εὐπιθὴς* in *εὐπειθὴς*? Aber nicht genug mit dieser Casusveränderung, soll auch das Wort *θρόνῳ* in das gleichbedeutende *θάκῳ* geändert werden, damit die von Herrn H. geforderte Gleichheit des Maafses herauskomme. Und so hat hier Herr Fr., blos um den natürlichen Zusammenhang der Gedanken zu vernichten, eine Unwahrscheinlichkeit auf die andere gehäuft.

Aufser dieser Hauptstelle hat Herr H. in Betreff der Erklärung nur V. 166. getadelt. *Κἀμοί τε λυπρὸς* bedeute nicht "ich werd' ihm gram", sondern "mich beleidigt er." Ich wünschte, Herr H. hätte hinzugefügt, warum er zwischen diesen Redensarten hier so scharf unterscheide. Ich hatte absichtlich so übersetzt, weil die Partikeln *τὲ* und *καὶ*, durch welche *ἐμοὶ λυπρός ἐστιν* und *τὸν οὐκ ἐκλύσεται* verbunden sind, anzeigen, dafs beide Sätze eine gemeinsame Beziehung haben, zu der sie sich wie verschiedene Glieder verhalten. Diese gemeinsame Beziehung schien mir in der Drohung zu liegen, dafs Apollon nichts ausrichten werde; die Erinnyen macht er sich zu Feindinnen, und den Orestes doch darum nicht frei. Wie Herr H. die Stelle anders fafst, kann ich nicht errathen.

Herr Fr. hat hiebei nicht angestofsen, sondern an vier andern Punkten, die Herr H. nicht tadelt, der doch auch nur "was unbedeutend und ohne Einflufs auf richtiges Verständnifs ist", unberücksichtigt lassen wollte (S. 17.). Der erste ist, dafs ich *μεσολαβεῖ κέντρῳ* "mit handfestem Stahl" übersetzt habe, es heifse "mit Stahle, der die Mitte fafst, dem Sinne nach, der schwer verwundet." Ich bemerkte darauf erläuternd: "*μεσολαβὲς κέντρον* heifse hier ein in der Mitte gefafstes Kentron, weil dieser Stachelstab kurz gefafst tiefer einbohrte. Und gewifs ist — wenn auch hier die noch wenig bekannte Einrichtung der *κέντρα* der alten Wagenlenker nicht erörtert werden kann — doch so viel leicht einzusehn, dafs ein ziemlich langer, biegsamer Stab mit einer Spitze am Ende tiefere Wunden beibringen kann, wenn er der Spitze näher gefafst wird. Damit habe ich nicht geläugnet, dafs *μεσολαβὲς* auch bedeuten könne "in der Mitte fassend", aber ich hielt diesen Ausdruck, der auf ein *σχῆμα πάλης* hindeutet, hier nicht für so passend als jenen. Herr Fr. dagegen hält diese Bedeutung für die einzig mögliche, und wundert sich, wie ich hätte

übersehen können, "dafs *μεσολαβὴς* nach der Sprachanalogie aktiven Sinn haben müsse, wie *ἐνλαβὴς* bedächtig anfassend, dafs der Grieche *ἔλαβον*, nicht *ἐλάβην* gebraucht, dafs endlich davon auch das Verbum *μεσολαβεῖν* den Beweis giebt." (Zweiter Anh. S. 21.). Man mufs es beklagen, dafs ein so wichtiger Theil der Grammatik, wie die Wortbildung, einem *soi-disant* Philologen so unbekannt sein kann als es diese wenigen Zeilen verrathen. Die Adjektiva auf *ης*, welche von Verbis gebildet werden, können, ihrer Bildung nach, eben so wohl passive als aktive Bedeutung haben, und kommen auch nicht selten in beiden Anwendungen vor, wie viele Composita auf *-στιβὴς -πιθὴς -φιλὴς*, wozu auch *ἀσινὴς* bei Aeschylos, *ἀκηδής* in epischer Sprache, *δυσμαθὴς* (schwer lernend und schwer zu erlernen) u. v. a. gefügt werden können. Sie werden ferner von der Wurzel, theils in einfacher theils gedehnter Gestalt, nicht von den Aoristen gebildet, indem die Grammatik sonst auch mit den Aoristen *ἐφίλην*, nach *προσφιλὴς*, *ἐπίθην* nach *εὐπιθὴς* und vielen ähnlichen Ungeheuern bereichert werden müfste. Endlich nöthigt das active Verbum *μεσολαβεῖν* eben so wenig die passive Bedeutung von *μεσολαβὴς* zu läugnen, als *δυσμαθέω* die von *δυσμαθής*. Uebrigens übersetzt auch Herr H., nur mit Weglassung des Wichtigsten, *prehensum aculeum impingens. Opusc. V. p.* 353.

Der zweite Punkt betrifft V. 161: *βλοσυρὸν ἀρόμενον ἄγος ἔχειν*. So hatte ich für das handschriftliche: *βλ. αἰρούμενον ἄγ. ἔχ.* drucken lassen, nachdem frühere Kritiker *ἀράμενον* geschrieben. Herr Fr. sagte dagegen, Rec. S. 16.: "Hr. M. setzt unrichtig *ἀρόμενον*. Denn theils liegt *ἀράμενον* der handschr. Lesart mindestens eben so nahe, eher noch näher, theils ist der erste Aorist in der tragischen Sprache gewöhnlich, während die Abschreiber bisweilen den zweiten einschwärzen." Hieraus hatte ich doch wohl das vollste Recht zu schliefsen, Anh. S. 5., dafs Herr Fr. nicht merke, warum hier *ἀρόμενον* stehen müsse, also die verschiedne Quantität nicht beachte. Herr Fr. sucht diesen Vorwurf auf alle Weise von sich abzuwehren, indem er behauptet, dafs nach den ersten Regeln der Metrik Länge und Kürze in unserm aus zwei Theilen bestehenden Verse in der vierten Sylbe abwechsle — nämlich nach dieser ganz falschen Eintheilung: *υυυῡ | υύυ ύυυ —*. Gesetzt, dies wäre möglich, es könnte hier eine Länge eintreten: so hätte Herr Fr. doch auch dann merken sollen, dafs ich hier aus metrischen Gründen *ἀρόμενον* schrieb, wovon keine Ahnung in seinem Anhang wahrzunehmen ist; er hätte es um so mehr merken sollen, da derselbe Umstand auch Herrn H. bewogen hat (vielleicht schon früher als ich, aber gewifs ohne dafs eine Kunde davon an mich gelangt war), *ἀρόμενον* zu schreiben. Aber die Möglichkeit der Kürze findet auch gar nicht statt; ja Herr Fr. traut seiner Behauptung selbst so wenig, dafs er hinterher hinzufügt: "Weil indessen Aesch. auch in der Parakataloge die gröfste Uebereinstimmmung liebt und *ἀράμενον* hier eine blofse Conjektur ist, so schlage ich vor *αἱρούμενον* mit geringster Aenderung in *ἐράμενον* umzugestalten und den Vers so zu lesen: *βλοσυρὸν ἐράμενον ἄγος ἔχειν*. Man kann den Erdnabel erschauen, dem es beliebt oder der es für gut findet entsetzliche Blutschuld auf sich zu nehmen" (Zweiter Anh. S. 25.). Herr Fr. schliefst sich hier in einem Punkte an mich an, im Widerspruch mit Herr H., aber gewifs nur, weil er sich nicht die Mühe gegeben, die Recension des hochverehrten Meisters ordentlich zu lesen, der die Parakataloge in diesem Verse weit wegwirft (S. 143.), sucht sich aber in einem andern eigensinnig von dem, was Herr H. und ich übereinstimmend aufgestellt haben, zu entfernen, und setzt deswegen ein Wort an die Stelle, welches durchaus nur Liebe und Begehren empfinden bedeutet, und an dieser Stelle eben so ungeschickt wäre, wie *αἵρεσθαι*, etwas auf sich aufnehmen wie eine zu tragende Bürde, passend ist. Grade bei Aesch. aber ist es nöthig, die Begriffe in lebendiger Eigenthümlichkeit zu nehmen, und eine solche Verflachung derselben, wodurch sie ganz aus dem Kreise der concreten Vorstellung gerissen und in eine hohle Allgemeinheit hineingezogen werden, ist einer der Hauptfehler in der Erklärung der Dichter, und namentlich des Aeschylos. Grade dieser wird indefs von meinen Gegnern wohl am häufigsten begangen, von denen Herr H. *πρᾶγμα δεῦρ' ἐπέσκηψεν* V. 460. *res huc pervenit*, *ἀγχόνη* V. 716. sterben, *ἐμπολᾶν* V. 601.

Geschäfte führen (und doch bleibt bei diesem Worte überall die Beziehung auf erhandelte Waaren) erklärt u. dgl. m. Wie weit aber solche und viel ärgere Verwechselungen bei Herrn Fr. gehen, davon werde ich sogleich ein Beispiel vorlegen.

Der dritte Punkt, den Herr Fr. zur Sprache gebracht hat, liegt in der Stelle V. 164. Herr Fr. hatte die Herstellung der alten Lesart (aber nur der Farnesischen, nicht etwa der Mediceischen Hdschr.): *παρανόμων θεῶν βρέτεα μὲν τίων*, verlangt, und diese übersetzt: Ungesetzlicher Götter Altäre ehrest du, und die von der Lesart des Mediceischen Cod. (*παρανόμων θεῶν βρότεα μὲν τίων*) nur in einem Buchstaben abweichende Conjectur Robortelli's: *παρὰ νόμον θεῶν βρότεα μὲν τίων*, verworfen, aus dem so ausgedrückten Grunde: "Was für ein bestimmtes Göttergesetz kann hier wohl gemeint sein? Die Antwort auf diese Frage wird Hr. M. schuldig bleiben, obgleich er Archäolog ist." Rec. S. 17. Auf meine Bemerkung, dafs bei Aeschylos selbst es als Frevel gegen die Götter vorkomme die Sterblichen zu sehr zu erheben, giebt Herr Fr. nun seine Behauptung auf, und ich will weiter keine Worte über die Art verlieren, wie er es thut. Aber darin, dafs ich die Uebersetzung von *βρέτεα* durch Altäre beiläufig als ein schönes Specimen der Erudition des Herrn Fr. bezeichnet hatte, findet er eine "gemeine Gesinnung" (wörtlich). "Wufste der Archäolog nicht, dafs die Götterbilder *βρέτεα* bei Dichtern auch für den Altar gesetzt werden, z. B. gleich bei Aesch. selbst Suppl. 424. *Μήτι τλῇς τὰν ἱκέτιν εἰσιδεῖν Ἀπὸ βρετέων βίᾳ Δίκας ἀγομέναν ἱππηδόν*, — und erinnerte er sich nicht an die von ihm selbst in den Eum. S. 101. erwähnten Schnitzbilder an dem grofsen Altar zu Delphi?" Zw. Anh. S. 25. Nein wahrhaftig, diese Wissenschaft überläfst der Archäolog solchen Philologen wie Herrn. Fr., der auch das Palladion, weil Kassandra davon mit Gewalt bei den Haaren hinweg gerissen wird, und viele andre alte Idole, welche von Schutzflehenden umschlungen werden, für Altäre halten mufs. Wenn eine neue Philologie Bild und Altar nicht mehr unterscheiden kann, so wird die verrufene Archäologie die seltne Kunde aufbewahren müssen, dafs *βωμὸς* Altar, *βρέτας* ein Götterbild sei, und dafs, wenn an Altären Bilder, und vor Bildern Altäre errichtet wurden, darum doch ein Bild ein Bild, und ein Altar ein Altar bleibe. Wie viel gescheuter wäre es gewesen, wenn Teukros an solchen Stellen

*αὖτις ἰὼν, παῖς ὡς ὑπὸ μητέρα, δύσκεν*
*εἰς Αἴανθ᾽· ὁ δέ μιν σάκεϊ κρύπτασκε φαεινῷ!*

Der vierte Punkt ist kurz zu erledigen. Ich hatte mit Herrn H. *ἔστιν οὗ* für das handschriftliche *ἐκείνου* geschrieben. Herr Fr. behauptete dagegen, dafs an der Richtigkeit des Wellauerschen Vorschlages *ἐκ κείνου πάσεται* kaum gezweifelt werden könne; der Sinn sei: "Orest ist selbst blutbefleckt, und wird aufser jenem ersten (sich) noch einen andern Blutschuldigen (den Apollon, der durch ihn blutbefleckt ist) auf sein Haupt bringen." Ich nannte dieses metrisch falsch und ohne Sinn, und würde beides erweisen, wenn nicht Herr Fr. jetzt selbst gestände, dafs er *ἐκ κείνου* nicht für das Richtige halte. Zw. Anh. S. 26. Herr H. übersetzt, Opusc. V. p. 354: *sed impurus illic capiti suo disperditorem inveniet novum.*

Nach dieser Rechtfertigung meiner Erklärung der Stelle ist leicht zu sehen, ob der Vorwurf meiner Gegner gerecht ist, dafs ich an die Vertheilung der Personen gedacht hätte, ehe ich den Zusammenhang richtig verstanden (Herr H. S. 38.), und ob ich eine *petitio principii* begangen, indem ich behauptete, dafs sich die zweite Strophe und Antistrophe nicht unter verschiedene Personen vertheilen lasse (Herr Fr. Zw. Anh. S. 20.). Vielmehr hat grade die Erwägung des Zusammenhanges mich genöthigt, von der Meinung Hermann's und Passow's abzugehn, nach der vierzehn oder funfzehn Stimmen unterschieden werden sollten, und, wenn doch die Vierzehnzahl durchgeführt werden sollte, mehrere Stimmen zu verbinden. Dafs meine Abtheilung in der Erklärung ihren Grund hat, sehen jetzt auch meine Gegner ein, aber wenden die Sache so, dafs sie behaupten: weil die Vierzehnzahl herauskommen müsse, sei die zweite Strophe und Antistrophe jede unter zwei

Personen zu vertheilen. Mir hingegen erscheint ein Verständnifs, welches in den Mittelpunkt des Gedankens dringt, die erste Pflicht, deren Erfüllung durch keine andere Rücksicht getrübt werden darf; die äufsere Anordnung aber als ein zweites, erst hernach zu unternehmendes Geschäft. Herr H. hatte auch behauptet, dafs die erste Strophe und Antistrophe jede unter vier Stimmen zu vertheilen sei, weil der letzte Vers von den andern abgerissen stehe; worauf ich (Anh. S. 33.) eine andre Anordnung vorschlug, wobei dies berücksichtigt und zugleich die Durchschlingung der Stimmen, die das Charakteristische dieser Strophe zu sein scheint, durchgeführt wird, indem die fünf Verse in Strophe und Antistrophe so unter die Stimmen vertheilt werden: 1. 2. 1. 2. 3. 4. 5. 4. 5. 6. Da Herr H. dies als eine Möglichkeit zugegeben, und Herr Fr. diese Durchschlingung, "so ingeniös sie dem ersten Anschein nach sei", nur darum für einen Fehler hält, weil sie das Zusammensingen mehrerer Personen nach sich zieht (dies ist eine *petitio principii*): so ist auch über diesen Punkt aller Streit erledigt, und die fernere Behandlung des kommatischen Gesanges ganz von der Entscheidung über die zuerst behandelte Frage abhängig gemacht.

Auf diese Weise alle Theile meiner Eumeniden-Uebersetzung durchzugehn, kann Niemand von mir verlangen; ich würde zu den 25 Bogen, welche die ursprüngliche Arbeit einnimmt, und zu den 30 Bogen, welche meine Gegner darüber haben drucken lassen, noch eben so viel hinzufügen müssen; und würden auch dann alle möglichen Mifsverständnisse abgeschnitten sein? Ich habe indefs die neuen Schriften der beiden Kritiker sorgfältig und mit der bestimmten Absicht durchgelesen, Alles was zur Verbesserung meiner Arbeit dienen konnte, auszuzeichnen, in der Erwartung, dafs, wenn sich einerseits mein Werk in diesem Prüfungsfeuer als ein sorgfältig durchdachtes bewähren mufste, es doch auch zugleich geläuterter daraus hervorgehn würde. Dafs nicht mehr davon zum Vorschein gekommen ist, ist in Wahrheit nicht die Schuld des Suchers; und ich will in Ermangelung andren Stoffs wenigstens Alles bemerken, was zur Erläuterung der in meinem Anhang bestrittnen Aeufserungen meiner Gegner dienen kann, und dabei auch einige Bemerkungen Andrer zum Nutzen meiner Arbeit verwenden.

---

Zu V. 10. Der Rec. in Zimmermann's Zeitschr. für Alterth. 1834. N. 39. bemerkt richtig, dafs *κέλσας* auf ein gewöhnliches Anlanden zu Schiffe gehe. Dabei wünschte ich auch den leise angedeuteten Gegensatz von Delos und Attika deutlicher bezeichnet zu haben, und übersetze darum:

Darauf verliefs er Delos Teich und Felsenriff
Und zog, an Pallas Strand, dem schiffewimmelnden,
Gelandet, diesen Gau'n zu, wo Parnassos thront. —

Auch die Bemerkung dieses Rec. über das von mir oft zu scharf bezeichnete *δὲ* ist allerdings gegründet.

Zu V. 50. Die von mir angeführte Stelle des Ion V. 213. erklärt Herr H. für abgebrochen, indem eine der Frauen der andern in die Rede falle. Als indefs Herr H. den Ion herausgab (1827.), mufs er noch nicht der Meinung gewesen seyn, da er sonst unmöglich ein Punkt hinter den Satz setzen konnte. Auch möchte sich das damalige Gefühl als richtiger bewähren, als die neuerfundne Ausflucht.

V. 68. Herr H. giebt zwar hier die verlangte Aufklärung nicht, aber ich sehe aus *Opuscul. V. p.* 350. (1834.), dafs er *ὕπνῳ πεσοῦσαι* verbindet. Was soll aber dann *ἁλοῦσας* ohne *ὕπνῳ* bedeuten?

V. 76. Hier ist das Mifsverständnifs zu heben, als hätte ich bezweifelt, dafs ein Adverbium zwischen der Präposition und dem Nomen stehen könne, sondern nur das habe ich bezweifelt, dafs diese Wortstellung hier anwendbar ist. *Σὺν ἀεί τινι βίᾳ* bei Plato Legg. VIII. p. 832. C. heifst etwa s. v. a. *συγγιγνομένης ἀεί τινος βίας*; aber was heifst: *ἀν' αἰεὶ τὴν πλανοστιβῆ χθόνα*?

V. 119. 120. sind, nach einer hinzugekommenen Bemerkung von Herrn H., etwas anders zu fassen:

In tiefem Schlafe rührt dich nicht mein Leid, indeſs
Orest, der Mörder seiner Mutter hier, enteilt.

V. 202. Herr H. erklärt sich jetzt für Wellauer's Abtheilung, aber mit einer ganz andern Erklärung, nämlich so, daſs der später, V. 575., von den Erinnyen ausgesprochne Gedanke schon hier angegeben werden soll. Also auf diese Weise: Ap. Wie, auch den Mörder einer Frau, die ihren Mann umgebracht, vertreibt ihr? Chor. Ein solcher Mord ist kein *ὅμαιμος φόνος*. Diese Erklärung hat viel Ansprechendes; jedoch kann ich nach wiederholter Ueberlegung ihr nicht beitreten, weil der Ausdruck *οὐκ ἂν γένοιτο*, der eine durch Umstände bedingte Möglichkeit bezeichnet, für die von allen Umständen unabhängige Begriffsbestimmung: ein solcher Mord ist kein *ὅμαιμος*, nicht zu passen scheint, und weil die Auseinandersetzung über den Begriff des *ὅμαιμος φόνος* besser erst unter den feiner ausgesponnenen Argumenten im Gericht, als bereits in diesem Wortwechsel mit Apollon, vorgebracht wird. Uebrigens ist der Zusammenhang, der in meiner Uebertragung der Stelle vermiſst worden, wohl deutlich genug. Ihr treibt die Muttermörder, wie Orestes, aus dem Hause; wollt also nicht, daſs ein Sohn den Vater räche, den seine Mutter umgebracht; dann entreiſst ihr dem Ehbund den Schutz, den ihm die Blutrache allein gewähren kann, u. s. w.

V. 230. Hier erfahre ich, daſs Herr H. *πορεύμασιν* nicht für Wege genommen, sondern nach V. 429. 430. *πάλαι πρὸς ἄλλοις ταὖτ' ἀφιερώμεθα οἴκοισι καὶ βοτοῖσι καὶ ῥυτοῖς πόροις* erklärt wissen will. Wie dies aber geschehen soll, bleibt mir gänzlich dunkel.

V. 292. giebt Herr H. die gewünschte Uebersetzung: "Du wirst der Schatten eines Gottes sein, da (?) die Götter kein Blut haben." Und das genügt auch vollkommen, um diese Auslegung zu beurtheilen.

V. 293. Eine Stelle, die allerdings einige Dunkelheiten hat. Herr H. giebt nachträglich diese Erklärung als einzig richtig: Du widersprichst mir nicht einmal, sondern verschmähst die Rede, du, der mir geweiht ist und eigen gehört? Hiernach sind die Erinnyen auf Orestes zornig, daſs er nicht gegen sie spreche, obwohl er eben erklärt hat (V. 269.), daſs an dieser Stelle Apollo ihm Sprechen zur Pflicht gemacht, und er darum Pallas sich zur Hülfe gegen die Erinnyen herbeirufe (277.). Ich muſs darum bei der in der Uebersetzung befolgten Auslegung beharren, nach welcher die Erinnyen den Orestes schon in voraus als ihr Opferthier vor sich sehen, welches nach langer Verfolgung lechzend niederstürzt, und dann nicht mit einem Laut ihnen widerstreben kann.

V. 316. *φρενοδαλής* habe ich zuerst auch *υυ – –* gemessen, wie Herr H. verlangt, aber hernach, weil eine Pherekrateische Clausula diesem Verse alle Kraft zu nehmen schien, die allerdings kühne Voraussetzung gewagt, daſs sich in dieser ganz einzeln stehenden Composition die ursprüngliche Kürze der Wurzel, die in *δηλεόμαι* und *δάλλω* (*κακουργῶ* nach Hesychios) gedehnt und verstärkt erscheint, erhalten haben könnte.

V. 330. Ein jüngerer Freund des Unterz., Herr Evers aus Lübeck, emendirt an dieser Stelle: *'Αθανάτων ἄπ' ἔχειν γέρας*, und ich stimme bei, da *ἀπέχειν χέρας*, genau gefaſst, keinen hieher passenden Begriff giebt.

V. 349. Hier erklärt Herr H. seine Conjectur: *σφαλερὰ γὰρ τανυδρόμοις κῶλα*, den Worten nach: "denn unsicher werden die Füſse den lange fliehenden." Meine Frage bedeutete indeſs, wie dies als ein Grund des *καταφέρειν ποδὸς ἀκμὰν* gefaſst werden könne.

V. 383. Wakefield's Vermuthung: *κώλοις ἀκμαίοις τόνδ' ἐπιζεύξασ' ὄχον*, welcher Herr H. S. 176. beipflichtet, hat in der That viel Gefälliges. Die Göttinn sagt dann, sie sei mit unermüdlichem Fuſs durch die Luft geschritten, indem sie statt der Flügel das Seegel der Aegis im Winde habe rauschen lassen, die sie als ein tragendes Werkzeug, *ὄχος*, den kräftigen Gliedern angefügt. So herbeieilend erscheint die Pallas nicht selten in der

Griechischen Kunst. Dafs indefs die gewöhnliche Lesart im Zusammenhange antiker Vorstellungen nicht so abenteuerlich erscheint als Herr H. sie macht, dafür kann doch wohl J. H. Vofs zeugen, der in den Mythol. Briefen I, XXV. sonst S. 161. jetzt S. 175. 176. ganz in demselben Sinne wie der Unterz. übersetzt: Von dort enteilt' ich ungesäumtes Fufses her, Auch flügellos, windlaut erscholl der Aegis Schoofs; Kraftvolle Gaule spannt' ich diefem Wagen vor; oder nach späterer Ueberarbeitung: Dorther enteilend lenkt' ich ungesäumt den Gang, Auch flügellos; voll saust' ich meiner Aegis Schoofs, Kraftvolle Kerngaul' angespannt dem Luftgeschirr; es müfste denn Herr H. dies Alles auch jetzt zu den Dingen rechnen, *ad quae medicum Vossii attendere oportebat.*

V. 461. Hier erfahre ich jetzt, dafs Herr H. *αἱρουμένους θεσμὸν* verbindet. Also will nun Pallas Richter vereidigen, die sich eine Ordnung oder Satzung (*θεσμὸς*) erwählen, welche Pallas für das ganze Land setzen wird. Auf diesen Gedanken konnte ich nicht verfallen.

V. 537. Dafs in Herrn H.'s Lesart *εὔτ'* ein blofser Druckfehler für *εἴτ'* gewesen, war wohl zu merken, wenn nur *εἴτε* hier einen verständigen Sinn gäbe. Die Pallas soll sagen: Rufe aus, Herold; oder es kann auch die Trompete ertönen!

V. 603. Ich sehe jetzt, dafs Herr H. die Structur: *δροίτῃ περῶντι λουτρὰ κἀπὶ τέρματι φᾶρος παρεσκήνωσεν*, durch die Note zum Viger n. 219. vertheidigen will. Aber wie grofs ist der Unterschied zwischen dieser Stelle und solchen, wie *τούτων λέξασ', ὅτι καὶ δυνατὸν καὶ θέμις αἰνεῖν, παιὼν τε γένου.*

V. 721. Herr. H. giebt die gewünschte Uebersetzung von *βαλοῦσα (γνώμην) ψῆφος*: ein einziger Stimmstein, den die Stimme hinein geworfen hat. Herr Fr. findet diese Erklärung sehr ingeniös, aber meint, dafs es doch nicht angehe, dafs ein Stimmstein einen Stimmstein hineinwerfe. Zw. Anh. S. 71. — *O magna vis veritatis, quae contra hominum ingenia, calliditatem, solertiam facile se per se ipsa defendat!*

V. 765. Hier ist das von mir angenommene *χρήσας* der Lesart der Medic. Hdschr. nicht so nah, als *φήσας*, welches Herr H. und, nebst *πείσας*, Herr Fr. vorschlägt, aber jenes bezeichnet deutlicher den Gedanken, dafs das Zeugnifs des Zeus in dem Orakelspruche des Apollon enthalten war. *Βλάβας ἔχειν* habe ich auch nicht anders verstanden als: strafbar sein.

V. 892. *βαρέων τούτων.* Dafs ich hier Wellauer's Lesart habe stehen lassen, rechnet mir Herr H. wohl nicht im Ernst als Barbarismus an, (so wenig als Herr Fr. das von mir hinlänglich bekreuzte *τετύχησθε*), da er ja die Grundsätze meiner Anordnung des Textes kennt (S. 16.). Es lag mir, der ich keine Untersuchungen über die Eigenthümlichkeiten der Formlehre bei Aesch. führen wollte, nicht ob, hier zu entscheiden, ob die Lesart der Handschriften durch das epische *ἡδὺς ἀϋτμή, θήλεας ἵππους* (*χθόνος εὐρέος* Asios, Naeke *Choeril. Add. ad p.* 74.) entschuldigt werden könne, wie Herr H., so wenig wahrscheinlich es ist, selbst früher geglaubt haben mufs, als er *βαρέων 'Ατῶν* schrieb, oder ob es rathsam sei mit einer blofsen Veränderung des Accents *βαρεῶν τούτων* zu schreiben. Dies halte ich wirklich für wahrscheinlich, da ionische Feminformen, wie *βαρέα* Gen. *βαρέης*, nicht blofs in die epische, elegische und bukolische Poesie (*ταχεῶν Ἁρπυιῶν* Theogn. 715. wo die Codd. meist *ταχέων, λιγεῶν Μουσῶν* Theokr. 22, 221. wo auch gute Hndschr. *λιγέων* haben), sondern auch Einiges davon in den Attischen Dialekt übergegangen ist (s. Buttmann Zusätze S. 409., wo in Betreff von *ἡμισέα* auch das *Corp. Inscr. Graec.* T. I. P. II. n. 93. aus Olymp. 108, 4. hinzuzufügen ist).

V. 994. *Λάμπα*, welches Herr H. für *λαμπάδι* setzt, ist wohl um des Verses willen aufzunehmen, wiewohl die bisher für *λάμπη* in dieser Bedeutung angeführten Stellen, namentlich aus den Eumen. selbst V. 390., die Sache keineswegs sicher stellen.

Zu den Erläut. Abhandl. S. 71. Bei der Frage, ob der Chor einer Tetralogie aus denselben 12—15 Personen bestanden habe, oder aus der vierfachen Zahl, mufs man sich vor allem erinnern, dafs die erstere Annahme nicht auf einer Ueberlieferung, sondern

nur auf einer willkürlichen Voraussetzung beruht, und also die Argumente für die letztere Ansicht mit der Unbefangenheit geprüft werden müssen, als wüfste man noch gar nichts über die Sache.

S. 103. Ueber das Ekkyklem habe ich in Bezug auf Herrn Prof. Klausen, der im Agamemnon die Anwendung desselben nicht zuläfst, Einiges zur Rechtfertigung meiner Ansicht in den Gött. Gel. Anz. 1834. S. 1971. bemerkt. Eben so würde ich in den Choephoren das Ekkyklem zu behaupten suchen. Dagegen gebe ich demselben Rec. (Allgemeine Schulzeitung 1834. N. 40. 2. April) das zu, dafs im Oedipus Tyrannos des Sophokles kein Ekkyklem statt finde, sondern der geblendete König selbst aus dem innern Pallast hervortrete. In den Eumeniden würde die von Herrn Klausen angenommene Anwendung einer Hinterbühne, hinter der grofsen Pforte, manche Schwierigkeiten entfernen, wenn nur nach Vitruv und den Ruinen, in denen sich die Scene erhalten hat, eine hinlänglich weite Oeffnung der Scenenwand für diesen Zweck angenommen werden könnte.

S. 102. N. 2. Ich bemerke berichtigend, dafs Bröndsted allerdings das bedeutende Verdienst hat, zuerst den Omphalos in den Bildwerken nachgewiesen zu haben. Dafs aber Herr H. mich anklagt, Herrn Raoul-Rochette's Orestéide nicht einmal erwähnt zu haben, weifs ich mir, nach dem S. 102. 111. 112. 186. Gesagten, nicht zu erklären.

S. 161. Z. 23. schr. "nach ähnlichen Grundsätzen als sonst in den Attischen Gerichten beobachtet wurden."

Anhang S. 35. Z. 11. (Thymele). Hier ist zu bemerken, worauf Herr H. aufmerksam macht, dafs die eine Stelle in Eurip. Ion V. 46., worin θυμέλη vorkommt, nicht lyrisch, sondern iambisch ist.

Göttingen, im Mai 1835.

K. O. Müller.

Es ist mir sehr unangenehm, dafs ich durch diese Blätter einen Streit philologischer Schulen in Deutschland fortsetzen und vielleicht nur noch heftiger entflammen mufs. Es ist mir dies um so unangenehmer, da auch manche sonst billig urtheilende Männer glauben könnten, dafs ich selbst durch die meinem Buche über die Eumeniden vorausgeschickte vorläufige Protestation gegen Herrn Comthur und Professor Hermann's Urtheil über dies Buch einen solchen Streit absichtlich hervorgerufen habe.

Diese billigen Beurtheiler der Sache werden indefs vielleicht anders entscheiden, wenn sie sich zuerst erinnern wollen, wie Herr Hermann schon in der Einleitung zu seiner Beurtheilung von Welcker's Prometheus (Leipziger LZ. 1825. Nro. 1.) "die Methode derer, die heutigen Tages über Geschichte, Mythologie, Alterthümer schreiben," ganz im Allgemeinen als ein durchaus verkehrtes, gegen die einfachsten Principien der Vernunft verstofsendes Treiben beschrieben hat, durch das diese Wissenschaften "bei allem Bestreben vorwärts zu kommen, die gröfsten Rückschritte machen müssen", und auch sogleich mein damals eben erschienenes Werk über die Dorier, welches er erst später genauer kennen gelernt hat, in die Verdammung hineinzog; wie er in demselben Jahre (Leipziger LZ. Nro. 238.) Boeckh's *Corpus Inscriptionum* in einem Tone, zu dem er hier am allerwenigsten Grund hatte, und mit vielen leicht zu deutenden Seitenblicken auf die neuere Alterthumsforschung überhaupt, herabzusetzen gesucht, und wie er seit der Zeit sich in gar vielen Recensionen fortwährend Mühe gegeben, die Meinung zu verbreiten, dafs eine Schule von Alterthumsforschern in Deutschland, theils ohne genaue Sprachkenntnifs, deren Mangel ohne Zweifel alle Alterthumsforschung aufheben würde, theils in einem unkritischen Streben befangen, welches im Alterthum mehr sucht als vorhanden ist, und — der beständig wiederkehrende Vorwurf — wissen will was man nicht wissen kann, alle Ordnung der Studien zerrütte. Diese Alterthumsforscher verwandeln sich vor Herrn Hermann's geistersehenden Blicken, wie weiland die romantischen Dichter und Naturphilosophen vor den Augen von J. H. Vofs, in eine engverbündete Parthei und Sekte, so sehr sie sich auch selbst gegen alle solche beengende Formen sträuben mögen; und wie unsre wackern Nachbaren, die Holländer, in den Vorreden philologischer Bücher gern ihr Anrecht auf einen Platz in dem Batavischen Ehrentempel dadurch begründen, dafs sie von Schüler zu Lehrer aufsteigend ihren gelehrten Stammbaum bis zum grofsen Hemsterhuis hinaufführen: so, nur umgekehrt, pflegt Herr Hermann sehr gründlich zu zeigen, wie die Verkehrtheit der "modernen Alterthumsforschung" von Freund auf Freund, von Lehrer zu Schüler fortgeht, wie Dissen bei der Bearbeitung des Pindar durch seine "Anhänglichkeit an Boeckh" (Jahn's Neue Jahrbücher 1831. Bd. I. H. 1. S. 45.) mifsleitet worden sei; wie Herr Ahrens wieder in seiner Abhandlung über Aeschylos viel mehr geleistet hätte, wenn er nicht so "engherzige Ansichten" (dies ist der Ausdruck) durch Dissen's Unterricht empfangen (Jahn's N. J. 1832. Bd. VI. H. 1. S. 38.); ja und hat es nicht noch in den letzten Monaten der Herausgeber der Fragmente des Ibykos sehr hart büfsen müssen, dafs er hier in Göttingen und nicht in Leipzig Philologie studirt hatte? Selbst, wenn wir den Fall setzen, dafs Alles wahr wäre, was Herr Hermann sich einbildet: hätte doch ein wenig Sinn für Anstand in der gelehrten Welt, ein wenig Zartgefühl den Meister einer kritischen Schule vor Allem, was nach so schnödem Handwerksneide riecht, bewahren müssen.

Dafs ich nun, der ich im voraus nach Herrn Hermann's Beschlufs von Griechischer Sprache und Erklärung und Kritik Nichts verstehen darf — weil ihn dies sehr in

in seinen Phantasien von den beiden Schulen, der ächten und falschen, stören würde — im voraus erkläre, dafs ich Aussprüchen von jener Seite her keine Autorität einräume, ist doch wohl sehr natürlich; es ist doppelt natürlich, wenn es den Aeschylos betrifft, über welchen Herr Hermann — ich nehme Alle zu Zeugen, die in neuern Zeiten etwas über Aeschylos geschrieben haben, und von Herrn Hermann recensirt worden sind — in einem absprechenden Orakelton zu reden gewohnt ist, als sollte der Autor so lange ein grofses Mysterium bleiben, bis es ihm belieben wird, uns das Verständnifs aufzuschliefsen; es war dreifach begründet und nöthig, wenn der Hauptzweck der neuen Arbeit Aufklärungen der Composition und des Gedankenzusammenhangs eines poëtischen Kunstwerks betraf, da, nach meiner Ueberzeugung wenigstens, die Beurtheilungen des Welckerschen Prometheus und des Dissenschen Pindar klar an den Tag gelegt hatten, dafs Herr Hermann in diese Gegenstände nicht nur nicht die gehörige Einsicht besitzt, sondern sich auch, wo diese ihm dargeboten wird, hartnäckig dagegen verschliefst. Wenn man alles dies erwägt, sollte ich doch glauben, dafs sich mit meiner Protestation „ein Sinn verbinden lasse", was eben dieser Kritiker in der Recension meines Buchs (Wiener Jahrbücher Bd. LXIV. S. 205.) in Abrede gestellt hat.

Herr Hermann ist gewohnt, zur Einleitung seiner Recensionen eine Charakterschilderung der Personen zu geben, mit deren Büchern er es zu thun hat. Er beschreibt entweder die ganze Methode ihrer wissenschaftlichen Untersuchungen als eine Zusammensetzung von Verkehrtheiten, „als ein unlogisches Spiel einer zügellosen Phantasie mit unklaren Begriffen"; oder er sucht in einer „unfeinen Hoffärtigkeit", in einer „sorglosen Selbstzufriedenheit" die Veranlassung ihrer literarischen Productionen; oder er weifs sonst gar scharfsinnig in allerlei persönlichen Beziehungen die Gründe zu entdecken, warum die Wissenschaft von dem Beurtheilten so oder so gehandhabt werde. Ich halte dies Alles für unrecht, und glaube, dafs man einer in sich zusammenhängenden Entwickelung wissenschaftlicher Ideen und Richtungen erst geraume Zeit sehr ruhig und besonnen zugesehen haben müsse, ehe man über die innern Principien derselben solche Gesammturtheile aussprechen darf; ich halte es für unrecht, einen Schriftsteller, ehe er der Literaturgeschichte angehört, gleichsam durch eine Vivisection zergliedern, und durch ein plumpes Hineingreifen den Pulsschlag und Athemzug seines geistigen Lebens prüfen zu wollen. Wie aber die Sache jetzt durch Herrn Hermann sich gestellt hat, würden die von ihm so scharf charakterisirten und psychologisch entwickelten Alterthumsforscher gewifs die Bescheidenheit zu weit treiben, wenn sie nicht auch ihre, vielleicht doch noch etwas tiefer geschöpften, Gedanken über Herrn Hermann's Stellung zur Literatur gelegentlich äufsern wollten.

Wer könnte in Abrede stellen, dafs Hermann in der Geschichte unsrer Wissenschaft Epoche gemacht, und sie in die heilsamste Bewegung gebracht hat. Eine energische Lebhaftigkeit des Geistes, ein vorurtheilsfreier Sinn trieb ihn die Autorität der alten Grammatiker, die Gültigkeit vieler Ueberlieferungen anzufechten, und die Philologie von gar manchem Aberglauben zu befreien. Durch ein gewisses rationelles Verfahren, Anwendung hauptsächlich Kantischer Begriffsformen auf den Stoff der alten Sprache und Metrik, einen glücklichen Takt in der Beurtheilung der einzelnen Redeweisen der Griechischen Dichter gelang es Hermann, sehr schwierige Theile der Griechischen Syntax neu zu begründen, und eine auf der Analyse der alten Dichter selbst beruhende Metrik zu schaffen. Allein wiewohl Hermann jetzt diese Felder für "hinlänglich gereinigt" zu halten scheint, ist doch durch seine Arbeiten bisher weder die Griechische Sprachkunde zu einem solchen Begriff von der Entwickelung dieser Sprache gelangt, dafs man bereits die Sprache der Griechen von einem in Urzeiten gegebenen Fundament nach natürlichen Gesetzen unter Einwirkung des Hellenischen Kunstsinnes und Geisteslebens überhaupt gleichsam wachsen und werden sähe, und die Sprachbehandlung jedes Hauptschriftstellers als etwas in sich Zusammenhängendes und nach eigenthümlichen Richtungen Ausgebildetes mit Bewufstsein betrachtet hätte; noch hat die Metrik unter denselben Händen die Stufe erreicht, auf welcher sie die Gesetze der Composition der rhythmischen Reihen zu Versen, Strophen, grö-

ſseren Ganzen nachweist (wenigstens ist Hermann über diese Gesetze überall, wo der Zusammenhang darauf führt, auf eine geheimniſsvolle Weise wortkarg), und zugleich den eigenthümlichen der Poësie verwandten Kunstcharakter dieser Productionen entwickelt (womit sich freilich schon die ersten nicht aus der Aesthetik, sondern angeblich aus der Metaphysik genommenen Principien der Behandlung nicht vertragen wollen). Es scheint, daſs jenes rationelle Verfahren da seine Schranken gefunden hat, wo es auf eine organische Entwickelung ankam; wobei man freilich auch zu bemerken Gelegenheit findet, daſs, wo die Vorstellung von dem Zusammenhange des Ganzen fehlt, auch im Einzelnen Verkehrtheiten mit unterlaufen müssen.

Im Gefühle dieser Beschränkung, scheint es, versuchte Hermann sich in die Felder der Alterthumskunde, die ihm bisher ferner lagen, eigene Wege zu bahnen; aber was seine mythologischen Versuche anlangt, so liefen diese so unglücklich ab, daſs er sich zu versichern genöthigt sah, er habe die Sache im Ernst gemeint, und doch selbst bei seinen Anhängern dadurch nur eine stumme Verwunderung erregte; sein Streifzug aber in das Feld der politischen Alterthümer, mit der Begegnung die ihm nach Verdienst geworden ist, scheint ihn selbst von weiterer Verfolgung zurückgeschreckt zu haben. Herr Hermann hat daher den scheinbar klugen Ausweg ergriffen, lieber den ganzen Complex dieser "modernen Alterthumsforschung" in Miſscredit zu bringen, und, wo sich irgend Gelegenheit darbietet, den Stab darüber zu brechen. Wir wollen damit nicht sagen, daſs er sich darin consequent bleibt, daſs er nicht von denselben Büchern, durch welche die Wissenschaft „die gröſsten Rückschritte" gemacht hat, sich mannichfach belehren lieſse; der Schreiber dieser Zeilen hat sich selbst öfter über die Veränderungen in dem Ton des Herrn Hermann verwundern müssen: wer aber etwa darauf die Hoffnung gründet, daſs Herr Hermann anfangen werde, die Bemühungen Anderer mit mehr Unbefangenheit zu betrachten, muſs gar bald seiner Täuschung inne werden, wenn er diesen Gelehrten immer wieder in jene Phantasien zurückfallen sieht, welche ihm das oben geschilderte Wahnbild der neuen Alterthumsforschung vorgaukeln.

Da die Schranken, welche der Hermannschen Wissenschaft gesteckt zu sein scheinen, ein wesentliches Fundament in der M e t h o d e haben, und Herr Hermann selbst auf diese besonderes Gewicht zu legen pflegt: so wollen wir dem eben vorgelegten literarhistorischen Versuche noch ein Wort über diesen Gegenstand als eine Anmerkung zufügen. Herrn Hermann's Recensionen sind mit Vorwürfen angefüllt, daſs die Andern (um sie so zu bezeichnen) nicht l o g i s c h verfahren. Daſs er darunter den Mangel einer syllogistischen Form versteht, sieht man daraus, daſs er in seinen eigenen Schriften diese möglichst anzuwenden sucht. Dabei sind natürlich Prämissen nöthig, die nun bei Solchen, welche die Sucht der Syllogismen ergriffen, sehr häufig mit einer gewissen Willkühr festgestellt werden, indem die Untersuchung, welche Alles ins Auge fassen soll, einen einzelnen Punkt, von dem ihr auszugehn beliebt, für sicher und einleuchtend erklärt, und daraus das Andere demonstrirt. Dies w i l l k ü h r l i c h e S c h a f f e n d e r P r ä m i s s e n legen Herrn Hermann's Arbeiten oft sehr deutlich an den Tag, nicht am wenigsten seine Recensionen; und dadurch allein ist es begreiflich, wie dieser Gelehrte bei einer streng logischen Form doch so viel handgreiflichen Unsinn zu Tage fördern konnte. Ich weiſs in der That keinen mildern Ausdruck zu gebrauchen, wenn Herr Hermann z. B. (*de emend. rat. Graecae gramm. p. 127 sq.*) daraus daſs das Urtheil aus Subject, Prädicat und Copula besteht, und diesen Theilen die drei *partes orationis*, Nomen, Verbum, Particula, entsprechen müſsten, den Schluſs macht, das Prädicat sei ursprünglich die Partikel, und die Deutsche Sprache drücke sich in: das Pferd ist gut (wo nämlich g u t eine Partikel sein soll) richtiger aus, als die Griechische durch ὁ ἵππος ἀγαθός ἐστιν; oder wenn uns, auch dies mit allem Rüstzeug logischer Formen, in jenen mythologischen Abhandlungen demonstrirt wird, Hesiod habe unter *Νύξ* nicht die Nacht, sondern die Schwerkraft verstanden.

Die Sache ist aber so beschaffen, daſs nicht blos die genaue Bezeichnung der

Form des Schlusses bei wissenschaftlichen Erörterungen sehr oft unnütz und lästig wird, sondern dafs diese Form in den meisten Fällen nur auf die willkührlichste Weise angewandt werden kann, ohne dafs darum diese Punkte einem genauen und seiner Gesetze bewufsten Denken weniger unterlägen. Unser Stoff ist nämlich meist von der Art, dafs vollkommen feste Prämissen mangeln, indem auch über Aechtheit und Werth der Quellen, über die Richtigkeit und den Sinn einer einzelnen Stelle Nichts als durchaus sicher gegeben ist, Alles nur in seinem innern Zusammenhange seine Sicherung findet. Eine historische Untersuchung, wozu die Frage über Lesart und Bedeutung einer Stelle eben so gut, wie die über ein geschichtliches Factum, gehört, ist in der Regel so geartet, dafs man erst ruhig sämmtliche gegebne Punkte ins Auge fassen, und dann die Vorstellung finden mufs, in der sie alle gleichsam aufgehn. Je weniger es nun zufällig sein kann, dafs alle Punkte in der Linie dieser Vorstellung liegen, um desto gröfser ist die Probabilität der letztern, welche bis zu einer alles Bedenken völlig ausschliefsenden Evidenz steigen kann. Auf diese Weise messen und rechnen wir eigentlich bei diesen Forschungen beständig, nur in der Regel mit Gröfsen, die nicht in Zahlen gefafst, nur nach einem complicirten Eindrucke geschätzt werden können; und wenn es auch nie möglich sein wird, den Probabilitäts-Calcul der historischen Wissenschaften nach Laplace zu deduciren, würde doch ein Buch, welches auf die Momente der Probabilität, die Progressionen, in welchen sie steigt, die Illusionen, welche man dabei zu vermeiden hat, gehörig zu achten lehrte, uns unendlich mehr fördern, als die Prahlerei mit logischer Methode. Ich bemerke noch, dafs mit Recht die Emendation der Schriftsteller, nebst derjenigen historischen Kritik, welche die Irrthümer der Gewährsmänner selbst zu Quellen der Wahrheit macht, als ein Triumph unsrer Wissenschaft betrachtet wird, indem es, im Durchschnitt, eine weit combinirtere Aufgabe ist, die Evidenz aus einer Anzahl von gegebnen Momenten auf den Grad zu steigern, dafs ein unbekannter oder verfälschter Punkt dadurch zugleich seine richtige Bestimmung erhält, als aus lauter Punkten, welche keine Verrückung erlitten haben, die Gesammtfigur herauszufinden.

Immer aber bleibt die Probabilität der Combinationen nur die der Mathematik einigermafsen verwandte Grundlage unsrer Wissenschaft. Ihren Charakter erhält die Alterthumskunde dadurch, dafs sie es mit dem Leben des Geistes zu thun hat, welches noch in höherm Grade, als das physische, ein organisches ist, indem das ganze Leben in jeder Production desselben ist, und jede Seite dieses Lebens die andere fordert und bedingt. Nur indem wir dieses Leben in uns von neuem beleben, werden wir seiner Aeufserungen sicher, woher sie entspringen, und wo sie hinaus wollen. Congenialität ist daher immer, bewufst oder unbewufst, die Hauptforderung an den ächten Philologen gewesen. Dafs Herr Hermann mit den Griechischen Dichtern in einem gewissen Grade von geistiger Verwandtschaft stehe, wer sollte sich davon nicht an so manchen trefflichen Emendationen überzeugt haben; aber eine ganz andre Frage ist, ob diese so weit gehe, dafs er sie durch ganze Parthieen ihrer Werke mit der vollen Sicherheit, nur ihre Gedanken zu denken, verfolgen könne.

Wir wollen diese Frage in Bezug auf Aeschylos hernach zu beantworten suchen.

---

Ehe wir indefs an diese Aufgabe gehen, dürfen wir ein tragikomisches Zwischenspiel oder eigentlich Vorspiel des Kampfes, den die Hermannsche Schule (denn es soll ja mit aller Gewalt ein Streit der Schulen daraus gemacht werden) gegen mich begonnen, nicht unerwähnt lassen. Herr Fritzsche, ein Schüler Hermann's, hat ein Buch in den Druck gegeben, welches dem Titel nach eine Recension meiner Eumeniden sein soll, in Wirklichkeit aber ein fortwährendes eben so rohes wie witzloses Schmähen und Schimpfen ist, wel-

ches selbst, wenn ein Korn der Wahrheit darin sich verloren hätte, einem Leser von sittlichem Sinn und ästhetischem Gefühl das Hervorsuchen desselben zu einer widerwärtigen Arbeit machen müfste. Ich dächte, Herr Hermann selbst müfste erschrecken und in sich gehn, wenn er den absprechenden Ton, an den er seine Schüler gewöhnt, mit manchen andern schlechten Eigenschaften gepaart, hier in verzerrten Zügen zu einem widrigen Bilde von geistiger Häfslichkeit ausgebildet vor sich sieht. Das Empörende dieser Erscheinung haben selbst solche Beurtheiler anerkannt, die als patriotische Leipziger jeden Schüler Hermann's für einen gemachten Philologen halten. Was werden diese nun wohl sagen, wenn sie erfahren, wie traurig es selbst in den Anfangsgründen von dem, was er am meisten zu verstehen glaubt, mit diesem Jünger steht? Werden sie nicht selbst zugestehen müssen, dafs, wenn auch dies sich bestätigen sollte, ein solches Buch ein *monstrum nulla virtute redemptum* zu heifsen verdiene?

Eine Probe zum Vorschmack. In dem ersten kommatischen Liede der Erinnyen, V. 161. haben die Quellen *αἱρούμενον*, auch *αἱρόμενον*. Dafür haben Heath, Abresch, Hermann, Schütz, Schwenck *ἀράμενον* geschrieben; sie haben nämlich nicht beachtet, dafs die vier kurzen Sylben der Strophe hier nicht einem *Paeon primus* entsprechen können, oder haben eben nicht an die Quantität von *ἀράμενον* gedacht. Ich habe dafür, auch den Quellen näher, *ἀρόμενον* gesetzt, und dieses wiewohl sehr seltne *Particip. aor. sec.* hinlänglich belegt. Herr Hermann hat auch sogleich in seiner neuen Constitution der Stelle (die ich in andrer Beziehung unten beleuchten werde) *ἀρόμενον* geschrieben, ohne ein Wörtchen über sein früheres *ἀράμενον* zu verlieren. Herr Fritzsche dagegen läfst sich so vernehmen: "V. 161. schrieben die Gelehrten *ἀράμενον* für *αἱρούμενον*. Herr M. setzt unrichtig *ἀρόμενον*. Denn theils liegt *ἀράμενον* der handschriftlichen Lesart mindestens eben so nah, eher noch näher, theils ist der erste Aorist in der tragischen Sprache gewöhnlich, während die Abschreiber bisweilen den zweiten Aorist einschwärzen — der in der hellenistischen Sprache sehr beliebt war." Um alle andern Albernheiten, die in diesen Ausdrücken liegen, an ihrem Orte liegen zu lassen: so halten wir uns an das Eine, dafs über *ἀράμενον* und *ἀρόμενον* das Metrum entscheidet, dafs das Metrum hier gebieterisch vier Kürzen fordert, nach den allergewöhnlichsten Conjugations-Regeln aber *ἀράμενον* die erste Sylbe lang hat, während sie in *ἀρόμενον* kurz ist (wiewohl auch schon im Futurum *ἀρῶ*, wegen ursprünglicher Contraction aus *ἀερῶ*, ein Schwanken der Quantität wahrgenommen wird), also hier, wo die Kürze durchaus nothwendig ist, nicht *ἀράμενον*, sondern das, zugleich der handschriftlichen Lesart nähere *ἀρόμενον* gesetzt werden mufs.

Menschen von dieser Art, welche mit geringen Geisteskräften grofse Aufgeblasenheit verbinden, verblendet dann auch wohl eine Nemesis oder eine Homerische Ate so, dafs sie in ihrer Einbildung auch das Gewöhnlichste nicht sehn, und die schmählichsten Fehler begehen; wie denn diese Ate z. B. Herrn Fritzsche getrieben hat zu schreiben: "Auch ist *ἐπὶ φέγγει λαμπάδων* eine ächt griechische und grade dichterische Construction für *φ ε γ γ ό ν τ ω ν  λ α μ π ά δ ω ν*, bei Fackelglanze". Zu solchen Schnitzern machte der Archäolog, wie Herr Fritzsche mich zu nennen beliebt, als er Collega Quintus an Maria Magdalene war, in den Griechischen Exercitien der Primaner jederzeit eine sehr *μακρὰ γραμμή*.

Dies sind Beispiele von Herrn Fritzsche's geringer Kenntnifs und Uebung in den Elementen der Grammatik. Und wenn sich nun zeigt, wie es die folgenden Blätter zeigen, dafs in der Erklärung der Dichter, in der Metrik, in welchen Zweigen der Alterthumskunde immer, die hier zur Sprache kommen, Herr Fritzsche nicht mehr geleistet habe, als hiernach zu erwarten: welche Anmafsung kann gröfser sein, als mit einer Recension in diesem Tone aufzutreten!

Herr Fritzsche nennt sich einen Philologen von Profession, und macht, nebst seinem Lehrer, mir den Vorwurf, dafs ich von diesen mit Geringschätzung spräche. Dies habe ich eben so wenig gethan, als ich diesen Philologen von Profession die Archäologen

entgegengesetzt habe: sondern ich habe — das ist der klare Zusammenhang der Stelle — aufser Philologen von Profession mir für meine Eumeniden eine Classe von Lesern gedacht, die uns der Himmel nicht aussterben lassen wolle, weil ohne sie die beste Frucht der Alterthumsstudien verloren ginge, Leser die, ohne als Lehrer oder Schriftsteller von der Philologie Profession zu machen, dem Alterthum, in das sie früh eingeweiht worden sind, mit warmer Liebe ergeben bleiben, und auch eine rauhe Schale nicht scheuen, wo eine herrliche Frucht zu genieſsen ist. Daſs einer der Ersten unter den Männern, welche als Beschirmer der Humanitätsstudien in diesem Sinne bekannt sind, daſs zugleich der Chorführer unter Deutschlands Dichtern und Dramaturgen meinem Buche über die Eumeniden neue Blicke in das Alterthum und angenehme Stunden zu verdanken, mit mehr Wärme als ich mir zu hoffen erlaubte, bezeugt haben: davon habe ich bei weitem mehr Freude empfunden, als die Angriffe der Hermannschen Schule mir Verdruſs machen können. Dabei alle Ehre den Philologen von Profession, die ihre Profession ordentlich treiben: aber Herr Fritzsche darf wahrhaftig, schon nach den angeführten Proben, sich diesen Titel nicht aneignen, da wahrhaftig solche Arbeit in jeder Profession nur Pfuscherei genannt werden würde, die das edle Handwerk schändet.

Von der Ehrlichkeit, womit Herr Fritzsche sein Geschäft treibt, will ich keine Probe aus Stellen entnehmen, wo er mit mir streitet; hier konnte die Hitze des Streites ihn über die Gränze der Wahrheit hinausführen: sondern ich will nur Stellen benutzen, wo er mit mir einig ist und meine Ideen gern weiter verfolgen möchte, wozu ihm denn freilich die Kräfte mangeln. S. 145. fügt er, um das längst Bewiesne zu beweisen, daſs der Name der Eumeniden nicht in Athen, sondern in andern Gegenden Griechenlands entstanden ist, ein "classisches Scholium" bei "ad Soph. Oed. Col. v. 39: *ἔνιοι δὲ μεταβαλεῖν — οἶν μέλαιναν ἐν Κερυνείᾳ τῆς Πελοποννησίας*". Aber obwohl er es in dieser Fassung mittheilt, sagt er doch kein Wort davon, daſs hier sonst *ἐν Καρνίᾳ* gelesen wurde, und allein der eben recensirte, oder vielmehr gemiſshandelte, Schriftsteller *ἐν Κερυνείᾳ* hergestellt hat. Im weitern Verfolge lehrt er, daſs der Eumenidencult nach diesem Keryneia von Mykenä gekommen sei, bei der von Pausanias erwähnten Wanderung von Mykenäern nach Keryneia, und hängt hier Schanden halber die Worte an: "Dies hat auch Herr M. richtig anerkannt S. 149." Wahrscheinlich habe ich erst Herrn Fritzsche's Recension im Geiste gelesen, und es dann in dem Buche über die Eumeniden anerkannt; denn wer es sonst nachgewiesen hätte, wüſste ich nicht. Von solchen "Anerkannt's" oder *Hoc etiam vidit*'s lieſse sich Viel erzählen; sehr nachdrücklich hat einmal darüber Welcker gesprochen: aber Herr Fritzsche wird dafür taube Ohren gehabt haben.

Immer aber bliebe doch noch eine schätzenswerthe Seite an Herrn Fritzsche's Buch, der Eifer nämlich, seinem Lehrer, den er angegriffen glaubte, kräftig beizustehen und sich dabei einen Lobspruch oder ein Beifallsnicken des Meisters zu verdienen. Wenn nur nicht dieser Eifer mit so viel Unklugheit verbunden gewesen wäre, daſs jetzt Herr Hermann selbst an diesem Produkt, das der ganzen Schule Unehre zu bringen droht, schwerlich irgend eine Freude haben kann: besonders weil die eigne Recension des Meisters diesen in eine sonderbare Collision mit diesem Schülerprodukt bringt. Zwar werden ohne Zweifel die gewöhnlichen Leser beider Recensionen glauben, daſs die Vorwürfe der einen mit denen, welche die andre enthält, zusammengerechnet die Sache ganz offenbar entschieden; aber die beiden Gröſsen sind von der Art, daſs bei der Vereinigung die eine von der andern viel mehr subtrahirt, als zu ihr addirt. Der Eine tadelt oft, wo der Andere lobt, oder, was noch besser ist, stillschweigend gelten läſst; und wo sie Beide tadeln, tadeln sie oft aus so entgegengesetzten Gründen, oder setzen so Entgegengesetztes als das angeblich Richtige und Augenscheinliche an die Stelle des Getadelten, daſs sie dadurch nur das befestigen, was sie umwerfen wollen. Zu V. 121. giebt z. B. Herr Hermann zu, daſs *ὤζεις ὑπνώσσουσ'* von mir nicht ohne Wahrscheinlichkeit gelesen werde; nach Herrn Fritzsche ist dies auf keine Weise richtig. Zu V. 181. erklärt Herr Fritzsche es "für eine

Schande", die von Burgefs gefundne richtige Lesart nicht anerkannt zu haben, wonach zu schreiben sei: *παίδων τε χλοῦνις ἠδ' ἀκρωνία κακοῦ;* Herr Hermann nimmt diese Schande auf sich, indem er, wenn auch mit einigem Bedenken, der Lesart *παίδων κακοῦται χλοῦνις* beipflichtet, und von alle dem nichts sieht, was Herr Fritzsche uns zu sehen gebietet. Dagegen bedarf es wieder nach Herrn Hermann "nur eines Blickes", um V. 76. zu sehen, dafs blos ein Apostroph fehlt, und der Dichter schrieb: *βεβῶτ' ἀν' αἰεὶ τὴν πλανοστιβῆ χθόνα;* diesen Blick hat Herr Fritzsche nicht in seiner Gewalt, denn er schlägt vor zu schreiben: *βεβῶτ' ἀνίᾳ τ. πλ. χθ.* V. 92. unterliegt es nach Herrn Fritzsche "keinem Zweifel" und es ist "unbegreiflich" wie ich es nicht habe sehen können, dafs hier *τόδ' ἐκ νομῶν σέβας* zu schreiben sei; Herr Hermann entscheidet dagegen sehr kurz: Es ist *ἐκνόμως* zu lesen. V. 259. versteht nach Herrn Fritzsche derjenige "von der Kritik äufserst wenig", der nicht sehr bald sieht, dafs jedenfalls zu lesen ist: *ἢ θεὸν ἢ ξένον τιν' ἀσεβῶν τις ἢ τοκῆας φίλους;* ich beklage Herrn Hermann, der sich einfallen liefs (in der That ungleich wahrscheinlicher) *τίν' οὐκ εὐσεβῶν* zu schreiben. Zu V. 303. tadelt mich Herr Fritzsche, dafs ich Herrn Hermann's frühere Conjectur *τὸν μὲν καθαρὰς χεῖρας προνέμοντ'* nur mit dem Zeichen des Zweifels aufgenommen habe, da "nur einige Bekanntschaft mit den Regeln der Kritik" gelehrt haben würde, dafs Hermann's Verbesserung "sicher stehe"; Herr Hermann ist indefs schon lange weit über diese nach allen Regeln der Kritik vollkommen sichere Verbesserung hinaus, und schreibt jetzt: *τοὺς μὲν καθαρὰς καθαρῶς χεῖρας προνέμοντας.* Man kann solche lächerliche Widersprüche beinah auf jeder Seite finden, und wird, abgesehen von dem, was sich daraus für meine Sache ergiebt, auch darnach eine sichre Schätzung machen können, wie viel Vertrauen der zuversichtliche und absprechende Ton verdient, der in dieser Schule herrscht. Wir können uns das Vergnügen nicht versagen, noch in einer Stelle Herrn Fritzsche, indem er mich allein zu recensiren meint, seinen eignen Lehrer ausschelten zu lassen:

Herr Hermann.

Die Personen sind zu unterscheiden:

1. *ἐμὲ παθεῖν τάδε,*

2. *φεῦ.*

1. *ἐμὲ παλαιόφρονα κατά τε γᾶς οἰκεῖν ἀτίετον*

3. *φεῦ,*

1. *μῖσος.*

4. *πνέω τοι μένος ἅπαντά τε κότον.*

5. *οἶ οἶ δᾶ.*

6. *φεῦ.*

7. *τίς μ' ὑποδύεται πλευρὰς ὀδύνα;*

8. *θυμὸν ἄϊε, μᾶτερ*

*Νύξ. ἀπὸ γάρ με τιμᾶν δαμαιᾶν θεῶν*

*δυσπάλαμοι παρ' οὐδὲν ἦραν δόλοι.*

Herr Fritzsche.

Dem Ganzen (meiner Versabtheilung) wird die Krone dadurch aufgesetzt, dafs während die ersten 6 Personen immer nur ein Verslein gesungen haben und zwar mehrmals nur 3 Worte [bei Hermann zum Theil noch weniger] die 7te Furie [bei Hermann die achte] sich für ihre singfaulen Schwestern aufopfern und ihre Kehle so gewaltig in Bewegung setzen mufs, dafs sie drei, schreibe drei, Verse von denen die beiden letzten lang sind (der erste geht noch) zu übernehmen und vielleicht gar noch in einem Odem, wie das *πνῖγος* in der komischen Parabase, durchzusingen hat. Dafs aber der erste dieser Verse *Θυμὸν ἄϊε μᾶτερ* für sich allein von einer besondern Person gesungen wurde, beweist schon das eigenthümliche von dem Vorhergehenden, wie dem Folgenden verschiedene Metrum [welches nämlich Herr Fritzsche gar nicht kennt] unwidersprechlich.

Herr Hermann hüte sich zu widersprechen; der Zorn seines Schülers würde ihn zermalmen. Wie sehr hat er sich auch dadurch seiner Verachtung preisgegeben, dafs er *ἀτίε-*

*τον μῖσος* von mir oder mit mir angenommen hat; eine "nette Lesart" in Herrn Fritzsche's angenehmer Ironie, deren Sinn "blühender Unsinn" ist.

Wie wäre es, wenn die beiden Kritiker mir, dem Dritten, erlaubten mich einstweilen dem Gedränge zu entziehen, und indessen die vielen Streitpunkte, von denen ich hier nur wenige angegeben, unter einander ausmachten? Müſsten sie nicht, wenn sie alles Interesse der Schule bei Seite setzten, sich viel hitziger angreifen, und einander viel härtre Sachen sagen, als mir gesagt worden sind? Doch zur Sache.

*Ἰδώμεθ' εἴ τι τοῦδε φροιμίου ματᾷ.*

---

## Zur Interpretation und Kritik.

Als ich die Vorrede zu den Eumeniden schrieb, motivirte ich meine Protestation gegen ein dictatorisches Urtheil von Herrn H. über mein Buch blos durch den, wie ich meine, hinlänglich begründeten Zweifel: ob dieser Kritiker wohl auf den Zusammenhang ganzer Tragödien und überhaupt poëtischer Kunstwerke mit richtiger Auffassungsgabe und sorgfältigem Nachdenken eingehen könne. Jetzt muſs ich einen bedeutenden Schritt weiter gehn, und es sehr entschieden läugnen, daſs Herr H. auch für den Gedankenzusammenhang der einzelnen Stellen im Aeschylos den richtigen Sinn und die Sicherheit des Verständnisses zeige, wie sie von einem so langjährigen Studium des Dichters erwartet werden durften. Zwar hat mich auch sonst schon der Gebrauch der Hermannschen Ausgaben von den Tragikern gelehrt, wie wenig oft Herr H., bei seiner aphoristischen Interpretations-Manier, in dem Zusammenhange darin ist, an Stellen wo es nur einer ruhigen und einfachen Ueberlegung bedarf um ihn zu finden: aber hier tritt die Unfähigkeit des groſsen Kritikers doppelt stark hervor, weil der Zusammenhang überall schon in der Form einer Uebersetzung deutlich dargelegt war, und die dagegen verstoſsenden Erklärungen eine recht absichtliche Verblendung für das Wahre und Richtige in sich enthalten. Ich werde einige einleuchtende Proben davon geben.

Der den Erinnyen erscheinende Schatten Klytämnestra's ruft ihnen zu, V. 94—102.

*Εὕδοιτ' ἄν, ὠή· καὶ καθευδουσῶν τί δεῖ;*
*Ἐγὼ δ' ὑφ' ὑμῶν ὧδ' ἀπητιμασμένη*
*Ἄλλοισιν ἐν νεκροῖσιν, ὡς μὲν ἔκτανον,*
*Ὄνειδος ἐν φθιτοῖσιν οὐκ ἐκλείπεται,*
*Αἰσχρῶς δ' ἀλῶμαι, προὐννέπω δ' ὑμῖν, ὅτι*
*Ἔχω μεγίστην αἰτίαν κείνων ὕπο·*
*Παθοῦσα δ' οὕτω δεινὰ πρὸς τῶν φιλτάτων,*
*Οὐδεὶς ὑπέρ μου δαιμόνων μηνίεται,*
*Κατασφαγείσης πρὸς χερῶν μητροκτόνων.*

Der Schatten beklagt sich über das Schlafen der Erinnyen, indem diese dabei die Pflicht, die Klytämnestra an dem Orest zu rächen, vernachlässigen, und ihr dadurch alle Ehre rauben, weil es nun scheinen muſs, daſs sie mit völligem Rechte getödtet sei. Dieser Gedanke wird dadurch sehr geschärft, daſs sie der Straflosigkeit des Muttermörders Orestes die Schmach gegenüberstellt, welche sie für den begangenen Mord in der Unterwelt drücke. Wen Klytämnestra getödtet habe, davon kann hier die Rede nicht sein; und es kann durchaus nicht in Klytämnestra's Absicht liegen, dabei an Agamemnon's Mord und dadurch an Orestes Rachepflicht zu erinnern. Daſs ich gemordet habe, sagt sie, die Schande geht in der Unterwelt nicht aus: aber für die von ihren Kindern schmachvoll hingemordete Mutter hat keine Gottheit einen rächenden Groll (wobei der Nominativ *παθοῦσα* anakoluthisch vorangestellt wird, um den Gegensatz gegen das auf das Subjekt zurückgehende

*ὡς μὲν ἔκτανον* recht zu markiren). Obgleich alles Dies in meiner Uebersetzung so ausgedrückt ist, dafs ich kein Wort davon aufopfern kann, mufste ich doch es hier so ausführlich entwickeln, weil Herr H. mit seinen Gedanken auf ganz andern Wegen ist. Er schreibt: "V. 96. ist *ὡς μὲν ἔκτανον* beybehalten worden. Tyrwhitt und Wakefield hatten richtig *ὦν* verbessert, und so las auch der Scholiast, ob er gleich nicht richtig construirte. Gemordet haben viele: hier aber kam es darauf an, wer ermordet worden war". Durchaus nicht; nur auf den Gegensatz der Klytämnestra als Mörderin und Gemordeten kam es an. Wellauer sagt hier mit Recht: *ὦν μὲν conj. Tyrwhitt. Wakef. Herm. sine causa nec sensu satis bono.* Für solche Freiheiten mufs er nun freilich sich noch jetzt, nachdem er dahingeschieden, von Herrn H. eine oft sehr unglimpfliche Behandlung gefallen lassen.

Der Schatten fährt fort:

*Ὁρᾶ δὲ πληγὰς τάσδε καρδία σέθεν·*
*Εὕδουσα γὰρ φρὴν ὄμμασιν λαμπρύνεται,*
*Ἐν ἡμέρᾳ δὲ μοῖρ' ἀπρόσκοπος βροτῶν.*

Der Grundgedanke der ganzen Rede ist: Beschwerde über die Vernachlässigung der Klytämnestra durch die Erinnyen, und daraus hervorgehend: Aufforderung zur eifrigeren Verfolgung des Orestes. Die Entwickelung dieser Gedanken schreitet dadurch fort, dafs auch jetzt, im Schlafe, die Erinnyen doch von Klytämnestra wüfsten, die Erscheinung des blutigen Schattens sähen, also es an Antrieb zur Fortsetzung ihres Rachewerks nicht mangle. Man mufs der alten Psychologie wenig kundig sein, wenn man daran Anstofs nimmt, dafs das Herz, der Sitz der *φρένες*, es ist, welches im Traume Erscheinungen sieht; für Aesch. braucht nur an Agamemnon V. 172. *στάζει δ' ἐν θ' ὕπνῳ πρὸ καρδίας μνησιπήμων πόνος*, erinnert zu werden. Herr H. dagegen: "Offenbar ist, wie schon der Zusammenhang der Stelle zeigt, zu schreiben: *ὅρα δὲ πληγὰς τάσδε καρδίας ὅθεν*, siehe diese Wunden meines Herzens, woher sie kommen". Aber, woher sie kommen, diese Wunden, das können die Erinnyen an der Traumerscheinung unmöglich sehen, sondern nur aus früherem Wissen hinzuthun; überdies ist Klytämnestra von ihrem Sohn nicht durch eine Wunde im Herzen, sondern im Halse (Eumen. 562.) getödtet worden. Die andern beiden Verse machen dem Erklärer eine nicht geringe Schwierigkeit; denn so passend der Gedanke hier ist, dafs im Schlafe der Geist durch ein geistiges Gesicht erhellt werde, und so klar es ist, dafs dieser Gedanke durch die Bemerkung: am Tage schlafe das Vermögen der Ahnungen und des Geistersehens, gehoben werden soll: so ist es doch sehr sonderbar, dafs das Letztre von den Menschen ausgesagt wird, die mit den Erinnyen nicht als gleichartige Wesen betrachtet werden können. Daher ich Herrn H.'s Emendation *φρενῶν* für *βροτῶν* sogleich annehmen würde, wenn sie diplomatisch wahrscheinlich wäre, und wenn auch dies ausgemacht wäre, dafs Aesch. den *φρένες*, dem Sinne und Geiste, eben so gut eine *μοῖρα* zutheilen könnte, wie den Menschen, Göttern und bestimmten Einzelwesen. Doch kann unter Vernünftigen kein Streit darüber sein, welches überhaupt der Gedanke des Verses ist: Herr Fr. indefs, der über die ganze Stelle sehr Thörichtes redet, denkt diesen Vers nach der Lesart: *ἐν ἡμέρᾳ δὲ Μοῖρα προσκοπος βροτῶν*, durch eine solche Erklärung völlig ins Licht zu setzen: "Erwache! Die Furie sorgt am Tage (nicht im Schlafe) für die Sterblichen (die sie zu verfolgen hat, wie du jetzt den Orest verfolgen sollst). Die Furie sorgt für ihre Leute am Tage; erwache also und lafs dir deine Beute nicht entgehen". [Wörtlich]. Abgesehen davon, dafs, nach Aesch. genauem Gedankenfortschritt, die Aufforderung des Erwachens an diese Stelle noch gar nicht gehört, und dafs durch solche Erklärung dem Gedanken alle Gelenke, die ihn mit dem vorigen verbinden, zerbrochen werden: liegt ein Höchstes von Verkehrtheit darin, anzunehmen, *Μοῖρα* könne Furie bedeuten, weil beides Wesen einer uralten Götterordnung sind. Es genügt ein solches Factum zu signalisiren: Herr Fr., der Vorfechter der Hermannschen Schule, übersetzt *Μοῖρα* bei Aesch. "Furie". Hört, hört!

Wir lassen diesen Jünger, und machen nur Herrn H. einen schweren Vorwurf daraus,

dafs er solche Menschen aus seiner Lehre entläfst, ohne die Aufmunterung, nun erst ihre Studien recht anzufangen, und etwa auch an der Lektüre der Commentare und Schriften von Boeckh, Dissen, Welcker zu lernen, wie die grofsen Geister des Alterthums zu fassen seien. Aber freilich hat Herr H. nicht blos negativ, sondern auch positiv an dieser Verkehrtheit Schuld, wenn er seinen gläubigen Zuhörern (Herr H. liebt diese Art zu reden, und wir müssen unsre Leser darum bitten das Unschickliche derselben zu verzeihn) Erklärungen vorträgt, wie die von dem Verse, womit die Rede des Schattens schliefst:

*Ὄναρ γὰρ ὑμᾶς νῦν Κλυταιμνήστρα καλῶ.*

Gegen meine Uebersetzung: Denn Klytämnestra rufet dich im Traum anizt, sagt nämlich Herr H.: "Dieser Gedanke ist äufserst matt, und würde im Originale sogar f a l s c h seyn, wo *ὄναρ* durch die Stellung des Wortes als der Hauptbegiff hervorgeschoben wird. Vielmehr kann *ὄναρ* hier nicht im Traume bedeuten, sondern bedeutet ein Traumbild, einen nichtigen Schatten. Denn das gibt ja Klytämnestra als Grund an, warum die Furien auf sie hören sollten, dafs sie verachtet unter den Todten ist". Ob *ὄναρ* hier adverbialer Accusativ, oder Appositions-Nominativ sei, wäre für den Sinn gleichgültig, obwohl der Sprachgebrauch für jenes entscheiden möchte: aber in *ὄναρ* den Begriff eines nichtigen, unter den Todten verachteten Schattens, zu sehn, das zeigt, um mich wieder eines Hermannschen Ausdrucks zu bedienen, dafs Herr H. nicht gehörig unterscheide, was in der Interpretation möglich und was unmöglich ist. Menschen, die eben so wenig Reelles vollbringen als eine Traumgestalt, können höchst poëtisch *ὀνειράτων ἀλίγκιοι μορφαῖσι*, und *ὄναρ ἡμερόφαντον*, Traumgestalten ähnlich, ein am Tage erscheinender Traum, heifsen: aber, wenn von einer Traumerscheinung selbst die Rede ist, kann diese Erscheinung, indem sie sich einen Traum nennt, nicht sich dabei zugleich als nichtiges und verachtetes Wesen bezeichnen. Denn — eine sehr wichtige Regel für alle Auslegung — d a s u n m i t t e l b a r P a s s e n d e d e s d i r e k t e n S i n n s s c h l i e f s t a l l e m e t a p h o r i s c h e U e b e r t r a g u n g a u s. Was aber die Stellung von *ὄναρ* betrifft, so erklärt sich diese, dünkt mich, auch aus der wirklichen Bedeutung von *ὄναρ* hinlänglich. Klytämnestra, welche die Erinnyen während ihres Lebens häufig angerufen, hebt es mit Emphase hervor, dafs sie ihnen jetzt im Traum, als Traumgesicht erscheine, was sie nicht thun würde, wenn sie in der Unterwelt eine ruhige Stätte gefunden, wenn sie nicht *αἰσχρῶς ἀλᾶσθαι* müfste, ähnlich wie die Psyche des Patroklos bei Homer dem Achilleus im Traum erscheint, weil sie, als unbeerdigt, *ἀλάληται ἀν' εὐρυπυλὲς Ἄϊδος δῶ*.

Wir wollen noch die nächsten beiden Verse anschliefsen:

*Μύζοιτ' ἄν, ἁνὴρ δ' οἴχεται φεύγων πρόσω·*
*Φίλοις γάρ εἰσιν οὐκ ἐμοῖς προςίκτορες.*

Hier will Herr H. lesen: *φίλοις γάρ εἰσιν, οὐκ ἐμοί, προςίκτορες*, mit dem Sinne: "Meine Verwandten, nicht ich, haben Beschützer". Hierin ist erstens Das gegen allen Gedankenzusammenhang des Stückes, dafs Klytämnestra sich *προςίκτορας* wünschen soll, d. h. Götter, zu denen man sich schutzflehend wendet; weil der von Aesch. sehr scharf gefafste Begriff des *ἱκέτης* auf einen Rache verlangenden Schatten durchaus nicht anwendbar ist. Eben so sehr aber verstöfst es gegen den Sprachgebrauch, *φίλοι*, die Lieben, schlechtweg für Verwandte zu setzen, die in diesem Augenblicke wahrhaftig nicht als Liebe aufgefafst werden. Klytämnestra kann V. 100 sagen, sie wäre von den Liebsten ermordet worden, d. h. von Kindern, gegen welche sie Mutterliebe empfand; sie kann (Agam. 1209.) ein Ungeheuer genannt werden, welches unversöhnlichen Streit gegen die Lieben athmet: aber indem sie sich beklagt, dafs ihr Mörder Orestes Schützer finde, und also kein Verhältnifs von Mutter- und Verwandtenliebe berührt, kann sie diesen nicht ihren Lieben nennen. Ich hoffe, dafs Herr H., um in seiner eignen Sprache zu reden, nunmehr einsehn wird, "dafs was in einigen Fällen richtig ist, in andern falsch sein kann". Es ist sehr ergötzlich auch Herrn Fr. zu dieser Stelle zu vergleichen. Er findet es "nicht löblich", dafs ich "eine neue Bedeutung von *προςίκτωρ*, die Schutzgottheit des Flehenden, fingire",

während Herr H. diese neue Bedeutung unbedenklich annimmt, und es nur *à la Fritzsche* so hinstellt, als habe ich es "eingesehn", wo er schreiben sollte, ich hätte es nachgewiesen. Herr Fr. dagegen giebt uns die Erklärung: "*φίλοι ἐμοὶ* sind die Furien, und der Schatten sagt mit vieler Bitterkeit: *οὐ γὰρ ὑμῖν εἰσι προςίκτορες*, denn nicht bei euch suchen sie (Orest, den Hermes begleitete; daher der Pluralis) Gnade". Was ist hier wohl lächerlicher, die angeblich bittre, in Wahrheit aber blos unkluge Bemerkung, daſs Orest nicht bei den Erinnyen Schutz suche, oder die Behandlung des Hermes als Schutzflehenden, des Gottes, der durchaus nur Orestes auf seinem Wege geleitet, und daher wo dieser als ein Schutzflehender in Athen auftritt, gar nicht zum Vorschein kommt, eben weil er sein Amt gänzlich vollbracht hat? Was aber Herrn H., bei der sonst von ihm angenommenen Erklärung, hier allein gestört hat, die Stellung von *οὐκ*, löst sich, dünkt mich, sehr leicht auf diese Weise auf. Klytämnestra sagt: Denn für Freunde, die nicht die meinigen sind, giebt es schützende Gottheiten, d. h. denn für Leute, die zwar wohl Anderer Freunde, aber nicht die meinigen sind, giebt es u. s. w. Sie bezeichnet also den Orestes als Freund, aber nicht von sich; sie deutet an, er habe andre Freunde gefunden, nämlich Apollon und Hermes, ohne sie nennen zu wollen, weil sie diese Gottheiten entschieden anzuklagen sich scheut, was den Erinnyen zukommt, nicht aber dem Schatten der Klytämnestra. In der Deutschen Uebersetzung ist m e i n e Seele scharf zu betonen.

Wir haben gesehn, daſs in diesen achtundzwanzig Versen Herr H. viermal auf handgreifliche Weise den Sinn verfehlt, besonders weil er über den Zusammenhang nicht sorgfältig genug nachgedacht. Wir wollen ein zweites Beispiel an der Strophe eines Chorgesanges, V. 156 bis 161., vorführen. Sie lautet:

*Τοιαῦτα δρῶσιν οἱ νεώτεροι θεοὶ*
*Κρατοῦντες τὸ πᾶν δίκας πλέον.*
*Φονολιβῆ θρόνον*
*Περὶ πόδα, περὶ κάρα*
*Πάρεστι γᾶς ὀμφαλὸν προςδρακεῖν, αἱμάτων*
*Βλοσυρὸν ἀρόμενον ἄγος ἔχειν.*

Man kann an dieser Stelle besonders wahrnehmen, wohin jene logische Manier führe, deren Herr H. sich so gern rühmt. Er geht davon aus, daſs die Tragiker sorgfältig vermieden, in Strophe und Antistrophe verschieden zu interpungiren [eine Bemerkung, die oft anwendbar ist, oft aber auch nicht gilt], und setzt deswegen vor *Πάρεστι* in dieser Antistrophe ein Punkt, wie in der Strophe. Er behauptet ferner, daſs die Worte *μεσολαβεῖ κέντρῳ* und *φονολιβῆ θρόνον* sich nicht mit der erforderlichen [bekanntlich in dieser Thesis der Dochmien und Kretiker nicht durchgängig vorhandnen] Genauigkeit des Maaſses entsprächen, und schreibt deswegen mit Wakefield *φονολιβῆ θρόμβον*. Hier müſste man wünschen, Herr H. hätte an die vielen irrigen Anmerkungen gedacht, die nach seinem Zugeständniſs die Philologen gemacht, weil sie sich die Stellen nicht gehörig übersetzt, und hätte sich und uns eine Uebersetzung dieser Stelle gegeben. Wir können diese Hermannische Furiensprache nur so übersetzen: Solches vollbringen die jüngeren Götter, indem sie überall mehr, als das Recht zuläſst, an Haupt und Fuſs über einen bluttriefenden Klumpen Gewalt erlangen (oder Gewalt ausüben). Dies ist doch fürwahr nichts Anderes als greller Unsinn, und man mag daran auch künsteln und glätten wie man will, es wird nie Sinn daraus. Herr H. lasse sich die Bemerkung gefallen, daſs Aesch. seine Erinnyen, so grimmig sie sind, doch nie in das Blaue hinaus schelten läſst, wie gewisse Kritiker an manchen Stellen gethan haben, sondern daſs auch die Erinnyen in ihren Vorwürfen sich immer ganz bestimmt an das Vorliegende, Wirkliche halten. Orestes ist aus dem Heiligthume von Pytho fort, aber der Omphalos, auf dem der bluttriefende Mörder gesessen, steht blutig vor den Augen der Erinnyen, zum Wahrzeichen von Dem was sich begeben. Als ein bluttriefender Sitz, sagen sie darum, bluttriefend an Haupt und Fuſs, stellt sich uns der Omphalos der Erde dar, indem er es auf sich genommen, die gräuliche Blutschuld zu tragen.

Dafs dem Omphalos, wie einem Berge, Haupt und Fufs zugeschrieben wird, findet Herr H. ungeschickt — derselbe Kritiker, dem Götter, welche einen bluttriefenden Klumpen beherrschen, gar nicht anstöfsig sind —; und doch sind gerade diese Worte für den Omphalos, welcher nach oben gewölbt war, und nach unten auf einem breiteren Sockel aufsafs (wie man es in Vasengemälden deutlich sehen kann), ungemein passend.

Ich bitte meine Leser noch zu gestatten, dafs ich aus der besonders wichtigen Stiftungsrede der Athena V. 651 — 680 einige Stellen mit Herrn H.'s Recension in der Hand durchgehe.

*Κλύοιτ' ἂν ἤδη θεσμὸν, Ἀττικὸς λεὼς,*
*Πρώτας δίκας κρίνοντες αἵματος χυτοῦ.*
*Ἔσται δὲ καὶ τὸ λοιπὸν Αἰγείῳ στρατῷ*
*Ἀεὶ δικαστῶν τοῦτο βουλευτήριον,*
*Πάγον γεραῖρον † τόνδ', Ἀμαζόνων ἕδραν*
*Σκηνάς θ', ὅτ' ἦλθον Θησέως κατὰ φθόνον*
*Στρατηλατοῦσαι, καὶ πόλιν νεόπτολιν*
*Τήνδ' ὑψίπυργον ἀντεπύργωσαν τότε,*
*Ἄρει δ' ἔθυον, ἔνθεν ἔστ' ἐπώνυμος*
*Πέτρα, πάγος τ' Ἄρειος: ἐν δὲ τῷ σέβας κ. τ. λ.*

Hier habe ich *γεραῖρον* für das handschriftliche *δ' Ἄρειον* gesetzt, erstens um überhaupt Zusammenhang in die Rede zu bringen, dann auch weil es mir poëtisch nothwendig schien, dafs der Areshügel erst V. 660 erwähnt würde. Herr H. erkennt das Letztre an; um aber nach seiner Gewohnheit meistern zu können, belehrt er uns, diese Nothwendigkeit sei keine poëtische, sondern eine logische. Herr H. wolle doch den Ausdruck stehen lassen, wie ich ihn gesetzt; es ist keine logische Nothwendigkeit, dafs man ein Ding nicht gleich im Anfange bei dem Namen nenne, welchen man hernach etymologisch ableiten will, sondern es schwächt nur den poëtischen Eindruck. Nun schreibt Herr H., um diesem letztern Bedürfnisse zu genügen, *πάγον δ' ὄρειον*, indem er meinen ersten Grund, welcher ein Verbum hier verlangte, verwirft; man müsse nur beachten, dafs die mit dem Accusativ angefangene Construction nach den längeren Einschaltungen abgebrochen, und die Rede mit *ἐν δὲ τῷ* fortgesetzt wird. Hier thut uns nun gleich Herr Fr. den Dienst, diese schon von Frühern vorgeschlagene Construction "ein unerhörtes Anacoluthon" zu nennen. Ich will Herrn H. nicht so absprechend entgegnen, sondern behaupte nur, dafs, wenn die Leuchte der Grammatik nicht zu einem Irrlichte werden soll, welches den Erklärer von der Bahn gesunder Auslegung ablenkt in Sümpfe und Untiefen, die keinen festen Schritt gestatten, solche Umwandlungen der Construction nie ohne Nachweis einer bestimmten, lebhaften Vorstellung angenommen werden dürfen, welche den Geist des Schriftstellers aus der Bahn der natürlichen Satzverbindung herausgedrängt hat. Es müfste also an unsrer Stelle nachgewiesen werden, dafs, nach Erwähnung des Gerichtes selbst, erstens der Hügel, worauf die Amazonen einst lagerten, in einer accusativischen Abhängigkeit, etwa von einem Verbum das dem Geiste höchst lebendig vorschwebte, vor die Seele trete, alsdann aber, wiederum aus inneren Gründen, für dies dem Geiste vorschwebende Verbum die Construction *ἐν δὲ τῷ σέβας ἀστῶν — τὸ μὴ 'δικεῖν σχήσει* gewählt werde. Dies weist aber Herr H. weder nach, noch wird er es nachweisen können, schon deswegen nicht, weil der in dieser Stiftungsrede herrschende, sehr ruhige Fortschritt des Gedankens verlangt, dafs der Ares-Hügel erst mit dem Gerichte verbunden, als Sitz desselben bezeichnet werde, ehe von ihm gesagt werden kann, dafs dort Ehrfurcht vor Gesetzen und die verschwisterte Scheu wohnen und walten solle. Ich kehre daher darauf zurück, dafs *γεραῖρον* zwar vielleicht nicht das rechte Wort sei, aber unter den bisher vorgeschlagenen allein auf den Gedankenzusammenhang hinzeige.

Im weitern Verfolge dieser Rede zeigt sich recht, wie geneigt Herr H. ist, um eines einseitig aufgefafsten Grundsatzes willen einen vorliegenden Text auf das willkühr-

lichste zu miſshandeln. Bekanntlich hat Herr H. schon manche Dichterstelle umgestaltet, um das Asyndeton daraus zu vertreiben, ohne, wie es scheint, für die Tragiker und namentlich für Aesch. die Gränzen, innerhalb deren diese Redeform anwendbar ist, so sorgfältig bestimmt zu haben, wie Dissen in dem musterhaften Excurs zum Pindar. Hier will nun unser Kritiker V. 664 *κακαῖς ἐπιῤῥοαῖσι* entweder mit dem Vorigen verbinden (wonach die Bürger die Gesetze durch schlechte Zuflüsse neuern würden!), oder auch ein *δ'* nach *κακαῖς* einfügen; V. 666 aber, die natürliche Verbindung *τὸ μήτ' ἄναρχον μήτε δεσποτούμενον* zerstörend, *τὸ μὴ δ' ἄναρχον, μηδὲ δεσποτούμενον* schreiben. Hier ist aber auf den Charakter der ganzen Rede zu achten, welche aus allgemeinen Sprüchen zusammengesetzt ist, deren Anwendbarkeit auf den gegenwärtigen Fall mehr errathen, als durch satzverbindende Partikeln angezeigt werden soll. Die Rede gewinnt durch diese Verbindungslosigkeit eine eigenthümliche Feierlichkeit; ähnliche Beispiele aus unsrer Tragödie selbst gewähren V. 495. *Ξυμφέρει σωφρονεῖν ὑπὸ στένει*, und V. 501. *Παντὶ μέσῳ τὸ κράτος ὤπασεν.* Der Satz *Τὸ μήτ' ἄναρχον* läſst sich auch in keiner nähern Verbindung mit dem Vorigen fassen; man muſs auf die Tendenz der ganzen Rede zurückgehn, um die Verbindung zu finden. Eher könnte der Satz *Κακαῖς ἐπιῤῥοαῖσι* durch das vorgeschlagne *δ'* als Gegensatz mit dem vorigen verbunden werden. Das Asyndeton aber am Ende unsrer Stelle, V. 674. *Κερδῶν ἄθικτον* u. s. w., fällt in die Kategorie der in dem genannten Excurs S. 278 behandelten Fälle: *quum graviter finitur.* Athena, welche den Areopag zu ehren den Athenern auf mannigfache Weise anempfohlen, sagt, schlieſsend, mit Nachdruck: Einen unbestechlichen Rath, ehrwürdig, scharf in seinem Zorne, einen immer wachen Schutz der Schlummernden, setze ich (durch eben diese hiermit schlieſsende Stiftungsrede) ein. Herr H. dagegen versetzt uns — ohne die geringste äuſsere Wahrscheinlichkeit — diese drei Verse urplötzlich vor V. 653: *Ἔσται δὲ καὶ τὸ λοιπόν.* Wie groſs, wie dringend müſsten doch die innern Gründe sein, um eine so unerklärbare Versetzung zu motiviren! Hier aber sind für den, welcher für geordneten Gedankenfortschritt Sinn hat, alle innern Gründe grade dagegen, indem es durchaus erst nöthig ist, überhaupt zu zeigen, daſs diese Männer, welche jetzt zum erstenmal über vergoſsnes Blut richten, auch in Zukunft ein Gericht und zugleich einen Rath bilden sollen, ehe gesagt werden kann, daſs Athena an ihnen einen unbestechlichen Rath, einen immer wachen Schutz des Landes gründe, indem eben diese Prädicate noch gar nicht dem gegenwärtigen Blutgericht, sondern nur dem zukünftigen, politisch bedeutenden Rath auf dem Areopag zukommen. Auch würde die Wiederkehr der Worte *τοῦτο βουλευτήριον*, schon im vierten Verse, sehr lästig fallen.

Wenn über diesen Streit der Schulen ein solches *κερδῶν ἄθικτον βουλευτήριον*, ein *αἰδοῖον* und *ὀξύθυμον δικαστήριον* zu richten säſse: ich wollte es gern auf diese, wie auf jede der analysirten Stellen ankommen lassen, um darnach zu entscheiden, ob ich mit Fug und Recht gegen Hermann's diktatorische Aussprüche über Dichtererklärung protestirt habe. So bereitwillig ich anerkenne, daſs Herr H. für den Sprachgebrauch der Tragiker eine vielmal gröſsere Uebung besitzt als ich mir habe erwerben können: so muſs ich doch behaupten, daſs auf Gedankenzusammenhang und Charakter der Aeschyleischen Poësie Herr H. lange nicht das Studium und Nachdenken gerichtet hat, welches meine Uebersetzung wohl um desto mehr bewähren wird, je hitziger sie angegriffen wird. Es ist eine anmaſsende Voraussetzung, wodurch sich meine Gegner selbst verblendet haben, daſs diese Uebersetzung eine flüchtige Arbeit sei: wären diese Herrn wirklich so feine Kritiker, als sie sich zu sein dünken: so müſsten sie etwas davon gemerkt haben, daſs sie zu wiederholten malen, in verschiedenen Zeiten, vorgenommen und nach erneuter Ueberlegung durchgearbeitet worden ist, wodurch die gleichmäſsige Haltung des Ganzen bedeutend verloren hat. Eben so hätten diese Kritiker, wenn sie sich um die Grundsätze bekümmert, wonach Andre die philologischen Wissenschaften lehren, nicht auf die Ansicht kommen können, daſs die angefügten Abhandlungen aus Collegienheften hervorgegangen wären: sie

hätten wissen müssen, dafs solche Ausführungen zwar einem ordentlichen Vortrage zum Grunde liegen, aber in Vorlesungen nur das für das Ganze der Wissenschaft Wesentlichste mitgetheilt werden kann. Es ist unangenehm, diese ganz aufserhalb der Sache liegenden Punkte berühren zu müssen: aber die Taktik jener Schule nöthigt dazu.

Ueber die andern Stellen, deren Lesart oder Erklärung von den beiden Recensenten bestritten worden ist, glaube ich das Recht, wie die Pflicht gegen meine Leser zu haben, meine jetzige Ueberzeugung, nach bestem Wissen und Gewissen, in gröfserer Kürze auszusprechen. Ich werde dabei keinen Einwand übergehen, der irgend von Belang zu sein scheint; oft freilich sind Herrn Fr. Vorwürfe von der Art, dafs ich gar keinen Inhalt darin finden, also nichts darauf erwiedern kann. Eben so wenig kann ich seinen Mäkeleien an meinem Deutsch etwas entgegensetzen: wenn er Ausdrücke wie "Menschenkind" und "Zeterruf" lächerlich findet, so mufs er die Quelle nicht kennen, aus der diese Ausdrücke genommen sind, und aus der unsre jetzige Bildungssprache neu erfrischt werden mufs, wenn sie sich zur Nachbildung der naiven und kraftvollen Natursprache des Aesch. eignen soll. Ich werde von den folgenden Gegenbemerkungen nur einige Punkte ausscheiden, die sich unter gemeinsamen Gesichtspunkten zusammenfassen lassen, und die unter besondern Ueberschriften folgen werden.

---

V. 3. *ἦ δή.* Dies *δή* beim Subjekt bestimmt die Haltung des ganzen Satzes; über die noch wenig entwickelte Bedeutung der Partikel wäre Manches zu sagen (vgl. indefs Gött. G. A. 1832. S. 994). Dafs es "nämlich" bedeute, ist wohl eine Tradition der Schule, welche *πὲρ* für *circiter*, und *τὲ* in gewissen Fällen für wohl zu nehmen, übers Herz bringen kann.

V. 21. verlangt Herr H., dafs für *Παλλὰς Προναία* (wofür *Προνᾴα* richtiger, aber bis jetzt nicht gebräuchlich ist) *Π. Πρόνοια* geschrieben werde, und beruft sich auf Lennep's (*Phalarid.* p. 144. oder 160 *ed. Schaefer*) bekannte Auseinandersetzung. Aber diese beweist nur, dafs vom Zeitalter der Redner an (wenn nämlich die erste Rede gegen Aristogeiton diesem Zeitalter wirklich angehört) die Delpher diese Göttin, durch eine kleine Umbiegung des Namens, die einer höhern Bedeutung Platz verschaffte, *Πρόνοια* nannten. Bei den Aeltern aber, namentlich bei Herodot, wo *Προνηίη* I, 92 ohne Varianten steht, VIII, 37. aber durch Harpokration's Zeugnifs festgestellt wird, und nur geringere Quellen *Προνοίης* haben (vgl. Schweighäuser T. IV. P. II. p. 19.), *Πρόνοια* oder *Προνοίη* zu corrigiren, wäre höchst verwegen, besonders weil der Tempel dieser Pallas, dessen Local genau bekannt ist, für alle Griechen, die aus Boeotien, Attika, dem Peloponnes u. s. w. kamen, wirklich vor dem Pythischen Heiligthume lag. Die alten Grammatiker zeigen durch ihre Erklärungen, dafs ihnen beide Formen *Προναία* und *Πρόνοια* vorlagen; der Scholiast zu unsrer Stelle aber unterstützt die erste, welche bei Aesch. durch keine Variante zweifelhaft wird, auch durch Kallimachos: *χ' ἡ Παλλὰς, Δελφοί νιν ὅθ' ἱδρύοντο Προναίην,* wo auf die Verbindung der beiden letzten Worte sehr zu achten ist. Wie ein nachdenkender und sinnvoller Mytholog heut zu Tage sich über diese vielbesprochene Frage entscheidet, kann Herr H. in dem Buche: Der Dienst der Athena, von E. Rückert S. 78., nachsehen.

V. 36. Die Construction *διὰ μέσου,* durch welche die Lesart: *ὡς μήτε σωκεῖν, μήτε μ' ἀκταίνειν, στάσιν,* gerechtfertigt werden soll, hat nur da ihre Stelle, wo eine Vorstellung mit grofser Gewalt die Seele erfüllt, und eine andre untergeordnete, gleichsam in der Eile, eingeschoben wird, ohne die Entwickelung der erstern durch die weitere Construction zu stören. Hier ist aber grade der umgekehrte Fall, denn auf das Schwingen des Fufses kommt es hauptsächlich an.

V. 54. Die Stellen des Aesch., in denen *λίβα* vorkommt, waren lange be-

kannt und gesammelt, und aus den beiden, in den Choephoren 290. u. Epigonen Fragm. 46., erhellt grade, wie gewöhnlich man dabei an Libation dachte. Indefs ist es hier wegen der Verbindung mit dem Vorhergehenden natürlicher, *λίβα* einfach als Flüssigkeit zu fassen.

V. 57. *Ὁμιλία* heifst bei Aesch. nie Schwarm überhaupt, sondern steht immer in Beziehung auf denjenigen, *ᾧ τις ὁμιλεῖ.* Die Erinnyen heifsen nie eine *ὁμιλία* überhaupt, sondern eine *ὁμιλία χθονός.* Die Pythias sagt also: Ich kenne das Geschlecht dieses Umgangs nicht, d. h. das Geschlecht der Menschen, die mit den Erinnyen verkehren möchten. Daran schliefst sich trefflich: noch auch das Land, welches die Erinnyen ohne Schmerzen hegen könnte.

V. 59. Die Verbesserung *πόνον* kann ich auch jetzt noch nicht für nöthig halten.

V. 68. Ich wünschte wohl, dafs Herr H. die Lesart, an der nichts auszusetzen sein soll, *πεσοῦσαι*, seinem eignen Grundsatze gemäfs (S. 207) uns übersetzt hätte.

V. 76. *βεβῶτ' ἀλατεί.* Diese Lesart ist noch immer die, welche dem Sinne allein zusagt, da ein "immer" in diesem Satze überhaupt und besonders zwischen *ἀνὰ* und *τὴν πλαν. χθόνα* ganz an unrechter Stelle stehen würde. Dafs *ἀλᾶσθαι* und *πλανᾶσθαι* ohne Pleonasmus zusammenstehn können, sollte bekannt sein. *Ἀλητὶ* würde nach *ἀμογητί, ἀνουτητί* u. dgl. ganz analog gebildet sein; zwischen dem *ι* und dem *ει* aber in dieser Formation schwanken die Canones der alten Grammatiker wie der neuern, vgl. Göttling zu Theodosius p. 74, 5. Da die Alten z. B. *ἀκηρυκτεὶ* (gegen die Neuern) fordern: so konnte auch hier *ἀλατεὶ* geschrieben sein. Uebrigens halte ich das Wort selbst jetzt eben so wenig, wie damals, für sicher.

V. 92. *τόδ' ἐκνέμων σέβας* ist immer noch bei weitem das Beste. Die *τιμὴ* des *πομπαῖος θεὸς* ist für Hermes ein *ἐξαίρετον γέρας.* Durch *ἐκνόμως*, welches im Agamemnon 1452. sehr heifsen soll (ich finde dort nur *ἐκνόμως*, freventlich), könnte immer nur ein aus dem rechten Maafse heraustretendes "Sehr" bezeichnet werden. Herr Fr. verbessert: *σέβει τοι Ζεὺς τόδ' ἐκ νομῶν σέβας*, Zeus ehret diese deine von den Viehweiden herstammende Würde (des geleitenden Gottes nämlich), und verwundert sich, wie ein Archaeolog nicht sogleich auf diese Emendation kommen könne. Dahinter scheint mir ein schalkhafter Muthwille zu stecken; er will die Archaeologen für grasfressende Thiere erklären, die ungefähr auf solche Gedanken verfallen könnten.

V. 114. Der Sinn ist: Wie ich für meine Seele gesprochen habe: so höret mich an (als einen, der dafür gesprochen hat). Die Erinnyen sollen so hören, wie Klytämnestra gesprochen hat, so wie es ein *περὶ ψυχῆς ἀγὼν* erfordert. Darnach hab' ich interpungirt.

V. 152. *μεσολαβεῖ κέντρῳ* heifst wörtlich, mit in der Mitte gefafstem Kentron. Dafs das Kentron der Wagenlenker, welches man durch die Panathenaischen Vasen am besten kennen gelernt hat, dann tiefer einbohrte, wenn es kurz gefafst wurde, ist leicht einzusehn. Darnach habe ich übersetzt.

V. 164. *παρὰ νόμον θεῶν βρότεα μὲν τίων.* Wie kann man doch für den schönen Gedanken: Apollon nimmt sich gegen Sitte und Recht der Götter des Sterblichen an, den ganz elenden: *παρανόμων θεῶν βρέτεα μὲν τίων*, Apollon ehrt ungesetzlicher Götter Altäre, (*βρέτεα* Altäre, auch ein schönes Specimen der Erudition des Herrn Fr.) wieder hervorsuchen! Ich soll Herrn Fr. als Archaeolog nachweisen: welches bestimmte Göttergesetz hier gemeint sei. Warum nicht?

*Μὴ ἐξαμαρτεῖν εἰς θεοὺς ἐφημέροις πορόντα τιμάς*, Prometh. 947.

V. 169. *ἐστὶν οὐ.* Herr H. hat Herrn Fr. nicht den Gefallen gethan, diese seine frühere Emendation zu verwerfen, und dafür *ἐκ κείνου*, welches metrisch falsch und ohne Sinn ist (wohlzumerken: Orest ist das Subjekt), aufzunehmen.

V. 179. *ἀκρωνία.* Herodian's Erklärung dieses Wortes bei den Scholien zu unsrer Stelle: *τὸ σύστημα καὶ ἄθροισμα*, welche bei einigen Grammatikern wiederkehrt, z. B. bei Bekker Anecd. p. 372. als *ἐπίλεκτον σύστημα*, kann sich schwerlich auf unsre Stelle beziehn. Denn wenn man, um sie hier anwendbar zu machen, mit Burgess *κακῶν ἀκρω-*

*νία* verbindet: so bringt man zwischen die ganz bestimmten Vorstellungen: Köpfung, Blendung, Metzelung, Entmannung, und alsdann: Steinigung und Spiefsung, die allgemeine: ein Haufen Unglücks, welche höchstens am Schlusse einer solchen Reihe, als allgemeine Zusammenfassung alles Uebrigen, stehen könnte. Man ist daher anzunehmen genöthigt, dafs der Scholiast sich zu *ἀκρωνία* jene Erklärung aus Herodian angemerkt hat, ohne die Stelle selbst vollständig erklären zu können.

V. 202—204. billigt Herr H. die bedeutenden Abweichungen meines Textes von Wellauer durch sein Schweigen; Herr Fr. sucht die Trennung der Verse und Wellauer's *ἠρέσω* zu vertheidigen. Wie, mufs man bei ihm nachlesen; denn dem Berichterstatter würde man es nicht glauben.

V. 208. verlangt Herr H. das Comma nach *μορσίμη* wieder und darauf *Ὅρκου τε.* Aber dafs der Ehebund für Mann und Weib vom Schicksal bestimmt sei, trägt zur Heiligkeit der *Ἥρας τελείας πιστώματα* wenig bei; und passender scheint es, zu sagen, dafs der Ehebund, durch den das Schicksal ein Paar vereint, eine höhere Verpflichtung enthalte als selbst der Eid, wo es nach Recht zugehe.

V. 211. *τίνεσθαι*, von Herrn H. und Fr. vorgeschlagen, halte ich auch für besser als das früher von Herrn H. gesetzte *πένεσθαι.*

V. 214. wird Herr H. wieder über seinen Schüler erstaunen, welcher *τὰ δ' ἐμφανῶς πράσσουσαν ἡσυχαιτέραν* übersetzt: "die andre offenbare Unthat aber strafst du ruhiger".

V. 216. meine ich, dafs *οὔ τι μὴ λίπω* heifsen würde: Es ist nicht zu denken, dafs es jemals vorfallen könnte, dafs ich einmal von diesem Manne abliefse. Der Sinn fordert aber: Es ist nicht zu denken, dafs ich jemals von diesem Manne davon bleibe, ihn fortwährend unverfolgt lasse. Ich wüfste nicht, auf welche Weise dies anders als durch das Praesens bezeichnet werden könnte. Auch passen dazu die bekannten Beispiele (Stallbaum *ad Plat. de R. P.* I. p. 341.) von *οὐ μὴ δύνηται* und *οὐ μὴ οἷός τ' ᾖς.*

V. 217. *πόνον πλέον τίθου*, nach Herrn Fr.: mache die Arbeit voll. Wo sind wohl Beispiele oder wenigstens Analogien dieser Redensart?

V. 222. *κακκυνηγέτις.* Mit grofser Wahrscheinlichkeit vermuthet hier Herr H. *κάκκυνηγετῶ.*

V. 229. Herrn H.'s Angabe, dafs ich *πρὸς* am Versende mit *ἄλλοισιν οἴκοις* verbunden habe, wie es V. 429 allerdings zusammensteht, ist falsch; ich habe es adverbial genommen und sehr deutlich durch "zumal" übersetzt. Wenn Herr H. aber mit Umsetzung der Verse *οὐδ' ἀφοίβαντον χέρα ἄλλοισιν οἴκοις καὶ πορεύμασιν βροτῶν· ἀλλ' ἀμβλὺς ἤδη προςτετριμμένον μύσος* schreibt: so mufs man über Vieles erstaunen, besonders wie einer durch fremde Häuser und Wege gereinigt werden könne. Dies ist ein Ungedanke: dafs aber ein Gereinigter, wenn er sich viel in andern Häusern und auf der Strafse des Volks herum getrieben, dadurch noch unschädlicher werde, ist ein ächter Gedanke des Griechischen Alterthums.

V. 235. *Εἶεν*, behauptet Herr Fr., heifse "gut, halt!", nicht "wohlan", das heifse *εἶα.* Dies scheint auf der grundfalschen Ableitung des *εἶεν* von *εἴη* zu beruhen; eine bessere Etymologie stellt *εἶεν* zu *εἶα*, wie *ἕνεκεν* zu *ἕνεκα*, *εἶτεν* zu *εἶτα* und vieles der Art. Der Gebrauch aber und die Verbindung der beiden Worte *εἶεν* und *εἶα* richtet sich nach prosodischen Gründen.

V. 245. Nach Herrn H. bedarf es nur "geringer Uebung", um den Dochmius *λεῦσσέ τε πάντα, μὴ* — zu erkennen. Darin berichtigt ihn für uns sein Schüler, nach welchem der Dualis *λεύσσετον* "nicht verdorben sein kann".

V. 247. *Ὀδ' αὖτέ γ' οὖν ἀλκὰν ἔχων.* Hier ist *γ' οὖν* allerdings nicht leicht zu erklären; doch kann man, wenn man es nur nicht in ein Wort verbindet, von beiden einzelnen Partikeln Rechenschaft geben. Mit Herrn H. *οὖν* für Erfindung eines unverständigen Metrikers, der einen Trimeter herausbringen wollte, zu halten, scheint mir ein verzwei-

felter Gedanke. Gegen den Trimeter wendet Herr H. auch den Dorismus ἀλκὰν und die Produktion in περὶ vor βρέτει ein: aber sollen denn diese lyrischen Trimeter in Dialekt und Prosodie die Gesetze der dialogischen befolgen, und also z. B. in einem Satze, der zur Hälfte einen solchen Trimeter, zur andern Dochmien bildet, zuerst Attischer, dann Dorischer Dialekt herrschen? Vgl. z. B. auch Choeph. 442. Well. Herr Fr. dagegen schreibt: ὁ δ' αὖτε γουναλκὰν ἔχων, um uns "an einem Beispiele zu zeigen, wie ein fälschlich untergegangnes Wort des Aesch. ungefähr ausselm müsse". Orestes hat wieder einen Knieschutz, das soll heifsen: die Kniee der Athena schützen ihn, weil er sie als Flehender umfafst hat. Wahrscheinlich wird Jeder diese ächt logische Gedankenverbindung anerkennen, und eben so schön finden, wie Herr Fr., gesetzt auch er habe nie gelesen, dafs Jemand die umfafsten Kniee bittet ihn zu schützen.

V. 250. χερῶν. Herr H. schreibt χρεῶν. Wenn der Scholiast wirklich so gelesen hat, kann doch Aesch. nicht so geschrieben haben. Χρέος ist nur: Bedarf, Gebrauch, Geschäft, Bedürfnifs, Nothwendigkeit und Schuld an Geld; niemals aber Blutschuld oder etwas dem Aehnliches. Dafs aber, nach altem Euphemismus der Sprache, in vielen Worten der Begriff Hand für Mordthat genommen wird, sollte aus αὐτόχειρ, παλαμναῖος, εὐχέρεια (Eumen. V. 471.) bekannt sein.

V. 256. τοῦ δυςπότου, als nachkommende genauere Bestimmung und Verstärkung des πῶμα (wie z. B. V. 370. τὸν μοιρόκραντον zu θεσμὸν), ist viel besser, als was Herr H. vorschlägt: δυςεκπότου, da von einem Austrinken hier nicht die Rede sein kann. Die Lesart von V. 258 bleibt, auch nach Herrn H., durchaus zweifelhaft.

V. 259. ist ἄλλον im Text ein Druckfehler für ἄλλος, s. S. 65.

V. 272. Ein Comma nach ποταίνιον γὰρ ὂν zerstört den Zusammenhang. Hier in Athen, sagt Orest, am Schlusse meiner Wallfahrt, ist das Blut vertrocknet; frisch war es da, wo ich zuerst hinkam, am Pythischen Altar.

V. 284. τίθησιν ὀρθὸν ἢ κατηρεφῆ πόδα heifst: sie setzt den Fufs grade, oder bedeckt. Wenn dieser disjunctive Satz richtig ist, so folgt daraus, dafs der grade Fufs nicht bedeckt, der bedeckte nicht grade erscheint. Dies findet nun nach meiner Erklärung statt: sie setzt den Fufs grade, in gewöhnlicher Kampfstellung; oder steht mehr gebückt auf dem Wagen (als die Tritonische, Wagenerfindende und an den Kämpfen am Triton theilnehmende Göttin), so dafs die Gewänder über die Füfse fallen. Ὀρθὸς steht dem κάμπτων τὸ γόνυ entgegen (vgl. Prom. 52.), und kann eben so stehende Bildsäulen (wie bei Pausanias sehr oft), als eine mit gradem Bein vorschreitende Figur bezeichnen, welches hier der Zusammenhang fordert. Herr H. betritt, um diese Lesart zu bekämpfen, das bedenkliche Feld der Kunstarchaeologie, wie bei Pallas Pronäa *) das der Mythologie, und behauptet: "κατηρεφῆ πόδα, von der Pallas gesagt, könne die angegebne Bedeutung nicht haben, da die Pallas regelmäfsig immer mit einem bis auf die Erde reichenden, die Füfse bedeckenden Gewande erscheint, und folglich in diesen Worten so wenig jene Stellung auf dem Wagen angedeutet wird, dafs sie eben so gut auch auf das ὀρθὸν anwendbar sind"! Welche Heiterkeit mufs diese Belehrung von Seiten Herrn H.'s bei den Kunstfreunden in Rom oder Berlin, wenn diese philologischen Streitschriften sie erreichen, hervorbringen, bei ihnen, die jetzt von Panathenaischen Amphoren, zum Theil grade aus Aesch. Zeit, umgeben sind, auf denen Pallas den linken Fufs, sehr grade in der That, und bis über den Knöchel aufwärts unbedeckt, vorstellt, indem sie mit gezückter Lanze ihren Freunden beisteht. Es giebt gewisse wohlfeile Bilderbücher, von Millin,

---

*) [und in der Fortsetzung seiner Recension bei den Erinnyen, die ihm, von ἐλινύω, die mit der Rache zögernden sind, Demeter-Erinys aber die zaudernde Göttin der Früchte. Das zeigt nun allerdings, dafs Herr H.'s Studien ganz auf der Stufe seiner oben erwähnten Abhandlung über die Theogonie stehen geblieben sind.]

Hirt, auch dem Verfasser dieser Blätter, in denen zum Nutzen der Jugend treue und zuverlässige Abbildungen der Antiken auf compendiarische Weise zusammengestellt sind, und wo denn — wenigstens im letzten Werke — auch Beispiele dieser Art nicht fehlen; Herr H. versuche doch, sich daraus die Elemente dieser Kenntnisse anzueignen; wenn er auch nach dem Kunstgeiste und den Compositionsgesetzen des Alterthums wenig fragt, so wird er doch daraus Manches zum Verständnifs dieser und jener Dichterstelle lernen können; auf jeden Fall aber wird es Herrn H. nicht gestattet werden, auf diesem Felde den Dictator zu spielen, ehe er etwas davon versteht. Ist es nun auch noch nöthig, die Erklärung abzuweisen, dafs *ὀρθὸν πόδα τιθέναι* wirkliche Gegenwart, *κατηρεφῆ* in Nebel und Wolken gehüllte bezeichne (womit man den Ausdruck *βλέπειν ὀρθὰ* auch nicht einmal "gewissermafsen" vergleichen sollte), was erstens gegen den Sprachgebrauch von *κατηρεφὴς* (von oben bedeckt, nicht: eingehüllt) streitet, und dabei doch keinen richtigen Gegensatz zu *ὀρθὸν πόδα τιθέναι* machen würde?

V. 286. ist nicht von der Athena als Aufseherin (*Ἐπίσκοπος*), sondern als Gigantomachos die Rede.

V. 292. Herr H. verbindet *δαιμόνων σκιάν*. Auch hier bitte ich um eine Zeile Uebersetzung.

V. 315. *ματρῷον ἅγνισμα κύριον φόνου* kann nicht heifsen: ein wegen des Muttermords mit Recht mir Geweihter; sondern es bedeutet: das eigentliche, rechte, Sühnopfer des Muttermords. Das heifst: kein *ἅγνισμα* kann den Muttermord sühnen als er selbst, der Mörder. Für andre Morde gäbe es andre *ἁγνίσματα*; aber für die Mutter ist nur seine Person die rechte Mordsühne. Darnach wird man auch begreifen, warum *ματρῷον* als der umfassende Hauptbegriff von *φόνου* hinweg genommen, und zu *ἅγνισμα φόνου* construirt ist, und darnach die Gründe meiner Uebersetzung würdigen.

V. 319. Die bekannte Erklärung: *αὑονὰ βροτοῖς*, eine Ausdörrung für die Menschen, habe ich verworfen, weil das Lied der Erinnyen höchstens auf Orestes, aber nicht auf die Menschen überhaupt abzehrend wirken könnte, und *ἀφόρμικτος* auf die andere Bedeutung von *αὑονὰ* deutlich hinweist.

V. 332. *Παλλεύκων δὲ πέπλων ἀπόμοιρος, ἄκληρος. Ἀπόμοιρος*, von dem Antheil ausgeschlossen (wie *ἀπόκληρος*), ist dem Sinne angemessen, und obwohl die Wiederholung des *α* privat. eleganter wäre, wird man sie doch nicht für nothwendig erklären. Dagegen Herrn H.'s: *παλλεύκων πέπλων δ' ἀγέραστος, ἄμοιρος, ἄκληρος ἐτύχθην*, mit einer sehr kühnen Einschiebung, einen Gedanken, welcher nur einen untergeordneten Zug des Bildes enthält, mit einer unverhältnifsmäfsigen Masse synonymer Ausdrücke beschwert, und einen zu grofsen Nachdruck darauf legt. In der Antistrophe schreibt Herr H. darnach: *Ζεὺς γὰρ δειματοσταγὲς* u. s. w., und versteht die Stelle von den Erinnyen (welches letztre auch meine Meinung ist). Das *γ'*, welches ich nach *Ζεὺς* für *γὰρ* gesetzt, habe ich nicht als satzverbindend genommen; sondern ein Asyndeton statuirt. Die Stelle steht noch weitrer Forschung offen; nur mufs man nicht, wie Herr Fr. nach Andern thut, falsche Rhythmen, namentlich keine schweren trochaischen Dipodien, wie *τῶν δὲ παλλεύκων πέπλων*, hineinbringen, welche denjenigen Chorliedern, in denen die leichte trochaische Tetrapodie das Thema bildet, fremd sind.

V. 337. erfährt man jetzt, dafs Herr H. seine Conjektur *μαυροῦμεν νέον αἷμα* so erklärt: das junge kräftige Blut des Mörders. Wie es nun auch mit dieser Redensart stehe: der Scholiast, auf den sich Herr H. beruft, hat durch *διὰ τὸ νέον αἷμα τοῦ νεωστὶ εἰργασμένου*, nicht dies supponirte *νέον αἷμα*, sondern eben nur die corrupte Vulgata: *ὑφ' αἵματος νέου*, erklären wollen; wie ich überhaupt gestehn mufs, in dem Scholiasten zu den Eumeniden nur sehr wenige Spuren besserer Lesarten finden zu können.

V. 340. *Σπεύδομεν αἵδε*, wie Döderlein geschrieben, kann doch wohl wegen des *αἵδε* nicht getadelt werden, da ja eben auch in dem gegenwärtigen Moment die Erinnyen ihr Amt zu verwalten streben. Ueber *λεῖπη* wird eine die Begriffe des Aesch. schärfer fas-

sende Alterthumskunde zu richten haben, der es klar sein dürfte, daſs Jemand zwar durch Leistungen Andern ἀτέλεια, Freiheit von Lasten, verschaffen könne, nicht aber durch Bitten (λιταῖς), die an ihn gerichtet sind. Auch würde ἐμαῖς λιταῖς in passivem Sinne hier ganz unpassend stehn, wo die Erinnyen durch diese λιταὶ etwas bewirkend und vollführend dargestellt werden, indem eine solche Verbindung nur statthaft ist, wo die übrige Wortfügung sie erleichtert. Von τελεταῖς, Weihen, kann hier noch weniger die Rede sein. Im Folgenden können von der ἀνάκρισις, oder Prüfung, auch nur die Götter, nicht die Erinnyen, verschont bleiben; daher es nöthig ist aus dem Hauptbegriffe, θεῶν ἀτέλειαν, αὐτοὺς als Subjekt zu ἐλθεῖν herauszunehmen. Uebrigens durchkreuzen sich die Meinungen der Hermannschen Schule, in ihren beiden Repräsentanten, über diese Stelle so seltsam, daſs es eine zu mühseelige Arbeit wäre, Alles zu berichtigen. Eben so ist es bei den Versen Μάλα γὰρ οὖν ἁλομένα u. s. w., die Herr H. früher an ihre rechte Stelle gebracht, sein Schüler aber wieder nach V. 354. setzen will, um eine Verwirrung herzustellen, die er Abwechselung und Leben nennt. Was aber Herrn H.'s neue Lesart: σφαλερὰ γὰρ τανυδρόμοις κῶλα, als Parenthese, eigentlich besagt, ist mir nicht deutlich, und darum dagegen zu sprechen bedenklich.

V. 355. ist τόθ' für τόδ', welches auf das Vorige, die Annäherung der Erinnyen, zurückgeht, keine nöthige Verbesserung, daſs aber πολύστονος φάτις blos das Sprechen eines Einzelnen bezeichne, eine recht verkehrte Meinung. Φάτις ist ja meist ein Reden Vieler, und wird durch πολύστονος noch näher als solches bezeichnet. Die allgemeine Sage verkündet es, wenn die schwarze Wolke der Erinnys über dem Hause schwebt.

V. 360. heiſst μένει γὰρ, nach beiden Beurtheilern: es bleibt, oder: es hat dabei sein Bewenden. Was ist nun aber, das bleibt, und wobei es sein Bewenden hat? Nach Herrn Fr. die Blutschuld des Mörders; nach Herrn H. der folgende Gedanke: wir sind εὐμήχανοι d. i. erfindungsreich, u. s. w., worin Nichts ist, was grade vorzugsweise als unverrückbar aufgestellt werden sollte. Man sieht wohl, daſs mit diesem: μένει, es bleibt, nichts anzufangen ist. Σεμναὶ in demselben Verse ist allerdings eine Andeutung des Namens der Erinnyen (s. S. 176), aber nicht der Eigenname selbst; das macht einen groſsen Unterschied. Die übrigen Späſse des Herrn Fr. kann ich mit Stillschweigen übergehen.

V. 389. vertheidige ich auch jetzt ὁρωμέναις. Athena motivirt ihre Verwunderung über die neuen Ankömmlinge und ihre Frage, wer sie seien, dadurch daſs die Erinnyen keinem Geschlechte der Gebornen gleich sähen, weder unter den Göttinnen, welche von den Göttern gesehen würden (dies fügt sie aus weiser Mäſsigung hinzu, indem es auch dämonische Wesen gab, die das Auge der Olympier zu erblicken sich scheute), noch auch unter den Menschen, welches zweite Glied durch eine natürliche Veränderung der Construction umgebildet wird.

V. 413. schreibt Herr H. jetzt: σέβουσαί γ' ἀξίαν γ' ἐπαξίων, vielleicht mit Recht; V. 423. mit Burgeſs ἐφημένου, was allerdings viel für sich hat. Wer aber etwa für: meine Hand hat kein μύσος, hier hereinbrächte: dein Bild hat ein an meiner Hand sitzendes μύσος nicht: der würde den Orestes sehr thöricht reden lassen.

V. 427. hat der "deutsche Aeschylus", wie der Griechische, αἵματος καθαρσίου σφαγαὶ verbinden müssen, weil αἵματος σφαγὴ, nebst αἷμα σφάζειν, eine Redensart ist, welche den hervorschieſsenden Strahl des Opferbluts bezeichnet (daher πέλανος αἱματοσφαγὴς Pers. 802). Herr Fr. hätte aus der "sehr alltäglichen Abhandlung über die Mordsühne" auch dies lernen können (S. 146). Warum ich freilich den Gegenstand dieser Abhandlung grade einmal durch ausführliche Behandlung aufzuklären gesucht habe, konnte Herr Fr. nicht merken *). Die folgenden Ausstellungen des Herrn Fr. können wieder

*) [Diese Kritiker wissen nämlich so gut Bescheid von dem jetzigen Stande dieser Forschungen, daſs Herr H. in der Fortsetzung seiner Recension S. 143. meine Bemerkung zu den Schol. Il. 24, 482. sehr

ganz mit Stillschweigen übergangen werden, namentlich der Versuch die Hermannsche Aenderung ἤ τις in V. 448. zu vertheidigen; Herr H. scheint diese auch selbst aufgegeben zu haben.

Wichtiger ist Herrn H.'s Conjectur über die schwierige Stelle V. 451ff. Dieser Kritiker erklärt nämlich, ohne den Zusammenhang der Stelle zu erörtern, dafs der Vers *ὅμως δ' ἄμομφον* hier fort müsse; er setzt ihn nach V. 460., und schreibt nun die letztere Stelle:

*ἐπεὶ τὸ πρᾶγμα δεῦρ' ἐπέσκηψεν τόδε,*
*ὅμως ἄμομφον ὄντα σ' αἱροῦμαι πόλει·*
*φόνων δικαστὰς ὁρκίῳ δ' αἱρουμένους*
*θεσμὸν, τὸν εἰς ἅπαντ' ἐγὼ θήσω χρόνον.*

Diese Stelle hätte wohl verdient, schon oben unter den Beispielen angeführt zu werden, wie wenig Herr H. auf Sinn und Zusammenhang der Aeschyleischen Poësie Rücksicht nimmt. Ich behaupte, dafs der Gedanke der Pallas: *ἄμομφον ὄντα σ' αἱροῦμαι*, grade an die Stelle gehört, wo ihn die Handschriften haben. Pallas richtet sich zuerst an Orestes (*σὺ μὲν*), von dem sie erfahren hat, dafs er gesühnt, also kein *ἐναγὴς* mehr sei, und doppeltes Anrecht auf schützende Aufnahme habe; sie erwählt ihn entschieden zur Aufnahme in ihre Stadt. Aber auch die Erinnyen (*αὗται δὲ*) können ihrer Würde wegen nicht so leicht entfernt werden; wenn ihnen aber Orestes nicht ausgeliefert wird, werden sie gegen das Land ergrimmen. So bringt, Bleiben und Wegsenden (der Erinnyen nämlich), Beides in grofse Bedrängnifs, jenes, weil dann Orest nicht geschützt werden kann, dies aus dem eben angegebnen Grunde. Darum beschliefst Athena, beide zunächst zu behalten und durch ein von ihr eingesetztes Blutgericht ihre Ansprüche zu schlichten. — Die Verbindung dagegen, welche die neue Conjectur: *φόνων δικαστὰς ὁρκίῳ θεσμὸν*, einführt, würde dem Zusammenhang des ganzen Stücks grofsen Schaden thun. Nicht auf den *θεσμὸς* vereidigt Pallas die Areopagiten; sondern vereidigt sind diese Richter schon, da sie Pallas V. 536. hereinführt; den *θεσμὸς* aber, die Stiftung des Gerichts, verkündet sie erst V. 651. Man kann Richter schwören lassen, und die Befugnifs und Auctorität des Gerichts dieser Geschwornen erst später feststellen; und so geschieht es hier. Von Herrn Fr. bei einer so schwierigen Stelle zu reden ist wohl unzeitig; *stupet hic vitio, et fibris increvit opimum pingue; caret culpa*; seine Ansicht beruht darauf, dafs *αἱροῦμαι* V. 452. mit *ὅπως* verbunden Futurum Atticum sei, und er verwundert sich gar nicht einmal über ein solches aus *αἱρήσομαι* gegen die Regel entstandnes Futur, welches ich als ein blofser Archaeolog mir doch, wenn es irgendwo vorkäme, sehr sorgfältig anmerken würde.

V. 468. ist die Lesart: *ὅρκον περῶντας μηδὲν ἔκδικον φράσειν* allerdings sehr bedenklich; und es wird *ὅρκον περᾶν*, für den Eid erfüllen, durch *περαίνειν χρησμὸν* nur sehr unvollkommen geschützt. Aber um nichts besser ist die neue Conjectur Herrn H.'s: *ὅρκον πορόντας*, da *πορεῖν* seinem Grundbegriffe gemäfs von Aesch. nur von Geschenken, Ehren und andern zu gewährenden Vortheilen gesagt wird. *Ἆθλον ἀλγίω πορεῖν*, Prometh. V. 936, ist nur eine bittre Uebertragung desselben Begriffs. Herr Fr. hat einen andern Gedanken: *ὅρκον θ' ὁρῶντας*. Dafs das von Wakefield und Markland gesetzte Futurum *φράσειν* hier falsch sei, ist nach den neueren Erörterungen der Kritiker noch keinesweges ausgemacht.

V. 476. Hier hätte ich nach Herrn Fr. *Οὔτε γὰρ* in *Οὐδὲ γὰρ* verbessern sollen. Herr Fr. wird an Aesch. und aufserdem besonders an Thukydides noch lernen müssen, wie weit die Anknüpfung durch *τε* bei den Aeltern reicht.

V. 481. vertheidigt Herr H. die Verbesserung *ὑπόδυσιν* (wohl richtig, doch ist

---

seltsam findet, weil "Sühnung in der Fremde uralt und mehrmals bei dem Homer deutlich erwähnt ist". Ich habe nicht geglaubt, dafs Herr H. so wenig auf die Untersuchungen Lobecks im Aglaophamus giebt.]

der Fall nicht so, dafs ich von Wellauer abgehn konnte), und schreibt dann *ἄκεά τ'. οὐ βέβαια τλάμων δέ τις παρήγορεῖ.* Herr Fr. unterstützt dagegen mein *ἄκεα δ' οὐ βέβαια* mit ähnlichen Stellen aus Aesch.

V. 492. habe ich so construirt: *ἔσθ' ὅπου τὸ δεῖνον εὖ (καθήμενον) καὶ φρενῶν ἐπίσκοπον καθήμενον δειμανεῖ.* D. h. Es giebt Fälle, wo das *δεινὸν*, welches einen rechten Platz und einen solchen hat, wo es das Gemüth beherrschen kann, es in Furcht setzen wird. Diese Verbindung ist künstlich; dafs sie unrichtig sei, wird Niemand behaupten, der auf solche Verbindungen von Participien mit Adjectiven geachtet hat. Herrn H.'s: *δεῖ μένειν*, "es mufs ein Wächter der Seele niedergesetzt bleiben", hat viel für sich; doch bleibt nach meinem Dafürhalten die Erwähnung eines *ἐπίσκοπος φρενῶν* immer befremdend, da das ganz unpersönliche *δεινὸν* schwerlich ein *ἐπίσκοπος*, ein Wächter oder Aufseher, genannt werden kann.

V. 496. gehört zu den Stellen, deren Constitution mir nichts weniger als sicher scheint, da das Suppliren von *τὸ δεινὸν* als Objekt sehr hart ist. Herr H. schreibt mit Schütz *τίς δὲ μηδὲν ἐν δέει καρδίαν ἂν ἀνατρέφων.* Herr Fr.: *τίς δὲ μηδὲν ἐν φάει καρδίας* (in der Freude seines Herzens!) *ἂν ἀνατρέων.* Aber *ἀνατρέειν*, von Hesychius durch *ἀναφοβεῖσθαι* erklärt, kann nur ein Aufschrecken bezeichnen, was nicht hierher pafst, wo von einer in der Seele wurzelnden Scheu die Rede ist.

V. 525. *Ἄγοντα* ist nach Herrn H. ein unnützer Zusatz (er gewinnt nämlich die fehlenden Sylben durch *καὶ παραιβάταν* im vorigen Vers); nach Herrn Fr. aber zu schwach, er setzt dafür, wegen des folgenden *παντόφυρτα*, *φύροντα*, indem er das Streben des Aesch. nach Gleichlauten auf einen Grad treibt, wo es in ein kindisches Spiel ausartet. Auch *φοροῦντα* hat er in Bereitschaft.

V. 532. freue ich mich, eine unzweifelhaft richtige Emendation Herrn H.'s anführen zu können, welche auch Herr Fr. hat: *ἀμηχάνοις δύαις λαπαδνὸν.* Da *λαπάζειν* neben *ἀλαπάζειν* auch bei Aesch. selbst sich findet, und das *α* in diesem Stamme überhaupt nur euphonischer Vorschlag ist, der gerade vor dem *λ* noch in einigen andern Worten vorkommt: so ist auch *λαπαδνὸς* ganz tadellos. Darnach ist die Uebersetzung, mit genauerer Fassung des ganzen V. 532, etwa so zu gestalten:

Es lacht der Gott ob des Mannes Hitze,
Von mächt'ger Noth — nimmer, wähnt' er, käme sie —
Erschöpft ihn schauend, rings von hoher Wog' umdrängt.
Das Glückschiff u. s. w.

V. 537. ist ein Vers, bei dem beide Recensenten ihre Manier glänzend entwickeln. Was aber die Sache anlangt: so glaubt Herr Fr. das Richtige durch *Εἴς τ' οὐρανὸν διάτορος ἡ Τυρσηνικὴ* gefunden zu haben, weil es ihm zu hyperbolisch scheint, dafs die Trompete den Himmel durchschmettre; nach Herrn H. aber ist grofse Wahrscheinlichkeit vorhanden, dafs der Vers so lautete: *εὖτ' (?) οὖν διάκτωρ διάτορος τυρσηνική*, was wir gern übersetzt sähen.

V. 542. 543. Die Ausweichung aus der Construction in diesen beiden Versen ist so natürlich, dafs sie recht zum Beispiel dienen können für eine äufserlich ungenaue, innerlich sehr fein gedachte Copulativ-Verbindung. Erstens frommt es *μαθεῖν θεσμοὺς ἐμοὺς* (in politischer Beziehung) der ganzen Bürgerschaft für ewige Zeit; zweitens frommt es *μαθεῖν θεσμούς ἐμοὺς* (im Zusammenhang des Dramas) zur Entscheidung des Rechtsstreits unter diesen Partheien. Im ersten Gliede ist das Subjekt *πόλιν* der Hauptbegriff; im zweiten aber der Zweck des *μαθεῖν*, die Erledigung dieses Rechtstreits zwischen Orestes und den Erinnyen. *Τόνδε* für *τῶνδε* mit Herrn H. zu schreiben ging durchaus nicht, da Orestes nicht der ist, welcher die *θεσμοὺς* hauptsächlich zu hören hat, sondern mehr die Richter; *τούσδε* aber hat keine diplomatische Wahrscheinlichkeit, und legt nach meinem Gefühl auf die bestimmten Richter ein zu grofses Gewicht.

V. 546. Zu *καταφυγὼν ἐφέστιος*, welches Herr Fr. nicht zu construiren weifs,

brauchte er nur *ἄγειν τινὰ ἐφέστιον* (Schutzfl. 498) zu vergleichen. Was *νόμῳ* statt *δόμων* hier zur Sache thut, begreife ich nicht, da die *ἱκετεία* selbst nicht gerechtfertigt zu werden braucht.

V. 551. habe ich *τήν τε* nicht richtig gesetzt; das Wahrscheinlichste ist, was Herr H. vorgeschlagen: *ὅπως τ' ἐπίστα, τήνδε κύρωσον δίκην.* "Du eröffne nun Den Streit und leit' ihn, wie es deine Weisheit heischt".

V. 573. fordert der Verstand der Rede nach Herrn H. *φόνῳ*; nach Herrn Fr. habe ich das Richtige *φόνου*, aber natürlich blos von Stanley entlehnt (dessen Uebersetzung ich zufälliger Weise gar nicht angesehn habe).

V. 586. billigt Herr H. *εἰπών* nicht, und fordert hernach im Namen der Grammatik *κελεῦσαι* für *κελεύσῃ*, welches er selbst früher geschrieben. Ich würde dies nach dem Zweck meines Textdruckes nicht geschrieben haben, auch wenn es mir wahrscheinlich geschienen hätte; zweifle aber sehr, ob der Gebrauch des Conjunctivs, statt des Optativs, im relativischen, wie im Final- und Conditional-Satze, in Bezug auf Gedanken der Vergangenheit, bei den ältern Dichtern und Prosaikern schon von irgend einem neuern Grammatiker auf befriedigende Weise bestimmt, und die feinen Gränzen der Zulässigkeit desselben nachgewiesen sind.

V. 602. Herr H. vertheidigt *περῶντι*, ich wünschte deutlicher; unter Herrn Fr.'s vielen Aenderungen, wodurch er nur beweisen will, dafs er über diese "höllisch schwere Stelle" nachgedacht habe, ist nur *τἀπὶ τέρματι* beachtenswerth. Er vertilgt durch das ganz falsche *ἀποίνοις* das vorzüglich nöthige *ἀμείνονα*, welches in dem Sinne des Orakel-Ausdrucks: *λῷον καὶ ἄμεινον*, oder *ἐπὶ τὸ ἄμεινον ἔσται*, für *fausta* zu nehmen ist. Die Fracht, welche Agamemnon von Troja zurückbrachte (natürlich in bildlichem Sinn, der Flottenanführer wird mit einem Kauffahrer verglichen), war meist heilbringendes Gut. *Εὔφρονα* ist substantivisch zu nehmen, im Sinne von *εὐφροσύναι*, Mahlesfreuden (s. z. B. Solon Fragm. 13. V. 10. Bach).

V. 657. steht die Erklärung, welche ich Seite 108. widerlege, wonach *πόλιν νεόπτολιν* den Areopag bezeichnet, bei dem Schol. Dies zur Nachricht für Herrn Fr., der diese Erklärung nicht etwa blos unerträglich pleonastisch, sondern auch zugleich unerträglich unsinnig und nicht der Widerlegung werth findet *).

667. nehme ich die ächte Lesart der Quellen *περιστέλλουσι* von Herrn H. an; darnach ist zu übersetzen:

Nicht frecher Willkühr, rath' ich, nicht dem Knechteszwang
Mag unterthänig dieses Volk je huldigen.

Herrn Fr.'s *σθένειν* ist eben so unnütz und falsch, wie im Folgenden *ἔνδικον σέβας.*

V. 686. ist *μένων* ganz richtig; denn der Rechtspruch, das Urtheil über Blutschuld, welches die Alten mit einer gewissen Scheu betrachteten, ist es, wobei Apollon nach dem Verlangen der Erinnyen nicht zugegen bleiben soll, weil er dadurch befleckt werde.

V. 693. Was Apollon in Pheres Hause that, lehrt aufser Euripides Andeutungen besonders der Schol. zur Alkestis V. 12., der mir wahrlich nicht erst durch Herrn Fr. bekannt geworden. Apollon wufste die Moeren durch Wein — etwa bei einem Göttermahl — zu bethören, dafs sie in jenen Tausch des Lebens des Admet mit dem der Alkestis einwilligten. Dies ist namentlich durch Wüstemann *ad Eurip. Alc. v.* 12. lange bekannt. Die Vv. 693. 94. 97. 98. gehn nur auf diese Geschichte im Hause des Admet, Nichts davon auf die Erinnyen selbst.

---

*) [Hierzu wieder eine schöne Parallelstelle aus der Fortsetzung der Hermannschen Recension S. 132., wo meine Erklärung "ein exemplarisch schlagender Beweis" genannt wird, "wie Herr Mr. und seine Genossen alles aus allem zu machen wissen, wenn es ihnen beliebt, und sie gläubige Jünger — zu denen diesmal Herr Fr. gehört — vor sich haben".]

V. 721. Hier soll man nach Herrn H. mit der Lesart *βαλοῦσα* "zufrieden sein". Es wäre um so nöthiger gewesen, davon eine Uebersetzung zu geben, da auch Herr Fr. hier eingesteht: "*βαλοῦσα* läſst keine Erklärung zu". Was übrigens dieser Rec. über mein *Πάλλουσα* sagt, daſs durch dies Wort der Stimmstein der Pallas bezeichnet werde, gehört zu den unbegreiflichsten Stellen der ganzen Recension.

V. 736. befriedigt mich *ἑςήσειν* nicht in jeder Hinsicht; doch ist *ἐποίσειν* unerträglich, weil *εὖ κεκασμένον δόρυ* nur heiſsen kann: mit der Lanze wohl gerüstet.

V. 737. ist es gar hübsch zu lesen, wie Herr Fr. die Hermannsche Lesart und Interpunction nach *δυςπραξίαις* so erklärt, daſs *τοῖς παρβαίνουσι* von *τιθέντες* abhängen und *πράξομεν* "wir werden Rache nehmen" heiſsen soll (was es nämlich ohne ein Objekt, welches gerochen wird, niemals heiſst), und sich dabei verwundert, wie ich so ganz "unfähig sei Hermann'en zu verstehen"; Herr H. aber nun, nach seiner eignen authentischen Erklärung, seine Lesart ganz anders, als Herr Fr. geahndet hat, construirt, indem er *πράξομεν* mit *ὡς* verbindet: wir werden bewirken, daſs ihnen —. Dies ist nun allerdings nicht barbarisch, wie jenes, aber doch gewiſs sehr hart.

V. 746. Die Hermannsche Aenderung *ἔχοι* vertheidigt jetzt nicht Herr H., nur Herr Fr.

V. 784. Wenn man hier die Punkte abzieht, worin die Recensenten sich untereinander widerlegen, bleiben gegen meine Anordnung der Stelle wenige Zweifel. Das Augment von *πάθον* kann eben so gut fehlen, wie es bei *πάθομεν*, Choephoren 413., fehlt; und wenn auch die Auslassung des Augments bei einem zweisylbigen Worte wie *πάθον* härter ist, so erlaubt der sehr aufgeregte Ton dieser Stelle auch etwas Ungewöhnlicheres. Ob man aber an der Stellung von *τοι* so groſsen Anstoſs nehmen dürfe, bezweifle ich; da wir im einfachen Dialoge in der Nähe haben: *καὶ γῆς πατρῴας ἐστερημένον σύ τοι κατῴκισάς με*, wo ein Komma vor *σύ τοι* den Gedanken völlig zerrütten würde. Die Partikel *τοὶ* steht nur deswegen meist im Vordergrunde, weil der Begriff, den man mit solcher Confidenz ausspricht, nach der regelmäſsigen Wortstellung voran tritt; sind aber Gründe vorhanden diese Stellung zu ändern, wie in V. 725 der Fortschritt des Gedankens und hier die Entgegenstellung des *παθεῖν* gegen den im Vorigen liegenden Gedanken des *τίσασθαι* einen solchen Grund enthält: so kann mit dem Begriffe, an den es sich anschlieſst, auch *τοὶ* zurückweichen. Die fünf Bacchien, die ich zu einem Verse verbunden habe, sollen gegen den Gebrauch der Dramatiker sein; zur Widerlegung genügt Euripides Hel. 642 *ed. Pflugk.* Daſs man *τίν' αὐδὰν αὔσω, βοάσω* sagen könne (denn Pers. 669 gehört nicht hierher), habe ich nicht bezweifelt; aber ganz etwas anders ist dieselbe Verbindung bei so auseinanderliegenden Begriffen, wie: Was soll ich thun, werden! wo *τί* das einemal Nominativ, das andremal Accusativ sein soll. Auch giebt diese Verbindung Herr H. selbst auf, und nimmt *γελῶμαι* an, läſst aber den unerträglichen Gedanken stehn: Ich habe den Bürgern Unerträgliches geduldet. Herr Fr. hat wieder ein *διὰ μέσου* nach s e i n e r Art: *τί ῥέξω — γένωμαι — πολίταις*!

V. 769. Ich habe hier für *δαιμόνων* mit Wakefield *πλευμόνων* schreiben wollen, wie die Uebersetzung zeigt.

V. 808. geht *τιμᾶν δαμιᾶν* nicht auf den Cultus der Semnä, sondern auf die den Erinnyen, als Verfolgerinnen der Mörder, bei allem Volke von selbst gezollte Ehrfurcht. Diese konnte ihnen durch Orestes Freisprechung entrissen werden.

V. 811. *Καίτοι γε μὴν.* Es ist bekannt, daſs *καίτοι* bei einer nachfolgenden Exception gebraucht wird, wo die Lateiner dasjenige *quanquam*, welches einen Satz für sich einführt, brauchen (nach Herrn Fr. *atqui!*); wir pflegen: und doch, indessen, zu sagen. Diese Bedeutung scheint nicht zu unsrer Stelle zu passen. Herr H. hat wegen dieser Schwierigkeit die Stelle schon auf d r e i verschiedne Weisen (in seiner Ausgabe, zum Viger, in der Recension) constituirt; zuletzt so, daſs er (ähnlich wie Bothe) *οὐ κάρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα* schreibt, wobei nur die Verbindung zwischen diesem Satze: Indessen bist du nicht eben

klüger als ich; und dem folgenden: klug zu sein aber hat auch mir Zeus nicht in schlechtem Maafse verliehen, sich nicht recht natürlich fügen will. Mir schien *καίτοι*, als: indessen, dem Vorigen auf regelmäfsige Weise sich anzufügen, das Zugeständnifs höherer Weisheit für die Erinnyen aber als erstes Glied auf eine Weise eingeschoben zu sein, welche der Simplicität des Aesch. wohl nicht fremd ist. Etwa so: Ich will dein Zürnen ertragen; denn du bist die ältere. Indessen — bist du freilich weiser als ich —; aber Zeus hat auch mir kein geringes Maafs von Weisheit verliehn. Dies drückt meine Uebersetzung aus.

V. 816 ff. habe ich *τιμίαν — παῤ ἀνδρῶν* verbunden, nach einer bekannten Construction (wie man sagt *ἡ παρά τινος αἰσχύνη*, Bernhardy Syntax S. 256.) und *τεύξῃ ἔχουσα* nach einer eben so bekannten (z. B. Pindar N. VII, 55. *τυχεῖν δ' ἕν' ἀδύνατον εὐδαιμονίαν ἅπασαν ἀνελόμενον*). Nun vergleiche man, wie Herr Fr. construirt.

V. 823. vertheidigt Herr H. sein früheres: *μηδ' ἐξέδουσ'*. Allerdings fressen Sorgen und auch Zank das Herz; dies aber auf die zum innern Kriege entflammende Erinnys zu übertragen, will mir auch jetzt nicht richtig scheinen. Aber wie viel besser ist dies auf jeden Fall, als Herrn Fr.'s: *μηδ' ἐξολοῦσ' ὡς*, *quasi deletura eos ad internecionem*, wodurch unter andern das Verbum *ἱδρύειν*, welches zu *Ἄρη* ganz geschaffen ist, davon losgerissen, und zu *καρδίαν* hinüber gezogen werden mufs, wozu es gar nicht pafst. Uebrigens verlangt der witzige Herr Fr. hiebei zu wissen, wie denn die Göttinger Hähne, deren Herz und Sinn vergällt sei, beschaffen seien; wie leicht konnte er sich doch bei einigem *γνῶθι σαυτὸν* die Vorstellung eines solchen Kampfhahns, wie er von Aesch. hier gemeint ist, verschaffen!

V. 826. behauptet Herr H. sein *ἦ μόλις παρὼν*, was auf die Marathonische Schlacht gehn soll; Herr Fr. will *οὐ μόλις παρὼν* durch: "nicht langsam unternommen" erklären. Auch hier kommt das Schlechtre zum Schlechten. Die ursprüngliche Lesart scheint noch nicht gefunden zu sein.

V. 833. stellt Herr H. jetzt aus dem *Cod. Med.* (der das *τε* indefs nur V. 840. hat) *κατά τε γᾶς οἰκεῖν* als Dochmius her. Aber entspricht die anapästische Dipodie *κατὰ γᾶς οἰκεῖν* nicht der in V. 837. eben so einem Dochmius angehängten: *πλευρὰς ὀδύνα*?

V. 859. Warum Aesch. für *Οὐκ ἔξεστί μοι λέγειν ἃ μὴ τελῶ*, geschrieben hat: *Ἔξεστί μοι μὴ λέγειν ἃ μὴ τελῶ*, das ist eine Frage, über die Herr Fr. einmal wird nachdenken müssen, wenn er in den Elementen der Grammatik sicherer sein wird. Indessen mag er bei seiner Uebersetzung sich glücklich fühlen:

"Wer wehrt denn nicht zu sagen, was man nicht erfüllt?"

V. 863. vertheidigt nicht Herr H. sein *νείκης*, sondern Herr Fr. Er fällt indefs hernach selbst davon ab, und trägt eine andre seltsame Meinung vor. Ich halte jedes Wort fest, das ich über den Vers und den ganzen Zusammenhang gesagt habe. Aber soll ich mich darüber gegen Herr Fr. verantworten? Ich werde mich hüten ihn "durch etwaige Einwände zu genieren".

Zu V. 870. vergifst Herr Fr. zu berichten, dafs *ἐκφορωτέρα* von mir S. 178. erklärt ist.

V. 892. ist die Lesart, wegen der ausgefallnen Worte, sehr dunkel. Herrn H.'s neuer Gedanke: *ὁ δὲ μὴ κύρσας βαρέων τέκτων, οὐκ οἶδεν ὅθεν πληγαὶ βιότου (προσέπαισαν)*, ist zwar sinnreich, aber es ist doch an dieser Stelle ein unstatthafter Gedanke: "Wer nichts Böses verrichtet (wenn es noch hiefse: Auch der, welcher nichts Böses verr.), weifs nicht, woher sein Leben die Schläge betreffen. Denn die Verbrechen der Vorfahren liefern ihn den Erinnyen aus, und vernichten ihn (was doch am Orestes selbst gar nicht in Erfüllung gegangen war)." — Bei dem Folgenden *μέγα φωνοῦντα* läfst sich das "auch, selbst" gewifs viel leichter hinzudenken, als bei diesem in seiner Allgemein-

dem Heiligthum herausgetrieben hat. Sie sucht sich diesen Anblick zu verdeutlichen durch Erinnerungen an ähnliche Wesen, die sie irgendwo gesehn. Der Ausdruck mufs dabei etwas Abgebrochenes haben, wie beim Besinnen und Erneuern verschiedner Erinnerungen natürlich ist. Gorgonen sind sie, doch auch deren Bildern nicht ganz gleich. Ich sah gemahlt Figuren, die des Phineus Mahlzeit raubten; auch von denen unterscheiden sie sich merklich. Herr H. dagegen glaubt, dafs in keiner Sprache Jemand so sprechen würde, dafs er den Gegenstand nicht durch irgend einen Subjektsbegriff bezeichnete, und bringt deswegen einen neuen Vers herein:

*ἀλλ' οὐδ' ἂν Ἁρπυίαις προςεικάσαιμί νιν,*

der in grammatischer Hinsicht bedenklich, dem Gedanken nach aber ganz falsch ist, weil die Pythias nicht den Vergleich mit den Harpyien wegwerfen kann, ehe sie sich ihr Bild durch Erinnerung an ein Gemälde erneuert hat. Denn wenn sie das Erste schon gethan hat, ist das Zweite völlig unnütz. Aber die Hauptsache ist, dafs Herr H. sich doch an den, von ihm erst neulich herausgegebnen Ion des Euripides hätte erinnern sollen, wo die die Metopen des Delphischen Tempels betrachtenden Frauen sich grade eben so ausdrücken, wo es nämlich darauf ankommt, blos das Geschene, die Figur, anzugeben, ohne die Erklärung beizufügen. *Λεύσσεις οὖν ἐπ' Ἐγκελάδῳ γοργωπὸν πάλλουσαν ἴτυν*, sagt eine dieser Frauen: Schaust du wohl die gegen Enkelados ihr Gorgonenschild schwingende; worauf eine zweite antwortet: Ich schaue Pallas meine Göttin. Dafs *γοργωπὸν ἴτυν* auf die besagte Weise zu verbinden ist, versteht sich von selbst; zum Ueberflufs könnte aus Euripides Elektra v. 1267. *γοργῶπ' ὑπερτείνουσά σου κάρα κύκλον* verglichen werden. Aehnlich sagt Juvenal XII, 4. *Par vellus dabitur pugnanti Gorgone Maura.*

V. 636. führe ich nur an, um zu zeigen, wie rasch Herr H. zu dieser Art von Hülfe greift. Die Stelle lautet:

*Πατὴρ μὲν ἂν γένοιτ' ἄνευ μητρός· πέλας*
*Μάρτυς πάρεστι παῖς Ὀλυμπίου Διὸς,*
*Οὐδ' ἐν σκότοισι νηδύος τεθραμμένη.*

Herr H. betrachtet *οὐδὲ* als einen Fingerzeig, dafs zwischen diesen beiden Versen (635 und 636) etwas ausgefallen sei, wahrscheinlich die Erwähnung der Geburt der Pallas aus dem Haupte ihres Vaters, weil sonst *οὐκ* stehen müfste. Aber das erste Glied, welches vermifst wird, ist ja schon in *παῖς Ὀλυμπίου Διὸς* enthalten, und dadurch der Fortschritt *οὐδὲ* motivirt. Würde wohl Jemand anstofsen, wenn es hiefse: *παῖς Ὀλυμπίου Διὸς οὐδὲ μητρός τινος?*

Eine ausführlichere Erwägung fordert die Stelle V. 982., in welcher Herr H. eine grofse Lücke annimmt, zu deren Verfechter sich jetzt Herr Fr. aufgeworfen. Die ganze Stelle lautet:

*Αἰνῶ τε μύθους τῶνδε τῶν κατευγμάτων,*
*Πέμψω τε φέγγη λαμπάδων σελασφόρων*
*Εἰς τοὺς ἔνερθε καὶ κάτω χθονὸς τόπους,*
*Ξὺν προςπόλοισιν, αἵτε φρουροῦσιν βρέτας*
*Τοὐμὸν δικαίως. ὄμμα γὰρ πάσης χθονὸς*
*Θησῇδος ἐξίκοιτ' ἂν εὐκλεὴς λόχος*
*Παίδων, γυναικῶν, καὶ στόλος πρεσβυτίδων.*
*Φοινικοβάπτοις ἐνδυτοῖς ἐσθήμασι*
*Τιμᾶτε, καὶ τὸ φέγγος ὁρμάσθω πυρὸς,*
*Ὅπως ἂν εὔφρων ἥδ' ὁμιλία χθονὸς*
*Τὸ λοιπὸν εὐάνδροισι συμφοραῖς πρέπῃ.*

Hier hatte ich für das handschriftliche *αἰνῶ δὲ* nach Herrn H.'s Vorschlage *αἰνῶ τε* geschrieben, wodurch das Gefallen der Athena an den Seegenswünschen der Erinnyen und das, was sie ihnen dafür leisten will, sehr zweckmäfsig gegenübergestellt wird. Hernach mit Ahrens (*de causis Aeschyli nondum satis emendati p.* 7) nach sonst guten Quellen *φέγ-*

γει zu schreiben, hielt mich der dann eintretende Mangel eines Objekts ab (wenn man nicht etwa auch hier zum Spafs einen Vers hereinsetzen will), und ferner die gewifs sehr hierher gehörende Bemerkung, dafs das Werfen von Fackeln in Gruben auch sonst zum Dienste Chthonischer Gottheiten gehört habe (S. 180.). Dies wird ganz recht *πέμπειν λαμπάδας εἰς τοὺς ἔνερθε τόπους* genannt, wie Aesch. Pers. 616. *πέμπειν χοὰς θαλάμους ὕπο γῆς* sagt; dies *πέμπειν* begreift aber, wie sonst bei den Choen, die ganze feierliche Ueberbringung, welche Pallas mit ihren Dienerinnen hier auf sich nimmt. (Herrn Fr.'s alberne Fragen, ob etwa die Dienerinnen mit den Fackeln in den Abgrund geworfen werden, u. dgl., sind keiner Antwort werth). Dafs hier aber vorzugsweise von der Schlufshandlung des Fackelzugs die Rede ist, und dafs die Erinnyen dabei nicht erst ausdrücklich, als die dadurch Geleiteten, genannt werden, wer wird dies anders erwarten, nachdem Athena von dem Fackelgeleite der Erinnyen schon in den letzten Anapästen hinlänglich gesprochen hat? — Auf diese Weise, fährt Athena fort, werde ein herrlicher Zug von Mädchen, Frauen, Greisinnen die Aufmerksamkeit des ganzen Landes auf sich ziehn. Dieser Zug mufs, nach dem Zusammenhange, wenigstens zum Theil aus den Dienerinnen der Pallas bestehn; ob allein daraus, kann nicht mit Sicherheit geschlossen werden. Ferner ist es vollkommen sicher, dafs diese Frauen unmittelbar vor den Erinnyen herziehn müssen, und die Propompoi sind, welche das letzte Lied singen: so dafs die Ordnung nur die sein kann, welche ich S. 59. 74. 99. 180. angegeben habe: Athena an der Spitze (natürlich des ganzen Zugs, nicht, wie mir angedichtet wird, der Erinnyen allein), Areopagiten, Propompoi, Erinnyen. Herr Fr. verwirrt dies Alles auf eine merkwürdige Weise durch die angebliche Ordnung: Athena, ihre Dienerinnen, Areopagiten als Chor der Propompoi, Erinnyen. Aber erstens werden die stadtinhabenden Söhne des Kranaos, womit nur die Areopagiten, nicht jene Frauen bezeichnet sein können, V. 965. als *ἡγούμενοι* bestimmt von den *προπομποί* gesondert, und müssen also dem Zuge vorangehn, während die Propompoi die Erinnyen in näherer Verbindung mit ihnen führen oder geleiten; zweitens konnten die zu Richtern berufenen Areopagiten, wenn sie auch, wie ich bemerkt und hervorgehoben habe, eine Aufsicht über den Gottesdienst der Semnä übten (S. 179.), doch jetzt nicht auf einmal als ein Opferzug, mit Fackeln und Opferthieren (denn diese beiden Dinge müssen, V. 960 zufolge, zusammen hereingekommen sein *)) und mit purpurnen Gewändern (welche sie nach meiner Erklärung darbringen, nach der andern anhaben) versehen auftreten: sondern es mufs vor V. 957. ein von den Areopagiten verschiedener Zug eingetreten sein, welcher diese dem Cultus der Erinnyen — an welchen vor ihrer Versöhnung noch gar nicht gedacht werden konnte — angehörenden Dinge, Fackeln, Opfer und Spenden, blutrothe Gewänder, mit sich gebracht hat; dieser Opferzug mufs aber auch das Schlufslied singen, welches eben von diesem Cultus, der Pompa, den Opfern, den Fackeln, den Spenden handelt, wodurch die Erinnyen dem Attischen Volke versöhnt werden. Ich übergehe die Argumente, die aus der Ueberschrift *Προπομποί* selbst und aus andern tiefer liegenden Verhältnissen gezogen werden können, da für den Verständigen schon mehr als genug gesagt ist, und schon früher gesagt war. — Jetzt folgt eine Stelle, welche durch das Asyndeton und das fehlende Objekt von *τιμᾶτε* die Zweifel der Kritiker veranlafst hat. Wenn man aber bemerkt, dafs in dieser Stelle die Rede der Athena in eine lebhafte Anrede übergeht, und zweitens, dafs die Propompen,

---

*) *Πρὸς φῶς ἱερὸν τῶνδε προπομπῶν ἴτε καὶ σφαγίων τῶνδ' ὑπὸ σεμνῶν κατὰ γῆς σύμεναι.* Es ist unthunlich hier anders zu verbinden, als: Bei diesen ehrwürdigen Sphagien. Bei den Sphagien dieser Propompen, zu übersetzen, ginge nur, wenn *τὰ τούτου σφάγια* eine den Griechen geläufige Verbindung wäre, was nicht der Fall ist. In der Sache könnte aber auch dies nichts ändern, da jeder "Archaeolog" weifs, dafs, wenn eine Opferprocession sich in Bewegung setzt, die Opferthiere immer schon dabei sind.

von denen bisher nur in der dritten Person die Rede war, hier zum erstenmal angeredet werden, wird man den Mangel einer anknüpfenden Partikel nicht so auffallend finden. (Vgl. Choeph. 977.) Das Objekt aber von τιμᾶτε, die Erinnyen, kann deswegen fehlen, weil von den Ehren der Erinnyen bereits hinlänglich die Rede gewesen, und es hier nur auf den neutralen Begriff, Ehre erweisen, Ehrfurcht an den Tag legen, ankommt: Durch purpurgetränkte umzulegende Gewänder erweiset Ehre. (Sonst könnte das Objekt auch durch eine leichte Zufügung: Φοινικοβάπτοις σφ' ἐνδυτοῖς ἐσθήμασι hereingebracht werden.) Was diese Purpurkleider, auf welche solches Gewicht gelegt wird, selbst anlangt: so können nur solche verstanden werden, mit denen die Statuen der Erinnyen zu bekleiden sind, auch aus dem sehr leicht zu begreifenden Grunde, dafs, wenn die Propompen selbst in Purpurkleidern erschienen wären, es verkehrt wäre sie durch einen Imperativ dazu aufzufordern, wenn sie aber noch keine solche anhaben, es lächerlich wäre ihnen zu gebieten, sich in dem Moment, wo die Pompa schon anhebt, anders zu costümiren. Ich habe die Ueberzeugung, über die Stelle von den Purpurgewändern (wie die von den Fackeln) durch die Nachweisung ein Licht verbreitet zu haben (S. 176. 179.), dafs den Chthonischen Gottheiten Purpurmäntel umgelegt wurden; es wird auch wohl noch einmal Alterthumsforscher geben, die mir dies danken, und sich verwundern werden, wie es damals so absurde Menschen geben konnte, (ich rede natürlich nicht von Herrn H., dessen jetzige Meinung hierüber man noch nicht kennt), die die klare Wahrheit mit ihren verworrnen Hirngespinsten wieder verdunkeln zu können meinten. — Dafs endlich eine Pompa von Frauen nicht die Erinnyen bewegen könne, der Stadt Männerwohlfahrt zu schaffen, weil dies dem Geiste des Alterthums zuwider sei, setzt der Fritzschischen Behandlung der Stelle die Krone auf; ohne vom Geist des Alterthums ein Wörtchen verlauten zu lassen, hätte Herr Fr. nur z. B. darauf achten sollen, wie Vieles die Frauen in Aesch. Hiketiden für die Männer von Argos zu beten haben.

Hätte Herr H. sich auf die Weise die Stelle sorgfältig erklärt: so würde er schwerlich auf den Gedanken gekommen sein, dafs grade hier vor dem Satze, worin τιμᾶτε steht (eine nähere Erklärung giebt Herr H. *Opuscula* II. p. 133. nicht), eine bedeutende Stelle ausgefallen sei. Aber freilich hatte Herr H. dabei noch zwei Gründe, die indefs Herr Fr. jetzt selbst bedenklich findet, erstens dafs Aesch. keine Männer als Theilnehmer der Pompa erwähne (ich habe dagegen nachgewiesen, dafs Frauen auch später die Hauptrolle dabei hatten, und als Vorsteher des Gottesdienstes die Areopagiten am Zuge Theil nehmen), zweitens dafs einige Grammatiker, Harpokration an der Spitze, als Inhalt der Aeschyleischen Trilogie angeben, Athena habe die Erinnyen mit Orestes versöhnt und Eumeniden genannt. Diesen Grammatikern kann aber, nach der sehr ungenauen Art, wie sie den Inhalt der Tragödie angeben, auch zugetraut werden, dafs sie das Beiwort der Wohlwollenden (εὔφρονες), welches Athena den Erinnyen nach ihrer Versöhnung mit Athen ertheilt, mit dem Namen der Eumeniden verwechselt. Auf keinen Fall aber konnte, wenn Aesch. die Namensveränderung seiner Tragödie hätte einflechten wollen, Athena sie an dieser Stelle vornehmen, wo die Veränderung in der Gesinnung der Erinnyen schon lange bewirkt ist, und nur von der Anordnung des Festzuges, welcher zum Cultus der Semnä gehört, die Rede ist *).

Beiläufig bemerke ich, wie ich das merkwürdige Faktum, dafs Aesch. die Erinnyen in seiner Tragödie nie Eumeniden nennt, und doch das ganze Stück Eumeniden genannt wird, auch jetzt, nachdem Herr Fr. ohne den geringsten neuen Beitrag aus eigner Gelehrsamkeit viel Worte darüber gemacht hat, und mythologische Hypothesen darüber

---

*) Dafs hier im metrischen Scholiasten steht: στίχοι ἰαμβικοὶ — ιη̄ (ein leichter Schreibfehler statt ιά), scheint Herrn Fr. auch noch ein wichtiges Argument für die Lücke. Er erinnerte sich wohl nicht seiner Klage bei V. 125., dafs man ihn "von solchen Erbärmlichkeiten des schlechtesten Scholiasten zu sprechen" nöthige.

Um von den regelmäſsigen **anapästischen Systemen** zu beginnen: ist es bekannt, daſs sie aus Doppelanapästen bestehen, welche in continuirlichem Rhythmus bis zur Katalexis fortlaufen, die den einzigen Abschnitt hervorbringt. Herr H. denkt natürlich nicht daran, einen oder zwei Doppelanapästen für einen Vers zu nehmen, und erklärt die Frage, wie man ein solches System zu schreiben habe, für einen bloſsen Wortstreit. "Indessen, fährt er fort, scheinen gar manche Zeichen die gewöhnliche Abtheilung in Dimeter und Monometer zu empfehlen, aus denen eine den Reden in iambischen Trimetern und trochaischen Tetrametern ähnliche würdevolle Haltung hervorgeht, die auch schon durch die Cäsuren stark angedeutet ist". Was das Erste anlangt: so finden Andre, daſs die würdevolle Haltung grade durch die Zerstückelung verloren gehe, wenn nämlich diese nicht blos auf dem Papier, sondern durch Pausen im Gesang oder der Recitation angezeigt werden soll; was aber das Zweite betrifft, daſs nemlich die anapästischen Reihen durch Cäsuren (wofür wir Diäresen sagen würden) auseinandergehalten werden: so haben ja auch die anapästischen Verse, die Niemand in zwei Theile zerstückt, eben solche Diäresen; und in den Systemen müſste dann nicht, mit einer ganz willkührlichen Mischung von Dimetern und Monometern,

*Δέκατον μὲν ἔτος τόδ' ἐπεὶ Πριάμου*
*Μέγας ἀντίδικος*
*Μενέλαος ἄναξ ἠδ' Ἀγαμέμνων*

sondern, mit Ausnahme des Paroemiacus, in der Regel in lauter Monometern

*Δέκατον μὲν ἔτος*
*Τόδ' ἐπεὶ Πριάμου*
*Μέγας ἀντίδικος*
*Μενέλαος ἄναξ* u. s. w.

geschrieben werden. Der Hauptnachtheil aber, der durch diese Abtheilung entsteht, ist nun grade der, daſs Leute, wie Herr Fr., auf die Meinung kommen: diese *anapaesti dimetri* seien wirkliche Verse, die man gar nicht anders als so abtheilen könnte; ja so sehr ist dieser Rec. in dieser Vorstellung befangen, daſs er sogar die Absätze, in denen ich die Systeme von V. 887 bis V. 967. habe drucken lassen, für von mir neugeschmiedete Verse hält, wiewohl ich Seite 99. auf das bestimmteste mich darüber erklärt habe, und sehr wenig Scharfsinn nöthig war, um zu bemerken, daſs Verse, wie Systeme, in meinem Drucke stets durch einen groſsen Anfangsbuchstaben bezeichnet sind.

Auſser denjenigen anapästischen Systemen aber, welche katalektisch enden (womit die nähere Verbindung zweier Monometer am Ende des Systems nothwendig zusammenhängt), glaube ich mit Lachmann (*de choricis systematis p. 27 sqq.*), daſs die Tragiker auch anapästische Verse gebraucht haben, deren Schluſs auf andre Weise, durch den Hiatus, bezeichnet ist. Als eins der sichersten Beispiele der Art erschien mir und erscheint mir noch das anapästische Lied, welches dem ersten Stasimon der Eumeniden vorausgeht, V. 297—310., wo man nicht begreift, warum der die Continuität des Numerus störende und darum, wo nicht besondre Entschuldigungsgründe da sind, sonst so sorgfältig vermiedne Hiatus in *μῆνις ἐφέρπει* ordentlich gesucht sein sollte, wenn nicht ein Versende dadurch bezeichnet werden soll. Denn was Herr H. S. 226. angiebt, eben durch diesen Hiat unterscheide sich: *οὔτις ἀφ' ἡμῶν μῆνις ἐφέρπει· ‖ ἀσινὴς δ' αἰῶνα διοιχνεῖ*, von einem Aristophanischen Tetrameter, welcher so lauten müſste: *οὔτις ἐφέρπει μῆνις ἀφ' ἡμῶν· ἀσινὴς* u. s. w.: so ist dies zu sichtlich nur für diese Stelle erfunden, um bei Andern Beifall zu finden. Wodurch aber doch ein solcher Chorvers sich von einem Aristophanischen unterschied? Offenbar durch eine ganz andre Haltung in der Recitation; schwerlich aber durch eine gröſsere Trennung an der durch ‖ bezeichneten Stelle, wo die Diärese des Aristophanischen Verses auf keinen Fall minder bedeutend sein konnte als in dem Chorverse. Wenn aber nicht eine gröſsere Pause und im Zusammenhange damit eine gröſsere Unverbundenheit der Rhythmen dadurch angezeigt werden soll, welchen Nutzen soll das bloſse Absetzen haben?

*syllaba anceps*, aber durch keinen Hiatus getrennt sind, was, nach leichter Wahrscheinlichkeitsberechnung, nicht dem Zufall, sondern einer bestimmten Absicht zugeschrieben werden mufs.

Diese Punkte kommen nun aber bei den Tragikern viel mehr zur Sprache als bei Pindar, und machen die Sonderung der Verse, wenn man nicht blos nach dem Geschmacke verfahren will, oft sehr schwierig. Ich habe in meiner Anordnung wenigstens so lange mich an bestimmte Gründe und Analogien gehalten, als ich solche finden konnte, und namentlich jene Bemerkungen dabei im Auge gehabt; wie z. B. der überlange, in eine Art von System auslaufende Vers (362—365) so abgesetzt ist, dafs die systemartige Entwickelung und wahrscheinliche Gliederung desselben (4 ◡—́◡—◡—◡—| ◡—́◡—| —́—) deutlich wird. — Ein Versehen, das ich dabei zu berichtigen habe, ist dafs in der zweiten Strophe und Antistrophe des ersten Stasimon die vier Päonischen Dimeter alle einzeln abgesetzt sein sollten; ich weifs nicht, wie es gekommen ist, dafs in meinem Drucke zwei davon in der Strophe, und wieder zwei andre in der Antistrophe zu einem Verse verbunden worden sind.

Hinsichtlich der Versabtheilung habe ich auf Herrn Fr.'s specielle Bemerkungen keine weitere Rücksicht zu nehmen, eben weil er keinen Begriff von der Sache hat: was aber die Messung der Verse selbst anlangt, kann es erforderlich scheinen, einem Einwurfe desselben Recensenten zu begegnen. In dem dritten Stasimon, in der ersten Strophe ist dem Schlufsverse ein Vers (885) aus sechs langen Sylben: *Γαίας ἐξ ἀμβρύσαι*, vorgesetzt. Von diesem habe ich gesagt, dafs er nach daktylischer Mensur zu messen sei, und zum Ueberflufs das Schema beigefügt: — ◡◡ — . | — ◡◡ — . |: woraus Jedem der Elemente der Metrik kundigen einleuchtet, dafs hinter jedem Molosser eine Pause stattfindet, welche die Thesis des Daktylus ausfüllt. Ich habe ferner angegeben, dafs diese Doppel-Daktylen einer trochaischen Tetrapodie, dem Grundthema der ganzen Strophe, entsprachen; grade wie in den Rhythmen der Dorischen Tonart der Takt, aller Wahrscheinlichkeit nach, auf der Gleichsetzung des Doppeltrochaeus und Daktylus beruht (Boeckh *de metris Pind.* III. 20.). Dafs das Letztre für Herrn Fr. ein hohes Geheimnifs geblieben, verwundert mich nicht: aber das geht doch über allen Glauben, dafs er mein Schema — ◡◡ — . | — ◡◡ — . hinschreibt, und doch meint, ich messe darnach mit "grundverkehrtem Ictus" *γαίας ἐξ αμβρύσαι*; während ich grade zwischen *γαίας ἐξ* und *ἀμβρύσαι* die Diärese und Pause sowohl durch die Constitution des Textes, als auch durch das Schema, wo der Punkt doch schwerlich anders denn als Zeichen einer Pause verstanden werden konnte, aufs deutlichste angezeigt habe.

Die metrischen Grundsätze, nach denen die Deutsche Uebersetzung eingerichtet ist, haben wenigstens bei Herrn H. Beifall gefunden; nur Trimeter, wie diese:

Zuerst von allen Göttern lobpreist dies Gebet,

scheinen beiden Beurtheilern tadelnswerth. Ich meines Theils habe die Porsonsche Beobachtung, die diesem Tadel zum Grunde liegt, in derselben Zeit, in der die Uebersetzung entstand, oft zu wiederholen Gelegenheit gehabt; und doch aus bestimmten Gründen eine Menge Trimeter abweichend davon gebaut. Die Sache verhält sich so: Die Schönheit des Griechischen Trimeters beruht wesentlich darauf, dafs der Vers hinsichtlich seiner Wortabtheilung nach dem Anfange einen trochaischen Gang nimmt, das heifst, mit seinen Wortenden die iambischen Füfse durchschneidet, weil nur dadurch die Theile des Verses zu einem Ganzen zusammengehalten werden; und dafs er dagegen am Ende in einen eigentlich iambischen Gang kommt, weil bei einem durchaus trochaischen Fortschritte der Charakter des Verses verloren gehn müfste. Daher kommt es hauptsächlich, dafs einsylbige Worte am Schlusse der Trimeter so selten sind, wenn nicht andre einsylbige ihnen vorausgehn; daher ferner, dafs Worte, welche einen Kretikus bilden, wohl zehnmal seltener einen tragischen Trimeter schliefsen, als iambische oder diiambische; daher endlich, dafs be-

sonders sorgfältig eine lange Schlufssylbe eines andern Worts vor diesem Kreticus vermieden wird, weil die Hemmung des iambischen Rhythmus dadurch noch auffallender wird. Ich habe versucht, diese Verschmelzung des trochaischen und iambischen Gangs, welche allerdings einen wesentlichen Reiz des Trimeters bildet, im Deutschen nachzubilden; aber bei dem Versuche gefunden, dafs unsre Sprache mit ihren vielen einsylbigen Worten und ihrem meist trochaischen Accent diesem Streben zu hartnäckig widerstrebt. Wo aber die Hauptsache nicht zu erreichen stand, hielt ich es für unzweckmäfsig, eine einzelne, ohne ihren Zusammenhang aufgefafste Regel durchzuführen, welche mich gezwungen hätte, ein andres wesentliches Stück des Aeschyleischen Trimeters, die häufigen Spondäen im fünften Fufs, auf eine zu geringe Anzahl von Fällen, wie "unnahbaren Hauch" und "mein Haus beschmitzt", zu beschränken.

---

## Abtheilung der Personen in den Chören.

Darüber, dafs vier von den Chorliedern in dieser Tragödie von einzelnen Stimmen, oder kleinern Abtheilungen des Chors, gesungen worden sind, ist kein Streit; und die Unterscheidung dieser Kommatika und der Stasima als wesentlich verschiedener Classen von Chorgesängen scheint auch keinem Zweifel zu unterliegen.

Viel mehr unterliegt dem Streite die specielle Eintheilung der einzelnen Kommatika unter die Choreuten. Da bei Aesch. in der berühmten Stelle des Agamemnon alle Choreuten sprechen, und die Simplicität der Musik in der Zeit dieses Tragikers ziemlich bei allen Choreuten gleiches Geschick zum Singen einiger Verse voraussetzen läfst: so ist auch das natürliche Streben derjenigen, welche sich namentlich mit dem ersten Chorliede in unserm Stück beschäftigt haben, gewesen, allen Personen des Chors, mit Ausnahme des Hegemon, dabei Stimmen zuzutheilen. Ich habe dagegen bemerkt, dafs, wenn man die Vierzehnzahl festhalten wolle, die Strophen des zweiten und dritten Paars sich durchaus nicht auf eine symmetrische Weise vertheilen lassen, und man also unter jener Voraussetzung jede dieser Strophen von zwei Erinnyen singen lassen müsse. Herr H. glaubt indessen zu beweisen, dafs die Vertheilung so gemacht werden müsse: 1. *Ἰοὺ.* 2. *Ἦ πολλὰ.* 1. *Ἰοὺ.* 3. *Ἐξ ἀρκύων.* 4. *Ὕπνῳ.* 5. *Ἰὼ.* 6. *Νέος δὲ.* 5. *Τὸν ἱκέταν.* 7. *Τὸν μητραλ.* 8. *Τί τῶνδ'.* 9. *Ἐμοὶ.* 10. *Πάρεστι.* 11. *Τοιαῦτα.* 12. *Πάρεστι.* 13. *Ἐφεστίῳ.* 14. *Κἀμοί.* Hier wäre erstens gegen die vier Stimmen in der ersten Strophe und Antistrophe nichts einzuwenden, da der letzte Vers wirklich ohne Zusammenhang mit dem vorigen steht und dadurch auf eine andre Stimme hinweist: aber eine andre Anordnung, welche dies berücksichtigt, und zugleich die Durchschlingung der Stimmen, die das Charakteristische dieser Strophe zu sein scheint, durchführt, dabei auch eine interessante Gedankenverbindung gewährt, möchte doch noch vorzuziehen sein, nämlich diese:

*Στρ.* 1. *Ἰοὺ, ἰοὺ πόπαξ! ἐπάθομεν, φίλαι —*
2. *Ἦ πολλὰ δὴ παθοῦσα καὶ μάτην ἐγώ —*
1. *Ἐπάθομεν πάθος δυςαχὲς, ὦ πόποι! ἄφερτον κακόν.*
2. *Ἐξ ἀρκύων πέπτωκεν, οἴχεται δ'. ὁ θήρ.*
3. *Ὕπνῳ κρατηθεῖσ' ἄγραν ὤλεσα.*
*Ἀντ.* 4. *Ἰὼ, παῖ Διός! ἐπίκλοπος πέλῃ —*
5. *Νέος δὲ γραίας δαίμονας καθιππάσω —*
4. *Τὸν ἱκέταν σέβων ἄθεον ἄνδρα καὶ τοκεῦσιν πικρόν.*
5. *Τὸν μητραλοίαν δ' ἐξέκλεψας ὢν θεός·*
6. *Τί τῶνδ' ἐρεῖ τις δικαίως ἔχειν;*

Man mag indeſs diese Strophen sechs oder acht Personen zutheilen, worüber ich nicht streiten will: so wird für das Ganze der Hermannschen Ansicht dadurch Nichts gewonnen. Denn daſs es unmöglich ist das folgende Strophenpaar auf die angegebne Weise zu vertheilen, wenn man nicht den schönsten, passendsten Gedanken in Nonsens verwandeln will, ist oben S. 11. hinlänglich nachgewiesen. Daher man hier nothwendig mehrere Stimmen zusammennehmen muſs, wenn man nicht etwa zwei Erinnyen allein als stumme Personen figuriren lassen will. Ob indeſs zwei Stimmen, oder auch gröſsere Abtheilungen, in denen die frühern Stimmen enthalten sein konnten, diese Strophen übernommen haben, scheint mir bis jetzt noch ganz dunkel.

Im zweiten Liede der Art macht Herr H., obwohl er behauptet, ich hätte kein Princip in der Trennung beobachtet, doch genau dieselben Abtheilungen, wie ich (1. *ὅρα.* — 2. *ὁ δ' αὖτέ γ'* — 3. *τὸ δ' οὐ* — 4. *ἀλλ'* — 5. *καὶ ζῶντα* — 6. *ὄψει* — 7. *μέγας* —); nur daſs er den ersten Trimeter nicht dazu nehmen will, und statt zwei Personen immer nur eine Person singen läſst *). Ich habe mich über die Vierzehn in diesem Liede selbst zweifelhaft ausgesprochen, und finde nur das Gegentheil hier völlig unmotivirt. Bei den spätern Gesängen, welche der höchste Grimm den Erinnyen ausspreſst, ist ein Hervordringen einzelner zorniger Stimmen aus dem Ganzen natürlich; in diesem Liede aber, welches einen sehr zusammenhängenden Gedankengang verfolgt, begreift man nicht, warum, wie Herr H. will, nur die Hälfte des Chors singen, die andere Hälfte "einzeln dazwischen ohne Gesang herangestürzt kommen" soll. Nach dem Kunstsinne des Alterthums und insbesondere nach dem Styl des Aesch. hebt auch eine heftige Bewegung die Symmetrie und Ordnung des Ganzen nicht völlig auf, und da *τὸν χορὸν σποράδην εἰςάγειν* nur der dem *κατὰ ζυγὰ* oder *κατὰ στίχους* gegenüberstehende Kunstausdruck zu sein scheint: so ist nicht einzusehn, warum das Antistrophische dieses Gesanges durch die oben besprochenen Emendationen (namentlich *αὖτέ γ' ἀλκὰν*) absichtlich vertilgt werden soll **). Ueber meine Ansicht aber, daſs die beiden überzähligen Dochmien der zweiten Antistrophe durch die vereinigten Stimmen der Strophe und Antistrophe gesungen worden seien, wird eine vorurtheilsfreiere Kritik, als die gegenwärtige, zu richten haben.

Daſs die sieben Abtheilungen in der anapästischen Parodos die wahrscheinlichste Anordnung sind, haben wir eben (S. 30.) gesehn.

Daſs in dem darauf folgenden groſsen Chorgesange zwischen dem Vortrage des daktylischen und trochaischen Haupttheiles der beiden ersten Strophenpaare und der diesen

---

*) Was wird Herr H. hier wohl zu seinem Schüler sagen müssen, der dieses Lied unter seine drei Volksfurien (er trennt nämlich "Volksfurien" und Unterfurien, wiewohl die ältre Mythologie, vor Euripides, gar noch nichts von einer bestimmten Dreizahl von Furien weiſs) auf diese Weise vertheilt:

1. *Ὁ δ' αὖτε γουναλκὰν ἔχων περὶ βρέτει*
2. *πλεχθεὶς θεᾶς ἀμβρότου,*
3. *ὑπόδικος θέλει γενέσθαι χερῶν.*

"Diese Abtheilung wird sich hoffentlich jedem Kenner des Aeschylos selbst empfehlen" sagt Herr Fr. Herr H., dessen Grundsätzen diese Durchschneidung der Sätze (noch dazu an den allerunpassendsten Stellen) vollkommen widerspricht, kann bei Herr Fr. unmöglich für einen Kenner des Aesch. gelten.

**) In Sophokles Oedipus auf Kolonos kommen die Greise offenbar auch nicht in der gewöhnlichen Aufstellung, sondern *σποράδην* herein, und doch ist Alles, was der Chor im ersten Kommos singt, antistrophisch. Sophokles erinnert durch den Beginn der ersten Strophe:

*Ὅρα·*
*τίς ἄρ' ἦν; ποῦ ναίει;*
*ποῦ κυρεῖ ἐκτόπιος συθεὶς*
*ὁ πάντων, ὁ πάντων ἀκορέστατος;*
*λεῦσσ' αὐτὸν, προςδέρκου, προςπεύθου πανταχῇ.*

so deutlich an Aesch., daſs man vermuthen darf, er habe auch nicht *λεύσσ' αὐτὸν* (was doch nur "schaue ihn" heiſsen könnte), sondern *λεύσσετον* geschrieben, in Bezug auf die Entfaltung von zwei Reihen. Die Quellen haben *λεύσσετ'* (*λεύσσατ', λεῦσατ'*) *αὐτόν.*

angefügten Paeonen ein Unterschied war, habe ich durch den Druck angezeigt. Dieser Unterschied mufs in der Musik und dem Tanz gelegen haben; ob dabei eine Theilung des Chors stattfand, ist aus keiner deutlichen Spur zu ersehen.

In dem kommatischen Liede V. 748 u. 775. würde ich, wenn ich auch selbst Herrn H.'s Constitution des Textes gutheifsen könnte, mich nie entschliefsen können, mit ihm eine so kleinliche Vertheilung der Personen vorzunehmen, dafs der zweiten Erinnys über die Hälfte des Ganzen bleibt, dagegen die Stimme 3. *ὦ δίκα*, 4. *στενάζω*, 5. *τί ῥέξω*, 6. *γελῶμαι*, 7. *δύσοιστα πολίταις ἔπαθον*, 8. das Uebrige erhält.

Wie sehr beim folgenden Gedicht, V. 801 u. 832., Lehrer und Schüler sich bekriegen, haben wir oben S. 7. mit Erstaunen beobachtet. Das Vertheilen der Interjektionen an einzelne Personen ist gewifs sehr bedenklich; eher ist zu glauben, dafs diese *φεῦ*s vom ganzen Chor intonirt worden sind. Wendet man dies auch auf *οἶ οἶ*, *δᾶ*, *φεῦ* an, und verbindet man, was man gern möchte: *πνέω τοι μένος ἅπαντά τε κότον* (wo mich nur die *syllaba anceps* am Schlusse des ersten Dochmius zur Trennung der Personen bewogen hat, ein Grund, den Herr Fr. nicht merken konnte, aber doch Herr H.): so würden sich die sieben Stimmen auf fünf reduciren. Dann könnte den vorhergehenden Gesang, den wir in drei Stimmen theilen, das erste *ζυγὸν* (aber nicht in gewöhnlicher Stellung), diesen aber der erste *στιχὸς* gesungen haben: woraus Herr Fr. wieder schliefsen wird (nach S. 83. Z. 2. v. unten), dafs, da 3 + 5 = 8 ist, im Ganzen 8 Personen gesungen, und 7 geschwiegen hätten.

Zu den hinsichtlich der Personen-Abtheilung bestrittnen Stellen gehört auch der V. 125., den ich als Trimeter angeordnet habe, weil bei Aesch. mir wenigstens keine ähnlichen, dem Dialog eingemischten, lyrischen Stellen bekannt sind. Die Stelle des Scholiasten, auf die ich mich dabei gestützt, lassen meine Gegner nicht als Beweis gelten, nämlich so, dafs Herr H. sie bedeutend verändert, Herr Fr. von dem Verfasser des Scholiums die grofse Thorheit voraussetzt, dafs er "*ἰυγμὸς διπλοῦς ὀξὺς*" als einen Vers des Chors behandelt habe. Die Eintheilung des Verses unter verschiedne Personen, in welcher Genelli, dessen Werk über das Theater S. 219. hierzu besonders zu vergleichen ist, und Lachmann mir vorausgegangen sind, würde nach Herrn Fr. "ins Komische fallen"; nach Herrn H. dagegen nur "einen zu starken Effekt machen". Ich stelle das Urtheil darüber zukünftigen Bearbeitern des Stücks gern anheim, und wende mich jetzt zu einem Punkte, der die Einrichtung des alten Theaters angeht.

---

## Thymele.

*Θυμέλη* kommt von *θύειν* her, und bedeutet einen Opferheerd, oder auch in weiterem Sinne einen Opferplatz. Das Wort war schon in der Zeit des Attischen Drama's alterthümlich, so dafs es immer nur in lyrischen Stellen gebraucht wird. S. Aesch. Schutzfl. 654. Eurip. Schutzfl. 65. Ion 46. 115. 235. Elektra 717. Iphig. in Aul. 152. vgl. Rhesus 236. Aus Aesch. Stelle, wo die Thymelen Greise aufnehmen (*πρεσβυτοδόκοι θυμέλαι*), aus Euripides Ion, wo die Thymele des Phoebos unterhalb des Tempels mit Lorbeerzweigen gekehrt wird, und andern sieht man, dafs die Thymele aufser dem Altar nothwendig auch die oft sehr geräumige Terrasse begreift, auf der der Altar sich erhob, und die bei dem grofsen Altar von Olympia *πρόθυσις* genannt wurde.

Daraus entstand die Thymele der Orchestra im Theater, wie aus den um den Altar des Dionysos tanzenden kyklischen Chören die tragischen hervorgingen. Aus dem Altar des Dionysos leitet sie Suidas und das Etymol. M. *s. v. σκηνή* ab; Alkiphron, Briefe II, 3. p. 239, scheint (nach Bergler) die Thymele durch *ἐσχάρα* zu umschreiben; Pollux

IV, 19, 123 schwankt, ob die Thymele der Orchestra ein Suggest oder ein Altar gewesen (*εἴτε βῆμά τι οὖσα εἴτε βωμός*). Weniger zweckmäſsig leiten die Thymele von einem Opfertische ab: Kyrillos Lexicon bei Alberti zum Hesych. T. I. p. 1743. Etymologicum Magnum p. 458, 32. Gudian. p. 266, 42.

Um diese Thymele bewegten sich die Chortänze. Pratinas, in dem berühmten hyporchematischen Stücke (Athen. XIV. p. 617 c.), beklagt sich über die ungebührliche Herrschaft, welche die Flötenspieler über die Chöre in der Orchestra ausübten. Dabei braucht er die Worte:

*Τίς ὁ θόρυβος ὅδε; τί τάδε τὰ χορεύματα;*
*Τίς ὕβρις ἔμολεν ἐπὶ Διονυσιάδα πολυπάταγα θυμέλαν;*

Offenbar nahmen damals die Flötenspieler, statt im Hintergrunde zu stehn, den am meisten in die Augen fallenden Platz auf der Thymele ein; dies ist die *ὕβρις*, die auf die Thymele gekommen.

Indem die Instrumentalmusik in den Griechischen Theatern immer mehr die Oberhand gewann: bekam die Orchestra allmählig eine andre Einrichtung und die Thymele eine neue Bedeutung, welche man besonders nach Suidas und dem Etymol. M. *s. v. σκηνή* genauer bestimmen kann, und ja nicht mit der ursprünglichen verwechseln darf. Die Orchestra zerfiel nämlich nun in die *κονίστρα*, eine Art Arena auf ebnem Boden, und eine einigermaſsen erhöhte Terrasse, welche von diesen Lexikographen Orchestra im engern Sinn *), von Andern Thymele genannt wird. Letztre lag gegen die Bühne der Schauspieler, das Proskenion, erstre gegen die Schauplätze; die ursprüngliche Thymele aber, der Dionysos-Altar, blieb an der Scheidelinie der Konistra und der Tanzbühne stehn. Die erstre konnte noch immer zu Chortänzen, Zügen u. dgl. dienen (wenn sie nicht zu Sitzplätzen gebraucht wurde); die Thymele dagegen war jetzt die Bühne für die Flötenspieler und andre Virtuosen in Musik, auch für die Tänzer (Lukian vom Tanz 76. u. A.) und Mimen. Vitruv V, 8. bemerkt, daſs man deswegen in Griechenland die *scenici* und *thymelici* trenne; jenes seien die tragischen und komischen Schauspieler, welche auf der Bühne aufträten, dies die übrigen Künstler, welche in der Orchestra ihre Kunst zeigten. In Rom kannte man diesen Unterschied nach Vitruv nicht; hier traten auch die Musiker auf der weit geräumigern Bühne auf, und die Orchestra war ganz zu Sitzplätzen eingerichtet. Diese Bedeutung der Thymele und der Thymeliker erstreckt sich durch die ganze Römische Zeit in die Byzantinische Aula hinein, worüber Reiske zu Constantinus Porphyrog. p. 222 c. 7. (382, 1.) zu vergleichen am kürzesten ist. Phrynichus p. 163. Lob. (welchen Thomas Magister ausschreibt), bemerkt, daſs man in seiner Zeit Thymele den Ort nannte, wo Auleten, Kitharöden und manche andre Virtuosen auftraten; daſs aber in guter Attischer Zeit die komischen und tragischen Schauspieler (diese versteht er unter *κωμῳδοὶ* und *τραγῳδοὶ*) auf dem Logeion, die Flötenspieler und der Chor auf der Orchestra erschienen. In Lobeck's Sammlung zur Stelle, würde ich wünschen, die Stelle Vitruv's berücksichtigt und zum Grunde gelegt zu finden. Denn wenn auch nicht selten Thymele und Bühne verwechselt werden (z. B. Bekker Anecd. I. p. 42. Etym. M. *s. v. παρασκήνια*): so ist doch auch in der Römischen Zeit in genauerem Sprachgebrauch der Unterschied beider festgehalten worden.

Was man hiernach über die Thymele weiſs, ist, daſs sie aus dem Dionysischen Altar hervorging, um den der kyklische oder dithyrambische Chor sich bewegt hatte, und

---

*) Suidas Worte lauten: *Μετὰ τὴν σκηνὴν εὐθὺς καὶ τὰ παρασκήνια ἡ ὀρχήστρα. αὕτη δέ ἐστιν ὁ τόπος ὁ ἐκ σανίδων ἔχων τὸ ἔδαφος, ἐφ' οὗ θεατρίζουσιν οἱ μῖμοι* (daher auch *planipedes* nach Diomedes). *ἔστι δὲ μετὰ τὴν ὀρχήστραν βωμὸς τοῦ Διονύσου, ὃς καλεῖται θυμέλη παρὰ τὸ θύειν. μετὰ δὲ τὴν θυμέλην ἡ κονίστρα, τουτ' ἔστι τὸ κάτω ἔδαφος τοῦ θεάτρου.* Daſs Suidas eben das *ὀρχήστρα* nennt, was Andre *θυμέλη* nennen, zeigen besonders die Stellen, wo Mimen auf der Thymele auftreten (wie die des Prokop von der Theodora), noch mehr die Vergleichung mit den nachher angeführten Stellen des Vitruv und Phrynichos.

also im Mittelpunkte der Orchestra lag: was dadurch vollkommen bestätigt wird, dafs sie an der Scheidelinie der Konistra und spätern Thymele oder Orchestra als ein Dionysos-Altar stehn blieb; diese Linie wird aber der Wahrscheinlichkeit nach den Kreis, nach welchem die Orchestra beschrieben wurde, halbirt haben. Ferner erhellt, dafs der Chor sich zwar nicht ganz auf dieser Thymele befand, weil ein blofser Suggest keinen Raum für die Entwickelungen seiner Tänze gewährt hätte, aber doch um dieselbe herum sich gruppirte, und die Thymele, die überhaupt nur für den Chor da sein konnte, auf irgend eine Weise von ihm benutzt wurde. Und dafs wenigstens der Hegemon des Chors auf derselben seinen Platz nahm, das heifst natürlich, wenn die Thymele ein Altar war, auf dem Unterbau oder den Stufen desselben, wird dadurch im höchsten Grade wahrscheinlich, dafs der Hegemon der dritte der linken Reihe der Chortänzer (der τρίτος ἀριστεροῦ) war, von welcher Reihe wir durch unzweideutige Zeugnisse (S. 82) wissen, dafs sie den Schauplätzen am nächsten ihren Stand hatte; dafs also der Hegemon, ohne einen erhöhten Standort zu haben, nicht wohl über die zwei Reihen, die ihn von der Bühne trennten, hinwegsehen und, wie das so oft geschieht, als das Organ des Chors sich mit den Personen der Bühne unterreden konnte *). Auch standen auf derselben Thymele, aber natürlich vom Chore getrennt und weniger in die Augen fallend, die Rhabdophoren, welche für Ruhe und Ordnung im Theater zu sorgen hatten (Schol. Aristoph. Frieden 735.).

Auf diesen Ueberlegungen beruht das Wenige, was ich bei der Uebersetzung und in der ersten Abhandlung über die Thymele gelegentlich geäufsert habe. Herr Fr. dagegen "giebt uns die Versicherung", "dafs in der ausgebildeten griechischen Tragödie niemals ein Chorführer oder Choreut auf die Thymele getreten sei". Er erklärt es ferner für "grundfalsch", "dafs die Thymele im Mittelpunkt der Orchestra gelegen"; sie lag, so sagt er, "bekanntlich mehr nach Vorne, unweit der *prima cavea*, der προεδρία". Es ist freilich sehr entscheidend, wenn Herr Fr. uns eine Versicherung giebt, oder etwas als bekannt voraussetzt, zumal wenn Schriftsteller über die Architektur des alten Theaters, wie Genelli (S. 72) und Hirt (Gesch. der Baukunst, Th. III. S. 91 ff.), Nichts davon wissen, welche die Thymele beide in die Mitte der Orchestra setzen, als müfste es nur so sein.

Die spärliche Kenntnifs, welche die Nachrichten über die Thymele im ältern Griechischen Theater uns geben, kann vielleicht noch zu lebendigerer Anschaulichkeit erhoben werden, wenn aus den Tragikern selbst die Gestalt ermittelt wird, welche die Thymele nach dem Bedürfnifs verschiedner Stücke annahm. Ich trage folgende Ansichten über die Benutzung der Thymele in einigen Tragödien des Aesch. nur als vorläufiger Versuch vor.

In Aesch. Agamemnon zieht der Chor während der neun anapästischen Systeme (V. 40—103) in geordneten Reihen und Gliedern ein; am Schlusse befindet er sich vor der Bühne, auf der Klytämnestra erschienen, und befragt sie, auf was für Botschaft sie die Opfer nach den Altären herumsende; aller stadtbeschirmenden Götter, der Oberwelt und Unterwelt, des Himmels und des Markts, Altäre flammten von Opfergaben. Es unterliegt keinem Zweifel, dafs dem Chor und den Zuschauern hier sich dieser Anblick selbst darbietet, und auf der Bühne und in der Orchestra Altäre mit Flammen, die durch hineingegofsnes Oel (V. 94.) sehr verstärkt sind, gesehen werden.

Hierauf folgt ein eigenthümliches in feierlichem daktylischen Maafse componirtes Lied, welches durch eine besondre Epode abgeschlossen wird, und ohne Zweifel auch in Ort und Art des Vortrags sich von dem folgenden trochaischen Liede (dem ersten Stasimon) absonderte. Der Chor, der darin nach feierlicher Ankündigung das verhängnifsvolle Vorzeichen beim Beginnen des Heereszugs mit der Deutung des Kalchas verkündet, hat sich

*) [Dafs man auf das ganze Verhältnifs der Orchestra zur Bühne keine vom heutigen Theater entnommenen Vorstellungen übertragen, und die alte Tragödie nicht modernisiren dürfe, ist ja wohl eine der ersten Regeln, die man bei der Beurtheilung dieser Dinge zu beobachten hat.]

wahrscheinlich am Schlusse der Anapästen von der Bühne ab und nach dem Theater hingewandt, und singt diese Strophen, indem er sich dem Platze nähert, auf welchem er seinen gewöhnlichen Stand um die Thymele nehmen will. In dem eigentlichen Stasimon aber, dem trochaischen Liede aus fünf Strophen und Antistrophen, wendet sich der Chor, ehe er die Geschichte des Iphigenien-Opfers, welches durch jenes Vorzeichen zunächst angekündigt war, erzählt, vorerst an Zeus als den Einzigen, von dem der Geist ein Licht erhalten, durch den er inne werden könne, ob er sich ferneren Sorgen überlassen oder davon freimachen solle. Diese hier eingeschobne Anrufung an Zeus führt zu der natürlichen Annahme, daſs ein Bild des Zeus auf dem Altar der Thymele vorhanden war. Es ist dann doppelt passend, daſs auch das zweite Stasimon mit einer Anrufung des Zeus beginnt, wie denn überhaupt die Zeus-Idee, in Aeschylischer Höhe gefaſst, durch alle Stasima dieser Tragödie hindurchgeht.

Hiermit müssen wir aber gleich die Stelle verbinden, wo der dem Agamemnon vorauseilende Herold den Boden, die Sonne und die Götter des Landes begrüſst. Er nennt hier zuerst den höchsten Landesgott Zeus, dann den Pythischen Herrscher, den er bittet, seine Pfeile nicht mehr, wie vor Ilion, gegen sie zu senden, sondern ihnen ein Retter und Kampfabwehrer (*ἀπαγώνιος*, wie es scheint) zu sein. Auch die *ἀγώνιοι θεοὶ* insgesammt, fährt er fort, rufe ich an und meinen Vorstand, den Heroldsgott Hermes, und die Heroen, die das Heer gesandt haben. Dann wendet er sich erst zu dem Herrscherhause der Atriden, mit seinen Wohnungen, seinen ehrwürdigen Sitzen für Rathsversammlungen und den vor dem Hause gegen Sonnenaufgang gestellten Götterbildern (*δαίμονες ἀντήλιοι*, nach Klausen's schöner Erläuterung), und bittet diese, mit heiterm Angesicht den Herrscher jetzt wieder in sein Haus aufzunehmen.

Hier ist die wie mir scheint sehr deutliche Unterscheidung der *ἀγώνιοι* und *ἀντήλιοι θεοὶ* von Wichtigkeit, sie hängt zusammen mit der Anordnung des ganzen Locals. Die Scene, d. h. die Bühnenwand, stellt den Pallast der Atriden dar und zwar zum Theil massiv, so das der Wächter des Prologs auf einem Thurme erscheinen kann. Das Proskenion aber, die Bühne, welche ohne Tiefe, und dadurch noch verengt ist, bezeichnet den Vorplatz des Hauses; hier stehn die erwähnten *δαίμονες ἀντήλιοι*, und vor dem Eingange in den Pallast auch, wie sonst gewöhnlich, das alterthümliche Bild des Apollon Agyieus, auf welches daher die Blicke der Kassandra zuerst fallen, als sie um sich blickt und sich zu besinnen sucht, wo sie sich befinde (V. 1051.). Die Orchestra dagegen, auf welcher die würdigen Greise, das *πρέσβος Ἀργείων*, sich versammeln, muſs einen öffentlichen Platz, einen Markt für Versammlungen, vorstellen, der wahrscheinlich in altgriechischen Städten öfter vor dem Pallast der Anakten lag. Nur hier können die Altäre der Marktgötter liegen, von denen nach den Anapästen der Parodos wahrscheinlich ist, daſs sie sichtbar waren; diese sind im Wesentlichen mit den *ἀγωνίοις θεοῖς* einerlei. Die *ἀγώνιοι θεοὶ* können weder im Agamemnon noch in den Schutzflehenden Kampfgötter sein, sondern sind (nach I. G. Schneider's richtiger Erklärung) Götter der Versammlung, nach der bei Homer und auch bei Hesiod (zufolge der ächten Lesart von Theogon. 91, s. Muetzell *de emendatione Theogoniae Hesiod. p.* 338.) nachweisbaren Grundbedeutung von *ἀγών*, woraus die Alten selbst schon (s. die Scholien zur Il. 24, 1.) die *ἀγώνιοι θεοὶ* des Aesch. als *ἀγοραῖοι* erklärt haben.

Wenn wir Alles zusammenfassen: so wird sich vielleicht die Vorstellung Beifall erwerben, daſs in Aesch. Agamemnon die Thymele als die *κοινοβωμία* der Argivischen Agora ausgeschmückt und mit Bildern versehen war. Auf einer umfassenden Basis erhob sich am höchsten der Altar des Zeus, als des Hypatos; daneben Altäre verschiedener andern *ἀγοραῖοι* oder *ἀγώνιοι θεοί*, besonders wohl des Apollon, der Artemis, des Hermes. Selbst die *ἡρώων θῆκαι* konnten hier angedeutet sein, da Gräber der Heroen auf Märkten nichts Ungewöhnliches waren, namentlich in gröſserer Anzahl auf dem Markte von Argos lagen.

Mit der Einrichtung der Orchestra im Agamemnon hat offenbar die in den Schutz-

flehenden bedeutende Aehnlichkeit. Dieses Stück spielt ebenfalls in Argos, aber nicht vor dem Pallast des Königs, sondern auf einem freien Platze vor der Stadt (s. V. 933.), welcher jedoch als ein Versammlungsplatz, ein Ort des Volks (*λαῶν χωρὸς* V. 954.) bezeichnet wird. Die Danaiden ziehn in geordneten Reihen (während sie ebenfalls neun anapästische Systeme singen) mit den wollumwundnen Zweigen der Schutzflehenden in die Orchestra, und gruppiren sich, auf Aufforderung des alten Danaos, um die Terrasse, auf welcher sich die Altäre der Versammlungs-Götter der Argeier befinden (sie heifst *πάγος ἀγωνίων θεῶν* V. 186., *ἀνάκτων τῶνδε κοινοβωμία* V. 219., *πρύμνα πόλεως* V. 340. *ἱκεταδόκος σκοπή* V. 694., vgl. auch V. 239. 350.). Aus den Gebeten, welche die Danaiden und ihr Vater dabei aussprechen (V. 206 — 218. welche Verse freilich erst der rechten Anordnung bedürfen), sieht man, dafs die Bilder *βρέτεα* (V. 424. 458.) von Zeus, Helios, Apollon, Poseidon, welcher durch die Triäna dargestellt war (vgl. auch V. 736.), und Hermes, der wahrscheinlich durch einen Heroldstab angedeutet war, als *ἀγώνιοι θεοὶ* hier zusammenstanden. An diesen Altären lassen sich nun die Danaiden nieder, während Danaos unter ihnen auf der höchsten Stufe steht (V. 205. 475. vgl. V. 694.); jedoch singen sie dazwischen, indem sie einzeln aufspringen, die Strophen, V. 343. 354. 365. 376. 387. 397., auch das wahrscheinlich kommatisch vorgetragne Lied V. 413 — 432.: bis sie auf Aufforderung des Königs ihre Zweige auf der *κοινοβωμία* lassen, und in den freien Platz (*λευρὸν, βέβηλον ἄλσος,* V. 503. 504.) vor der *κοινοβωμία* hinabsteigen. Hier ordnen sie sich erst in die Reihen und Glieder, die sie während des ersten Chorlieds (V. 40 — 172.), welches sich gleichsam allmählig in einzelne Stimmen auflöste, verlassen hatten, und singen vereint das Stasimon V. 519 — 594., auch das herrliche Seegenslied 625 — 690 *). Als hernach Danaos von der *κοινοβωμία* herab die Annäherung der Aegyptier erblickt, und Hülfe zu holen abgehen will: rettet sich der Chor, indem er sich von neuem auflöst, wieder an die Altäre (s. besonders V. 706. 732. 736. 795.); seine folgenden Gesänge sind durchaus kommatisch. Als aber der König die Schutzflehenden wenigstens von der zunächstdrohenden Gefahr befreit, stellen sich die Danaiden mit ihren Dienerinnen zusammen, auf eine neue und eigenthümliche Weise geordnet, auf dem freien Platze (*λαῶν ἐν χωρῷ*) auf, und singen den auch in meinen Abhandlungen S. 79. behandelten Wechselgesang.

Also auch hier eine *κοινοβωμία*, welche nothwendig in der Orchestra lag (wenn nicht etwa der Chor fast immer auf der Bühne blieb), und also der Thymele entsprechen mufs. Zugleich ergiebt sich, dafs in diesem Stück der Tanzplatz des geordneten Chors vor der Thymele lag, was indefs doch nicht hindert, dafs die leitende Person des Chors auf der Terrasse selbst ihre Stellung behielt, über welcher sich jene Altäre der *ἀγώνιοι θεοὶ* erhoben. Die Altäre selbst konnten dabei noch in einer ziemlichen Entfernung von dem Tanzplatze des Chors sein; wie es auch in den Sieben gegen Theben sich findet, wo der Chor der Thebanischen Mädchen ohne feste Ordnung hereinkommt, und vor den Altären und Bildern der sieben Thebanischen Stadtgötter (Zeus, Pallas und Poseidon, Ares und Aphrodite, Apollon und Artemis) sich niederwirft **); und erst hernach, nachdem er von den Götterbildern auf Eteokles Ermahnung zurückgetreten ist (*ἐκτὸς οὖσ᾽ ἀγαλμάτων* V. 247.), in geordneten Reihen ein Stasimon singt.

---

*) Bei diesem Liede scheint indefs die durchgängige Zweitheilung der ersten drei Strophenpaare (zuerst immer eine Anzahl dochmischer Formen mit einer logaödischen Clausel als Uebergang; dann im zweiten Theil allemal dieselbe Folge pherekrateisch-glykonischer Verse), mit dem Inhalt verglichen, darauf hinzuweisen, dafs den ersten Theil einzelne Stimmen oder Reihen, und nur den zweiten, so wie das abschliefsende vierte Strophenpaar, der ganze Chor sang.

**) Es sind sieben Götter, zu denen gebetet wird, und die angerufen werden, die siebenthorige Stadt zu schirmen, die in sieben Rotten andringenden Feinde zu vertilgen. Die eingeschobne Exclamation *ὦ πότνι᾽ Ἥρα* V. 137., welche im Munde der Jungfrauen ganz natürlich ist, ist von diesen Gebeten genau zu unterscheiden.

Indem ich die Frage bei Seite lasse, ob nicht auch in den Choephoren und den Persern die Thymele als Grab des Agamemnon und des Dareios sich darstellte (welches Genelli's Meinung ist), kann ich das über die in der Orchestra befindlichen Altäre und Götterbilder, die in den drei genannten Tragödien vorkommen, Gesagte zugleich benutzen, um die Ansicht von neuem zu unterstützen, daſs auch in den Eumeniden auf der Orchestra, als auf dem Vorplatze des Tempelgebäudes, das durch die Bühne dargestellt wurde, ein Altar mit den vier Bildern der vier Inhaber des Orakels (Gäa, Themis, Phoebe, Apollon) vorhanden gewesen sei. Dies ist beinah nöthig, weil sonst der sehr markirte und hervorgehobne Gegensatz der *εὐχὴ* zu diesen Göttern, und der preisenden Anrufung der andern Gottheiten, unter denen Zeus selbst ist, nicht hinlänglich motivirt ist, wenn jene nicht als eigentliche Gegenstände des Cultus sich vor den Augen befinden; daſs diese Annahme aber der gewöhnlichen Einrichtung des Theaters bei Aesch. ganz gemäſs ist, haben wir hinlänglich dargelegt. Man wird darnach ermessen, mit welchem Rechte Herr H. behaupte: es berechtige nichts einen solchen Altar anzunehmen.

Schlieſslich bemerke ich noch, daſs man sich bloſs nach Vitruv von den Raumverhältnissen der Griechischen Bühne und Orchestra eine Vorstellung verschafft zu haben braucht (die erste hat nur wenig über ein Siebentel derjenigen Linie in der Tiefe, wovon beinah sechs Siebentel auf die Orchestra fallen), um zu wissen, daſs für groſse Züge hier nur die Orchestra, nicht aber die Bühne eingerichtet war, und daſs also der groſse Festzug, mit dem die Eumeniden schlieſsen, von beiläufig funfzig Personen, nur in der Orchestra sich entfalten und durch die Seitenräume derselben auf eine angemessne Weise abziehn konnte.

---

## *Calculus Minervae.*

Ich glaubte in den Abhandlungen zu den Eumeniden über diesen Gegenstand nur wenige Worte sagen zu dürfen; so einfach und einleuchtend schien mir die richtige Ansicht: da indeſs auſser Herrn Fr. auch ein geschmackvollerer Beurtheiler der alten Tragödie, Herr Gruppe in der Ariadne (Berl. 1834) S. 702. 706., in meiner Ansicht Schwierigkeit findet, wird es zweckmäſsig sein, den Gegenstand sorgfältiger zu entwickeln.

Es war in Athen Grundsatz, daſs bei gleicher Anzahl verurtheilender und lossprechender Stimmen der Beklagte losgesprochen wurde. S. darüber Schömann's genaue Angaben, Att. Proceſs S. 722. Auch bei einer Begebenheit, welche nach Dodona und in mythische Zeiten gesetzt wird, bemerkt Strabon IX. p. 402. *ἴσων δὲ τῶν ψήφων γενομένων τὰς ἀπολυούσας νικῆσαι*; so wie auch bei den Römischen Gerichten Stimmengleichheit lossprach.

Der Verfasser der Aristotelischen Probleme (29, 13.) stellt viele Vernunftgründe zusammen, um diesen alten und natürlichen Grundsatz zu erklären: *Διὰ τί ποτε, ὅταν τῷ φεύγοντι καὶ τῷ διώκοντι φαίνωνται αἱ ψῆφοι ἴσαι, ὁ φεύγων νικᾷ.* Anders verfuhr der Geist des Griechischen Volkes, dessen Streben in früherer Zeit ganz besonders darauf ging, alle Verhältnisse des wirklichen Lebens in Anordnungen der Götter und Ereignissen der Vorzeit begründet zu sehn. Er dachte sich in diesem Falle, wo keine äuſsere Entscheidung durch die Richter selbst vorlag, eine gütige Gottheit hinzutretend, welche einen freisprechenden Stein dazulegt, und erzählte zur Motivirung eine besondre Geschichte, wodurch dies seinen Anfang genommen habe. Mit andern Worten: der Stimmstein der Athena ist nur der mythische Ausdruck des Grundsatzes, daſs bei Unentschiedenheit des Rechts die Gnade vorwalte.

Dieser Zusammenhang wird Jedem klar sein, welcher die Elemente de Mythologie,

wie wir sie jetzt verstehen, inne hat *). Es kann aber auch dem, welcher sich damit nicht beschäftigt hat, begreiflich gemacht werden, dafs der Stimmstein der Athena nur dieser bei Stimmengleichheit hinzugedachte lossprechende Stein sei. Setzen wir nämlich den Fall, Athena lege in der Geschichte des Orest ihren Stimmstein den lossprechenden zu, um diese erst den verdammenden gleich zu machen, so wäre damit Orestes noch nicht befreit. Denn da diese Verhandlung (wenigstens von Aesch.) als das erste Gericht über vergossnes Blut angesehn wird, und die Erinnyen sich bereits im Besitze ihrer schon lange verfolgten Beute glauben: so kann hier unmöglich auf den später vorhandnen Gebrauch oder auf ein allgemeines Princip der Billigkeit hingewiesen werden, sondern es bedarf einer neuen Erklärung, dafs nun auch die weifsen Steine siegen sollen. Diese Erklärung mufs, besonders wenn sie von der Person ausgeht, welche erst die weifsen Steine gleich gemacht, als reine Willkühr erscheinen; ziemlich eben so wie eine eigenmächtig hinzugefügte zweite Stimme.

Hiermit sind auch durchaus die gewichtigsten Zeugen einverstanden, unter denen — da Aesch. erst zum Schlusse der Untersuchung von neuem erörtert werden soll — Euripides den ersten Platz einnimmt, in der Stelle, Iphig. in Taur. 1483.:

*ἐκσώσασά σε*
*καὶ πρίν γ', Ἀρείοις ἐν πάγοις ψήφους ἴσας*
*κρίνασ', Ὀρέστα, καὶ νόμισμ' εἰς ταυτόγε* **)
*νικᾶν ἰσήρεις ὅστις ἂν ψήφους λάβῃ.*

Athena sagt hier deutlich, dafs sie den Orest auch früher dadurch gerettet, dafs sie über die Stimmengleichheit auf dem Areopag entschied; und eben daher bestehe das Gesetz fort, dafs bei gleichen Stimmen der Beklagte siegen solle. Es konnte keinem Griechen einfallen *ψήφους ἴσας κρίνειν* anders zu nehmen, als Stimmengleichheit schlichten, entscheiden; wollte man etwa, durch eine sogenannte Prolepsis, *ἴσας* als Resultat des *κρίνειν*, die Gleichheit als Ergebnifs des Stimmengebens verstehen: so würde dies erstens gegen allen Sprachgebrauch sein, indem ein Gleichmachen der Stimmen nicht durch *κρίνειν* bezeichnet werden kann, noch mehr aber gegen allen vernünftigen Zusammenhang, indem ja grade dies *κρίνειν ψήφους ἴσας* als Grund des Gebrauchs, *νικᾶν ἰσήρεις* u. s. w., angeführt wird, welcher Gebrauch ganz unbegründet da stände, wenn nicht eben *ψήφους ἴσας κρίνειν* die Anordnung desselben enthielte. Vgl. auch die Schol. zu Aristoph. Fröschen 697.

Vergleicht man hiermit die Stelle, welche in derselben Tragödie V. 961. über dieselbe Sache vorkommt, wo Orestes erzählt:

*ἴσας δέ μοι*
*ψήφους διηρίθμησε* ***) *Παλλὰς ὠλένῃ·*
*νικᾶν δ' ἀπῆρα φόνια πειρατήρια:*

so entspricht offenbar dies *ψήφους διαριθμεῖν* dem vorigen *ψήφους ἴσας κρίνειν.* Die Pallas zählt und sondert die Steine, und, was damit nothwendig zusammenhängt, spricht das Resultat aus. Euripides, dessen Ausdruck schlichter und weniger mythologisch ist, läfst die Pallas nicht erst einen eignen Stimmstein hinzulegen; sie entscheidet nur darüber, was bei der Stimmengleichheit gemacht werden solle. Wenn sie aber selbst diese Stimmengleichheit erst als Richterin hervorgebracht hätte, so hätte dies auf jeden Fall als eine andre Wohlthat, die sie dem Orest erwiesen, deutlich ausgesprochen werden müssen.

---

*) Auch Boecler *de calculo Minervae* (Dissert. Acad. I. p. 270., die einzige Abhandlung über den Gegenstand, die ich aus eigner Ansicht kenne) beginnt: *Minervae calculum seu suffragium id genus paris numeri in sententiis variantibus vocari, quo reus absolvitur, Graecorum mos tenet.* Bei der Auslegung der Dichterstellen indessen geräth er in schwankende Vorstellungen.

**) Dieser Ausdruck ist auffallend; Markland verbessert ihn in *ἔσται τόδε;* Herr Fr. in *ἔστ' αὐτόθεν;* Herr H. nimmt, wegen grofser Schwierigkeiten in der gesammten Auslegung der Stelle, auf welche hier nicht eingegangen werden kann, eine Lücke nach diesen Worten an.

***) Nach Seidler vielleicht *διεῤῥύθμιζε*, worauf die Lesart: *διηρίθμιζε* hindeutet. Doch pafst jenes besser.

Die dritte, eben so bekannte, Stelle des Euripides, Elektra 1274 — 1278.:

*ἴσαι δέ σ' ἐκσώζουσι μὴ θανεῖν δίκῃ*
*ψῆφοι τεθεῖσαι· Λοξίας γὰρ αἰτίαν*
*εἰς αὐτὸν οἴσει, μητέρος χρήσας φόνον·*
*καὶ τοῖσι λοιποῖς ὅδε νόμος τεθήσεται,*
*νικᾶν ἴσαις ψήφοισι τὸν φεύγοντ' ἀεί,*

stimmt völlig mit jenen beiden überein, wenn man überlegt, dafs hier die Dioskuren reden, welche Pallas Entscheidung über die Stimmengleichheit nicht erst erwähnen, sondern nur dadurch andeuten, dafs sie sagen: Stimmengleichheit habe damals den Orestes errettet, und dasselbe gelte deswegen für alle spätern Fälle.

Von spätern Zeugen sprechen nun, wie Herr Fr. selbst gesteht, Aristides der Rhetor und Julianus deutlich dieselbe Ansicht aus, welche ich angenommen habe; aus Dio Cassius aber (LI, 19), welcher die Stimme, die der Römische Princeps in allen Gerichten abgeben konnte, mit der *ψῆφος Ἀθηνᾶς* vergleicht, ist weder für die eine noch für die andre Meinung ein Argument abzuleiten. Unbegreiflich ist mir aber, wie Herr Fr. glauben konnte, jene beiden Schriftsteller durch Lukian schlagen zu können, der allerdings wohl der Meinung war, der Stimmstein der Athena würde den weifsen alsdann zugelegt, wenn der schwarzen mehr wären; aber schon Aristides überwiegt ihn an Studium der Attischen Archäologie bedeutend. Was aber alle diese Schriftsteller einstimmig aussagen und beweisen, ist der wichtige Satz, dafs der Stimmstein der Athena nicht blos für die Geschichte des Orestes existirt habe, sondern in geschichtlicher Zeit angewandt worden sei, um dasselbe Resultat herbeizuführen. Nun ist es aber durchaus unglaublich, dafs in Athen in geschichtlicher Zeit ein Gebrauch existirt habe, nach welchem, wenn der schwarzen Stimmsteine einer mehr war, doch durch den hinzugedachten Stein der Minerva die weifsen die Oberhand erhalten hätten. Es streitet dies ja auf das bestimmteste mit dem völlig sichern Satze, von dem wir ausgingen; auch fehlt es nicht an einem Beispiele, wo Jemand durch einen Stimmstein, der auf der Seite der condemnirenden mehr ist, verurtheilt wird (Demosth. gegen Midias S. 538.). Herr Fr. ist inconsequent genug, daran zu erinnern, dafs die Athenischen Gerichte aus einer runden Zahl nebst Eins zu bestehen pflegten; dies hat ja eben seinen Grund darin, dafs man Stimmengleichheit vermeiden wollte; wäre aber die Bedeutung des Steins der Minerva die gewesen Stimmengleichheit hervorzubringen, so würde grade das Umgekehrte aus jener Einrichtung hervorgegangen sein. Es half dann nichts, einundfunfzig Epheten zu haben, wenn sechsundzwanzig condemnirten, fünfundzwanzig lossprachen, so trat zu diesen Herrn Fr.'s Minerven-Stein hinzu, und die Stimmen waren gleich, damit man — mit einer zweiten Berufung auf die Göttin — nun den Angeklagten absolviren konnte. Dies hiefse in der That die Humanität weittreiben, und es verdiente gewifs in allen Handbüchern der Alterthümer als eine sehr merkwürdige Sache angezeigt zu werden, dafs die Athener auch bei überwiegender Zahl der schwarzen Steine den Angeklagten losgesprochen hätten. Andre freilich werden vielmehr meinen, dafs grade darum der Areopag in mythischer Zeit aus einer graden Zahl von Richtern bestehend gedacht werden müsse, damit hier Stimmengleichheit eintreten, und Athena Gelegenheit haben könne, jenen Grundsatz der Milde durch ihren überzähligen Stimmstein zu versinnlichen.

Dies führt uns zu dem Vorgange in Aesch. Eumeniden zurück, welcher nun in sein vollkommnes Licht gerückt werden kann.

Athena hatte gleich bei dem ersten Verlangen des Orestes an sie, über seine That zu richten, erklärt (V. 424.), dafs es für sie "nicht *θέμις* sei" über Mord Recht zu sprechen (*φόνου διαιρεῖν ὀξυμηνίτου δίκας*). Es ist schon hiernach unmöglich, dafs sie hernach als eigentlicher Richter, der vor der Entscheidung eine Stimme abgiebt, auftreten könne. Während des Rechtstreits erscheint sie als einführender Vorstand des Gerichts (als *εἰσαγωγεύς* nach Attischer Verfassung); niemals aber wird sie als Richterin angeredet;

sie hat das Richteramt entschieden abgelehnt. Als die Sache spruchreif ist, legt sie dem Gerichte durch den früher schon angekündigten *θεσμός* seine Pflichten ans Herz, indem sie zugleich die Würde und Heiligkeit der neuen Stiftung den Athenern einprägt. Nachdem aber die Richter alle den Stimmstein genommen und abgegeben haben, erklärt sie einen Stimmstein dem Orest zulegen zu wollen (weil sie für den ermordeten Mann mehr Mitgefühl habe als für die Frau); Orestes werde siegen, wenn er auch mit gleichen Stimmen gerichtet werde. Wer sollte hier nicht einsehn, daſs der zweite Gedanke nur ein Schluſs aus dem ersten ist; daſs Athena, die der Zukunft auch nicht unkundige Göttin, voraussieht, daſs aus der eben vollzognen Abstimmung Stimmengleichheit hervorgehn werde, und zu deren Schlichtung einen Stein für sich nimmt. Wäre der Gedanke der Athena: Erstens lege ich Orestes einen Stimmstein zu, und zweitens bestimme ich, daſs bei dadurch bewirkter Stimmengleichheit Orestes siegen solle: so müſste erstens dieser zweite Gedanke durch die nöthigen Partikeln (etwa *καὶ μὴν*) als eine neue Zufügung und ein wesentlicher Fortschritt bezeichnet werden, und zweitens bedürfte die Feststellung dieses *νόμισμα*, wofür Aristoteles so viele Gründe aufzusuchen sich die Mühe gegeben, sicherlich irgend eines rechtfertigenden Wörtleins. Warum aber Athena diesen Stimmstein nicht sogleich hinzulegt? Auch diese Frage beantwortet sich sehr leicht. Eben deswegen, weil die *Ἀθηνᾶς ψῆφος* keine Richter-Stimme ist, weil dieser Stein niemals mit in die Urne fiel, sondern erst nach Sonderung der schwarzen und weiſsen Steine, wenn sie sich gleich waren, hinzugedacht wurde. Daraus folgt nothwendig, daſs Athena ihren Stein, dessen Bedeutung sie im voraus angegeben hat, erst hinzulegen kann, nachdem die Richter-Stimmen gezählt sind und es sich gezeigt hat, daſs die lossprechenden den verurtheilenden gleich sind. *Ἀνὴρ ὅδ' ἐκπέφευγεν αἵματος δίκην· ἴσον γάρ ἐστι τἀρίθμημα τῶν πάλων*, ist dasselbe als ein Gegenwärtiges ausgesprochen, was in *Ψῆφον δ' Ὀρέστῃ τήνδ' ἐγὼ προσθήσομαι — νικᾷ δ' Ὀρέστης, κἂν ἰσόψηφος κριθῇ*, als ein Zukünftiges angekündigt worden war. Nun kann sowohl Orestes die Pallas als seine Retterin preisen, denn ohne ihre Entscheidung über die Stimmengleichheit wäre er von den Erinnyen nicht befreit; sie kann aber auch die Erinnyen trösten (V. 762.), daſs sie nicht überwunden seien, sondern in der That der Rechtstreit mit gleichen Stimmen geschlossen habe, denn die Richter haben sich wirklich in zwei gleiche Parteien getheilt und dadurch das groſse Gewicht der Ansprüche der Erinnyen anerkannt; nur Pallas hat bei dieser *ἰσοψηφία* des Gerichts durch ihren Stimmstein den Orestes begünstigt, und zugleich dadurch entschieden, wie es in diesem Falle der Isopsephia auch in Zukunft gehalten werden soll.

Mir scheint, daſs nach dieser Erörterung auch nicht ein hiehergehöriger Ausdruck des Aesch. nach irgend einer Seite einen Schatten des Zweifels wirft, sondern Alles in völligem Lichte steht.

Es ergiebt sich aber daraus von neuem, daſs die Zahl der Areopagiten bei Aesch. nicht elf, sondern nur zwölf sein kann: wenn nämlich die Stelle V. 680 — 704. auf eine von beiden Zahlen führt, worin Herr Fr. mit Boeckh und mir *) einig zu sein angiebt.

Ueber einige andre Punkte des Gerichtswesens, namentlich über *ὅρκον δέχεσθαι* und *δοῦναι* V. 407. (worüber ich den constanten Sprachgebrauch der Gerichte, welchen man aus Demosthenes kennen lernen kann, von dem des Euripides bereits unterschieden habe), und über den Unterschied der Diomosie, welche nach der spätern Gerichtsordnung die regelmäſsigen Verhandlungen vor den Richtern eröffnete, von Aesch. aber übergangen werden muſste **), und des Antrags der Erinnyen auf ein *ὅρκους δέχεσθαι ἢ*

*) "Mit Boeckh und mir" sage ich; denn wie Boeckh mir mittheilt, daſs er nicht wisse, ob er nicht durch mich veranlaſst sei, die Stelle im *Corp. Inscr. II. p.* 311. niederzuschreiben: so weiſs ich durchaus auch nicht, ob ich nicht diese Erkenntniſs einem Gespräche mit Boeckh (zu Berlin im Herbste 1830) verdanke.

**) Warum in diesen poëtischen Proceſs die Diomosie nicht aufgenommen werden konnte, ist leicht einzusehn. Weil in der Wirklichkeit die ganze Sache, wenn Jemand gerecht getödtet zu haben behauptete, vor das Delphi-

*δοῦναι*, welcher offenbar als etwas Besondres vor der Pallas angebracht, aber von dieser für den Orestes abgelehnt wird (was doch nur bei einem aufserordentlichen Antrag, nicht bei einem regelmäfsigen Stücke der Procefsordnung anging), ist es nicht nöthig etwas hinzuzufügen, da in meinen Abhandlungen alle Momente angegeben sind, welche zur Beseitigung der Zweifel und Irrthümer des Herrn Fr. dienen.

---

Vorstehendes war in den Osterferien unsrer Universität in diesem Jahre geschrieben und am Ende derselben in Druck gegeben worden. Erst hernach ist mir Fortsetzung und Schlufs der Hermannschen Recension (Wiener Jahrb. LXV. S. 96.) in die Hände gekommen, in einer Zeit, wo Geschäfte, die mir mehr am Herzen liegen müssen, es mir verbieten, diesen Nachtrag noch um einige Bogen auszudehnen. Dafs dies nicht aus Kleinmüthigkeit geschieht, wird mir der aufmerksame Leser dieser Bogen gern glauben; wo die Basis der Interpretation so locker und lose, und das Verständnifs des Einzelnen so unzulänglich ist, wie Herr H. es bei dieser Tragödie offenbar gezeigt hat, kann das Gebäude der allgemeineren Erklärung und Construction des Stücks unmöglich haltbar sein. Einige Behauptungen dieser Fortsetzung, welche mit denen des Herrn Fr. übereintreffen, insbesondere über die Zahl der Areopagiten, den Stimmstein der Athena und die Thymele, finden, nach meiner Ueberzeugung, schon in den obigen Erörterungen ihre Widerlegung; auch habe ich in ein paar kleinen Anmerkungen, die ich während des Drucks noch zufügen konnte, einige von den gröfsten Seltsamkeiten aus dieser Fortsetzung zur Verwunderung hingestellt; was aber die Ausführungen über den Gesammtchor, über die Eumeniden in den Choephoren, die Parodos, die Phrygische Tonart, die Aufführung der Stasima, das Ekkyklem, die Areopagiten in der Orchestra, Agamemnon als Protagonisten, den Blutbann des Areopag, und die mythologischen Gegenstände anlangt: so meine ich wird sich ein Leser, welcher verstehn **will**, die Antwort auf die von Herrn H. vorgetragenen Behauptungen bei weitem in den meisten Fällen aus meiner Auseinandersetzung entnehmen können. Ich kann es nur beklagen, dafs so wenig von neuen Aufschlüssen in den beiläufig achtzehn Bogen enthalten ist, die jetzt schon gegen mein Buch geschrieben sind: wenn auch einige Beschämung dabei wäre, traue ich mir doch die Fähigkeit zu, eine wahre Freude zu empfinden, wenn neue Punkte von Bedeutung ans Licht gezogen worden wären, und die Kenntnifs der scenischen Alterthümer der Griechen eine neue Begründung erhalten hätte.

Ich lege die Feder mit eben so unangenehmen Gefühlen aus der Hand, wie ich sie ergriffen. Es dauert mich die Zeit, welche ich auf eine Schriftstellerei verwendet, die meiner Neigung völlig zuwider ist; und es konnte mir wenig Freude machen, einem Manne, dessen Verdienste anzuerkennen ich immer sehr bereit bin, so rauhe Worte sagen zu müssen. Wenn doch Hermann sich noch entschliefsen könnte, lieber fördernd, anregend, leitend, in den Gang unsrer Studien und den Ideenverkehr Derer, welchen der höhere Aufschwung der Alterthumsforschung am Herzen liegt, einzugreifen, als jede Richtung, die von der seinigen abgeht, ehe er sie noch in ihrem Zusammenhange kennen gelernt, im Ganzen zu verdächtigen, und sich an die Spitze einer Parthei zu stellen, deren heftigste Vorfechter immer diejenigen sein werden, welche, ohne eigne gute Werke, sich durch die Verdienste des Meisters allein in das philologische Paradies eingekauft zu haben glauben! Aber ich fürchte, es ist zu spät zu dieser Umkehr, und sehe im Geist noch manchen Kampf voraus, der — wenn auch mit widerstrebendem Herzen — doch treulich bestanden werden soll, wenn es gilt, die unabhängige Entwickelung unsrer Wissenschaft gegen unterdrückende Anmafsungen zu schützen.

---

nion gehörte, hier aber die Diomosie nicht auf den Todtschlag überhaupt, sondern auf den rechtmäfsigen Todtschlag gerichtet sein mufste. So genau aber konnte der Gerichtsgang nicht nachgebildet werden, ohne die poëtische Darstellung in die gröfsten Schwierigkeiten zu verwickeln.


Stanford University Libraries
3 6105 020 034 349

